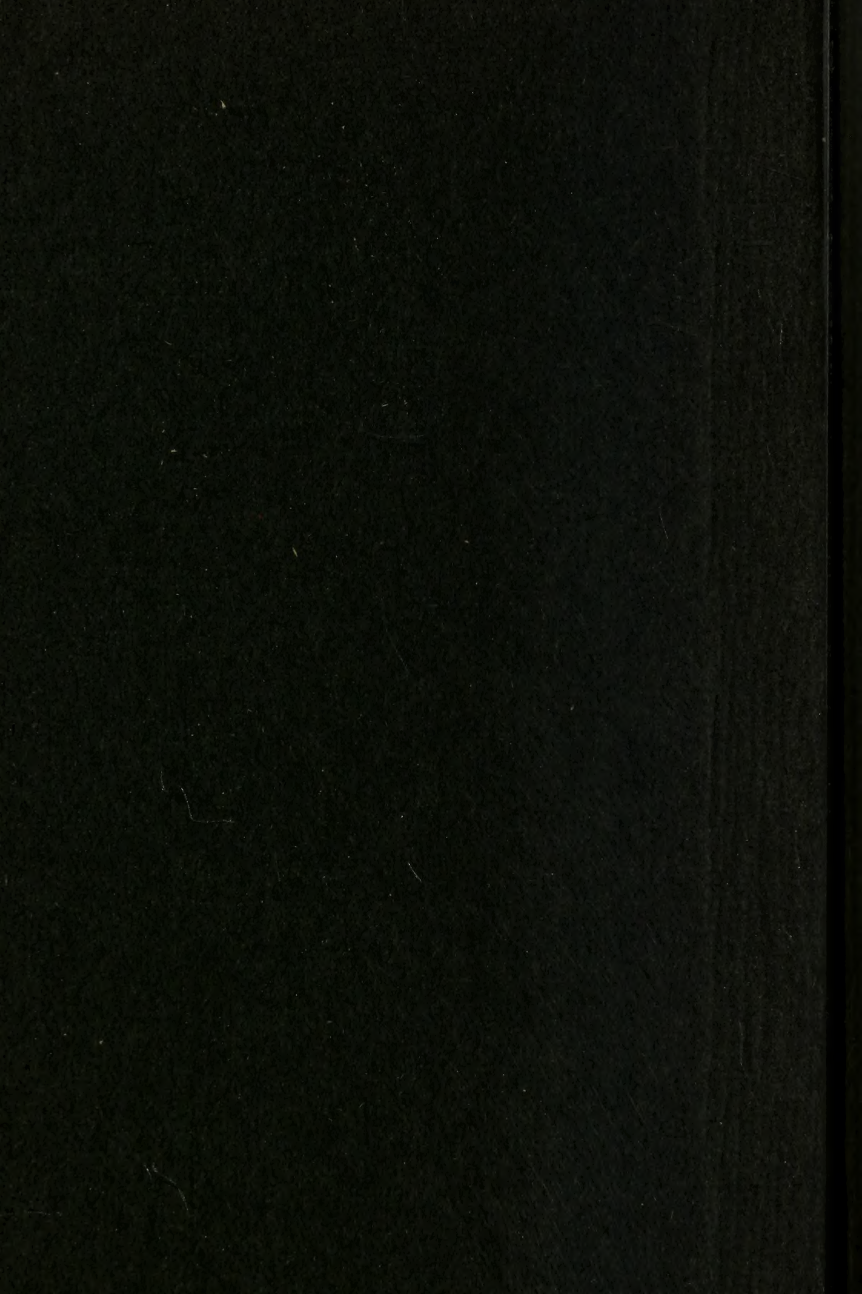








Schillers sämtliche Werke.

Historisch-kritische Ausgabe in zwanzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Karl Berger, Erich Brandenburg, Th. Engert, Conrad Höfer, Albert Köster, Albert Leitzmann, Franz Muncker

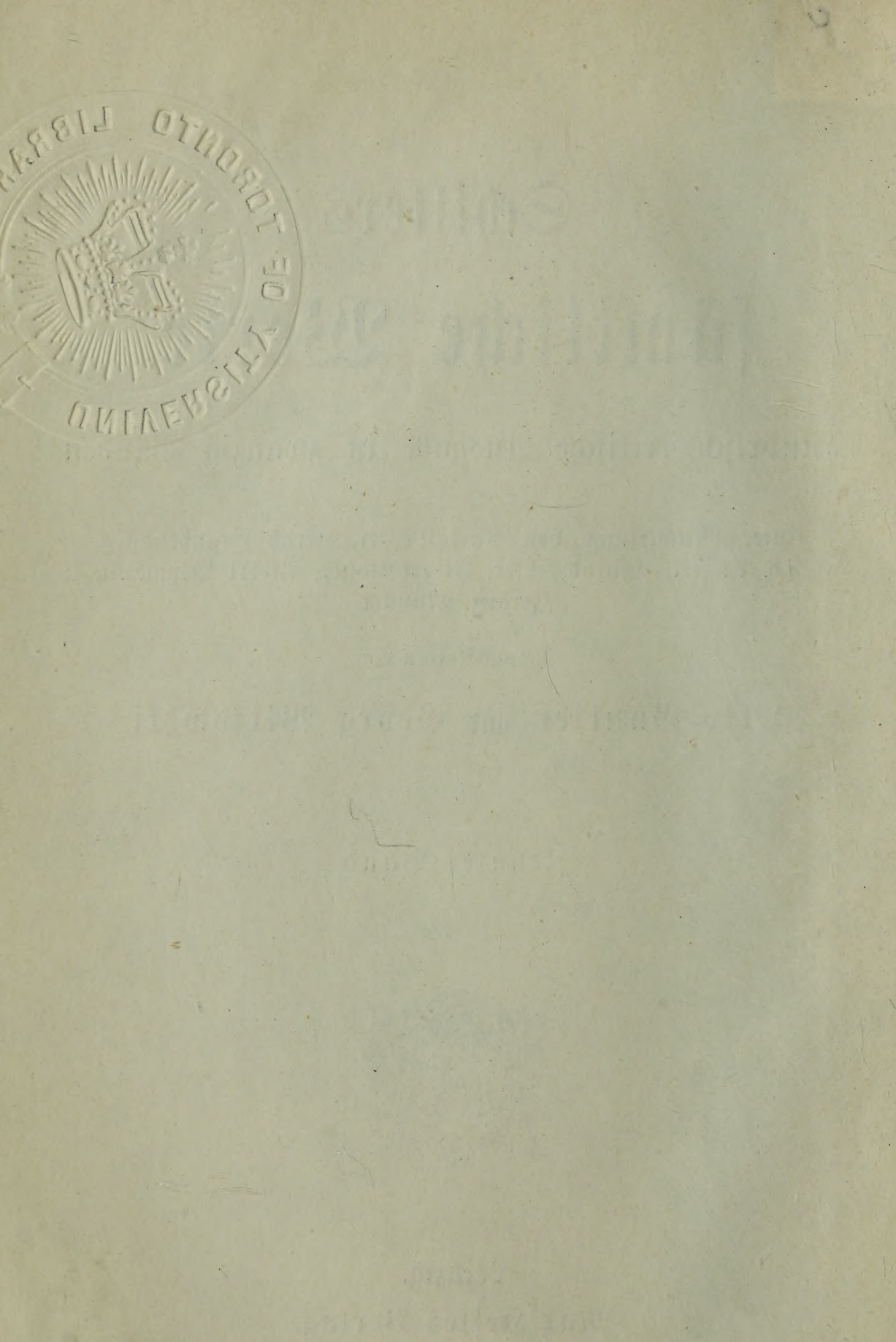
herausgegeben von

Otto Güntter und Georg Witkowski.

Zehnter Band.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.



Inhalt.

Bühnenbearbeitungen.

Einleitungen und Textrevision von Conrad Höfer.

Die Räuber.

Die Räuber.

Einleitung des Herausgebers.

Über die Bühnenbearbeitung der „Räuber“, die nicht mehr und nicht weniger ist als die Umwandlung eines genialen Sturm- und Drangwerkes in ein bloßes Theaterstück, allerdings ein Theaterstück voll mächtigster Wirkung, und die durch ihren völlig unorganischen Schluß die tiefe ethische Bedeutung und die erschütternde Gewalt der Tragödie nahezu aufhebt, hat Witkowski in der Einleitung zur Ausgabe der ursprünglichen Fassung das Nötige gesagt. (Vgl. Bd. IV.). Es erübrigt sich also an dieser Stelle eine nochmalige ausführliche Kennzeichnung der Verschiedenheiten zwischen dem „Schauspiel“ und dem „Trauerspiel“. Dasselbe gilt von den sachlichen Erläuterungen.

Als das Ergebnis eines Vergleichs zwischen beiden Fassungen wird die Erkenntnis von dem geradezu erstaunlichen Bühnensinn des jungen Dichters und seiner hervorragenden Objektivität gegenüber seinem eigenen Werk gelten müssen, das er behandelte wie das Erzeugnis eines Fremden. Um dem Leser die Gewinnung dieses Ergebnisses zu erleichtern, wollen wir im folgenden versuchen, durch Gegenüberstellung des szenischen Gerippes der beiden Ausgaben eine tabellarische Übersicht der Abweichungen in der Szenenführung zu geben, wobei der Ort und der Inhalt der einzelnen Auftritte oder der Abschnitte, in die sie zerfallen, durch Angabe des Schauplatzes und der Namen der wichtigsten Personen angedeutet ist, die darin vorkommen.

Schauspiel.	**Trauerspiel.**
Erster Akt.	
1. Szene: Saal im Moorischen Schlosse. Der alte Moor und Franz.	1. Auftritt: ebenso.

Schauspiel.	Trauerspiel.
2. Szene: Schenke an den Grenzen von Sachsen. Karl und die Libertiner.	3. — 7. Auftritt: ebenso.
3. Szene: Amaliens Zimmer. Franz und Amalia.	2. Auftritt: Saal im Moorischen Schloß (im Anschluß an 1. Auftritt), ebenso.

Zweiter Akt.

Schauspiel.	Trauerspiel.
1. Szene: Zimmer von Franz. Franz allein. Franz und Hermann.	1. u. 2. Auftritt: ebenso.
2. Szene: Schlafzimmer des alten Moor. Der alte Moor und Amalia. Hermann als Todesbote. Der alte Moor, Amalia u. Franz. Monolog von Franz.	3.—6. Auftritt: ebenso bis zu den Worten Moors: „Verzweifeln, aber nicht sterben!" Der Schluß der Szene fehlt.
3. Szene: Die Böhmischen Wälder.	7.—16. Auftritt: ebenso.
Spiegelbergs Ankunft.	7: Spiegelbergs Ankunft (verkürzt).
Die Rettung Rollers.	8.—10.: Die Rettung Rollers.
Der Pater.	11.—16.: Die Magistratsperson.

Dritter Akt.

Schauspiel.	Trauerspiel.
1. Szene: Garten des Schlosses.	1. Auftritt: ebenso.
Amaliens Lied.	fehlt.
Franz und Amalia.	Franz und Amalia.
Amalia und Hermann.	fehlt (vgl. IV, 11.).
2. Szene: An der Donau. Rast der Räuber. Kosinskyszene.	2.—4. Auftritt: ebenso.

Vierter Akt.

Schauspiel.	Trauerspiel.
1. Szene: Ländliche Gegend um das Moorische Schloß. Karl Moor und Kosinsky.	fehlt.

Schauspiel.	Trauerspiel.
2. Szene: Galerie im Schloß.	1.—9. Auftritt: ebenso.
Karl Moor und Amalia.	1.—2.: Karl Moor und Amalia.
Franz.	3.: Franz.
Franz und Daniel.	4.–6.: Franz und Daniel. 7.–8.: Franz u. Hermann.
Franz.	9.: Franz.
3. Szene: Anderes Zimmer im Schloß. Karl Moor und Daniel.	fehlt.
4. Szene: Garten.	10.—12. Auftritt: ebenso.
Amalia.	Amalia.
	Amalia und Hermann. (vgl. Schauspiel III, 1).
Amalia und Karl Moor	Amalia und Karl Moor.
5. Szene: Nahegelegener Wald.	13.—18. Auftritt: ebenso; die Lieder fehlen.
Räuberlied.	
Schweizer und Spiegelberg.	
Moors Rückkehr.	
Moors Lied und Monolog.	
Moor und Hermann.	
Der alte Moor und Karl Moor.	
Auftrag an Schweizer.	

Fünfter Akt.

Schauspiel.	Trauerspiel.
1. Szene: Aussicht mit vielen Zimmern.	1.—4. Auftritt: ebenso.
Daniel.	fehlt.
Franz und Daniel.	Franz und Daniel.
Monolog von Franz.	Monolog von Franz.
Franz und Moser.	fehlt.
Franz und Daniel.	Franz und Daniel.
Franzens Tod.	fehlt.
Die Räuber.	Die Räuber, Franzens Gefangennahme.

Schauspiel.	**Trauerspiel.**
2. Szene: Nahegelegener Wald.	5.—9. Auftritt: ebenso.
Der alte Moor und Karl Moor.	Der alte Moor und Karl Moor.
Rückkehr der Räuber.	Franz als Gefangener.
	Gericht über Franz.
Amalia.	Amalia.
Moor und die Räuber.	Moor und die Räuber.
Amaliens Tod.	Amaliens Tod.
	Auflösung der Bande.
	Moor mit Kosinsky und Schweizer.
Schluß.	Schluß.

Conrad Höfer.

Die Räuber.

Ein Trauerspiel.

Neue für die Mannheimer Bühne verbesserte Auflage.

Personen.

Maximilian, regierender Graf von Moor.
Karl } seine Söhne.
Franz }
Amalia, seine Nichte.
Spiegelberg }
Schweizer }
Grimm }
Schufterle } Libertiner, nachher Banditen.
Roller }
Razmann }
Kosinsky }
Hermann, Bastard eines Edelmannes.
Eine Magistratsperson.
Daniel, ein alter Diener.
Ein Bedienter.
Räuber.
Volk.

Der Ort der Handlung ist Deutschland. Das Stück spielt in der Zeit, als der ewige Landfriede in Deutschland errichtet ward.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Franken.

Saal im Moorischen Schloß.

5 Franz. Der alte Moor.

Franz. Aber ist Euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blaß.

D. alte Moor. Ganz wohl, mein Sohn — was hattest du mir zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen — ein Brief von unserm
10 Korrespondenten in Leipzig —

D. a. Moor (begierig). Nachrichten von meinem Sohne Karl?

Franz. Hm! hm! — So ist es. Aber ich fürchte — wenn Ihr krank seid — nur die leiseste Ahndung habt, es zu werden, so laßt mich — ich will zu gelegener Zeit zu Euch reden. (Halb vor sich.)
15 Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. a. Moor. Gott! Gott! was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehen und eine Träne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder. — Ich sollte schweigen auf ewig — denn er ist Euer Sohn; ich sollte seine Schande
20 verhüllen auf ewig — denn er ist mein Bruder. — Aber Euch zu gehorchen, ist meine erste, traurige Pflicht — darum vergebt mir.

D. a. Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehen Jahre zusetzen würde — da mich nun jede,
25 ach! — einen Schritt näher ans Grab rückt!

Franz. Ist es das, alter Mann, so lebt wohl — wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über Eurem Sarge.

D. a. Moor. Bleib'! — Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt zu tun — laß ihm seinen Willen. (Indem er sich niedersetzt.)
30 Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied — laß ihn's vollenden.

Franz (nimmt den Brief aus der Tasche). Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer, giftiger

Lügner! — Faßt Euch! Ihr vergebt mir, wenn ich Euch den Brief nicht selbst lesen lasse — noch dürft Ihr nicht alles hören.

D. a. Moor. Alles, alles — mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

Franz (liest). „Leipzig vom Iten Mai. — Dein Bruder scheint nun das Maß seiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierin übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach vierzigtausend Dukaten Schulden" — ein hübsches Taschengeld, Vater! — „nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Bankiers allhier entehrt und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben andern, die er mit in sein Luderleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen" — Vater! Um Gottes willen, Vater! Wie wird Euch?

D. a. Moor. Es ist genug. Laß ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone Eurer. — „Man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigte schreien laut um Genugtuung; ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt — der Name Moor" — Nein! Meine arme Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden! (Zerreißt den Brief.) Glaubt es nicht, Vater! Glaubt ihm keine Silbe!

D. a. Moor (weint bitterlich). Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz. O, daß er Moors Namen nicht trüge! Daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen.

D. a. Moor. O — meine Aussichten! Meine goldenen Träume!

Franz. Das weiß ich wohl. Das ist es ja, was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet Ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht, diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, diese Weichheit des Gefühls, dieser männliche Mut, dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schöne glänzende Tugenden, die im Vatersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Manne machen. — Seht Ihr's nun, Vater! — Der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat! Seht diese Weichheit, wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so empfindsam für die Reize einer Phryne! Seht dieses feurige Genie, wie es das Öl seines Lebens in sechs Jährchen so rein weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht, und da kommen die Leute und sind so unverschämt und sagen: „c'est l'amour qui a fait ça!" Ah! Seht doch diesen kühnen, unternehmenden Kopf, wie er Plane schmiedet und ausführt,

vor denen die Heldentaten eines Cartouches und Howards verschwinden! — Und wenn erst diese prächtigen Keime zur vollen Reife erwachsen — was läßt sich auch von einem so zarten Alter Vollkommenes erwarten? — Vielleicht, Vater, erlebet Ihr noch die Freude, ihn an
5 der Fronte eines Heeres zu erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residieret und dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde erleichtert — vielleicht könnt Ihr noch, eh' Ihr zu Grabe geht, eine Wallfahrt nach seinem Monumente tun, das er sich zwischen Himmel und Erden errichtet — vielleicht, o Vater, Vater,
10 Vater — seht Euch nach einem andern Namen um, sonst deuten Krämer und Gassenjungen mit Fingern auf Euch, die Euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplatz im Porträt gesehen haben.

D. a. Moor. Und auch du, mein Franz, auch du? O meine Kinder! Wie sie nach meinem Herzen zielen!

15 **Franz.** Ihr seht, ich kann auch witzig sein; aber mein Witz ist Skorpionstich. — Und dann, der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die Euch der Kontrast zwischen ihm und mir mochte eingegeben haben, wann er Euch auf dem Schoße saß oder in die Backen zwickte — der wird
20 einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben und modern und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — Ha! mit gefaltnen Händen dankt dir, o Himmel! der kalte, trockne, hölzerne Franz, daß er nicht ist wie dieser!

25 **D. a. Moor.** Vergib mir, mein Kind; zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott, der mir durch Karln Tränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen..

Franz. Ja, Vater, aus Euren Augen soll er sie wischen.
30 Euer Franz wird sein Leben dransetzen, das Eurige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allem zu Rate ziehe über dem, was ich tun will, der Spiegel, durch den ich alles betrachte. Keine Pflicht ist mir so heilig, die ich nicht zu brechen bereit bin, wenn's um Euer kostbares Leben zu tun ist. — Ihr glaubt
35 mir das?

D. a. Moor. Du hast noch große Pflichten auf dir, mein Sohn — Gott segne dich für das, was du mir warst und sein wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn Ihr diesen Sohn nicht den Euren nennen müßtet, Ihr wäret ein glücklicher Mann?

40 **D. a. Moor.** Stille! o stille! Da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel und rief: „Bin ich nicht ein glücklicher Mann?"

Franz. Das sagtet Ihr. Nun, habt Ihr's gefunden? Ihr

beneidet den schlechtesten Eurer Knechte, daß er nicht Vater ist zu diesem. — Ihr habt Kummer, solang' Ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karln. Dieser Kummer wird Euer Leben untergraben.

D. a. Moor. O! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht. 5

Franz. Nun also — wenn Ihr dieses Sohnes Euch entäußertet?

D. a. Moor (auffahrend). Franz! Franz! was sagst du? Du willst, ich soll meinen Sohn verfluchen? 10

Franz. Nicht doch! nicht doch! Euren Sohn sollt Ihr nicht verfluchen. Was heißt Ihr Euren Sohn? Dem Ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt, das Eurige zu verkürzen?

D. a. Moor. Ein unzärtliches Kind! Ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch! 15

Franz. Ein allerliebstes, köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben — O daß Ihr's begreifen lerntet! daß Euch die Schuppen fielen vom Auge! Aber Eure Nachsicht muß ihn in seinen Liederlichkeiten befestigen, Euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden; aber auf Euch, Vater, auf Euch wird der Fluch der Verdammnis fallen. 20

D. a. Moor. Gerecht! sehr gerecht! — Mein, mein ist alle Schuld! 25

Franz. Wieviele Tausende, die voll sich gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden. Und ist nicht der körperliche Schmerz, den jedes Übermaß begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens? Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zugrund richten? Bedenkt, Vater, wenn Ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preisgeben werdet, wird er nicht entweder umkehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann — wehe dem Vater, der die Ratschlüsse einer höheren Weisheit durch Verzärtlung zernichtet! — Nun, Vater? 30 35

D. a. Moor. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da tut Ihr recht und klug daran.

D. a. Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme. 40

Franz. Das wird eine heilsame Wirkung tun.

D. a. Moor (zärtlich). Bis er anders worden.

Franz. Schon recht, schon recht — Aber wenn er nun kommt

mit der Larve des Heuchlers, Euer Mitleid erweint, Eure Vergebung sich erschmeichelt und morgen hingeht und Eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — Nein, Vater! Er wird freiwillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen rein gesprochen hat.

5 **D. a. Moor.** So will ich ihm das auf der Stelle schreiben. (Er will gehen.)

Franz. Halt! noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte Euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz zerspalten würden — und dann — glaubt Ihr nicht, daß er 10 das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn Ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens wert haltet? Darum wird's besser sein, Ihr überlasset das Schreiben mir.

D. a. Moor. Tu' das, mein Sohn. — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib' ihm —

15 **Franz** (schnell). Dabei bleibt's also?

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß ich tausend blutige Tränen, tausend schlaflose Nächte — aber bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt Ihr Euch nicht zu Bette legen, Vater? Es 20 griff Euch hart an.

D. a. Moor. Schreib' ihm, daß die väterliche Brust — ich sage dir, bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung! (Geht kummervoll ab.)

Franz (begleitet ihn mit spöttischen Blicken). Tröste dich, Alter — 25 du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken! Der Weg dazu ist ihm verrammelt wie der Himmel der Hölle. Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest, daß du es wollen könntest. — Ich muß doch diese Papiere zusammenlesen; wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen! (Er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen.) 30 Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper sein, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters abzulösen, und wär' er mit ehernen Banden daran geklammert! — Glück zu, Franz! weg ist das Schoßkind! — Ein Riesenschritt zum Ziele! — Und ihr muß ich diesen Karl aus dem Herzen reißen, 35 und wenn das Herz mitgehen sollte. (Auf und ab gehend mit großen Schritten.) Ich habe große Rechte, mit der Natur zu grollen, und, bei meiner Ehre! ich will sie geltend machen. Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Warum gerade nur mir? (Auf den Boden stampfend.) Mord und Tod! Warum nur mir? 40 Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte! — Sie verschwor sich wider mich schon in der Stunde meines Werdens — wohlan, so verschwör' ich mich hier wider sie auf ewig! Ihre schönsten Werke will ich zerstören, da ich sie nicht kann Bruder

und Schwester nennen. Den Bund der Seelen will ich zerreißen, da er mich ausschließt. Sie versagte mir das süße Spiel des Herzens, der Liebe überredendes Geschwätze: so will ich meine Wünsche ertrotzen mit herrischer Gewalt, so will ich ausrotten um mich her, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. 5

Zweiter Auftritt.

Amalia kommt langsam durch die hintern Zimmer.

Franz. Sie kömmt! Aha! Meine Arzneien wirken! Das lehrt mich ihr Gang. — Ich liebe sie nicht — — aber ich will nicht haben, daß ein anderer durch so viel Reize glücklich werde. In 10 meinem Arm sollen sie ihr Grab finden und niemand geblüht haben. — Holla! sieh doch! was macht sie da?

Amalia (hat, ohne ihn bemerkt zu haben, einen Blumenstrauß zerrissen und zertritt ihn mit Füßen).

Franz (er tritt näher, hämisch). Was wohl diese arme Violen 15 ausbaden müssen?

Amalia (fährt zusammen und mißt ihn mit einem langen Blick). Du hier? Erwünscht! — Dich wollt' ich eben haben, dich allein! Dich in der ganzen weiten Schöpfung allein!

Franz. Glücklich! glücklich! Und ich allein dir jetzt alles in 20 der ganzen weiten Schöpfung?

Amalia. Du! Einzig du — heiß und hungrig hab' ich nach dir gelechzt! Bleib', ich beschwöre dich! — Ich mache mir Luft, wenn ich meinen Schmerz in dein Angesicht geifern kann, Giftmischer!

Franz. Mir diese Begegnung? Kind, du bist am Unrechten! 25 geh zum Vater.

Amalia. Vater? — Ha, ein Vater, der seinen Sohn auftischt der Verzweiflung! Daheim labt er sich mit süßem, köstlichem Wein und pflegt seiner morschen Glieder in Kissen von Eider, während sein großer, herrlicher Sohn darbt. — Schämt euch, ihr Unmenschen! 30 schämt euch, ihr Drachenseelen, ihr Schande der Menschheit! — Sein einziger Sohn!

Franz. Ich dächte, er hätt' ihrer zween.

Amalia. Ja, er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist. Auf seinem Todbette wird er umsonst die welken Hände ausstrecken 35 nach seinem Karl und schaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzes faßt. — O es ist süß, es ist köstlich süß, von deinem Vater verflucht zu werden!

Franz. Du schwärmst, meine Liebe, du bist zu bedauern.

Amalia. O ich bitte dich — bedaurest du deinen Bruder? — 40 Nein, Unmensch, du hassest ihn! Du hassest mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich wie mich selbst, Amalia.

Amalia. Wenn du mich liebst, kannst du mir wohl eine Bitte abschlagen?

Franz. Keine, keine, wenn sie nicht mehr ist als mein Leben.

5 **Amalia.** O, wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst — (stolz) Hasse mich! Ich müßte feuerrot werden vor Scham, wenn ich an Karln denke und mir eben einfiele, daß du mich nicht hassest. Du versprichst mir's doch? Jetzt geh und laß mich!

10 **Franz.** Allerliebste Träumerin! wie sehr bewundere ich dein sanftes, liebevolles Herz. (Ihr auf die Brust klopfend.) Hier, hier herrschte Karl wie ein Gott in seinem Tempel, Karl stand vor dir im Wachen, Karl regierte in deinen Träumen, die ganze Schöpfung schien dir nur in den Einzigen zu zerfließen, den Einzigen wieder=

15 zustrahlen, den Einzigen dir entgegen zu tönen.

Amalia (bewegt). Ja wahrhaftig, ich gesteh' es. Euch Barbaren zum Trutz will ich's vor aller Welt gestehen: ich lieb' ihn!

Franz. Unmenschlich, grausam! Diese Liebe so zu belohnen! Die zu vergessen —

20 **Amalia** (auffahrend). Was, mich vergessen?

Franz. Hattest du ihm nicht einen Ring an den Finger gesteckt? Einen Diamantring zum Unterpfand deiner Treue! — Freilich nun, wie kann auch ein Jüngling den Reizen einer Metze Widerstand tun? Wer wird's ihm auch verdenken, da ihm sonst

25 nichts mehr übrig war wegzugeben — und bezahlte sie ihn nicht mit Wucher dafür mit ihren Liebkosungen, ihren Umarmungen?

Amalia (aufgebracht). Meinen Ring einer Metze?

Franz. Pfui, pfui! das ist schändlich. Wohl aber, wenn's nur das wäre! — Ein Ring, so kostbar er auch ist, ist im Grunde

30 bei jedem Juden wieder zu haben — vielleicht mag ihm die Arbeit daran nicht gefallen haben, vielleicht hat er einen schönern dafür eingehandelt.

Amalia (heftig). Aber *meinen* Ring — ich sage *meinen* Ring?

Franz. Keinen andern, Amalia. — Ha! solch ein Kleinod, und an *meinem* Finger — und von Amalia! — Von hier sollt'

35 ihn der Tod nicht gerissen haben — nicht wahr, Amalia? Nicht die Kostbarkeit des Diamantes, nicht die Kunst des Gepräges: die Liebe macht seinen Wert aus. — Liebstes Kind, du weinest? Wehe über den, der diese köstliche Tropfen aus so himmlischen Augen preßt! — Ach! und wenn du erst alles wüßtest, ihn selbst sähest, ihn unter

40 *der* Gestalt sähest!

Amalia. Ungeheuer! wie, unter welcher Gestalt?

Franz. Stille, stille, gute Seele, frage mich nicht aus! (Wie vor sich, aber laut.) Wenn es doch wenigstens nur einen Schleier hätte,

das garstige Laster, sich dem Auge der Welt zu entstehlen! Aber da blickt's schrecklich durch den gelben, bleifarbenen Augenring; — da verrät sich's im totenblassen, eingefallenen Gesicht und dreht die Knochen häßlich hervor — da stammelt's in der halbverstümmelten Stimme — da predigt's fürchterlich laut vom zitternden, hin- 5
schwankenden Gerippe — da durchwühlt es der Knochen innerstes Mark und nistet abscheulich in den Gruben der viehischen Schande. — Pfui, pfui! mir ekelt. — Du hast jenen Elenden gesehen, Amalia, der in unserem Siechenhause seinen Geist auskeuchte; die Scham schien ihr scheues Auge vor ihm zuzublinzen — du riefest wehe über 10
ihn aus. Ruf' dies Bild noch einmal ganz in deine Seele zurück, und Karl steht vor dir! — Seine Küsse sind Pest, seine Lippen vergiften die deinen!

Amalia. Schamloser Lästerer! (Sich abwendend.)

Franz. Graut dir vor diesem Karl? Ekelt dir schon vor dem 15
matten Gemälde? Geh, gaff' ihn selbst an, deinen schönen, englischen, göttlichen Karl! Geh, sauge seinen balsamischen Atem ein und laß dich von den Ambrosiadüften begraben, die aus seinem Rachen dampfen! (Amalia verhüllt sich das Gesicht.) Welches Aufwallen der Liebe! welche Wollust in der Umarmung! — Aber ist es nicht ungerecht, 20
einen Menschen um seiner siechen Außenseite willen zu verdammen? Auch im elendesten Krüppel kann eine große, liebenswürdige Seele wie ein Rubin aus dem Schlamme glänzen. (Boshaft lächelnd.) Auch aus blattrichten Lippen kann ja die Liebe — Freilich, wenn das Laster auch die Festen des Charakters erschüttert, wenn mit der 25
Keuschheit auch die Tugend davon fliegt, wie der Duft aus der welken Rose verdampft, wenn mit dem Körper auch der Geist zum Krüppel verdirbt —

Amalia (froh aufspringend). Ha! Karl! Nun erkenn' ich dich wieder! Du bist noch ganz! ganz! Alles war Lüge! — Weißt du 30
nicht, Bösewicht, daß Karl unmöglich das werden kann? (Franz steht einige Zeit tiefsinnig, dann dreht er sich plötzlich, um zu gehen.) Wohin so eilig? Fliehst du vor deiner eigenen Schande?

Franz (mit verhülltem Gesicht). Laß mich, laß mich! — meinen Tränen den Lauf lassen. — Tyrannischer Vater! den besten deiner 35
Söhne so hinzugeben dem Elend — der ringsumgebenden Schande! — Laß mich, Amalia! ich will ihm zun Füßen fallen, auf den Knien will ich ihn beschwören, den ausgesprochenen Fluch auf mich, auf mich zu laden — mich zu enterben — mich — mein Blut — mein Leben — alles — 40

Amalia (fällt ihm um den Hals). Bruder meines Karls, bester, liebster Franz!

Franz. O Amalia! Wie lieb' ich dich um dieser unerschütterten

Treue gegen meinen Bruder. — Verzeih', daß ich es wagte, deine Liebe auf diese harte Probe zu setzen! — Wie schön hast du meine Wünsche gerechtfertigt! — Mit diesen Tränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich — unsere Seelen
5 stimmten so zusammen.

Amalia (schüttelt den Kopf). Nein, nein, bei jenem keuschen Lichte des Himmels! Kein Äderchen von ihm, kein Fünkchen von seinem Gefühle —

Franz. Es war ein stiller, heiterer Abend, der letzte, eh' er
10 nach Leipzig abreiste, da er mich mit sich in jene Laube nahm, wo ihr so oft zusammensaßet in Träumen der Liebe. Stumm blieben wir lang' — zuletzt ergriff er meine Hand und sprach leise mit Tränen: Ich verlasse Amalia, ich weiß nicht — mir ahndet's, als hieß' es auf ewig — verlaß sie nicht, Bruder! sei ihr Freund —
15 ihr Karl — wenn Karl — nimmer — wiederkehrt — (Er stürzt vor ihr nieder und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit.) Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide!

Amalia (zurückspringend). Verräter, wie ich dich ertappe! In
20 eben dieser Laube beschwur er mich, keiner andern Liebe — wenn er sterben sollte — siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du — geh aus meinen Augen!

Franz. Du kennst mich nicht, Amalia, du kennst mich gar nicht!

Amalia. O ich kenne dich, von jetzt an kenne ich dich — und
25 du wolltest ihm gleich sein? Vor dir sollt' er um mich geweinet haben? Vor dir? Ehe hätt' er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! Geh den Augenblick!

Franz. Du beleidigst mich!

Amalia. Geh, sag' ich! Du hast mir eine kostbare Stunde
30 gestohlen, sie werde dir an deinem Leben abgezogen.

Franz. Du hassest mich.

Amalia. Ich verachte dich, geh!

Franz (mit den Füßen stampfend). Wart'! so sollst du vor mir zittern! Mich einem Bettler aufopfern! (Zornig ab.)

35 **Amalia.** Geh, Lotterbube! — Jetzt bin ich wieder bei Karln. — Bettler, sagt er? So hat die Welt sich umgedreht! Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möchte die Lumpen, die er anhat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen; der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein großer, ein königlicher Blick
40 sein — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Großen und Reichen zernichtet. In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! (Sie reißt sich die Perlen vom Hals.) Seid verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, ihr Großen und Reichen!

Seid verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! Verdammt, euren Gliedern wohlzutun auf weichen Polstern der Wollust! Karl! Karl! so bin ich dein wert. (Ab)

Dritter Auftritt.

An den Grenzen von Sachsen. 5
Gasthof.

Karl Moor unmutig auf und nieder.

Wo die Kerls auch herumschlendern? — Gewiß haben sie einen Ritt gemacht. — He! noch mehr Wein her! — Und es wird Abend und keine Post noch da — (Die Hand vor die Brust.) Knabe! Knabe! 10 Wie dir's hier klopft! — Wein! Wein! Ich brauche heut meinen Mut zwiefach — sei's zur Freud' oder zur Verzweiflung. (Man wartet auf, er trinkt und setzt das Glas ungestüm nieder.) Über die verfluchte Ungleichheit in der Welt! Das Geld verrostet in den Kisten ausgedörrter Pickelhäringe, und Armut legt Blei an die kühnste Unter- 15 nehmung der Jugend. — Kerls, die zehnmal krepieren, eh' sie ihre Zinsen überrechnen, trippelten mir die Schwelle ab, eine Handvoll elende Schulden einzutreiben. So warm ich ihnen die Hand drückte: Nur noch einen Tag! — Umsonst! Bitten — Schwüre — Tränen prallten ab von ihrer bockledernen Seele. 20

Vierter Auftritt.

Spiegelberg mit Briefen. Voriger.

Spiegelberg: Pest! Pest! Ein Streich auf den andern! Vermaledeit! Weißt du, Moor? Weißt du? — Man möchte rasend werden. 25

Moor. Was denn wieder?

Spiegelberg. Du fragst? — Lies — lies selbst! — Niedergelegt ist unsere Wirtschaft — Friede in Deutschland! — Der Teufel hole die Pfaffen!

Moor. Friede in Deutschland! 30

Spiegelberg. Es ist zum Aufhängen. — Und das Faustrecht abgeschafft für immer! — Alle Fehden bei Todesstraf' verboten! — Mord und Tod! — Krepier', Moor! — Federn werden kritzeln, wo sonst unsre Schwerter durchhauten.

Moor (wirft sein Schwert nieder). So mögen denn Memmen und 35 Schurken das Regiment führen und Männer ihre Schwerter zerbrechen. — Friede in Deutschland! — Geh, diese Zeitung hat dich auf ewig schwarz gebrandmarkt. — Gänsekiele für Schwerter — nein! Ich mag nicht daran denken. — Ich soll meine Rippen pressen

in eine Schnürbrust und meinen Willen in Gesetze schnüren. — Friede in Deutschland! Fluch über den Frieden, der zum Schneckengang verderbt, was Adlerflug geworden wäre! — Der Friede hat noch keinen großen Mann gebildet, aber der Krieg brütet Kolosse
5 und Helden aus. (Bedeutend.) Ah! daß der Geist Hermanns noch in der Asche glimmte! — Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland — aus Deutschland — doch! nein! nein! Laß! Es soll herunter! Seine Stunde ist gekommen! — Kein freier Aderschlag in Barbarossas Enkel mehr übrig. — Ich will's Fechten
10 verlernen in meinen väterlichen Hainen.

Spiegelberg. Wie, zum Teufel? Du wirst doch den verlornen Sohn nicht spielen wollen? — Ein Kerl wie du, der mit dem Degen mehr auf die Gesichter geschrieben hat, als drei Schreiber in einem Schaltjahr ins Befehlbuch sudeln? Pfui! schäm' dich! — Das
15 Unglück muß einen großen Mann nicht zur Memme machen.

Moor. Ich will ihn spielen, Moritz, und ich schäme mich nicht. Nenn' es Schwäche, daß ich meinen Vater ehre — es ist die Schwäche eines Menschen, und wer sie nicht hat, muß entweder ein Gott oder — ein Vieh sein. Laß mich immer mitten inne bleiben.

20 **Spiegelberg.** Geh, geh! Du bist nicht mehr Moor. Weißt du noch, wie tausendmal du, die Flasche in der Hand, den alten Filzen hast aufgezogen und gesagt, er soll nur drauflos schaben und scharren, du wollest dir dafür die Gurgel absaufen — weißt du noch? He? Weißt du noch? O du heilloser, erbärmlicher Prahlhans! Das
25 war noch männlich gesprochen und edelmännisch, aber —

Moor. Verflucht seist du, daß du mich dran erinnerst! Verflucht ich, daß ich es sagte! Aber es war nur im Dampfe des Weins, und mein Herz hörte nicht, was meine Zunge prahlte.

Spiegelberg (schüttelt den Kopf). Nein! nein! nein! Das kann
30 nicht sein. Unmöglich, Bruder, das kann dein Ernst nicht sein. Sag', Brüderchen, ist es nicht die Not, die dich so stimmt? O so laß dir nicht bange sein, wenn's auch aufs äußerste kommt! Der Mut wächst mit der Gefahr; die Kraft erhebt sich im Drang. Das Schicksal muß große Männer aus uns haben wollen, weil's uns so quer
35 durch den Weg streicht.

Moor (ärgerlich). Ich wüßte nicht, wozu wir den Mut noch haben sollten und noch nicht gehabt hätten.

Spiegelberg. So? und du willst also deine Gaben in dir verwittern lassen? dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stin-
40 kereien in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die große Welt kommen. Paris und London! — Wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Da ist es auch ein Seelenjubilo,

wenn man das Handwerk ins Große praktiziert. — Du wirst gaffen! Du wirst Augen machen! Wart', wie man Handschriften nachmacht, Würfel verdreht, Schlösser aufbricht und den Koffern das Eingeweide ausschüttet — das sollst du noch von Spiegelberg lernen! Den Schuft soll man an den nächsten besten Galgen knüpfen, der bei geraden Fingern verhungern will. 5

Moor (beißend). Wie? Du hast es so weit gebracht?

Spiegelberg. Ich glaube gar, du setzest ein Mißtrauen in mich. Wart', laß mich erst warm werden; du sollst Wunder sehen; dein Gehirnchen soll sich im Schädel umdrehen, wenn mein kreißender Witz in die Wochen kommt. (Auf den Tisch schlagend). Aut Caesar, aut nihil! Du sollst eifersüchtig über mich werden. 10

Moor (sieht ihn an). Moritz!

Spiegelberg (steht auf, hitzig). Ja! eifersüchtig — giftig sollst du, sollt ihr alle über mich werden. Ich will Pfiffe ausspinnen, darüber euch der Verstand stille stehen soll. — Wie es sich aufhellt in mir! Große Gedanken dämmern auf in meiner Seele! Riesenplane gären in meinem schöpfrischen Schädel. Verfluchte Schlafsucht, (sich vorn Kopf schlagend) die bisher meine Kräfte in Ketten schlug, meine Aussichten sperrte und spannte! Ich erwache, fühle, wer ich bin — wer ich werden muß! Geh, laß mich! Ihr alle sollt noch von mir das Gnadenbrot haben! 15 20

Moor. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasiert aus deinem Gehirne.

Spiegelberg (hitziger). Spiegelberg, wird es heißen, kannst du hexen, Spiegelberg? — Es ist schade, daß du kein General worden bist, Spiegelberg, wird der König sagen, du hättest die Türken durch ein Knopfloch gejagt. — Ja, hör' ich die Doktors jammern, es ist unverantwortlich, daß der Mann nicht die Medizin studiert hat, er hätte ein neues Kropfpulver erfunden. — Ach! und daß er das Kamerale nicht zum Fach genommen hat, werden die Sullys in ihren Kabinetten seufzen, er hätte aus Steinen Louisdor hervorgezaubert. — Und Spiegelberg wird es heißen in Osten und Westen — und in den Kot mit euch, ihr Memmen, ihr Kröten, indes Spiegelberg mit ausgespreiteten Flügeln zum Tempel des Nachruhms emporsteigt! 25 30 35

Moor. Glück auf den Weg! Steig' du auf Schandsäulen zum Gipfel der Ehre. Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen, und wo Aufrichtigkeit ist, da ist auch Mitleid und Hilfe. Laß uns Abschied nehmen, Moritz, wir sehen uns heut und nie mehr! Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauren. 40

Fünfter Auftritt.

Schweizer, Grimm, Roller, Schufterle treten auf.

Roller. Wißt ihr auch, daß man uns auskundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben
5 zu werden?

Moor. Mich wundert's nicht. Es gehe, wie es will! Saht ihr den Razmann nicht? Sagt' er euch von keinem Brief, den er an mich hätte?

Roller. Schon lang' sucht er dich; ich vermute so etwas.

10 **Moor.** Wo ist er? wo, wo? (Will eilig fort.)

Roller. Bleib'! Wir haben ihn hierher beschieden. Du zitterst?

Moor. Ich zittre nicht. Warum sollt' ich auch zittern? Kameraden! Dieser Brief — freut euch mit mir! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne, warum sollt' ich zittern?

15 (Schweizer setzt sich an Spiegelbergs Platz und trinkt seinen Wein aus.)

Sechster Auftritt.

Razmann tritt auf.

Moor (fliegt ihm entgegen). Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

Razmann (gibt ihm den Brief, den er hastig aufbricht). Was ist dir?
20 Wirst du nicht wie die Wand?

Moor. Meines Bruders Hand!

Roller. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus wie beim Sankt Veits Tanz.

25 **Schufterle.** Sein Verstand geht im Ring herum. Ich glaub', er macht Verse.

Roller. Spiegelberg! He, Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm (schüttelt ihn). Kerl! träumst du oder —?

Spiegelberg (der sich die ganze Zeit über mit den Pantominen eines
30 Projektmachers im Stubeneck abgearbeitet hat, springt wild auf). La bourse ou la vie! (und packt Schweizern an der Gurgel, der ihn gelassen an die Wand wirft; alle lachen. Moor läßt den Brief fallen und will hinausrennen. Alle fahren auf).

Roller (ihm nach). Moor! Wo hinaus, Moor? Was beginnst du?

Grimm. Was hat er? was hat er? Er ist bleich wie die Leiche.

35 **Moor.** Verloren, verloren! (Rennt hinaus.)

Grimm. Das müssen schöne Neuigkeiten sein! Laß doch sehen!

Roller (nimmt den Brief von der Erde und liest). „Unglücklicher Bruder!" Der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hoffnung vereitelt ist. Du sollst hingehen, läßt
40 dir der Vater sagen, wohin dich deine Schandtaten führen. Auch,

sagt er, werdest du dir keine Hoffnung machen, jemals Gnade zu seinen Füßen zu erwimmern, wenn du nicht gewärtig sein wollest, im untersten Gewölb' seiner Türme mit Wasser und Brot so lang' traktiert zu werden, bis deine Haare wachsen wie Adlersfedern und deine Nägel wie Vogelsklauen werden. Das sind seine eigene Worte. 5 Er befiehlt mir, den Brief zu schließen. Leb' wohl auf ewig! Ich bedaure dich —

Franz von Moor.

Schweizer. Ein zuckersüßes Brüderchen! In der Tat! — Franz heißt die Canaille? 10

Spiegelberg (sachte herbeischleichend). Von Wasser und Brot ist die Rede? Ein schönes Leben! Da hab' ich anders für euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müßt' am Ende für euch alle denken?

Schweizer. Was sagt der Schafskopf? Der Esel will für uns alle denken? 15

Spiegelberg. Hasen, Krüppel, lahme Hunde seid ihr alle, wenn ihr das Herz nicht habt, etwas Großes zu wagen.

Roller. Nun, das wären wir freilich, du hast recht — aber wird es uns auch aus dieser vermaledeiten Lage reißen, was du wagen wirst? Wird es? 20

Spiegelberg (mit einem stolzen Gelächter). Armer Tropf! Aus dieser Lage reißen? — Ha ha ha! — Aus dieser Lage reißen? — Und auf mehr raffiniert dein Fingerhut voll Gehirn nicht? Und damit trabt deine Mähre zum Stalle? Spiegelberg müßte ein Tropf sein, wenn er mit dem nur anfangen wollte. Zu Helden, sag' ich 25 dir, zu Freiherrn, zu Fürsten, zu Göttern wird's euch machen!

Razmann. Das ist viel auf einen Hieb, wahrlich! Aber es wird wohl eine halsbrechende Arbeit sein; den Kopf wird's wenigstens kosten.

Spiegelberg. Dich nicht, Razmann, dafür steh' ich dir. Es 30 will nichts als Mut; denn was den Witz betrifft, den nehm' ich ganz über mich. Mut, sag' ich, Schweizer! Mut, Roller, Grimm, Razmann, Schufterle! Mut!

Schweizer. Mut? Wenn's nur das ist — Mut hab' ich genug, um barfuß mitten durch die Hölle zu gehen. 35

Roller. Mut genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelberg. So gefällt mir's! Wenn ihr Mut habt, so tret' einer auf und sag', er habe noch etwas zu verlieren und nicht alles zu gewinnen. (Es erfolgt eine große Pause.) Keine Antwort? 40

Roller. Nun! Was bedarf's des langen Geplauders? Wenn's ein Gescheiter begreifen und ein Mann ausführen kann — heraus mit der Sprache!

Spiegelberg. Also denn! (Er stellt sich mitten unter sie mit beschwörendem Ton.) Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in euren Adern rinnt — kommt! wir wollen uns in den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammenziehen und — — was
5 gafft ihr mich an? — Ist euer bißchen Mut schon verdampft?

Roller. Du bist wohl nicht der erste Gauner, der über den hohen Galgen weggesehen hat — und doch — was hätten wir sonst noch für eine Wahl übrig?

Spiegelberg. Wahl? Was? Nichts habt ihr zu wählen!
10 Wollt ihr im Schuldturm stecken und zusammenschnurren, bis man zum Jüngsten Tag posaunt? Wollt ihr euch mit der Schaufel und Haue um einen Bissen Brot abquälen? Wollt ihr an der Leute Fenster mit einem Bänkelsängerlied ein mageres Almosen erpressen? Oder wollt ihr zum Kalbfell schwören — und da ist erst noch die
15 Frage, ob man eueren Gesichtern traut — und dort unter der milzsüchtigen Laune eines gebieterischen Korporals das Fegfeuer zum voraus abverdienen? oder bei klingendem Spiel nach dem Takt der Trommel spazieren gehen? oder im Galliotenparadies das ganze Eisenmagazin Vulkans hinterherschleifen? Seht, das habt ihr zu
20 wählen, da ist es beisammen, was ihr wählen könnt!

Roller. Du bist ein Meisterredner, Spiegelberg, wenn's darauf ankommt, aus einem ehrlichen Mann einen Halunken zu machen. — Aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt?

Spiegelberg. Ehrlich, sagst du? Meinst du, du seiest nachher
25 weniger ehrlich, als du itzt bist? Was heißt du ehrlich? Reichen Filzen ein Drittel ihrer Sorgen vom Halse schaffen, die ihnen nur den goldnen Schlaf verscheuchen; das stockende Geld in Umlauf bringen, das Gleichgewicht der Güter wieder herstellen, mit einem Wort: das goldene Alter wieder zurückrufen, dem lieben Gott von
30 manchem lästigen Kostgänger helfen, ihm Krieg, Pestilenz, teure Zeit und Doktors ersparen — und so bei jedem Braten, den man ißt, den schmeichelhaften Gedanken zu haben: Den haben dir deine Finten, dein Löwenmut, deine Nachtwachen erworben! — von groß und kleinen respektiert zu werden —

35 **Roller.** Und endlich gar bei lebendigem Leibe gen Himmel fahren und trotz Sturm und Wind, trotz dem gefräßigen Magen der alten Urahne Zeit unter Sonn' und Mond und allen Fixsternen schweben, woselbst die unvernünftigen Vögel des Himmels, herbeigelockt, ihr himmlisches Konzert musizieren? Nicht wahr? — Und
40 wenn Monarchen und Potentaten von Motten und Würmern verzehrt werden, die Ehre haben zu dürfen, von Jupiters königlichem Vogel Visiten anzunehmen? — Moritz, Moritz, Moritz! nimm dich in acht! — Nimm dich in acht vor dem dreibeinigten Tiere!

Spiegelberg. Und das schreckt dich, Hasenherz? Ist doch schon manches Universalgenie, das die Welt hätte reformieren können, unter freiem Himmel verfault; und spricht man nicht von so einem Jahrhunderte, Jahrtausende lang, da mancher König und Kurfürst in der Geschichte überhüpft würde, wenn sein Geschichtschreiber die Lücke in der Sukzessionsleiter nicht scheute und sein Buch dadurch nicht um ein paar Oktavseiten größer würde, die ihm der Verleger mit barem Gelde bezahlt? — Und wenn dich der Wanderer so hin und her fliegen sieht im Winde — „Der muß auch kein Wasser im Hirn gehabt haben", brummte er in den Bart und seufzt über die elenden Zeiten.

Razmann. Meisterlich, Spiegelberg, meisterlich! Du hast wie ein anderer Orpheus die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin.

Grimm. Und laß es auch Prostitution heißen — was folgt? Kann man nicht auf den Fall immer ein Pülverchen mit sich führen, das einen so im stillen über den Acheron fördert, wo kein Hahn danach kräht? — Frisch, Bruder Moritz! so lautet auch Grimms Katechismus. (Er gibt ihm die Hand.)

Schufterle. Blitz! Es ist eine Auktion in meinem Kopf — Quacksalber — Lotterie — Goldmacher durcheinander und Gauner. Wer am meisten bietet, der hat mich. — Nimm diese Hand, Vetter!

Schweizer (kommt langsam näher und reicht ihm die Hand). Moritz — du bist ein großer Mann! Oder besser: es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Roller (nach einigem Nachdenken, wobei er einen langen Blick auf Schweizern heftet). Und auch du, Freund? (Streckt ihm die rechte Hand hin mit Wärme.) Roller mit Schweizer — und ging's auch in die Hölle!

Spiegelberg (froh aufspringend). Den Sternen zu, Kameraden! Freie Passage zu Cäsar und Catilina! — Frisch! Stürzt die Gläser! — Es lebe der Gott Merkur!

Alle (stürzen die Gläser). Lebe!

Spiegelberg. Und nun brecht auf! Ans Werk! Heut übers Jahr muß jeder von uns eine Grafschaft überbieten können.

Schweizer (in den Bart). Wenn er nicht auf dem Rad liegt! (Sie wollen gehen.)

Roller. Sachte, Kinder, sachte! Wohin? Das Tier muß auch seinen Kopf haben. Ohne Oberhaupt ging Rom und Sparta zugrunde.

Spiegelberg (geschmeidig). Ja! haltet! Roller sagt recht — und das muß ein verschmitzter, erleuchteter Kopf sein — ein feiner, politischer Kopf muß das sein. — Ha! (Mit verschränkten Armen mitten unter sie hinstehend.) Wenn ich euch darum betrachte, was ihr vor wenig

Augenblicken waret, was ihr jetzt seid, durch einen glücklichen Gedanken seid — ja freilich, freilich müßt ihr einen Chef haben — und ein solcher Gedanke, sprecht selber, konnte nur aus einem verschmitzten, politischen Kopfe springen.

5 **Roller.** Wenn sich's hoffen ließe — träumen ließe — aber ich verzweifle an seiner Einwilligung.

Spiegelberg (schmeichelhaft). Und warum verzweifeln, Brüderchen? — So schwer es auch ist, das kämpfende Schiff gegen Sturm und Wellen zu lenken — so schwer sie auch drückt, die Last der Kronen 10 — sag's keck heraus, Kind! Vielleicht — vielleicht — läßt er sich doch noch erweichen.

Roller. Und Büberei ist das Ganze, wenn er nicht an der Spitze steht — ohne den Moor sind wir Leib ohne Seele.

Spiegelberg (unwillig von ihm weg). Stockfisch!

15 Siebenter Auftritt.

Moor tritt herein in wilder Bewegung und läuft heftig im Zimmer auf und nieder, mit sich selber.

Moor. Menschen! — Menschen! Falsche, heuchlerische Krokodilbrut! Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf 20 den Lippen! Schwerter im Busen! Löwen und Leoparde füttern ihre Jungen, Raben tischen ihren Kleinen auf dem Aas, und er, er! — Bosheit hab' ich dulden gelernt, kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind mir mein eigen Herzblut zutrinkt — aber wenn Vaterliebe zur Megäre wird, o so fange Feuer, männliche Gelassen- 25 heit, verwildere zum Tiger, sanftmütiges Lamm, und jede Faser recke sich auf zu Grimm und Verderben!

Roller. Höre, Moor! Was denkst du davon? Ein Räuberleben ist doch auch besser als bei Wasser und Brot im untersten Gewölbe der Türme?

30 **Moor.** Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wütendes Gebiß in Menschenfleisch haut? Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? Ich möchte ein Bär sein und die Bären des Nordlands wider dies mörderische Geschlecht anhetzen. — Reue, und keine Gnade! O ich möchte das Weltmeer vergiften, daß sie 35 den Tod aus allen Quellen saufen! Vertrauen, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

Roller. So höre doch, Moor, was ich dir sage!

Moor. Es ist unglaublich, es ist ein Traum. — So eine rührende Bitte, so eine lebendige Schilderung des Elends und der 40 zerfließenden Reue — die wilde Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! Steine hätten Tränen vergossen, und doch — man würde es für

ein boshaftes Pasquill aufs Menschengeschlecht halten, wenn ich's aussagen wollte — und doch, doch — o daß ich durch die ganze Natur das Horn des Aufruhrs blasen könnte, Luft, Erde und Meer wider das Hyänengezücht ins Treffen zu führen!

Grimm. Höre doch, höre! Vor Rasen hörst du ja nicht. 5

Moor. Weg! weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren? Aus meinen Augen du mit dem Menschengesicht! — Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! So liebte kein Sohn, ich hätte tausend Leben für ihn — (Schäumend auf die Erde stampfend.) Ha! — wer mir jetzt ein Schwert in die 10 Hand gäbe, dieser Otterbrut eine brennende Wunde zu versetzen! Wer mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten — er sei mein Freund, mein Engel, mein Gott — ich will ihn anbeten!

Roller. Eben diese Freunde wollen ja wir sein, laß dich doch 15 weisen!

Grimm. Komm mit uns in die böhmischen Wälder; wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du — (Moor stiert ihn an.)

Schweizer. Du sollst unser Hauptmann sein! Du mußt unser Hauptmann sein! 20

Spiegelberg (wirft sich wild in einen Sessel). Sklaven und Memmen!

Moor. Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (Indem er Rollern hart ergreift.) Das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! Wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausend-armigen Tod! Das wollen wir, das müssen wir! Der Gedanke 25 verdient Vergötterung! — Räuber und Mörder! — So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!

Alle (mit lärmendem Geschrei). Es lebe der Hauptmann!

Spiegelberg (aufspringend vor sich). Bis ich ihm hinhelfe!

Moor. Siehe, da fällt's wie der Star von meinen Augen! 30 Was für ein Tor ich war, daß ich ins Käficht zurück wollte! — Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit. — Mörder und Räuber! Mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt. — Menschen haben Menschheit vor mir verborgen, da ich an Menschheit appellierte; weg dann von mir Sympathie und 35 menschliche Schonung! — Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr, und Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas teuer war. Kommt! kommt! — O! ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen! — Es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann! Und Glück zu dem Meister unter euch, der am 40 wildesten sengt, am gräßlichsten mordet, denn ich sage euch, er soll königlich belohnet werden. — Tretet her um mich ein jeder, und schwöret mir Treu' und Gehorsam zu bis in den Tod!

Alle (geben ihm die Hand). Bis in den Tod!

(Spiegelberg wütend auf und nieder.)

Moor. Und nun bei dieser männlichen Rechte schwör' ich euch hier, treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den 5 Tod! Den soll dieser Arm gleich zur Leiche machen, der jemals zagt oder zweifelt oder zurücktritt! Ein Gleiches widerfahre mir von jedem unter euch, wenn ich meinen Schwur verletze! Seid ihr's zufrieden?

Alle (mit aufgeworfenen Hüten). Wir sind's zufrieden.

10 (Spiegelberg lacht ergrimmt in die Faust.)

Moor. Nun dann, so laßt uns gehen! Fürchtet euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum! Jeden ereilet endlich sein Tag, es sei auf dem weichen Kissen von Flaum oder im rauhen Gewühl des Gefechts oder 15 auf offnem Galgen und Rad. Eins davon ist unser Schicksal. (Sie gehen ab.)

Spiegelberg (der zurückblieb). Dein Register hat ein Loch. Du hast Verräterei weggelassen.

(Geht ab. Der Vorhang fällt.)

---

20 Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz von Moor (nachdenkend in seinem Zimmer).

Der Arzt macht mir so lange. — Das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit. — Müssen denn aber meine hochfliegende Plane 25 den Schneckengang der Lebenskraft halten? Wer es verstünde, dem Tod einen neuen Weg in das Schloß des Lebens zu bahnen! — Den Körper vom Geist aus zu verderben — ha! ein Originalwerk! Wer das zu stand brächte! — Ein zweiter Kolumbus in das Reich des Todes! — Sinne nach, Moor! — das wäre eine Kunst, 30 würdig, dich zum Erfinder zu haben ... Und wie ich nun werde zu Werk gehen müssen? ... Welche Gattung von Empfindungen wohl die Lebenskraft am grimmigsten anfeinden? — Zorn? — Dieser heißhungrige Wolf überfrißt sich so gern. ... Gram? — Dieser Wurm schleicht mir zu langsam. ... Furcht? — Die Hoff- 35 nung läßt sie nicht umgreifen. ... (Boshaft fragend.) Sind das all die Henker des Menschen? — Ist das Arsenal des Todes so bald erschöpft? — Hum! hum! (tiefsinnend) Wie? ... Nun? ... Was? — Ha! (auffahrend) Schreck! Was kann der Schreck nicht? Was

kann Vernunft, Hoffnung, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? doch? Wenn er auch diesem Sturme stünde? — O so komm du mir zuhilfe, Jammer, und du, Reue, höllische Furie, grabende Schlange, die ihren Fraß wiederkäut, und du, heulende Selbstverklagung, die du dein eigen Haus verwüstest 5
und deine eigene Mutter verwundest! — Und kommt auch ihr mir zuhilfe, wohltätige Grazien selbst, sanftlächelnde Vergangenheit, und du mit dem überquellenden Füllhorn, blühende Zukunft, haltet ihm in euren Spiegeln die Freuden des Himmels vor, wenn euer fliehender Fuß seinen geizigen Armen entgleitet! — So fall' ich Streich 10
auf Streich, Sturm auf Sturm dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schließt — die Verzweiflung! Triumph! Triumph! Der Plan ist fertig. —

Zweiter Auftritt.

Franz. Hermann. 15

Franz (entschlossen). Wohlan denn! (Hermann tritt auf.) Ha! Deus ex machina! Hermann!

Hermann. Zu Euren Diensten, gnädiger Junker!

Franz (gibt ihm die Hand). Die du keinem Undankbaren erweisest. 20

Hermann. Ich hab' Proben davon.

Franz. Du sollst mehr haben mit nächstem — mit nächstem, Hermann! — Ich habe dir etwas zu sagen, Hermann.

Hermann. Ich höre mit tausend Ohren.

Franz. Ich kenne dich; du bist ein entschlossener Kerl — Sol- 25
datenherz — Haar auf der Zunge! — Mein Vater hat dich sehr beleidigt, Hermann!

Hermann. Der Teufel hole mich, wenn ich's vergesse!

Franz. Das ist der Ton eines Mannes! Rache geziemt einer männlichen Brust. Du gefällst mir, Hermann. Nimm diesen 30
Beutel, Hermann. Er sollte schwerer sein, wenn ich erst Herr wäre.

Hermann. Das ist ja mein ewiger Wunsch, gnädiger Junker; ich dank' Euch.

Franz. Wirklich, Hermann? Wünschest du wirklich, ich wäre Herr? — Aber mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich 35
bin der jüngere Sohn.

Hermann. Ich wollt', Ihr wäret der ältere Sohn und Euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

Franz. Ha! wie dich der ältere Sohn dann belohnen wollte! Wie er dich aus diesem unedlen Staub, der sich so wenig mit 40
deinem Geist und Adel verträgt, ans Licht emporheben wollte! —

Dann solltest du, ganz wie du da bist, mit Gold überzogen werden und mit vier Pferden durch die Gassen dahinrasseln; wahrhaftig, das solltest du! — Aber ich vergesse, wovon ich dir sagen wollte — hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen, Hermann?

5 **Hermann.** Wetter Element! was erinnert Ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder hat sie dir weggefischt.

Hermann. Er soll dafür büßen.

Franz. Sie gab dir einen Korb. Ich glaube gar, er warf dich die Treppen hinunter.

10 **Hermann.** Ich will ihn dafür in die Hölle stoßen.

Franz. Er sagte, man raune sich einander ins Ohr, dein Vater habe dich nie ansehen können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: Gott sei mir Sünder gnädig!

Hermann (wild). Blitz, Donner und Hagel, seid still!

15 **Franz.** Er riet dir, deinen Adelbrief im Aufstrich zu verkaufen und deine Strümpfe damit flicken zu lassen.

Hermann. Alle Teufel! ich will ihm die Augen mit den Nägeln auskratzen.

Franz. Was? du wirst böse? Was kannst du böse auf ihn

20 sein? Was kannst du ihm Böses tun? Was kann so eine Ratze gegen einen Löwen? Dein Zorn versüßt ihm seinen Triumph nur. Du kannst nichts tun als deine Zähne zusammenschlagen und deine Wut an trocknem Brote auslassen.

Hermann (stampft auf den Boden). Ich will ihn zu Staub zer-

25 reiben.

Franz (klopft ihm auf die Achsel). Pfui! Hermann, du bist ein Kavalier. Du mußt den Schimpf nicht auf dir sitzen lassen. Du mußt das Fräulein nicht fahren lassen; nein, das mußt du um alle Welt nicht tun, Hermann! Hagel und Wetter! Ich würde das

30 Äußerste versuchen, wenn ich an deiner Stelle wäre.

Hermann. Ich ruhe nicht, bis ich ihn und ihn unterm Boden habe.

Franz. Nicht so stürmisch, Hermann! Komm näher — du sollst Amalia haben!

35 **Hermann.** Das muß ich, trotz dem Teufel! das muß ich!

Franz. Du sollst sie haben, sag' ich dir, und das von meiner Hand. Komm näher, sag' ich — du weißt vielleicht nicht, daß Karl so gut als enterbt ist?

Hermann (näherkommend). Unbegreiflich! Das erste Wort, das

40 ich höre.

Franz. Sei ruhig und höre weiter! Du sollst ein andermal mehr davon hören — ja, ich sage dir, seit elf Monaten so gut als verbannt. Aber schon bereut der Alte den voreiligen Schritt, den

er doch (lachend), will ich hoffen, nicht selbst getan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. Über kurz oder lang wird er ihn in allen vier Enden der Welt aufsuchen lassen, und gute Nacht, Hermann! wenn er ihn findet. Du kannst ihm ganz demütig die Kutsche halten, wenn er mit ihr in 5 die Kirche zur Trauung fährt.

Hermann. Ich will ihn am Altar erwürgen.

Franz. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten und in Ruhe auf seinen Schlössern leben. Itzt hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, itzt lacht er seiner Hasser und Neider 10 — und ich, der ich dich zu einem wichtigen, großen Mann machen wollte, ich selbst, Hermann, werde tief gebückt vor seiner Türschwelle —

Hermann (in Hitze). Nein! So wahr ich Hermann heiße, das sollt Ihr nicht! Wenn noch ein Fünkchen Verstand in diesem Ge- 15 hirne glimmt! das sollt Ihr nicht!

Franz. Wirst du es hindern? Auch dich, mein lieber Hermann, wird er seine Geißel fühlen lassen, wird dir ins Angesicht speien, wenn du ihm auf der Straße begegnest, und wehe dir dann, wenn du die Achsel zuckst oder das Maul krümmst! — Siehe, so 20 steht's mit deiner Anwerbung ums Fräulein, mit deinen Aussichten, mit deinen Entwürfen.

Hermann (entschlossen). Sagt mir! was soll ich tun?

Franz. Höre dann, Hermann! daß du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme als ein redlicher Freund! — geh — 25 kleide dich um — mach' dich ganz unkenntlich, laß dich beim Alten melden, gib vor, du kämest geradenwegs aus Ungarn, hättest mit meinem Bruder dem letzten Treffen beigewohnt — hättest ihn auf der Walstatt den Geist aufgeben sehen —

Hermann. Wird man mir glauben? 30

Franz. Hoho! Dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Paket. Hier findest du deine Kommission ausführlich und Dokumente dazu, die den Zweifel selbst glaubig machen sollen. — Mach' itzt nur, daß du fortkommst, und ungesehen! Spring' durch die Hintertüre in den Hof, von da über die Gartenmauer! — Die Katastrophe dieser 35 Tragikomödie überlaß mir!

Hermann. Und die wird sein: Vivat der neue Herr, Franciscus von Moor!

Franz (streichelt ihm die Backen). Wie schlau du bist! — Denn siehst du, auf diese Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. 40 Amalia gibt ihre Hoffnung auf ihn auf. Der Alte mißt sich den Tod seines Sohnes bei, und — er kränkelt — ein schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um übern Haufen zu fallen:

er wird die Nachricht nicht überleben. — Dann bin ich sein einiger Sohn — Amalia hat ihre Stützen verloren und ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz, alles geht nach Wunsch — aber du mußt dein Wort nicht zurücknehmen.

5 **Hermann.** Was sagt Ihr? (Frohlockend.) Eh' soll die Kugel in ihren Lauf zurückkehren und in dem Eingeweid' ihres Schützen wüten. — Rechnet auf mich! Laßt nur mich machen! — Adieu!

Franz (der ihm noch nachruft). Was du tust, das tust du dir. (Folgt ihm mit den Augen bis ans Ende der Bühne und bricht dann in ein 10 weinerlich Lachen aus.) Ganz Eifer! Ganz Wille! Wie bereitwillig der übertölpelte Tor itzt über die Linien des braven Mannes hinweg voltigiert, ein Gut zu erhaschen, dessen Unmöglichkeit ausfindig zu machen nichts weiter braucht als nur nicht wahnwitzig zu sein. — (Ärgerlich.) Nein, es ist unverzeihlich! Dieser hier ist selbst ein 15 Schurke, und doch traut er dem ehrlichen Gesicht eines andern. — Sorglos geht er hin, einen redlichen Mann zu betrügen, und wird es in Ewigkeit nicht vergeben, daß man ihn hat betrügen können. — Ist das der gepriesene Unterkönig der Schöpfung? So vergib mir, mütterliche Natur, daß ich mit dir um sein Ebenbild zankte, 20 und hilf mir auch gütigst noch von dem wenigen Überrest! — Meine Achtung hast du verloren, Mensch, und mit dieser auch das einzige erhebende Bewußtsein, daß sich jemandes Bosheit an dir versündigen könne. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

25 ### Des alten Moors Schlafzimmer.

Der alte Moor. Amalia.

Amalia. Leise — leise — er schlummert! (Sie stellt sich vor den Schlafenden.) Wie lieb! wie ehrwürdig! — Ehrwürdig, wie man die Heiligen malt. — Nein! ich kann dir nicht zürnen! Weißlockigtes 30 Haupt, dir kann ich nicht zürnen! — Schlummere im Rosenduft! (Indem sie Rosen um ihn streut.) Im Rosenduft erscheine Karl deinen Träumen — erwache im Rosenduft! Ich will hingehen und unter Rosmarin entschlummern. (Sie will sich entfernen.)

D. a. Moor (träumend). Mein Karl! mein Karl! mein Karl!

35 **Amalia** (steht still und kommt langsam zurück). Horch! Erhört hat die Bitte sein Engel. (Sehr nah' zu ihm tretend.) Süße zu atmen ist die Luft, mit der sein Name sich mischet. — Ich will hierbleiben.

D. a. Moor (immer im Traum). Bist du da? Bist du's wirklich? — Ach! — Sieh mich nicht an mit dem Jammerblick! — Ich 40 bin elend genug. (Bewegt sich unruhig.)

Amalia (weckt ihn schnell). Steht auf, Oheim! Es war nur ein Traum.

D. a. Moor (halb wach). Er war nicht da? Drückt' ich nicht seine Hände? Zieh' ich nicht den Duft seiner Rosen? Garstiger Franz, willst du ihn auch meinen Träumen entreißen?

Amalia (zurückfahrend). Merkst du's, Amalia?

D. a. Moor (ermuntert sich). Wo bin ich? Du hier, meine Nichte? 5

Amalia. Ihr schlieft einen beneidenswürdigen Schlummer.

D. a. Moor. Mir träumte von meinem Karl. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amalia (mit verschönertem Gesicht). Engel grollen nicht. Er ver- 10 zeiht Euch (sanft seine Hand drückend). Vater Karls! ich verzeih' Euch.

D. a. Moor. Nein, meine Tochter! Die Totenfarbe deiner Wangen zeugt wider dein Herz. Armes Mädchen! Ich zerstörte die Freuden deiner Jugend. Vergib nicht — nur verfluche mich nicht.

Amalia. Die Liebe hat nur einen Fluch gelernt. Diesen, 15 mein Vater. (Sie küßt seine Hand mit Zärtlichkeit.)

D. a. Moor (der aufgestanden ist). Was find' ich da? Rosen, Mädchen? Rosen streust du dem Mörder deiner Liebe?

Amalia. Rosen dem Vater meines Geliebten (ihm um den Hals fallend), dem ich sie itzt nicht streuen kann. 20

D. a. Moor. Und gerner gestreuet hättest. — Doch, meine Liebe, hast du's unwissend getan — kennst du dieses Gemälde? (indem er den Vorhang von einer Malerei hinwegnimmt.)

Amalia (die darauf zustürzt). Karls!

D. a. Moor. So sah er, als er ins sechszehnte Jahr ging. 25 Itzt ist er anders. O, es wütet in meinem Innern. Diese Milde ist Menschenhaß, dieses Lächeln Verzweiflung. Nicht wahr, Amalia? Es war an seinem Geburtstage — in der Jasminlaube, als du ihn maltest?

Amalia. O, nie vergessen werd' ich diesen Tag! Nie erleben werd' ich ihn wieder, wie er mir gegenübersaß; der rote Wiederstrahl 30 der Abendsonne brannte in seinem Gesicht, seine braunen Locken flogen mutwillig im Winde. Bei jedem Pinselstrich überstürzte das Mädchen die Malerin; der Pinsel fiel, meine zitternden Lippen tranken die Züge durstig hinweg. Die ganze Fülle des Originals wuchs in mein Herz ein — auf dem Tuch lagen die Splitter dieses Bildes, matt 35 und sterbend, wie die Erinnerung an das gestrige Adagio.

D. a. Moor. Fahre fort, fahre fort! Deine Phantasien verjüngen mich wieder. O meine Tochter, eure Liebe machte mich so glücklich.

Amalia (verweilt mit dem Aug' auf dem Gemälde). Nein! nein! Er ist's nicht. Bei Gott! das ist Karl nicht. — Hier, hier (auf Herz und 40 Stirne zeigend) so ganz, so anders. Die träge Farbe reicht nicht, den himmlischen Geist nachzuspiegeln, der in seinem feurigen Auge herrschte. Weg damit, dies ist so menschlich! Ich war eine Stümperin.

Vierter Auftritt.

Daniel.

Daniel. Es wartet draußen ein Mann auf Euch. Er bittet, vorgelassen zu werden; er hab' an Euch eine wichtige Zeitung.

5 **D. a. Moor.** Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's, Amalia. — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hilfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehen. (Daniel ab.)

Amalia. Ist's ein Bettler, er soll eilig heraufkommen.

D. a. Moor. Amalia, Amalia! schone meiner!

10 ## Fünfter Auftritt.

Franz. Hermann verkappt. Daniel. Vorige.

Franz. Hier ist der Mann. Schröckliche Botschaften, sagt er, warten auf Euch. Könnt Ihr sie hören?

D. a. Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, 15 und schone mein nicht! Reicht ihm einen Becher Wein!

Hermann (mit veränderter Stimme). Gnädiger Herr! laßt es einen armen Mann nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbohrt. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber Euch kenn' ich sehr gut, Ihr seid der Vater Karls von Moor.

20 **D. a. Moor.** Woher weißt du das?

Hermann. Ich kannte Euren Sohn —

Amalia (auffahrend). Er lebt? lebt? Du kennst ihn? Wo ist er, wo, wo? (Will hinwegrennen.)

D. a. Moor. Du weißt von meinem Sohn?

25 **Hermann.** Er studierte auf der hohen Schule zu Leipzig. Von da zog er, ich weiß nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde, und, wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupte, barfuß, und erbettelte sein Brot vor den Türen. Fünf Monate darauf brach der leidige Krieg zwischen Polen und den Türken 30 wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von König Matthias' von Ungarn siegreicher Trommel nach Pest. Erlaubt mir, sagte er zum König, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden; ich hab' keinen Vater mehr!

D. a. Moor. Sieh mich nicht an, Amalia!

35 **Hermann.** Man gab ihm eine Fahne. Er flog Matthias' Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter ein Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater und von bessern vergangenen Tagen — und von vereitelten Hoffnungen — uns standen die Tränen in den Augen.

D. a. Moor (verhüllt sein Haupt in das Kissen). Stille, o stille!

Hermann. Acht Tage darauf war ein heißes Treffen. Ich darf Euch sagen, Euer Sohn hat sich gehalten wie ein wackerer Kriegsmann. Er tat Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln, er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links, Euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm die rechte 5 Hand, Euer Sohn nahm die Fahne in die Linke und stand —

Amalia (in Entzückung). Und stand, Vater, und stand!

Hermann. Ich traf ihn am Abend der Schlacht, niedergesunken unter Kugelgepfeife; mit der Linken hielt er das stürzende Blut, die Rechte hatte er in die Erde gegraben. Bruder! rief er mir entgegen, 10 es lief ein Gemurmel durch die Glieder, der General sei vor einer Stunde gefallen. — Er ist gefallen, sagt' ich, und du? — Nun, wer ein braver Soldat ist, rief er und ließ die linke Hand los, der folge seinem General wie ich! Bald darauf hauchte er seine große Seele dem Helden zu. 15

Franz (wild auf Hermann losgehend). Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hierher kommen, unserm Vater den Todesstoß zu geben? Vater! Amalia! Vater!

Hermann. Es war der letzte Wille meines sterbenden Kameraden. Nimm dies Schwert, röchelte er, du wirst's meinem alten 20 Vater überliefern; das Blut seines Sohnes klebt daran, er ist gerochen, er mag sich weiden. Sag' ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sei gefallen in Verzweiflung! Sein letzter Seufzer war Amalia.

Amalia (wie aus einem Todesschlummer aufgejagt). Sein letzter 25 Seufzer — Amalia!

D. a. Moor (gräßlich schreiend, sich die Haare ausraufend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! Gefallen in Verzweiflung!

Hermann. Hier ist das Schwert, und hier ist auch ein Porträt, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog. Es gleicht diesem Fräulein 30 auf ein Haar. Dies soll meinem Bruder Franz, sagte er, — ich weiß nicht, was er damit sagen wollte.

Franz (wie erstaunt). Mir? Amalias Porträt? Mir, Karl, Amalia? Mir?

Amalia (heftig auf Hermann losgehend). Feiler, bestochener Betrüger! 35 (Faßt ihn hart an.)

Hermann. Das bin ich nicht gnädiges Fräulein. Sehet selbst, ob's nicht Euer Bild ist! Ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

Franz. Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist wahrlich das deine.

Amalia (gibt ihm das Bild zurück). Mein, mein! O Himmel und Erde! 40

D. a. Moor (schreiend, sein Gesicht zerfleischend). Wehe, wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! Gefallen in Verzweiflung!

Franz. Und er gedachte meiner in der letzten schweren Stunde

des Scheidens — meiner! Englische Seele — da schon das schwarze Panier des Todes über ihm rauschte — meiner!

D. a. Moor (lallend). Mein Fluch ihn gejagt in den Tod, gefallen mein Sohn in Verzweiflung!

5 **Hermann** (unruhig und bewegt). Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! (Leise zu Franz.) Warum habt Ihr auch das gemacht, Junker? (Geht schnell ab.)

Amalia (aufspringend, ihm nach). Bleib', bleib'! Was waren seine letzten Worte?

10 **Hermann** (zurückrufend). Sein letzter Seufzer war Amalia. (Ab.)

Amalia. Sein letzter Seufzer war Amalia! — Nein, du bist kein Betrüger! So ist es wahr — wahr — er ist tot! — Tot! (Hin und her taumelnd, bis sie umsinkt.) Tot — Karl ist tot.

Franz. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwert? Ge-
15 schrieben mit Blut? — Amalia!

Amalia. Von ihm?

Franz. Seh' ich recht oder träum' ich? Sieh da mit blutiger Schrift: Franz, verlaß meine Amalia nicht! Sieh doch, sieh doch! und auf der andern Seite: Amalia! deinen Eid zerbrach der all-
20 gewaltige Tod! — Siehst du nun, siehst du nun! Er schrieb's mit erstarrender Hand, schrieb's mit dem warmen Blut seines Herzens, schrieb's an der Ewigkeit feierlichem Rande!

Amalia. Heiliger Gott! es ist seine Hand. — Er hat mich nie geliebt! (Schnell ab.)

25 **Franz** (auf den Boden stampfend). Verzweifelt! meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

D. a. Moor. Wehe, wehe! verlaß mich nicht, meine Tochter! — Franz, Franz! gib mir meinen Sohn wieder!

Franz. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's,
30 der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — O! er war ein trefflicher Jüngling. Fluch über seine Henker!

D. a. Moor (schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn). Fluch! Fluch! Verderben! Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen großen Sohn erschlug! Mich liebt' er bis in Tod! Mich
35 zu rächen, rannte er in Kampf und Tod! Ungeheuer, Ungeheuer! (Wütet wider sich selber.)

Franz. Er ist dahin: was helfen späte Klagen? (Höhnisch lachend.) Es ist leichter morden als lebendig machen.

D. a. Moor. Und du hast mir den Fluch aus dem Herzen
40 geschwätzt, du — du. Meinen Sohn mir wieder!

Franz. Reizt meinen Grimm nicht! Ich verlass' Euch im Tode!

D. a. Moor. Scheusal! Scheusal! schaff' mir meinen Sohn wieder! (Fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen, der ihm entspringt. Ab.)

Sechster Auftritt.

Der alte Moor.

Tausend Flüche donnern dir nach. Du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen. (Voll Verzweiflung hin und her geworfen im Sessel.) Wehe, wehe! verzweifeln, aber nicht sterben! — Sie fliehen, verlassen mich im Tode — meine gute Engel fliehen von mir, weichen alle die Heilige vom eisgrauen Mörder. — Wehe! wehe! will mir keiner das Haupt halten, will keiner die ringende Seele entbinden? Keine Söhne! keine Töchter! keine Freunde! — Menschen nur — will keiner — allein — verlassen — wehe! wehe! — Verzweifeln, aber nicht sterben! (Er sinkt entkräftet auf den Sessel zurück.)

Amalia (tritt langsam näher, erblickt ihn, mit einem plötzlichen Schrei). Tot! Alles tot! (Ab, in Verzweiflung.)

Siebenter Auftritt.

Die böhmischen Wälder.

Razmann von der einen Seite. Spiegelberg mit einem Räubertrupp von der andern.

Razmann. Willkommen, Kriegskamerad! Willkommen in den böhmischen Wäldern! (Sie fallen sich um den Hals.) Wo schlug dich der Blitz in der Welt herum? Wo führt dich das Wetter her, mein teurer Kollega?

Spiegelberg. Siedend warm von der Messe zu Leipzig. Das war ein Jux! Frag' nur den Schufterle! Er läßt dich herzlich grüßen zur glücklichen Retour — hat sich unterwegs zur großen Bande eures Hauptmanns geschlagen. (Indem er sich auf die Erde wirft.) Und wie habt ihr gelebt die Zeit über? Wie geht die Hantierung? — O ich könnte dir Streiche auftischen den langen Tag, daß du's Fressen drüber vergäßest!

Razmann. Das glaub' ich, das glaub' ich. Du hast von dir hören lassen in den Blättern. Aber zum Henker, wo treibst du all das Geschmeiß zusammen? — Hagel und Wetter! Bringst ja Rekruten mit, eine ganze Herde, du trefflicher Werber!

Spiegelberg. Gelt! ¡Und das ist dir eine Pastete zusammen! Du kannst deinen Hut an die Sonne hängen, Bruder, und ich wette, sie stehlen ihn dir herunter, als ob das Auge der Welt den schwarzen Star gehabt hätte.

Razmann (lacht). Du wirst dem Hauptmann mit den Herren willkommen sein. — Er hat auch schon brave Kerl angelockt.

Spiegelberg (giftig). Geh mir mit deinem Hauptmann! Und die Meinen dagegen — pah!

Razmann. Nun ja! Sie mögen hübsche Fingerchen haben — aber ich sage dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat auch schon ehrliche Kerls in Versuchung geführt.

Spiegelberg. Desto schlimmer.

5

Achter Auftritt.

Grimm in vollem Lauf. Vorige.

Razmann. Wer da? Was gibt's da? Passagiers im Wald?

Grimm. Hurtig, hurtig! wo sind die andern? — Tausend sapperment! ihr steht da und plaudert! Wißt ihr denn nicht — 10 wißt ihr denn gar nicht? — Und Roller —

Razmann. Was denn, was denn?

Grimm. Roller ist gehangen, noch vier andere mit.

Razmann. Roller? Was? Seit wann? Woher weißt du's?

Grimm. Schon über drei Wochen sitzt er, und wir erfahren 15 nichts; schon drei Rechtstäge sind über ihn gehalten worden, und wir hören nichts; man hat ihn auf der Tortur examiniert, wo der Hauptmann sei. — Der wackere Bursche hat nichts bekannt; gestern ist ihm der Prozeß gemacht geworden, diesen Morgen ist er dem Teufel mit Extrapost zugefahren.

20 **Razmann.** Vermaledeit! Weiß es der Hauptmann?

Grimm. Erst gestern erfährt er's. Er schäumt wie ein Eber. Du weißt, er hat immer am meisten gehalten auf Roller, und nun die Tortur erst — Strick und Leiter sind schon an den Turm gebracht worden, es half nichts; er selbst hat sich schon in Kapuziners- 25 kutte zu ihm geschlichen und die Person mit ihm wechseln wollen; Roller schlug's hartnäckig ab. Itzt hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang' für die 30 Stadt. Er hat schon lang' eine Pike auf sie, weil sie so schändlich bigott ist, und du weißt, wenn er sagt: Ich will's tun, so ist's soviel, als wenn's unsereiner getan hat.

Razmann. Aber ach! Der arme Roller! Der arme Roller!

Spiegelberg. Memento mori! Aber das regt mich nicht an.

35 (Trillert ein Liedchen.)

Geh' ich vorbei am Rabensteine,
So blinz' ich nur das rechte Auge zu
Und denk', du hängst mir wohl alleine;
Wer ist ein Narr, ich oder du?

40 **Razmann** (aufspringend). Horch! ein Schuß. (Schießen und Lärmen.)

Spiegelberg. Noch einer!

Razmann. Wieder einer! Der Hauptmann!
(Hinter der Szene gesungen.)
Die Nürenberger henken keinen,
Sie hätten ihn dann vor. (Da capo.)
Schweizer. Roller (hinter der Szene). Holla ho! Holla ho! 5
Razmann. Roller! Roller! Holen mich zehen Teufel!
Schweizer. Roller (hinter der Szene). Razmann! Grimm! Spiegelberg! Razmann!
Razmann. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter! (Fliegen ihm entgegen.) 10

Neunter Auftritt.

Räuber Moor zu Pferd. Schweizer, Roller, Schufterle, Räubertrupp mit Kot und Staub bedeckt, treten auf.

Räuber Moor (vom Pferd springend). Freiheit! Freiheit! — — Du bist im Trocknen, Roller! — Führt meinen Rappen ab und 15 wascht ihn mit Wein! (Wirft sich auf die Erde.) Das hat gegolten!
Razmann (zu Roller). Nun, bei der Feueresse des Plutos! Bist du vom Rad auferstanden?
Spiegelberg. Bist du sein Geist? Oder bin ich ein Narr? Oder bist du's wirklich? 20
Roller (in Atem). Ich bin's, leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, daß ich herkomme?
Grimm. Da frag' die Hexe! Der Stab war schon über dich gebrochen?
Roller. Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme 25 rekta vom Galgen her; laß mich nur erst zu Atem kommen! Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Branntenwein! — Du auch wieder da, Moritz? Ich dachte dich anderswo wiederzusehen. — Gebt mir doch ein Glas Branntenwein! Meine Knochen fallen auseinander. — O mein Hauptmann! Wo ist mein Hauptmann? 30
Razmann. Gleich, gleich! — So sag' doch, so schwätz' doch! Wie bist du davonkommen? Wie haben wir dich wieder? Der Kopf geht mir um. Vom Galgen her, sagst du?
Roller (stürzt ein Glas Branntenwein hinunter). Ah, das schmeckt, das brennt ein! Geradesweges vom Galgen her, sag' ich. Ihr steht 35 da und gafft und könnt's nicht träumen — ich war auch nur drei Schritte von der Sakermentsleiter, auf der ich in den Schoß Abrahams steigen sollte — so nah, so nah — hättest mein Leben um eine Prise Schnupftabak haben können. Dem Hauptmann dank' ich Luft, Freiheit und Leben. 40
Schweizer. Es war ein Spaß, der sich hören läßt. Wir hatten

den Tag vorher durch unsere Spionen Wind bekommen, der Roller liege tüchtig im Salz, und wenn der Himmel nicht bei Zeit noch einfallen wollte, so werde er morgen am Tag — das war als heut — den Weg alles Fleisches gehen müssen. Auf! sagt der Hauptmann; was wagt ein Freund nicht? Wir retten ihn, oder retten ihn nicht, so wollen wir ihm wenigstens doch eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem König geleuchtet hat, die ihnen den Buckel braun und blau brennen sollen. Die ganze Bande wird aufgeboten. Wir schicken einen Expressen an ihn, der's ihm in einem Zettelchen beibrachte, das er ihm in die Suppe warf.

Roller. Ich verzweifelte an dem Erfolg.

Schweizer. Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reuter und Fußgänger durcheinander und Wagen; der Lärm und der Galgenpsalm johlten weit. Itzt, sagt der Hauptmann, brennt an! Die Kerl flogen wie Pfeile, steckten die Stadt an dreiunddreißig Ecken zumal in Brand, warfen feurige Lunden in die Nähe des Pulverturms, in Kirchen und Scheunen — Mordbleu! Es war keine Viertelstunde vergangen. der Nordostwind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns trefflich zu statten und half die Flamme bis hinauf in die obersten Giebel jagen. Wir indes Gasse auf, Gasse nieder, wie Furien — Feuerjo! Feuerjo! durch die ganze Stadt — Geheul — Geschrei — Gepolter — fangen an die Brandglocken zu brummen, knallt der Pulverturm in die Luft, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten und der Himmel zerplatzt und die Hölle zehentausend Klafter tiefer versunken.

Roller. Und itzt sah mein Gefolge zurück. — Da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom; der ganze Horizont war Feuer, Schwefel und Rauch; vierzig Gebürge brüllten den infernalischen Schwank in die Runde herum nach; ein panischer Schreck schmeißt alle zu Boden — itzt nutz' ich den Zeitpunkt, und risch wie der Wind! — ich war losgebunden, so nah' war's dabei — da meine Begleiter versteinert wie Lots Weib zurückschauen, Reißaus! zerrissen die Haufen! Davon! Sechzig Schritte weg werf' ich die Kleider ab, stürze mich in den Fluß, schwimm' unterm Wasser fort, bis ich glaubte, ihnen aus dem Gesichte zu sein. Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern — so bin ich entkommen. Moor! Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer geraten, daß ich dir Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Razmann. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich hängen sollte. — Aber es war ein Streich zum Zerplatzen.

Roller. Es war Hilfe in der Not; ihr könnt's nicht schätzen. Ihr hättet sollen — den Strick um den Hals — mit lebendigem

Leibe zu Grabe marschieren wie ich, und die sakermentalischen Anstalten und Schinderszeremonien, und mit jedem Schritt, den der scheue Fuß vorwärts wankte, näher und fürchterlich näher die verfluchte Maschine, wo ich einlogiert werden sollte, im Glanz der schröcklichen Morgensonne steigend, und die laurenden Schindersknechte, und die gräßliche Musik — noch raunt sie in meinen Ohren — und das Gekrächz hungriger Raben, die von meinem halbfaulen Antecessor zu dreißigen aufflogen, und alles das, alles — und obendrein noch der Vorschmack der Seligkeit, die mir blühete! Nein, bei allen Schätzen des Mammons! ich möchte das nicht zum zweitenmal erleben. Sterben ist etwas mehr als Harlekins Sprung, und Todesangst ist ärger als sterben.

Spiegelberg. Und der hüpfende Pulverturm — drum stank auch die Luft so nach Schwefel, stundenweit, als würde die ganze Garderobe des Molochs unter dem Firmament ausgelüftet.

Schweizer. Macht sich die Stadt eine Freude daraus, meinen Kameraden wie ein verhetztes Schwein abtun zu sehen, was zum Henker! sollen wir uns ein Gewissen daraus machen, unserem Kameraden zulieb' die Stadt draufgehen zu lassen? Weißt du nicht, Schufterle, wieviel es Tote gesetzt hat?

Schufterle. Dreiundachtzig, sagt man. Der Turm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert.

Räuber Moor (sehr ernst). Roller, du bist teuer bezahlt.

Schufterle. Pah, pah! Was heißt aber das? — Ja, wenn's Männer gewesen wären — aber da waren's Wickelkinder, die ihre Laken vergolden, eingeschnurrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, ausgedörrte Ofenhocker, die keine Türe mehr finden konnten. Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen der Komödie nach, und nur der Bodensatz der Stadt blieb zurück, die Häuser zu hüten.

Räuber Moor. O der armen Gewürme! Greise, sagst du, und Kinder?

Schufterle. Ja zum Teufel! Und Kranke, Kindbetterinnen dazu und hochschwangere Weiber. Wie ich von ohngefähr so an einer Baracke vorbeigehe, hör' ich drinnen ein Gezeter; ich guck' hinein, und wie ich's beim Licht besehe, was war's? Ein Kind war's, noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unterm Tisch, und der Tisch wollte eben angehen. Armes Tierchen! sagt' ich, du verfrierst ja hier — und warf's in die Flamme.

Räuber Moor. Wirklich, Schufterle? — Und diese Flamme brenne in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Laß dich nimmer unter meiner Bande sehen! (Es entsteht ein Gemurmel.) Murrt ihr? Überlegt ihr? — Wer überlegt, wann ich befehle? — Fort mit ihm, sag' ich! — Es sind noch mehr unter

euch, die meinem Grimm reif sind. Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten. (Sie gehen zitternd ab.)

Zehnter Auftritt.

5 Räuber Moor allein, heftig auf und ab gehend.

Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Teurung, deine Wasserfluten den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die gesegneten 10 Saaten wüte, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — Da steht der Knabe, schamrot und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmäen niederwarf, da er Titanen zerschmettern sollte. — Geh, geh! Du bist der Mann nicht, das Rachschwert Gottes zu regieren, 15 du erlagst bei dem ersten Griffe. Hier entsag' ich dem frechen Plane, gehe, mich in irgendeine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurücktritt. (Er will fliehen.)

Elfter Auftritt.

Roller eilig. Voriger.

20 Sieh dich vor, Hauptmann! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reuter schwadronieren im Holz herum. — Der höllische Blaustrumpf muß ihnen verkrätscht haben —

Zwölfter Auftritt.

Grimm. Vorige.

25 Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert — rings ziehen ihrer etliche Tausend einen Kordon um den mittlern Wald.

Dreizehnter Auftritt.

Spiegelberg. Vorige.

30 Weh, weh, weh! Wir sind gefangen, wir sind gevierteilt! Viele Tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöhe und halten die Luftlöcher besetzt.

(Räuber Moor geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Schweizer, Razmann, Schufterle, Räubertrupp. Vorige Drei von der andern Seite hereinkommend.

Schweizer. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lang' gewünscht, mich mit so Kommißbrotrittern herumzuhauen. — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? Wir haben doch Pulver genug. 5

Razmann. Pulver die schwere Menge. Aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

Schweizer. Desto besser! Sie setzen ihr Leben an zehen Kreuzer; fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wir wollen über sie her wie die Sündflut und auf ihre Köpfe herabfeuern wie Wetterleuchten. — Wo, zum Teufel, ist denn der Hauptmann? 10

Spiegelberg. Er verläßt uns in dieser Not. Können wir denn nicht mehr entwischen? 15

Schweizer. Entwischen? So wollt' ich doch, daß du im Kot ersticktest, feile Seele du! Hast immer ein großes Maul; aber wenn du zwei Fäuste siehst — Memme, zeige dich itzt, oder man soll dich in eine Sauhaut nähen und durch Hunde verhetzen lassen.

Razmann. Der Hauptmann! der Hauptmann! 20

Fünfzehnter Auftritt.

Räuber Moor langsam vor sich. Vorige.

Räuber Moor. Ich habe sie vollends ganz einschließen lassen, itzt müssen sie fechten wie Verzweifelte. (Laut.) Kinder! Nun gilt's! Wir sind verloren, oder wir müssen fechten wie angeschossene Eber! 25

Schweizer. Ha! ich will ihnen mit meinen Fangern den Bauch schlitzen. Führ' uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes.

Räuber Moor. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht? 30

Schweizer (springt auf). Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

Razmann. Jeder hat fünf Paar Pistolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchsen dazu.

Räuber Moor. Gut, gut. Und nun muß ein Teil auf die Bäume klettern oder sich ins Dickicht verstecken und Feuer auf sie geben im Hinterhalt — 35

Schweizer. Da gehörst du hin, Spiegelberg!

Räuber Moor. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken. 40

Schweizer. Darunter bin ich, ich!

Räuber Moor. Zugleich muß jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Wald herumjagen, daß unsere Anzahl schröcklicher werde; auch müssen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß sie
5 sich trennen, zerstreuen und euch in den Schuß rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

Sechzehnter Auftritt.

Es kommt ein Kommissarius. Vorige.

Grimm. Seht! Da kommt schon so ein Hetzhund der Gerech-
10 tigkeit angestiegen.

Schweizer. Schmeißt ihn nieder! Laßt ihn nicht zum Wort kommen!

Räuber Moor. Stille doch! ich will hören.

Der Kommissar. Mit eurer Erlaubnis, ihr Herren. Ich bin
15 ein Bevollmächtigter des Gerichts, und draußen achthundert, die jedes Haar auf meinem Kopfe bewachen.

Schweizer. Eine herzbrechende Klausel, sich den Magen hier warm zu halten.

R. Moor. Schweig', Kamerad! Sagen Sie kurz, mein Herr!
20 Was haben Sie anzubringen?

Der Kommissar. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. Ein Wort an dich — zwei an die Bande.

R. Moor (an seinen Degen gestemmt). Zum Exempel —

Kommissar. Entsetzlicher Mensch! Picht nicht das Blut des
25 ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligtum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen und mit einem Schelmengriff die geweihten Gefäße des Nachtmahls entwandt? Wie? hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen? und den Pulverturm über die Häupter guter
30 Christen herabgestürzt? (Mit zusammengeschlagenen Händen.) Greuliche, greuliche Frevel, die bis zum Himmel hinauf stinken, das jüngste Gericht waffnen, daß es reißend daherbricht! Reif zur Vergeltung, zeitig zur letzten Posaune!

R. Moor. Meisterlich geraten bis hieher! Aber zur Sache!
35 Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kundmachen?

Kommissar. Was du nie wert bist zu empfangen. — Schau' um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehen kann, bist du eingeschlossen von unsern Reutern — hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr. So gewiß Kirschen auf diesen Eichen wachsen und
40 diese Tannen Pfirsiche tragen, so gewiß werdet ihr unversehrt diesen Eichen und diesen Tannen den Rücken kehren.

R. Moor. Hört ihr's wohl, Schweizer und Roller? — Aber nur weiter!

Kommissar. Höre dann, wie gütig, wie langmütig das Gericht mit dir Böswicht verfährt! Wirst du itzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehen, siehe, so wird dir 5 die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter sein — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu und läßt es — denk' doch! — und läßt es bei dem Rade bewenden.

Schweizer. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingehen und diesem abgerichteten Schäferhund die Gurgel zusammen- 10 schnüren, daß ihm der rote Saft aus allen Schweißlöchern sprudelt?

Roller. Hauptmann! Sturm! Wetter und Hölle! — Hauptmann! — Wie er die Unterlippe zwischen die Zähne klemmt! Soll ich diesen Kerl das Oberst zu unterst unterm Firmament wie einen Kegel aufsetzen? 15

R. Moor. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! (Zum Kommissarius.) Sehen Sie, mein Herr! Hier stehen neunundsiebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weiß keiner auf Wink und Kommando zu fliegen oder nach dem Takt der Kanonen zu tanzen, und draußen stehen achthundert unter Musketen ergraut. — Aber 20 hören Sie nun! so redet Moor, der Mordbrenner Hauptmann. Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikuskirche angezündet und geplündert, hab' Feuerbrände in eure bigotte Stadt geworfen und den Pulverturm über die Häupter guter Christen herabgestürzt. — Aber das ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr 25 getan. (Er streckt seine rechte Hand aus.) Bemerken Sie die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage? — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füßen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstande zu seinem ersten Günstling emporgeschmeichelt; der Fall seines Nach- 30 bars war seiner Hoheit Schemel — Tränen der Waisen huben ihn auf. Diesen Demant zog ich einem Generalkassierer ab, der Ehrenstellen und Ämter an die Meistbietenden verkaufte und den trauernden Patrioten von seiner Türe stieß. Diesen Achat trag' ich einem Pfaffen zur Ehre, den ich mit eigner Hand erwürgte, als er auf 35 offener Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition so in Verfall käme. — Ich könnte Ihnen noch mehr Geschichten von meinen Ringen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereuten, die ich mit Ihnen verschwendet habe.

Kommissar. Daß ein Bösewicht noch so stolz sein kann! 40

R. Moor. Nicht genug — itzt will ich stolz reden. Geh hin und sage dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt — Ich bin kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht

verschwört und auf der Leiter groß und herrisch tut — was ich getan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuch des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk ist Wieder-
5 vergeltung — Rache ist mein Gewerbe. (Er kehrt ihm den Rücken zu.)

Kommissar. Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (Wendet sich zu der Bande.) So höret dann ihr, was die Gerechtigkeit euch durch mich zu wissen tut! — Werdet ihr itzt gleich diesen verurteilten Missetäter gebunden über-
10 liefern, seht, so soll euch die Strafe eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlassen sein — die heilige Kirche wird euch verlorne Schafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutterschoß aufnehmen, und jedem unter euch soll der Weg zu einem Ehrenamt offen stehen. Leset selbst, hier ist der Generalpardon unterschrieben. (Er reicht
15 Schweizern ein Papier mit triumphierendem Lächeln.) Nun, nun? Wie schmeckt das, E. Majestät? — Frisch also! Bindet ihn und seid frei!

R. Moor. Hört ihr's auch? Hört ihr? Was stutzt ihr? Was steht ihr verlegen da? Sie bietet euch Freiheit, und ihr seid wirklich schon ihre Gefangene. — Sie schenkt euch das Leben, und das
20 ist keine Prahlerei, denn ihr seid wahrhaftig gerichtet. — Sie verheißt euch Ehren und Ämter, und was kann euer Los anders sein, wenn ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung? Sie kündigt euch Versöhnung vom Himmel an, und ihr seid wirklich verdammt. Es ist kein Haar an keinem unter euch, das nicht in die
25 Hölle fährt Überlegt ihr noch? Wählt ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? Helfen Sie doch, mein Herr!

Kommissar. Wie heißt der Teufel, der aus ihm spricht? Der Kerl macht mich wirbeln.

R. Moor. Wie? Noch keine Antwort? Denkt ihr wohl gar,
30 mit den Waffen noch durchzureißen? Schaut doch um euch, schaut doch um euch! Das werdet ihr doch nicht denken, das wäre itzt kindische Zuversicht. — Oder schmeichelt ihr euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil ihr saht, daß ich mich aufs Getümmel freute? — O glaubt das nicht! Ihr seid nicht Moor. — Ihr seid heillose Diebe!
35 Elende Werkzeuge meiner größeren Plane, wie der Strick verächtlich in der Hand des Henkers! Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Diebe haben das Recht, vor dem Tode zu zittern. — Höret, wie ihre Hörner tönen! Sehet, wie drohend ihre Säbel daherblinken! Wie? Noch unschlüssig? Seid ihr toll? Seid ihr wahnwitzig? —
40 Ich dank' euch mein Leben nicht, ich schäme mich eures Opfers. (Man hört in der Fernen Trompeten.)

Kommissar (äußerst erstaunt). Ich werde unsinnig, ich laufe davon! Hat man je von so was gehört?

R. Moor. Oder fürchtet ihr wohl, ich werde mich selbst erstechen und durch einen Selbstmord den Vertrag zernichten, der nur an dem Lebendigen haftet? Nein, Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf' ich meinen Dolch weg und meine Pistolen und dies Fläschchen mit Gift, das mir noch wohl kommen sollte. — Was, noch unschlüssig? 5
Oder glaubt ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn ihr mich binden wollt? Seht! hier bind' ich meine rechte Hand an diesen Eichenast, ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen. — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Not verläßt?

Roller (in wilder Bewegung). Und wenn die Hölle uns neunfach 10
umzingelte! (Schwenkt seinen Degen.) Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweizer (zerreißt den Pardon und wirft die Stücke dem Kommissar ins Gesicht). In unsern Kugeln Pardon! Fort, Canaille! Sag' dem Senat, der dich gesandt hat, du träffst unter Moors Bande keinen einzigen 15
Verräter an! — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle (lärmen). Rettet, rettet, rettet den Hauptmann!

R. Moor (sich losreißend, freudig). Itzt sind wir frei! — Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust. — Tod oder Freiheit! Wenigstens sollen sie keinen lebendig haben. 20

(Man bläst zum Angriff. Lärm und Getümmel. Sie gehen ab mit gezogenen Degen.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amalia nachdenkend im Garten. Franz tritt auf. Beide in tiefer Trauer.

Franz. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? Du 25
hast dich vom frohen Mahle hinweggestohlen und den Gästen die Freude verdorben.

Amalia. Schade für diese unschuldige Freuden! Das Totenlied muß noch in deinen Ohren murmeln, das deinem Vater zu Grabe hallte. — 30

Franz. Willst du denn ewig klagen? Laß die Toten schlafen und mache die Lebendigen glücklich! Ich komme —

Amalia. Und wenn gehst du wieder?

Franz. O weh! kein so finsteres, stolzes Gesicht! Du betrübst mich, Amalia. Ich komme, dir zu sagen — 35

Amalia. Ich muß wohl hören, Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz. Ja recht, das war's, worüber ich dich vernehmen

wollte. — Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möchte es vollends ganz sein, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst; du warst gehalten wie Moors Tochter, selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir; das wirst du wohl niemals vergessen?

Amalia. Niemals, niemals. Wer das auch so leichtsinnig beim frohen Mahle hinwegzechen könnte!

Franz. Die Liebe meines Vaters mußt du in seinen Söhnen belohnen; und Karl ist tot — staunst du? Schwindelt dir? Ja wahrhaftig, der Gedanke ist auch so schmeichelnd erhaben, daß er selbst den Stolz eines Weibes betäubt. Franz tritt die Hoffnungen der edelsten Fräuleins mit Füßen; Franz kommt und bietet einer armen, ohne ihn hilflosen Waise sein Herz, seine Hand und mit ihr all sein Gold an und all seine Schlösser und Wälder — Franz, der Beneidete, der Gefürchtete, erklärt sich freiwillig für Amalias Sklaven.

Amalia. Warum spaltet der Blitz die ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht? Du hast meinen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen! Du —

Franz. Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — Freilich krümmet Franz sich nicht wie ein girrender Seladon vor dir — freilich hat er nicht gelernt, gleich dem schmachtenden Schäfer Arkadiens dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegenzujammern. — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet, so wird er — befehlen.

Amalia. Wurm du, befehlen? Mir befehlen? — Und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz. Das wirst du nicht. Noch weiß ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können — Kloster und Mauren!

Amalia. Bravo! Herrlich! Und in Kloster und Mauren mit deinem Brasiliskenanblick auf ewig verschont, und Muße genug, an Karln zu denken, zu hangen. Willkommen mit deinem Kloster! Auf, auf mit deinen Mauren!

Franz. Haha! ist es das? — Gib acht! itzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll. — Diese ewige Grille von Karln soll dir mein Anblick gleich einer feuerhaarigen Furie aus dem Kopfe geißeln; das Schreckbild Franz soll hinter dem Bilde deines Lieblings im Hinterhalt lauren, gleich dem verzauberten Hunde, der auf unterirdischen Goldkästen liegt. — An den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen, den Degen in der Hand, dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen.

Amalia (gibt ihm eine Maulschelle). Nimm erst das zur Aussteuer hin!

Franz (aufgebracht). Ha! wie das zehnfach und wieder zehnfach geahndet werden soll! — Nicht meine Gemahlin — die Ehre sollst du nicht haben — meine Maitresse sollst du werden, daß die ehrlichen Bauerweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst und über die Gasse gehst. Knirsche nur mit den Zähnen — speie Feuer und Mord aus den Augen! — mich ergetzt der Grimm eines Weibes; er macht dich nur schöner, begehrenswerter. Komm — dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren und mir die Wollust in erzwung'nen Umarmungen würzen. — Komm mit zum Altar — itzt gleich sollst du mit mir gehn. (Will sie fortreißen.)

Amalia (fällt ihm um den Hals). Verzeih' mir, Franz! (Wie er sie umarmen will, reißt sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück.) Siehst du, Bösewicht, was ich jetzt aus dir machen kann? — Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib — wag' es einmal — dieser Stahl soll deine Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! (Sie jagt ihn davon.)

Amalia. Ah! wie mir wohl ist! — Itzt kann ich frei atmen. — Ich fühlte mich stark wie das funkensprühende Roß, grimmig wie die Tigerin dem siegbrüllenden Räuber ihrer Jungen nach. — In ein Kloster, sagt er — dank' dir für diese glückliche Entdeckung! — Itzt hat die betrogene Liebe ihre Freistatt gefunden — das Kloster ist die Freistatt der betrogenen Liebe. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Gegend an der Donau.

Die Räuber, gelagert auf einer Anhöhe unter Bäumen. Die Pferde weiden am Hügel hinunter.

R. Moor. Hier muß ich liegen bleiben. (Wirft sich auf die Erde.) Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken wie eine Scherbe. Ich wollt' euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strome zu holen, aber ihr seid alle matt bis in den Tod. (Schweizer hat sich unter Moors Rede unvermerkt weggeschlichen, um ihm Wasser zu holen.)

Grimm. Auch ist der Wein all' in unsern Schläuchen. Wie herrlich die Sonne dort untergeht!

R. Moor (in den Anblick verschwemmt). So stirbt ein Held anbetenswürdig!

Grimm. Du scheinst tief gerührt.

R. Moor. Da ich noch ein Bube war — war's mein Lieblingsgedanke, wie sie zu leben, zu sterben wie sie. (Mit verbissenem Schmerz.) Es war ein Bubengedanke!

Grimm. Das will ich hoffen!

R. Moor (drückt den Hut übers Gesicht). Es war eine Zeit — laßt mich allein, Kameraden!

Grimm. Moor! Moor! Was zum Henker! — Wie er seine
5 Farbe verändert!

Razmann. Alle Teufel! Was hat er? Wird ihm übel?

R. Moor. Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte.

Grimm. Bist du wahnsinnig? Willst du dich von deinen
10 Bubenjahren hofmeistern lassen?

R. Moor (legt sein Haupt auf Grimms Brust). Bruder! Bruder!

Grimm. Wie? Sei doch kein Kind, ich bitte dich —

R. Moor. Wär' ich's — wär' ich's wieder! —

Grimm. Pfui! pfui! Heitere dich auf! Sieh diese malerische
15 Landschaft — den lieblichen Abend —

R. Moor. Ja, Freunde; diese Welt ist so schön —

Grimm. Nun! das war wohl gesprochen.

R. Moor. Diese Erde so herrlich —

Grimm. Recht — recht — so hör' ich's gerne.

20 **R. Moor.** Und ich so häßlich auf dieser schönen Welt! — Und ich ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde! (Zurückgesunken.) Der verlorne Sohn! —

Grimm. O weh! O weh!

R. Moor. Meine Unschuld! Meine Unschuld! — Seht, es ist
25 alles hinausgegangen, sich im fröhlichen Strahl des Frühlings zu sonnen. Warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Daß alles so glücklich ist! durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! — Die ganze Welt eine Familie und ein Vater dort oben — mein Vater nicht! — Ich allein der Verstoßene,
30 der verlorne Sohn! — Ich allein ausgemustert aus dem Reiche der Reinen! (Wild zurückfahrend.) Umlagert von Mördern — von Nattern umzischt — angeschmiedet an das Laster, mit eisernen Ketten —

Razmann (zu den übrigen). Unbegreiflich! ich hab' ihn nie so gesehen

35 **R. Moor** (mit Wehmut). Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! Daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! Nein! ich wollte nicht mehr, o Himmel! — Daß ich werden dürfte wie dieser Taglöhner einer! — O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte — mir die Wollust eines einzigen
40 Mittagsschlafes zu erkaufen — die Seligkeit einer einzigen Träne.

Grimm (zu den andern). Nur Geduld! der Paroxismus ist schon im Fallen.

R. Moor. Es war eine Zeit, wo sie mir so gerne flossen! —

O ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters — ihr grünen, schwärmerischen Täler! O all ihr Elysiumsszenen meiner Kindheit! — Werdet ihr nimmer zurückkehren? — Nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? — Traure mit mir, Natur! Sie werden nimmer zurückkehren, nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen. — Dahin! dahin! unwiederbringlich!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Schweizer (der mit Wasser im Hut zurückkommt).

Schweizer. Trink', Hauptmann — hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

Grimm. Du blutest ja — was hast du gemacht?

Schweizer. Narr, einen Spaß, der mich bald zwei Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Fluß hintrolle, glitsch, so rutscht der Plunder unter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuh lang hinunter. — Da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurechtsetze, treff' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich, dem Hauptmann wird's wohl schmecken.

Moor (gibt ihm den Hut zurück und wischt ihm sein Gesicht ab). Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reuter in deine Stirne gezeichnet haben. — Dein Wasser war gut, Schweizer. — Diese Narben stehen dir schön.

Schweizer. Pah! hat noch Platz genug für ihrer dreißig.

R. Moor. Ja, Kinder — es war ein heißer Nachmittag — und nur einen Freund verloren. — Mein Roller starb einen schönen Tod. Man würde einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmt vorlieb mit diesem. (Er wischt sich die Augen.) Wieviel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platz blieben?

Schweizer. Sechzig Husaren — dreiundneunzig Dragoner — gegen vierzig Jäger — zweihundert in allem.

Moor. Zweihundert für einen. — Jeder von euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (Er entblößt sich das Haupt.) Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! Ich will euch niemals verlassen —

Schweizer. Schwöre nicht! Du weißt nicht, ob du nicht noch glücklich werden und bereuen wirst —

Moor. Bei den Gebeinen meines Rollers! Ich will euch niemals verlassen!

Vierter Auftritt.

Kosinsky kommt. Vorige.

Kosinsky (vor sich). In diesem Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen. — He! holla! Was sind das für Gesichter? — Sollten's — wie wenn's diese — sie sind's, sind's! — Ich will sie anreden.

Grimm. Gebt acht, wer kommt da?

Kosinsky. Meine Herrn, verzeihen Sie! Ich weiß nicht, gehe ich recht oder unrecht?

Moor. Und wer müssen wir sein, wenn Sie recht gehen?

Kosinsky. Männer!

Schweizer. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Kosinsky. Männer such' ich, die dem Tod ins Gesicht sehen und die Gefahr wie eine zahme Schlange um sich spielen lassen, die Freiheit höher schätzen als Ehre und Leben, deren bloßer Name, willkommen dem Armen und Unterdrückten, die Beherztesten feig und Tyrannen bleich macht.

Schweizer (zum Hauptmann). Der Bursche gefällt mir. — Höre, guter Freund! Du hast deine Leute gefunden.

Kosinsky. Das denk' ich und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt ihr mich dann zu meinem rechten Manne weisen, denn ich such' euren Hauptmann, den großen Grafen von Moor.

Schweizer (gibt ihm die Hand mit Wärme). Lieber Junge, wir duzen einander.

Moor (näherkommend). Kennen Sie auch den Hauptmann?

Kosinsky. Du bist's — in dieser Miene — wer sollte ihn ansehen und einen andern suchen? (Starrt ihn lang' an.) Ich habe mir immer gewünscht, den Mann mit dem vernichtenden Blicke zu sehen, wie er saß auf den Ruinen von Karthago — itzt wünsch' ich es nicht mehr.

Schweizer. Blitzbub'!

Moor. Und was führt Sie zu mir?

Kosinsky. O Hauptmann, mein mehr als grausames Schicksal — Ich habe Schiffbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt, die Hoffnungen meines Lebens hab' ich müssen sehen in den Grund sinken, und blieb mir nichts übrig als die marternde Erinnerung ihres Verlustes, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderwärtige Tätigkeit zu ersticken suchte.

Moor. Schon wieder ein vom Himmel Verworfener! — Nur weiter!

Kosinsky. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da. — Ich machte eine Fahrt nach Ostindien mit; mein Schiff

scheiterte an Klippen — nichts als fehlgeschlagene Plane! — Ich höre endlich weit und breit erzählen von deinen Taten, Mordbrennereien, wie sie sie nannten, und bin hierher gereist, dreißig Meilen weit, mit dem festen Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst. — Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlage mir's nicht ab! 5

Schweizer (mit einem Sprung). Heisa! heisa! So ist ja unser Roller zehenhundertfach vergütet! Ein ganzer Mordbruder für unsere Bande.

Moor. Wie ist dein Name? 10

Kosinsky. Kosinsky.

Moor. Wie, Kosinsky? Weißt du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist und über den großen Schritt deines Lebens weggaukelst wie ein unbesonnenes Mädchen? — Hier wirst du nicht Bälle werfen oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest. 15

Kosinsky. Ich weiß, was du sagen willst. — Ich bin vierundzwanzig Jahre alt, aber ich habe Degen blinken gesehen und Kugeln um mich surren gehört.

Moor. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichstaler niederzustoßen 20 oder Weiber hinterrücks totzustechen? Geh, geh! Du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Rute gedroht hat.

Schweizer. Was zum Henker, Hauptmann! Was denkst du? Willst du diesen Herkules fortschicken? Sieht er nicht gerade so drein, als wollt' er den Marschall von Sachsen mit einem Kochlöffel über 25 den Ganges jagen?

Moor. Weil dir deine Lappereien mißglücken, kommst du und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe, verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen sein, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hast, aber einen Mord auf 30 der Seele zu tragen —

Kosinsky. Jeden Mord, den du mich begehen heißt, will ich verantworten.

Moor. Was? bist du so klug? Willst du dich anmaßen, einen Mann mit Schmeicheleien zu fangen? Woher weißt du, daß ich 35 nicht böse Träume habe oder auf dem Todbette nicht werde blaß werden? Wieviel hast du schon getan, wobei du an Verantwortung gedacht hast?

Kosinsky. Wahrlich! noch sehr wenig; aber doch diese Reise zu dir, edler Graf! 40

Moor. Hat dir dein Hofmeister die Geschichte des Robins in die Hände gespielt — man sollte dergleichen unvorsichtige Canaillen auf die Galeere schmieden — die deine kindische Phantasie erhitzte

und dich mit der tollen Sucht zum großen Mann ansteckte? Kitzelt dich nach Namen und Ehre? Willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennereien erkaufen? Merk' dir's, ehrgeiziger Jüngling! Für Mordbrenner grünet kein Lorbeer! Auf Banditensiege ist kein Triumph gesetzt — aber Fluch, Gefahr, Tod, Schande. — Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelberg (unwillig auf und ab gehend). Ei, wie dumm! Wie abscheulich, wie unverzeihlich dumm! Das ist die Manier nicht! Ich hab's anderst gemacht.

Kosinsky. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Moor. Brav! Unvergleichlich! Du hast dich wacker in den Schulen gehalten, du hast deinen Seneca meisterlich auswendig gelernt. — Aber, lieber Freund, mit dergleichen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwätzen; damit wirst du die Pfeile des Schmerzens nimmermehr stumpf machen. — Besinne dich recht, mein Sohn! (Er nimmt seine Hand.) Denk', ich rate dir als ein Vater — lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, ehe du hineinspringst! — Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weißt — es könnten Augenblicke kommen, wo du — aufwachst — und dann — möcht' es zu spät sein. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit — entweder mußt du ein höherer Mensch sein, oder du bist ein Teufel. — Noch einmal, mein Sohn! Wenn dir noch ein Funken von Hoffnung irgend anderswo glimmt, so verlaß diesen schröcklichen Bund; man kann sich täuschen — glaube mir; man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung ist. — Glaube mir, mir! und mach' dich eilig hinweg!

Kosinsky. Nein! ich fliehe itzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so höre die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen, du wirst — lagert euch hier auf dem Boden und hört mir aufmerksam zu!

Moor. Ich will sie hören.

Kosinsky. Wisset also, ich bin ein böhmischer Edelmann und wurde durch den frühen Tod meines Vaters Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch — denn sie enthielt einen Engel — ein Mädchen, geschmückt mit allen Reizen der blühenden Jugend und keusch wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an euren Ohren vorüber — ihr habt niemals geliebt, seid niemals geliebt worden.

Schweizer. Sachte, sachte! Unser Hauptmann wird feuerrot.

Moor. Hör' auf! ich will's ein andermal hören — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehen habe.

Kosinsky. Blut, Blut — höre nur weiter! Blut, sag' ich

dir, wird deine ganze Seele füllen. Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurteile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollte ich meine Amalia vor den Altar führen. 5

Moor (steht schnell auf).

Kosinsky. Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung — werd' ich durch einen Expressen nach Hof zitiert. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verräterischen Inhalts. 10 Ich errötete über der Bosheit — man nahm mir den Degen ab, warf mich ins Gefängnis, alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweizer. Und unterdessen — nur weiter! Ich rieche den Braten schon.

Kosinsky. Hier lag ich einen Monat lang und wußte nicht, 15 wie mir geschah. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erschien der erste Minister des Hofs, wünschte mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück; mit zuckersüßen Worten liest er mir den Brief der Freiheit vor und gibt mir meinen Degen wieder. Itzt 20 im Triumphe nach meinem Schloß, in die Arme meiner Amalia zu fliegen. — Sie war verschwunden. In der Mitternacht sei sie weggebracht worden, wüßte niemand wohin, und seitdem mit keinem Aug' mehr gesehen. Hui! schoß mir's auf wie der Blitz. Ich fliege nach der Stadt, sondiere am Hof — alle Augen wurzelten auf mir, 25 niemand wollte Bescheid geben — endlich entdeck' ich sie durch ein verborgenes Gitter im Palast — sie warf mir ein Billettchen zu.

Schweizer. Hab' ich's nicht gesagt?

Kosinsky. Hölle, Tod und Teufel! Da stand's! Man hatte ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehen oder die 30 Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe entschied sie für das Zweite, und (lachend) ich war gerettet.

Schweizer. Was tatst du da?

Kosinsky. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke, Blut! mein letzter. Schaum auf 35 dem Munde, renn' ich nach Haus, wähle mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Jast in des Ministers Haus, denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man muß mich von der Gasse bemerkt haben; denn wie ich hinauftrete, waren alle Zimmer verschlossen. Ich suche, ich frage: er sei zum Fürsten ge- 40 fahren, war die Antwort. Ich mache mich geradenwegs dahin; man wollte nichts von ihm wissen. Ich gehe zurück, sprenge die Türen

ein, find' ihn, wollte eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalt und entwanden mir den Degen.

Schweizer (stampft auf den Boden). Und er kriegte nichts, und du zogst leer ab?

5 **Kosinsky.** Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich prozessiert, infam — merkt's euch — aus besonderer Gnade infam aus den Grenzen gejagt, meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu, meine Amalia bleibt in den Klauen des Tigers, verseufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache fasten und sich unter
10 das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweizer (aufstehend, seinen Degen wetzend). Das ist Wasser auf unsere Mühle! Hauptmann! Da gibt's was anzuzünden!

Moor (der bisher in heftigen Bewegungen hin und her gegangen, springt rasch auf, zu den Räubern). Ich muß sie sehen — auf! Rafft zusammen
15 — du bleibst, Kosinsky — packt eilig zusammen!

Die Räuber. Wohin? Was?

Moor. Wohin? Wer fragt, wohin? (Heftig zu Schweizern.) Verräter, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hoffnung des Himmels! —

20 **Schweizer.** Verräter ich? — Geh in die Hölle, ich folge dir!

Moor (fällt ihm um den Hals). Bruderherz! Du folgst mir — sie weint, sie vertrauert ihr Leben. Auf! hurtig! alle! nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort sein.

(Sie gehen ab.)

25

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Galerie im Moorischen Schloß.

R. Moor, Amalia[1]) verweilen vor einem Gemälde.

R. Moor (sehr bewegt). Ein fürtrefflicher Mann!

30 **Amalia.** Graf Brand scheint viel Anteil an ihm zu nehmen.

R. Moor (in den Anblick versunken). O, ein fürtrefflicher Mann — ein göttlicher Mann! — Und er sollte dahin sein?

Amalia. Dahin — wie unsre besten Freuden dahingehen. (Sanft seine Hand ergreifend.) Graf! es reift keine Seligkeit unter dem
35 Monde.

R. Moor. Sehr wahr — sehr wahr. — Und sollten Sie schon

---

[1]) Ein Nonnengewand liegt auf dem Tisch.

diese traurige Erfahrung gemacht haben? — Noch können Sie nicht zweiundzwanzig Jahr alt sein.

Amalia. Und habe sie gemacht. — Alles lebt, um traurig wieder zu sterben — wir gewinnen nur darum — wir interessieren uns nur darum, daß wir wieder mit Schmerzen verlieren. 5

R. Moor (sieht ihr scharf ins Gesicht). Sie verloren schon etwas?

Amalia. Nichts — alles — nichts —

R. Moor. Und wollen es vergessen lernen in diesem heiligen Kleide da —

Amalia. Morgen, hoff' ich. — Wollen wir weitergehen, 10 Herr Graf?

R. Moor. So eilig? — Wes ist das Bild rechter Hand dort? Mir deucht, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amalia. Dies Bild linker Hand ist der Sohn des Grafen, der wirkliche Herr. 15

R. Moor. Der einige Sohn?

Amalia. Kommen Sie — kommen Sie!

R. Moor. Aber dies Bild rechter Hand?

Amalia. Sie wollen nicht in den Garten gehn?

R. Moor. Aber dies Bild rechter Hand? — Du weinst, 20 Amalia?

Amalia (entfernt sich schnell).

Zweiter Auftritt.

R. Moor (allein).

Sie liebt mich! Sie liebt mich! Verräterisch rollten die 25 Tränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Ist das der Sofa, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? — Die goldenen Maienjahre der Knabenzeit leben wieder auf in der Seele des Elenden! — Hier solltest du wandeln, dereinst ein großer, stattlicher, gepriesener Mann — hier dein Buben- 30 leben in Amalias aufblühenden Kindern zum zweitenmal leben — hier der Abgott deines Volkes — Nein! ich geh' in mein Elend zurück. — Lebe wohl, teures Vaterhaus! Einst sahst du den Knaben Karl — und der Knabe Karl war ein glücklicher Knabe. — Itzt sahst du den Mann — und er war in Verzweiflung. (Er kehrt schnell 35 nach dem äußersten Ende der Bühne, wo er plötzlich stillesteht, mit Wehmut.) Sie nimmer sehen? — Kein Lebewohl mehr — keinen Kuß auf ihre süßen Lippen? — Nein! Sehen muß ich sie noch — umarmen muß ich sie! — Es soll mich zermalmen. Den Gifttrunk dieser Wollust muß ich noch in mich schlürfen, und dann fort — so weit mich ein 40 Segel führt und — Verzweiflung. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt

Franz v. Moor in tiefen Gedanken.

Weg mit diesem Bild! — Weg! Feige Memme! Was zagst du? und vor wem? Ist mir's nicht die wenige Stunden, die dieser
5 Graf in meinen Mauren zubringt, als schlich' immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach? — Ich sollt' ihn kennen! Es ist so etwas Großes — oft Gesehenes in seinem wilden, sonneverbrannten Gesicht, das mich beben macht. (Auf und nieder, endlich zieht er die Glocke.) Holla, Franz! Sieh dich vor! Dahinter steckt irgendein verderben-
10 trächtiges Ungeheuer!

Vierter Auftritt.

Daniel kommt. Voriger.

Daniel. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz (nachdem er ihn lange bedeutend betrachtet). Nichts! Fort! Fülle
15 einen Becher Wein — aber hurtig! (Daniel ab.)

Fünfter Auftritt.

Franz.

Was gilt's? Dieser beichtet, wenn ich ihn auf die Folter spanne. Ins Auge will ich ihn fassen, so starr, daß sein getroffenes
20 Gewissen mitten durch die Larve erblassen soll. (Er steht forschend dem Porträt Karls gegenüber.) Sein langer Gänsehals — sein schwarzes, überwachsendes, buschigtes Augenbraun — seine feuerwerfenden Augen! (Plötzlich zusammenfahrend.) Schadenfrohe Hölle! Jagst du mir diese Ahndung ein? Es ist Karl! —

25
Sechster Auftritt.

Daniel mit Wein.

Franz. Stell' ihn hieher! — Sieh mir fest ins Auge! — Wie deine Knie schlottern! — Wie du zitterst! Gesteh, Alter! was hast du getan?

30 **Daniel.** Nichts, so wahr Gott lebt und meine arme Seele.

Franz. Trink' diesen Wein aus! — Was? Du zauderst? Heraus! Schnell! Was hast du in den Wein geworfen?

Daniel. Hilf Gott! Was? Ich? In den Wein?

Franz. Gift hast du in den Wein geworfen. Bist du nicht
35 bleich wie Schnee? Gesteh! gesteh! Wer hat's dir gegeben? Nicht wahr, der Graf — der Graf hat dir's gegeben?

Daniel. Der Graf? Jesus Maria! Der Graf hat mir nichts gegeben.

Franz (greift ihn hart an). Ich will dich würgen, daß du blau wirst, eisgrauer Lügner du! Nichts? — Und was stecket ihr denn so beisammen? Er und du und Amalia? Und was flüstertet ihr immer zusammen? Läßt sie nicht so freche Blicke auf dem Buben herumlaufen, mit denen sie doch gegen alle Welt sonst so sittsam tut? Sah ich's nicht, wie sie ein paar diebische Tränen in den Wein fallen ließ, den er hinter meinem Rücken so hastig in sich stürzte, als wenn er das Glas mit hineinziehen wollte? Ja! das sah ich — durch den Spiegel sah ich's mit diesen meinen Augen.

Daniel. Das weiß der allwissende Gott, wenn ich von all dem eine Silbe verstehe.

Franz. Willst du es leugnen? Willst du mich ins Angesicht Lügen strafen? Was für Kabalen habt ihr angezettelt, mich aus dem Weg zu räumen? Nicht wahr? Mich im Schlaf zu erdrosseln? Mir beim Bartscheren die Gurgel abzuschneiden? Mich im Wein oder im Schokolade zu vergiften — heraus damit! oder mir in der Suppe den ewigen Schlaf zu geben? Heraus! geschwind! ich weiß alles.

Daniel. So helfe mir Gott, wenn ich in Not bin, wie ich Euch jetzt nicht anders sage als die reine, lautere Wahrheit.

Franz. Diesmal will ich dir verzeihen. Aber gelt! Er steckte dir gewiß Geld in deinen Beutel? Er drückte dir die Hände stärker, als der Brauch ist? So ungefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Daniel. Niemal, mein Gebieter.

Franz. Er sagte dir zum Exempel, daß er dich etwa schon kenne — daß du ihn fast kennen solltest — daß dir einmal die Decke von den Augen fallen würde — daß — was? davon sollt' er dir niemal gesagt haben?

Daniel. Nicht das mindeste.

Franz. Daß er sich rächen wolle — aufs grimmigste rächen wolle?

Daniel. Nicht einen Laut davon.

Franz. Was? Garnichts? Besinne dich recht! Daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt — daß er ihn liebe — ungemein liebe, wie ein Sohn liebe.

Daniel. Etwas dergleichen erinnere ich mich von ihm gehört zu haben.

Franz (erschrocken). Hat er? Hat er wirklich? Er sagte, er sei mein Bruder?

Daniel. Nein! Das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräu-

lein in der Galerie herumführte — ich horchte an der Türe — stand er beim Porträt des Herrn selig plötzlich still, wie vom Donner gerührt. — Das Fräulein deutete drauf hin und sagte: „Ein fürtrefflicher Mann!“ — „Ja, ein fürtrefflicher Mann“, gab er zur Ant-
5 wort, indem er sich die Augen wischte.

Franz. Genug. Geh! Lauf! Spring'! Hole mir Hermann!
(Daniel ab.)

Siebenter Auftritt.

Franz.

10 Es ist am Tag. Es ist Karl! — Er wird auftreten und fragen: Wo ist mein Erbe? — Hab' ich darum meine Nächte verpraßt, darum Felsen hinweggeräumt und Abgründe eben gemacht? Bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden, daß mir zuletzt dieser unstete Landstreicher durch meinen künstlichsten
15 Wirbel tölple? Sachte! Nur sachte! Es ist nur noch Spielarbeit übrig — so eine Art von Mord. Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt und dann weggeht und müßig zugafft, wie es weiter damit werden wird.

Achter Auftritt.

20 Hermann kommt.

Franz. Ha! willkommen, mein Euryalus, meiner Künste rüstiges Werkzeug!

Hermann (kurz und störrig). Ihr ließet mich holen, Graf.

Franz. Daß du das Siegel drückest auf dein Meisterstück. —

25 **Hermann** (in den Bart). Wirklich?

Franz. Den letzten Pinselstrich ans Gemälde.

Hermann. Potz!

Franz (stutzt). Soll ich etwa den Wagen vorfahren lassen? Wollen wir's auf der Spazierfahrt ins reine bringen?

30 **Hermann** (trotzig). Ohne Umstände, wenn's Euch gefällig ist! Zu dem, was wir heute miteinander ins reine bringen werden, mag wohl dieser Quadratschuh Raumes hinreichen. — Allenfalls könnt' ich ein paar Worte vorausschicken, Eurer Lunge für die Zukunft zu schonen.

35 **Franz** (zurückgezogen). Hm! — und was wär' dieses?

Hermann (hämisch). „Du sollst Amalien haben — haben von meiner Hand —“

Franz (erstaunt). Hermann!

Hermann (wie oben, immer den Rücken gegen Franz gekehrt). „Amalia

ist ein Spiel meines Willens — da kannst du leicht denken — kurz! alles geht nach Wunsch." (Bricht in ein wütendes Lachen aus; darauf trotzig zu Franz.) Was habt Ihr mir zu sagen, Graf Moor?

Franz (ausweichend). Nichts dir — ich schickte nach Hermann.

Hermann. Ohne Seitensprung! Warum ward ich hieher gesprengt? Wieder der Narr zu sein wie vordem und dem Diebe beim Einbrechen die Leiter zu halten? Mich zu Eurem Bärnhäuter zu verdingen um einen Schilling? Oder war es nicht so?

Franz (besonnen). Ja recht! — daß wir die Hauptsache nicht verplaudern — mein Kammerdiener wird dir schon gesteckt haben — ich wollte dich nur über die Aussteuer hören.

Hermann. Ich glaube, Ihr foppt mich — oder schlimmer — schlimmer, sage ich, wenn's nicht gefoppt ist. Moor, nehmt Euch in acht — macht mich nicht rasend, Moor. Wir sind allein; hab' ich doch ohnehin noch einen ehrlichen Namen mit Euch wett zu spielen. Trauet dem Teufel nicht, den Ihr selbst warbet.

Franz (mit Ehre). Gilt diese Begegnis deinem gnädigen gebietenden Herrn? — Zittre, Sklave!

Hermann (mit Spott). Doch wohl nicht gar vor Eurer Ungnade? — Eure Ungnade dem, der mit sich selbst grollt! Pfui, Moor! Schon verabscheu' ich den Schurken in Euch, macht nicht, daß ich auch noch den Gecken belache. Ich kann Gräber sprengen und Tote auferstehen heißen — wer ist nun Sklave?

Franz (sehr geschmeidig). Freund, sei vernünftig und nicht treulos!

Hermann. Schweigt! Hier ist Fluch die beste Vernunft, und Aberwitz hieß' hier die Treue. Treue! Wem? Treue dem ewigen Lügner? O, meine Zähne werden klappern um diese Treue, wenn eine kleine Dosis von Untreue damals mich zum Heiligen gemacht hätte. — Doch! Geduld! Geduld! Die Rache ist pfiffig.

Franz. Ah, gut! recht gut, daß ich mich erinnere. Du hast neulich einen Beutel mit hundert Louis in diesem Zimmer verloren. Fast wäre das vergessen worden. Nimm zurück, Kamerad, was dein ist! (Dringt ihm einen Beutel auf).

Hermann (wirft ihm solchen verächtlich vor die Füße). Den Fluch über die Ischariots-Münze! Es ist das Handgeld der Hölle. — Schon einmal dachtet Ihr meine Armut zur Kupplerin meines Herzens zu machen — aber gefehlt, Graf, unendlich gefehlt! Jener Beutel voll Gold kommt mir trefflich zu statten — gewisse Leute zu verköstigen.

Franz (erschrocken). Hermann! Hermann! Laß mich gewisse Dinge nicht träumen von dir! — Wenn du mehr tätest, als du solltest — du wärest entsetzlich, Hermann!

Hermann (frohlockend). Wär' ich? Wär' ich wirklich? Nun dann, zur Nachricht, Graf! (Bedeutend.) Ich mäste Eure Schande und füttere Euer Gericht. Einst will ich's Euch auftischen zum Schmaus und die Völker der Erde zur Tafel laden. (Höhnisch.) Ihr
5 versteht mich doch, mein souveräner, gnädiger, gebietender Herr?

Franz (springt auf außer Fassung). Ha! Teufel, falsche Spieler! (Die Faust wider die Stirn.) Und mein Glück zu knüpfen an die Launen eines Schwindelkopfs — das war dumm! (Wirft sich sprachlos in einen Sessel.)

10 **Hermann** (pfeift durch die Finger). Fy! des verschmitzten Künstlers!

Franz (beißend). So ist es doch wahr und abermal wahr! Kein Faden ist so fein gesponnen unter der Sonne, der so schnell risse als die Bande des Bubenstücks! — —

Hermann. Sachte! sachte! Sind denn die Engel aus der Art
15 geschlagen, daß die Teufel anfangen zu moralisieren?

Franz (steht schnell auf, zu Hermann mit hämischem Lächeln). Und bei dieser Entdeckung werden gewisse Leute wohl auch viel Ehre aufheben?

Hermann (klatscht in die Hände). Meisterlich! Unvergleichlich!
20 Ihr spielt Eure Rolle zum Küssen! Erst den leichtglaubigen Toren in den Sumpf gezogen und darauf fein das hämische „Weh über dir, Sünder"! (Mit Lächeln und Zähnknirschen.) O wie fein die Beelzebub raffinieren! Doch, Graf, (indem er ihn auf die Achsel klopft), ausgelernt haben wir noch nicht. — Bei Gott! du mußt erst hören, was
25 der Verlierer wagt. — Feuer ins Pulvermagazin, sagt der Kaper, und hinauf in die Luft — Freund und Feind!

Franz (geht schnell nach der Wand und greift nach einer Pistole). Hier ist Verräterei, Entschlossenheit —

Hermann (zieht ebenso schnell eine Terzerole aus der Tasche und schlägt
30 an). Gebt Euch keine Müh'! Auf den Fall versieht man sich bei Euch.

Franz (läßt die Pistole fallen und wirft sich sinnlos in den Sessel). Doch nur so lang' reiner Mund, bis ich — mich näher bedacht habe!

Hermann. Bis Ihr ein Dutzend Meuter gedungen, mir die
35 Zunge zu lähmen auf lange? Nicht wahr? Aber (ihm ins Ohr) das Geheimnis liegt im Papiere, und — meine Erben brechen es auf. (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Franz aufgestanden.

40 Franz! Franz! was war das? Wo blieb dein Mut, dein sonst so fertiger Witz? — Weh! weh! auch meine Kreaturen verraten mich. — Die Pfeiler meines Glücks fangen an, mürbe zu werden,

und herein bricht wütend der Feind. — Wohl, es gilt einen raschen Entschluß. — Wie? wenn ich selbst hinginge — ihm den Degen in den Leib bohrte hinterrücks? — Ein verwundeter Mann ist ein Knabe. — Frisch! Ich will's wagen. (Er geht starken Schritts nach dem Ende der Bühne, bleibt aber plötzlich in schreckhafter Erschlaffung stehen.) Wer schleicht hinter mir? (Die Augen gräßlich rollend.) Gesichter, wie ich noch keine sah — schneidende Triller — Mut hab' ich gewiß — Mut wie einer. — Wenn mich ein Spiegel verriete? Oder mein Schatten? Oder der Wind meiner mörderischen Bewegung? — Hu! hu! — Schrecken grieselt in meinen Locken — durch meine Knochen Zermalmung. (Er läßt den Dolch aus dem Kleide fallen.) Feig bin ich nicht — allzu weichherzig bin ich. — Ja! so ist es! — Es sind die Zuckungen der sterbenden Tugend. — Ich bewundre sie. — Ein Ungeheuer müßt' ich sein, wollt' ich die Hand legen an meinen leiblichen Bruder. — Nein! nein! nein! das sei ferne! — Diese Reliquien der Menschheit in mir will ich in Ehren halten. — Ich will nicht töten. — Du hast gesiegt, Natur — auch ich fühle noch etwas, das der Liebe gleicht. — Er lebe! (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Ein Garten.

Vorn eine Laube, zu der verschiedne Bogengänge führen.

Amalia (allein).

Du weinst, Amalia? — Und das sprach er mit einem Ausdruck — einem Ausdruck! — Mir war's, als ob die Zeit sich verjüngte — die goldnen Frühlinge der Liebe blüheten auf in den Worten — die Nachtigall schlug wie damals, die Blumen dufteten wie damals, und ich lag wonnetrunken an seinem Halse. — Gewiß! wenn die Geister der Abgeschiedenen unter den Lebenden wandeln, so ist dieser Fremdling Karls Engel. — Siehst du, falsches, treuloses Herz, wie schlau du deinen Meineid beschönigst? — Nein! nein! Weg aus meiner Seele, du Frevelbild! Hinweg, ihr verräterischen, gottlosen Wünsche! — Im Herzen, wo Karl begraben liegt, soll kein Erdensohn nisten. — Doch! doch! Warum meine Gedanken so ewig, so allmächtig nach diesem Unbekannten? Verwachsen in das Bild meines Einzigen? Zerschmolzen — untergegangen in das Bild meines Einzigen? Du weinst, Amalia? — Ha! flieh! flieh! Morgen bin ich eine Heilige! (Sie steht auf.) Heilige? Armes Herz! welch ein Wort war das? Einst in mein Ohr flötend so süß — itzt! itzt! — Du hast geheuchelt, mein Herz! Überredetest mich, Überwindung wär's! Lügnerisch Herz! Es war Verzweiflung. (Sie setzt sich auf das Kanapee und verhüllt sich das Gesicht.)

Elfter Auftritt.

Hermann kommt durch einen Bogengang.

Hermann (vor sich). Der Anfang ist gemacht. Nun mag der Sturm weiter wüten, und sollt' er mir auch bis an die Gurgel
5 schwellen. (Laut.) Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amalia (schrickt zusammen). Ein Auflauscher! Was suchst du hier?

Hermann. Bringe Zeitungen, spaßhaft, lustig und fürchterlich. Seid Ihr aufgelegt, Beleidigungen zu vergeben, so sollt Ihr Wunderdinge hören.

10 **Amalia.** Für Beleidigungen hab' ich kein Gedächtnis; mit Neuigkeiten verschone!

Hermann. Beweint Ihr nicht einen Geliebten?

Amalia (mißt ihn mit einem großen Blick). Kind des Unglücks! Was berechtiget dich zu der Frage?

15 **Hermann** (düster vor sich nieder). Haß und Liebe.

Amalia (bitter). Liebt denn unter diesem Himmelsstrich jemand?

Hermann (wild umschauend). Bis zum Schelmenstück! — Starb Euch nicht kürzlich ein Oheim?

Amalia (zärtlich). Ein Vater seiner Tochter.

20 **Hermann.** Sie leben! (Er stürzt hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Räuber Moor durch den Bogengang.

Amalia (die wie versteinert gestanden, fährt halb rasend auf). Karl lebt! (Sie will ihm nachstürzen und stößt — auf den Räuber.)

25 **R. Moor.** Wohin so stürmisch, mein Fräulein?

Amalia (prallt bebend zurück). Krach' unter mir, Erde! — Dieser!

R. Moor. Ich kam, um Abschied zu nehmen. Doch — Himmel! — auf welcher Wallung muß ich Ihnen begegnen?

Amalia. Gehen Sie, Graf — Bleiben Sie — O mir Glück-
30 lichen, wären Sie nur itzt nicht gekommen! Wären Sie nie gekommen!

R. Moor. Glücklich wären Sie dann gewesen? — Leben Sie wohl! (Dreht sich plötzlich, um zu gehn.)

Amalia (hält ihn auf). Um Gottes willen! Bleiben Sie! —
35 Das war nicht meine Meinung. (Die Hände ringend.) Gott! und warum war sie das nicht? — Graf! was tat Ihnen das Mädchen, das Sie zur Verbrecherin machen? Was tat Ihnen die Liebe, die Sie zerstören?

R. Moor. Sie ermorden mich, Fräulein.

40 **Amalia.** Mein Herz so rein, eh' meine Augen Sie sahen. — O daß sie verblindeten, diese Augen, die mein Herz verunreinet haben!

R. Moor. Mir! — mir diesen Fluch, mein Engel? Ihre Augen sind unschuldig wie Ihr Herz —

Amalia. Ganz seine Blicke! — Graf, ich bitte Sie — kehren Sie diese Blicke von mir, die mein Innerstes empören. Ihn — ihn selbst heuchelt sie mir in diesen Blicken vor, Phantasie, die Ver- 5 räterin. — Gehen Sie, kommen Sie in Krokodilgestalt wieder, und mir ist besser.

R. Moor (mit dem vollen Blick der Liebe). Du lügst, Mädchen!

Amalia (zärtlicher). Und solltest du falsch sein, Graf? Solltest du kurzweilen mit meinem schwachen weiblichen Herzen? — Doch! 10 wie kann Falschheit in einem Auge wohnen, das seinen Augen aus dem Spiegel gleicht? — Ach! und erwünscht, wenn es so wäre! Glücklich! wenn ich dich hassen müßte! — Weh mir! wenn ich dich nicht lieben könnte.

R. Moor (preßt ihre Hand wütend an den Mund). 15

Amalia. Deine Küsse brennen wie Feuer.

R. Moor. Meine Seele brennt in ihnen.

Amalia. Geh — noch ist es Zeit! — Noch! Stark ist die Seele des Mannes. — Leuchte mir vor mit deinem Mute, Mann mit der starken Seele. 20

R. Moor. Dein Zittern entnervet den Starken. Ich wurzle hier (sein Gesicht an ihren Busen verbergend). Und hier will ich sterben.

Amalia (sehr zerstört). Weg — laß mich — was hast du ge- macht, Mann? — Weg mit deinen Lippen — (Sie kämpft ohnmächtig 25 gegen seine Bestürmung.) Gottloses Feuer schleicht in meinen Adern — (Zärtlich und unter Tränen.) Und mußtest du kommen aus fernen Landen, eine Liebe zu stürzen, die dem Tode trotzte? (Sie drückt ihn fester an die Brust.) Gott vergebe dir's, Jüngling!

R. Moor (an ihrem Halse gefesselt). Wenn das die Trennung der 30 Seele vom Körper ist, so ist Sterben das Meisterstück des Lebens — —

Amalia (mit Wehmut und schwärmend). Hier, wo du itzt stehst, stand er tausendmal und neben ihm die, die neben ihm Himmel und Erde vergaß. — Hier durchhüpfte sein Aug' die um ihn prangende Natur; sie schien den großen belohnenden Blick zu empfinden 35 und sich unter dem Wohlgefallen ihres Fürsten zu verschönen. — Hier hielt er mit himmlischer Musik die Nachtigallen gefangen — hier an diesem Busch pflückte er Rosen und pflückte die Rosen für mich — hier, hier lag er an meinem Halse — brannte sein Mund auf dem meinen — (R. Moor, seiner nicht mehr mächtig, berührt ihren Mund, 40 und ihre Küsse begegnen sich. Moor hängt stürmisch an ihren Lippen, sie sinkt halb ohnmächtig auf das Kanapee.) Strafe mich, Karl! Mein Eid ist gebrochen!

R. Moor (tritt halb wahnwitzig von ihr hinweg). Irgendeine Hölle muß auf mich lauern! Ich bin so glücklich! (Starrt sie an.)

Amalia (hat ihren Ring erblickt und fährt ungestüm auf vom Kanapee). Was? Du noch am Finger der Verbrecherin? Solltest du Zeuge sein, wie Amalia ihrer Eide spottet? — Herab mit dir! (Sie reißt den Ring vom Finger und gibt ihn dem Räuber.) Nimm ihn — nimm ihn, geliebter Verführer — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles — meinen Karl! (Sie stürzt in den Sofa zurück.)

R. Moor (erblaßt). Du dort oben! war das deine Meinung? — Das ist eben der Ring, den ich ihr selber gab zum Zeichen des Bundes. — Fahr' in die Hölle, Liebe! Ich hab' meinen Ring wieder!

Amalia (erschrocken). Gott! was ist dir? — Wild rollen deine Augen. — Bleich wie Schnee deine Lippen! — Weh mir! Rauscht sie so schnell dahin, die Wonne des Verbrechens?

R. Moor (mit Überwindung). Nichts! Nichts! — (Starr in die Höhe.) Noch bin ich ein Mann! — (Er zieht seinen Ring herab und steckt ihn Amalien an den Finger.) Nimm auch diesen — diesen, süße Furie meines Herzens — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles — meine Amalia!

Amalia (aufgesprungen). Deine Amalia?

R. Moor (mit Wehmut). O! sie war ein so liebes Mädchen, und treu wie ein Engel. Einen Demant gab sie mir beim Abschied — einen Brillantring ließ ich ihr zurück zum Zeugen des Bundes. Sie hörte, ich sei gestorben, und blieb treu dem Gestorbenen. Sie hörte wieder, ich lebe, und wird treulos dem Lebendigen. Ich fliege in ihre Arme — meine Wollust war wie der Unsterblichen. — Fühle den Donnerschlag, der mein Herz traf, Amalia! Meinen Brillanten gibt sie mir wieder. Ich — gab ihr den Demant.

Amalia (starrt verwundernd in den Boden). Seltsam! Fürchterlich seltsam!

R. Moor. Wohl fürchterlich und seltsam! Gutes Kind, viel — sehr viel hat der Mensch noch zu lernen, eh' er das Wesen über ihm auslernt, das seiner Eide lacht und weint über seine Plane. — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia. Unglücklich — weil sie dich von sich stieß.

R. Moor. Unglücklich — weil sie mich zwiefach umarmet.

Amalia (mit sanftem Schmerz). O, dann gewiß unglücklich! Das liebe Mädchen! Sie sei meine Schwester! — Aber noch gibt es eine bessere Welt —

R. Moor. Wo die Schleier fallen und die Liebe mit Entsetzen zurückprallt. — Ewigkeit heißt ihr Name. — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen.

Amalia (etwas leichtfertig). Sind es alle, die dich lieben und Amalia heißen?

R. Moor. Alle, wenn sie wähnen, einen Engel zu umhalsen und — einen Totschläger in den Armen finden. — Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen. 5

Amalia (im Ausbruch der schmerzlichsten Empfindung). Ich beweine sie.

R. Moor (nimmt ihre Hand und hält ihr den Ring vor die Augen). Weine über dich selber! (Er stürzt hinaus.)

Amalia (hat den Ring erkannt). Karl! Karl! O Himmel und Erde! (Sinkt nieder.) 10

Dreizehnter Auftritt.

Wald. Mond. Nacht.

Ein altes verfallenes Raubschloß vorn auf der Bühne.

Die Räuberbande, gelagert auf dem Boden. Spiegelberg, Razmann kommen in ein Gespräch. 15

Razmann. Es wird Nacht — und der Hauptmann noch nicht da?

Spiegelberg. Ein Wort im Vertrauen, Razmann. — Hauptmann sagst du? Wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt? Oder hat er nicht diesen Titel usurpiert, der von Rechts wegen mein ist? — Wie? setzen wir darum unser Leben auf den Sprung eines Würfels? Baden wir darum alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am Ende noch von Glück sagen, die Leibeignen eines Sklaven zu sein? — Leibeigne, da wir Fürsten sein könnten! — Bei Gott, Razmann! Das hat mir niemals gefallen. 20 25

Razmann. Beim Donner! Mir auch nicht — aber was machen?

Spiegelberg. Fragst du mich das, und bist doch der Spitzbuben einer? — Razmann, wenn du bist, wofür ich dich immer hielte — Razmann — man vermißt ihn — gibt ihn halb verloren — Razmann — mich deucht, seine schwarze Stunde schlägt. Wie? Nicht in die Luft springst du, da dir die Glocke zur Freiheit läutet? Hast nicht einmal so viel Mut, einen kühnen Wink zu verstehen? 30

Razmann. Ha, Satan! worin verstrickst du meine Seele?

Spiegelberg. Hat's gefangen? — Gut! so folge! Ich hab' mir's gemerkt, wohin er geschlichen ist. Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann — 35

Schweizer (der in die Höhe springt). Ha! Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder! — Warst du nicht die Memme, die anhob zu schnadern, als sie riefen: Der Feind 40

kommt? — Ich habe damals bei meiner Seele geflucht — fahr' hin, Meuchelmörder!

(Sie ziehen ihre Degen und kommen ins Handgemeng.)

Räuber (in Bewegung). Mordjo! Mordjo! — Schweizer — Spiegelberg — reißt sie auseinander!

Schweizer (der ihn erstochen hat). Da! — Und so krepier' du! — Friede, Kameraden! — Laßt euch die Hasenjagd nicht aufwecken! — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut. — Ha! über den Racker! Von hinten her will er Männer zuschanden schmeißen? Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweiß über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen wie Schurken? Bestie du! haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber zum Teufel! Der Hauptmann wird rasend werden.

Schweizer. Dafür laß mich sorgen! — Der Schufterle hat's auch so gemacht, aber dafür hängt er itzt auch in der Schweiz, wie's ihm mein Herr prophezeit hat. (Man hört schießen.)

Grimm (aufspringend). Horch, ein Pistolschuß! (Man schießt zum zweitenmal.) Noch einer! Holla! Der Hauptmann!

Kosinsky. Nur Geduld! Er muß zum drittenmal schießen.

(Man hört noch einen Schuß.)

Grimm. Er ist's! Ist's! Salvier' dich, Schweizer! Laßt uns ihm antworten. (Sie blasen in die Hörner.)

Vierzehnter Auftritt.

R. Moor tritt auf. Vorige.

Schweizer (ihm entgegen). Sei willkommen, mein Hauptmann! — Ich bin ein bißchen vorlaut gewesen, seit du weg bist. (Er führt ihn an die Leiche.) Sei du Richter zwischen mir und diesem. — Von hinten hat er dich ermorden wollen.

R. Moor (in den Anblick verloren, bricht heftig aus). O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Schwert der dunklen Vergelterin — das hast du nicht getan, Schweizer!

Schweizer. Bei Gott, ich hab's wahrlich getan, und es ist beim Teufel nicht das Schlechteste, was ich in meinem Leben getan habe. (Wirft den Degen über ihn und geht unwillig ab.)

R. Moor (nachdenkend). Ich verstehe — Lenker im Himmel! — Ich verstehe — die Blätter fallen vom Stamme — Mein Herbst

ist kommen. — Schafft mir diesen aus den Augen! (Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen.)

Grimm. Gib uns Order, Hauptmann! Was sollen wir weiter tun?

R. Moor. Bald — bald ist alles erfüllet. Ich hab' mich selbst verloren, seit ich dort war. — Nehmt eure Hörner und spielt! — Ich muß mich zurückwiegen in die Tage meiner Kraft. — Spielt!

Kosinsky. Es ist Mitternacht, Hauptmann. Wie Blei liegt der Schlaf in uns — seit drei Tagen kein Auge zu.

R. Moor. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelmen? Warum fliehet er mich? — Ich bin wie ein Feiger gewesen oder ein schlechter Kerl. — Spielt, befehl' ich! — Musik muß ich hören, daß mein schlafender Genius wieder aufwacht. (Sie spielen einen Marsch.)

R. Moor (der während der Musik tief in sich gekehrt auf und nieder gegangen, unterbricht sie schnell). Hinweg! Gute Nacht! Morgen höret ihr weiter.

Räuber (legen sich auf die Erde). Gute Nacht, Hauptmann! (Sie schlafen ein.)

Fünfzehnter Auftritt.

R. Moor allein wach.

Tiefe Stille.

Eine lange — lange gute Nacht; kein Morgen wird sie mehr röten! — — Glaubt ihr, ich werde zittern? Geister meiner Erwürgten — ich werde nicht zittern. — Euer banges Sterbegewinsel, euer schwarz gewürgtes Gesicht, eure fürchterlich klaffenden Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauche bratet? (Er setzt die Pistole an.) Zeit und Ewigkeit! — über diesem Rohr sich umarmend! — Grauser Schlüssel . . . . der das Gefängnis des Lebens hinter mir schließt und vor mir aufriegelt die Behausung der ewigen Freiheit — sage mir, o sage mir — wohin, wohin wirst du mich führen? Fremdes, nie umsegeltes Land! — Siehe, die Menschheit erschlappt unter diesem Bilde, die Spannkraft des Endlichen läßt nach, und die Phantasie, der mutwillige Affe der Sinne, gaukelt unserem Kleinmut seltsame Schatten vor. Nein! Nein! ein

Mann muß nicht straucheln. — Sei, wie du willst, namenloses
Jenseits — bleibt mir nur dieses mein Selbst getreu! — Sei, wie
du willst, wenn ich nur mich selbst mit hinübernehme! — Außen-
dinge sind nur die Farbe des Geistes: ich selbst bin mein Himmel
5 und meine Hölle! (Den Blick starr hinaus geheftet.) Wenn du mir irgend-
einen eingeäscherten Weltkreis allein ließest, den du aus deinen
Augen verbannt hast, wo die einsame Nacht und die ewige Wüste
meine Aussichten sind? — Ich würde dann das schweigende Leere
mit meinen Träumen bevölkern und hätte die Ewigkeit zur Muße,
10 das verworrene Bild des allgemeinen Elends zu zergliedern. —
Oder willst du mich durch immer neue Geburten und immer neue
Schauplätze des Elends von Stufe zu Stufe — zur Vernichtung —
führen? Kann ich nicht die Lebensfäden, die mir jenseits gesponnen
sind, so leicht zerreißen wie diesen? — Du kannst mich zu nichts
15 machen — diese Freiheit kannst du mir nicht nehmen. (Er lädt die
Pistolen. Plötzlich hält er ein.) Und soll ich für Furcht eines qualvollen
Lebens sterben? Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen?
— Nein! ich, ich will's dulden! (Er wirft die Pistole weg.) Die Qual
erlahme an meinem Stolz! Ich will's vollenden! (Immer finstrer; es
20 schlägt zwölf Uhr.)

Sechzehnter Auftritt.

Hermann kommt durch den Wald. Hernach die Stimme des alten Moors
im Turm.

Hermann. Horch! Horch! grausig heulet der Kauz. — Zwölf
25 schlägt's drüben im Dorf. — Wohl! Wohl! Alles liegt schlafen —
nur das böse Gewissen wacht und — die Rache. (Er tritt an den
Turm und pocht.) Komm herauf, Jammermann! — Turmbewohner,
deine Mahlzeit ist bereitet.

R. Moor (tritt bebend zurück). Was soll das bedeuten?

30 **Eine Stimme** (aus dem Turm). Wer pocht da? He? Bist du's,
Hermann, mein Rabe?

Hermann. Bin's, Hermann, dein Rabe. Steig' herauf ans
Gitter und iß! — Fürchterlich trillern deine Schlafkameraden. Alter
— dir schmeckt's?

35 **Die Stimme.** Hungerte mich sehr. Habe Dank, Rabensender,
fürs Brot in der Wüste! — Und wie geht's meinem lieben Kind,
Hermann?

Hermann. Stille! — Horch! — Geräusch wie von Schnarchen-
den — hörst du nichts?

40 **Stimme.** Wie? Hörst du etwas?

Hermann. Den Wind pfeifen durch die Ritzen des Turmes.

— Eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blau werden. — Horch! Noch einmal! — Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. Du hast Gesellschaft, Alter — hu! hu! hu!

Stimme. Siehst du etwas? 5

Hermann. Leb' wohl! Leb' wohl! — Grausig ist diese Wüste. — Steig' hinunter ins Loch! — Nahe dein Retter, dein Rächer — (Er will fliehen.)

R. Moor (tritt mit Entsetzen hervor). Steh!

Hermann (steht still). Wer da? 10

R. Moor. Steh! Rede! Wer bist du? Was hast du hier zu tun? Rede!

Hermann (kommt vorwärts). Gewiß! seiner Auflaurer einer! Ich fürchte nichts mehr. (Zieht den Degen.) Wehre dich, Schurke! Du hast deinen Mann vor dir. 15

R. Moor (schlägt ihm den Degen weit weg). Antwort will ich. Wofür das bübische Degenspiel? — Von Rache sprachst du? — Rache kömmt mir zu — unter disem Monde! Wer will mir ins Handwerk greifen?

Hermann (bebt erschrocken zurück). Bei Gott! den gebar das Weib 20 nicht! Sein Betasten entnervt wie der Tod.

Die Stimme (im Turm). Weh! weh! bist du's, Hermann, der da redet? Mit wem redest du, Hermann?

R. Moor. Drunten noch jemand? Was geht hier vor? — (Läuft dem Turme zu.) Irgendein Ungeheuer von Geheimnis liegt in 25 diesem Turme verlarvt — Mit dem Degen will ich's entlarven.

Hermann (kommt schüchtern näher). Furchtbarer Fremdling! Bist du vielleicht der satanische Poltergeist dieser Wüste? Oder bist du der Sbirren der dunkeln Vergeltung einer, die durch die Unterwelt patrouillieren gehen und die Geburten der Mitternacht mustern? — 30 O, wenn du der bist, so sei willkommen an diesem Turme!

R. Moor. Erraten, Nachtwanderer! Würgengel ist mein Name. Fleisch und Blut hab' ich wie du. Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? Ich will seine Ketten lösen. — Stimme! noch einmal! Wo ist die Türe? 35

Hermann. Ebenso leicht sprengt Beelzebub die Tore des Himmels als du diese. — Geh heim, Starker! Der Witz der Lotterbuben geht über die Sennen der Männer. (Schlägt mit dem Degen an den Turm.)

R. Moor. Aber nicht über den Witz der Diebe. (Er zieht 40 Hauptschlüssel heraus.) Ich danke dir, Gott, daß du mich stelltest an die Spitze der Beutelschneider! — Diese Schlüssel verlachen die Fürsicht der Hölle. (Er nimmt einen Schlüssel und öffnet den Turm. Aus dem

Grund steigt ein Alter, ausgemergelt wie ein Gerippe. Moor springt erschrocken zurück.) Entsetzliches Blendwerk! Mein Vater!

Siebzehnter Auftritt.

Der alte Moor. Vorige.

5 **Der alte Moor.** Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

K. Moor. Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grabe? Hast du eine Sünde in jene Welt geschleppt, die dir den Eingang in die Pforten des Paradieses verrammelt? 10 Ich will beten, ich will Messen lesen lassen, den irrenden Geist in seine Heimat zu senden. Hast du das Gold der Witwen und Waisen unter die Erde gegraben, das dich zu dieser mitternächtlichen Stunde heulend herumtreibt? Ich will den unterirdischen Schatz aus den Klauen des Zauberhundes reißen, und wenn er tausend rote Flam- 15 men auf mich speit und seine spitzen Zähne gegen meinen Degen bleckt. Oder kommst du, auf meine Frage die Rätsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede! Rede! Ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

Der alte Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an! Ich lebe. 20 O, ein elendes, erbärmliches Leben!

K. Moor. Was? Du bist nicht begraben worden?

Der alte Moor. Ich bin begraben worden. Das heißt, ein toter Hund liegt in meiner Väter Gruft. — Und ich — drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern Turme, von keinem 25 Strahle beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweht, wo wilde Raben krächzen und mitternächtliche Uhue heulen.

K. Moor. Himmel und Erde! Wer hat das getan?

Hermann (mit grimmiger Freude). Ein Sohn!

Der alte Moor. Verfluch' ihn nicht!

30 **K. Moor.** Ein Sohn? (Wütend gegen Hermann stürzend.) Schlangenzüngiger Lügner! Ein Sohn? Sprich das Sohn nochmal, und ich bohre zehn Schwerter in deine lästernde Gurgel! Ein Sohn?

Hermann. Und wenn die Hölle dabei bankerott würde: sein 35 Sohn, sag' ich!

K. Moor (erstarrt wie eine Statue). O ewiges Chaos!

Der alte Moor. Wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast, Erlöser, den ich nicht kenne, o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne bereitet haben. — Drei Monde 40 schon hab' ich's tauben Felsenwänden zugewinselt, aber ein hohler

Widerhall äffte meine Klagen nur nach. — Darum, wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast —

R. Moor. Diese Beschwörung könnte die Wölfe auffordern.

Der alte Moor. Ich lag eben auf dem Siechbette, hatte kaum einige Kräfte nach einer harten Krankheit gesammelt, so brachte man einen Mann zu mir, der meldete, mein Erstgeborener sei gefallen in der Schlacht, und sein letztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Hermann. Gelogen! Garstig gelogen! Dieser Schurke war ich selbst — erkauft von ihm mit Gold und Versprechungen, Euch das Nachsuchen zu legen und den Garaus zu machen durch die Trauerpost.

Der alte Moor. Du? Du? O Himmel! Und es war abgekartet — und ich war betrogen?

R. Moor (tritt außer sich auf die Seite). Hörst du's, Moor? Hörst du's? Es fängt an zu tagen! Fürchterlich! fürchterlich!

Hermann. Tretet mich breit wie eine Natter! Ich war sein Helfershelfer, unterdrückte die Briefe Eures Karls, verfälschte die Eurigen und unterschob andere feindseligen Inhalts. So hinterging man Euch — so zwackte man ihn aus Eurem Testament und Herzen.

R. Moor (in der entsetzlichsten Bedrängnis). Und darum Räuber und Mörder! (Die Faust wider Brust und Stirne.) O ich blöder, blöder, blöder Tor! — Spitzbübische Künste! Und darum Mordbrenner und Mörder! (Halb rasend auf und nieder.)

Der alte Moor (mit gemildertem Zorn). Franz! Franz! — doch ich will nicht fluchen. — Und daß ich nichts sah, nichts merkte! Weh über den blinden Verzärtler!

R. Moor (plötzlich stillstehend). Und im Turme der Vater? (Den Schmerz in sich pressend.) Ich habe hier nichts zu zürnen. (Zum alten Moor mit erzwungener Ruhe.) Redet weiter!

Der alte Moor. Ich ward ohnmächtig bei der Botschaft. Man muß mich für tot gehalten haben, denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon in der Bahre und ins Leichentuch gewickelt wie ein Toter. Ich kratzte an dem Deckel der Bahre. Er ward aufgetan. Es war finstere Nacht, mein Sohn Franz stand vor mir. Was? rief er mit entsetzlicher Stimme, willst du denn ewig leben? — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöffnet — ich stand am Eingang dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir und der Mann, der mir das blutige Schwert von Karln gebracht

hatte. — Zehnmal umfaßt' ich seine Knie' und bat und flehte und umfaßte sie und beschwur — das Flehen seines Vaters reichte nicht an sein Herz. Hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt! Und hinab ward ich gestoßen ohne
5 Erbarmen, und mein Sohn Franz schloß hinter mir zu.

Moor. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müßt Euch geirrt haben.

Der alte Moor. Ich kann mich geirrt haben. Höre weiter, aber zürne doch nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein
10 Mensch gedachte meiner Not. Auch hat keines Menschen Fußtritt je diese Einöde betreten, denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen und in mitternächtlichen Stunden ihr Totenlied raunen. Endlich hört' ich die Tür wieder aufgehen; dieser Mann brachte mir
15 Brot und Wasser und entdeckte mir, wie ich zum Tod des Hungers verurteilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herauskäme, daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten diese lange Zeit; aber der unaufhörliche Frost — die faule Luft meines Unrats — der grenzenlose Kummer — meine Kräfte wichen,
20 mein Leib schwand. Tausendmal bat ich Gott mit Tränen um den Tod — aber das Maß meiner Strafe muß noch nicht gefüllet sein — oder muß noch irgendeine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Aber ich leide gerecht — mein Karl! mein Karl! — und er hatte noch keine graue Haare.

25 **Moor.** Es ist genug. Auf! ihr Klötze, ihr Eisklumpen! ihr trägen, fühllosen Schläfer! Auf! will keiner erwachen? (Er tut einen Pistolschuß über die schlafenden Räuber.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen und die Räuber, die aus dem Schlaf aufspringen.

30 **Die Räuber** (aufgejagt). He, holla! holla! Was gibt's da?

Moor. Hat euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? Der ewige Schlaf würde wach worden sein! Schaut her! schaut her! Die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden; das Band der Natur ist entzwei; die alte Zwietracht ist los. Der Sohn
35 hat seinen Vater erschlagen.

Die Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Moor. Nein, nicht erschlagen! Das Wort ist Beschönigung. Der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden — die Worte sind mir zu menschlich — worüber die
40 Sünde rot wird, worüber der Kannibale schaudert, worauf seit Äonen kein Teufel gekommen ist: der Sohn hat seinen eigenen

Vater — o seht her, seht her! er ist in Ohnmacht gesunken — in diesen Turm hat der Sohn seinen Vater — Frost — Blöße — Hunger — Durst — o seht doch, seht doch! — es ist mein eigner Vater — ich will's nur gestehn.

Die Räuber (springen herbei und umringen den Alten). Dein Vater? dein Vater? 5

Schweizer (tritt ehrerbietig näher, fällt vor ihm nieder). Vater meines Hauptmanns! Ich küsse dir die Füße! Du hast über meinen Dolch zu befehlen.

Moor. Rache! Rache! Rache dir! grimmig beleidigter, ent= 10 heiligter Greis! So zerreiß' ich von nun an auf ewig das brüderliche Band (er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten), so verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des offenen Himmels! Höre mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandtat herunterblicktest! Höre mich, 15 dreimal schrecklicher Gott, der da oben über dem Monde waltet und rächt und verdammt über den Sternen und feuerflammt über der Nacht! Hier knie' ich, hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht, hier schwör' ich — und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen wie eine bösartige Bestie aus, wenn ich diesen 20 Schwur verletze — schwör' ich, das Licht des Tages nicht mehr zu grüßen, bis des Vatermörders Blut, vor diesem Steine verschüttet, gegen die Sonne dampft. (Er steht auf.)

Die Räuber. Es ist ein Belials=Streich! Sag' einer, wir seien Schelmen! Nein, bei allen Drachen! So bunt haben wir's nie 25 gemacht.

Moor. Ja! und bei allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch eure Dolche starben, derer, die meine Flamme fraß und mein fallender Turm zermalmte — eh' soll kein Gedanke von Mord oder Raub Platz finden in eurer Brust, bis euer aller Kleider 30 von des Verruchten Blute scharlachrot gezeichnet sind. — Das hat euch wohl niemals geträumet, daß ihr der Arm höherer Majestäten seid? Der verworrene Knäul unsers Schicksals ist aufgelöst! Heute, heute hat eine unsichtbare Macht unser Handwerk geadelt! Betet an vor dem, der euch dies erhabene Los gesprochen, der euch hieher ge= 35 führt, der euch gewürdiget hat, die schreckliche Engel seines finstern Gerichtes zu sein! Entblößet eure Häupter! Kniet hin in den Staub und stehet geheiliget auf! (Sie knien.)

Schweizer. Gebeut, Hauptmann! was sollen wir tun?

Moor. Steh auf, Schweizer, und rühre diese heilige Locken 40 an! (Er führt ihn zu seinem Vater und gibt ihm eine Locke in die Hand.) Du weißt noch, wie du einsmals jenem böhmischen Reuter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte und ich atemlos

und erschöpft von der Arbeit in die Knie' gesunken war? Dazumal verhieß ich dir eine Belohnung, die königlich wäre; ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen.

Schweizer. Das schwurst du mir, es ist wahr; aber laß mich 5 dich ewig meinen Schuldner nennen!

Moor. Nein, itzt will ich bezahlen. Schweizer, so ist noch kein Sterblicher geehrt worden wie du: Räche meinen Vater!

(Schweizer steht auf.)

Schweizer. Großer Hauptmann! Heut hast du mich zum 10 erstenmal stolz gemacht! — Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

Moor. Die Minuten sind gezählt, du mußt eilends gehn. — Lies dir die Würdigsten aus der Bande und führe sie gerade nach des Edelmanns Schloß! Zerr' ihn aus dem Bette, wenn er schläft 15 oder in den Armen der Wollust liegt; schlepp' ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist; reiß' ihn vom Kruzifix, wenn er betend davor auf den Knien liegt! Aber ich sage dir, ich schärf' es dir hart ein, liefre ihn mir nicht tot! Dessen Fleisch will ich in Stücken reißen und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die 20 Haut ritzt oder ein Haar kränkt! Ganz muß ich ihn haben, und wenn du ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben; ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehen wie die weite Luft. — Hast du mich verstanden, so eile davon!

25 **Schweizer.** Genug, Hauptmann! Hier hast du meine Hand darauf: Entweder du siehst zwei zurückkommen oder gar keinen. Schweizers Würgengel, kommt! (Ab mit einem Geschwader und Hermann.)

Moor. Ihr übrigen zerstreut euch im Wald! — Ich bleibe.

Fünfter Aufzug.

30 Erster Auftritt.

Aussicht von vielen Zimmern.

Franz im Schlafrock hereingestürzt. Sogleich Daniel.

Franz. Verraten! Verraten! Geister ausgespien aus Gräbern — losgerüttelt das Totenreich aus dem ewigen Schlaf, brüllt wider 35 mich: Mörder! Mörder! — Wer regt sich da?

Daniel (ängstlich). Hilf Himmel! Seid Ihr's, gestrenger Herr, der so gräßlich durch die Gewölbe schreit, daß alle Schläfer auffahren?

Franz. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Es soll niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf sein — in Waffen — alle Gewehre geladen. — Sahst du sie dort im Bogengang hinschweben?

Daniel. Wen, gnädiger Herr? 5

Franz. Wen? Dummkopf! Wen? So kalt, so leer fragst du, wen? Hat mich's doch angepackt wie der Schwindel! Wen? Eselskopf! Wen? Geister und Teufel! Wie weit ist's in der Nacht?

Daniel. Eben itzt ruft der Nachtwächter zwei an.

Franz. Was? will diese Nacht währen bis an den Jüngsten 10 Tag? Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegesgeschrei? Kein Geräusch galoppierender Pferde? Wo ist Kar — der Graf, will ich sagen?

Daniel. Ich weiß nicht, mein Gebieter.

Franz. Du weißt's nicht? Du bist auch unter der Rotte? 15 Ich will dir das Herz aus den Rippen stampfen! Mit deinem verfluchten: Ich weiß nicht! Was? auch Bettler wider mich verschworen? Himmel! Hölle! Alles wider mich verschworen?

Daniel. Mein Gebieter —

Franz. Nein! ich zittere nicht! Es war ledig ein Traum. 20 Die Toten stehen noch nicht auf. — Wer sagt, daß ich zittere und bleich bin? Es ist mir ja so leicht, so wohl.

Daniel. Ihr seid totenbleich, Eure Stimme ist bang und lallet. —

Franz Ich habe das Fieber; ich will morgen zur Ader lassen. 25

Daniel. O, Ihr seid ernstlich krank.

Franz. Ja freilich, freilich! Das ist's alles. — Und Krankheit verstört das Gehirn und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts — nicht wahr, Daniel? Träume kommen ja aus dem Bauche, und Träume bedeuten nichts. — Ich 30 hatte soeben einen lustigen Traum. (Er sinkt ohnmächtig nieder.)

Daniel. Gott, was ist das? Georg! Konrad! Bastian! Martin! So gebt doch nur eine Urkund' von euch! (Rüttelt ihn.) So nehmt doch nur Vernunft an! So wird's heißen, ich hab' ihn tot gemacht. Gott erbarme sich meiner! 35

Franz (verwirrt). Weg! — weg! was rüttelst du mich so, scheußliches Totengerippe? — Die Toten stehen noch nicht auf.

Daniel. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verloren.

Franz (richtet sich matt auf). Wo bin ich? — Du, Daniel? Was hab' ich gesagt? Merke nicht drauf! Ich hab' eine Lüge gesagt, 40 es sei, was es wolle! — Komm, hilf mir auf! — Es ist nur ein Anstoß von Schwindel — weil ich — weil ich — nicht ausgeschlafen habe.

Daniel. Ich will Hilfe rufen, ich will nach Ärzten rufen.
Franz. Bleib'! Setz' dich neben mich auf diesen Sofa! — So — du bist ein gescheuter, ein guter Mann. Laß dir's erzählen!
Daniel. Itzt nicht, ein andermal. Ich will Euch zu Bette
5 bringen. Ruhe ist Euch besser.
Franz. Nein, ich bitte dich, laß dir erzählen und lache mich derb aus! — Siehe, mir deuchte, ich hätte ein königlich Mahl gehalten, und mein Herz wäre guter Dinge, und ich läge berauscht im Rasen des Schloßgartens, und plötzlich — plötzlich, aber ich sage
10 dir, lache mich derb aus!
Daniel. Plötzlich?
Franz. Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr; ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe und
15 Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmelzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde.
Daniel. Das ist ja das leibhafte Konterfei vom Jüngsten Tag.
Franz. Nicht wahr, das ist tolles Zeug? Da trat einer her-
20 vor, der hatte in seiner Hand eine eherne Wage, die hielt er zwischen Aufgang und Niedergang und sprach: Tretet herzu, ihr Kinder des Staubes! — Ich wäge die Gedanken.
Daniel. Gott erbarme sich meiner!
Franz. Schneebleich stunden alle; ängstlich klopfte die Er-
25 wartung in jeglicher Brust. Da war mir's, als hört' ich meinen Namen zuerst genannt aus den Wettern des Berges, und mein innerstes Mark gefror in mir, und meine Zähne klapperten laut.
Daniel. O, Gott vergeb' Euch!
Franz. Das tat er nicht! — Siehe, plötzlich erschien ein alter
30 Mann, schwer gebeugt von Gram, angebissen den Arm von wütendem Hunger; aller Augen wandten sich scheu vor dem Mann. Ich kannte den Mann; er schnitt eine Locke von seinem silbernen Haupthaar, warf sie hin — hin — und — da hört' ich eine Stimme schallen aus dem Rauche des Felsen: Gnade! Gnade jedem Sünder
35 der Erde und des Abgrunds! Du allein bist verworfen! (Tiefe Pause.) Nun, warum lachst du nicht?
Daniel. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.
Franz. Pfui doch, pfui doch! Sage das nicht! Heiß' mich
40 einen Narren, einen aberwitzigen, abgeschmackten Narren! Tue das, lieber Daniel, ich bitte dich drum, spotte mich tüchtig aus!
Daniel. Träume kommen von Gott. Ich will für Euch beten. (Ab.)

Franz. Pöbelweisheit! Pöbelfurcht! — Es ist ja noch nicht ausgemacht, ob das Vergangene nicht vergangen ist oder ein Auge findet über den Sternen. — Hum! Hum! — Wer raunte mir das ein? Rächet denn droben über den Sternen einer? — Nein, nein! — Ja, ja! — Fürchterlich zischelt's um mich: Richtet droben einer über den Sternen! Entgegengehen dem Rächer über den Sternen diese Nacht noch! — Nein! sag' ich. — Elender Schlupfwinkel, hinter den sich deine Feigheit verstecken will — öd', einsam, taub ist's droben über den Sternen. — Wenn's aber doch etwas mehr wäre? Nein, nein, es ist nicht! Ich will's, es ist nicht! Wenn's aber doch wäre? Weh mir, wenn's nachgezählt worden wäre! Wenn's dir vorgezählt würde diese Nacht noch! — Warum schaudert mir's so durch die Knochen? — Sterben! warum packt mich das Wort so? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen — und wenn er gerecht ist — wenn er gerecht ist?

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter eilig.

Bedienter. Amalia ist entsprungen, der Graf ist plötzlich verschwunden.

Dritter Auftritt.

Daniel kommt ängstlich.

Daniel. Gnädiger Herr, es jagt ein Trupp feuriger Reuter die Steig herab, schreien Mordjo! Mordjo! — das ganze Dorf ist in Alarm.

Franz. Geh, laß alle Glocken zusammen läuten! Alles soll in die Kirche — auf die Knie fallen alles — beten für mich — alle Gefangene sollen los sein und ledig; ich will den Armen alles doppelt und dreifach wiedergeben; ich will — so geh doch — so ruf' doch den Beichtvater, daß er mir meine Sünden hinwegsegne! — Bist du noch nicht fort? (Das Getümmel wird hörbarer.)

Daniel. Gott verzeih' mir meine schwere Sünde! Wie soll ich das wieder reimen? Ihr habt ja immer das liebe Gebet über alle Häuser hinausgeworfen, habt mir so manche —

Franz. Nichts mehr davon. — Sterben! Siehst du? Sterben! Es wird zu spät. (Man hört Schweizern toben.) Bete doch! Bete!

Daniel. Ich sagt's Euch immer — Ihr verachtet das liebe Gebet so — aber gebt acht, gebt acht! Wenn die Not an Mann geht, wenn Euch das Wasser an die Seele geht —

Schweizer (auf der Gasse). Stürmt! Schlagt tot! Brecht ein! Ich sehe Licht, dort muß er sein.

Franz (auf den Knien). Höre mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erstemal — erhöre mich, Gott im Himmel!

Schweizer (immer auf der Gasse). Schlag' sie zurück, Kamerad! — Der Teufel ist's und will euren Herrn holen! — Wo ist der 5 Schwarze mit seinen Haufen? — Postier' dich ums Schloß, Grimm! — Lauf' Sturm wider die Ringmauer!

Grimm. Holt ihr Feuerbrände! Wir hinauf oder er herunter! Ich will Feuer in seine Säle schmeißen.

Franz (betet). Ich bin kein gemeiner Mörder gewesen, mein 10 Herr Gott! — Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben, mein Herr Gott!

Daniel. Gott sei uns gnädig! Auch seine Gebete werden zu Sünden.

(Es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schloß brennt.)

15 **Franz.** Ich kann nicht beten — hier, hier! (Auf Brust und Stirn schlagend.) Alles so öd' — so verdorret. (Steht auf.) Nein, ich will auch nicht beten.

Daniel. Jesus Maria! Helft — rettet — das ganze Schloß steht in Flammen!

20 **Franz.** Hier, nimm diesen Degen! Hurtig — jag' mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht diese Buben kommen und treiben ihren Spott mit mir! (Das Feuer nimmt überhand.)

Daniel. Bewahre! bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, viel weniger zu früh — (er entrinnt).

25 ## Vierter Auftritt.

Franz (ihm groß nachstierend, nach einer Pause).

In die Hölle willst du sagen? — Wirklich! ich wittere so etwas. — Sind das ihre hellen Triller? Hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrunds? — Sie dringen herauf — belagern die 30 Türe. — Warum zag' ich so vor dieser bohrenden Spitze? — Die Türe kracht — stürzt — unentrinnbar. (Er springt in die Flamme. Die eindringenden Räuber ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

Der Schauplatz wie in dem letzten Auftritt des vorigen Aufzugs.
35 Der alte Moor auf einem Stein sitzend. Räuber Moor gegenüber. Räuber hin und her im Wald.

R. Moor. Er war Euch lieb, Euer andrer Sohn?

D. a. Moor. Du weißt es, o Himmel! Warum ließ ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohnes betören? Ein gepriesener

Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — der böse Geist fuhr in das Herz meines zweiten, ich traute der Schlange. — Verloren meine Kinder beide! (Verhüllt sich das Gesicht.) 5

R. Moor (geht weit von ihm weg).

D. a. Moor. O ich fühl' es tief, was mir Amalia sagte; der Geist der Rache sprach aus ihrem Munde: Vergebens ausstrecken deine sterbenden Hände wirst du nach einem Sohn, vergebens wähnen zu umfassen die warme Hand deines Karls, der nimmermehr an 10 deinem Bette steht.

R. Moor (reicht ihm die Hand mit abgewandtem Gesicht).

D. a. Moor. Wärst du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, höret nimmer die Stimme meines Jammers. — Weh mir! Sterben in den Armen 15 eines Fremdlings! — Kein Sohn mehr — kein Sohn mehr, der mir die Augen zudrücken könnte!

R. Moor (in der heftigsten Bewegung). Itzt muß es sein — itzt — — Verlaßt mich! (Zu den Räubern.) Und doch — kann ich ihm denn seinen Sohn wiederschenken? — Ich kann ihm seinen Sohn doch 20 nicht mehr schenken — nein, ich will's nicht tun.

D. a. Moor. Wie, Freund? Was hast du da gemurmelt?

R. Moor. Dein Sohn — ja, alter Mann — (stammelnd) dein Sohn — ist — ewig verloren.

D. a. Moor. Ewig? 25

R. Moor (in der fürchterlichsten Beklemmung gen Himmel sehend). O! nur diesmal — laß meine Seele nicht matt werden — nur diesmal halte mich aufrecht!

D. a. Moor. Ewig, sagst du?

R. Moor. Frage nichts weiter! Ewig, sagt' ich. 30

D. a. Moor. Fremdling! Fremdling! Warum zogst du mich aus dem Turm?

R. Moor. Und wie? Wenn ich itzt seinen Segen weghaschte — haschte wie ein Dieb, und mich davonschliche mit der göttlichen Beute? (Stürzt vor ihm nieder.) Ich zerbrach die Riegel deines Turmes 35 — küsse mich göttlicher Greis!

D. a. Moor (drückt ihn wider sein Herz). Denk', es sei Vaters Kuß! So will ich denken, ich küsse meinen Karl. — Du kannst auch weinen?

R. Moor (sehr gerührt). Ich dacht', es sei Vaters Kuß. (An 40 seinem Hals. Pause. Man hört ein verwirrtes Getöse und erblickt den Schein von Fackeln. Moor springt auf.) Horch! Die Rache ruft! Sie kommen! (Er wirft einen vollen Blick auf den Alten und schaut grimmiger auf.) Flamme

mich in tigrische Mordsucht, leidendes Lamm! Dir will ich ein Opfer bringen, daß die schauende Sterne über mir sollen dunkel werden und in Todesschauer erstarren soll die Natur. (Fackeln sichtbarer. Der Lärm hörbarer. Wiederholte Pistolenschüsse.)

5 **D. a. Moor.** Weh! weh! Wes ist das wilde Getöse? — Sind's die Handlanger meines Sohnes? Wollen sie mich vom Turme schleppen zum Blocke.

R. Moor (auf der anderen Seite. Die Hände gefalten mit Inbrunst). Höre die Andacht des Mordbrenners, Richter im Himmel! — Mach'
10 ihn unsterblich! — Raff' ihn nicht weg beim ersten Streich! Mach' jeden Herzstoß zu einem Labsal — jeden Schwertstoß zu einem Erquicktrunk!

D. a. Moor. Weh! Was murmelst du Fremdling? — Fürchterlich! Fürchterlich!

15 **R. Moor.** Ich bete. (Wilde Musik der kommenden Räuber.)

D. a. Moor. O, auch meines Franzen gedenke in deinem Gebet!

R. Moor (mit verbissnem Rasen). Ich gedenke.

D. a. Moor. Aber ist das der Ton eines Beters? Hör' auf
20 — hör' auf! — Mir schaudert vor deiner Andacht.

Sechster Auftritt.

Schweizer voran. Ein Zug Räuber. Franz von Moor, Ketten schleifend, in der Mitte.

Schweizer. Triumph, Hauptmann! — Hier ist der Bube. —
25 Meine Ehre ist gelöst.

Grimm. Gerissen aus den Flammen seines Schlosses — seine Vasallen geflohen —

Kosinsky. Sein Schloß hinter ihm in Asche — versunken seines Namens Gedächtnis.

30 (Es erfolgt eine grauenvolle Pause auf dem Schauplatz. R. Moor tritt langsam hervor.)

R. Moor (zu Franz mit dumpfer, gelassener Stimme). Kennst du mich?

Franz v. Moor (steht, den Blick in den Boden gewurzelt; keine Antwort).

35 **R. Moor** (wie oben, indem er ihn zu seinem Vater führt). Kennst du diesen?

Franz v. Moor (taumelt durchdonnert zurück). Zermalmet mich, Donner des Himmels! Mein Vater!

D. a. Moor (wendet sich bebend ab). Geh — Gott vergebe dir! —
40 Ich vergesse —

R. Moor (fürchterlich streng). Und mein Fluch hänge sich tausend=

pfündig an diese Bitte und lähme ihren Flug zum Erhörer! — Kennst du diesen Turm auch?

Franz v. Moor (heftig zu Hermann). Was, Ungeheuer? Bis zu diesem Turm verfolgte dein Familienhaß meinen Vater?

Hermann. Bravo! Bravo! So ist doch kein Teufel so lüber- 5 lich, seinen Vasallen in der letzten Lüge zu verlassen!

R. Moor. Genug. Diesen Alten führt tiefer in den Wald. Zu dem, was ich itzt tun werde, bedarf ich keiner Vatertränen. (Sie führen den alten Grafen, der wie betäubt ist, vom Schauplatz.) Näher, Banditen! (Sie formieren einen halben Mond um die beiden und hängen schauernd 10 über ihren Flinten.) Nun! keinen Laut weiter — so wahr ich Vergebung der Sünden hoffe! Dem ersten, der nur die Zunge rührt, eh' ich's befehle, kracht diese gezogene Pistole. — Stille!

Franz v. Moor (zu Hermann im Ausbruch der äußersten Wut). Ha, Schandbube! Daß ich nicht all mein Gift in diesem Schaum auf 15 dein Angesicht geifern kann! — O, es ist bitter! (Weinend in die Ketten beißend.)

R. Moor (in majestätischer Stellung). Ein Bevollmächtigter des Weltgerichts steh' ich da. — Einen Rechtshandel will ich schlichten, den kein Reiner schlichtet — Sünder sitzen zu Gerichte — ich, der 20 größeste, obenan! — Dolche seien die Lose. — Wer neben diesem nicht rein steht wie ein Heiliger, trete ab vom Gerichte und zerbreche seinen Dolch. — Laßt fallen! (Die Räuber werfen alle ihre Dolche unzerbrochen auf die Erde. R. Moor zu Franz.) Sei stolz! du hast heute Missetäter zu Engeln gemacht! — Noch einen Dolch vermißt ihr? 25 (Er zieht den seinigen. Große Pause.) Seine Mutter war auch meine Mutter. (Zu Kosinsky und Schweizer.) Richtet ihr! (Er zerbricht seinen Dolch und tritt tief gerührt auf die Seite.)

Schweizer (nach einer Pause). Steh' ich nicht da wie ein Schulbube und zermartre mein Gehirn mit Erfindung? — So reich an 30 Freuden das Leben, so arm an Qualen der Tod! (Auf den Boden stampfend.) Sprich du! ich erlahme.

Kosinsky. Denk' an den Graukopf! Blick' seitwärts nach diesem Turm und begeistre dich! Ich bin ein Schüler; schäme dich, Meister!

Schweizer. Bin ich doch grau worden in Auftritten des 35 Jammers und soll nun zum Bettler verarmen an diesem! — Frevelte er nicht an diesem Turme? Richten wir nicht an diesem Turme? Hinunter mit ihm! — In diesem Turm verfaul' er lebendig!

Die Räuber (beistimmend mit Getöse). Hinunter! hinunter! (Stür- 40 men auf Franz zu.)

Franz v. Moor (springt seinem Bruder in die Arme). Rette mich von den Klauen der Mordbrenner! Rette mich, Bruder!

R. Moor (sehr ernst). Du hast mich zu ihrem Fürsten gemacht! (Franz stürzt erschrocken zurück.) Wirst du mich noch bitten?

Die Räuber (lärmen ungestümer). Hinunter! hinunter!

R. Moor (tritt zu ihm edel und mit Schmerz). Sohn meines
5 Vaters! Du hast mir meinen Himmel gestohlen. Diese Sünde sei dir genommen. — Fahr' in die Hölle, Rabensohn! — Ich vergebe dir, Bruder! (Er umarmt ihn und eilt von dem Schauplatz. Franz wird hinabgestoßen, und über ihm Gelächter.)

R. Moor (kommt nachdenkend zurück). Es ist vollendet! Lenker
10 der Dinge, habe Dank! Es ist vollendet! (Verweilt über einen großen Gedanken.) Wenn dieser Turm wäre das Ziel gewesen, zu dem du mich führtest auf blutvollen Wegen? Wenn ich darum das Haupt der Sünder bin worden? — Ewige Vorsicht! hier schaudre ich — und bete an! — Wohl! ich vertraue dir
15 und mach' Feierabend am Ziele. — In seiner schönsten Schlacht fällt der Sieger so schön — in diesem Abendrot will ich erlöschen! Laßt mir den Vater kommen!

(Einige Räuber gehen und bringen den alten Grafen geführt.)

D. a. Moor. Wohin wollt ihr mit mir? Wo ist mein Sohn?
20 **R. Moor** (mit Würde und Gelassenheit ihm entgegen). Planet und Sandkorn haben ihren gemessenen Platz in der Schöpfung — auch dein Sohn hat den seinen. Sei ruhig und setz' dich nieder!

D. a. Moor (bricht in Tränen aus). Kein Kind mehr! Kein Kind mehr!

R. Moor. Sei ruhig und setz' dich nieder!
25 **D. a. Moor.** O der gutherzigen Barbaren! Aus dem Turm reißen sie einen sterbenden Greisen, ihn zu grüßen: Deine Kinder sind geschlachtet! O ich bitte euch, vollendet eure Barmherzigkeit und stoßt mich wieder hinunter!

R. Moor (ergreift seine Hand mit Heftigkeit und hält sie mit Wärme
30 gen Himmel). Lästre nicht, alter Mann! Lästre den Gott nicht, vor dem ich heute freudiger bete. Schlimmere, als du bist, haben ihn heute von Angesicht zu Angesicht gesehen.

D. a. Moor (scharf). Und würgen gelernt?

R. Moor (böse). Sechzigjähriger, kein solch Wort mehr! (Sanfter
35 und mit Schmerz). Wenn seine Gottheit selbst die Sünder erwärmt, sollen die Heiligen sie zurückstoßen? Und wo würdest du Worte finden, ihm Abbitte zu tun, wenn er dir heute — einen Sohn getauft hätte?

D. a. Moor (bitter). Tauft man heute mit Blut?
40 **R. Moor** (stutzend). Wie sagst du? — Redet denn auch Verzweiflung die Wahrheit? — Ja, alter Mann, auch mit Blut kann die Vorsicht taufen. — Mit Blut hat sie dir heute getauft. — Ihre Wege seltsam und fürchterlich — aber Freudentränen am Ziele!

D. a. Moor. Wo werd' ich sie weinen?

K. Moor (der ihm in die Arme stürzt). Am Herzen deines Karls!

D. a. Moor (im Ausbruch der höchsten Freude). Mein Karl lebt!

K. Moor. Dein Karl lebt! — Dir vorausgeschickt zum Retter, zum Rächer! So lohnte dir dein begünstigter Sohn! (Auf den Turm zeigend.) So rächet sich dein verlorener Sohn! (Er drückt ihn wärmer an die Brust.) 5

Räuber. Volk im Wald! Stimmen!

K. Moor (fährt auf). Ruft die andern. (Die Räuber ab. Moor mit sich selber.) Es ist Zeit, mein Herz — den Wollustbecher vom Mund, eh' er vergiftet! 10

D. a. Moor. Sind diese Männer deine Freunde? Fast fürchte ich ihre Blicke.

K. Moor. Alles, mein Vater — dieses frage mich nicht!

Siebenter Auftritt. 15

Amalia mit fliegenden Haaren. Die ganze Bande folgt hinter ihr und sammelt sich im Hintergrunde der Bühne.

Amalia. Die Toten, schreit man, seien erstanden auf seine Stimme — mein Oheim lebendig — aus diesem Turme — Karl! Oheim! wo find' ich sie? 20

K. Moor (zurückbebend). Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

Der alte Moor (rafft sich zitternd auf). Amalia! Meine Nichte! Amalia!

Amalia (stürzt dem Alten in die Arme). Dich wieder, mein Vater — und meinen Karl — und alles! 25

Der alte Moor. Mein Karl lebt — du — ich — lebt alles! Alles! Mein Karl lebt!

K. Moor (rasend zu der Bande). Brecht auf, Brüder! Der Erzfeind hat mich verraten. 30

Amalia (entspringt dem Vater und eilt auf den Räuber zu und umschlingt ihn, entzückt). Ich hab' ihn! O ihr Sterne! Ich hab' ihn!

K. Moor. Reißt sie von meinem Halse! Tötet sie! Tötet ihn! Mich! Euch! Alles! Die ganze Welt geh' zugrunde!

Amalia. Bräutigam! Bräutigam! Du rasest! Ha! vor Entzückung! Warum bin ich auch so fühllos? Mitten im Wonnewirbel so kalt? 35

Der alte Moor. Kommt, Kinder! Deine Hand, Karl! — deine Amalia! — o ich hoffte nie, daß mir vor dem Grabe die Wollust würde! — Ich will sie zusammenfügen auf ewig. 40

Amalia. Ewig sein! Ewig! Ewig! Ewig mein! O ihr Mächte

des Himmels, entlastet mich dieser tödlichen Wollust, daß ich nicht unter dem Zentner vergehe!

R. Moor (losgerissen von Amalien). Weg! Weg! — Unglückseligste der Bräute! Schau' selbst, frage selbst! höre! Unglückseligster der Väter! Laß mich immer ewig davonrennen!

Amalia. Wohin? Was? Liebe! Ewigkeit! Wonne! Unendlichkeit! — und du fliehst?

Der alte Moor. Mein Sohn flieht? Mein Sohn flieht?

R. Moor. Zu spät! Vergebens! — Dein Fluch, Vater! — Frage mich nichts mehr! — ich bin — ich habe — dein Fluch — dein vermeinter Fluch! (Gefaßter.) So vergeh dann, Amalia! Stirb, Vater, stirb durch mich zum zweitenmal! Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Sohn ist — ihr Hauptmann!

Der alte Moor. Gott! Meine Kinder! (Er stirbt.)

Amalia (stumm und starr wie eine Bildsäule).

Die ganze Bande (in fürchterlicher Pause).

R. Moor (wider eine Eiche rennend). Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Genusse der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlafe — derer — hahaha! hört ihr den Pulverturm knallen über dem Stuhl der Gebärerin? Seht ihr die Flammen lecken an den Wiegen der Säuglinge? Das ist Brautfackel! Das ist Hochzeitsmusik! — O, er vergißt nicht — er weiß zu mahnen! Darum von mir die Wonne der Liebe! Darum mir zum Gerichte die Liebe! — Das ist Vergeltung!

Amalia (wie erwacht aus einem Donnerschlag, lallend). Es ist wahr! Herrscher im Himmel! Er sagt: es ist wahr! — Was hab' ich getan, ich unschuldiges Lamm? — Ich hab diesen geliebt!

R. Moor. Das ist mehr, als ein Mann erduldet. Hab' ich doch den Tod aus mehr denn tausend Röhren auf mich zu pfeifen gehört und bin ihm keinen Fuß breit gewichen; soll ich itzt erst lernen beben wie ein Weib? beben vor einem Weibe? — Nein! ein Weib erschüttert meine Mannheit nicht! Blut! Blut! — Es wird vorübergehen. Blut will ich saufen — und ich poche dem Tyrannen Verhängnis. (Er will davon.)

Amalia (fällt ihm in die Arme). Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

R. Moor (steht verwundernd still). Träum' ich? Ras' ich? Hat die Hölle eine neue Finte ersonnen, ihr satanisches Kurzweil mit mir zu treiben? — Sie liegt am Halse des Mordbrenners!

Amalia. Ewig! Unzertrennlich!

R. Moor. Noch liebt sie mich! Noch! — Rein bin ich wie das Licht! Sie liebt mich mit all meinen Sünden. (In Freude geschmolzen). Die Kinder des Lichts weinen am Halse begnadigter

Teufel. Meine Furien erdrosseln hier ihre Schlangen — die Hölle ist zernichtet — ich bin glücklich. (Er verbirgt sein Gesicht an ihrem Busen. Eine Gruppe voll Rührung. Pause.)

Grimm (grimmig hervortretend). Halt' ein, Verräter! Gleich laß diesen Arm fahren — oder ich will dir ein Wort sagen, daß dir die Ohren gellen und deine Zähne vor Entsetzen klappern! 5

Schweizer (streckt das Schwert zwischen beide). Denk' an die böhmischen Wälder! Hörst du? Zagst du? An die böhmischen Wälder sollst du denken! Treuloser! Wo sind deine Schwüre? Vergißt man Wunden so bald? Da wir Glück, Ehre und Leben in die 10 Schanze schlugen für dich, da wir dir stunden wie Mauern — hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurst, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? Ehrloser! Treuvergessener! Und du willst abfallen, wenn ein Weib weint?

Die Räuber (durcheinander, reißen ihre Kleider auf). Schau' her! 15 Schau'! Kennst du diese Narben? Mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeignen angekauft — Unser bist du, und wenn der Erzengel Michael mit dem Moloch ins Handgemeng darüber kommen sollte! Marsch mit uns! Opfer um Opfer! Liebe um Treue! Ein Weib um die Bande! 20

R. Moor (läßt Amalien fahren). Es ist aus! — Ich wollte umkehren und zu meinem Vater gehen; aber der im Himmel sagt: Nein! — Rolle doch deine Augen nicht so, Amalia! — Er bedarf ja meiner nicht. — Hat er nicht Geschöpfe die Fülle? — Einen kann er so leicht missen. Dieser Eine nun bin ich. Kommt, Ka- 25 meraden! (Er dreht sich nach der Bande.)

Amalia (reißt ihn zurück). Halt! Halt! einen Stoß! einen Todesstoß! Neu verlassen! Zieh den Degen und erbarme dich!

R. Moor. Das Erbarmen ist in die Bären gefahren. Ich töte dich nicht. 30

Amalia (seine Knie umfassend). O um Gottes willen! Um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr — weiß ja woh', daß droben unsere Sterne feindlich voneinander fliehen — Tod ist meine Bitte nur. Sieh, meine Hand zittert. Ich habe das Herz nicht — zu stoßen. Mir bangt vor der blitzenden Schneide. 35 Dir ist's so leicht, du bist Meister im Morden. Zieh' den Degen, und ich bin glücklich.

R. Moor (sehr streng). Willst du allein glücklich sein? Fort! Ich töte kein Weib.

Amalia. Ha, Würger! Du kannst nur die Glücklichen töten, 40 die Lebenssatten gehst du vorüber. (Flehend gegen die Bande.) So erbarmet euch meiner, ihr Schüler des Henkers! Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in euren Blicken, das den Elenden Trost ist.

Drückt ab — Euer Meister ist ein feigherziger Prahler. (Einige Räuber zielen.)

R. Moor (außer Fassung). Zurück, Harpyen! (Er tritt mit Majestät dazwischen.) Wag' es einer, in mein Heiligtum zu brechen! Sie
5 ist mein! (Indem er sie mit starken Armen umfaßt.) Und nun ziehe an ihr der Himmel, die Hölle an mir. — Die Liebe über den Eiden! (Er hebt sie hoch auf und schwingt sie in dieser Gruppe unerschrocken gegen die ganze Bande.) Was die Natur aneinander schmiedet — wer wird es scheiden?

10 **Die Räuber** (schlagen an). Wir.

R. Moor (bitter lachend). Ohnmächtige! (Er läßt Amalien halb entseelt auf den Stein nieder.) Blick' auf, meine Verlobte! Priestersegen wird uns nicht vereinen, aber ich weiß etwas Besseres. (Er nimmt Amaliens Halstuch hinweg und entblößt ihr den Busen. Zu der Bande, ge-
15 lassener.) Schaut diese Schönheit, ihr Männer! (Zärtlich traurig.) Schmelzt sie Banditen nicht? (Nach einer Pause sanfter.) Schaut mich an, Banditen! — Jung bin ich und liebe — hier werd ich geliebt — angebetet. Bis ans Tor des Paradieses bin ich gekommen — (weich und bittend), sollten mich meine Brüder zurückschleudern?

20 **Räuber** (stimmen ein Gelächter an).

R. Moor (entschlossen). Genug! bis hieher, Natur! Jetzt fängt der Mann an. — Auch ich bin der Mordbrenner einer — und (ihnen entgegen mit unbeschreiblicher Hoheit) euer Hauptmann! Mit dem Schwert wollt ihr mit eurem Hauptmann rechten, Banditen?
25 (Mit gebietender Stimme.) Streckt die Gewehre! Euer Herr spricht mit euch!

Räuber (werfen erschrocken ihre Waffen zur Erde).

R. Moor. Seht! nun seid ihr nichts mehr als Kinder, und ich — bin frei. Frei muß Moor sein, wenn er groß sein will.
30 Um ein Elisium der Liebe ist mir dieser Triumph nicht feil. (Er zieht den Degen.) Nennt es nicht Wahnwitz, Banditen, was ihr das Herz nicht habt, Größe zu nennen! Der Witz der Verzweiflung überflügelt den Schneckengang der ruhigen Weisheit. — Taten wie diese überlegt man, wenn sie getan sind — ich will hernach davon
35 reden.

(Er stürzt auf Amalien zu und wirft sie mit einem Degenstoß nieder.)

Räuber (klatschen lärmend in die Hände). Bravo! bravo! Das heißt seine Ehre lösen wie ein Räuberfürst! Bravo!

R. Moor (stellt sich vor Amalien und bewacht sie mit ausgestrecktem
40 Degen). Nun ist sie mein! — Mein! — Oder die Ewigkeit ist die Grille eines Dummkopfs gewesen. Eingesegnet mit dem Schwert, hab' ich heimgeführt meine Braut, vorüber an all den Zauberhunden meines Feindes Verhängnis. (Von ihr weg mit stolzen Schritten.) Noch

manchen Tanz darf die Erde um die Sonne tun, eh' sie eine zweite Tat wie diese erschwingt. (Zärtlich zu Amalien.) Und er muß süß gewesen sein, der Tod von Bräutigams Händen? Nicht wahr, Amalia?

Amalia (sterbend im Blut). Süße. (Sie streckt ihre Hand aus und stirbt.)

R. Moor (zu der Bande mit Majestät). Nun, ihr erbärmlichen Gesellen? Nicht wahr? So hoch schwindelte eure Schurkenforderung nie? — Ein Leben habt ihr mir geopfert, ein Leben, das schon verfallen war — Ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande: ich hab' euch einen Engel geschlachtet. (Wirft den Degen mit Verachtung unter sie.) Banditen! Wir sind quitt. — Über dieser Leiche liegt meine Handschrift zerrissen — euch schenk' ich die eurige.

Räuber (drängen sich zu). Deine Leibeigenen wieder bis in den Tod!

R. Moor. Nein! nein! nein! Gewiß sind wir fertig. Leise flüstert mein Genius: Geh nicht weiter, Moor! Hier ist der Markstein des Menschen — und der deine. Nehmt ihn zurück, diesen blutigen Busch! (Er wirft seinen Busch auf die Erde.) Wer Lust hat, Hauptmann zu sein nach mir, mag ihn aufheben.

Räuber. Ha, Mutloser! Wo sind deine hochfliegenden Plane? Sind's Seifenblasen gewesen, die beim Todesröcheln eines Weibes zerplatzen?

R. Moor (mit Würde). Untersucht nicht, wo Moor handelt; das ist mein letzter Befehl. — Kommt! schließt einen Kreis um mich und vernehmt das Testament eures sterbenden Hauptmanns. (Er heftet einen verweilenden Blick auf die Bande.) Ihr seid treu an mir gehangen. — Treu ohne Beispiel — hätt' euch die Tugend so fest verbrüdert als die Sünde — ihr wäret Helden worden, und die Menschheit spräch' eure Namen mit Wonne. Gehet hin und opfert eure Gaben dem Staate! Dienet einem Könige, der für die Rechte der Menschheit streitet! — Mit diesem Segen seid entlassen! (Zu Schweizer und Kosinsky.) Ihr bleibet.

(Die übrigen Räuber gehen langsam und bewegt von der Bühne.)

Achter Auftritt.

Räuber Moor. Schweizer. Kosinsky.

R. Moor. Gib mir deine Rechte, Kosinsky — Schweizer, deine Linke. (Er nimmt ihre Hände und steht mitten zwischen beiden. Zu Kosinsky.) Du bist noch rein, junger Mann — unter den Unreinen der einzige Reine! (Zu Schweizern.) Tief hab' ich diese Hand getaucht in Blut — ich bin's, der's getan hat. Mit diesem Händedruck nehm' ich zurück, was mein ist. Schweizer, du bist rein! (Er hält ihre Hände mit Inbrunst gen Himmel.) Vater im Himmel, hier geb' ich sie dir wieder. Sie

werden wärmer an dir hangen als deine Niemalgefallenen, das weiß ich gewiß.

(Schweizer und Kosinsky fallen sich von beiden Seiten herüber um den Hals.)

R. Moor. Itzt nicht — nur itzt nicht, meine Lieben! Schonet
5 meines Muts in dieser richtenden Stunde! — Eine Grafschaft ist mir heute zugefallen, ein Schatz, worauf noch kein Fluch den Harpienflügel schlug — Teilt sie unter euch, Kinder, werdet gute Bürger und wenn ihr gegen Zehn, die ich zugrund' richtete, nur einen glücklich macht, so wird meine Seele gerettet. — Geht — kein Lebewohl
10 — dort sehen wir uns wieder — oder auch nicht wieder. — Fort! Schnell! Eh' ich weich werde!

(Beide gehen ab mit verhüllten Gesichtern.)

Neunter Auftritt.

R. Moor allein, sehr heiter.

15 Und auch ich bin ein guter Bürger. Erfüll' ich nicht das entsetzlichste Gesetz? Ehr' ich es nicht? Räch' ich es nicht? — Ich erinnere mich, einen armen Offizier gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Taglohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat. — Man hat hundert Dukaten geboten, wer den großen Räuber
20 lebendig liefert. — Dem Mann kann geholfen werden.

(Er geht ab.)

Die Verschwörung des Fiesko zu Genua.

Ein Trauerspiel in fünf Akten

für die Mannheimer Bühne neu bearbeitet.



Die Verschwörung des Fiesko zu Genua.

Einleitung des Herausgebers.

Bezüglich der wünschenswerten Orientierung über die Bühnenbearbeitung des „Fiesko“ verweisen wir wiederum auf Witkowskis einleitende Worte vor dem Abdruck der ersten Fassung des Dramas im 4. Band unserer Ausgabe und begnügen uns auch hier mit einer tabellarischen Übersicht über den szenischen Aufbau beider Gestalten des Trauerspiels unter Hervorhebung der wichtigsten Verschiebungen in der Reihenfolge der Szenen. Dabei ist der Hinweis auf den Inhalt durch Namennennung der Personen oder sonstige Andeutung bei allen den Auftritten als überflüssig unterlassen, deren Stellung eine korrespondierende ist, und die sich stofflich im wesentlichen decken.

Fiesko. Ein republikanisches Trauerspiel. 1783.	Fiesko. Ein Trauerspiel. 1784.
Erster Akt.	
Saal bei Fiesko.	Saal bei Fiesko.
1.—2. Auftritt.	1.—2. Auftritt.
3. Auftritt: Kalkagno und Sakko.	fehlt
4. Auftritt.	3.—4. Auftritt.
Großer illuminierter Saal.	bleibt wie oben.
5. Auftritt: Gianettino und Lomellino.	5. Auftritt: ebenso, mit Zusatz betr. Bertas Entführung und mit Weglassung des Schlusses.
6.—9. Auftritt.	6.—9. Auftritt.
Zimmer bei Verrina.	Schluß des ersten Aktes.
10.—13. Auftritt: Bertas Entehrung, Verrinas Fluch, Schwur der Republikaner.	verschoben nach II, 9—13.
Schluß des ersten Aktes.	

Zweiter Akt.

Vorzimmer in Fieskos Palast.	Vorzimmer in Fieskos Palast.
1.—3. Auftritt: Leonore und Julia, Leonore und Kalkagno.	fehlen.
4.—11. Auftritt.	1.—8. Auftritt.
Palast des Andreas.	
12.—14. Auftritt: Andreas, Gianettino und Lomellino.	verschoben nach II, 14.—17. Auftritt.
	Saal im Hause Verrinas.
Entspricht I, 10.—13. Auftritt.	9.—13. Auftritt: Bertas Flucht aus dem Landhaus, Verrinas Fluch, Schwur der Republikaner.
	Palast des Andreas.
Entspricht II, 12.—14. Auftritt.	14.—17. Auftritt: Andreas, Gianettino, Lomellino. Eingeschoben ist der 16. Auftritt: Flucht Bertas.
Vorzimmer bei Fiesko.	Vorzimmer bei Fiesko.
15. Auftritt.	18. Auftritt.
16. Auftritt: Monolog Fieskos.	fehlt zum Teil, steht zum Teil am Schluß vom 18. Auftritt.
17.—18. Auftritt.	19.—20. Auftritt.
19. Auftritt: Fieskos Monolog.	fehlt.
Schluß des zweiten Aktes.	
Entspricht III, 1.	21. Auftritt: Verrina und Bourgognino.
	Schluß des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Furchtbare Wildnis	
1. Auftritt: Verrina und Bourgognino.	verschoben nach II, 21.
Saal bei Fiesko.	Saal bei Fiesko.
2.—7. Auftritt.	1.—6. Auftritt.
Saal bei der Gräfin Imperiali.	Saal bei der Gräfin Imperiali.
8.—11. Auftritt.	7.—11. Auftritt.

Vierter Akt.

Schloßhof.	Saal mit Gitter nach dem Hof zu.
1.—4. Auftritt: Postenverteilung, Die Nobili in Erwartung.	fehlen.
5.—10. Auftritt.	1.—7. Auftritt.
Konzertsaal.	Der chinesische Saal.
11.—15. Auftritt.	8.—13. Auftritt, mit größerem Zusatz im 10. Auftritt.
Schluß des vierten Aktes.	Große Straße in Genua.
Entspricht V, 1.	14. Auftritt: Fiesko und Andreas.
	15. Auftritt: Fieskos Monolog. (Zusatz.)
Entspricht V, 2—3.	16.—17. Auftritt: Gianettinos Tod.
	Schluß des vierten Aktes.

Fünfter Aufzug.

	Ein unterirdisches Gemach.
	1. Auftritt: Bertas Monolog. (Zusatz.)
Ersatz für V, 8 und 15.	2. Auftritt: Berta und Bourgognino. 3. Auftritt: Vorige und Verrina.
1.—3. Auftritt.	verschoben nach IV, 14—17 unter Zusatz des Monologs.
4.—7. Auftritt: Andreas und Deutsche. Leonore und Arabella. Sakko und Kalkagno. Der Mohr mit den Dieben.	fehlen.
8. Auftritt: Bourgognino und Berta.	ersetzt durch V, 2.
9.—11. Auftritt: Fieskos Annahme, daß Gianettino noch lebe. Todesurteil über den Mohren. Leonorens Tod.	fehlen.

	4. Auftritt: Fiesko als Sieger.
12.—13. Auftritt: Fiesko als Herzog.	5. Auftritt: Fiesko als Herzog.
Fiesko als Mörder Leonorens.	fehlt.
14.—15. Auftritt: Andreas und Lomellino. Verrina und seine Kinder.	fehlen.
16. Auftritt: Verrina und Fiesko.	6. Auftritt: Verrina und Fiesko.
17. Auftritt: Fieskos Tod.	Ersetzt durch Fieskos Verzicht auf die Herzogskrone.

Conrad Höfer.

Die Verschwörung des Fiesko zu Genua.

Ein Trauerspiel in fünf Akten,

für die Mannheimer Bühne von dem Verfasser: F. Schiller neu bearbeitet, auf das Jahr 1784.

Personen.

Fiesko, Graf von Lavagna, Haupt des Komplotts.
Andreas Doria, Herzog von Genua.
Gianettino Doria, Neffe des Vorigen.
Verrina, Bourgognino, Kalkagno, Sakko — Verschworene Republikaner.
Graf Lomellino, Gianettinos Freund.
Mulei Hassan, ein Mohr.
Romano, ein Maler.
Drei rebellische Bürger.
Ein Deutscher der herzoglichen Leibwache.
Mehrere Nobili.
Leonore, Fieskos Gemahlin.
Julia, Gräfin Witwe Imperiali.
Berta, Verrinas Tochter.
Laura, derselben Mädchen.
Rosa, Arabella — Leonorens Mädchen.
Bürger. Soldaten. Bediente.

Der Ort der Handlung ist in Genua. Die Zeit 1547.

Erster Aufzug.

Ein prächtig erleuchteter Saal im Palast des Fiesko. Wie das Orchester endigt und der Vorhang aufgezogen wird, fängt hinter der Szene eine Tanzmusik an: man hört zugleich den Tumult eines Balls.

5 ## Erster Auftritt.

Leonore maskiert. Rosa und Arabella.

(Alle drei fliehen zerstört auf die Bühne.)

Leonore (reißt die Maske ab). Nichts mehr! — Kein Wort mehr! Es ist am Tag: er verläßt mich.

10 **Rosa** (ängstlich). Gnädige Frau! — —

Leonore. Vor meinen Augen! Eine stadtkündige Kokette! In Gegenwart des ganzen Adels von Genua! — Rosa! Bella! — und vor meinen weinenden Augen!

Arabella. Nehmen Sie die Sache für das, was sie war —
15 eine Maskenfreiheit — eine Galanterie —

Leonore. Galanterie? — und das diebische Spiel ihrer Augen? Sein ängstliches Lauern auf ihre Winke? Der langverweilende Kuß auf ihren entblößten Arm, daß noch die Spur seiner Zähne in einem flammroten Fleck zurückblieb? — Galanterie? — Gutes Ding, das
20 noch nie geliebt hat, streite mir nicht über Galanterie und Liebe. (Die Musik läßt sich von neuem hören.) Horch! war das nicht die Stimme Fieskos, die aus dem Lärm hervordrang? — Kann er jauchzen, wenn seine Leonore im stillen weint? — O nicht doch, mein Kind: es war Gianettinos bäurische Stimme.

25 **Arabella.** Sie war's, Signora. Aber kommen Sie doch in ein andres Zimmer! (Verlegen.)

Leonore. Du entfärbst dich. Bella, du lügst! — Ich lese in euern Augen — in den Gesichtern der Genueser ein Etwas — ein Etwas — (Sich verhüllend.) O gewiß! gewiß! diese Genueser wissen
30 mehr, als für das Ohr einer Gattin taugt —

Rosa. Wie die Eifersucht doch alles vergrößert!

Leonore (in schwermütigem Tone). Da er noch Fiesko war — da er dahertrat im Pomeranzenwald, wo wir Mädchen lustwandeln gingen — stolz und herrlich trat er daher, nicht anders, als wenn das durch-
35 lauchtige Genua auf seinen jungen Schultern sich wiegte. Unsre

Augen schlichen ihm diebisch nach und zuckten zurücke, wie auf dem Kirchenraub ergriffen, wenn sein wetterleuchtender Blick sie traf — Ach Bella! wie haschten wir seine Blicke! wie parteiisch zählte der Neid sie der Nachbarin zu! — Sie fielen unter uns wie der goldne Apfel des Zanks — zärtliche Augen brannten wilder, sanfte Herzen pochten stürmischer, Eifersucht hatte unsre Eintracht zerrissen.

Arabella. O, ich besinne mich. Das ganze weibliche Genua kam in Aufruhr um diese schöne Eroberung.

Leonore (begeistert). Und nun mein ihn zu nennen! Mein! — stolzes, unaussprechliches Glück! — Mein, Genuas größten Mann! — Hört, Mädchen, kann ich's nun doch nicht mehr verschweigen — Mädchen, hört — ich vertraue euch etwas — einen Gedanken — (Geheimnisvoll.) Als ich am Altar stand neben Fiesko — seine Hand in meine Hand gelegt — hatt' ich den Gedanken, den zu denken dem Weibe Verbrechen ist: „Dieser Fiesko, dessen Hand itzt in der deinigen liegt — dein Fiesko —" — doch still! daß kein Mann uns behorche, wie hoch wir uns mit dem Abfall seiner Vortrefflichkeit brüsten — „dieser dein Fiesko" — (Zurücktretend, feierlich.) Mädchen, wenn euch das Gefühl nicht gen Himmel reißt! — „wird — muß Genua von seinen Tyrannen erlösen!"

Arabella (erstaunt). Und diese Vorstellung kam einem Mädchen am Brauttag?

Leonore. Erstaune, Bella? Der Braut in den Freuden des Brauttags! — Ich bin nur ein Weib, meine Lieben — aber ich fühle den Adel meines Bluts, kann es nicht dulden, daß dieses Haus Doria über das Haus der Fiesker hinaufstrebt. Jener sanftmütige Andreas — es ist eine Wollust, ihm gut zu sein — mag immerhin Herzog von Genua heißen; aber Gianettino ist sein Neffe, sein Erbe, und Gianettino hat ein freches, hochmütiges Herz. Die Republik zittert vor ihm, und Fiesko — (in Tränen ausbrechend) weinet um mich! — Fiesko liebt seine Schwester!

Rosa. Arabella. Arme, unglückliche Frau!

Leonore. Gehet jetzt und seht diesen Abgott der Genueser im schamlosen Kreis von Schwelgern und Buhldirnen sitzen, ihre Ohren mit unartigem Witz kützeln und freche Lieder auf seine Schande singen. — Das ist Fiesko! — Ach, Mädchen, nicht Genua allein — ich habe am meisten verloren.

Arabella. Reden Sie leiser: man kommt durch die Galerie!

Leonore (zusammenfahrend). Wo hinfliehen? Es wird mein Gemahl sein. Rettet mich! verbergt mich! Er darf diese Tränen nicht sehen. (Sie entspringt in ein Seitenzimmer.)

Rosa und **Arabella** (begleiten sie).

Zweiter Auftritt.

Gianettino Doria in einem grünen Domino. Der Mohr.

Gianettino. Du hast mich verstanden, Kerl?
Mohr. Wohl!
5 **Gianettino.** Die weiße Maske.
Mohr. Wohl!
Gianettino. Merkst du? die weiße Maske!
Mohr. Wohl! Wohl!
Gianettino. Verstehst du? du kannst sie nur — (auf die Brust
10 deutend) hierher verfehlen.
Mohr. Seid unbekümmert!
Gianettino. Und einen tüchtigen Stoß!
Mohr. Er soll zufrieden sein. — Um Vergebung — wie schwer möchte ungefähr sein Kopf ins Gewicht fallen?
15 **Gianettino.** Hundert Zechinen schwer.
Mohr (bläst durch die Hand). Federleicht!
Gianettino. Was brummst du da?
Mohr. Ich sag' — es ist eine leichte Arbeit.
Gianettino. Das ist deine Sorge. — Dieser Fiesko ist ein
20 Magnet: alle unruhige Köpfe fliegen gegen seine Pole. — Höre, Kerl, fasse ihn ja recht! (Er will gehen.)
Mohr. So fest, Herr, als Eure Börse. — Aber, Prinz, ich muß gleich nach dem Mord aus den Grenzen.
Gianettino. So nimm deinen Dank voraus — (Er wirft ihm
25 einen Beutel zu.) Ich muß zur Gesellschaft. (Geht ab.)
Mohr (indem er den Beutel vom Boden nimmt). Das nenn' ich Kredit! Der Herr hier traut auf das bloße Ehrenwort eines Jauners. (Von der andern Seite ab.)

Dritter Auftritt.

30 Gräfin Julia, eilig und erhitzt eintretend. Fiesko, im weißen Domino, sie verfolgend. Hernach Bediente.

Julia (ruft laut). Lakaien! Läufer!
Fiesko. Gräfin, wohin? Was beschließen Sie?
Julia. Nichts. O, im mindsten nichts. (Bediente kommen.) Mein
35 Wagen soll vorfahren!
Fiesko. Sie erlauben — er soll nicht. — Hier ist eine Beleidigung.
Julia. Sieh doch! warum nicht gar! — Weg da! Sie werden mir den Mantel in Stücken reißen. — Beleidigung? Wer ist denn
40 hier, der mich beleidigen kann? — So gehen Sie doch!

Fiesko (auf ein Knie gesunken). Nicht, Signora, bis Sie mir den Verwegenen sagen —

Julia (steht still, mit angestemmten Armen). Ah schön! schön! sehenswürdig! Rufte doch jemand die Gräfin von Lavagna zu diesem reizenden Auftritt! — Wie, Graf? Wo bleibt der Gemahl? — Diese Stellung schickte sich trefflich in das Schlafgemach Ihrer Frau, wenn sie mit Ihren Liebkosungen Abrechnung hält und einen Bruch in der Rechnung findet. — Stehen Sie doch auf, Graf! Gehen Sie zu Damen, wo Sie wohlfeiler markten werden! So stehen Sie doch auf! — Oder wollen Sie die Impertinenzen Ihrer Frau mit Ihrer Galanterie wieder gut machen?

Fiesko (springt auf). Impertinenzen? Von meiner Gemahlin? Und Ihnen?

Julia. Aufzubrechen — den Sessel zurückzustoßen — der Tafel den Rücken zu kehren — der Tafel, Graf, an der ich sitze!

Fiesko. Es ist nicht zu entschuldigen.

Julia. Wie? und mehr ist es nicht? — Über die Fratze! — Und ist es denn meine Schuld, daß der Graf seine Augen hat?

Fiesko. Das Verbrechen Ihrer Gestalt, Signora, daß er nicht Augen für alles hat!

Julia. Keine Delikatesse, Graf, wo die Ehre das Wort führt! Ich fordere Genugtuung. Finde ich sie bei Ihnen oder hinter den Donnern des Herzogs?

Fiesko. In den Armen der Liebe, die Ihnen die Übereilung der Eifersucht abbittet!

Julia. Eifersucht? Eifersucht? Was will denn das Närrchen? (Vor einem Spiegel gestikulierend.) Ob sie wohl eine bessere Fürsprache für ihren Geschmack finden kann, als wenn ich ihn auch für den meinigen erkläre? (Stolz.) Doria und Fiesko! — Ob sich die Gräfin von Lavagna nicht geehrt fühlen muß, wenn die Nichte des Herzogs ihre Wahl beneidungswürdig findet? (Freundlich, indem sie dem Grafen ihre Hand zum Küssen reicht.) Ich setze den Fall, Graf, daß ich Sie so fände.

Fiesko (lebhaft). Grausamste! — und mich dennoch zu quälen! — Ich weiß es ja, göttliche Julia, daß ich nur Ehrfurcht gegen Sie fühlen sollte. Meine Vernunft befiehlt mir, das Knie des Untertans vor Dorias Blut zu beugen, aber mein Herz betet die schöne Julia an. Eine Verbrecherin ist meine Liebe, aber eine Heldin zugleich, die kühn genug ist, die Ringmauer des Rangs durchzubrechen und gegen die verzehrende Sonne der Majestät anzufliegen.

Julia. Aber auch kühn genug, über die Tränen einer Gemahlin zu siegen? Auch kühn genug, vor den Augen der Welt Julias Fesseln zu tragen? — Ertappter Betrüger! Seine Worte

vergöttern mich, und in eben dem Augenblick schlägt sein Herz unter dem Bild einer andern. (Sie zeigt auf Leonorens Porträt, das er an dem Hals trägt.)

Fiesko. Oder besser, Signora, es schlägt unwillig dagegen und 5 will es hinwegdrücken. (Indem er das Gemälde heruntennimmt und es der Julia überliefert.) Stellen Sie Ihr Bild an diesem Altar auf, so können Sie diesen Götzen zerstören!

Julia (steckt es hastig zu sich, frohlockend). Ein großes Opfer, bei meiner Ehre! das ich belohnen muß. (Sie hängt ihm das ihrige um.) 10 So, Sklave! Trage die Farbe deines Herrn! (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fiesko. Nachher Bediente.

Fiesko. Julia liebt mich! Julia! Ich beneide keinen Gott. — Diese Nacht sei eine Festnacht der Götter, und die Freude soll ihr 15 Meisterstück machen! Holla! holla!

(Bediente fliegen herbei.)

Der Boden meiner Zimmer trinke zyprischen Nektar; Musik lärme die Mitternacht aus dem ewigen Schlummer auf; tausend brennende Lichter spotten die Morgensonne hinweg; allgemein sei 20 die Fröhlichkeit, und der bacchantische Tanz erschrecke die Toten! (Er geht ab.)

(Man hört wieder Musik.)

Fünfter Auftritt.

Gianettino Doria, halbbetrunken. Lomellino. Verrina. Bourgognino. 25 Kalkagno. Sakko. Alle maskiert. Mehrere Masken, welche lärmend hereinstürzen, Pokale in der Hand.

Gianettino (voraustaumelnd). Bravo! bravo! Wo ist Fiesko? — Seine Weine glitschen herrlich — seine Tänzerinnen springen wie behext! — Geh' einer von euch und streu' es in Genua aus: Wir, 30 Gianettino, seien heitern Humors, man könne sich gütlich tun. — Bei meiner Geburt! Sie werden den Tag rot im Kalender zeichnen und darunter schreiben: Heute war Prinz Doria lustig.

Masken (setzen die Pokale an). Die Republik! (Trompetenstoß.)

Lomellino (bringt Gianettino ein Glas).

35 **Gianettino** (trinkt und wirft dann das Glas mit Macht auf die Erde). Hier liegen die Scherben!

Verrina, Bourgognino, Kalkagno und **Sakko** (kommen in Bewegung).

Lomellino (führt den Prinzen vor). Gnädigster Herr, Sie sagten

mir neulich von einem Frauenzimmer, das Ihnen in der Lorenzkirche begegnete.

Gianettino. Das hab' ich auch, Bursche, und denke schon Tage und Nächte lang auf ihre Bekanntschaft.

Lomellino. Diese Bekanntschaft kann ich Ihnen verschaffen, 5 mein Prinz.

Gianettino (hastig). Kannst du? kannst du? — Lomellin, du hast dich neulich zur Prokuratorwürde gemeldet: du sollst sie erhalten.

Lomellino. Gnädigster Herr, es ist die zweite im Staat. Mehr denn sechzig Edelleute bewerben sich darum, alle reicher und an- 10 gesehener als Ew. Gnaden untertäniger Diener.

Gianettino (schnaubt ihn trotzig an). Donner und Doria! Du sollst aber Prokurator werden! (Lauter schreiend.) Adel in Genua? Laßt sie alle ihre Ahnen und Wappen zumal in die Wagschale werfen, was braucht es mehr als ein Haar aus dem weißen Barte 15 meines Oheims, Genuas ganze Adelschaft in die Luft zu schnellen? — Ich will, du sollst Prokurator sein. Ich! — und das ist so viel als alle Stimmen des versammelten Rats.

Die Masken (fangen an, unter sich zu murren).

Lomellino (leiser). Das Mädchen ist die einzige Tochter des 20 Verrina, der ein Mitglied des Großen Rats und der feurigste Patriot ist.

Gianettino. Das Mädchen ist schön, und Trotz sei der ganzen Hölle geboten: ich muß sie besitzen.

Lomellino. Prinz! Prinz! Sie überlegen nicht, was Sie 25 wagen. Der Vater lebt nur in dieser Tochter. Ein junger Offizier der Republik, Scipio Bourgognino, hat ihre Liebe schon. Der Vater begünstigt sie. Die Vermählung wird vor sich gehen, sobald das Schiff des Bräutigams glücklich aus der Levante zurückkommt — und wie man sagt, wird es alle Stunden erwartet. 30

Gianettino. Höll' und Teufel! Und das sagen Sie mir? Und das sind die Aussichten, die Sie mir zum Besitz dieser Dame entdeckt haben wollen? — Geh, feige Memme!

Lomellino. Hören Sie mich ganz aus, mein Prinz! Sie sagen mir, Sie lieben die junge Dame. Bei Gott! sie verdient sie 35 auch, diese Liebe. Ja, ich stehe nicht an, hinzuzusetzen, sie verdient Ihre fürstliche Hand. —

Gianettino (lächelt spöttisch).

Lomellino. Spotten Sie nicht, Prinz! Das Geschlecht der Verrina ist immer so edel, so alt, so verdient als das Ihrige. Der Name 40 Verrina ist die Losung der Republik, die Tyrannei kann keinen fürchterlichern hören. — Wie nun, Prinz, wenn Sie durch dieses Bündnis Ihren gefährlichsten Feind bestächen? Wie? wenn diese Heirat das

Mittel wäre, Ihnen die Herzen der ganzen Nation in die Hände zu spielen? — Ich überlasse es Ihrer eigenen Klugheit —

Gianettino (beiseite). Verdammter Kuppler! Doch ich bedarf jetzt seiner; ich muß dem Narren schon einmal das Blendwerk vor-
5 machen. (Seine Hand fassend.) Sie haben recht, Lomellino; ich billige Ihre Gründe. Ich will der Bürgerin meine Hand anbieten. Aber was nun? Haßt mich der Vater nicht? Wird nicht der Bräutigam seine Rechte mit Frechheit behaupten? Und wie viel kann zwischen heute und morgen geschehen, wenn wir uns nicht vor allen Dingen
10 der Dame versichern?

Lomellino (stutzt). Prinz! wie verstehen Sie das?

Gianettino. Wir müssen Zeit gewinnen. Ich muß mich dem Mädchen unter vier Augen zeigen. Ich muß ihre Liebe suchen. Kann ich das in dem Haus des Vaters, das mir verschlossen ist?
15 Im Gesicht ihres Freiers, der seine Geliebte wie ein Drache bewachen wird?

Lomellino (nach einigem Nachdenken). Ja — recht, Prinz! Da treff' ich eben auf einen Anschlag: das Fräulein hat die Gewohnheit, täglich ein gewisses Frauenkloster vor der Stadt zu besuchen.
20 Der Weg geht durch einen Orangenwald, und sie hat nur wenig Begleitung.

Gianettino (umarmt den Grafen). Glücklicher Einfall, in dem ich den ganzen Freund Gianettinos erkenne! Herrlich! vortrefflich! — Wir halten mit einem verschlossenen Wagen und einer Anzahl Be-
25 waffneten, bemächtigen uns der reizenden Beterin und führen sie —

Lomellino. Ja wohin, Prinz? Das ist eben die Frage.

Gianettino. Geduld, Freund! Eine Viertelmeile von der Stadt besitz' ich ein Landhaus, das einsam im Wald steht und ohne mein Wissen von niemand besucht wird. Dahin bringen
30 wir sie. Dort, Lomellin, soll man sie so wenig als bei den Huronen suchen.

Lomellino (den Kopf schüttelnd, bedenklich). Gewalt, Prinz? Entführung? Bedenken Sie: das einzige Kind des strengsten Republikaners —

35 **Gianettino** (sehr laut). Geh in die Hölle mit deinem Republikaner! Der Zorn eines Vasallen und meine Leidenschaft! Das heißt: der Leuchtturm muß einstürzen, wenn Buben mit Muscheln danach werfen!

(Verrina, Bourgognino, Kalkagno und Sakko treten mit großer Bewegung näher.)

40 Hat darum Herzog Andreas seine Narben geholt in den Schlachten dieser Lumpenrepublikaner, daß sein Neffe die Gunst ihrer Kinder und Bräute erbetteln soll? Donner und Doria! Diesen Gelust müssen sie niederschlucken, oder ich will über den Gebeinen meines

Oheims einen Galgen aufpflanzen, an dem ihre genuesische Freiheit sich zu Tod zappeln soll!

(Die Masken treten zurück.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Fiesko. 5

Gianettino (welchem Fiesko an der Türe begegnet). Wo ist die Gräfin?

Fiesko. Ich habe sie in den Wagen gehoben. (Er faßt Gianettinos Hand.) Prinz, ich bin jetzt doppelt in Ihren Banden. Gianettino herrscht über meinen Kopf und Genua; über mein Herz Ihre liebenswürdige Schwester. 10

Lomellino. Fiesko ist ganz Epikurer worden. Die große Welt hat viel an Ihnen verloren.

Fiesko. Aber Fiesko nichts an der großen Welt. Leben heißt träumen; weise sein, Lomellin, heißt angenehm träumen. Kann man das besser unter den Donnern des Throns, wo die Räder der 15 Regierung ewig ins gellende Ohr krachen, als am Busen eines schmachtenden Weibes? Gianettino Doria mag über Genua herrschen: Fiesko wird lieben.

Gianettino. Brich auf, Lomellin! Es wird Mitternacht. Die Zeit rückt heran. Lavagna, wir danken für deine Bewirtung! Ich 20 war zufrieden.

Fiesko. Das ist alles, was ich wünschen kann, Prinz.

Gianettino. Also gute Nacht! Morgen ist Spiel bei Doria, und Fiesko ist eingeladen. Komm, Prokurator!

Fiesko. Musik! Lichter! 25

Gianettino (trotzig durch die Masken). Platz dem Namen des Herzogs! (Mit Lomellin ab.)

Verrina (als Maske, murmelt unwillig). In der Hölle! Niemal in Genua!

Einige Gäste (in Bewegung). Der Prinz bricht auf. Gute Nacht, 30 Lavagna! (Sie taumeln hinaus, Bourgognino mit ab.)

Siebenter Auftritt.

Verrina, Kalkagno, Sakko noch immer maskiert. Fiesko.

Fiesko (Pause). Ich werde hier Gäste gewahr, die die Freuden meines Festes nicht teilen. 35

Verrina, Kalkagno, Sakko (murmeln verdrießlich durcheinander). Nicht einer.

Fiesko (verbindlich). Sollte mein guter Wille einen Genueser mißvergnügt weglassen? Hurtig, Lakaien! Man soll den Ball

erneuern und die großen Pokale füllen. Ich wollte nicht, daß jemand hier Langeweile hätte. Darf ich Ihre Augen mit Feuerwerken ergötzen? Wollen Sie die Künste meines Harlekins hören? Vielleicht finden Sie bei meinem Frauenzimmer Zerstreuung?
5 Oder wollen wir uns zum Pharao setzen und die Zeit mit Spielen betrügen?

Verrina. Wir sind gewohnt, sie mit Taten zu bezahlen!

Fiesko. Eine männliche Antwort; und — das ist Verrina!

Verrina (nimmt die Maske ab). Fiesko findet seine Freunde ge-
10 schwinder in ihren Masken als sie ihn in der seinigen.

Fiesko. Ich verstehe das nicht. Aber was soll der Trauerflor an deinem Arm? Sollte Verrina jemand begraben haben und Fiesko nichts darum wissen?

Verrina. Trauerpost taugt nicht für Fieskos lustige Feste.
15 **Fiesko.** Doch wenn ein Freund ihn auffordert — (Drückt seine Hand mit Wärme.) Freund meiner Seele! wer ist uns beiden gestorben?

Verrina. Beiden! Beiden! O allzuwahr! — Aber nicht alle Söhne trauern um ihre Mutter.

20 **Fiesko.** Deine Mutter ist lange vermodert.

Verrina (bedeutend). Ich besinne mich, daß Fiesko mich Bruder nannte, weil ich der Sohn seines Vaterlandes war.

Fiesko (scherzhaft). Ah, ist es das? Also auf einen Spaß war es abgezielt? Trauerkleider um Genua! Und es ist wahr, Genua
25 liegt wirklich in letzten Zügen. Der Gedanke ist einzig und neu. Unser Vetter fängt an, ein witziger Kopf zu werden.

Kalkagno. Er hat es ernsthaft gesagt, Fiesko!

Fiesko. Freilich! Freilich! Das war's eben. So trocken weg und so weinerlich. Der Spaß verliert alles, wenn der Spaß-
30 macher selber lacht. Mit einer wahren Leichenbittersmiene! Hätt' ich's je gedacht, daß der finstre Verrina in seinen alten Tagen noch ein so lustiger Vogel würde!

Sakko. Verrina, komm! Er ist nimmermehr unser.

Fiesko. Aber lustig weg, Landsmann! Laß uns aussehen
35 wie listige Erben, die heulend hinter der Bahre gehen und desto lauter ins Schnupftuch lachen! Doch dürften wir dafür eine harte Stiefmutter kriegen. Sei's drum, wir lassen sie keifen und schmausen.

Verrina (heftig bewegt). Himmel und Erde! und tun nichts? — Wo bist du hingekommen, Fiesko? Wo soll ich den großen
40 Tyrannenhasser erfragen? Ich weiß eine Zeit, wo du beim Anblick einer Krone Gichter bekommen hättest. — Gesunkener Sohn der Republik! Du wirst's verantworten, daß ich keinen Heller um meine Unsterblichkeit gebe, wenn die Zeit auch Geister abnützen kann.

Fiesko. Du bist der ewige Grillenfänger. Mag er Genua in die Tasche stecken und einem Kaper von Tunis verschachern, was kümmert's uns? Wir trinken Zyprier und küssen schöne Mädchen.

Verrina (blickt ihn ernst an). Ist das deine wahre, ernstliche Meinung? 5

Fiesko. Warum nicht, Freund? Ist es denn eine Wollust, der Fuß des trägen, vielbeinigten Tiers Republik sein? Dank' es dem, der ihm Flügel gibt und die Füße ihrer Ämter entsetzt. Gianettino Doria wird Herzog. Staatsgeschäfte werden uns keine grauen Haare mehr machen. 10

Verrina. Fiesko! — Ist das deine wahre, ernstliche Meinung?

Fiesko. Andreas erklärt seinen Neffen zum Sohn und Erben seiner Güter; wer wird der Tor sein, ihm das Erbe seiner Macht abzustreiten?

Verrina (mit äußerstem Unmut). So kommt, Genueser! 15

(Schnell ab. Die andern folgen.)

Fiesko (nachrufend). Verrina! — Verrina! — Dieser Republikaner ist hart wie Stahl! —

Achter Auftritt.

Fiesko. Bourgognino maskiert. 20

Bourgognino. Haben Sie eine Minute übrig, Lavagna?

Fiesko (zuvorkommend). Für Sie eine Stunde!

Bourgognino. So haben Sie die Gnade, einen Gang mit mir vor die Stadt zu tun.

Fiesko. Es ist fünfzig Minuten auf Mitternacht. 25

Bourgognino. Sie haben die Gnade, Graf.

Fiesko. Ich werde anspannen lassen.

Bourgognino. Das ist nicht nötig Ich schicke ein Pferd voraus. Mehr braucht es nicht, denn ich hoffe, es soll nur einer zurückkommen. 30

Fiesko (betreten). Und?

Bourgognino. Man wird Ihnen auf eine gewisse Träne eine blutige Antwort abfordern.

Fiesko. Diese Träne?

Bourgognino. Einer gewissen Gräfin von Lavagna. Ich 35 kenne diese Dame sehr gut und will wissen, womit sie verdient hat, das Opfer einer Närrin zu werden.

Fiesko. Itzt verstehe ich Sie. Darf ich den Namen dieses seltsamen Ausforderers wissen?

Bourgognino. Es ist der nämliche, der das Fräulein von 40 Zibo einst anbetete und vor dem Bräutigam Fiesko zurücktrat.

Fiesko. Scipio Bourgognino!

Bourgognino (nimmt die Maske ab). Und der itzt da ist, seine Ehre zu lösen, die einem Nebenbuhler wich, der klein genug denkt, die Sanftmut zu quälen.

5 **Fiesko** (umarmt ihn mit Feuer). Edler junger Mann! Gedankt sei's dem Leiden meiner Gemahlin, das mir eine so werte Bekanntschaft macht! Ich fühle die Schönheit Ihres Unwillens, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (einen Schritt zurück). Der Graf von Lavagna
10 wäre zu feig, sich gegen die Erstlinge meines Schwerts zu wagen?

Fiesko. Bourgognino! Gegen die ganze Macht Frankreichs, aber nicht gegen Sie! Ich ehre dieses liebe Feuer für einen liebern Gegenstand. Einen Lorbeer verdiente der Wille, aber die Tat wäre kindisch.

15 **Bourgognino** (erregt). Kindisch, Graf? — Das Frauenzimmer kann über Mißhandlung nur weinen — Wofür ist der Mann da?

Fiesko. Ungemein gut gesagt, aber ich schlage mich nicht.

Bourgognino (dreht ihm den Rücken, will gehen). Ich werde
20 Sie verachten.

Fiesko (lebhaft). Bei Gott, Jüngling! das wirst du nie, und wenn die Tugend im Preis fallen sollte. (Faßt ihn bedächtlich bei der Hand.) Haben Sie jemals etwas gegen mich gefühlt, das man — wie soll ich sagen? — Ehrfurcht nennt?

25 **Bourgognino.** Wär' ich einem Mann gewichen, den ich nicht für den ersten Menschen erklärte?

Fiesko. Also, mein Freund. Einen Mann, der einst meine Ehrfurcht verdiente, würde ich — etwas langsam verachten lernen. Ich dächte doch, das Gewebe eines Meisters sollte künstlicher sein,
30 als dem flüchtigen Anfänger so geradezu in die Augen zu springen. — Gehen Sie heim, Bourgognino, und nehmen Sie sich Zeit, zu überlegen, warum Fiesko so und nicht anders handelt.

(Bourgognino geht stillschweigend ab.)

Fiesko. Fahr' hin, edler Jüngling! Wenn diese Flammen
35 ins Vaterland schlagen, mögen die Doria feste stehen.

Neunter Auftritt.

Fiesko. Der Mohr. Hernach Bediente.

Der Mohr tritt schüchtern herein und sieht sich überall sorgfältig um.

Fiesko (faßt ihn scharf und lang' ins Auge). Was willst du, und
40 wer bist du?

Mohr (wie zuvor). Ein Sklave der Republik.

Fiesko. Sklaverei ist ein elendes Handwerk. — (Immer ein scharfes Auge auf ihn.) Was suchst du?

Mohr. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Fiesko. Häng' immer diesen Schild vor dein Gesicht hinaus, das wird nicht überflüssig sein — aber was suchst du? 5

Mohr (sucht ihm näher zu kommen).

Fiesko (weicht aus).

Mohr. Herr, ich bin kein Spitzbube.

Fiesko. Es ist gut, daß du das beifügst, und — doch wieder nicht gut. (ungeduldig.) Aber was suchst du? 10

Mohr (rückt wieder näher). Seid Ihr der Graf Lavagna?

Fiesko (stolz). Die Blinden in Genua kennen meinen Tritt — was soll dir der Graf?

Mohr. Seid auf Eurer Hut! (Hart an ihm.)

Fiesko (springt auf die andre Seite). Das bin ich wirklich. 15

Mohr (wie oben). Man hat nichts Guts gegen Euch vor, Lavagna.

Fiesko (retiriert sich). Das seh' ich.

Mohr. Hütet Euch vor dem Doria.

Fiesko (tritt ihm vertraut näher). Freund, sollt' ich dir doch wohl 20 Unrecht getan haben? Diesen Namen fürcht' ich wirklich.

Mohr. So flieht vor dem Mann! Könnt Ihr lesen?

Fiesko. Eine kurzweilige Frage: du bist bei manchem Kavalier herumgekommen. Hast du was Schriftliches?

Mohr. Euren Namen bei armen Sündern. — 25

(Er reicht ihm einen Zettel und nistet sich hart an ihn. **Fiesko** tritt vor einen Spiegel und schielt über das Papier. **Mohr** geht laurend um ihn herum, endlich zieht er den Dolch und will stoßen.)

Fiesko (dreht sich geschickt und fährt nach dem Arm des Mohren). Sachte, Canaille! — (Er entreißt ihm den Dolch.) 30

Mohr (stampft wild auf den Boden). Teufel! — bitt' um Verzeihung. (Will sich abführen.)

Fiesko (packt ihn, mit starker Stimme). Stefano! Drullo! Antonio! (Den Mohren an der Gurgel.) Bleib', guter Freund! Höllische Büberei! (Bediente kommen.) Bleib' und antworte! Du hast schlechte 35 Arbeit gemacht. An wen hast du dein Taglohn zu fordern?

Mohr (nach vielen vergeblichen Versuchen, sich wegzustehlen, entschlossen). Man kann mich nicht höher hängen, als der Galgen ist.

Fiesko. Nein, tröste dich! Nicht an die Hörner des Monds, aber doch hoch genug, daß du den Galgen für einen Zahnstocher 40 ansehen sollst. Doch deine Wahl war zu staatsklug, als daß ich sie deinem Mutterwitz zutrauen sollte. Sprich also, wer hat dich gedungen?

Mohr. Herr, einen Schurken könnt Ihr mich schimpfen, aber den Dummkopf verbitt' ich.

Fiesko. Ist die Bestie stolz! Bestie, sprich, wer hat dich gedungen?

5 **Mohr** (nachdenkend). Hum! So wär' ich doch nicht allein der Narr! — Wer mich gedungen hat? — Und waren's doch nur hundert magere Zechinen! — Wer mich gedungen hat? — Prinz Gianettino.

Fiesko (erbittert auf und nieder). Hundert Zechinen und nicht 10 mehr für des Fiesko Kopf! (Hämisch.) Schäme dich, Kronprinz von Genua! (Nach einer Schatulle eilend.) Hier, Bursche, sind tausend, und sag' deinem Herrn — er sei ein knickiger Mörder!

Mohr (betrachtet ihn von Fuß bis zum Wirbel).

Fiesko. Du besinnst dich, Bursche?

15 **Mohr** (nimmt das Geld, setzt es nieder, nimmt es wieder und besieht es mit immer steigendem Erstaunen).

Fiesko. Was machst du, Bursche?

Mohr (wirft das Geld entschlossen auf den Tisch). Herr — das Geld hab' ich nicht verdient.

20 **Fiesko.** Schafskopf von einem Jauner! Den Galgen hast du verdient. Der entrüstete Elefant zertritt Menschen, aber nicht Würmer. Dich würd' ich hängen lassen, wenn es mich nur so viel mehr als zwei Worte kostete.

Mohr (mit einer frohen Verbeugung). Der Herr sind gar zu gütig.

25 **Fiesko.** Behüte Gott! Nicht gegen dich. Es gefällt mir nun eben, daß meine Laune einen Schurken, wie du bist, zu etwas und nichts machen kann, und darum gehst du frei aus. Begreife mich recht: dein Ungeschick ist mir ein Unterpfand des Himmels, daß ich zu etwas Großem aufgehoben bin, und darum bin ich gnädig, und 30 du gehst frei aus.

Mohr (treuherzig). Schlagt ein, Lavagna! Eine Ehre ist der andern wert. Wenn jemand auf dieser Halbinsel eine Gurgel für Euch überzählig hat, befehlt! und ich schneide sie ab, unentgeltlich.

Fiesko. Eine höfliche Bestie! Sie will sich mit fremder Leute 35 Gurgeln bedanken.

Mohr. Wir lassen uns nichts schenken, Herr! Unsereins hat auch Ehre im Leib.

Fiesko. Die Ehre der Gurgelschneider?

Mohr. Ist wohl feuerfester als Eurer ehrlichen Leute; sie 40 brechen ihre Schwüre dem lieben Herrgott; wir halten sie pünktlich dem Teufel.

Fiesko. Du bist ein drolligter Jauner.

Mohr. Freut mich, daß Ihr Geschmack an mir findet. Setzt

mich erst auf die Probe, Ihr werdet einen Mann kennen lernen, der sein Exerzitium aus dem Steigreif macht. Fordert mich auf! Ich kann Euch von jeder Spitzbubenzunft ein Testimonium aufweisen, von der untersten bis zur höchsten.

Fiesko. Was ich nicht höre! (Indem er sich niedersetzt.) Also auch Schelmen erkennen Gesetze und Rangordnung? Laß mich doch von der untersten hören! 5

Mohr. Pfui, gnädiger Herr; das ist das verächtliche Heer der langen Finger. Ein elend Gewerb, das keinen großen Mann ausbrütet, arbeitet nur auf Karbatsche und Raspelhaus und führt — höchstens zum Galgen. 10

Fiesko. Ein reizendes Ziel! Ich bin auf die bessre begierig.

Mohr. Das sind die Spionen und Maschinen. Bedeutende Herren, denen die Großen ein Ohr leihen, wo sie ihre Allwissenheit holen, die sich wie Blutigel in Seelen einbeißen, das Gift aus dem Herzen schlürfen und an die Behörde speien. 15

Fiesko. Ich kenne das — fort!

Mohr. Der Rang trifft nunmehr die Meuter, Giftmischer und alle, die ihren Mann lang' hinhalten und aus dem Hinterhalt fassen. Feige Memmen sind's oft, aber doch Kerls, die dem Teufel das Schulgeld mit ihrer armen Seele bezahlen. Hier tut die Gerechtigkeit schon etwas Übriges, strickt ihre Knöchel aufs Rad und pflanzt ihre Schlauköpfe auf Spieße. Das ist die dritte Zunft. 20

Fiesko. Aber sprich doch, wann wird die deinige kommen?

Mohr. Blitz! gnädiger Herr, das ist eben der Pfiff. Ich bin durch diese alle gewandert. Mein Genie geilte frühzeitig über jedes Gehege. Gestern abend macht' ich mein Meisterstück in der dritten, vor einer Stunde war ich ein — Stümper in der vierten. 25

Fiesko. Diese wär' also?

Mohr (lebhaft). Das sind Männer (in Hitze), die ihren Mann zwischen vier Mauern aufsuchen, durch die Gefahr eine Bahn sich hauen, ihm gerade zu Leib gehen, mit dem ersten Gruß ihm den Großdank für den zweiten ersparen. Unter uns: Man nennt sie nur die Extrapost der Hölle. Wenn Mephistopheles einen Gelust bekommt, braucht's nur einen Wink, und er hat den Braten noch warm. 30 35

Fiesko. Du bist ein hartgesottener Sünder. Einen solchen vermißte ich längst. Gib mir deine Hand! Ich will dich bei mir behalten.

Mohr. Ernst oder Spaß? 40

Fiesko. Mein völliger Ernst, und gebe dir tausend Zechinen des Jahrs.

Mohr. Topp, Lavagna! Ich bin Euer, und zum Henker fahre

das Privatleben. Braucht mich, wozu Ihr wollt, zu Eurem Spürhund, zu Eurem Parforcehund, zu Eurem Fuchs, zu Eurer Schlange, zu Eurem Kuppler und Henkersknecht. Herr! zu allen Kommissionen, nur, beileibe! zu keiner ehrlichen — dabei benehm' ich mich plump
5 wie Holz.

Fiesko. Sei unbesorgt! Wem ich ein Lamm schenken will, lass' ich's durch keinen Wolf überliefern. Geh also gleich morgen durch Genua und suche die Witterung des Staats. Lege dich wohl auf Kundschaft, wie man von der Regierung denkt und vom Haus
10 Doria flüstert, sondiere daneben, was meine Mitbürger von meinem Schlaraffenleben und meinem Liebesroman halten. Überschwemme ihre Gehirne mit Wein, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen. Hier hast du Geld. Spende davon unter den Seidenhändlern aus!

Mohr (sieht ihn bedenklich an). Hier —

15 **Fiesko.** Angst darf dir nicht werden: es ist nichts Ehrliches. — Geh, rufe deine ganze Bande zu Hilfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören. (Er geht ab.)

Mohr (ihm nach). Verlaßt Euch auf mich! — Jetzt ist's früh vier Uhr. Morgen um acht habt Ihr so viel Neues erfahren, als
20 in zweimal siebenzig Ohren geht. (Ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer im Palaste des Fiesko.

Erster Auftritt.

25 Fiesko kommt mit dem Mohren.

Fiesko. Itzt, Bursche, laß hören! Deine dreißig Stunden sind um. Hast du meine Befehle vollzogen?

Mohr. Auf ein Haar mein Gebieter.

Fiesko (setzt sich). Nun denn: wie spricht man von Doria? Was
30 flüstert man sich über die neue Regierung?

Mohr (kommt vertraulich näher). Was der Henker laut wiederholen mag! Schon das Wort Doria schüttelt sie wie ein Fieberfrost. Gianettino ist gehaßt bis in den Tod. Alles murrt. Die Franzosen, sagen sie, seien Genuas Ratten gewesen, Kater Doria habe sie auf-
35 gefressen und lasse sich nun die Mäuse belieben.

Fiesko. Das könnte wahr sein — und wußten sie keinen Hund für den Kater?

Mohr (leichtfertig). Die Stadt murmelte Langes und Breites von einem gewissen — einem gewissen — holla! hätt' ich denn gar den Namen vergessen?

Fiesko (steht auf). Dummkopf! Er ist so leicht zu behalten, als schwer er zu machen war. Hat Genua mehr als den einzigen? 5

Mohr. So wenig als zween Grafen von Lavagna.

Fiesko (setzt sich). Das ist etwas. Und was flistert man denn über mein lustiges Leben?

Mohr (mißt ihn mit großen Augen). Höret, Graf von Lavagna! Genua muß groß von Euch denken. Man kann's nicht verdauen, 10 daß ein Kavalier vom ersten Hause — voll Talenten und Kopf — in vollem Feuer und Einfluß — Herr von vier Millionen Pfund — Fürstenblut in den Adern — ein Kavalier wie Fiesko, dem auf den ersten Wink alle Herzen zufliegen würden — —

Fiesko (wendet sich mit Verachtung ab). Von einem Schurken das 15 anzuhören! —

Mohr. Daß Genuas großer Mann Genuas großen Fall verschlafe. Viele bedauren; sehr viele verspotten; die meisten verdammen Euch. Alle beklagen den Staat, der Euch verlor. Ein Jesuit wollte gerochen haben, daß ein Fuchs im Schlafrocke stecke. 20

Fiesko. Ein Fuchs riecht den andern. — Was spricht man zu meinem Roman mit der Gräfin Imperiali?

Mohr. Was ich zu wiederholen hübsch unterlassen werde.

Fiesko. Frei heraus! Je frecher, desto willkommener. Was murmelt man? 25

Mohr. Nichts murmelt man. Auf allen Kaffeehäusern, Billardtischen, Gasthöfen, Promenaden — auf dem Markt — auf der Börse schreit man laut —

Fiesko. Was? Ich befehl' es dir!

Mohr (sich zurückziehend). Daß Ihr ein Narr seid. 30

Fiesko. Gut. Hier nimm die Zechine für diese Zeitung. Die Schellenkappe hab' ich nun aufgesetzt, daß die Genueser über mich lachen — bald will ich mir eine Glatze scheren, daß sie den Hanswurst von mir spielen. Wie nahmen sich die Seidenhändler bei meinen Geschenken? 35

Mohr (drollig). Narr, sie stellten sich wie die armen Sünder —

Fiesko. Narr? Bist du toll, Bursche?

Mohr. Verzeiht! ich hätte Lust zu noch mehr Zechinen.

Fiesko (lacht, gibt ihm eine). Nun, wie die armen Sünder?

Mohr. Die auf dem Block liegen und itzt Pardon über sich 40 hören. Euer sind sie mit Seel' und Leib.

Fiesko. Das freut mich. Sie geben den Ausschlag beim Pöbel zu Genua.

Mohr. Was das ein Auftritt war! Wenig fehlte, der Teufel hole mich, daß ich nicht Geschmack an der Großmut gefunden hätte. Sie wälzten sich mir wie unsinnig um den Hals, die Mädel schienen sich bald in meines Vaters Farbe vergafft zu haben, so hitzig fielen 5 sie über meine Mondsfinsternis her. Allmächtig ist doch das Gold, war da mein Gedanke. Auch Mohren kann's bleichen.

Fiesko. Dein Gedanke war besser als das Mistbeet, worin er wuchs. — Die Worte, die du mir hinterbracht hast, sind gut; lassen sich Taten daraus schließen?

10 **Mohr.** Wie aus des Himmels Räuspern der ausbrechende Sturm. Man steckt die Köpfe zusammen, rottiert sich zu Hauf, ruft Hum! spukt ein Fremder vorbei. Durch ganz Genua herrscht eine dumpfige Schwüle — dieser Mißmut hängt wie ein schweres Wetter über der Republik — nur einen Wind, so fallen Schloßen 15 und Blitze.

(Man hört ein Getös' von der Straße mit Geschrei vermengt.)

Fiesko. Stille! Horch! Was ist das für ein verworrenes Gesumse?

Mohr (ans Fenster fliegend). Es ist das Geschrei vieler Menschen, 20 die vom Rathaus herabkommen.

Fiesko. Heute ist Prokuratorwahl. Laß meine Karriole vorfahren! Unmöglich kann die Sitzung schon aus sein. Ich will hinauf. Unmöglich kann sie rechtmäßig aus sein — Schwert und Hut her! Wo ist mein Orden?

25 **Mohr.** Herr, ich hab' ihn gestohlen und versetzt.

Fiesko. Das freut mich.

Mohr. Nun wie? Wird mein Präsent bald herausrücken?

Fiesko. Weil du nicht auch den Mantel nahmst?

Mohr. Weil ich den Dieb ausfindig machte.

30 (Der Lärm kommt näher.)

Fiesko. Der Tumult wälzt sich hierher. Horch! Das ist nicht das Gejauchze des Beifalls. Geschwind, riegle die Hofpforten auf! Ich hab' eine Ahndung. Doria ist tollkühn. Der Staat gaukelt auf einer Nadelspitze. Ich wette, auf der Signoria ist Lärm 35 worden.

Mohr (am Fenster, schreit). Was ist das? Die Straße Balbi herunter — Troß vieler Tausende — Hellebarden blitzen — Schwerter — Holla! Senatoren — fliegen hierher —

Fiesko. Es ist ein Aufruhr. Spreng' unter sie! Nenn' meinen 40 Namen! Sieh zu, daß sie sich hierher werfen!

Mohr (eilt ab).

Fiesko. Was die Ameise Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

Zweiter Auftritt.

Fiesko, Verrina, Bourgognino, Kalkagno, Sakko stürzen stürmisch ins Zimmer.

Bourgognino. Graf, Sie verzeihen unserm Zorn, daß wir unangemeldet hereintreten. 5

Verrina. Ich bin beschimpft, tödlich beschimpft vom Neffen des Herzogs, im Angesicht der ganzen Signoria.

Kalkagno. Doria hat das goldene Buch besudelt, davon jeder genuesische Edelmann ein Blatt ist.

Bourgognino. Darum sind wir da. Der ganze Adel ist in 10 mir aufgefordert. Der ganze Adel muß meine Rache teilen. Meine Ehre zu rächen, dazu würde ich schwerlich Gehilfen fodern.

Kalkagno. Der ganze Adel ist in ihm aufgereizt. Der ganze Adel muß Feuer und Flamme speien.

Sakko. Die Rechte der Nation sind zertrümmert; die repu- 15 blikanische Freiheit hat einen Todesstoß.

Fiesko. Sie spannen meine ganze Erwartung.

Verrina (auf Bourgognino deutend). Er war der neunundzwanzigste unter den Wahlherren, hatte zur Prokuratorwahl eine goldene Kugel gezogen. Achtundzwanzig Stimmen waren gesammelt; vier- 20 zehn sprachen für mich, ebensoviel für Lomellino. Dorias und die seinige standen noch aus.

Bourgognino (rasch ins Wort fallend). Standen noch aus. Ich votierte für Verrina. Doria — fühlen Sie die Wunde meiner Ehre — Doria — 25

Kalkagno (fällt ihm ins Wort). So was erlebte man nicht, solang' Meer um Genua flutet —

Bourgognino (fährt hitziger fort). Doria zog ein Schwert, das er unter dem Scharlach verborgen gehalten, spießte mein Votum daran, rief in die Versammlung — 30

Kalkagno. „Senatoren! Es gilt nicht! Es ist durchlöchert! Lomellin ist Prokurator!"

Bourgognino. „Lomellin ist Prokurator!" und warf sein Schwert auf die Tafel.

Sakko. Und rief: „Es gilt nicht!" und warf sein Schwert auf 35 die Tafel.

Fiesko (nach einigem Stillschweigen). Wozu sind Sie entschlossen?

Verrina. Die Republik ist ins Herz gestoßen. Wozu wir entschlossen sind?

Fiesko. Verrina! Binsen mögen vom Atem knicken: Eichen 40 wollen den Sturm. (Zu den andern.) Ich frage, was Sie beschließen.

Bourgognino. Ich dächte, man fragte, was Genua beschließe.

Fiesko. Genua? Genua? Weg damit, es ist mürb, bricht, wo Sie es anfassen. Sie rechnen auf die Patrizier? Vielleicht, weil sie saure Gesichter schneiden, die Achsel zucken, wenn von Staatssachen Rede wird? Weg damit! Ihr Heldenfeuer klemmt 5 sich in Ballen levantischer Waren, ihre Seelen flattern ängstlich um ihre ostindische Flotte.

Verrina. Lern' unsere Patrizier besser schätzen! — Kaum war Dorias trotzige Tat getan, flohen ihrer einige Hundert mit zerrissnen Kleidern auf den Markt. Die Signoria fuhr auseinander.

10 **Fiesko** (spöttisch). Wie Tauben auseinanderflattern, wenn in den Schlag sich ein Geier wirft?

Bourgognino (stürmisch). Nein! Wie Pulvertonnen, wenn eine Lunte hineinfällt.

Kalkagno. Das Volk wütet auch; was vermag nicht ein an-15 geschossener Eber!

Fiesko (lacht). Der blinde, unbeholfene Koloß, der mit plumpen Knochen anfangs Gepolter macht, Hohes und Niedres, Nahes und Fernes mit gähnendem Rachen zu verschlingen droht und zuletzt — über seine eigene Beine stolpert? — Umsonst, meine Freunde — 20 die Zeiten sind nicht mehr, wo unsre Flaggen auf dem Ozean herrschten. Genua ist unter sich selbst gestürzt. Es kann nicht mehr frei sein — es *muß* einen Fürsten haben — also huldigen Sie dem Schwindelkopf Doria!

Alle (voll Wut durcheinander). Es *muß* einen Fürsten haben? 25 Es kann nicht mehr frei sein?

Verrina (groß, an die Brust schlagend). Vier solcher Herzen schlagen in Genua — und Genua kann nicht mehr frei sein?

Bourgognino (lacht stolz und bitter). Schande über uns! Brüder! Was hatten wir auch im Tanzsaal des Fiesko zu suchen? — 30 Muß die gerechte Sache noch lang' bei der Weichlichkeit betteln gehn? *Ist Genua ohne den Schwelger verloren?* — Auf! Auf! dem Markte zu, Republikaner! — Volk und Senat warten unser — tausend Schwerter verlangen nur nach der Losung des Vaterlands. (Er will fortstürzen.)

35 **Alle** (folgen ihm).

Fiesko (führt ihn zurück).

Bourgognino. Was steht zu Befehl, Graf?

Fiesko (führt ihn zu einer Statue). Betrachten Sie doch diese Figur, Bourgognino!

40 **Bourgognino.** Es ist die Venus von Medicis. Wozu jetzt diese Frage?

Fiesko. Aber sie gefällt Ihnen doch!

Bourgognino (beleidigt). Graf von Lavagna — soll dieses Mißtrauen meinem Kopf oder Herzen gelten?

Fiesko (lächelnd). Nun also, wenn dieses Ideal Sie entzücken kann, so durchreisen Sie die Welt, bis Sie das weibliche Meisterstück finden, in welchem alle diese Reize lebendig sind. 5

Bourgognino (mit Ungeduld). Und dann, Graf?

Fiesko. Dann haben Sie den tausendjährigen Prozeß der Natur mit den Künstlern gewonnen.

Bourgognino (aufgebracht). Und dann?

Fiesko. Und dann? dann? (Fängt an zu lachen.) Dann haben 10 Sie vergessen, zu sehen, daß Genuas Freiheit zu Trümmern geht.

Bourgognino. Hölle und Teufel! (Er rennt aus dem Zimmer, alle folgen ihm.)

Dritter Auftritt.

Fiesko. In der Folge der Tumult der Bürger. 15

Fiesko (froh auf und nieder gehend). Glücklich! — glücklich! Stürzt immer fort! tobt! verflucht mich! Die Kugel springt desto kräftiger auf, je härter sie widerprallt!

(Man hört den Tumult der Bürger.)

Horch! Holla! Der Aufruhr kommt wie gerufen. Aber die 20 Verschwörung muß mein sein. Sollte Fiesko fortsetzen, was Fiesko nicht anfing?

(Man hört den wilden Tumult näher kommen und stark an die Schloßpforten schlagen.)

Vierter Auftritt. 25

Der Mohr eilt herein. Fiesko.

Mohr. Sie kommen! Sie kommen!

Fiesko (zum Fenster eilend). Wer? Wer denn? Mein ganzer Palast zittert! Was lärmt denn so fürchterlich?

Mohr. Wie eine Überschwemmung wimmelt's den Hof herein. 30 Es ist ganz Genua, glaub' ich.

(Der Tumult nimmt zu.)

Fiesko. Geschwind! Geschwind! Mach' die Torflügel weit auf! — Laß hereinstürzen, was Füße hat!

Mohr (eilt ab). 35

Fiesko. Das Stroh der Republik ist in Flammen. Das Feuer hat schon Häuser und Türme gefaßt. Immerzu! Immerzu! — Allgemein werde der Brand, und Fiesko blase in die Verwüstung.

Mohr (kommt wieder). Sie stürmen die Treppe herauf. Es sind ihre Abgesandte. — Soll ich sie einlassen?

Fiesko. Alles! Alles!

Mohr (will ab. Das Volk stürzt ins Zimmer, daß beide Türen in Trümmer fallen.)

Fünfter Auftritt.

Fiesko. Zwölf Bürger.

Alle. Rache an Doria! Rache an Gianettino!

Fiesko. Hübsch gemach, meine Landsleute! Daß ihr mir alle eure Aufwartung so machtet (indem er auf die Trümmer der Türe zeigt), das zeugt von euren guten Herzen. Aber meine Ohren sind delikater.

Drei Bürger. Zu Boden mit den Doria! Zu Boden Oheim und Neffen!

Fiesko (überzählt sie lächelnd). Zwölf sind ein vornehmer Herr —

Erster Bürger. Diese Doria müssen weg — der Staat muß ein ander Gesicht kriegen.

Zweiter Bürger. Unsre Friedensrichter die Treppen hinabzuwerfen! Die Treppen hinab unsre Friedensrichter!

Dritter Bürger. Bedenkt doch, Fiesko! Die Treppen hinab, weil sie ihm bei der Prokuratorwahl Widerpart hielten.

Alle Drei. Soll nicht geduldet werden! Darf nicht geduldet werden!

Zweiter Bürger. Ein Schwert in den Rat zu nehmen!

Erster Bürger. Ein Schwert! Das Zeichen des Kriegs, im Zimmer des Friedens!

Zweiter Bürger. Im Scharlachrock in das Rathaus zu kommen! Nicht schwarz wie die andern Herren Senatoren.

Erster Bürger. Mit acht Hengsten durch unsre Hauptstadt zu fahren!

Alle Drei. Ein Tyrann! Ein Verräter des Lands und der Regierung!

Zweiter Bürger. Zweihundert Deutsche zu seiner Leibwache zu halten!

Erster Bürger. Ausländer wider die Kinder des Vaterlandes! Deutsche gegen Italiener! Soldaten neben die Gesetze!

Alle (zusammen). Gewalt! Hochverrat! Genuas Untergang!

Erster Bürger. Das Wappen der Republik auf der Kutsche zu führen!

Zweiter Bürger. Die Statue des Andreas mitten im Hof des Rathauses aufzurichten!

Alle Drei. In Stücken mit dem Andreas! In tausend Stücken den steinernen und den lebendigen!

Fiesko (gelassen). Warum sagt ihr das **mir**, Genueser?

Zweiter Bürger. Ihr sollt es nicht dulden. Ihr sollt ihm den Daumen aufs Aug' halten. 5

Dritter Bürger. Ihr seid ein kluger, vernünftiger Mann und sollt es nicht dulden und sollt den Verstand für uns haben.

Erster Bürger. Und seid ein besserer Edelmann und sollt ihm das eintränken und sollt es nicht dulden.

Fiesko. Euer Zutrauen schmeichelt mir sehr. Kann ich es 10 durch Taten verdienen?

Alle (lärmend) Schlage! stürze! erlöse!

Fiesko. Doch ein gut Wort werdet ihr noch annehmen?

Erster Bürger. Redet, Lavagna!

Fiesko (setzt sich). Genueser! — Das Reich der Tiere kam einst 15 in bürgerliche Gärung, Parteien schlugen mit Parteien, und ein Fleischerhund bemächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt, das Schlachtvieh an das Messer zu hetzen, hauste hündisch im Reich, klaffte, biß und nagte die Knochen seines Volks. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen und erwürgten den fürst- 20 lichen Bullen. Itzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sei. Die Stimmen teilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

Zweiter Bürger. Fürs Volk. Alle fürs Volk.

Fiesko. Das Volk gewann's. Die Regierung ward demo- 25 kratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. Mehrheit setzte durch. — Wenige Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebackenen Freistaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elefant und Rhinozeros traten auf und brüllten laut zu den Waffen. Itzt kam die Reihe an die übrigen. Lamm, 30 Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insekten, der Vögel, der Fische ganzes menschenscheues Heer — alle traten dazwischen und wimmerten: Friede! — Seht, Genueser! Der Feigen waren m e h r, denn der Streitbaren, der D u m m e n mehr denn der Klugen — M e h r h e i t setzte durch. Das Tierreich streckte die Waffen, und der 35 Mensch brandschatzte sein Gebiet. Dieses Staatssystem ward also verworfen. — Genueser, wozu wäret ihr itzt geneigt gewesen?

Erster und zweiter Bürger. Zum Ausschuß! Freilich zum Ausschuß!

Fiesko. Diese Meinung gefiel. Die Staatsgeschäfte teilten 40 sich in mehrere Kammern. Wölfe besorgten die Finanzen; Füchse waren ihre Sekretäre; Tauben führten das Kriminalgericht; Tiger die gütlichen Vergleiche; Böcke schlichteten Heiratsprozesse; Soldaten

waren die Hasen; Löwen und Elefanten blieben bei der Bagage; der Esel war Gesandter des Reichs und der Maulwurf Oberaufseher über die Verwaltung der Ämter. — Genueser, was hofft ihr von dieser weisen Verteilung? — Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte
5 der Fuchs; wer diesem entrann, den tölpelte der Esel nieder. Tiger erwürgten die Unschuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube; und am Ende, wenn die Ämter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet. Die Tiere empörten sich. Laßt uns einen Monarchen wählen, riefen sie einstimmig, der Klauen
10 und Hirn und nur einen Magen hat! — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem, Genueser — — aber (indem er mit Hoheit unter sie tritt) es war der Löwe.

Alle Drei (klatschen und werfen die Hüte in die Höhe). Bravo! Bravo! Das haben sie schlau gemacht.

15 **Erster Bürger.** Und Genua soll's nachmachen; und Genua hat seinen Mann schon.

Fiesko. Ich will ihn nicht wissen. Gehet heim — denkt auf den Löwen!

Die Bürger (gehen tumultuarisch hinaus).

20 **Fiesko.** Es geht erwünscht! Volk und Senat wider Doria. Volk und Senat für Fiesko. — Hassan! Hassan! — Ich muß diesen Wind benutzen. — Hassan! Hassan! — Ich muß diesen Haß verstärken, dieses Interesse anfrischen. — Hassan! Hassan! — Hurensohn der Hölle! Hassan! Hassan!

25
Sechster Auftritt.

Fiesko. Der Mohr.

Mohr (wild). Meine Sohlen brennen noch! Was gibt's schon wieder?

Fiesko. Was ich befehle.

30 **Mohr** (geschmeidig). Wohin lauf' ich zuerst? Wohin zuletzt?

Fiesko. Das Laufen sei dir diesmal geschenkt. Du wirst geschleift werden. Mache dich gleich gefaßt, ich posaune itzt deinen Meuchelmord aus und übergebe dich gebunden der peinlichen Rota.

Mohr (etliche Schritte zurück). Herr — das ist wider die Abrede.

35 **Fiesko.** Sei ganz ruhig! Es ist nichts mehr denn ein Possenspiel. In diesem Augenblick liegt alles daran, daß Gianettinos Anschlag auf mein Leben ruchbar wird. Man wird dich peinlich verhören.

Mohr. Ich bekenne dann oder leugne?

40 **Fiesko.** Leugnest. Man wird dich auf die Tortur schrauben.

Den ersten Grad stehst du aus. Diese Witzigung kannst du auf Konto deines Meuchelmords hinnehmen. Beim zweiten bekennst du.

Mohr. Ist das alles?

Fiesko. Bekennst laut und vernehmlich die ganze Büberei, Gianettinos Zuspruch und eigene Worte; zuletzt zeigst du noch seinen Paß und Wechsel.

Mohr (schüttelt den Kopf bedenklich). Ein Schelm ist der Teufel. Die Herren könnten mich beim Essen behalten, und ich würde aus lauter Komedie gerädert.

Fiesko. Du kommst ganz weg. Ich gebe dir meine gräfliche Ehre. Ich werde mir deine Bestrafung zur Genugtuung ausbitten und dich dann vor den Augen der ganzen Republik pardonnieren.

Mohr. Ich lasse mir's gefallen. — Sie werden mir das Gelenk auseinander treiben: das macht geläufiger.

Fiesko. So ritze mir hurtig mit deinem Dolche den Arm auf, bis Blut danach läuft. — Ich werde tun, als hätt' ich dich erst frisch auf der Tat ergriffen. — Gut! (Mit gräßlichem Geschrei.) Mörder! Mörder! Mörder! Besetzt die Wege! Riegelt die Pforten zu!

(Er schleppt den Mohren an der Gurgel hinaus.)

Siebenter Auftritt.

Bediente fliehen über den Schauplatz. Leonore und Rosa stürzen erschrocken herein.

Leonore. Mord schrien sie, Mord! — Von hier kam der Lärm.

Rosa. Ganz gewiß nur ein blinder Tumult, wie alltäglich in Genua.

Leonore. Sie schrien Mord, und das Volk murrte deutlich: Fiesko. Armselige Betrüger. Meine Augen wollten sie schonen, aber mein Herz überlistet sie. Geschwind, eile nach, sieh, sage mir, wo sie ihn hinschleppen.

Rosa. Sammeln Sie sich! Bella ist nach.

Achter Auftritt.

Arabella. Vorige.

Arabella. Der Graf lebt und ist ganz. Ich sah ihn durch die Stadt galoppieren. Nie sah ich unsern gnädigen Herrn so schön. Der Rapp' prahlte unter ihm und jagte mit hochmütigem Huf das andrängende Volk von seinem fürstlichen Reiter. Er erblickte mich, als er vorüberflog, lächelte gnädig, winkte hieher und warf drei Küsse zurück — (boshaft) was mach' ich damit, Signora?

Leonore (in Entzückung). Leichtfertige Schwätzerin! Bring' sie ihm wieder!

Rosa. Nun sehn Sie! Itzt sind Sie wieder Scharlach über und über.
Leonore. Sein Herz wirft er Buhlschwestern nach, und ich jage nach einem Kuß? — O Weiber! Weiber! (Sie gehen ab.)

Saal bei Verrina.

5 ## Neunter Auftritt.

Berta. Ein Bedienter. Dann Laura.

Berta (stürzt herein, außer Atem und zitternd). Bin ich da? Bin ich nicht mehr in seinen Händen?
Laura (aus einem Nebenzimmer kommend und auf sie zufliegend). Ja!
10 Sie ist's! Sie ist's! — Mein Fräulein! Mein Fräulein!
Berta (schaut sich ängstlich um). Wo ist mein Vater? — Träum' ich vielleicht nur? — Oder ist alles nur Traum gewesen? — Nein! Nein! Ewige Vorsicht, habe Dank! — Ich bin ja gerettet — das ist meines Vaters Saal — und hier ist kein Gianettino.
15 **Laura.** Gott! was ist das? Wen nannten Sie, Fräulein? Wo waren Sie?
Berta (eilt dem Bedienten zu). Und du, ehrlicher, edler Mann — dir übergibt mich ein Bösewicht — die weinende Unschuld wirft sich in deine Arme — du lässest von ihren Tränen dich rühren — bringst
20 mich in Sicherheit — wirst ein Verräter, um nicht ein Teufel zu werden. — Der Himmel belohne dich! — aber flieh' — des Wollüstlings Arm ist lang — hier hast du Gold — es bringe dich über die Grenze.
Der Bediente (geht ab).
25 **Laura.** Weh uns! Was ahndet mir! Reden Sie! Reißen Sie mich aus dem entsetzlichsten Zweifel! Woher kommen Sie, Fräulein?
Berta. Ein Dolchstoß ist diese Frage. Wiederhole sie nicht! — Aber wo ist mein Vater? Und war Bourgognino hier? — Ich bin ja nicht schuldig, o Himmel! — Kann das Lamm gegen den
30 Würger sich wehren? — Laura, du schweigst? — Ich verstehe. — Mein Geliebter verachtet mich — der Vater hat seine Tochter verworfen.
Laura. Ruhen Sie aus! Sie sind außer sich. Ich höre den Gang heraufkommen. Es ist der Tritt unsers Herrn.
Berta (springt erschrocken auf). Mein Vater! (Sie fällt Lauren um
35 den Hals.) Laura, gute Laura, verbirg mich — rette mich vor dem Blick meines Vaters — vor der Welt — vor mir selbst! (Sie will fort.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Verrina.

Berta. Er ist's! Allmächtiger Gott!
40 **Laura** (entfernt sich).

Verrina (kommt düster und nachdenkend, wird ihre Angst gewahr, steht still und betrachtet sie stutzig). An ihrem Vater erschrickt meine Tochter?

Berta. Fliehen Sie! Lassen Sie mich fliehen! Sie sind schrecklich, mein Vater.

Verrina. Meinem einzigen Kind? 5

Berta. Nein! nein! Sie werden — Sie müssen noch eine Tochter haben.

Verrina. Drückt dich meine Liebe zu schwer?

Berta. Zu Boden, Vater.

Verrina (tritt näher, äußerst befremdet). Wie? Was soll das? — 10 Welch ein Empfang, meine Tochter? — Sonst, wenn ich nach Hause kam, Berge auf meinem Herzen, hüpfte mir meine Berta entgegen, und meine Berta lachte sie weg. Komm. Umarme mich, Tochter. An dieser klopfenden Brust wird das Herz des Verrina wieder erwarmen, das am Grabe der Republik sich eiskalt zusammenzog. O 15 mein Kind, ich habe jetzt eben Abrechnung gehalten mit allen Freuden der Welt und — nur du, nur du bist mir übrig geblieben.

Berta. Unglücklicher Vater!

Verrina (drückt sie mit Feuer an seine Brust). Berta! einziges Kind! Berta! meine letzte — letzte übrige Hoffnung! — Die Freiheit der 20 Nation ist verloren — Fiesko verloren — (sie wild fassend, fürchterlich murmelnd) und hoffentlich auch deine Ehre?

Berta. Heiliger Gott! Sie wissen?

Verrina (hält bebend still). Was?

Berta. Wie tödlich man Ihre Tochter beschimpfte — 25

Verrina (schleudert sie von sich). Meine Tochter nicht — Bettlerin!

Berta. Als ich diesen Morgen durch den Orangenwald fuhr, im Marienstift wie gewöhnlich meine Andacht zu halten —

Verrina (unbeweglich, bleich wie ein Gespenst, hält den Blick starr und finster auf sie gespannt). 30

Berta (bemerkt es, springt auf). Gott! dieser Blick! — diese mich verdammende Totenstille! — Ich bin verloren. — Sie wissen alles —

Verrina. Was, Unglückselige?

Berta. Daß plötzlich eine Bande Vermummter aus dem Hinterhalt bricht — einige dem Vorderpferd in den Zügel fallen 35 — andre zu mir in den Wagen springen — Pistolen auf meine Brust angeschlagen, mich zu schweigen bedrohn — in vollem Galopp mit mir fortrennen —

Verrina. Hölle! Teufel! Wohin rennen?

Berta. Vor eine Einsiedelei in der abgelegensten Gegend des 40 Waldes, wo ich aussteigen muß, wo sich meine Räuber entlarven — zu meinen Füßen fallen — die Gewalttätigkeit mit dem Befehl des Herrn entschuldigen und verschwinden.

Verrina. Mit dem Befehl ihres Herrn? Weiter! weiter! (Grimm brütend auf und ab.)

Berta. Furcht und Erstaunen hatten meine Sinne gelähmt. Ich erwache. Ich finde mich in einem Kabinett voll der schändlichsten, frechsten Gemälde; schaudernd erwart' ich den Ausgang — die Türe geht auf — (Sie erzählt immer ängstlicher.) Er steht vor mir — er selbst — er umfaßt mich. (Sie wirft sich erschrocken in Verrinas Arme.) O mein Vater! mein Vater! beschützen Sie — retten Sie — reißen Sie Ihr Kind aus den Armen des Ungeheuers! (Sie bleibt in dieser Stellung halb ohnmächtig liegen.)

(Lange, schreckvolle Pause.)

Verrina (setzt sie auf einen Sessel nieder, mit hohler, matter Stimme). Noch einen Odemzug, meine Tochter — den letzten! — (Still wütend, ihre Hand fassend.) Wer?

Berta. Weh mir! Nicht diesen kalten, leichenblassen Zorn! Helfe mir Gott! Er stammelt und zittert!

Verrina. Ich wüßte doch nicht — meine Tochter! Wer?

Berta. Ruhig, ruhig, mein bester, mein teurer Vater!

Verrina (läuft wütend auf sie zu). Ich ermorde dich! Wer?

Berta. Der Mann, den Sie ewig hassen, und den Ihr Arm nie erreichen wird.

Verrina (tritt zurück, wie vom Blitz gerührt). Nein! das kann nicht sein — das nicht — den Gedanken sendet mir Gott nicht! — Eisgrauer Tor! Als ob ein einziger Wurm alles Gift in die Schöpfung spritzte? — Den ich ewig hasse? — den mein Arm nie erreichen wird? — Gianettino Doria oder die Hölle — — ich kenne nichts Drittes mehr.

Berta. Der Name ist ausgesprochen — die Rache des Himmels hat ihn verraten.

Verrina (hält beide Hände vors Gesicht und wankt nach dem Sofa). Sei ruhig — es ist nur ein Schwindel, meine Tochter. (Läßt die Hände sinken und zeigt ein Totengesicht.)

Berta (die Hände ringend, zu seinen Füßen). Barmherziger Himmel! Das ist mein Vater nicht mehr!

Verrina (nach einer Pause, laut lachend). Recht so! Recht so! Memme Verrina — daß der Bube ins Heiligtum der Gesetze griff — diese Aufforderung war dir zu schwach — der Bube mußte zuvor noch im Heiligtum deines Blutes wühlen. — (Springt auf.) Geschwind! rufe meine Diener zusammen! — Ich muß sie eilends durch Genua versenden — oder halt — halt! — Ich besinne mich eben anders — besser. — Hole mein Schwert herbei — bet' und knie' nieder! (Die Hand vor die Stirne.) Was aber will ich denn?

Berta. Mir wird sehr bange, mein Vater.

Verrina. Komm. Setze dich zu mir. Berta, erzähle mir — Berta — was tat jener eisgraue Römer, als man seine Tochter — wie nenn' ich's nur? — auch so liebenswürdig fand? — Höre, Berta! Was sagte Virginius zu seiner mißhandelten Tochter?

Berta (mit Schauder). Ich weiß nicht, was er sagte. 5

Verrina. Närrisches Ding! Nichts sagte er. (Aufstehend, ein Schwert fassend.) Nach einem Schlachtmesser griff er.

Berta (stürzt ihm in den Arm). Großer Gott! was wollen Sie tun?

Verrina (wirft das Schwert in den Saal). Nein! Noch ist Gerech- 10 tigkeit in Genua!

Elfter Auftritt.

Kalkagno. Sakko. Vorige.

Kalkagno. Alles verloren, Verrina! Die Doria triumphieren. Der Sterbetag unsrer Freiheit ist da! — Wir eilen von Fiesko 15 zum Marktplatz. Erwartungsvoll stehen Adel und Volk, seinen Entschluß zu vernehmen, und — Schande der Republik vor allen Völkern der Erde! — das ganze Heer wirft die Waffen weg, weil Fiesko nicht an der Spitze steht. Ihm allein folgte ganz Genua wie einem Gott. Unserm Arm vertraut sich das Volk nicht. 20

(Große Pause.)

Sakko. Was ist hier vorgefallen? Ein Schwert liegt im Saal. Verrina schweigt und blickt wild herum. Berta in Tränen.

Kalkagno. Bei Gott! das werd' ich nun auch gewahr. Sakko, hier ist ein Unglück geschehen. 25

Verrina (stellt zwei Sessel hin). Setzt euch!

Sakko. Freund! Freund! du erschreckst uns.

Kalkagno. So sah ich dich nie, Freund. Hätte nicht Berta geweint, ich würde fragen: Geht Genua unter?

Verrina (fürchterlich). Unter! — Sitzt nieder! 30

Berta (hängt sich bittend an Verrina). Schonen Sie meines Herzens! Schonen Sie Ihres Kinds! Ich beschwöre Sie, Vater.

Verrina. Höret!

Kalkagno (erschrocken, indem beide sich setzen). Himmel und Erde! was wird das? Mir ahndet etwas Schreckliches, Sakko! 35

Verrina. Genueser! — Ihr beide kennt das Altertum meines Geschlechts. Eure Ahnen haben den meinigen die Schleppe getragen. Meine Väter fochten die Schlachten der Republik. Meine Mütter waren Muster der weiblichen Tugend. Ehre war unser einziger Reichtum und erbte vom Vater zum Sohn — oder — wer 40 weiß es anders?

Sakko. Niemand.

Kalkagno. So wahr Gott lebt! Niemand.

Verrina. Ich bin der Letzte meines Hauses. Meine Frau liegt begraben. Dieses Kind war ihr einziges Vermächtnis. Wie
5 ich's erzog, ist Genua Zeuge. Wird jemand auftreten und klagen, daß ich meine Berta verwahrloste?

Kalkagno und **Sakko** (lebhaft). Niemand, niemand —

Verrina. Freunde — ich bin ein alter Mann. Verlier' ich diese Tochter, darf ich keine mehr hoffen, und mein Gedächtnis
10 löscht aus — (Mit überraschender schrecklicher Wendung.) Verloren ist sie — infam mein Gedächtnis!

Kalkagno, Sakko (in Bewegung). Das wolle Gott verhüten!

Berta (will aus dem Zimmer stürzen).

Verrina. Bleib'! bleib', meine Tochter! Diese Männer sind
15 tapfer und gut. Wenn dich diese beweinen, so blutet es irgendwo. — Meine Freunde, sitzt nicht so betroffen da! Wer Genua unterjocht, kann doch wohl ein Mädchen entführen?

Kalkagno, Sakko (springen auf). Rache und Tod! — Gianettino!

20 **Berta** (schreit erschrocken). Stürz' unter mir, Erde! Mein Scipio!

Zwölfter Auftritt.

Bourgognino. Die Vorigen.

Bourgognino (kommt eilig und vergnügt, läuft auf Berta zu und dann auf Verrina). Triumph, meine Liebe! Eine fröhliche Neuigkeit! —
25 Edler Verrina, ich komme, das ganze Glück meines Lebens Ihrem Ausspruch zu übergeben. Schon längst liebt' ich Ihre Tochter, und nie durft' ich es wagen, um ihre Hand zu bitten, weil mein ganzes Vermögen ein Spiel falscher Wellen war. Eben itzt fliegt meine Fortuna wohlbehalten in den Hafen und bringt mir un-
30 ermeßliche Schätze aus Ostindien mit. — Ich bin nun ein reicher Mann. — Alle meine stolzen Entwürfe liegen im Sarge der vaterländischen Freiheit. Mir selbst und der Liebe will ich itzt leben, und meine Wünsche hören auf, wenn Berta noch mein ist. (Er geht auf sie zu und will sie umarmen.)

35 **Berta** (weicht ihm aus mit verhülltem Gesicht).

(Pause.)

Verrina (ihn von ihr wegführend, feierlich). Zurück, junger Mann! Wuchere anderswo mit deinem Herzen und deinen unermeßlichen Schätzen. Ich nenne dir einen entsetzlichen Preis, und die Ware
40 ist schlechter.

Bourgognino (fährt nach dem Schwert). Schlechter? — (Die Hand wieder schnell zurückziehend.) Doch ich verzeihe dem Vater —

Verrina (im Ausdruck eines furchtbaren Schmerzens). Und weh dem Vater, der so sprechen muß — der aus zerrissener — blutender Brust wiederholen muß: Geh und beflecke dich nicht an meiner 5 einzigen Tochter!

Bourgognino. Mach' mich nicht wahnsinnig, Graukopf!

Kalkagno und **Sakko** (murmeln). Aber der Graukopf spricht wahr, Bourgognino.

Bourgognino (stürzt mit entblößtem Schwert gegen Berta). Wahr 10 spräch' er, und mich hätte eine Dirne betrogen?

Berta (ihm zu Füßen geworfen). Vollende den Streich! Aus Erbarmen vollende ihn! Den Schimpf deiner Berta kann der Tod nur vertilgen.

Kalkagno, Sakko. Halt' ein, Rasender! Dein Schwert gegen 15 den Schuldigen! Das Fräulein ist engelrein.

Bourgognino (bleibt erstarrt stehen). Nun, so wahr ich selig werden will — rein und doch befleckt — ich habe keinen Sinn für das Rätsel. — — Sie sehen sich an und sind stumm. Irgendein ungeheures Geheimnis — zu gräßlich, um sich ans Licht zu 20 wagen — sperrt sich furchtsam in ihren Kehlen. Geschwind! Was ist meiner Berta begegnet? — Sei's, was es wolle, es kann nicht so schrecklich sein als diese Ungewißheit — dieses Schwanken zwischen Tod und Zernichtung. Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet? 25

Verrina. Tödlich verwundet, wenn du ein Feiger bist — unverletzt, wenn du dich Mann genug fühlst, etwas Ungeheures zu wagen.

Bourgognino (voll wütender Ungeduld). Ward sie mir ungetreu? Ist ihre Ehre verwundet? Ich beschwöre dich! Scherze mit meiner 30 Leidenschaft nicht! Ich könnte vergessen, daß du ein Greis bist, und daß ich dich Vater nannte. In diesem Zustand sind mir Erde und Himmel nichts. Ich werde gelassen sein, wenn ich nur erst den Schlag habe, der auf mich wartet.

Verrina. Du wirst gelassen sein? — Und wenn deine Braut 35 auf offener Heerstraße von Bösewichtern wäre weggeraubt worden? Und wenn deine Braut wie eine wohlfeile Dirne den Umarmungen deines Todfeindes wäre zugeschleppt worden, wo ihre Unschuld nur Tränen zu Waffen, nur taube Mauren zu Hörern hatte? Und wenn diese Schandtat erst diesen Morgen wäre begangen worden? 40

Bourgognino (steht lange Zeit ohne Bewegung, den starren Blick auf Berta geheftet; endlich ermannt er sich und geht auf sie zu). Beweinenswert ist dein Schicksal, Unglückliche — beweinenswerter das meinige.

Ich glaube deiner Unschuld, aber einer Mißhandelten kann Bourgognino die Hand nicht geben. (Er führt sie zu Verrina.) Nimm alle meine Schätze hin, Vater, aber empfange deine Tochter zurück. (Im Ausdruck des heftigsten Leidens.) Ich werfe mich in die Säbel der Mohren.
5 (Er will eilends fort.)

Berta (die ihm nachstürzt und ihn zurückhält). Bleib'! Wohin willst du? Mit welch abscheulichem Verdacht willst du dein Mädchen verlassen? — Ich bin keine Mißhandelte. Der allmächtige Blick der beleidigten Tugend entwaffnete den feigen Verführer. Er floh
10 mit Beschämung fort, und die Vorsicht rettete deine Berta, eh' er eine zwote Bestürmung wagte.

Bourgognino (mit Feuer). Rettete? Und deine Tugend blieb unverletzt? (Zurückkommend, feuriger.) Und ohne Schamröte darf ich dich als meine Gemahlin durch Genua führen? (Er stürzt gegen
15 die andern.) Nun, Genueser! bei allen Schrecken der Hölle! — wo — wo find' ich den Räuber?

Verrina. Eben dort, wo du den Mörder der Freiheit findest.

Bourgognino (steht wie vom Blitz gerührt).

Verrina (bleibt eine Zeitlang in tiefen Gedanken, dann mit einem ernsten
20 Blick zum Himmel). Wenn ich deinen Wink verstehe, ewige Vorsicht, so willst du Genua durch meine Tochter erlösen. (Er tritt zu ihr, den Trauerflor langsam vom Arm wickelnd.) Eh' das Blut Gianettinos diesen häßlichen Flecken aus deiner Ehre wäscht, soll kein Strahl des Tags auf diese Wangen fallen. Bis dahin verblinde! (Indem er den Flor
25 über sie wirft. — Pause.)

Kalkagno, Sakko, Bourgognino (sehen ihn stumm und betreten an).

Verrina (ernster, die Hand auf Bertas Haupt gelegt). Keine Speise, kein Trank soll dich laben, kein Schlaf dich erquicken! keines Menschen Stimme dich in deinem Elend erfreuen! — Drunten im
30 tiefsten Gewölb meines Palasts sollst du heulen — verschmachten — verzweifeln — und in des Hungers Wut in deines Gitters eiserne Stäbe die Zähne schlagen. (Unterbrochen von Schauern, fährt er fort.) Dein Leben sei das gichterische Wälzen des sterbenden Wurms — der hartnäckige, zermalmende Kampf zwischen Sein und Vergehen. —
35 — Dieser Fluch hafte auf dir, bis Gianettino Doria den letzten Odem verröchelt hat; wo nicht — so magst du ihn nachschleppen längs der Ewigkeit, bis man ausfindig macht, wo die zwei Enden ihres Rings ineinandergreifen.

(Große Stille. Entsetzen auf allen Gesichtern.)

40 **Verrina** (blickt jeden fest und durchdringend an).

Bourgognino. Rabenvater! was machst du? Diesen ungeheuren, gräßlichen Fluch deiner armen, schuldlosen Tochter?

Verrina. Nicht wahr — das ist schrecklich, mein zärtlicher

Bräutigam? — (Höchst bedeutend.) Wer von euch wird nun auftreten und itzt noch von kaltem Blut und Aufschube schwatzen? Genuas Los ist auf meine Berta geworfen. Wer von uns ist nun Memme genug, Genuas Erlösung zu verzögern, wenn er weiß, daß dieses schuldlose Lamm seine Feigheit mit unendlichem Leiden büßt? — 5
Bei Gott! das war nicht das Gewäsch eines Narren — ich hab' einen Eid getan und werde mich meines Kindes nicht erbarmen, bis ein Doria am Boden zuckt, und sollt' ich auf Martern raffinieren wie ein Henkersknecht, und sollt' ich dieses unschuldige Lamm auf kannibalischer Folterbank zerknirschen. — Sie zittern — blaß 10
wie Gespenster schwindeln sie mich an — noch einmal, Scipio! Ich verwahre sie zum Geisel deines Tyrannenmords. An diesem teuren Faden halt' ich deine — meine — eure Pflichten fest. Genuas Despot muß fallen, oder das Mädchen verzweifelt. Ich widerrufe nicht. 15

Bourgognino (wirft sich Berta zu Füßen). Und fallen soll er — fallen für Genua wie ein Opferstier. So gewiß ich dies Schwert im Herzen Dorias umkehre, so gewiß will ich den Bräutigamskuß auf deine Lippen drücken. (Steht auf.)

Verrina. Das erste Paar, das die Furien einsegnen. Gebt 20
euch die Hände! In Dorias Herzen wirst du dein Schwert umkehren? — Nimm sie, sie ist dein!

Kalkagno. Hier schwört noch ein Genueser und zieht sein Schwert zur Verteidigung der Unschuld. So gewiß möge Kalkagno den Weg zum Himmel ausfindig machen als dieses sein Schwert 25
die Straße zu Dorias Leben.

Sakko. Zuletzt, doch nicht minder entschlossen, schwört Raphael Sakko. Wenn dies mein blankes Eisen Bertas Gefängnis nicht aufschließt, so schließe sich das Ohr des Erhörers meinem letzten Gebet zu. 30

Verrina (kniet vor ihr nieder). Berta und Genua! auch ich liege hier — Rächer des Vaterlands, oder Mörder meiner einzigen Tochter. So viele Augenblicke ich deiner Erlösung entwende, soviele Jahrtausende setze die Ewigkeit meiner Verdammnis zu.

(Steht auf.) 35

Bourgognino (umarmt sie). Getrost, meine Liebe! Traue auf Gott und Bourgognino! An dem nämlichen Tag sind Berta und Genua frei.

Verrina. Weg von ihr! sie ist eine Verfluchte! Wer sie anrührt, entheiligt sich — Frevel ist jede Umarmung. (Zu Berta 40
fürchterlich ernst.) Du weißt dein Schicksal. Entferne dich! — Auf dem Leichnam Dorias oder am Richterstuhl Gottes sehen wir uns wieder.

Berta (geht ab).

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Berta.

Kalkagno. Ehe wir weiter gehen, noch ein Wort, Genueser!

Verrina. Ich errat' es.

5 **Kalkagno.** Werden vier Patrioten genug sein, Tyrannei, die mächtige Hyder, zu stürzen? Werden wir nicht den Pöbel aufrühren, nicht den Adel zu unsrer Partei ziehen müssen?

Verrina. Ich verstehe. Höret also! Ich habe längst einen Maler im Solde, der seine ganze Kunst verschwendet, den Sturz 10 des Appius Claudius fresco zu malen. Fiesko ist ein Anbeter der Kunst, erhitzt sich gern an erhabenen Szenen. Wir werden die Malerei nach seinem Palast bringen und zugegen sein, wenn er sie betrachtet. Vielleicht daß der Anblick seinen Genius wieder aufweckt — vielleicht —

15 **Bourgognino.** Hinweg mit ihm! Verdopple die Gefahr, spricht der Held, nicht die Helfer! — Ich habe schon längst ein Etwas in meiner Brust gefühlt, das sich von nichts wollte ersättigen lassen — was es war, weiß ich jetzt plötzlich — (indem er heroisch aufspringt) ich hab' einen Tyrannen! (Sie gehen ab.)

20 Im Palast des Andreas.

Vierzehnter Auftritt.

Gianettino, Lomellino kommen hastig. In der Folge Andreas.

Gianettino. Laß sie um ihre Freiheit brüllen wie die Löwin um ein Junges. Ich bleibe dabei. Ich fürchte den Troß nicht.

25 **Lomellino.** Der Pöbel ist freilich das brennende Holz, aber der Adel gibt seinen Wind dazu. Die ganze Republik ist in Wallung. Volk und Patrizier.

Gianettino. So steh' ich wie Nero auf dem Berg und sehe dem possierlichen Brande zu —

30 **Lomellino.** Bis sich die ganze Masse des Aufruhrs einem Parteigänger zuwirft, der ehrgeizig genug ist, in der Verwüstung zu ernten.

Gianettino. Possen! Possen! Ich kenne nur einen, der fürchterlich werden könnte, und für den ist gesorgt.

35 Andreas kommt.

Lomellino. Seine Durchlaucht! (Sie verneigen sich.)

Andreas. Signor Lomellin! Meine Nichte wünscht auszufahren.

Lomellino. Ich werde die Gnade haben, sie zu begleiten.
40 (Er geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Andreas. Gianettino.

Andreas. Höre, Neffe! Ich bin schlimm mit dir zufrieden.

Gianettino. Gönnen Sie mir Gehör, durchlauchtigster Oheim!

Andreas. Dem zerlumptesten Bettler in Genua, wenn er es wert ist. Einem Buben niemals, und wär' er mein Neffe. Gnädig genug, daß ich dir den Oheim zeige; du verdientest den Herzog und seine Signoria zu hören.

Gianettino. Nur ein Wort, gnädigster Herr —

Andreas. Höre, was du getan hast, und verantworte dich dann! — — Du hast ein Gebäude umgerissen, das ich in einem halben Jahrhundert sorgsam zusammenfügte — das Mausoleum deines Oheims — seine einzige Pyramide — die Liebe der Genueser. Den Leichtsinn verzeiht dir Andreas.

Gianettino. Mein Oheim und Herzog — —

Andreas. Unterbrich mich nicht! Du hast das schönste Kunstwerk der Regierung verletzt, das ich selbst den Genuesern vom Himmel holte, das mich soviele Nächte gekostet, soviele Gefahren und Blut. Vor ganz Genua hast du meine fürstliche Ehre besudelt, weil du für meine Anstalt keine Achtung zeigtest. Wem wird sie heilig sein, wenn mein Blut sie verachtet? — Diese Dummheit verzeiht dir der Oheim.

Gianettino (beleidigt). Gnädigster Herr, Sie haben mich zu Genuas Herzog gezogen!

Andreas. Schweig'! — Du bist ein Hochverräter des Staats und hast das Herz seines Lebens verwundet. Merke dir's, Knabe! Es heißt — Unterwerfung! — Weil der Hirte am Abend seines Tagewerks zurücktrat, wähntest du die Herde verlassen? Weil Andreas eisgraue Haare trägt, trampeltest du wie ein Gassenjunge auf den Gesetzen?

Gianettino (trotzig). Gemach, Herzog! Auch in meinen Adern siedet das Blut des Andreas, vor dem Frankreich erzitterte.

Andreas. Schweig', befehl' ich! — Ich bin gewohnt, daß das Meer aufhorcht, wenn ich rede. — Mitten in ihrem Tempel spieest du die majestätische Gerechtigkeit an. Weißt du, wie man das ahndet, Rebelle? — Itzt antworte!

Gianettino (heftet den Blick sprachlos zu Boden).

Andreas. Unglückseliger Andreas! In deinem eigenen Herzen hast du den Wurm deines Verdiensts ausgebrütet. — Ich baute den Genuesern ein Haus, das der Vergänglichkeit spotten sollte, und werfe den ersten Feuerbrand hinein — diesen! Dank' es, Unbesonnener, diesem eisgrauen Kopf, der von Familienhänden zur

Grube gebracht sein will — dank' es meiner gottlosen Liebe, daß ich den Kopf des Empörers dem beleidigten Staat nicht — vom Blutgerüste zuwerfe! (Schnell ab.)

Sechzehnter Auftritt.

5 Gianettino wirft dem Herzog einen wütenden Blick nach. Ein Deutscher von der Leibwache eilt herein.

Der Deutsche. Gnädigster Herr, soeben bringt ein Kurier von Ihrer Villa die Nachricht, Kammerdiener Antonio sei plötzlich mit der fremden Dame verschwunden.

10 **Gianettino** (aufspringend, den Dolch nach ihm zuckend). Verschwunden? Verräter!

(Der Deutsche entflieht.)

Siebzehnter Auftritt.

Gianettino. Lomellino außer Atem, erschrocken.

15 **Lomellino.** Was hab' ich gesehen? was angehört? Itzt! Itzt! fliehen Sie, Prinz! Itzt ist alles verloren.

Gianettino (mit Ingrimm). Was war zu verlieren!

Lomellino. Genua, Prinz. Ich komme vom Markt. Das Volk drängte sich um einen Mohren, der an Stricken dahingeschleift 20 wurde; der Graf von Lavagna, über die dreihundert Nobili ihm nach bis ins Richthaus, wo die Verbrecher gefoltert werden. Der Mohr war über einem Meuchelmord ertappt worden, den er an dem Fiesko vollstrecken sollte.

Gianettino (stampft mit dem Fuß). Was? Sind heut alle Teufel los?

25 **Lomellino.** Man inquirierte scharf, wer ihn bestochen. Der Mohr gestand nichts. Man bracht' ihn auf die erste Folter, er gestand nichts. Man brachte ihn auf die zweite: er sagte aus, sagte aus — gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, daß Sie Ihre Ehre einem Taugenichts preisgaben?

30 **Gianettino** (schnaubt ihn wild an). Frage mich nichts!

Lomellino. Hören Sie weiter! Kaum war das Wort Doria ausgesprochen — lieber hätt' ich meinen Namen auf der Schreibtafel des Teufels gelesen, als hier den Ihren gehört — so zeigte sich Fiesko dem Volk. Sie kennen ihn, den Mann, der befehlend flehet, den 35 Wucherer mit den Herzen der Menge. Die ganze Versammlung hing ihm odemlos in starren, schrecklichen Gruppen entgegen; er sprach wenig, aber streifte den blutenden Arm auf; das Volk schlug sich um die fallenden Tropfen wie um Reliquien. Der Mohr wurde seiner Willkür übergeben, und Fiesko — ein Herzstoß für uns — Fiesko

begnadigte ihn. Jtzt raste die Stille des Volks in einen brüllenden Laut aus, jeder Odem zernichtete einen Doria, Fiesko wurde auf tausendstimmigem Vivat nach Hause getragen.

Gianettino (mit dumpfem Gelächter). Der Aufruhr schwelle mir an die Gurgel! — Kaiser Karl! — Mit dieser einzigen Silbe will ich sie niederwerfen, daß in ganz Genua auch keine Glocke mehr summen soll. 5

Lomellino. Böhmen liegt weit hinter Italien. — Wenn Karl sich beeilt, kann er noch zeitig genug zu Ihrem Leichenschmaus kommen. 10

Gianettino (zieht einen Brief mit großem Siegel hervor). Glück genug also, daß er schon hier ist! — Verwundert sich Lomellin? Glaubte er mich tolldreist genug, wütige Republikaner zu reizen, wenn sie nicht schon verkauft und verraten wären? Der Schluß ist gefaßt. Übermorgen fallen zwölf Senatoren. Doria wird Monarch und Kaiser Karl wird ihn schützen. — Sie treten zurück? 15

Lomellino. Zwölf Senatoren? Mein Herz ist nicht weit genug, eine Blutschuld zwölfmal zu fassen.

Gianettino. Närrchen, am Thron wirft man sie nieder. Sehn Sie, ich überlegte mit Karls Ministern, daß Frankreich in Genua noch starke Parteien hätte, die es ihm zum zweitenmal in die Hände spielen könnten, wenn man sie nicht mit der Wurzel vertilgte. Das wurmte beim alten Karl. Er unterschrieb meinen Anschlag. Auf diesem Papier stehn die zwölf Kandidaten des Todes. Stecken Sie's zu sich und lassen es unter meinen Vertrauten herumgehn! 20 25

Lomellino (empfängt das Blatt, fliegt es durch und erschrickt).

Gianettino. Sie entfärben sich?

Lomellino (liest einige Namen unvernehmlich, die anderen laut). Bourgognino? Kalkagno? Fiesko von Lavagna? Sakko? Verrina? (Sieht den Prinzen an.) Verrina? den Vater Ihrer Geliebten? 30

Gianettino (lacht aufgebracht). Die entwischt ist, wie sie gewonnen war?

Lomellino (erschrickt).

Gianettino. Zitterst du, Kuppler? — Du zuerst hast diese Tollheit aufs Tapet gebracht — Laß dir's die Hölle danken! 35

Lomellino (außer Fassung). Entwischt wäre sie? Und der Alte wüßte nun um die ganze Geschichte? (Nach einigem Nachdenken.) Ja, das verändert den Fall, Prinz! Wenn Verrina Ihr Vater nicht werden kann, so darf Verrina nicht leben.

Gianettino. Wirklich? Nun sieh doch, wie standhaft sich dieser Höfling für seine Freunde verwendet! — Gut denn! So hören Sie! — In zween Tagen ist Dogewahl. Wenn der große Rat beieinander ist, werden die Zwölf auf das Signal eines 40

Schnupftuchs mit einem plötzlichen Schuß gestreckt, und zugleich besetzen meine zweihundert Deutsche die Signoria mit Sturm. Ist das vorbei, so erscheint Gianettino und läßt sich zum Herzog ausrufen.

5 **Lomellino.** Aber Ihr Oheim?

Gianettino. Ist ein alter Mann. (Er zieht einen Brief hervor.) Dieser Brief muß mit Extrapost nach Levanto. Er unterrichtet meinen Freund Spinola von allem und heißt ihn früh acht Uhr in Genua eintreffen. (Will gehen.)

10 **Lomellino.** Ein Riß im Gewebe, Prinz! Fiesko besucht die Versammlung des Rats nicht mehr.

Gianettino (zurückrufend). Doch noch einen Meuchelmörder wird Genua haben? — Ich sorge dafür. (Ab in ein Seitenzimmer.)

Lomellino (ab durch ein anderes).

15 Vorzimmer bei Fiesko.

Achtzehnter Auftritt.

Fiesko mit Briefen und Wechseln. Der Mohr.

Fiesko. Also vier Galeeren sind eingelaufen?

Mohr. Liegen glücklich in der Darsena vor Anker.

20 **Fiesko.** Das kommt erwünscht. Woher die Expressen?

Mohr. Von Rom, Piacenza und Frankreich.

Fiesko (bricht die Briefe auf, fliegt sie durch). Willkommen, willkommen in Genua! (Sehr aufgeräumt.) Die Kuriere werden fürstlich bewirtet.

25 **Mohr.** Hm! (Will gehen.)

Fiesko. Halt! halt! Hier kommt Arbeit für dich die Fülle.

Mohr. Was steht zu Befehl? Die Nase des Spürers oder der Stachel des Skorpions?

Fiesko. Für jetzt des Lockvogels Schlag. Morgen früh werden 30 zweitausend Mann verkappt zur Stadt hereinschleichen, Dienste bei mir zu nehmen. Verteile du deine Handlanger an den Toren herum, mit der Order, auf die eintretenden Passagiers ein wachsames Auge zu haben. Einige werden als ein Trupp Pilgrime kommen, die nach Loretto wallfahrten gehen, andre als Ordensbrüder oder Savo- 35 yarden oder Komedianten, wieder andre als Krämer oder als ein Trupp Musikanten, die meisten als abgedankte Soldaten, die genuesisches Brot essen wollen. Jeder Fremde wird ausgefragt, wo er einstelle. Antwortet er: Zur goldnen Schlange, so muß man ihn freundlich grüßen und meine Wohnung bedeuten. Höre, Kerl, 40 aber ich baue auf deine Klugheit!

Mohr. Herr, wie auf meine Bosheit! Entwischt mir ein Lock Haare, so sollt Ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen. (Will fort.)

Fiesko. Halt! noch eine Arbeit! Die Galeeren werden der Nation scharf in die Augen stechen. Merke wohl auf, was davon Rede wird! Fragt dich jemand, so hast du von weitem murmeln gehört, daß dein Herr damit Jagd auf die Türken mache. Verstehst du?

Mohr. Die Bärte der Beschnittenen liegen oben drauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. (Will fort.)

Fiesko. Gemach. Noch eine Vorsicht. Gianettino hat neuen Grund, mich zu hassen und mir Fallen zu stellen. Geh, beobachte deine Kameraden, ob du nicht irgendwo einen Meuchelmord witterst. Doria besucht die verdächtigen Häuser. Geh, hänge dich an die Töchter der Freude. Die Geheimnisse des Kabinetts stecken sich gern in die Falten eines Weiberrocks. Versprich ihnen goldspeiende Kunden — versprich deinen Herrn. Nichts kann zu ehrwürdig sein, das du nicht in diesen Sumpf hinabtauchen sollst, bis du den festen Boden fühlst.

Mohr. Halt! Holla! Ich habe Eingang bei einer gewissen Diana Bononi und bin gegen fünf Vierteljahr ihr Zuführer gewesen. Vorgestern abends sah ich den Prokurator Lomellino betrunken aus ihrem Hause kommen.

Fiesko. Wie gerufen! Eben der Lomellino ist Dorias rechte Hand, der Hauptschlüssel zu den Geheimnissen seines Busens. Dein erster Gang muß dahin sein. Nunmehr eile, so sehr du nur eilen kannst! Deiner Aufträge sind viel. Du hast keine Zeit zu verlieren.

Mohr (ab).

Fiesko (mit starken Schritten auf und nieder). Jetzt, Doria, mit mir auf den Kampfplatz! Alle Räder der großen Maschine sind im Gang — zum schaudernden Spiel alle Instrumente gestimmt. Nichts ist mehr übrig, als die Larve herabzureißen und der Republik das wahre Gesicht des Fiesko zu zeigen. (Man hört kommen.) Ein Besuch? Wer mag mich jetzt stören?

Neunzehnter Auftritt.

Fiesko. Verrina. Bourgognino. Kalkagno. Sakko. Romano, ein Maler, der ein Tableau trägt.

Fiesko (geht ihnen voll Freundlichkeit entgegen). Ah, willkommen! Willkommen, meine werten Freunde! Durch den glücklichsten Zufall kommen Sie da meinem Wunsche zuvor. Eben wollt' ich

anspannen lassen und die ganze Gesellschaft bei Verrina versammelt finden.

Verrina. Schade, daß du uns dort nicht überraschtest, Fiesko! — du hast einen unterhaltenden Auftritt verloren.

5 **Fiesko** (drückt ihm lächelnd die Hand). Nun, ich werde mich mit dem Possenspiel dieses Morgens begnügen! — — Wir kamen ja heut früh recht im Sturm auseinander. — Diese Wallungen haben sich, wie ich sehe, gelegt — — Sie haben sich überzeugt, daß Genua ohne Hoffnung liegt, und geben nun, gleich politischen Ärzten, den 10 verzweifelten Kranken auf?

(Pause.)

Fiesko (blickt lauernd auf den ganzen Zirkel herum). Ja — Sie finden meine Philosophie vielleicht schon minder verdammlich?

Bourgognino (tritt hervor). Wir haben sie geprüft und finden 15 sie göttlich — bewundernswert. Auch sind wir jetzt nicht hergekommen, den glücklichen Fiesko aus seinen Träumen zu reißen oder sein zärtliches Ohr mit einem Anliegen des Staats zu beunruhigen. Fieskos allmächtige Beredsamkeit hat uns alle bekehrt. — Wir haben den Wink dieses Morgens verstanden; wir haben unsre Zuflucht zu 20 den Werken der Kunst genommen. Genua gehe unter — wir wollen die Augen an schönern Gruppen ergötzen. (Er stellt den Maler vor Fiesko.) Hier ist unser erstes Stück.

Fiesko (aufgeräumt). Es könnte nicht erwünschter gekommen sein. Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen 25 feiert eine gewisse heroische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur. Stellen Sie Ihr Tableau auf! Ich will mir ein rechtes Fest daraus bereiten. Tretet herum, meine Freunde! Wir wollen uns ganz dem Künstler schenken. Stellen Sie Ihr Tableau auf!

Verrina (winkt den andern). Nun merket auf, Genueser!

30 **Romano** (stellt das Gemälde zurecht). Das Licht muß von der Seite spielen. Treten Sie so — gut. (Er tritt auf die Seite.) Es ist die Geschichte der Virginia und des Appius Claudius.

(Lange ausdrucksvolle Pause, worin alle die Malerei betrachten.)

Verrina (in Begeisterung). Sprütz' zu, eisgrauer Vater! — 35 Zuckst du, Tyrann? — Wie? so bleich steht ihr Klötze Römer? — Ihm nach, Römer — das Schlachtmesser blinkt — mir nach, Klötze Genueser — nieder mit Doria! nieder! nieder! (Er haut gegen das Gemälde.)

Fiesko (lächelnd zum Maler). Fordern Sie mehr Beifall? — 40 Ihre Kunst macht diesen alten Mann zum bartlosen Träumer.

Verrina (erschöpft). Wo bin ich? Wo sind sie hingekommen? Weg wie Blasen? — Du hier, Fiesko? — Der Tyrann lebt noch, Fiesko?

Fiesko. Siehst du? über vielem Sehen hast du die Augen

vergessen. Diesen Römerkopf findest du bewundernswert? Weg mit ihm! Hier das Mädchen blick' an! Dieser Ausdruck, wie weich! wie weiblich! welche Anmut auch aus den welkenden Lippen! welche Wollust im verlöschenden Blick! — Unnachahmlich! — Göttlich, Romano! — Und noch die weiße, blendende Brust, wie angenehm 5 noch von des Atems letzten Wellen gehoben! Mehr solche Nymphen, Romano, so will ich vor Ihren Phantasien knien und der Natur einen Scheidebrief schreiben.

Bourgognino (fürt den Verrina auf die Seite). Verrina, ist das deine gehoffte herrliche Wirkung? 10

Verrina. Fasse Mut, Sohn! Gott verwarf den Arm des Fiesko, er muß auf den unsrigen rechnen.

Fiesko (zum Maler). Das ist Ihre letzte Arbeit, Romano. Ihr Mark ist erschöpft. Sie rühren keinen Pinsel mehr an. Doch über des Künstlers Bewunderung vergess' ich das Werk zu verschlingen. 15 Ich könnte hier stehen und hingaffen und ein Erdbeben überhören. Nehmen Sie Ihr Gemälde weg! Sollt' ich Ihnen diesen Virginiakopf bezahlen, müßt' ich Genua in Versatz geben. Nehmen Sie weg!

Romano. Mit Ehre bezahlt sich der Künstler. Ich schenke es Ihnen. (Er will ab.) 20

Fiesko. Eine kleine Geduld, Romano! (Er geht mit majestätischem Schritt im Zimmer und scheint über etwas Großes zu denken; zuweilen betrachtet er die andern fliegend und scharf, endlich nimmt er den Maler bei der Hand, führt ihn vor das Gemälde.) Tritt her, Maler! (Äußerst stolz und mit Würde.) So trotzig stehst du da, weil du Leben auf toten 25 Tüchern heuchelst und große Taten mit kleinem Aufwand verewigst. Du prahlst mit Poetenhitze, der Phantasie marklosem Marionettenspiel, ohne Herz, ohne tatenerwärmende Kraft, stürzest Tyrannen auf Leinwand — bist selbst ein elender Sklave? Machst Republiken mit einem Pinsel frei — kannst deine eigene Ketten 30 nicht brechen? (Voll und befehlend.) Geh! — deine Arbeit ist Gaukelwerk — der Schein weiche der Tat — (Mit Größe, indem er das Tableau umwirft.) Ich habe getan, was du — nur maltest.

(Alle stehen erschüttert.)

Romano (trägt sein Tableau mit Bestürzung fort). 35

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, ohne Romano.

Fiesko (unterbricht eine Pause des Erstaunens). Dachtet ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte? Waret ihr eitel genug, euch zu überreden, daß ihr die einzigen wäret, die Genuas Ketten 40 fühlten? Die einzigen, die sie zu zerreißen wünschten? Eh' ihr sie

nur fern rasseln hörtet, hatte sie Fiesko schon zerbrochen. (Er öffnet die Schatulle, nimmt ein Paket Briefe heraus, die er alle über die Tafel spreitet.) Hier Soldaten von Parma — hier französisches Geld — hier vier Galeeren vom Papst. — Was fehlte noch, einen Tyrannen in
5 seinem Nest aufzujagen? Was wißt ihr noch zu erinnern?

Alle (schweigen erstarrt).

Fiesko (tritt von der Tafel mit Selbstgefühl). Republikaner! Ihr seid geschickter, Tyrannen zu verfluchen, als sie in die Luft zu sprengen.

10 **Alle** (außer Verrina, werfen sich sprachlos dem Fiesko zu Füßen).

Verrina. Fiesko! — Mein Geist neigt sich vor dem deinigen — Mein Knie kann es nicht. — Du bist ein großer Mensch! — aber — steht auf, Genueser!

Fiesko. Ganz Genua ärgerte sich an dem Weichling Fiesko.
15 Ganz Genua fluchte über den verbuhlten Schurken Fiesko. Genueser! Genueser! Meine Buhlerei hat den arglistigen Despoten betrogen, meine Tollheit hat euerm Fürwitz meine gefährliche Weisheit verhüllt. In den Windeln der Üppigkeit lag das erstaunliche Werk der Verschwörung gewickelt. Genug. Genua kennt mich in euch.
20 Mein ungeheuerster Wunsch ist befriedigt.

Bourgognino (wirft sich unmutig in einen Sessel). Bin ich denn gar nichts mehr?

Fiesko. Aber laßt uns schleunig von Gedanken zu Taten gehn! Alle Maschinen sind gerichtet. Ich kann die Stadt von Land
25 und Wasser bestürmen. Rom, Frankreich und Parma bedecken mich. Der Adel ist schwürig. Des Pöbels Herzen sind mein. Die Tyrannen hab' ich in Schlummer gesungen. Die Republik ist zu einem Umgusse zeitig. Mit dem Glück sind wir fertig. Nichts fehlt. — Aber Verrina ist nachdenkend!

30 **Bourgognino.** Geduld. Ich hab' ein Wörtchen, das ihn rascher aufschrecken soll als des Jüngsten Tages Posaunenruf. (Er tritt zu Verrina, ruft ihm bedeutend zu:) Vater, wach' auf! Deine Berta verzweifelt.

Verrina (der zeither in tiefem Nachdenken gestanden). Wer sprach
35 das? — Zum Werk, Genueser!

Fiesko. Überlegt den Entwurf zur Vollstreckung! Über dem ernsten Gespräch hat uns die Nacht überrascht. Genua liegt schlafen. Der Tyrann fällt erschöpft von den Sünden des Tages nieder. Wachet für beide!

40 **Bourgognino.** Ehe wir scheiden, laßt uns den heldenmütigen Bund durch eine Umarmung beschwören! (Sie schließen mit verschränkten Armen einen Kreis.) Hier wachsen Genuas fünf größte Herzen zusammen, Genuas größtes Los zu entscheiden. — (Sie drücken sich inniger.)

Wenn der Weltenbau auseinanderfällt und der Spruch des Gerichts auch die Bande des Bluts, auch der Liebe zerschneidet, bleibt dieses fünffache Heldenblatt ganz!

(Sie treten auseinander.)

Fiesko. Wann versammeln wir uns zum letztenmal? 5

Bourgognino. Kalkagno. Morgen um diese Stunde.

Fiesko. Leben Sie denn glücklich bis morgen! — Ich muß zu Julien und das Possenspiel meiner Liebe zu Ende spielen. (Er geht und kommt lachend zurück.) Sehn Sie mich noch recht an! Genueser, das war der wahre Fiesko — Itzt wirft er sich wieder in seinen 10 Harlekinsrock. (Ab.)

Kalkagno (zu Sakko). Sakko, gute Nacht. Lassen Sie uns zu verschiedenen Toren hinausgehen, daß die Spionen des Tyrannen nicht Unrat wittern.

(Kalkagno und Sakko ab.) 15

Einundzwanzigster Auftritt.

Verrina, Bourgognino, die zurückgeblieben.

Bourgognino (stellt sich erstaunt vor Verrina, der in totenähnlicher Erstarrung dasteht. Nach einer Pause). Aber beim wunderbaren Gott! Was hat Sie so auf einmal angewandelt, Verrina? — Sie reden 20 ja nichts mehr — alle Ihre Glieder zittern — ein furchtbarer Schmerz hat alle Ihre Züge zerwühlt — was ist Ihnen zugestoßen?

Verrina. Nichts — verlaß mich!

Bourgognino. Ich verlasse Sie nicht. Ich muß das Geheimnis hören. Vater meiner Berta, ich verstehe die Sprache 25 deines Grams, fühle mich groß genug, ihn mit dir zu teilen.

Verrina (erweicht). Nein, mein Sohn! Nein! Verrina wird damit dein Herz verschonen. O Scipio, schwere Lasten liegen auf dieser Brust — ein Gedanke — grauenvoll wie die lichtscheue Nacht, ungeheuer genug, eine Mannsbrust zu sprengen. — Siehst du? — 30 allein will ich ihn vollführen — allein tragen kann ich ihn nicht. Wenn ich stolz wäre, Scipio, ich könnte sagen, es ist eine Qual, der einzige große Mann zu sein. — Größe ist dem Schöpfer zur Last gefallen, und er hat Geister zu Vertrauten gemacht. — Höre, Scipio! — 35

Bourgognino. Meine Seele verschlingt die deinige.

Verrina. Höre, aber erwidre nichts! Nichts, junger Mensch! Hörst du? Kein Wort sollst du darauf sagen — Fiesko muß sterben!

Bourgognino (mit Bestürzung). Sterben! — Fiesko? 40

Verrina. Sterben! — Ich danke dir, Gott — es ist heraus.

— Fiesko sterben, Sohn! Sterben durch mich! — Nun geh! — Es gibt Taten, die sich keinem Menschenurteil mehr unterwerfen — nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen. Das ist eine davon. Geh! Ich will weder deinen Tadel noch deinen Beifall. Ich weiß, was
5 sie mich kostet, und damit gut. — Doch höre — du könntest dich wohl gar wahnsinnig daran denken — höre — sahest du ihn in unsrer Bestürzung sich spiegeln? — Der Mann, dessen Lächeln Italien irreführte, wird er seinesgleichen in Genua dulden? — Geh! Den Tyrannen wird Fiesko stürzen, das ist gewiß! Fiesko wird
10 Genuas gefährlichster Tyrann werden, das ist gewisser! (Er geht schnell ab.)

Bourgognino (blickt ihm staunend und sprachlos nach, dann folgt er ihm langsam).

Ende des zweiten Akts.

15

Dritter Aufzug.

Saal bei Fiesko. In der Mitte des Hintergrunds eine große Glastüre, die den Prospekt über das Meer und Genua öffnet. Morgendämmerung.

Erster Auftritt.

20 **Fiesko** (mit starken Schritten im Zimmer). Daß ich der größte Mann bin im ganzen Genua? Und die kleinern Seelen sollten sich nicht unter die große versammeln? — Aber ich verletze die Tugend! (Steht still.) Tugend? — Der erhabene Kopf hat andre Versuchungen als der gemeine — sollt' er die Tugend mit ihm zu teilen haben? —
25 Der Harnisch, der des Pigmäen schmächtigen Körper zwingt, sollte der einem Riesenleib anpassen müssen? (Die Sonne geht auf über Genua.) Diese majestätische Stadt. (Mit offenen Armen dagegen eilend.) Mein! — und drüber emporzuflammen gleich dem königlichen Tag — drüber zu brüten mit Monarchenkraft — all die kochenden Begierden — all
30 die nimmersatten Wünsche in diesem grundlosen Ozean unterzutauchen? — — Gewiß! Wenn auch des Betrügers Witz den Betrug nicht adelt, so adelt doch der Preis den Betrüger. Es ist schimpflich, eine Börse zu leeren — es ist frech, eine Million zu veruntreuen, aber es ist namenlos groß, eine Krone zu stehlen.

Zweiter Auftritt.

Voriger. Leonore tritt herein mit merklicher Angst. Hernach der Mohr draußen.

Leonore. Vergeben Sie, Graf! Ich fürchte, Ihre Morgenruhe zu stören. 5

Fiesko (tritt betreten zurück). Gewiß, gnädige Frau; Sie überraschen mich seltsam.

Leonore. Das begegnet nur den Liebenden nie.

Fiesko. Schöne Gräfin, Sie verraten Ihre Schönheit an die feindliche Morgenluft. 10

Leonore. Auch wüßt' ich nicht, warum ich den wenigen Rest für den Gram schonen sollte.

Fiesko. Gram, meine Liebe? Stand ich bisher im Wahn, Staaten nicht umwühlen wollen, heiße Gemütsruhe?

Leonore. Möglich — doch fühl' ich, daß meine Weiberbrust 15 unter dieser Gemütsruhe bricht. Ich komme, mein Herr, Sie mit einer nichtsbedeutenden Bitte zu belästigen, wenn Sie Zeit für mich wegwerfen möchten. Seit sieben Monaten hatt' ich den seltsamen Traum, Gräfin von Lavagna zu sein. Er ist verflogen. Der Kopf schmerzt mir davon. Ich werde den ganzen Genuß meiner un- 20 schuldigen Kindheit zurückrufen müssen, meine Geister von diesem lebhaften Phantom zu heilen. Erlauben Sie darum, daß ich in die Arme meiner guten Mutter zurückkehre?

Fiesko (äußerst bestürzt). Gräfin?

Leonore. Es ist ein schwaches, verzärteltes Ding, mein Herz, 25 mit dem Sie Mitleiden haben müssen. Auch die geringsten Andenken des Traums könnten meiner kranken Einbildung Schaden tun. Ich stelle deswegen die letzten überbliebenen Pfänder ihrem rechtmäßigen Besitzer zurück. (Sie legt einige Galanterien auf ein Tischchen.) Auch diesen Dolch, der mein Herz durchfuhr — (seinen Liebesbrief) auch 30 diesen — und (indem sie sich laut weinend hinausstürzen will) behalte nichts als die Wunde!

Fiesko (erschüttert, eilt ihr nach, hält sie auf). Leonore! welch ein Auftritt! Um Gottes willen!

Leonore (fällt matt in seinen Arm). Ihre Gemahlin zu sein, hab' 35 ich nicht verdient — aber Ihre Gemahlin hätte Achtung verdient. — — Wie sie jetzt zischen, die Lästerzungen! Wie sie auf mich herabschielen, Genuas Damen und Mädchen! Seht, wie sie wegblüht, die Eitle, die den Fiesko heiratete! — Grausame Ahndung meiner weiblichen Hoffart! Ich hatte mein ganzes Geschlecht verachtet, da mich 40 Fiesko zum Brautaltar führte.

Fiesko. Nein, wirklich, Madonna, dieser Auftritt ist sonderbar.

Leonore. Ach, erwünscht! Er wird blaß und rot. Itzt bin ich mutig.

Fiesko. Nur zwei Tage, Gräfin, und dann richten Sie mich!

Leonore. Aufgeopfert! — Laß mich es nicht vor dir aussprechen, jungfräuliches Licht! aufgeopfert einer Buhlerin! Nein, 5 sehen Sie mich an, mein Gemahl! Wahrhaftig, die Augen, die ganz Genua in knechtisches Zittern jagen, müssen sich itzt vor den Tränen eines Weibes verkriechen.

Fiesko (äußerst verwirrt). Nicht mehr, Signora! Nicht weiter!

Leonore (mit Wehmut und etwas bitter). Ein schwaches Weiber- 10 herz zu zerfleischen! O, es ist des starken Geschlechts so würdig! — Ich warf mich in die Arme dieses Mannes An diesen Starken schmiegten sich wollüstig alle meine weiblichen Schwächen. Ich übergab ihm meinen ganzen Himmel — der großmütige Mann verschenkt ihn an eine —

15 **Fiesko** (stürzt ihr mit Heftigkeit ins Wort). Meine Leonore! — nein! —

Leonore. Meine Leonore? — Himmel, habe Dank! Das war wieder echter Goldklang der Liebe. Hassen sollt' ich dich, Falscher, und werfe mich hungrig auf die Brosamen deiner Zärtlichkeit. — Hassen? Sagte ich hassen, Fiesko? O glaub' es 20 nicht! Sterben lehrt mich dein Meineid, aber nicht hassen. Mein Herz ist betrogen.

(Man hört den Mohren.)

Fiesko. Leonore, erfüllen Sie mir eine kleine, kindische Bitte!

Leonore. Alles, Fiesko, nur nicht Gleichgültigkeit.

25 **Fiesko.** Was Sie wollen, wie Sie wollen! (Bedeutend.) Bis Genua um zwei Tage älter ist, fragen Sie nicht, verdammen Sie nicht! — (Er führt sie mit Anstand in ein anderes Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Der Mohr keuchend. Fiesko.

30 **Fiesko.** Woher so in Atem?

Mohr. Geschwind, gnädiger Herr —

Fiesko. Ist was ins Garn gelaufen?

Mohr. Lest diesen Brief! Bin ich denn wirklich da? Ich glaube, Genua ist um zwölf Gassen kürzer worden, oder meine Beine 35 um soviel länger. Ihr erblaßt? Ja, um Köpfe werden sie karten, und der Eure ist Tarock. Wie gefällt's Euch?

Fiesko (wirft den Brief erschüttert auf den Tisch). Krauskopf und zehn Teufel! wie kommst du zu diesem Brief?

Mohr. Ohngefähr wie — Euer Gnaden zur Republik. Ein 40 Expresser sollte damit nach Levanto fliegen. Ich wittre den Fraß,

laure dem Burschen in einem Hohlweg auf — baff! liegt der Marder — wir haben das Huhn.

Fiesko. Sein Blut über dich! Der Brief ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Mohr. Doch dank' ich für Silber. (Ernsthaft und wichtig.) Graf von Lavagna! Ich habe neulich einen Gelust nach Eurem Kopf gehabt. (Indem er auf den Brief deutet.) Hier wär' er wieder. — Jetzt, denk' ich, wären gnädiger Herr und Holunke quitt. Fürs Weitere könnt Ihr Euch beim guten Freunde bedanken. (Reicht ihm einen Zettel.) Numero zwei.

Fiesko (nimmt das Blatt mit Erstaunen). Wirst du toll sein?

Mohr. Numero zwei. (Er stellt sich trotzig neben ihn, stemmt den Ellenbogen an.) Der Löwe hat's doch so dumm nicht gemacht, daß er die Maus pardonierte? (Arglistig.) Gelt! er hat's schlau gemacht! Wer hätt' ihn auch sonst aus dem Garne genagt? — Nun, wie behagt Euch das?

Fiesko. Kerl, wieviel Teufel besoldest du?

Mohr. Zu dienen — nur einen, und der steht in gräflichem Futter.

Fiesko. Dorias eigene Unterschrift! — Wo bringst du das Blatt her?

Mohr. Warm aus den Händen meiner Bononi. Ich machte mich noch die gestrige Nacht dahin, ließ Eure schönen Worte und Eure noch schönern Zechinen klingen. Die letzten drangen durch. Früh sechs sollt' ich wieder anfragen. Der Graf Lomellino war richtig dort, wie Ihr sagtet, und bezahlte seine Zeche mit diesem Papier.

Fiesko (aufgebracht). Über die feilen Weiberknechte! — Republiken wollen sie stürzen und können nicht einmal einer Metze schweigen. Ich sehe aus diesen Papieren, daß Doria und sein Anhang Komplott gemacht haben, mich mit elf Senatoren zu ermorden und Gianettino zum souveränen Herzog zu machen.

Mohr. Nicht anders, und das schon am Morgen der Dogewahl, dem dritten des Monats.

Fiesko (rasch). Unsere flinke Nacht soll diesen Morgen in Mutterleibe erwürgen. Geschwind, Hassan! — Meine Sachen sind reif — rufe die anderen — wir wollen ihnen einen blutigen Vorsprung machen. — Tummle dich, Hassan!

Mohr. Noch muß ich Euch meinen Schubsack von Zeitungen stürzen. Zweitausend Mann sind glücklich hereinpraktiziert. Ich habe sie bei den Kapuzinern untergebracht, wo auch kein vorlauter Sonnenstrahl sie ausspionieren soll. Sie brennen vor Neugier, ihren Herrn zu sehn; und es sind treffliche Kerl.

Fiesko. Aus jedem Kopf blüht ein Scudi für dich. — Was murmelt Genua zu meinen Galeeren?

Mohr. Das ist ein Hauptspaß, gnädiger Herr. Über die vierhundert Abenteurer, die der Friede zwischen Frankreich und Spanien
5 auf den Sand gesetzt hat, nisteten sich an meine Leute und bestürmten sie, ein gutes Wort für sie bei Euch einzulegen, daß Ihr sie gegen die Ungläubigen schicken mögt. Ich habe sie auf den Abend zu Euch in den Schloßhof beschieden.

Fiesko (froh). Bald sollt' ich dir um den Hals fallen, Schurke.
10 Ein Meisterstreich! — Vierhundert, sagst du? — Genua ist nicht mehr zu retten. Vierhundert Scudi sind dein.

Mohr (treuherzig). Hört nur erst alles! — Das hab' ich Euch nie gesagt, daß ich unter der hiesigen Garnison meine Vögel habe, auf die ich zählen kann wie auf Eisen und Stahl. Nun hab' ich
15 veranstaltet, daß wir auf jedem Tor wenigstens sechs Kreaturen unter der Wache haben, die genug sind, die anderen zu beschwatzen und ihre fünf Sinne unter Wein zu setzen. Wenn Ihr also Lust habt, diese Nacht einen Streich zu wagen, so findet Ihr die Wachen besoffen.

Fiesko. Rede nichts mehr! Bis itzt hab' ich den ungeheuren
20 Quader ohne Menschenhilfe gewälzt, hart am Ziel soll mich der schlechteste Kerl in der Rundung beschämen? — Deine Hand, Bursche! Was dir der Graf schuldig bleibt, wird der Herzog hereinholen. — Aber was willst du mit diesen Papierchen?

Mohr. Eine Teufelei mit einer anderen auskratzen. — Diese
25 Pulver gab mir Signora Imperiali, Eurer Frau täglich eins in die Schokolade zu rühren.

Fiesko (tritt blaß zurück). Gab dir —

Mohr. Donna Julia, Gräfin Imperiali.

Fiesko (reißt ihm solche weg, heftig). Lügst du, Canaille, laß' ich
30 dich lebendig an den Wetterhahn vom Lorenzoturm schmieden, wo dich der Wind in einem Atemzug neunmal herumtreibt! Die Pulver —

Mohr (ungeduldig). Soll ich Eurer Frau in der Schokolade zu schlucken geben, verordnete Donna Julia Imperiali.

Fiesko (außer Fassung). Ungeheuer! Ungeheuer! Hat so viel
35 Hölle in einer Frauenzimmerseele Platz? — Doch, ich vergaß, dir zu danken, himmlische Vorsicht, die du es nichtig machst — nichtig durch einen ärgern Teufel. Deine Wege sind sonderbar! — Du versprichst zu gehorchen und schweigst.

Mohr. Sehr wohl. Das letzte kann ich, sie bezahlte mir's bar.
40 **Fiesko.** Sie hat mich zu sich geladen. — Ich will kommen, Madam! Ich will Ihnen so lange vorschwatzen, bis ich Sie zwischen meinen vier Wänden habe. Gut. Du eilst nunmehr, was du eilen kannst, rufst die ganze Verschwörung zusammen.

Mohr. Diesen Befehl hab' ich vorausgewittert und darum jeden auf meine Faust punkt zehn Uhr hieherbestellt.

Fiesko. Ich höre Tritte. Sie sind's. Kerl, du verdienteſt deinen eignen Galgen, wo noch kein Sohn Adams gezappelt hat. Geh ins Vorzimmer, bis ich läute! 5

Mohr (im Abgehen). Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Fiesko. Verrina. Bourgognino. Kalkagno. Sakko.

Fiesko (ihnen entgegen). Das Wetter ist im Anzug. Die Wolken 10 laufen zusammen. Tretet leis' auf! Laßt beide Schlösser vorfallen!

Verrina. Acht Zimmer hinter uns hab' ich zugeriegelt, der Argwohn kann auf hundert Mannsschritte nicht beikommen.

Bourgognino. Hier ist kein Verräter, wenn's unsre Furcht nicht wird. 15

Fiesko. Furcht kann nicht über meine Schwelle. — Willkommen, wer noch der Gestrige ist! Nehmt eure Plätze!

(Sie setzen sich.)

Bourgognino (spaziert im Zimmer). Ich sitze ungern, wenn ich ans Umreißen denke. 20

Fiesko. Genueser, das ist eine merkwürdige Stunde.

Verrina. Du hast uns aufgefordert, einem Plan zum Tyrannenmord nachzudenken. Frage uns — wir sind da, dir Rede zu geben.

Fiesko. Zuerst also — eine Frage, die spät genug kommt, um seltsam zu klingen — w e r soll fallen? 25

(Alle schweigen.)

Bourgognino (indem er sich über Fieskos Sessel lehnt, bedeutend). Die Tyrannen.

Fiesko. Wohlgesprochen! D i e Tyrannen! Ich bitte euch, gebt genau acht auf die ganze Schwere des Worts. Wer die Freiheit zu 30 stürzen M i e n e m a c h t oder Gewicht hat? — Wer ist m e h r Tyrann?

Verrina. Ich hasse den ersten, den letzten fürchte ich. Andreas Doria falle!

Kalkagno (in Bewegung). Andreas? Der abgelebte Andreas, dessen Rechnung mit der Natur vielleicht übermorgen zerfallen ist? 35

Sakko. Andreas, der sanftmütige Alte?

Fiesko. F u r c h t b a r ist dieses alten Mannes Sanftmut, mein Sakko, Gianettinos Tolltrotz n u r l ä c h e r l i c h. Andreas Doria falle! Das sprach deine Weisheit, Verrina.

Bourgognino. Ketten von Stahl oder Seide — es sind Ketten, 40 und Andreas Doria falle.

Fiesko (zum Tisch gehend). Also den Stab gebrochen über Onkel und Neffen! Unterzeichnet!

Alle (unterschreiben).

Fiesko. Das Wer ist berichtigt! (Alle setzen sich wieder.) Nun zum
5 gleich merkwürdigen Wie! — Reden Sie zuerst, Freund Kalkagno!

Kalkagno. Wir führen es aus wie Soldaten oder wie Meuter. Jenes ist gefährlich, weil es uns zwingt, viele Mitwisser zu haben, gewagt, weil die Herzen der Nation noch nicht ganz gewonnen sind — diesem sind fünf gute Dolche gewachsen.
10 In drei Tagen ist hohe Messe in der Lorenzokirche. Beide Doria halten dort ihre Andacht. In der Nähe des Allerhöchsten entschläft auch Tyrannenangst. Ich sagte alles.

Fiesko (abgewandt). Kalkagno — abscheulich ist Ihre vernünftige Meinung. — Raphael Sakko?

15 **Sakko**. Kalkagnos Gründe gefallen mir, seine Wahl empört. Besser, Fiesko läßt Oheim und Neffen zu einem Gastmahle laden, wo sie dann, zwischen den ganzen Groll der Republik gepreßt, die Wahl haben, den Tod entweder an unsern Dolchen zu essen oder in gutem Zyprier Bescheid zu tun. Wenigstens bequem ist
20 diese Methode.

Fiesko (mit Entsetzen). Sakko, und wenn der Tropfe Wein, den ihre sterbende Zunge kostet, zum siedenden Pech wird, ein Vorschmack der Hölle — wie dann, Sakko? — Weg mit diesem Rat! Sprich du, Verrina!

25 **Verrina**. Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. Meuchelmord bringt uns in jedes Banditen Brüderschaft. Das Schwert in der Hand macht den Helden. Meine Meinung ist, wir geben laut das Signal des Aufruhrs, rufen Genuas Patrioten stürmend zur Rache auf — (Er fährt vom Sessel.)

30 **Alle** (folgen).

Bourgognino (wirft sich ihm um den Hals). Und werfen mit gewaffneter Hand den Tyrannen vom Thron herab? Das ist die Stimme der Ehre, und die meinige.

Fiesko. Und die meinige! Pfui, Genueser! (Zu Kalkagno und
35 Sakko.) Das Glück hat bereits schon zuviel für uns getan, wir müssen uns selbst auch noch Arbeit geben. — Also Aufruhr, und den noch diese Nacht, Genueser!

Verrina, Bourgognino (erstaunen).

Kalkagno, Sakko (erschrecken).

40 **Kalkagno**. Was? Noch diese Nacht? Noch sind die Tyrannen zu mächtig, noch unser Anhang zu dünne.

Sakko. Diese Nacht noch, und es ist nichts getan, und die Sonne geht schon bergunter?

Fiesko. Eure Bedenklichkeiten sind sehr gegründet, aber lest diese Blätter! (Er reicht ihnen die Handschriften Gianettinos und geht, indes sie neugierig lesen, im Triumph auf und nieder.)

(Nachdem sie die Blätter gelesen.)

Bourgognino. Das ist gräßlich! 5

Kalkagno. Zwölf auf einen Schuß!

Verrina. Morgen in der Signoria!

Bourgognino. Gebt mir die Zettel! Ich reite spornstreichs durch Genua, halte sie so, so werden die Steine hinter mir springen und die Hunde Zetermordio heulen. 10

Alle. Rache! Rache! Rache! Diese Nacht noch!

Fiesko. Da seid ihr, wo ich euch wollte. Sobald es Abend wird, will ich die vornehmsten Mißvergnügte zu einer Lustbarkeit bitten, nämlich alle, die auf Gianettinos Mordliste stehen, und noch überdies die Sauli, die Gentili, Vivaldi und Vesodimari, alle Tod- 15 feinde des Hauses Doria, die der Meuchelmörder zu fürchten vergaß. Sie werden meinen Anschlag mit offenen Armen umfassen, daran zweifle ich nicht.

Bourgognino. Daran zweifl' ich nicht.

Fiesko. Vor allem müssen wir uns des Meers versichern. 20 Galeeren und Schiffsvolk hab' ich. Die zwanzig Schiffe der Doria sind unbetakelt, unbemannt, leicht überrumpelt. Die Mündung der Darsena wird gestopft, alle Hoffnung zur Flucht verriegelt. Haben wir den Hafen, so liegt Genua an Ketten.

Verrina. Unleugbar. 25

Fiesko. Dann werden die festen Plätze der Stadt erobert und besetzt. Der wichtigste ist das Thomastor, das zum Hafen führt und unsere Seemacht mit der Landmacht verknüpft. Beide Doria werden in ihren Palästen überfallen, ermordet. In allen Gassen wird Lärm geschlagen. Die Sturmglocken werden gezogen, 30 die Bürger herausgerufen, unsre Partei zu nehmen und Genuas Freiheit zu verfechten. Begünstiget uns das Glück, so hört ihr in der Signoria das weitere.

Verrina. Der Plan ist gut. Laß sehn, wie wir die Rollen verteilen. 35

Fiesko (bedeutend). Genueser, ihr stelltet mich freiwillig an die Spitze des Komplotts. Werdet ihr auch meinen weitern Befehlen gehorchen?

Verrina. So gewiß sie die besten sind.

Fiesko. Verrina, weißt du das Wörtchen unter der Fahne? 40 — Genueser, sagt's ihm, es heiße Subordination! Wenn ich nicht diese Köpfe drehen kann, wie ich eben will — versteht mich

ganz — wenn ich nicht der Souverän der Verschwörung bin, so hat sie auch ein Mitglied verloren.

Verrina. Ein freies Leben ist ein paar knechtischer Stunden wert. — Wir gehorchen.

5 **Fiesko.** So verlaßt mich itzt! Einer von euch wird die Stadt visitieren und mir von der Stärke und Schwäche der festen Plätze Rapport machen. Ein anderer erforscht die Parole. Ein dritter bemannt die Galeeren. Ein vierter wird die zweitausend Mann nach meinem Schloßhof befördern. Ich selbst werde auf den 10 Abend alles berichtigt haben und noch überdies, wenn das Glück will, die Bank im Pharao sprengen. Schlag neun Uhr ist alles im Schloß, meine letzten Befehle zu hören. (Klingelt.)

Verrina. Ich nehme den Hafen auf mich. (Ab.)

Bourgognino. Ich die Soldaten. (Auch ab.)

15 **Kalkagno.** Die Parole will ich ablauern. (Ab.)

Sakko. Ich die Runde durch Genua machen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Fiesko. Darauf der Mohr.

Fiesko (hat sich an ein Pult gesetzt und schreibt). Schlugen sie nicht 20 um gegen das Wörtchen Subordination wie die Raupe gegen die Nadel? — Aber es ist zu spät, Republikaner.

Mohr (kommt). Gnädiger Herr —

Fiesko (steht auf und gibt ihm einen Zettel). Alle, deren Namen auf diesem Blatt stehen, ladest du zu einer Komedie auf die Nacht.

25 **Mohr.** Mitzuspielen vermutlich. Die Entree wird Gurgeln kosten.

Fiesko (fremd und verächtlich). Wenn das bestellt ist, will ich dich nicht länger in Genua aufhalten. (Er geht und läßt eine Goldbörse hinter sich fallen.) Das sei deine letzte Arbeit. (Ab.)

30 Sechster Auftritt.

Der Mohr hebt den Beutel langsam auf, indem er ihm stutzig nachblickt.

Stehn wir so miteinander? — „Will ich dich nicht mehr in Genua aufhalten", das heißt, aus dem Christlichen in Heidentum verdolmetscht: „Wenn ich Herzog bin, lass' ich den guten 35 Freund an einen genuesischen Galgen hängen." Gut! Er besorgt, weil ich um seine Schliche weiß, werd' ich seine Ehre über mein Maul springen lassen, wenn er Herzog ist. — Sachte, Herr Graf! Das letzte wäre noch zu überlegen.

Itzt, alter Doria, steht mir deine Haut zu Befehl. Hin bist

du, wenn ich dich nicht warne. Wenn ich itzt hingehe und das Komplott angebe, rett' ich dem Herzog von Genua nichts Geringers als ein Leben und ein Herzogtum; nichts Geringers als dieser Hut, von Gold gestrichen voll, kann sein Dank sein. (Er will fort, bleibt aber plötzlich stehn.) Aber sachte, Freund Hassan! Du bist etwa gar auf 5 der Reise nach einem dummen Streich? — Wenn die ganze Totschlägerei itzt zurückging' und daraus gar etwas Gutes würde? — Pfui! pfui! was will mir mein Geiz für einen Teufelsstreich spielen! — Was stiftet größeres Unheil? Wenn ich diesen Fiesko prelle? Wenn ich jenen Doria an das Messer liefre? — Das 10 klügelt mir aus, meine Teufel! — Bringt der Fiesko es hinaus, kann Genua aufkommen. Weg! das kann nicht sein. Schlüpft dieser Doria durch, bleibt alles wie vor, und Genua hat Frieden. — Das wäre noch garstiger! — Nein! aus diesem Wirrwarr helf' sich ein Christ, dem Heiden ist das Rätsel zu spitzig. — Ich will 15 einen Gelehrten fragen. (Ab.)

Saal bei der Gräfin Imperiali.

Siebenter Auftritt.

Julia im Negligee. Gianettino tritt herein, zerstört.

Gianettino. Guten Abend, Schwester! 20

Julia (steht auf). Etwas Außerordentliches mag es auch sein, das den Kronprinzen von Genua zu seiner Schwester führt.

Gianettino. Schwester! Bist du doch stets von Schmetterlingen umschwärmt und ich von Wespen. Wer kann abkommen? Setzen wir uns! 25

Julia. Du machst mich bald ungeduldig.

Gianettino. Schwester, wann war's das letzte Mal, daß dich Fiesko besuchte?

Julia. Seltsam. Als wenn mein Gehirn dergleichen Nichtigkeiten beherbergte! 30

Gianettino. Ich muß es durchaus wissen.

Julia. Nun — er war gestern da.

Gianettino. Und zeigte sich offen?

Julia. Wie gewöhnlich.

Gianettino. Auch noch der alte Phantast? 35

Julia (beleidigt). Bruder?

Gianettino (mit stärkerer Stimme). Höre! Auch noch der alte Phantast?

Julia (steht aufgebracht auf). Wofür halten Sie mich, Bruder?

Gianettino (bleibt sitzen, hämisch). Für ein Stück Weiberfleisch, 40

in einen großen — großen Adelbrief gewickelt. Unter uns, Schwester, weil doch niemand zuhört.

Julia (hitzig). Unter uns — Sie sind ein tolldreister Affe, der auf dem Kredit seines Onkels steckenreitet — weil doch niemand zuhört.

5 **Gianettino.** Schwesterchen! Schwesterchen! Nicht böse! Ich bin nur lustig, weil Fiesko noch der alte Phantast ist. Das hab' ich wissen wollen. Empfehl' mich. (Will gehen.)

Achter Auftritt.

Lomellino. Die Vorigen.

10 **Lomellino** (küßt der Julia die Hand). Verzeihung für meine Dreistigkeit, gnädige Frau! (Zu Gianettino gekehrt.) Gewisse Dinge, die sich nicht aufschieben lassen —

Gianettino (nimmt ihn beiseite).

Julia (tritt zornig zurück).

15 **Gianettino.** Alles angeordnet auf morgen?

Lomellino. Alles, Prinz. Aber der Kurier, der heute früh nach Levanto flog, ist nicht wieder zurück. Auch Spinola ist nicht da. Wenn er aufgefangen wäre — Ich bin in höchster Verlegenheit.

Gianettino. Besorge nichts! Du hast doch die Liste bei 20 der Hand?

Lomellino (betreten). Gnädiger Herr — die Liste — ich weiß nicht, ich werde sie in meiner gestrigen Rocktasche liegen haben.

Gianettino. Auch gut! Wär' nur Spinola zurück. Fiesko wird morgen früh tot im Bette gefunden. Ich hab' die Anstalt 25 gemacht.

Lomellino. Aber fürchterlich Aufsehen wird's machen.

Gianettino. Das eben ist unsre Sicherheit, Bursche. Alltagsverbrechen bringen das Blut des Beleidigten in Wallung, und alles kann der Mensch. Außerordentliche Frevel machen es vor Schrecken 30 gefrieren, und der Mensch ist nichts. Weißt du das Märchen mit dem Medusakopf? Der Anblick macht Steine. Was ist nicht getan, Bursche, bis Steine erwarmen!

Lomellino. Haben Sie der gnädigen Frau einen Wink gegeben?

Gianettino. Pfui doch! Die muß man des Fiesko wegen 35 delikater behandeln. Doch wenn sie erst die Früchte gekostet hat, wird sie die Unkosten verschmerzen. Komm! Ich erwarte diesen Abend noch Truppen von Mailand und muß an den Toren die Order geben, daß sie heimlich hereinschleichen. — Nun, Schwester, ist dein Zorn bald vorüber?

40 **Julia.** Gehn Sie! Sie sind ein wilder Gast.

Gianettino (will hinaus und stößt auf Fiesko).

Neunter Auftritt.

Vorige. Fiesko.

Gianettino (zurückfahrend). Ha!

Fiesko (zuvorkommend, verbindlich). Prinz, Sie überheben mich eines Besuchs, den ich mir eben vorbehalten hatte — 5

Gianettino. Auch mir, Graf, konnte nichts Erwünschters als Ihre Gesellschaft begegnen.

Fiesko (tritt zu Julien, küßt ihr respektvoll die Hand). Man ist es bei Ihnen gewohnt, Signora, immer seine Erwartungen übertroffen zu sehen. 10

Julia. Pfui doch, das könnte zweideutig lauten. — Aber ich erschrecke, mein Kopf ist noch nicht in Ordnung, Graf. (Will in ihr Kabinett eilen.) Verzeihen Sie.

Fiesko. O bleiben Sie, schöne gnädige Frau! Sie sind immer reizend. — (Lächelnd.) Diese hinaufgezwungene Haare — erlauben 15 Sie, daß ich sie ganz durcheinander werfe.

Julia. Daß ihr Männer so gerne verwirret!

Fiesko (unschuldig zu Gianettino). Haare und Republiken! Nicht wahr, das gilt uns gleichviel? — Gnädige Frau, diesen Mittag ist eine Gesellschaft florentinischer Schauspieler hier angekommen und 20 hat sich erboten, in meinem Palaste zu spielen. — Nun hab' ich nicht verhindern können, daß die mehresten Edeldamen der Stadt Zuschauerinnen sein werden, welches mich äußerst verlegen macht, wie ich die vornehmste Loge besetzen soll, ohne meinen empfindlichen Gästen eine Sottise zu machen. Noch ist nur ein Ausweg möglich. 25 (Mit einer tiefen Verbeugung.) Wollen Sie so gnädig sein, Signora?

Julia (geht schleunig ins Kabinett).

Gianettino (tritt zu Fiesko). Graf, Sie erinnern sich einer unangenehmen Geschichte, die neulich zwischen uns beiden vorfiel —

Fiesko. Ich wünschte, Prinz, wir vergäßen sie beide. — Wir 30 Menschen handeln gegen uns, wie wir uns kennen, und wessen Schuld ist's als die meinige, daß mich mein Freund Doria nicht ganz gekannt hat?

Gianettino. Wenigstens werd' ich nie daran denken, ohne Ihnen von Herzen Abbitte zu tun. 35

Fiesko. Und ich nie, ohne Ihnen von Herzen zu vergeben.

Zehnter Auftritt.

Julia kommt etwas umgekleidet zurück. Die Vorigen.

Gianettino. Eben fällt mir's bei, Graf, Sie lassen ja gegen die Türken kreuzen? 40

Fiesko. Diesen Abend werden die Anker gelichtet. — Ich bin eben darum in einiger Besorgnis, woraus mich die Gefälligkeit meines Freundes Doria reißen könnte.

Gianettino (äußerst höflich). Mit allem Vergnügen! — Be-
5 fehlen Sie über meinen ganzen Einfluß!

Fiesko. Der Vorgang dürfte gegen Abend einigen Auflauf gegen den Hafen und meinen Palast verursachen, welchen der Herzog, Ihr Oheim, mißdeuten könnten —

Gianettino (treuherzig). Lassen Sie mich dafür sorgen!
10 Machen Sie immer fort, und ich wünsche Ihnen viel Glück zur Unternehmung!

Fiesko (schmollt). Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Elfter Auftritt.

Vorige. Ein Deutscher der Leibwache.

15 **Gianettino.** Was soll's?

Deutscher. Als ich das Thomastor vorbeiging, sah ich gewaffnete Soldaten in großer Anzahl der Darsena zueilen und die Galeeren des Grafen von Lavagna segelfertig machen.

Gianettino. Nichts Wichtigers? Es wird nicht weiter ge-
20 meldet.

Deutscher. Sehr wohl! Auch aus den Klöstern der Kapuziner wimmelt verdächtiges Gesindel und schleicht über den Markt. Gang und Ansehn lassen vermuten, daß es Soldaten sind.

Gianettino (zornig). Über den Diensteifer eines Dummkopfs!
25 (Zu Lomellin zuversichtlich). Das sind meine Mailänder.

Der Deutsche. Befehlen Ew. Gnaden, daß sie arretiert werden sollen?

Gianettino (laut zu Lomellin). Sehen Sie nach, Lomellin! (Wild zum Deutschen.) Nur fort, es ist gut! (Zu Lomellin.) Bedeuten
30 Sie dem deutschen Ochsen, daß er das Maul halten soll!

Lomellin ab mit dem Deutschen.

Fiesko (der bisher mit Julien getändelt und verstohlen herübergeschielt hat). Unser Freund ist verdrüßlich. Darf ich den Grund wissen?

Gianettino. Kein Wunder. Das ewige Anfragen und Mel-
35 den! (Schießt hinaus.)

Fiesko. Auch auf uns wartet das Schauspiel. Darf ich Ihnen den Arm anbieten, gnädige Frau?

Julia. Doch kein Trauerspiel, Graf? Das kömmt mir im Traum.

40 **Fiesko** (tückisch). O es ist zum Totlachen, Gräfin. (Er führt sie ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Ein großer Saal, der durch ein eisernes Gitter vom Schloßhof abgesondert ist; im Grund des Hofs die Schloßpforte, wovor Wachen stehen.

Erster Auftritt.

5

Nobili im Grund des Saals, welche truppweis herumspazieren und ein dumpfes Gemurmel machen. Waffen liegen auf einem Haufen. Bourgognino aus einem Seitenzimmer. Verrina kommt von der Straße durch den Schloßhof und eilt durchs Gedränge. Die Unterredung ist wegen der Anwesenden etwas leise.

10

Bourgognino (auf ihn zueilend). Ah sieh da! Verrina hier? — Wie steht's auf den Schiffen?

Verrina. Meine Mannschaft ist glücklich an Bord gebracht und erwartet nur noch das Zeichen, wenn sie die Stadt von der Seeseite stürmen soll. — Ich selbst bin hieher geeilt, meine Verhaltungsbefehle bei unserm General abzuholen.

15

Bourgognino. Herrlich! herrlich! Auch ich war nicht müßig, Freund. Zweitausend Mann sind heimlich ins Schloß geschafft, daß alle Zimmer strotzen und alle Gewölber wimmeln.

Verrina (herumhorchend). Ist das also das Geklirre der Schwerter und das Rasseln der Rüstungen? (Auf die Nobili zeigend.) Aber merken denn diese nichts?

20

Bourgognino (lacht). Sie warten auf die Komedie.

Verrina. Ich fürchte — ich fürchte, wenn Fiesko nicht zeitig kommt, sie verlieren die Geduld und zerstreuen sich wieder.

25

Bourgognino. Dafür ist gesorgt. Ich bin Offizier dieser Wache und habe meinen geheimen Befehl: wer will, wird hereingelassen, hinaus darf keiner mehr; und wer Gewalt braucht, wird niedergeschossen.

Schildwache (ruft an). Wer da?

30

Verrina. Stille! Wer kommt dort?

Zweiter Auftritt.

Sakko. Die Vorigen.

Sakko (antwortet den Schildwachen beim Eintritt). Freund von Fiesko.

35

Bourgognino. Sakko der Stimme nach. — Er wird von der Runde kommen.

Sakko. Wo ist der Graf? — Guten Abend, Brüder.

Verrina. Der Graf ist noch nicht zurück. — Es hat zehn Uhr geschlagen.

Bourgognino. Es rührt sich doch niemand? — Die Stadt ist doch ruhig?

5 **Sakko.** Die Stadt ist noch ruhig. — Kein Hund muckst, — auf der Hauptwache spielen sie. — Die Schildwachen gähnen auf ihren Posten.

Verrina. In wenig Stunden wär' die Stadt überrumpelt — wär' nur Fiesko da!

10 **Bourgognino.** Kennen Sie den Leutenant, Sakko, der am Thomastor aufzog?

Sakko. Wär' nur Fiesko da! In einem Augenblick wär' die Stadt überrumpelt. — Leskaro hat die Wache am Thomastor, Dorias bester Soldat und ihm blindlings ergeben.

15 **Bourgognino.** Das ist mir angenehm. Der Graf muß mich gegen ihn schicken.

Wache. Wer da?

Dritter Auftritt.

Vorige. Fiesko. Hernach Kalkagno von außen.

20 **Fiesko** (im Hereintreten). Ein Freund! (Die Wachen machen Platz. Alle verneigen sich.) Willkommen, wertesten Gäste! Sie werden geschmält haben, daß der Hausvater solang' auf sich warten ließ. Verzeihen Sie! (Leise zum Verrina.) Fertig?

Verrina (ihm ins Ohr). Nach Wunsch.

25 **Fiesko** (leise zum Bourgognino). Und?

Bourgognino. Alles richtig.

Fiesko (zu Sakko). Und?

Sakko. Alles ruhig.

Fiesko. Und Kalkagno?

30 **Bourgognino.** Fehlt noch.

Fiesko (laut zu den Torwachen). Man soll schließen! (Er nimmt den Hut ab und tritt mit freiem Anstand zur Versammlung.)

(Alle treten in einem halben Zirkel um ihn herum.)

Fiesko. Meine Herren! Ich bin so frei gewesen, Sie zu einem
35 Schauspiel bitten zu lassen — nicht aber, Sie zu unterhalten, sondern Ihnen Rollen darin aufzutragen.

Lange genug, meine Freunde, haben wir Gianettino Dorias Trotz und die Anmaßungen des Andreas ertragen. — Wenn wir Genua retten wollen, Freunde, so wird keine Zeit zu verlieren sein.
40 Zu was Ende glauben Sie diese zwanzig Galeeren, die den vaterländischen Hafen belagern? Zu was Ende die Allianzen, so diese

Doria schlossen? Zu was Ende die fremden Waffen, die sie ins Herz Genuas zogen? — Itzt ist es nicht mehr mit Murren und Verwünschungen getan. Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Übel will eine verwegene Arznei. Sollte einer in dieser Versammlung sein, der Phlegma genug hat, einen Herrn zu 5 erkennen, der nur seinesgleichen ist? (Gemurmel.) Hier ist keiner, dessen Ahnen nicht um Genuas Wiege standen. Was? Bei allem, was heilig ist! Was? Was haben denn diese zween Bürger voraus, daß sie den frechen Flug über unsre Häupter nehmen? (Wilderes Gemurre.) Jeder von Ihnen ist feierlich aufgefordert, Genuas Sache 10 gegen seine Unterdrücker zu führen. Keiner von Ihnen kann ein Haar breit von seinen Rechten vergeben, ohne zugleich die Seele des ganzen Staats zu verraten. (Ungestüme Bewegungen unter den Zuhörern unterbrechen ihn; dann fährt er fort.)

Sie empfinden — itzt ist alles gewonnen. Schon hab' ich vor 15 Ihnen her den Weg zum Ruhme gebahnt. Wollen Sie folgen? Ich bin bereit, Sie zu führen. Diese Anstalten, die Sie noch kaum mit Entsetzen beschauten, müssen Ihnen itzt frischen Heldenmut einhauchen. Diese Schauder der Bangigkeit müssen in einen rühmlichen Eifer erwarmen, mit diesen Patrioten und mir eine Sache 20 zu machen und die Tyrannen von Grund aus zu stürzen. Der Erfolg wird das Wagstück begünstigen, denn meine Anstalten sind gut. Das Unternehmen ist gerecht, denn Genua leidet. Der Gedanke macht uns unsterblich, denn er ist gefährlich und ungeheuer.

Einige Nobili (in stürmischer Aufwallung). Genug! Genua wird 25 frei! Mit diesem Feldgeschrei gegen die Hölle!

Bourgognino. Und wen das nicht aus seinem Schlummer jagt, der keuche ewig am Ruder, bis ihn die Posaune des Weltgerichts losschließt.

Fiesko. Das waren Worte eines Mannes. Nun erst ver- 30 dienen Sie die Gefahr zu wissen, die über Ihnen und Genua hing. (Er gibt ihnen die Zettel des Mohren.) Leuchtet, Soldaten!

Die Nobili (drängen sich um eine Fackel und lesen).

Fiesko (zu Verrina). Es ging, wie ich wünschte.

Verrina. Doch rede nicht so laut! Ich habe dort auf dem 35 linken Flügel Gesichter bleich werden und Knie schlottern gesehen.

Einer der Nobili (in Wut). Zwölf Senatoren! Teuflisch! Faßt alle Schwerter auf!

(Alle stürzen sich auf die Waffen, zwei ausgenommen.)

Voriger. Dein Name steht auch da, Bourgognino. 40

Bourgognino. Und noch heute, so Gott will, auf der Kehle des Bösewichts.

Voriger. Zwei Schwerter liegen noch.

Bourgognino. Was? Was?
Voriger. Zwei nahmen kein Schwert.
Ein andrer. Meine Brüder können kein Blut sehen. Verschont sie!
5 **Burgognino** (heftig). Was? Was? Kein Tyrannenblut sehen? Zerreißt die Memmen! Werft sie zur Republik hinaus, diese Bastarde!
Einige (werfen sich ergrimmt auf die beiden).
Fiesko (reißt sie auseinander). Haltet! Haltet! Soll Genua
10 Sklaven seine Freiheit verdanken? Soll unser Gold durch dieses schlechte Metall seinen guten Klang verlieren? (Er befreit sie.) Sie, meine Herren, nehmen so lang' mit einem Zimmer in meinem Schloß vorlieb, bis unsre Sachen entschieden sind. (Zur Wache.) Zween Arrestanten! Ihr haftet für sie! Zwei scharfe Posten an
15 ihre Schwelle!

(Sie werden abgeführt.)

Die Wachen. Wer draußen?
Kalkagno (pocht und ruft ängstlich). Schließt auf! Ein Freund! Schließt um Gottes willen auf!
20 **Bourgognino.** Es ist Kalkagno. Was soll das: um Gottes willen?
Fiesko. Macht ihm auf, Soldaten!

Vierter Auftritt.

Vorige. Kalkagno außer Atem. In der Folge der Deutsche von außen.

25 **Kalkagno** (erschrocken). Aus! Aus! Fliehe, wer fliehen kann! Alles aus!
Bourgognino. Was aus? Haben sie Fleisch von Erz? Sind unsre Schwerter von Binsen?
Fiesko. Überlegung, Kalkagno! Ein Mißverstand hier wäre
30 nicht mehr zu vergeben.
Kalkagno. Verraten sind wir. Eine höllische Wahrheit! Ihr Mohr, Lavagna, ist der Schelm. Ich komme vom Palast der Signoria. Er hatte Audienz beim Herzog.

(Schreckvolle Pause.)

35 **Verrina** (entschlossen gegen die Torwache). Soldaten! Streckt mir die Hellebarden vor! Ich will nicht durch die Hände des Henkers sterben.
Die Nobili (rennen bestürzt durcheinander).
Fiesko (gefaßter). Wohin? Was macht ihr? — Geh in die
40 Hölle, Kalkagno! — Er war ein blinder Schrecken, ihr Herren. —

Weib! Das vor diesen Knaben zu sagen! — Auch du, Verrina? — Bourgognino, du auch? — Wohin du?

Bourgognino (heftig). Heim, meine Berta ermorden und wieder hier sein.

Verrina. Halt, Bourgognino! Das ist Arbeit für einen Vater. 5

Fiesko (schlägt ein Gelächter auf). Bleibt! Haltet! Ist das der Mut der Tyrannenmörder? — Meisterlich spieltest du deine Rolle, Kalkagno. — Merktet ihr nicht, daß diese Zeitung *meine* Veranstaltung war? — Kalkagno, sprechen Sie, war's nicht *mein* Befehl, daß Sie diese Römer auf die Probe stellen sollten? 10

(Pause, worin sich die andern erholen.)

Verrina. Nun, wenn du lachen kannst? — Ich will's glauben oder dich nimmer für einen Menschen halten.

Fiesko. Schande über euch, Männer! In dieser Knabenprobe zu fallen! — Nehmt eure Waffen wieder — ihr werdet wie Bären 15 fechten, wenn ihr diese Scharte verwetzen wollt. (Leise zum Kalkagno.) Waren Sie selbst dort?

Kalkagno. Ich drängte mich durch die Trabanten, meinem Auftrag gemäß, die Parole beim Herzog zu holen. — Wie ich zurücktrete, bringt man den Mohren — 20

Fiesko (laut). Also ist der Alte zu Bette? Wir wollen ihn aus den Federn trommeln. (Leise.) Sprach er lang' mit dem Herzog?

Kalkagno. Mein erster Schreck und eure nahe Gefahr ließen mich kaum zwei Minuten dort.

Fiesko (laut und munter). Sieh doch! wie unsre Landsleute noch 25 zittern!

Kalkagno. Sie hätten auch nicht so bald herausplatzen sollen. (Leise.) Aber um Gottes willen, Graf, was wird diese Notlüge fruchten?

Fiesko. *Zeit*, Freund, und dann ist der erste Schreck itzt 30 vorüber. (Laut.) He! man soll Wein bringen. (Leise.) Und sahn Sie den Herzog erblassen? (Laut.) Frisch, Brüder! wir wollen noch eins Bescheid tun auf den Tanz dieser Nacht! (Leise.) Und sahn Sie den Herzog erblassen?

Kalkagno. Des Mohren erstes Wort muß *Verschwörung* 35 gelautet haben; der Alte trat schneebleich zurück.

Fiesko (verwirrt). Hm! hm! der Teufel ist schlau, Kalkagno! — Er verriet nichts, bis das Messer an ihre Gurgel ging. Itzt ist er freilich ihr Engel. Der Mohr ist schlau. (Man bringt ihm einen Becher Wein, er hält ihn gegen die Versammlung und trinkt.) Unser gutes 40 Glück, Kameraden!

(Man pocht. Alle erschrecken.)

Wache. Wer draußen?

Der Deutsche. Ordonnanz des Herzogs.

Die Nobili (stürzen verzweiflend im Saal herum).

Fiesko (springt unter sie). Nein, Kinder! Erschreckt nicht! Erschreckt nicht! Ich bin hier. Hurtig! Schafft diese Waffen weg! Seid 5 Männer! ich bitt' euch. Dieser Besuch läßt mich hoffen, daß Andreas noch zweifelt. Geht hinein! Faßt euch! (Alle entfernen sich.) Schließt auf, Soldaten! (Das Tor wird geöffnet.)

Fünfter Auftritt.

Drei Deutsche, die den Mohren gebunden bringen. Fiesko, als käm' er 10 eben erst.

Fiesko. Wer rief mich hieher?

Deutscher. Führt uns zum Grafen!

Fiesko. Der Graf ist hier. Wer begehrt mich?

Der Deutsche (macht die Honneur vor ihm). Einen guten Abend 15 vom Herzog. Diesen Mohren liefert er Euer Gnaden gebunden aus. Er habe schändlich herausgeplaudert. Das weitere sagt der Zettel.

Fiesko (nimmt ihn gleichgültig). Und hab' ich dir nicht heut erst die Galeere verkündigt? (Zum Deutschen.) Es ist gut, Freund. 20 Meinen Respekt an den Herzog.

Mohr (ruft ihnen nach). Und auch meinerseits einen — und sag' ihm — dem Herzog — wenn er keinen Esel geschickt hätte, so würd' er erfahren haben, daß im Schloß zweitausend Soldaten stecken.

Die Deutsche (gehen ab).

25 Die Nobili kommen zurück.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Alle Verschworne. Der Mohr trotzig in der Mitte.

Einige Verschworne (fahren bebend zurück beim Anblick des Mohren). Ha! Der Mohr hier? Was ist das?

30 **Fiesko** (hat das Billett gelesen. Mit verbissenem Zorn). Genueser! die Gefahr ist vorbei — aber auch die Verschwörung.

Verrina (ruft erstaunt aus). Was? Sind die Doria tot?

Fiesko (in heftiger Bewegung). Bei Gott! auf die ganze Kriegsmacht der Republik — auf das war ich nicht gefaßt. Der alte 35 schwächliche Mann schlägt mit vier Zeilen dritthalbtausend Mann. (Läßt kraftlos die Hände sinken.) Doria schlägt den Fiesko!

Bourgognino. So sprechen Sie doch! Wir erstarren.

Fiesko (liest). „Lavagna, Sie haben, deucht mich, ein Schicksal mit mir. Wohltaten werden Ihnen mit Undank belohnt. Dieser

Mohr warnt mich vor einem Komplott — Ich sende ihn hier gebunden zurück und werde heute nacht ohne Leibwache schlafen.“ (Er läßt das Papier fallen. Alle sehen sich an.)

Verrina. Nun, Fiesko?

Fiesko (mit Adel). Ein Doria soll mich an Großmut besiegt haben? Eine Tugend fehlte im Stamm der Fiesker? — Nein! So wahr ich ich selber bin! Geht auseinander, ihr! Ich werde hingehen — und alles bekennen. (Will hinausstürzen.)

Verrina (hält ihn auf). Bist du wahnsinnig, Mensch? War es denn irgendein Schelmenstreich, den wir vorhatten? Halt! Oder wolltest du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen? Halt, sag' ich! Ich verhafte dich als einen Verräter des Staats. —

Einige Verschworne. Bindet ihn! Werft ihn zu Boden!

Fiesko (reißt einem ein Schwert weg und macht sich Bahn). Sachte doch! Wer ist der erste, der das Halfter über den Tiger wirft? — Seht, ihr Herren, frei bin ich — könnte durch, wo ich Lust hätte — Itzt will ich bleiben, denn ich habe mich anders besonnen.

Bourgognino. Auf Ihre Pflicht besonnen?

Fiesko (aufgebracht mit Stolz). Ha, Knabe! Lernen Sie erst die Ihrige gegen mich auswendig, und mir nimmer das! — Ruhig, ihr Herren! Es bleibt alles wie vor. (Zum Mohren, dessen Stricke er zerhaut.) Du hast das Verdienst, eine große Tat zu veranlassen — Entfliehe!

Kalkagno (zornig). Was? was? Leben soll der Heide, leben und uns alle verraten haben?

Fiesko. Leben und euch allen — bang gemacht haben. Fort, Bursche! Sorge, daß du Genua auf den Rücken kriegst: gewisse Leute könnten ihren Mut bei dir einlösen wollen.

Mohr (streckt sich fröhlich). Das heißt: Der Teufel läßt keinen Schelmen sitzen! — Gehorsamer Diener, ihr Herren! — Ich merke schon, in Italien wächst mein Strick nicht. Ich muß ihn anderswo suchen. (Mit Gelächter ab.)

Siebenter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Gräfin Imperiali lassen erinnern —

Fiesko. Potztausend! — Ja — die Komödie — den Augenblick soll sie angehen, sagst du, und ich werde gleich zu Befehl sein. (Der Bediente will ab.) Halt, guter Freund! — und die Gräfin Fiesko ziehest du beiseite und bittest sie, solang' in den chinesischen Saal zu treten und in dem Kabinett auf mich zu warten.

(Bedienter ab.)

(Er wendet sich zur Versammlung.)

Nun, meine Freunde! Ich habe hier einem jeden von Ihnen sein Geschäft schriftlich angewiesen. — Nehmen Sie! Wenn jeder seine Rolle erfüllt, so wird nichts mehr zu sagen sein. (Bourgognino 5 empfängt die Papiere und teilt sie aus.) Vor allen Dingen geh du, Verrina, überrumple die Galeeren des Herzogs; und wenn sie dein sind, so löse vom Admiralschiff eine Kanone.

Verrina (geht ab).

Fiesko. Das sei das Signal zum Sturm! — Jetzt verlass' ich 10 Sie. Mich ruft noch eine große Verrichtung. — Im chinesischen Saal bin ich zu finden, wenn der Schuß geschieht. — Bis dahin treten Sie in das anstoßende Zimmer und trinken Dorias Untergang in meinen zyprischen Weinen. (Ab.)

(Alle ab.)

15 Der chinesische Saal.

Achter Auftritt.

Leonore. Arabella. Rosa. Alle beängstigt.

Leonore. In diesen Saal versprach Fiesko zu kommen und kommt nicht. Elf Uhr ist vorüber. Von Waffen und Menschen 20 dröhnt fürchterlich der Palast, und kommt kein Fiesko.

Rosa. Sie sollen sich im Kabinett verstecken — was der gnädige Herr damit wollen mag?

Leonore. Er will's, Rosa; ich weiß also genug, um gehorsam zu sein — Bella, genug, um ganz außer Furcht zu sein. — Und 25 doch! doch zittr' ich so, Bella, und mein Herz klopft so schrecklich bang. Mädchen, um Gottes willen! gehe keins von meiner Seite.

Bella. Fürchten Sie nichts! Unsre Angst bewacht unsern Fürwitz.

Leonore. Worauf mein Auge stößt, begegnen mir fremde Gesichter, wie Gespenster hohl und verzerrt. Wen ich anrufe, zittert 30 wie ein Ergriffener und flüchtet sich in die dichteste Nacht, diese gräßliche Herberge des bösen Gewissens. Was man antwortet, ist ein heimlicher Laut, der auf bebender Zunge noch ängstlich zweifelt, ob er auch kecklich entwischen darf. — Fiesko? — ich weiß nicht, was hier Grauenvolles geschmiedet wird — nur meinen 35 Fiesko (mit Grazie die Hände faltend) umflattert, ihr himmlischen Mächte!

Rosa (zusammengeschreckt). Gott, was rauscht in der Galerie?

Bella. Es ist der Soldat, der dort Wache steht.

Die Wache (ruft außen). Wer da?

(Man antwortet.)

40 **Leonore.** Leute kommen. Ins Kabinett! Geschwind!

(Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Julia, Fiesko im Gespräch.

Julia (sehr zerstört). Hören Sie auf, Graf! Ihre Galanterien fallen nicht mehr in achtlose Ohren, aber in siedendes Blut. — Wo bin ich? Hier ist niemand als die verführerische Nacht. Wohin haben Sie mein verwahrlostes Herz geplaudert? 5

Fiesko. Wo die verzagte Leidenschaft kühner wird und Wallungen freier mit Wallungen reden.

Julia. Halt' ein, Fiesko! Bei allem, was heilig ist, nicht weiter! Wäre die Nacht nicht so dichte, du würdest meine flammenrote Wangen sehen und schweigen. 10

Fiesko. Weit gefehlt, Julia. Eben dann würde meine Empfindung die Feuerfahne der deinigen gewahr und lief desto mutiger über. (Er küßt ihr heftig die Hand.)

Julia. Weg! Dein Gesicht brennt fieberisch wie dein Gespräch. Weh, auch aus dem meinigen, ich fühl's, schlägt wildes, frevelndes Feuer! Laß uns das Licht suchen, ich bitte. Die aufgewiegelten Sinne könnten den gefährlichen Wink dieser Finsternis merken. Führe mich unter Menschen, ich beschwöre dich! 15

Fiesko (zudringlicher). Wie ohne Not besorgt, meine Liebe! Wird je die Gebieterin ihren Sklaven fürchten? 20

Julia. Über euch Männer und den ewigen Widerspruch! Als wenn ihr nicht die gefährlichsten Sieger wäret, wenn ihr euch unsrer Eigenliebe gefangen gebt. Soll ich dir alles gestehen, Fiesko? Daß nur mein Laster meine Tugend bewahrte? Nur mein Stolz deine Künste verlachte? Du verzweifelst an deiner List und nimmst deine Zuflucht zu Julias Blut. Hier verläßt er mich. 25

Fiesko (leichtfertig, dreist). Und was verlorst du bei diesem Verluste?

Julia (aufgeregt und mit Hitze). Wenn ich den Schlüssel zu meiner Ehre an dich vertändle, was hab' ich weniger zu verlieren als alles? 30

Fiesko. Als alles? Und wie wenig heißt das gegen meine unendliche Leidenschaft wagen?

Julia. Unendliche, sagst du? Und wie lang' wird diese Unendlichkeit währen? — Ach, schon zu unglücklich hab' ich gespielt, daß ich nicht auch mein Letztes noch setzen sollte! — Dich zu fangen, Fiesko, mutete ich dreist meinen Reizen zu, aber ich mißtraue ihnen die Allmacht, dich festzuhalten. — Pfui doch! was red' ich da? (Sie tritt zurück und hält die Hände vors Gesicht.) 35 40

Fiesko. Zwo Sünden in einem Atem: das Mißtrauen in

meinen Geschmack oder das Majestätsverbrechen gegen deine Liebenswürdigkeit — was von beiden ist schwerer zu vergeben?

Julia (matt unterliegend, mit beweglichem Ton). Lügen sind nur die Waffen der Hölle — die braucht Fiesko nicht mehr, seine Julia zu fällen. Höre, laß dir noch ein Wörtchen sagen, Fiesko! — Wir sind Heldinnen, wenn wir unsre Tugend noch sicher wissen — wenn wir sie verteidigen, Kinder — (ihm starr und wild unter die Augen) Furien, wenn wir sie rächen. (Nach einer Pause sehr bedeutend.) Und wenn dein Herz kalt wäre in diesem Augenblick?

Fiesko (nimmt einen aufgebrachten Ton an). Kalt? Kalt? — Nun bei Gott! Was fordert denn die unersättliche Eitelkeit des Weibs, wenn es einen Mann vor sich kriechen sieht und noch zweifelt? Ha! er erwacht wieder, ich fühle! (Den Ton in Kälte verändert.) Noch zu guter Zeit gehn mir die Augen auf. — Was war's, das ich eben erbetteln wollte? — Die kleinste Erniedrigung eines Mannes ist gegen die höchste Gunst eines Weibs weggeworfen! (Zu ihr mit tiefer, frostiger Verbeugung.) Fassen Sie Mut, Madam: Itzt sind Sie sicher.

Julia (bestürzt). Graf! Welche Anwandlung?

Fiesko (äußerst gleichgültig). Nein, Madam. Sie haben vollkommen recht, wir beide haben die Ehre nur einmal auf dem Spiel. (Mit einem höflichen Handkuß.) Ich habe das Vergnügen, Ihnen bei der Gesellschaft meinen Respekt zu bezeugen. (Er will fort.)

Julia (ihm nach, reißt ihn zurück). Bleib'! Bist du rasend? Bleib'! Muß ich es denn sagen — heraussagen, was das ganze Männervolk auf den Knien — in Tränen — auf der Folterbank meinem Stolz nicht abdringen sollte? — Weh! auch dies dichte Dunkel ist zu licht, diese Feuersbrunst zu bergen, die das Geständnis auf meinen Wangen macht — Fiesko — o ich bohre durchs Herz meines ganzen Geschlechts — mein ganzes Geschlecht wird mich ewig hassen — Fiesko! (Ihm in die Arme fliegend.) Ich liebe dich!

Fiesko (weicht zurück, läßt sie stehen und lacht triumphierend auf). Das bedaur' ich, Signora. (Er öffnet das Kabinett.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Leonore von Fiesko geführt.

Fiesko. Hier ist meine Gemahlin — ein göttliches Weib! (Er fällt Leonoren in den Arm.)

Julia (springt schreiend zurück). Ah! unerhört betrogen!

Leonore. Mein Gemahl, das war allzu streng.

Fiesko. Ein schlechtes Herz verdiente nicht weniger. Deinen

Tränen war ich diese Genugtuung schuldig. Nein, ich bin nicht gewohnt, bei jedem Anlaß in kindische Flammen aufzuprasseln. Die Torheiten der Menschen belustigen mich lange, eh' sie mich reizen. Diese verdient meinen ganzen Zorn, denn sie mischte dir dieses Pulver. (Er zeigt das Gift.)

Julia (ihre Wut in sich beißend). Gut! gut! Sehr gut, mein Herr! (Sie will abgehen.)

Fiesko (führt sie am Arm zurück). Geduld, Signora! — Noch sind wir nicht fertig. — Meine Gemahlin möchte gar zu gern wissen, warum ich meinen Verstand so verleugnen konnte, den tollen Roman mit Genuas größter Närrin zu spielen. —

Julia (aufspringend). Es ist nicht auszuhalten! Doch zittre du! (Drohend.) Doria donnert in Genua, und ich — bin seine Schwester.

Fiesko. Schlimm genug, wenn das Ihr letzter Triumph ist. — Leider muß ich Ihnen die Botschaft bringen, daß Fiesko von Lavagna aus dem gestohlenen Diadem Ihres durchlauchtigsten Bruders einen Strick gedreht hat, womit er den Dieb der Republik diese Nacht aufzuhängen gesonnen ist. (Er hält inn', um ihre Bestürzung zu sehen.) Wie auf einmal so stumm, Signora? — Und sehen Sie nun, deswegen fand ich für nötig, sein böses Gewissen mit meinen Torheiten einzuschläfern und dem Fürwitz der Stadt etwas hinzuwerfen. — Deswegen, Signora, trug ich die Larve Ihres Bewunderers — deswegen ließ ich diesen Edelstein fallen, und der blinde Tor stürzte glücklich in meine Schlinge. — Der Roman ist aus, und ich danke für Ihre Unterstützung. (Er überliefert ihr ihre Silhouette mit einer Verbeugung.)

Julia (wirft ihm die Silhouette wütend ins Gesicht und will schnell aus dem Saal gehen). Verräterei! Betrug! Ungeheure Verblendung!

Fiesko (führt sie mit der gelassensten Kälte zurück). Nicht zu rasch, schöne Julia! Wohin? — Aller Rückweg ist Ihnen durch meine Schildwachen abgeschnitten, und ich möchte Sie nicht gern vom Pöbel mißhandelt sehen. Diese Mitternacht wird zwischen Fiesko und Doria richten. Bis es entschieden ist, für welchen die Würfel fallen, werden Sie so gnädig sein, Signora, meine Arrestantin zu bleiben.

Julia (wirft sich sprachlos und weinend in den Sessel).

Leonore (schmiegt sich bittend an Fiesko). O mein Gemahl! nicht dieses tötende Lächeln! nicht diesen kalten, erwürgenden Spott! Schonen Sie ihrer Geburt! ihres weiblichen Stolzes! — Ich bitte für sie. Ich leide für sie — ihr Schicksal ist fürchterlich. Sie sehen sie weinen.

Fiesko. Krokodilstränen! Tränen der Wut, Leonore, das über-

schäumende Gift der zertretenen Schlange! (Zu Julien gehend, sie bei der Hand nehmend.) Aber Mut gefaßt, schöne Gräfin! Sie sind in die Hände des Fiesko gefallen. Ihre Ehre ist in meiner Gewalt — doch werd' ich es nie vergessen, daß ich der Verführer war, daß
5 Sie das unglückliche Opfer von Fieskos Entwürfen sind. — Stehen Sie auf, Signora! Der Anblick meiner Gemahlin ist Ihnen zuwider. Folgen Sie mir. Befehlen Sie unumschränkt im Palast des Fiesko! Meine Bedienten sind unterrichtet, daß sie die Nichte des Herzogs bedienen.

10 **Julia** (springt vom Sessel auf, heftig). Ja, es ist dir gelungen, Verräter! Julia ist zertreten! niedergedrückt in den untersten Abgrund der Schande! Rühme dich deines Triumphs! Erzähle es unter deinen stolzesten Siegen, daß du das Herz eines Weibes brachst! (Sanfter, in Tränen geschmolzen.) Bewaffnet mit allen un-
15 widerstehlichen Reizen der Bildung, mit jeder Majestät, jedem allmächtigen Zauber der männlichen Schöne, ein fürchterlicher Kenner aller Blößen meines Geschlechts, verfolgt dieser Falsche mich und spricht von unendlicher Liebe. Jeder seiner Tritte ist eine Eroberung, die er gleichgültig liegen läßt, zu Juliens Füßen zu seufzen. — Ich
20 sehe den Mann voll schimmernden Hoffnungen, voll fürstlicher Ansprüche zu meiner weinenden Puppe heruntersinken. — Ich seh' ihn die Bewunderung einer erwartenden Welt, den ewigen Nachruhm an einen wollüstigen Traum der Liebe hinwegwerfen — ich sehe um meinetwillen eine zärtliche Gattin vernachlässigt — ich seh' ihn
25 der Freundschaft, dem Vaterland, der ganzen Schöpfung absterben und nur für Julien leben — das unerhörte Opfer bezwingt meinen weiblichen Stolz. Ich fühle Schwächen gegen den schönen Verführer; Sehnsucht, ihn ewig zu fesseln, gibt mir die List ein, ihn ewig zu necken — Sehnsucht, ihn ungeteilt und allein zu besitzen, beredet
30 mich, dieses abscheuliche Pulver zu mischen — Liebe zu ihm macht mich zur Törin und Mörderin. Er überrascht meine Vorsicht in einer Stunde der Leidenschaft. Ich widerstehe dem liebenswürdigen Teufel nicht mehr — weinend ergeb' ich mich seiner Bestürmung — und itzt — (niedersinkend, mit dem Ausdruck eines wütenden Wahn-
35 sinns) itzt —

Leonore (springt auf sie zu). Gott! sie ist hingesunken! Abscheulich, barbarisch! Was haben Sie getan, mein Gemahl? — Ihr Verbrechen ist auch das meinige: — Schwäche für Fiesko.

Fiesko. Und Fiesko werde an ihr der Rächer seines ganzen
40 Geschlechts. — Diese gestrafte Betrügerin, die itzt ohnmächtig in den Pfeil ihrer Schande knirscht, es ist eben die Julia, die ihre Anbeter leichtsinnig wie ihre Demante wechselte — eben die Julia, die mit himmlischen Reizen einen höllischen Wucher trieb und den

schrecklichen Sieg ihrer Schönheit nur in den Mumien hinwelkender Bewunderer feiert — Leonore! es ist eben die Julia, die alle Künste der Verführung zusammenrief, das empfindende Herz eines Jünglings in wütende Liebe zu flammen, bis er wahnsinnig vor ihr lag, und ihn jetzt mit satanischem Hohnlachen in den frierenden 5 Arm der Verzweiflung stieß. — Im ganzen Genua ist kein Edler, der nicht einst für die Närrin seufzte, und keiner, den sie nicht mit Verachtung zurückwies — einen Einzigen mußte sie lieben und dieser Einzige ihre Schwäche verlachen.

Leonore (mit schmeichelnder Sanftmut vor Julien kniend, beschäftigt, 10 sie zu besänftigen). Fassen Sie sich, teure Julia! Nicht mir diese grimmige Blicke! Ich bin ja unschuldig. Vergeben Sie mir die Beleidigung meines Gemahls. Es ist Leonore, die Ihnen abbittet. Es ist Ihre Freundin, die ihre Tränen mit den Ihrigen mischt. — 15

Julia (stößt sie von sich). Du beweinst mich? Ha! das vollendet meinen Fall! (Sie geht wie eine Rasende auf Leonoren zu, die zitternd zurückweicht.) Stirb, Verfluchte, frohlockende Zeugin meines tödlichen Schimpfes! (Fiesko tritt zwischen beide; sie sucht hastig in ihrem Kleid und blickt forschend mit rollenden Augen im Saal herum, dann mit einem schreck- 20 lichen Blick zum Himmel.) Gott, Gott, der du der Natter den giftigen Biß und der zürnenden Fliege das Blut ihres Verfolgers zu trinken gabst — warum mußtest du mich verlassen? — Höre, Gott, die Verworfene, die Zerschmetterte, die in den tiefsten Staub der Verachtung Erniedrigte! — Nur einen elenden Dolch, und behalte 25 deine Ewigkeit, behalte dafür deinen ganzen Himmel! (Kniend, fürchterlich die Hände faltend.) Allmächtiger, deinen ganzen Himmel für einen armen, verächtlichen Dolch — — (auffahrend) daß ich ihn anfalle, daß ich wollüstig zerre an seinen zuckenden Nerven, daß mein rachebrennender Gaumen in seinem Natterblut schwelge, daß ich sie 30 aufsuche, meine verlorene Tränen — meine verlachte Empfindungen — meine weggeworfene Zärtlichkeiten, daß ich alle Denkmale meiner Beschämung mit zernichtender Spitze aus seinem treulosen Herzen tilge! (Pause. Sie läßt kraftlos die Arme sinken.) Ich habe nichts! nichts! — Ohnmächtig ist meine Wut — ich bin nichts! nichts! 35 nichts als ein wehrloses, verspottetes Weib! (Sie stürzt hinaus. Fiesko folgt ihr in einiger Entfernung und kommt gleich wieder zurück.)

Elfter Auftritt.

Leonore. Fiesko.

Leonore (tritt ihm ängstlich näher). Fiesko? Fiesko? — Ich ver- 40 stand Sie vorhin nur halb — aber ich fange an zu zittern —

Fiesko (wichtig). Leonore — ich sah Sie einst einer Genueserin zur Linken gehen, ich sah Sie in den Assembleen des Adels mit dem zweiten Handkuß der Ritter vorlieb nehmen — Leonore, das tat meinen Augen weh. Ich beschloß, es soll nicht mehr sein, es
5 wird aufhören. Hören Sie das kriegerische Getös' in meinem Schloß? Was Sie fürchten, ist wahr. Gehn Sie zu Bette, Gräfin, morgen stehn Sie als Herzogin auf.

Leonore (wirft sich in einen Sessel, die Arme zusammenschlagend). Gott! meine Ahndung! Ich bin verloren.

10 **Fiesko** (gesetzt, mit Würde). Lassen Sie mich ausreden, Liebe! Zwei meiner Ahnherren trugen die dreifache Krone. Das Blut der Fiesker schlägt nur unter dem Purpur gesund. Soll Ihr Gemahl nur geerbten Glanz von sich werfen? (Lebhafter.) Was? Soll er sich für all seine Hoheit beim gaukelnden Zufall bedanken, der in
15 einer erträglichen Laune aus modernden Verdiensten einen Johann Ludwig Fiesko zusammenflickte? Nein, Leonore! Ich bin zu stolz, mir etwas schenken zu lassen, was ich noch selbst zu erwerben weiß. Heute nacht werf' ich meinen Ahnen den geborgten Schmuck in ihr Grab zurück. — Die Grafen von Lavagna sind ausgestorben —
20 Fürsten fangen an.

Leonore (schüttelt den Kopf, still phantasierend). Ich sehe meinen Gemahl an tiefen, tödlichen Wunden fallen — (Hohler.) Ich sehe die stummen Träger den zerrissenen Leichnam meines Gemahls mir entgegentragen. (Erschrocken aufspringend.) Die erste — einzige Kugel
25 fliegt durch das Herz des Fiesko.

Fiesko (faßt sie liebevoll bei der Hand). Ruhig, mein Kind! Das wird diese einzige Kugel nicht.

Leonore (blickt ihn ernsthaft an). So zuversichtlich ruft Fiesko den Himmel heraus? Und wäre der tausendmaltausendste Fall nur
30 der mögliche, so könnte der tausendmaltausendste wahr werden, und mein Gemahl wäre verloren. — Denke, du spieltest um den Himmel, Fiesko! Wenn eine Billion Gewinste für einen einzigen Fehler fiel', würdest du dreist genug sein, die Würfel zu schütteln und die freche Wette mit Gott einzugehen? Nein, mein Gemahl!
35 Wenn auf dem Brett alles liegt, ist jeder Wurf Gotteslästerung.

Fiesko (lächelt). Sei unbesorgt! Das Glück und ich stehen besser.

Leonore. Sagst du das — und standest bei jenem abscheulichen Spiele — sahest zu der Betrügerin, wie sie ihren Günstling
40 mit kleinen Glückskarten lockte, bis er warm ward, aufstand, die Bank aufrief — und wie sie ihn itzt im Wurf der Verzweiflung verließ? — O mein Gemahl, du gehst nicht hin, dich den Genuesern zu zeigen und angebetet zu werden. Republikaner aus ihrem Schlaf

aufzujagen, das Roß an seine Hufe zu mahnen, ist kein Spaziergang, Fiesko. Traue diesen Rebellen nicht! Die Klugen, die dich aufhetzten, fürchten dich. Die Dummen, die dich vergötterten, nützen dir wenig; und wo ich hinsehe, ist Fiesko verloren.

Fiesko (mit starken Schritten im Zimmer). Kleinmut ist die höchste Gefahr. Größe will auch ein Opfer haben.

Leonore. Größe, Fiesko? — Daß dein großer Geist meinem Herzen so feind ist! — Sieh! ich vertraue deinem Glück; du siegst, will ich sagen — weh dann mir Ärmsten meines Geschlechts! Unglückselig, wenn es mißlingt — wenn es glückt, unglückseliger! Hier ist keine Wahl, mein Geliebter. Wenn er den Herzog verfehlt, ist Fiesko verloren. Mein Gemahl ist hin, wenn ich den Herzog umarme.

Fiesko. Das verstehe ich nicht.

Leonore. Doch, mein Fiesko. In dieser stürmischen Zone des Throns verdorret das zarte Pflänzchen der Liebe. Das Herz eines Menschen, und wär' auch selbst Fiesko der Mensch, ist zu enge für zwei allmächtige Götter — Götter, die sich so gram sind. Liebe hat Tränen und kann Tränen verstehen; Herrschsucht hat eherne Augen, worin ewig nie die Empfindung glänzt; Herrschsucht zertrümmert die Welt in ein rasselndes Kettenhaus, Liebe träumt sich in jeder Wüste ein Paradies. — Ein schrecklicher Verdacht steckte bald unsre häusliche Eintracht an — wenn deine Leonore dir jetzt einen Labetrank brächte, würdest du den Kelch mit Verzuckungen wegstoßen und die Zärtlichkeit eine Giftmischerin schelten.

Fiesko (bleibt mit Entsetzen stehen). Leonore, hör' auf! Das ist eine häßliche Vorstellung.

Leonore. Und doch ist das Gemälde nicht fertig. Ich würde sagen: Opfre die Liebe der Größe, opfre die Ruhe — wenn nur Fiesko noch bleibt — Gott! das ist Todesstoß! — Selten stiegen Engel auf den Thron — seltener herunter. Wer keinen Menschen zu fürchten braucht, wird er sich eines Menschen erbarmen? Wer an jeden Wunsch einen Donnerkeil heften kann, wird er nötig finden, ihm ein sanftes Wörtchen zum Geleite zu geben?

Fiesko (stürzt sich beunruhigt durchs Zimmer). Nichts mehr, Leonore, nicht weiter! Die Brücke ist hinter mir abgehoben —

Leonore (blickt ihn schmachtend an). Und warum, mein Gemahl? Nur Taten sind nicht mehr zu tilgen. (Schmelzend zärtlich und etwas schelmisch.) Ich hörte dich wohl einst schwören, meine Schönheit habe alle deine Entwürfe gestürzt. — Du hast falsch geschworen, du Heuchler, oder sie hat frühzeitig abgeblüht. — Frage dein Herz,

wer ist schuldig? (Feuriger, indem sie ihn mit beiden Armen umfaßt.) Komm zurücke! Ermanne dich! Entsage! Die Liebe soll dich entschädigen. Kann mein Herz deinen ungeheuren Hunger nicht stillen — o Fiesko, das Diadem wird noch ärmer sein. — (Schmeichelnd.)
5 Komm! ich will alle deine Wünsche auswendig lernen, will alle Zauber der Natur in einen Kuß der Liebe zusammenschmelzen, den erhabenen Flüchtling ewig in diesen himmlischen Banden zu halten. — Dein Herz ist unendlich — auch die Liebe ist es, Fiesko. (Schmelzend.) Ein armes Geschöpf glücklich zu machen — ein Ge-
10 schöpf, das seinen Himmel an deinem Busen lebt — sollte das eine Lücke in deinem Herzen lassen?

Fiesko (durch und durch erschüttert). Leonore, was hast du gemacht? (Er fällt ihr kraftlos um den Hals.) Ich werde keinem Genueser mehr unter die Augen treten. —

15 **Leonore** (freudig rasch). Laß uns fliehen, Fiesko — laß in den Staub uns werfen all diese prahlende Nichts, laß in romantischen Fluren ganz der Liebe uns leben! (Sie drückt ihn an ihr Herz, mit schöner Entzückung.) Unsre Seelen, klar wie über uns das heitre Blau des Himmels, nehmen dann den schwarzen Hauch des Grams nicht mehr
20 an. — Unser Leben rinnt dann melodisch wie die flötende Quelle zum Schöpfer. (Man hört den Kanonenschuß.)

Fiesko (springt los).

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Alle Verschworene, Verrina ausgenommen, treten in den
25 Saal.

Die Verschworene. Die Zeit ist da!

Fiesko (zu Leonoren, fest). Lebe wohl! — Ewig — oder Genua liegt morgen zu deinen Füßen. (Will fortstürzen.)

Leonore (in Ohnmacht).

30 **Bourgognino.** Die Gräfin sinkt um!

Alle (springen hin, sie zu halten).

Fiesko (hat sich vor ihr niedergeworfen, mit schneidendem Ton). Leonore! Rettet! Um Gottes willen! Rettet!

Dreizehnter Auftritt.

35 Die Vorigen. Rosa, Arabella kommen, Leonoren zurechtzubringen.

Fiesko. Sie schlägt die Augen auf! (Er springt entschlossen in die Höhe.) Itzt kommt — sie dem Doria zuzudrücken! (Ab.)

Die Verschworne (stürzen ihm nach).

Leonore (wird von Rosa und Bella abgeführt).

Große Straße in Genua.

Hier und da leuchten Lampen an einigen Häusern, die nach und nach auslöschen. Im Hintergrund der Bühne sieht man das Thomastor, das noch geschlossen ist. Einige Menschen gehen mit Handlaternen über den Platz; darauf die Rund und Patrouille. — Alles ist ruhig. 5

Vierzehnter Auftritt.

Fiesko kommt und bleibt vor dem Palast des Andreas Doria stehen. Darauf Andreas.

Fiesko. Der Alte hat Wort gehalten: im Palast alle Lichter aus. Die Wachen sind fort. Ich will rufen. He! Holla! Wach' 10 auf, Doria! Verratner, verkaufter Doria, wach' auf! Holla! holla! holla! wach' auf!

Andreas (erscheint auf der Altane). Wer rief mich vom Schlaf auf?

Fiesko (mit veränderter Stimme). Frage nicht. Folge! Dein Stern geht unter, Andreas! Genua steht auf wider dich! Nahe sind deine 15 Henker, und du kannst schlafen, Andreas?

Andreas (mit Ehre). Ich besinne mich, wie die tobende See mein Schiff herumwarf, daß der Kiel krachte und der oberste Mast brach — und Andreas Doria schlief sanft. Wer schickt die Henker? 20

Fiesko. Ein Mann, furchtbarer als deine tobende See, Johann Ludwig Fiesko.

Andreas (lacht). Du bist bei Laune, Freund. Bring' deine Possen bei Tag. Mitternacht ist eine ungewöhnliche Stunde.

Fiesko. Du höhnst deinen Warner? 25

Andreas. Ich dank' ihm und geh' zu Bette. Fiesko hat sich schläfrig geschwelgt und hat keine Zeit für Doria übrig.

Fiesko. Unglücklicher alter Mann — traue der Schlange nicht! Den Wink eines Verräters verlachst du. Verlache den Rat eines Freundes nicht! Ein Pferd steht gesattelt in deinem Hof. 30 Fliehe bei Zeit! Verlache den Freund nicht!

Andreas. Fiesko denkt edel. Ich hab' ihn niemal beleidigt, und Fiesko verrät mich nicht.

Fiesko. Denkt edel, verrät dich und gab dir Proben von beidem.

Andreas. So steht eine Leibwache da, die kein Fiesko zu 35 Boden wirft, wenn nicht Cherubim unter ihm dienen.

Fiesko (lachend). O geschwind, laß sie sichtbar werden, und mache du dich nur unsichtbar.

Andreas (groß). Armer Spötter! Hast du nie gehört, daß Andreas Doria achtzig alt ist und Genua glücklich? 40

(Er verläßt die Altane.)

Fünfzehnter Auftritt.

Fiesko. Hernach Bourgognino, Kalkagno, Sakko, mit dem Heer der Verschwornen.

Fiesko (sieht dem Andreas erstaunt nach und steht in Gedanken verloren;
5 nach einer Pause). Mußt' ich diesen Mann erst stürzen, eh' ich lerne, daß es schwerer ist, ihm zu gleichen? — Sorglos legt er sich auf das weiche Polster seiner Redlichkeit schlafen, fürchtet nichts, weil er Genua glücklich machte — und was will ich?

Gestehe dir die vermessene Falschheit, Fiesko! — Nicht die Not
10 deines Vaterlands, nicht Erbarmen mit leidenden Bürgern: strafbare Ehrsucht hat deinen Arm bewaffnet — du vertilgst den Tyrannen nur, einem mächtigern Platz zu machen. —

Noch ist es Zeit, noch! — Genua liegt noch in süßem, friedlichem Schlummer — ahndet den Sturm nicht, den ich über ihm
15 in pechschwarzen Wolken sammle. Noch, noch kann ich umkehren. Ein Wink von mir entwaffnet das Heer der Rebellen, und die türmende Flut des Aufruhrs kehrt wieder in das Gestad der Gesetze — — Ha, Feiger! Und vor dir selbst willst du fliehn? Genua zu erobern, bist du gewiß und verzagst, dich selbst zu besiegen? —
20 Vorwärts! Vorwärts! Vollende deine Größe, Fiesko! — Gehe zuvor Stirne gegen Stirne der Versuchung entgegen, dränge dich erst so nah', so nah' an den Purpur hin, daß nichts mehr zu tun ist als die Hand nach ihm auszustrecken — und dann trete weg und entsag' ihm! — (Er geht, steht plötzlich still, kehrt zurück und bleibt vor dem
25 Palast des Andreas stehn.) Was du bist, bin ich schon, Herzog, aber nimmermehr kannst du werden, was ich bin. Der Frost des Alters zog deine Brust zusammen. — Der Begierden hochspringende Quelle ist vertrocknet in deinem Herzen. Hier (auf seine Brust schlagend) ist Jugend — brausendes Blut — wütender Durst nach Gewalt und
30 Vergötterung — Fieskos Ehrgeiz ringt mit Fieskos Tugend: ein fürchterlicherer Gegner, Andreas, als du jemals auf deinen Meeren fandst, der den Ersten nach Gott überwältigte, der Legionen Engel von der Brust des Unendlichen riß — und Fiesko hat ihn bestanden. (Das Heer der Verschwornen marschiert langsam und still auf den Platz.) Der
35 Entschluß stehet felsenfest. (Er eilt zu dem Heer hin.) Wohlan, meine Brüder! (Er schwingt das Schwert und ergreift eine Fahne.) Im Namen Gottes und der gerechten Sache! (Indem er an ihrer Spitze gegen das Tor eilt.) Fiesko und Freiheit! (Die Verschworne überfallen das Tor. Die Wache ruft sie an. Sie geben Feuer und laufen Sturm. Das Gefecht wird hitzig.
40 Das Tor gesprengt. Man sieht den Hafen, worin viele Schiffe liegen, mit Lichtern erhellt und Soldaten besetzt. Das Tor wird erobert, und Fiesko zieht mit dem größern Teil des Heers durch dasselbe.)

Sechzehnter Auftritt.

Gianettino, die Haare fliegend, das bloße Schwert unter dem Arm, in seinen Scharlachmantel geworfen. Lomellino, gleichfalls bewaffnet. Drei Bediente voraus mit Fackeln. Alle hastig.

Gianettino (steht vorne auf der Bühne still). Wer befahl, Lärmen zu schlagen? 5

Lomellino. Am Thomastor ward geschossen. Das Admiralschiff brennte eine Kanone los.

Gianettino. Die Ruderſklaven werden ihre Ketten reißen.

Lomellino (blickt nach dem Hafen hin und ruft voll Bestürzung). Hölle! 10 Was seh' ich da?

Gianettino (schreit). Das Tor eingeschlagen!

Lomellino. Tumult auf den Schiffen, die Wachen in Alarm und das Tor eingeschlagen!

Gianettino. Rebellion, Lomellin! — Hurtig, Schurken! leuchtet 15 dem Hafen zu! (Sie wollen gegen das Tor eilen.)

Siebzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Bourgognino. Kalkagno. Sakko. Nobili (noch am Thomastor).

Bourgognino. Das Tor ist unser! Man reiße Dorias 20 Wappen weg und stecke die Fahne der Republik auf!

Gianettino (tritt betreten zurück). Was hör' ich da? — Haltet!

Lomellin. Es sind Verräter! — Löscht eure Fackeln aus!

Bourgognino. Und itzt fort ohne Zeitverlust! Die Stadt fängt schon an, in Bewegung zu kommen. — Überrumpelt den 25 Herzog, eh' er gewarnt wird — dem Prinzen werd' ich den eisernen guten Morgen sagen. (Sie rücken näher an.)

Sakko. Dort kommen Fackeln.

Lomellino (reißt ängstlich an Doria). Wir sind verloren! Durch diese Gasse, Prinz! Werfen Sie Ihren Scharlach von sich! 30

Gianettino (bleibt trotzig stehen). Es ist Mitternacht, Memme, und ich hab' ihn bei Tage getragen.

Bourgognino (rückt stark an, faßt den hintersten Fackelträger). Steh, Flambeau!

Kalkagno und **Sakko** (fallen den zwei andern in den Arm). Flambeau, 35 wer bist du? Deine Parole!

Gianettino (streckt das Schwert aus, gebietrisch). Unterwerfung und Gianettino!

Die Verschworene (treten erstaunt zurück).

Bourgognino (mit lauter und schrecklicher Stimme). Räuber der 40

Republik und meiner Braut! (Zu den Verschwornen, die Gianettino mit gezogenen Schwertern umzingeln.) Ein Gang erspart, Brüder! Seine Teufel liefern ihn selbst aus!

Gianettino (lacht frech). Das Blut der Doria ist für Banditen
5 zu kostbar. Versucht eure Klingen! Kommt! Ich bin nur der einzige, und hier stehn zehn Rebellen.

Kalkagno. Genua steht hier, wider das du gefrevelt hast. Alle die freien Bürger stehen hier, die du verkauft und verraten hast. Die zwölf Schlachtopfer stehen hier, die du morgen zu würgen be-
10 schlossen hast. Deine Stunde ist da, Tyrann! Dein Trotz hat ein Ende! (Er will auf ihn losstürzen.)

Bourgognino (schlägt Kalkagno das Schwert aus der Hand und tritt zwischen beide). Weg da! Zurück! Daß mir keiner in meine Rechte greife! — Genua ist hier eine Kleinigkeit — es gibt etwas Größeres
15 abzuhandeln. — Hat dir denn der Bube die Braut geraubt, oder soll ich die Rache meiner Berta mit einem Fremden teilen? (Zu Gianettino, indem er sich Raum zum Gefechte macht.) Schicke dich zur Ewigkeit an, Verdammter! Geister des Gerichts schweben über dir! Mein Schwert spricht im Namen der Unschuld.

20 (Sie fechten wütend.)

Gianettino (fällt). Mord! Mord! Mord! Räche mich, Lomellino!

Lomellino (flieht mit gräßlichem Geschrei). Zu Hilfe, Genua! Zu Hilfe! Zu Hilfe! Der Prinz ist erschlagen! (Die Bediente folgen.)

Kalkagno. Er ist getroffen! Haltet den Grafen auf!

25 (Lomellin wird gefangen zurückgebracht.)

Lomellino (fällt Bourgognino zu Füßen). Schenkt mir das Leben. Ich will euch den Doge in die Hände liefern.

Bourgognino. Lebt jener Teufel noch? Die Memme mag fliehen!

30 **Lomellino** (entwischt).

Kalkagno. Wach' auf, Genua! Wacht auf, freie Bürger! Tote, wacht aus dem ewigen Schlummer auf! Der Tyrann liegt am Boden!

Sakko. Der Tyrann liegt am Boden! Jagt Verrina, den
35 Schiffen zu! Rennt, was ihr rennen könnt! — Sagt's dem Fiesko an!

Einige Verschworene (eilen verteilt vom Schauplatz).

Gianettino (bäumt sich gichterisch). Pest! Fiesko? (Er stürzt tot nieder.)

Bourgognino (geht auf ihn zu, reißt den Stahl aus dem Leichnam und hält ihn gegen den Himmel). Genua ist gerochen und meine Berta!
40 Aufgehoben der barbarische Fluch! (Zu den übrigen.) Man läute Sturm auf dem Dom St. Laurentius! Man stürme auf allen Kirchen! Ruft durch die ganze Stadt ein allgemeines Freuden-

fest aus! — Ich selbst eile von euch, meine Berta aus ihrem Kerker zu reißen.

(Alle gehen zu verschiedenen Seiten ab. Die Trommeln fangen von neuem an. Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs. 5

Fünfter Aufzug.

Ein unterirdisches Gewölb.

Erster Auftritt.

Berta (in einem Trauerkleide, verschleiert, sitzt auf einem Stein. Es herrscht eine tiefe Pause. Endlich ermuntert sie sich und steht auf). Noch 10 immer kein Laut! — Keines Menschen Spur — kein Fußtritt meiner Erlöser? — Schreckliches Harren, schrecklich und undankbar wie die Sehnsucht eines lebendig Begrabenen in den Eingeweiden des Kirchhofs! — Und worauf harrest du, Berta? Ein eiserner, unverletzlicher Eid hält deinen Kerker verriegelt. Gianettino muß fallen oder Berta 15 in diesem Gewölbe verschmachten! — so klingt der entsetzliche Schwur. — Abscheulicher Kerker, zu welchem es keinen Schlüssel gibt als das Todesröcheln eines wohlbeschützten Tyrannen! (Sie wankt durch das Gewölb und bleibt zuletzt furchtsam stehen.)

Wie schreckhaft ist diese Stille! — Schauervoll wie die Stille des 20 Grabes. — Die öden Winkel speien gräßliche Mitternacht — auch meine Lampe droht zu verlöschen — ihr letzter Strahl zuckt noch einmal die Wölbung durch und zeigt mir alle Schrecken meiner Behausung. — Itzt löscht sie aus. — O komm, komm, mein Geliebter! Es ist fürchterlich, hier zu sterben. (Sie geht händeringend herum.) 25

Er hat mich verlassen! Er hat seinen Eid gebrochen. — Er hat seines Mädchens vergessen! Die Lebendigen fragen nach den Toten nicht mehr, und dieses Gewölb — (indem sie schaudernd stille steht) gehört zu den Gräbern. — Hoffe nichts mehr, Unglückliche! Hoffnung blüht nur, wohin Gott schaut. In diesen Kerker schaut Gott nicht. (Wiederum Pause. Dann fährt sie heftig auf.) 30

Oder sind meine Retter gefallen? — Das verwegene Unternehmen mißlang, und die Gefahr überwältigte den mutigen Jüngling? Unglückliche, vielleicht wandeln in diesem Augenblick ihre Gespenster in diesem Gewölbe und weinen über deine Hoffnung? — Gott! Gott! 35 So bin ich ohne Rettung verloren — ohne Rettung dahingegeben dem entsetzlichen Tod! (Sie verbirgt das Gesicht an der Mauer. Nach einer Pause, wehmütig, weinend.)

Und wenn er noch lebt, der Geliebte — wenn er nun kommen wird, Wort zu halten und seine Berta im Triumph abzuholen — und alles öde findet und stumm — und das entseelte Mädchen seine Wonne nicht mehr beantwortet — wenn seine glühenden Küsse umsonst das entwichene Leben auf meinen Lippen suchen — seine Tränen fruchtlos über mich fließen — wenn der Vater verzweifelnd auf seine Tochter stürzt und die Töne ihres Jammers von den kahlen Mauren meines Kerkers zurückheulen — o dann verschweig' meine Leiden, Gewölbe! — Sag' ihnen, daß ich duldete wie eine Heldin, und daß mein letzter Atem Verzeihung war! — (Sie setzt sich matt auf einen Stein. — Pause. — Man stürmt mit den Glocken. — Sie springt auf.)

Ha! was ist das? — Hör' ich recht, oder träum' ich? — Fürchterlich wimmern die Glocken zusammen. — Das ist kein Ton, als wenn man zum Gottesdienst läutete. (Man hört einen Auflauf. Das Stürmen wird stärker und allgemeiner. — Sie läuft erschrocken umher.)

Lauter und immer lauter, ein wildes, hohles Getöse wie das Rennen von tausend Menschen! — Gott, das ist Sturm! das ist Sturm! — Was ist geschehen? Geht Genua in Flammen auf? Ist der Feind in die Stadt gedrungen? — Wie das Gewölbe zittert! — Ein Aufruhr, als wäre das Weltgericht da! — Wohin flieh' ich? Was ahndet mir? — Das Getümmel kommt hieher!

(Man hört die Riegel aufschieben.)

Zweiter Auftritt.

Bourgognino, in Gianettinos Scharlachmantel hereinstürzend. Berta fährt zitternd zurück.

Bourgognino. Berta, wo find' ich dich? Freude! Freiheit! Erlösung!

Berta (ihm in die Arme fliegend). Bote des Himmels! Vom Rande des Grabes bringst du meine Seele zurück.

Bourgognino. Vollendet sind deine Leiden. Geopfert ist der Tyrann. Dies Schwert hier hat ihn erschlagen. Hörst du, hörst du, wie schon ganz Genua munter wird? Wie unsre Sturmglocken jauchzen?

Berta. Himmel, so log meine Ahndung nicht? So galt es mir, dieses fürchterliche Geläute?

Bourgognino. Deine Ahndung log nicht. Es ist unser Hochzeitgeläute. Also komm, meine Liebe! Verlaß diesen schrecklichen Kerker und folge mir zum Altar!

Berta. Zum Altar, Bourgognino? In dieser Mitternachtsstunde? In diesem wilden, wütenden Tumult, als wenn die Welt aus den Achsen ginge?

Bourgognino. In diesem freudigen Tumult, womit Genua seine Freiheit feiert, feiern wir das Fest unsrer Liebe. Dieser Scharlach, noch feucht von Tyrannenblut, wird mein Hochzeitschmuck sein. — Diese Hand, noch warm von der Heldentat, wird die Ewigkeit in die deinige flechten. Zittre nicht, meine Teuerste! 5 Jahrhunderte können vorüberfliegen, ehe die Liebe eine so herrliche Brautnacht findet.

Dritter Auftritt.

Vorige. Verrina, welcher, ohne bemerkt zu werden, hereintritt, die beiden eine Zeitlang schweigend beobachtet und endlich dazwischentritt. 10

Verrina (beide zugleich umarmend). Gott segne euch, meine Kinder!

Bourgognino und **Berta** (ihm zu Füßen fallend). Mein Vater!

Verrina (auf Bourgognino die linke, auf Berta die rechte Hand legend). Vergiß nie, wie teuer du sie errungen hast! — Vergiß nie, daß eure Ehe so alt ist als Genuas Freiheit! (Zu Berta.) Du bist des 15 Verrina Tochter, und dein Mann hat den Tyrannen erschlagen! (Pause, worauf er sie plötzlich verläßt.) Der Priester erwartet euch.

Berta und **Bourgognino** (stehen auf). Sie werden uns nicht dahin folgen, mein Vater?

Verrina (sehr ernst). Dorthin ruft mich eine furchtbare Pflicht 20 — mein Gebet wird euch folgen. (Er will gehen, kehrt aber schnell um, zu Bourgognino.) Wenn die Trauung geschehen ist, so nimm deine Frau und gehe gleich unter Segel! Vielleicht werd' ich nachkommen. Vielleicht auch nicht mehr. Ihr steuert nach Marseille, und — Gott geleit' euch! (Er will schnell fort.) 25

Berta (hält ihn auf und wirft sich ihm in die Arme). Um Gottes willen! was ist das? Bourgognino, sprich! Was will dieses Rätsel sagen?

Bourgognino (entschlossen zu Verrina). Ich bleibe in Genua. Die Gefahr ist noch nicht aus. 30

Verrina (nimmt ihn auf die Seite und spricht mit erzwungener Ruhe). Laß dir sagen, mein Sohn — auf dem Wege hieherzu kam mir ein Gemurmel zu Ohren: Fiesko sei Sieger, und der Senat habe beschlossen, ihn zum Herzog zu machen. — Also siehst du, mein Sohn, ich muß eilig fort, daß ich zuerst meinen Eid ablege und die Gnade 35 des neuen Fürsten erschnappe. (Er lacht fürchterlich auf.)

Bourgognino. Etwas Entsetzliches ahndet mir — doch ich begleite Sie.

Verrina (wirft ihm Berta in den Arm). Unersättlicher! Tändle mit deiner Braut! — Deinen Tyrannen hast du hinweggeschafft; 40 überlaß mir den meinigen! (Er eilt ab. Die beiden folgen.)

Ein freier Platz mitten in der Stadt Genua. Vor dem Rathaus, vor welchem Geschütze gepflanzt sind, steht eine Wache.

Vierter Auftritt.

Fiesko kommt in schnellem Marsch unter krieg'rischer Musik an der Spitze seiner
5 Soldaten. Kalkagno, Sakko und viele andre Edelleute umgeben ihn, und eine Menge Volks stürzt lärmend hinter ihm her.

Fiesko (hält vor dem Rathaus und winkt seinen Offizieren). Wache vor der Signoria? — Weg mit den Waffen! Sie sollen mir ihre Grauköpfe weisen. (Zu der Wache gebieterisch.) Streckt das Gewehr!

10 **Die Wache** (läßt erschrocken die Waffen fallen).

Fiesko (in stolzer Stellung). Gehen Sie hinauf, Kalkagno, und melden den versammelten Vätern: der Graf von Lavagna stehe vor der Signoria mit seinem siegenden Heer, der Eroberer auf seinem Boden. — Stadt und Meer seien sein — ganz Genua schwöre
15 zu seinen Fahnen. — Der Überwinder befehle dem versammelten Rat, auseinanderzugehn. Dieses Schwert sei itzt das Gesetzbuch — diese Armee der Senat. Sagen Sie, Gnade warte auf Unterwerfung und Tod auf Weigerung — und die Väter der Republik sollen wählen.

20 **Kalkagno** (geht mit ehrfurchtsvoller Verbeugung in das Rathaus ab).

Fiesko (wendet sich gegen Sakko). Sie, Sakko, erwartet ein beneidenswertes Geschäft. Ich mußte diese Nacht eine gewisse teure Person in bangen Schrecken verlassen — eine Person, die den Glanz meines Siegs mit mir teilen wird. Gehen Sie, Sakko,
25 verkündigen Sie Leonoren von Lavagna, daß Fiesko lebe — daß Genua bezwungen zu seinen Füßen liege — daß seinem Glück nur Leonorens Umarmungen fehlen. — Halten Sie, Sakko!

Sakko (kommt zurück). Mein Gebieter?

Fiesko (spricht ihm leise ins Ohr.)

30 **Sakko** (erstaunt). Großer Mann! Glückliches Genua! Welches Opfer!

Fiesko (winkt zu schweigen). Geduld, Sakko! Noch ist es nicht Zeit. Eilen Sie! Unterrichten Sie meine Gemahlin!

Sakko. Fiesko hat das Geheimnis entdeckt, alle Dienste meines
35 Schwerts zu belohnen. — Zu einer Stunde, wo ganz Genua in Schrecken des Todes liegt, ist Sakko der einzige, der Freude fühlt und verbreitet (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Kalkagno, der aus dem Rathaus zurückkommt. Hernach die Senatoren, zuletzt Verrina.

Kalkagno. Der große und kleine Rat der Republik vernahmen durch mich den Willen des Siegers, und das ist die Antwort. — (Laut und feierlich, indem er den Hut abnimmt und sein Schwert dem Fiesko zu Füßen legt.) Der Himmel, der das Schicksal der Völker lenkt, hat die Waffen des Fiesko begünstigt und diese Stadt in seine Hände gegeben — Gianettino Doria liegt ermordet — Herzog Andreas entfloh in der Mitternacht — des Greisen entnervter Arm konnte den stürzenden Staat nicht mehr aufhalten — der Thron von Genua steht ledig, und die Gerechtigkeit des Kriegs spricht ihm den Sieg zu. (Indem er niederfällt.) Empfangen Sie denn, durchlauchtigster Oberherr, die Insignien der fürstlichen Würde!

(Während diesem kommen die Senatoren in einer feierlichen Prozession aus dem Rathaus, und der vorderste trägt auf einem weißen Kissen den herzoglichen Hut, Stab und Mantel. Die Soldaten weichen ehrerbietig aus, begleiten den Zug mit Musik und neigen die Fahnen. Die Senatoren reihen sich um Fiesko, welcher ruhig und unbeweglich geblieben ist.)

Kalkagno. Empfangen Sie aus meinem Mund die Huldigung der ganzen Republik: Lang' lebe Fiesko, Herzog von Genua!

Die Armee (feuert in die Luft).

Volk, Senatoren und Edelleute (auf den Knien mit abgenommenen Hüten, erheben ein Freudengeschrei). Lang' lebe Fiesko, Herzog von Genua!

(Mitten unter diesem Tumult tritt Verrina auf, und bei seinem Anblick fällt das Geschrei zu einer plötzlichen tiefen Stille herab, welche auf das genaueste beobachtet werden muß. Das Volk, das Heer, der Senat und der Adel weichen ihm erschrocken aus, soweit er vortritt. Es erfolgt eine allgemeine Pause.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Verrina.

Fiesko behauptet in dieser Szene durchaus eine erhabne Kaltblütigkeit und Ruhe, welche dem Schauspieler mit allem Nachdruck empfohlen wird.

Verrina (kommt langsam vorwärts und sieht bedeutend im ganzen Zirkel herum). Sonderbar! — Diese plötzliche Totenstille — diese Blässe auf allen Gesichtern? — Ich höre da ein Gejauchz vom Rathaus herunterschallen — ich fliege her — ich will eilends wissen, was doch meine Landsleute so belustigen mag — seltsam! und ganz Genua weicht mir aus, wie ein Missetäter, der auf einem bösen Griff überrascht wird!

Alles (schweigt und zieht sich zurück, und bleiben so durch den ganzen Auftritt).

Verrina. Niemand gibt Antwort — alle Augen kriechen am Boden — bin ich doch nur dieser einzelne Mann, und hier seh' ich
5 eine Nation vor mir beben. — Ich habe nichts als Verrinas Herz — bloße Worte sind meine Waffen — und hier blitzen mich tausend dienstbare Schwerter an. — Ich fürchte, ich fürchte — ihr habt etwas getan, Genueser, was ihr auch nicht einmal mögt aussprechen hören. (Er wirft einen wichtigen Blick auf die herzoglichen
10 Insignien.)

Fiesko (tritt ihm näher). Und sollte Verrina wirklich keine Veränderung an seinem Freund bemerken?

Verrina (ohne ihn anzusehen). Ich wünsche keine.

Fiesko. Aber siehst du auch keine?

15 **Verrina** (ohne ihn anzusehen). Ich hoffe, nein.

Fiesko. Ich frage, findest du keine?

Verrina (nach einem flüchtigen Blick). Ich finde keine.

Fiesko. Nun siehst du, so muß es doch wahr sein, daß die Gewalt nicht Tyrannen macht! Seit wir uns beide verließen, bin
20 ich Genuas Herzog geworden, und Verrina (indem er ihn an die Brust drückt) findet meine Umarmung noch feurig wie sonst.

Verrina. Desto schlimmer, daß ich sie so frostig erwidern muß. Der Anblick der Majestät fällt wie ein scheidendes Messer zwischen mich und den Herzog! Johann Ludwig Fiesko besaß Länder
25 in meinem Herzen — itzt hat er ja Genua erobert, und ich nehme mein Eigentum zurück.

Fiesko. Das wolle Gott nicht! Für ein Herzogtum wäre der Preis zu jüdisch.

Verrina (murmelt düster). Hm! Ist denn etwa die Freiheit in
30 der Mode gesunken, daß man dem ersten dem besten Republiken um ein Schandgeld nachwirft?

Fiesko. Das sag' du niemand als dem Fiesko!

Verrina. O natürlich! Ein vorzüglicher Kopf muß es immer sein, von dem die Wahrheit, ohne zu bluten, herausgeht — aber
35 schade! der verschlagne Spieler hat's nur in einer Karte versehn. Er berechnete das ganze Spiel des Neides, aber der raffinierte Witzling ließ zum Unglück die Patrioten aus. — (Sehr bedeutend) Hat der Unterdrücker der Freiheit auch einen Kniff auf die Züge der römischen Tugend zurückbehalten? Ich schwör' es beim lebendigen
40 Gott! Eh' die Nachwelt meine Gebeine aus dem Kirchhof eines Herzogtums gräbt, eher soll sie sie auf dem Rade zusammenlesen.

Fiesko (nimmt ihn mit Sanftmut bei der Hand). Auch nicht, wenn der Herzog dein Bruder ist? Wenn er sein Fürstentum nur zur Schatz-

kammer seiner Wohltätigkeit macht, die bis itzt bei seiner haushälterischen Dürftigkeit betteln ging? Verrina, auch dann nicht?

Verrina. Auch dann nicht. — Und der verschenkte Raub hat noch keinem Dieb von dem Galgen geholfen. Überdies ging' diese Großmut bei Verrina fehl. — Meinem Mitbürger konnte ich schon erlauben, mir Gutes zu tun — meinem Mitbürger hofft' ich's wett machen zu können. Die Geschenke eines Fürsten sind Gnade — und Gott ist mir gnädig. 5

Fiesko (ärgerlich). Wollt' ich doch lieber Italien vom Ozean abreißen als diesen Starrkopf von seiner Meinung! 10

Verrina. Und abreißen ist doch sonst deine schlechteste Kunst nicht! Davon weiß das Lamm Republik zu erzählen, das du dem Wolf Doria aus dem Rachen nahmst: — es selbst zu verzehren. —

Fiesko. Verrina brandschatzt meine Freundschaft.

Verrina. Hinweg mit der Freundschaft! Ich sage dir ja, ich liebe dich nicht mehr; ich schwöre dir, daß ich dich hasse — hasse wie den Wurm des Paradieses, der den ersten falschen Wurf in der Schöpfung tat, worunter schon das sechste Jahrtausend blutet. — Höre, Fiesko — nicht Untertan gegen Herrn — nicht Freund gegen Freund — Mensch gegen Mensch red' ich zu dir. (Scharf und heftig.) Du hast eine Schande begangen an der Majestät des wahrhaftigen Gottes, daß du dir die Tugend ließest die Hand zu deinem Bubenstück führen und Genuas Patrioten mit Genua Blutschande treiben — Fiesko, wär' auch ich der Redlichdumme gewesen, den Schalk nicht zu merken — Fiesko, bei allen Schauern der Ewigkeit, einen Strang wollt' ich drehen aus meinen eigenen Gedärmen und mich erwürgen, daß meine fliehende Seele in gichterischen Schaumblasen dir zusprützen sollte! Das fürstliche Schelmenstück drückt wohl die Goldwage menschlicher Gerechtigkeit nieder — aber du hast den Himmel geneckt, und den Prozeß wird das Weltgericht führen. 15 20 25 30

Fiesko (mit angenommenem Zorn). Gegen mich diese Sprache, Verwegener? — Den Freund hast du vergessen; überlegst du auch wohl, daß du vor deinem Herzog stehst, daß die Schrecken der Majestät dort bereit liegen, daß Genua itzt eben versammelt ist, mir zu huldigen? 35

Verrina. Doch also noch nicht auseinander ging? — Und bis dahin, Fiesko, wieviel kann geschehen sein? (Langsam, mit Bedeutung.) Zwar läßt sich diese kurze Frist mit Pulsschlägen ausmessen — aber in einem jeden von diesen kann die Schöpfung dreimal zernichtet und dreimal wieder geschaffen werden — und das Vaterland sollte nicht mehr zu retten sein? — Nimm dich in acht, Fiesko! — Du selbst gabst das Beispiel in dieser Mitternacht, 40

daß ein gestohlener Purpur wie das blutige Hemd des Nessus vergiftet.

Fiesko (geht auf den Senator zu, der die Insignien hält). Indes will ich es darauf wagen.

5 **Verrina** (greift nach dem Schwerte, läßt es schnell wieder fahren und eilt auf Fiesko zu). Doch nur noch einmal laß dich umarmen, Fiesko, eh' dieser schreckliche Spalt uns auf ewig trennt! (An seinem Halse.) Gewiß! gewiß! Nie schlugen doch zwei größere Herzen gegeneinander. — Wir liebten uns doch so brüderlich warm! O Fiesko!
10 Fiesko! du räumst einen Platz in meinem Busen, den das Menschengeschlecht, neunmal genommen, nicht mehr besetzen wird.

Fiesko. Sei mein Freund!

Verrina. Nimm diesen häßlichen Purpur nicht, und ich bin's! Ich bin ein Kriegsmann, Fiesko, verstehe mich wenig auf nasse
15 Wangen — Fiesko! das sind meine ersten Tränen — nimm diesen Purpur nicht!

Fiesko. Schweig'! Willst du den Himmel aus seinen Achsen reißen?

Verrina (heftiger). Fiesko! Laß hier alle Kronen der Erde
20 zum Lohn — dort alle ihre Foltern zur Strafe bereit liegen: ich soll knien vor einem Erschaffenen — ich werde nicht knien — Fiesko! (Indem er niederfällt.) Es ist mein erster Kniefall — nimm diesen Purpur nicht!!

Fiesko (greift lächelnd danach). Du wirst erstaunen, wie groß
25 er mich kleiden wird.

Verrina (aufspringend, fürchterlich). Aber nur auf der Bahre! (Er führt einen Streich nach Fiesko.)

Fiesko (springt zurück und fängt den Hieb mit dem Schwert auf).

Das Volk (herbeistürmend, mit Geschrei). Fürstenmord! Fürsten-
30 mord!

Verrina (hält plötzlich inn', wirft einen Blick voll Befremdung und Ernst auf das Volk und läßt den Arm langsam sinken). Was seh' ich? — Genua, du selbst? Du selbst hältst den Arm deines Retters auf? (Bitter lachend.) Rasender Tor, der du warst, Verrina! Ein Mörder
35 wolltest du werden in deinem sechzigsten Jahr, die Freiheit dieses Volks zu verteidigen, und vergaßest zu fragen, ob dieses Volk auch befreit sein will! — — Es will nicht mehr frei sein. Es wehrt sich um seine Ketten. — Ich bin dein Gefangener! (Er wirft ihm das Schwert vor die Füße.)

40 **Fiesko.** Weißt du, was du getan hast, Unglücklicher?

Verrina (stolz, gelassen). Ich weiß, daß ich sterben muß, Herzog. Ich weiß, daß ich der erste bin, der unter Fieskos Regierung auf das Schafott steigt — (Laut und feierlich zum Volk.) der erste, Genueser,

aber der letzte nicht. Ich kenne diesen Mann. Er hat eines Gottes Herz, und ihr Toren gabt ihm die Blitze.

Das Volk (ruft mit Ungestüm, indem einige das Schwert zucken). Verräter, stirb! Majestätsverletzer!

Fiesko (winkt ihnen, zurückzuweichen, und tritt dann mit ruhiger Größe hervor). Wie schmeichelhaft ist mir diese Wut, Genueser! Jetzt seid ihr da, wo euch Fiesko erwartete. — Sicher und schreckenlos kann ich jetzt euren Thron besteigen, da eure Liebe zu mir auch dem allmächtigen Ruf der Freiheit nicht mehr Gehör gibt — da euer furchtbarster Sachwalter sich selbst in die Hände des Henkers liefert — da mit dem Haupt des Verrina die tausendköpfige Hyder Empörung ermordet zu meinen Füßen fällt. — Itzt, Genueser, haben Zweifel und Furcht an meinem Entschluß keinen Anteil mehr. — (Er geht auf den Senator zu und nimmt ihm das Zepter ab.) Ein Diadem erkämpfen, ist groß — es wegwerfen, göttlich. Seid frei, Genueser! (Er zerbricht das Zepter und wirft die Stücke unter das Volk.) Und die monarchische Gewalt vergehe mit ihren Zeichen.

Das Volk (stürzt jauchzend auf die Knie). Fiesko und Freiheit!

Verrina (nähert sich Fiesko mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens). Fiesko!

Fiesko. Und mit Drohungen wolltest du mir einen Entschluß abnötigen, den mein eigenes Herz nicht geboren hat? — Genuas Freiheit war in diesem Busen entschieden, ehe Verrina noch dafür zitterte — aber Fiesko selbst mußte der Schöpfer sein. (Verrinas Hand ergreifend, mit Wärme und Zärtlichkeit.) Und jetzt doch mein Freund wieder, Verrina?

Verrina (begeistert in seine Arme stürzend). Ewig!

Fiesko (mit großer Rührung, einen Blick auf das Volk geworfen, das mit allen Zeichen der Freude noch auf den Knien liegt). Himmlischer Anblick — belohnender als alle Kronen der Welt! (Gegen das Volk eilend.) Steht auf, Genueser! Den Monarchen hab' ich euch geschenkt — umarmt euren glücklichsten Bürger!

Der Vorhang fällt.



Dom Karlos.



Einleitung des Herausgebers.

Als Schiller, der den „Karlos“ ursprünglich als für das Theater ungeeignet bezeichnet hatte[1]), durch inneres Bedürfnis und wohl auch durch seine äußere Lage gedrängt, neue Anknüpfung mit der Bühne suchte, dachte er von Anfang an daran, das Drama nur in Prosa aufführen zu lassen. („den Karlos gebe ich ohnehin nicht in Versen auf das Theater“[2]), und er erwartete wohl mit Sicherheit, daß der Hamburger Theaterdirektor Fr. L. Schröder, dem er das Stück angeboten hatte, als dem Einzigen, der alle seine Ideale über die Kunst zu erfüllen imstande sei, eine prosaische Fassung verlangen werde[3]). Der entschied sich aber für den Vers, und Schiller mußte, um ihn zu befriedigen, auch eine Bühnenfassung in Versen herstellen, über die unten zu berichten ist. An andere Schauspieldirektoren jedoch, so an Siegfried Gotthelf Koch aus Riga und an Pasquale Bondini, den Leiter der kursächsischen Theatergesellschaft, verkaufte der Dichter eine Prosaredaktion, während er Friedrich Wilhelm Großmann die Wahl zwischen den Jamben und der Prosa freistellt, wobei er in dem Brief vom 5. April 1787 empfehlend hervorhebt, daß diese Bühnenbearbeitung das beste sei, was er in Rücksicht theatralischer Wirkung (ohne Hilfe von Spektakel und Operndekoration) hervorgebracht habe[4]).

Der Grund aber, der Schiller auf die prosaische Fassung des öfteren mit so vielem Nachdruck empfehlend hinweisen läßt, ist nicht nur die Rücksicht auf die Schauspieler, die die Jamben „schief deklamieren“, sondern er ist in erster Linie in dem Umstand zu suchen, daß der Dichter den Prosatext eher liefern konnte als die Fassung

---

[1]) vgl. Vollmers Ausgabe des Dramas. Stuttgart 1880. S. 412 (nach Thalia I, 3. Heft, S. 96). [2]) an Göschen, 9. Oktober 1786. Jonas I, 310. [3]) Jonas I, 311. 319. 321. [4]) Jonas I, 335.

in gebundener Rede. Hatte er doch — es ist sehr fraglich, ob er dazu eines Anstoßes von außen bedurfte, wie Albrecht in der Vorrede zu seiner Ausgabe (1808) erzählt — nachdem die Thaliafassung in Prosa umgeschrieben oder auch auf den ursprünglich in Prosa verfaßten ersten Akt zurückgegriffen worden war, den Rest des Stückes eben mit Rücksicht auf die praktischen Forderungen der Bühne zunächst in Prosa verfaßt und mit einem verdeutlichenden, effektvollen Schluß versehen[1]), so daß also für die letzten Teile des Dramas später wieder eine Übersetzung der Prosa in Jamben stattzufinden hatte[2]). Völlige Klarheit über die Chronologie der Bühnenbearbeitungen wird sich auf Grund der überlieferten Äußerungen des Dichters kaum gewinnen lassen. Jedenfalls aber waren die Prosafassungen vor der endgültigen Versbearbeitung fertiggestellt. Wir werden wohl recht urteilen, wenn wir den Oktober 1786 als den Anfangstermin, wenn nicht der Umgestaltung selbst, so doch des Gedankens daran[3]), die zweite Aprilhälfte 1787 als den Endtermin der Prosabearbeitung ansehen, behauptet doch Schiller am 5. April, Großmann könne 14 Tage nach Eintreffen seiner zusagenden Antwort das Bühnenmanuskript, das doch erst aus der Originalhandschrift abgeschrieben werden mußte, in Händen haben. Und an Körner berichtet er Ende April 1787[4]), er hätte niemand gefunden, der sein Stück von Tharand nach Dresden mitgenommen habe, mit welchem „Stück“ doch wohl nur die Prosafassung gemeint sein kann.

Nach den vorstehenden Auseinandersetzungen zerfallen die Bühnenbearbeitungen des „Karlos“ in zwei Gruppen. Die durch den Vers gekennzeichnete wurde ursprünglich repräsentiert durch drei Handschriften, von denen zwei vorläufig als verloren gelten müssen: die an Gotter nach Gotha geschickte und die für das Mannheimer Nationaltheater gefertigte. Die dritte Versbearbeitung dagegen, die Schiller für Schröder herstellte, und von der er selbst urteilt, daß sie „reif und gedacht“ sei[5]), der er sozusagen kanonische Bedeutung zuschreibt, ist uns erhalten. Sie befindet sich im Besitze des Goethe- und Schillerarchivs, ist jedoch vor ihrer baldigst zu erwartenden Veröffentlichung nicht zugänglich. Zur Gruppe der Bearbeitungen in Versen ge-

---

[1]) Minor II, 623. Düntzer, Erläuterungen 79. [2]) an Körner, 22. April 1787. Jonas I, 340. [3]) Jonas I, 310. [4]) Jonas I, 343. [5]) Jonas I, 345.

hören ferner zwei Souffliérbücher, die auf Grund des Mannheimer bezw. des Hamburger Bühnenmanuskripts angefertigt worden sind. Die Mannheimer Handschrift ist von Vollmer[1]) und von Walter[2]) genau beschrieben und beurteilt, wobei der erstgenannte Gelehrte ihr wohl nicht vollkommen gerecht wird; den Hamburger Text hat Marx Möller veröffentlicht[3]). Diese beiden Souffliérbücher zeigen gegenüber den von Schiller an die betr. Bühnenleiter gesandten Handschriften eine größere Zahl von Abweichungen und Entstellungen und können deshalb einer Ausgabe, die sich um einen zuverlässigen Text bemüht, nicht zugrunde gelegt werden. Wenn der Plan unserer Schillerausgabe nun die Aufnahme einer Bühnenbearbeitung des „Karlos" vorsieht, so ist nach der dargestellten Sachlage von vorneherein auf die Wiedergabe der Bearbeitung in Versen Verzicht zu leisten; es wird vielmehr eine der prosaischen Fassungen abgedruckt werden müssen.

Die prosaischen Fassungen des Dramas selbst zerfallen wiederum in zwei Gruppen, die man gemeiniglich als die Domingo- und die Perezredaktion einander gegenüberstellt, weil in der einen der Beichtvater des Königs, eine von dem Dichter erfundene Figur, durch den schon in Schillers hauptsächlichster Vorlage, der Novelle des Saint Réal, vorkommenden Staatssekretär Perez ersetzt worden ist[4]).

Die älteste Prosafassung ist — so darf man wohl mit einiger Sicherheit annehmen — die ursprüngliche Perezredaktion, d. h. das für den Theaterdirektor Koch gefertigte Bühnenmanuskript (B^r), das jetzt in der Stadtbibliothek zu Riga aufbewahrt wird. Daraus ist später die Fassung B^s geflossen, die von Sauppe in Goedekes historisch-kritischer Ausgabe von Schillers Werken, Bd. V, 2 abgedruckt worden ist. Die schon bei der Entstehung der ursprünglichen Perezredaktion

---

[1]) In seiner oben erwähnten Ausgabe des Dramas, Stuttgart 1880. S. XXIV ff. — [2]) Archiv und Bibliothek des Mannheimer Theaters, Leipzig 1899. II. S. 120 ff. — [3]) Studien zum Don Karlos. Greifswald 1896 (vgl. dazu Elster im Anzeiger f. d. Altertum 24) — Für das weimarische Theater hat Schiller im Jahre 1791 noch eine Bearbeitung in Versen vorgenommen, in der Karlos sich am Ende ersticht. Jonas III, 158. 164. Petersen, Schiller und die Bühne 362. — [4]) Der Gedanke daran, den „Dominikaner weltlich zu machen" ist in Schiller sehr früh unmittelbar zusammen mit der Absicht entstanden, das Drama auf die Bühne zu bringen. Vgl. an Schröder Jonas I, 321.

beobachtete Rücksichtnahme auf die Empfindlichkeit der katholischen Geistlichkeit wird in dieser letzteren Fassung ausgedehnt auf das sittliche und das politische Gebiet und führt in Verbindung mit der Berücksichtigung der geringen Zahl der den einzelnen Truppen zur Verfügung stehenden Schauspieler zu einer schlimmen Verstümmelung des Stückes, die von der Grausamkeit, die Schiller seinen eigenen Werken gegenüber betätigen konnte, wenn es galt, ihnen die Möglichkeit theatralischer Wirkung zu verschaffen, nur zu beredtes Zeugnis ablegt.

Unabhängig von der ersten Perezredaktion, aber aller Wahrscheinlichkeit nach später als sie, ist aus dem (prosaischen!) Originaltext die Domingofassung entstanden, die der Direktor Bondini dem Dichter abkaufte. Sie ist uns in zwei Drucken erhalten, die nur in Kleinigkeiten voneinander abweichen. Der eine Druck wurde von Albrecht im Jahre 1808 auf Grund eines Manuskriptes veröffentlicht, das Schiller der ihm in der Leipziger Zeit befreundeten Schauspielerin Sophie Albrecht geschenkt hatte: „Dom Carlos, Infant von Spanien. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Fr. v. Schiller. Für die Bühne in Prosa bearbeitet vom Verfasser selbst und herausgegeben von Dr. Albrecht. Hamburg-Altona bei Gottfried Vollmer o. J.“ (B^a). Der zweite Druck (auf Grund einer Abschrift im Archiv des Dresdner Hoftheaters) steht in Boas' Nachträgen zu Schillers sämtlichen Werken. Dritter Band. Stuttgart 1840. S. 228—435. (B^b). Ein eingehender Vergleich beider Drucke ergibt, daß die Fassung B^b der erstgenannten (B^a) vorzuziehen ist, die sich durch eine größere Anzahl von entstellenden Schreib- und Druckfehlern auszeichnet, während jene nur an sechs Stellen aus dieser zu verbessern wäre[1]).

Demnach verdient zweifellos von den bisher bekannten, d. h. vollständig gedruckten Prosafassungen die als B^b bezeichnete zweite Domingoredaktion den Vorzug vor den beiden anderen (B^a und B^s), wenn auch nicht verkannt werden darf, daß in der letztgenannten Bearbeitung beispielsweise die Szenen IV, 14—17 völliger und lebenshaltiger erscheinen als die entsprechende Gruppe von Auftritten in B^b (IV, 16—19). Außerdem ist zu betonen, daß die Fassung B^s — trotz aller grausamen und sogar sinnentstellenden Verkürzungen — doch

[1]) Über die Karlosbearbeitung der „Deutschen Schaubühne“ Bd. XVIII, Augsburg 1790, vgl. Petersen, Schiller u. die Bühne. Berlin 1904. S. 477—482.

auch eine ganze Reihe von Stellen aufweist, die vollständiger sind und darum dem Original näher stehen dürften als die parallelen Partien von B[b 1]). Der Umstand nun, daß der erste Akt der bisher noch nicht gedruckten ersten Perezredaktion (B[r]) — nur dieser erste Akt ist für die Goedekesche Ausgabe von Th. Merklin in Riga kollationiert und in die Lesarten des V. Bandes hineingearbeitet worden[2]) — einerseits, wie der Wortlaut erweist, eine enge Verwandtschaft mit B[s] besitzt und anderseits in bezug auf Vollständigkeit der Fassung B[b] mindestens gleichwertig erscheint (vgl. die 1. und 5. Szene des ersten Aufzugs, Goedecke V, 2, S. 3—4, 18—20), brachte den Herausgeber auf die Vermutung, die Rigaer Handschrift müßte die Vorzüge der beiden Fassungen B[s] und B[b] in sich vereinigen, müßte deshalb diejenige Form der Prosabearbeitungen darstellen, die der ursprünglichen Gestalt am nächsten käme und würde für einen Abdruck in unserer Ausgabe aus diesem Grunde in erster Linie in Betracht zu ziehen sein.

---

[1]) Ich verzeichne hier die wichtigsten Stellen nach Goedeke Bd. V, 2, **5**, 13—14: bedroht ... brennt. S. **5**, 23: Ich liege ... Freundes. **6**, 1—3: und was ... stutzen macht. **6**, 17—18: der auf ... nicht mehr. **7**, 26—27: Ich hatt' ... entfernen. **8**, 14—15: Der Schmerz ... nicht. **9**, 2—4: Sprich ... gleiche. **10**, 12—14: Rodrigo ... verlernte. **11**, 3—4: Ist sie ... Offenherzigkeit. **12**, 3—5: Hier ... gewählt. **12**, 5—6: die Gespielin ... find ich. **12**, 23—30: Aber ... Sie. **13**, 22—23: Vergessen ... kömmt. **16**, 26—28: Was ... wünschen. **25**, 17—18: Sind ... wagen. **25**, 26—27: Könnt' ich ... lieben. **29**, 1—3: Was ... zernagt. **29**, 12—13: wenn ... verklagen. **30**, 24—**31**, 3: nur ... wässern. **32**, 4—5: Die Zeit ... aufzutun. **33**, 3—6: mit ... sanfter. **33**, 13—18: Jetzt ... kann (wesentlich verkürzt in B[b]) **37**, 23—25: daß ... schrecklich. **38**, 3—4: das ... wird. **39**, 29—**40**, 3: Karlos ... genug davon (dafür in B[b]: Genug davon). **40**, 10—13: Die Reise ... und. **48**, 10—12: Mein ... zerspringen. **66**, 7—9: Ihre ... Natur. **69**, 18—**70**, 2: die Heldentat Posas in B[b] ganz abgeblaßt. **74**, 5—9: Ich wäre ... entbehren. **100**, 13—17, 20—21: Tu, was ... tun wird. **104**, 16—19: als bis ... König. **111**, 16—17, 19—22. **112**, 3—9, 21—25. **Szene 15** ganz. **113**, 23—27. **114**, 3—4. **115**, 20—21: O das ... und ich **116**, 12—15: Mit mir ... gestorben. **116**, 26—**117**, 3: Aber nein ... wieder (in B[b] stark verkürzt). **118**, 12—15: Mein ... danken. **119**, 12—14: Sei ein Mann ... erschweren. **119**, 17—20: Sei ... schweigend. **122**, 10—11: seine Augen ... vergeben. **125**, 20—21: Sie erwarten ... endigen soll. **130**, 17—**131**, 15. **131**, 27—29. [2]) In diese Kollationierung haben sich einige Ungenauigkeiten eingeschlichen, die in unserem Abdruck verbessert sind.

Diese Vermutung ist durch die Bekanntschaft mit der Handschrift, deren Versendung nach Deutschland die Opferwilligkeit der Verlagsbuchhandlung ermöglichte, in erfreulicher Weise bestätigt worden [1]).

Zunächst einige Worte über die Handschrift selbst. Sie ist ein Pappband in quarto und enthält außer den Vorsatzblättern 264 S. Sie ist von drei Schreiberhänden gefertigt: Erste Hand, Blatt 1—106 (Rückseite von Blatt 106 leer), enthält den 1.—4. Akt; zweite Hand, Blatt 107—122, enthält 1.—7. Auftritt des 5. Aktes; dritte Hand, Blatt 123—132 (Rückseite von Blatt 132 ursprünglich leer), enthält den Schluß des 5. Aufzugs. Offenbar wurde, um die Fertigstellung der Abschrift zu beschleunigen, die für Koch bestimmt gewesen sein mag, noch ehe der erste Schreiber mit dem vierten Akt fertig war, der fünfte Aufzug an zwei weitere Abschreiber gegeben. Der erste Schreiber hatte je 16 Blätter zu einer Lage vereinigt und die einzelnen Lagen mit A—G bezeichnet (die überschüssigen Blätter der Lage G sind herausgeschnitten), während die beiden anderen Schreiber aus je vier Blättern eine Lage bildeten. Das Papier hat als Wasserzeichen das sächsische Wappen: die Kurschwerter und den Rautenkranz, darüber eine Krone. Der fertigen Abschrift fehlte zunächst ein Personenverzeichnis. Schiller fügte deshalb, als er das Ganze noch einmal rasch durchlief, auf der letzten Seite (264) eigenhändig ein Verzeichnis der handelnden Personen bei, das dann, nachdem die Handschrift gebunden worden war, auf einem zwischen Vorsatz und Text eingeklebtem Doppelblatt anderer Färbung mit einer kleinen Änderung von der Hand eines vierten Schreibers wiederholt worden ist. Auf der ersten Seite dieses eingeklebten Doppelblattes steht der Titel: Dom Karlos, Infant von Spanien. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller. Dabei von später Hand der Zusatz: Mutmaßlich von E. balhornisiert.

Beim eiligen Durchlaufen des Manuskripts hat Schiller, ohne

---

[1]) Der Herausgeber hat in erster Linie Herrn Stadtarchivar Nikolaus Busch in Riga für seine große Freundlichkeit und für die vielfachen Mühewaltungen zu danken, die er im Interesse unserer Ausgabe auf sich genommen hat. Ebenso gilt sein herzlicher Dank dem Großherzogl. S. Staatsministerium (Departement des Kultus) zu Weimar, dem Kaiserlich Deutschen Auswärtigen Amt zu Berlin und seinen Organen in Rußland, sowie der Direktion des Geheimen Haupt- und Staatsarchivs zu Weimar.

sämtliche Schreibfehler zu beseitigen, da und dort eigenhändige Verbesserungen in seiner charakteristischen Handschrift angebracht, die sich auch durch schwärzere Tinte kennzeichnen. Die wichtigsten — Vollständigkeit ist keineswegs beabsichtigt — werden hier zusammengestellt:

S. 205, 7: Schreiber: ganzvergessnen. Schiller: langvergessnen.

S. 206, 42: Schreiber: „in meinem zarten Herzen den Keim der Kindesliebe." Schiller: „in meinem jungen Herzen den zarten Keim."

S. 209, 40: „in ihrem Garten", von Schiller hineinkorrigiert.

S. 210, 35 f.: Schreiber: „ein gewisser Jemand, den ich nicht nennen will." (so auch B^{s}); Schiller: „ein Gewisser" (so auch B^{ab}).

S. 211, 31: „also", von Schiller zugefügt.

S. 217, 3: „meines Hofes", ebenso.

S. 220, 6: Schreiber: „Gütigkeit", Schiller: „Großmut" (so auch B^{abs}).

S. 226, 23: „E." von Schiller zugefügt.

S. 226, 43: Schreiber: „ein Sarg" (so auch A u. B^{abs}), Schiller: „im Sarg", wodurch das Bild völlig verändert wird.

S. 232, 2: Schreiber: „verstricken kann" (so auch B^{abs}), Schiller: „verstrickt" (so in A).

S. 258, 12: Schreiber: „trauen". Schiller: „kennen".

S. 258, 34: Schreiber: „auf Sie" (so auch B^{s}), Schiller: „auf Ihnen".

S. 265, 38/39: Schreiber: „zum Rasen versuchen" (so auch B^{s}, B^{ab}: „bis zum Rasen versuchen"), Schiller: „zur Raserei führen."

S. 277, 11: Schreiber: „Ihre Orden" (so auch B^{s}), Schiller: „ihren Orden" (so auch B^{ab}).

Wie schon hervorgehoben worden ist, vereinigt die Handschrift B^{r} die Vorzüge (wenn man überhaupt von solchen reden darf) der übrigen Prosaredaktionen in sich, und zwar um deswillen, weil sie alle andern an Umfang übertrifft; denn in diesem speziellen Fall ist tatsächlich die Qualität vom Umfang d. h. von der möglichsten Beibehaltung des ursprünglichen Gedankengangs in seiner für den Dichter damals durchaus charakteristischen Breite und Weitschweifigkeit maßgebend. Demnach umfaßt die Handschrift den Umfang der Redaktionen $B^{a\ u.\ b}$ bis auf ganz wenige Sätze oder Satzteile[1]), weiter

[1]) Sie befinden sich (Goedeke V., 2) auf folgenden Seiten in den Lesarten unter dem Text: 30. 31. 37. 59 (Milderung aus sittlichen Bedenken?) 61.

enthält sie alle diejenigen Partien, mit denen die Fassung B^s über $B^{a\,u.\,b}$ hinausgeht und von denen oben in der Anmerkung zu S. 191 eine Auswahl markiert worden ist. Und endlich kommt dazu noch eine größere Anzahl von Stellen, die nur ihr eigen und deshalb auch — in dieser prosaischen Form — bisher noch nicht bekannt gewesen sind[1]).

Weiter ist hervorzuheben, daß der achte Auftritt des fünften Aktes in B^r von der gleichen Szene der Fassungen $B^{a\,u.\,b}$ sehr verschieden ist, während er sich, ähnlich wie B^s, das ihn aber stark verkürzt hat, dem Aufbau nach ungefähr an die entsprechende Szene in A, d. i. die erste vollständige Versfassung von 1787 (Ed. Vollmer) anlehnt. In Übereinstimmung mit dieser letzteren fehlt unserer Handschrift auch der von Schiller in die übrigen Prosaredaktionen später eingeschobene Auftritt V, 9 (Goedeke V, 2, S. 131), was wiederum als ein Beweis dafür angesehen werden kann, daß sie uns die früheste Prosaform darbietet, bei der die Rücksichtnahme auf die theatralische Wirkung noch nicht der einzig maßgebende Grundsatz der Umgestaltung gewesen ist, wie das später der Fall war. Und

---

77. 109. Dagegen weicht der Wortlaut von B^r im einzelnen sehr häufig in charakteristischer Weise von den Fassungen $B^{a\,u.\,b}$ ab. Doch kann darauf hier nicht eingegangen werden. Wenn erst das Hamburger Bühnenmanuskript des Goethe- und Schillerarchivs veröffentlicht ist, wird sich ja doch eine erschöpfende Darstellung der Geschichte und des gegenseitigen Verhältnisses der Bühnenbearbeitungen des „Karlos" notwendig machen, die auch diese vergleichende Arbeit zu leisten hätte.

[1]) Es gehören dazu außer den auf Grund der Lesarten zum ersten Aufzug festzustellenden Sätzen (Goedeke V. 2 S. 3. 4. 9. 10. 11. 17. 20.) folgende Partien des vorliegenden Bandes: S. **223**, 1—2: Alle ... Ehrenschulden. **224**, 10—12: Schwer... Busen. **243**, 15—16. **253**, 13—16: ein neues... lassen. **253**, 20 - 22: Darf ... darf? **254**, 1—2: Sie selbst ... Gespenste (in B^{ab} verkürzt). **254**, 11—13: doch dies ... umsonst. **254**, 16—23: Freude ... müssen. **254**, 40—**255**, 1: Daß Sie... schreiben. **255**, 22—24: Ein so ... gerungen. **255**, 38. **256**, 21—29: Der Ton ... geben (B^{ab} wesentlich verkürzt). **273**, 40—**274**, 2: Was mir ... kamst. **279**, 36—37: sahe die ... Herzen. **279**, 38—39: Ich beförderte... war. **279**, 40—**280**, 2: In dieser ... reisen. **283**, 18—39: 19. Szene ganz. **287**, 36—38: Der Ruf ... aufgeblasen. **288**, 3—5: Ihr blutiges ... Zurückhaltung. **291**, 1—2: Gibt es ... Gott. **291**, 6—7. **291**, 37—39: sie wollten ... Probe. **294**, 14—16: Der Monarch ... beschließen.

endlich zeigt auch die Szene V, 9 zwischen Philipp und den Granden mit dem entsprechenden Auftritt von A große Übereinstimmung, während in den drei anderen Prosaredaktionen der Inhalt der Szene auf drei Auftritte (V, 10—12) verteilt ist, in denen das auf die Erreichung grobsinnlicher, handfester Theatereffekte hinzielende Bestreben sich gar zu störend bemerkbar macht[1]).

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß die Rigaer Handschrift dem Umfange nach alle andern Prosafassungen übertrifft und daß sie — besonders gilt das vom 5. Akt mit Ausnahme der Szene des Großinquisitors — dem Aufbau nach enger als die anderen an die Fassung in gebundener Rede sich anschließt. Demnach wird sie wohl als die älteste Bühnenbearbeitung angesprochen werden dürfen, und der Abdruck in einer vollständigen Ausgabe der Werke Schillers erscheint sicher als berechtigt[2]).

Über die inhaltlichen Unterschiede der prosaischen Redaktionen im allgemeinen und des Textes der Handschrift B^r im besondern von der Originalfassung in A ist nichts zu sagen, was nicht schon hervorgehoben worden wäre[3]). Es sei hier nur summarisch darauf hingewiesen, daß zunächst die Rücksicht auf die empfindliche Geistlichkeit, dann aber auch Bedenken sittlicher Art wesentliche Kürzungen und Umgestaltungen veranlaßten; freilich ist der letztgenannte Gesichtspunkt in der Fassung B^r nur an ganz wenig Stellen zur Geltung

---

[1]) Doch muß bei der Herstellung der Handschrift diese Zerlegung der 9. Szene der Urform in drei Auftritte schon in Erwägung gezogen worden sein, weil sie die auf den 9. Auftritt folgenden Szenen ursprünglich als die 13.—15. bezeichnete, welche Zählung mit derjenigen der Redaktionen B^{ab} übereinstimmt. Später sind dann die richtigen Zahlen 10—12 dafür eingesetzt worden.

[2]) Ganz von selbst drängt sich nun die Frage auf: Ob wohl einzelne Teile der ursprünglichen prosaischen Niederschrift der letzten Akte des Dramas, von der der Dichter ja selbst berichtet, daß er sie in Jamben übersetze, in die älteste Prosaredaktion B^r übergegangen sind? Diese Frage wird — wenn überhaupt eine Antwort zu finden ist — nur mit Hilfe sprachmelodischer und rhythmischer Untersuchungen zu beantworten sein, die aber der Herausgeber jetzt nicht mehr anstellen kann, da der Abschluß des Bandes drängt.

[3]) Vgl. Petersen, Schiller und die Bühne, Berlin 1904, an vielen Stellen, und Möller, a. a. O. S. 68—80, wo ein eingehender Vergleich der Fassung B^s mit dem Originaltext vorgenommen ist. Die dort aufgeführten Beispiele, die sich überdies in bezug auf B^s leicht noch vermehren ließen, gelten zum größten Teil auch für den Wortlaut unserer Handschrift.

gekommen, während die ängstliche Vermeidung von Erörterungen politischer Fragen (Unterredung zwischen Philipp und Posa, Aufstand der Niederländer) erst bei der Herstellung von B[s] beobachtet worden ist. Ein weiterer Gesichtspunkt bei der Umgestaltung war die Absicht, alle Vorgänge recht sinnenfällig und theatralisch wirksam zu machen, damit sie den Ansprüchen auch eines ästhetisch völlig ungeschulten Publikums gemäß seien, wodurch natürlich die feinere psychologische Motivierung oftmals grausam zerstört worden ist. Und endlich ist die Anpassung an die oft erbärmlich beschränkten Verhältnisse der einzelnen Bühnen, sowohl was die Schauspieler als auch was die Requisiten betrifft, für die Theaterbearbeitung maßgebend gewesen, und auch das hat selbstverständlich eine schlimme Vergewaltigung der Originalgestalt zur Folge gehabt. Da alle diese Punkte mehr oder minder auch in der von uns publizierten Handschrift in Erscheinung treten, so wird durch sie das bisherige Urteil über die prosaischen Fassungen des „Karlos" kaum irgendwie verändert werden. Sie bleiben nach wie vor ein bedauerliches Zugeständnis des Dichters an die Bedürfnisse des Augenblicks, das wir wohl verstehen können, das aber vom künstlerischen Standpunkt aus als nicht berechtigt bezeichnet werden muß.

Es bleibt uns bloß noch die Pflicht, Rechenschaft über die Stellen abzulegen, in denen unser Druck aus irgendwelchen Gründen von der Handschrift abweicht. Kleinere Schreibfehler, besonders die häufig erscheinende Verwechselung des Dativs und des Akkusativs beim Artikel sind stillschweigend verbessert. Die Interpunktion ist nach modernen Grundsätzen geregelt.

S. 211, 29 f.: Der Schreiber hat eine Zeile übersprungen, mußte infolgedessen die Worte: „Und Ihre Königin? — Karlos (steht schnell auf) Gott, Gott!" nachträglich einfügen, wobei er die szenische Bemerkung und das erste „Gott" wegließ, die wir ergänzend wieder einfügen.

S. 213, 9: „lebhaft" eingefügt.

S. 215: Die Handschrift schreibt im ersten Akt „Philipp", in den späteren „König". Wir haben durchweg „König" gewählt. Ebenso ist die Bezeichnung „Prinzessin", die einige Male erscheint, stets durch „Eboli" ersetzt. Der zweite Schreiber (V, 1 – 7) schreibt Karl statt Karlos, welch letztere Form wir beibehalten haben.

S. 222, 35. Handschrift: „der dir Leben gab". Wir wählen die Lesart von B[abs]: „das Leben".

S. 223, 27: „anvertrauen“ ist Zusatz, den der Sinn verlangt. Vgl. Goedeke V, 2 S. 32 Anm.

S. 224, 34: Handschrift: „ein großer Mann“, wir folgen B b: „so großer Mann.“

S. 229, 8: Handschrift: „denn“. B s: „dann“, ebenso A 1679.

S. 230, 14: Handschrift: „Er erriet wohl gar nicht.“ (so B ab). Der Sinn verlangt: „Er riet . . .“ (so auch B s).

S. 248, 23: Handschrift: „Herzog von Parma.“ B s: „Prinz“, ebenso A.

S. 250, 17: „Ab mit den Granden“ fehlt in der Handschrift, gehört aber doch wohl in den Zusammenhang, um die folgende Bemerkung zu ermöglichen.

S. 252, 19 nach: „sieht ihn verwundert an“ fehlt „Marquis“, das aber nötig ist.

S. 255, 21: Handschrift: „Wunden verbluten“. B ab u. A 3823: „sich verbluten“.

S. 257, 16: „aus“ fehlt in der Handschrift.

S. 258, 36/37: „Er zieht eine Glocke“ fehlt, gehört aber in den Zusammenhang.

S. 260, 35: „Die Königin“ ist durch ein Schreibversehen weggeblieben.

S. 271, 42: Handschrift: stillschweigend“, dafür „stillstehend“, wie B abs.

S. 275, 17: „Eboli, nach einigem Besinnen, eilt ab“ steht nicht in der Handschrift.

S. 275, 23: „Gräfin Fuentes geht ab“, steht nicht in der Handschrift.

S. 284, 10f.: Die szenischen Bemerkungen am Schluß des Auftritts fehlen in der Handschrift. Die Hast, mit der diese angefertigt worden ist, offenbart sich auch darin, daß solche Bemerkungen besonders im fünften Akt mehrfach ausgelassen worden sind.

S. 285, 19: Handschrift: „auch nie“. B s: „noch nie“.

S. 289, 33f.: „hörst Du? — auf Deine Rettung!“ hat der Schreiber versehentlich ausgelassen, veranlaßt durch das zweimalige „Rettung“.

S. 294, 37f.: Die szenische Bemerkung fehlt, gehört aber doch wohl zum rechten Abschluß.

S. 296, 36: Handschrift: „zum Spotte“, was keinen Sinn gibt.

S. 298, 15: „sei“ fehlt in der Handschrift.

S. 300, 3: Handschrift: „Vergessen Sie das Vergangene“.

Zum Schlusse dieser leider etwas trocken geratenen Einleitung stellen wir wie bei den „Räubern“ und beim „Fiesco“ die szenische Gruppierung des Originals derjenigen der Bühnenbearbeitung gegenüber, um den Vergleich zwischen beiden zu erleichtern:

A.	B^{r}.
I. Akt.	I. Akt.
1. Königlicher Garten von Aranjuez.	1. Königlicher Garten von Aranjuez.
1: Karlos und Domingo.	1: Karlos und Perez.
2: Karlos und Posa.	2: Karlos und Posa.
2. Hofhaltung der Königin in Aranjuez. Einfache ländliche Gegend.	2. Ein anderer Teil des Gartens.
3—6: Königin mit Hofstaat, Posa, Karlos und König.	3—6: Königin mit Gefolge, Posa, Karlos, König.
7—9: Karlos und Posa.	7: Karlos und Posa.
II. Akt.	II. Akt.
3. Palast zu Madrid (Thronsaal).	3. Audienzsaal.
1—3: Philipp und Karlos.	1—3: Philipp und Karlos.
4. Vorsaal vor dem Zimmer der Königin	4. Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.
4—6: Karlos, Page, Alba, Königin.	4—6: Karlos, Page, Alba, Königin.
A.	B^{r}.
5. Kabinett der Eboli.	5. Kabinett der Eboli.
7—9: Eboliszene.	7—9: Eboliszene.
10—11: Auftrag an den Pagen und 2. Monolog der Eboli.	vakat; dafür: 10—11: gleich angegliedert der wesentliche Inhalt der Szenen A II, 12—15, wodurch ein Szenenwechsel erspart wird.

6. Zimmer des Palastes.	
12: Alba und Domingo.	
13: Domingo und Prinzessin.	Vgl. vorher.
14: Alba, Domingo, Prinzessin.	
15: Alba und Domingo.	
7. Kartäuserkloster.	Vakat.
16—17: Karlos und Posa.	
III. Akt.	III. Akt.
8. Schlafzimmer des Königs.	6. Gemach vor dem Schlafzimmer.
1—5: König, Lerma, Alba, Domingo. Monolog.	1—5: König, Lerma, Alba, Perez. Monolog.
9. Audienzsaal.	7. Audienzsaal.
6—7: König und Granden.	6—7: König und Granden.
10. Kabinett des Königs.	8. Kabinett des Königs.
8—10: König und Posa.	8—10: König und Posa.
IV. Akt.	IV. Akt.
11. Saal bei der Königin.	Vakat.
1—3: Königin und Posa.	
12. Galerie.	9. Galerie.
4—6: Karlos, Lerma, Posa.	1—3: Karlos, Lerma, Posa.
13. Kabinett des Königs.	10. Kabinett des Königs.
7—12: König, Infantin, Königin, Posa.	4—8: König, Infantin, Königin, Posa.
14. Galerie.	11. Galerie.
13: Karlos und Lerma.	9: Karlos und Lerma.
A.	Br.
15. Kabinett der Eboli.	12. Zimmer der Prinzessin.
14—15: Eboli, Alba, Domingo.	10: Eboli, Alba, Perez.
16—18: Eboli, Karlos, Posa	11—12: Eboli, Karlos, Posa.
16. Zimmer der Königin.	13. Zimmer der Königin.
19—21: Königin und Eboli.	13—14: Königin und Eboli.
22—23: Königin, Alba, Domingo.	Vakat.
24: Königin und Posa.	15: Königin und Posa.

17. Vorzimmer des Königs.	14. Antichambre des Königs.
25: Die Granden, Taxis mit dem Brief Posas.	16: Die Granden, Taxis mit dem Brief Posas.
26—27: Die Granden mit Parma und Sidonia, Eboli. Triumph Albas.	17—20: Die Granden, Parma, Sidonia, Eboli. Albas Triumph.
V. Akt.	V. Akt.
18. Zimmer im Palast. (Gefängnis.)	15. Zimmer im Palast. (Gefängnis.)
1—7: Posas Tod, Karlos und Philipp.	1—7: Ebenso.
19. Vorzimmer des Königs.	16. Vorzimmer des Königs.
8: Die Granden, Alba und Feria.	8: Die Granden, Alba und Perez.
9: König und Granden.	9: König und Granden.
10: König und Großinquisitor.	Vakat.
20. Zimmer der Königin.	17. Zimmer der Königin.
11: Königin, Karlos, König.	10—12: Königin, Karlos, König.

Conrad Höfer.

Dom Karlos.

Personen.

König Philipp II. von Spanien.
Elisabeth, Prinzessin von Frankreich, seine Gemahlin.
Dom Karlos, Infant.
Herzog von Alba
Herzog von Feria
Herzog von Medina Sidonia
Graf Lerma
Dom Raimond von Taxis
Prinz von Parma
} Spanische Granden.
Infantin Klara Eugenia, Kind von 3 Jahren.
Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin.
Prinzessin von Eboli
Marquisin von Mondekar
Gräfin Fuentes
} Damen der Königin.
Marquis von Posa, ein Malteserritter.
Staatssekretär Perez.
Ein Page der Königin.
Mehrere Damen, Granden, Pagen und Offiziere.

[Das Personenverzeichnis am Schluß des Manuskriptes, von Schillers eigener Hand geschrieben, weicht nur an einer Stelle von dem oben wiedergegebenen ab: „Dom Karlos, der Kronprinz".]

Erster Aufzug.

(Der königliche Garten in Aranjuez.)

Erster Auftritt.

Dom Karlos und Antonio Perez (kommen im Gespräche).

Perez. Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende. — Ew. Königliche Hoheit verlassen es nicht heiterer — wir sind umsonst hier gewesen. (Karlos kehrt ihm den Rücken, ohne zu antworten. Nach einer Pause) Prinz, dieser stille und feierliche Kummer, den wir acht

Monate schon in Ihrem Angesicht brüten sehen. — Das Geheimnis des ganzen Hofes und der Schrecken des Königreichs, hat seiner Majestät schon manche sorgenvolle Nacht gekostet, — schon manche Träne der Königin, Ihrer Mutter.

5 **Karlos** (dreht sich rasch um, mit einiger Heftigkeit). Mutter?

Perez (erstaunend). Prinz!

Karlos. O Himmel! gib, daß ich es dem vergesse, der sie zur Mutter mir gegeben.

Perez (noch erstaunter). Prinz!

10 **Karlos** (scheint sich zu besinnen, mit einiger Sanftmut zu Perez). Guter Perez! — Ich habe sehr viel Unglück mit meinen Müttern. Meine erste Handlung, als ich das Licht der Welt erblickte, war ein Muttermord.

Perez. Ist es möglich, gnädiger Prinz! Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

15 **Karlos.** Und meine neue Mutter, ist es nicht sichtbar genug, daß sie mir meines Vaters Liebe gekostet? Mein Vater hat mich wenig geliebt. — Mein ganzes Verdienst ist bis jetzt noch gewesen, sein *einziger* Sohn zu sein, — sie gab ihm schon zwei Töchter: wer weiß, was noch in dem Hintergrunde der Zeit schlummert! Was 20 bin ich dem König, wenn sie mir einen Bruder gibt?

Perez. Sie spotten meiner Leichtgläubigkeit, Prinz! Ganz Spanien betet seine Königin an — und Sie allein sollten sie hassen? Unmöglich, gnädiger Prinz! das werden Sie die Welt nicht glauben machen, so unnatürlich kann der edle, empfindungsvolle Karl nicht 25 entarten. Wie mein Prinz? — Die schönste Frau auf dieser Welt — beim ersten Blick Königin, auch ohne Thron, und ehemals Ihre laut erklärte Braut. Unmöglich, Prinz! unglaublich, nimmermehr — wo alles liebt, bewundert, kann Karlos allein nicht hassen, so seltsam widerspricht sich Karlos nicht. Hüten Sie sich, gnädiger Prinz! daß sie 30 niemals erfahre, wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, die Nachricht würde schrecklich sein.

Karlos. Würde sie?

Perez. Wenn sich Eure Hoheit noch auf das letzte Turnier zu Saragossa besinnen, wo der Splitter einer Lanze den König streifte — 35 die Königin saß mit ihren Damen auf der obersten Tribüne des Palastes und sah dem Gefechte zu; auf einmal wird gerufen: Der König blutet! Alles rennt durcheinander — ein dumpfes Gemurmel dringt bis zu den Ohren der Königin. — Der Prinz blutet? ruft sie erschrocken und will sich von dem höchsten Geländer herunter-40 werfen. Nein, nein! der König selbst! gibt man zur Antwort. — So laßt Ärzte holen, erwidert sie, indem sie Atem schöpfte. (Nach einer Pause, worinnen er den Prinzen scharf betrachtet hat.)

Karlos. Ich bewundre den verschlagenen Kopf, der so bewandert ist in witzigen Geschichten. (Mit Ernsthaftigkeit und Würde.) Doch habe ich immer sagen hören, daß Gebärdenspäher und Geschichtenträger mehr Übel auf dieser Welt gestiftet, als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht gekonnt. Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn Sie Dank erwarten, holen Sie ihn bei dem König. 5

Perez. Sie handeln sehr klug, mein gnädiger Prinz, daß Sie sich vorsehen mit Menschen — nur tun Sie es mit Unterscheidung. Stoßen Sie mit dem Verräter nicht auch den Freund zurück Ich meine es redlich mit Ihnen. 10

Karlos (kalt). Lassen Sie das meinen Vater ja nicht merken, sonst sind Sie um Ihren Minister.

Perez (betroffen). Wie, Prinz? — Was ist das?

Karlos. Versprach er Ihnen nicht den Minister, wenn Sie mein Geheimnis würden heraus haben? 15

Perez. Prinz! Dieses Mißtrauen! — Wahrlich, Sie verkennen Ihren treusten Diener.

Karlos. O, zu gut, zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hofe verraten bin. Ich weiß, daß hundert Augen bestellt sind, mich zu bewachen; weiß, daß der König seinen einzigen Sohn an den schlechtesten seiner Knechte verkaufte, und jede von mir aufgefangene Silbe dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt, als er noch keine gute Tat bezahlte; ich weiß — still, nichts mehr davon, mein Herz ist voll, und ich habe ohnedies schon zuviel gesagt. 20

Perez. Seine Majestät sind gesonnen, noch vor Abend nach Madrid abzureisen; der Hof versammelt sich schon. Hab' ich die Gnade, Prinz, Sie dahin zu begleiten? 25

Karlos. Ich werde folgen. (Er macht ihm eine kalte, aber höfliche Verbeugung und Perez geht.)

Unglücklicher Philipp! Unglücklich wie dein Sohn! Schon seh' ich in die Zukunft hinaus, schon seh' ich die schreckliche Schlange des Argwohns sich um deine Seele winden, dein unglücksel'ger Fürwitz übereilt die entsetzlichste der Entdeckungen, und rasen wirst du, wenn du sie gemacht hast. Dein Gold kann sich erschöpfen, alle deine Flotten können untersinken, deine Throne unter dir zusammenstürzen — du hast nichts verloren, wenn die Ruhe deines Herzens dir bleibt; — doch hier — hier — 30 35

Zweiter Auftritt.

Dom Karlos. Der Marquis von Posa.

Karlos (wird ihn gewahr und eilt ihm entgegen). Was seh' ich? O ihr guten Geister! — Mein Rodrigo! 40

Marquis. Mein Karlos! (Umarmen sich.)

Karlos. Ist es möglich? Bist du es wirklich? — O du bist's! Ich drücke dich an meine Seele, ich fühle die deinige allmächtig an mir schlagen. O jetzt ist alles, alles wieder gut! In dieser Umarmung 5 heilt mein krankes Herz. Ich liege an der Brust meines Freundes.

Marquis. Ihr krankes — Ihr krankes Herz? — Und was ist wieder gut? — Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte? Sie hören, mein Prinz, was mich stutzen macht.

Karlos. Und was bringt dich so unverhofft von Brüssel zu- 10 rück? — Wem hab' ich diese Überraschung zu danken? — Wem? Ich frage noch? — Wem sonst, als dir, Allgütigster? — Du wußtest, daß Karlos ohne Engel war — du sandtest mir diesen! — und ich frage noch?

Marquis. Vergebung, mein teuerer Prinz, wenn ich diese 15 stürmende Freude nur mit Bestürzung erwidern kann. So war es nicht, wie ich meinen Karlos erwartete. Was muß ich glauben — Was ist geschehen? Jetzt steh' ich nicht hier als der Gespiele Ihrer Jugend — ich komme als ein Abgesandter der ganzen Menschheit. Die flandrischen Provinzen sind es, welche jetzt feierlich um Rettung 20 Sie bestürmen. Die schreckliche Zeit ist gekommen, die ohne Hoffnung ihre Freiheit endigen soll. Auf Ihnen allein, Prinz, beruht die ganze Hoffnung der Niederlande. Ach sie stürzt dahin, wenn Sie verlernt haben sollten, sich der unterdrückten Menschheit zu erbarmen.

Karlos (nach einigem Stillschweigen). Sprichst du von mir? Du 25 irrst dich, guter Mensch! — Auch mir hat ehemals von einem Karlos geträumet — dem die Wangen brannten, wenn von Freiheit gesprochen wurde — Doch, der ist lange begraben. — Den du hier siehst, das ist der Karlos nicht mehr, der auf der hohen Schule von dir Abschied nahm, der Karlos nicht mehr, der sich herzhaft entschloß, Spanien 30 in ein Paradies zu verwandeln. O der Einfall war kindisch, aber göttlich schön! Diese Träume sind vorbei!

Marquis. Träume? Prinz! Ich glaube, es sind mehr als Träume gewesen.

Karlos (auf des Marquis Brust sich lehnend, sehr gerührt). Laß mich 35 weinen, an deinem Herzen warme Tränen weinen, du e i n z i g e r Freund! Ich habe niemand, niemand auf dieser großen, weiten Erde, niemand! — So weit das Szepter meines Vaters reicht, ist keine Stelle, keine, keine, wo ich meiner Tränen mich entlasten darf, als diese. O bei allem, Rodrigo, was wir heilig nennen! von dieser 40 Stelle, Rodrigo, verjage — verjage mich von dieser Stelle nicht! Berede dich, ich wäre ein Waisenkind, das du am Thron mitleidig aufgelesen. Ich weiß ja nicht, was es heißt, einen Vater zu haben — ich bin ein Königssohn.

Marquis. Entsetzlicher Gedanke! Doch hier nur allzu wahr.

Karlos. O, wenn es eintrifft, was mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen gewählt bist, mich zu verstehen, wenn eine Träne, die mir Lindrung gibt, dir teurer ist als meines Vaters Gnade —

Marquis. O teurer als die ganze Welt! 5

Karlos. Sieh', ich bin so tief gefallen, bin so arm geworden, daß ich dich bitten muß, die langvergeßnen Schulden abzutragen, die du noch in den Kinderjahren gemacht, als du und ich, zwei Knaben wilder Art, miteinander aufwuchsen wie Brüder. Damals schon fing ich an, mit zärtlichem Anteil, mit Bruderliebe dich zu verfolgen — 10 du, stolzes Herz, gabst sie mir kalt zurück. Oft stand ich da, und — doch das sahst du niemals — und heiße, schwere Tränentropfen hingen in meinen Augen, wenn du vor mir vorbeigingst und Geringere in deine Arme drücktest. — Warum nur diese, rief ich traurig aus, bin ich dir nicht auch herzlich gut? Da aber, du 15 knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder — Dies, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

Marquis. O stille, mein Prinz, von diesen kindischen Auftritten, die mich jetzt noch schamrot machen.

Karlos. Ich hatt' es nicht um dich verdient. — Du konntest 20 mein Herz zerreißen, aber nicht von dir entfernen. Dreimal wiesest du den Fürsten von dir, dreimal stand er wieder als Bettler da, dich um Liebe zu flehen und dir gewaltsam Liebe aufzudringen. Ein Zufall brachte zustande, was ich niemals gekonnt hatte. Einmal geschah es bei unsern Kinderspielen, daß dein Federball meiner Tante, 25 der Königin von Böhmen, das Auge verletzte. Sie glaubte, daß es mit Vorbedacht geschehen, und ging mit tränendem Auge weg, es dem König zu klagen. Die ganze Jugend des Palastes muß vor ihm erscheinen, ihm den Täter zu nennen. Der König schwört einen fürchterlichen Schwur, diesen Mutwillen, und wär's an seinem eigenen 30 Sohn, auf das strengste zu ahnden. Damals sah ich dich mit Zittern in der Entfernung stehen, und jetzt trat ich hervor und warf mich zu den Füßen des Königs. „Ich habe es getan," rief ich aus, „an Ihrem Sohn erfüllen Sie Ihre Rache."

Marquis. Ach, Prinz, woran erinnern Sie mich! 35

Karlos. Sie ward erfüllt. In Gegenwart des ganzen Hofgesindes, das mitleidig im Kreise stand, ward sie auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen. Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz machte meine Zähne knirschen — ich weinte nicht. Von unbarmherzigen Streichen floß mein Blut, mein königliches Blut — 40 ich sah auf dich und weinte nicht! So hoch kam mir der Eigensinn zu stehen, von dir geliebt zu sein. Du kamst, sankst laut weinend

zu meinen Füßen — Ja! riefst du aus, mein Stolz ist überwunden. Ich will bezahlen, wenn du König bist.

Marquis (mit Feuer). Ich will bezahlen, wenn Sie König sind. — Ich will es, Karl! — Als Mann erneuere ich das Gelübde des Knabens — ich will bezahlen. Vielleicht schlägt bald auch meine Stunde.

Karlos. Jetzt! jetzt! O säume nicht lange, — jetzt hat sie ja geschlagen. Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst. Ich brauche deine Liebe. — Ein schreckliches Geständnis beschweret meine Brust. — Es soll heraus — es soll! Ich muß mein Todesurteil in deinen blassen Mienen lesen. Höre also, höre! Doch antworte mir nichts, kein Wort! . . . Ich liebe meine Mutter —

Marquis (verhüllt sich das Gesicht). O Himmel!

Karlos. Nein, diese Schonung will ich nicht. Sprich es aus, sprich, daß auf diesem großen Rund der Welt kein Elend dem meinigen gleiche. — Alles, was du mir sagen kannst, errate ich schon. Der Sohn liebt die Gemahlin seines Vaters. Die Gebräuche der Welt, die Stimme der Natur verdammen diese Leidenschaft. Ich fühl' es und dennoch lieb' ich. Dieser Weg führt nur zu Wahnsinn oder zum Blutgerüste. Ich liebe ohne Hoffnung, lasterhaft, mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens — das seh' ich alles, alles, und dennoch lieb' ich. —

Marquis. Weiß die Königin um diese Neigung?

Karlos. Wie konnt' ich mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau und Königin, und das ist ja spanischer Boden. Wie konnt' ich mich ihr ohne Zeugen nähern? Acht schreckliche Monate sind es bereits, daß mich der König von der hohen Schule zurückkommen ließ, daß ich sie täglich sehe, täglich höre und verurteilt bin, wie das Grab zu schweigen — Acht schreckliche Monate, daß dieses Feuer in meinem Herzen brennt, daß das Geständnis meiner Liebe auf meinen Lippen schwebt und immer wieder furchtsam zum Herzen zurücke kriecht. O nur wenige Augenblicke, Rodrigo, laß mich mit ihr allein sein — nur einen einzigen für mein ganzes Leben!

Marquis. Prinz! Prinz! Erinnern Sie sich Ihres Vaters —

Karlos. Meines Vaters? Unglücklicher! Warum mahnst du mich an diesen? Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens — von meinem Vater sprich mir nicht.

Marquis. Sie hassen Ihren Vater?

Karlos. Nein! Ach nein! Ich hasse meinen Vater nicht — Doch Schauder und Höllenangst ergreifen mich bei diesem fürchterlichen Namen. Kann ich dafür, wenn eine knechtische Erziehung schon in meinem jungen Herzen den zarten Keim der Kindesliebe zertrat? Sechs Jahr war ich alt, als mir der Schreckliche, den sie meinen

Vater nannten, zum erstenmal vor Augen kam. — Es war an einem Morgen, wo er in meiner Gegenwart vier Todesurteile unterzeichnete. — Nachher sah ich ihn nie anders, als wenn mir für ein Vergehen Bestrafung angekündigt werden sollte. — O Himmel, hier fühl' ich, daß ich bitter werde — weg von dieser Stelle! 5

Marquis. Nein, Prinz, jetzt müssen Sie sich öffnen. Reden Sie ganz aus! In Worten erleichtert sich das schwerbeladne Herz.

Karlos (nachdem er einigemal nachdenkend auf und nieder gegangen). Löse mir doch dieses seltsame Rätsel auf, Rodrigo — warum von 10 tausend Vätern just eben diesen Vater mir? Warum von tausend bessern Söhnen ihm eben diesen Sohn? Zwei widersprechendere Menschen konnte die Natur in ihrem ganzen Umkreis nicht finden. Wie mochte sie die zwei äußersten Grenzen der Menschheit, mich und ihn, durch ein so heiliges Band aneinander schmieden? — Wie Furien 15 des Abgrundes verfolgen mich die entsetzlichsten Träume — O Rodrigo! Wenn ich jemals in ihm den Vater verlernte! — Rodrigo! Ich sehe, deine totenblassen Mienen haben mich verstanden — Wenn ich jemals den Vater in ihm verlernte, sprich selbst, was wäre mir der König?

Marquis (nach einigem Nachdenken). Wollen Sie mir eine Bitte 20 gewähren, mein Prinz? Eine Bitte um Ihrer Ruhe willen? Was Sie auch beschlossen haben zu tun — versprechen Sie mir, Prinz, ohne mich keinen Schritt zu wagen — versprechen Sie mir dieses?

Karlos. Alles, was deine Klugheit mir auflegt. Ich werfe mich ganz in deine Arme. 25

Marquis. Der König wird heute noch nach Madrid zurückkehren. Die Zeit ist kostbar. Wenn Sie die Königin allein sprechen wollen, so kann es nirgends als in Aranjuez geschehen. Die Stille des Orts, die ungezwungene Sitte des Landes begünstigen diese Zusammenkunft. 30

Karlos. Das war auch meine Hoffnung; aber sie war vergebens.

Marquis. Nicht so ganz. Ich gehe sogleich, mich der Königin vorstellen zu lassen. Sie allein weiß um das Geheimnis unserer Freundschaft! Ist sie in Spanien dieselbe noch, die sie in Frankreich gewesen, so finde ich Offenherzigkeit. Ich komme auf ihren Sohn 35 zu reden.

Karlos. Vortrefflich! Glücklich!

Marquis. Ihr Herz ist in ihren Blicken. Les' ich in diesen Blicken Teilnahme für Sie, find' ich sie zu einer Zusammenkunft vorbereitet, sind ihre Damen zu entfernen — 40

Karlos. Die meisten sind mir zugetan.

Marquis. Noch besser — so sind Sie gleich in der Nähe, Prinz, daß Sie auf mein gegebenes Zeichen erscheinen können.

Karlos. Das will ich, will ich. Also eile nur!
Marquis. Dort also, Prinz, seh' ich Sie wieder.
(Gehen beide ab.)

(Ein andrer Teil des Gartens. Der Prospekt eine Allee,
5 welche durch das Sommerhaus der Königin begrenzt wird.)

Dritter Auftritt.

Die Königin. Die Oberhofmeisterin, Herzogin von Olivarez. Die Prinzessin von Eboli und die Marquisin von Mondekar (kommen durch die Allee).

10 **Königin** (zur Marquisin). Sie sollen mich begleiten, Mondekar! Das fröhliche Gesicht dieses Mädchens quält mich schon den ganzen Morgen. Sehn Sie sie an — kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen, weil wir vom Lande Abschied nehmen.

Eboli. Ich will es nicht leugnen, gnädigste Königin, daß ich
15 mit Freuden nach Madrid zurückkehre.

Mondekar. Und Ihre Majestät sollten das nicht auch? Sie sollten sich so ungerne von Aranjuez trennen?

Königin. Von — dieser schönen Gegend wenigstens. Hier bin ich wie in meiner Welt. Diesen Platz hab' ich mir längst zum Lieb-
20 ling gewählt. Hier find' ich meine ländliche Natur, die Gespielin meiner jungen Jahre — hier find' ich meine Kinderspiele wieder, und meines Frankreichs Lüfte wehen hier. Verargen Sie mir es nicht — wir alle, glaub' ich, sind parteiisch für unser Vaterland.

Eboli. Aber wie traurig ist es hier — und wie tot! Man
25 glaubt sich in einem Kloster.

Königin. Vielmehr das Gegenteil. Tot find' ich es nur in Madrid. Aber was spricht unsre Herzogin dazu?

Oberhofmeisterin. Ich bin der Meinung, Ihro Majestät, daß es so Sitte bei uns gewesen, einen Monat in Aranjuez, die andern
30 in dem Pardo auszuhalten, den Winter in der Residenz, solange es Könige in Spanien gegeben.

Königin (lachend). Ja, meine liebe Herzogin, Ihnen widersprech' ich niemals; das wissen Sie.

Mondekar (zur Prinzessin von Eboli). Prinzessin Eboli! Sie haben
35 uns ja noch nicht gesagt, ob Rui-Gomez hoffen darf — ob wir Sie bald als eine Braut begrüßen?

Königin. Ja — gut, daß Sie mich erinnern, Marquisin! (Zur Prinzessin.) Man hat mich gebeten, meine Fürsprache bei Ihnen anzuwenden. Aber wie kann ich das? Der Mann, den ich mit
40 meiner Eboli belohne, muß ein würdiger Mann sein.

Oberhofmeisterin. Das ist er, Ihro Majestät! Ein sehr würdiger Mann, ein Mann, den unser gnädigster König mit Ihrem höchsten Vertrauen beehren.

Königin. Das wird den Mann sehr glücklich machen. Doch wir wollen wissen, ob er lieben kann und Liebe kann verdienen. 5 (Zur Prinzessin.) Das frage ich Sie.

Eboli (steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, endlich fällt sie der Königin zu Füßen). Großmütige Königin! Erbarmen Sie sich meiner. Lassen Sie — um Gottes willen! lassen Sie mich nicht aufgeopfert werden. 10

Königin. Aufgeopfert? Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf. Es ist ein hartes Schicksal — aufgeopfert zu werden! Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf! — Ist es schon lang, daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli (aufstehend). O, viele Monate. Prinz Karlos war noch 15 auf der hohen Schule.

Königin (stutzt und sieht sie mit forschenden Augen an). Haben Sie sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli (mit einiger Heftigkeit). Niemals kann es geschehen, meine Königin, aus tausend Gründen niemals. 20

Königin (sehr ernsthaft). Mehr als einer ist zuviel. Sie können ihn nicht schätzen — das ist mir genug. Nichts mehr davon. (Zu den andern Damen.) Ich habe ja die Infantin heute noch nicht gesehen. Marquisin! Bringen Sie sie mir!

Oberhofmeisterin (sieht auf die Uhr). Es ist noch nicht die Stunde, 25 Ihro Majestät —

Königin. Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter sein darf? Das ist schlimm. Vergessen Sie es ja nicht, mich zu erinnern, wenn sie kommt.

(Ein Page tritt auf und spricht leise mit der Oberhofmeisterin, welche sich darauf 30 zur Königin wendet.)

Oberhofmeisterin. Der Marquis von Posa, Ihro Majestät —

Königin. Von Posa?

Oberhofmeisterin. Er kömmt aus Frankreich und den Niederlanden und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe von der Regentin 35 Mutter übergeben zu dürfen.

Königin. Und ist das erlaubt?

Oberhofmeisterin (bedenklich). In meiner Vorschrift ist der besondere Fall nicht gemeldet, wenn ein spanischer Grande der Königin Briefe von einem fremden Hofe in ihrem Garten zu übergeben hat. 40

Königin. So will ich es denn auf meine Gefahr wagen.

Oberhofmeisterin. Wenigstens bitte ich mir von Ihro Majestät die Gnade aus, nichts davon wissen zu dürfen.

Königin. Halten Sie das, wie Sie wollen!

(Die Oberhofmeisterin geht ab.)

(Die Königin gibt dem Pagen einen Wink, welcher sogleich abgeht.)

Vierter Auftritt

5 Die Königin. Eboli. Mondekar und Marquis von Posa.

Königin (zum Marquis, der sich auf die Knie vor ihr niederläßt). Ich heiße Sie willkommen, Chevalier, auf spanischem Boden.

Marquis (der aufsteht und sich bedeckt). Den ich noch nie mit so gerechtem Stolz mein Vaterland genannt, als jetzt.

10 **Königin** (den Marquis den Damen vorstellend). Der Marquis von Posa, meine Damen, der im Turnier zu Reims mit meinem Vater eine Lanze brach und meine Farbe dreimal siegen machte — der erste seiner Nation, der mich den Ruhm empfinden lehrte, Königin der Spanier zu sein. — Ihre Reise, wie ich höre, hat Sie auch über 15 Frankreich geführt — ich habe lange nichts von Frankreich gehört — was bringen Sie mir von meiner verehrungswürdigen Mutter und meinen vielgeliebten Brüdern?

Marquis (der Königin einige Briefe übergebend, welche sie erbricht und flüchtig durchliest). Die Königin Mutter verließ ich krank — erhaben 20 über alle andern Freuden und Leiden der Welt, als diese einzige — — ihre königliche Tochter glücklich zu wissen auf dem spanischen Thron.

Königin. Muß ich es nicht sein bei dem Angedenken so zärtlicher Verwandten, bei der süßen Erinnerung an eine Zeit, wo — — 25 (zur Prinzessin von Eboli.) Nun wird es mir doch vergönnt sein, meine Tochter zu sehen? Wollen Sie mir sie bringen, Prinzessin? (Eboli geht ab; zum Marquis.) Sie haben durch Ihre Ankunft einen sehr glücklichen Menschen an diesem Hofe gemacht, Chevalier — oder ich betrüge mich sehr.

30 **Marquis.** Ich habe einen sehr unglücklichen gefunden — den auf dieser Welt nur Etwas glücklich machen kann.

(Er winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt.)

Königin. Nach wem sehen Sie sich um? — Ihre Blicke scheinen mir etwas zu bedeuten.

35 **Marquis.** Eben fiel mir ein, große Königin, wieviel ein Gewisser darum geben würde, jetzt an meiner Stelle zu sein.

Königin. Wer ist schuld, daß er es nicht ist?

Marquis. Darf ich das für Ernst aufnehmen, gnädigste Königin? — Wenn er es wagte zu erscheinen — wenn Sie ihn 40 plötzlich zu Ihren Füßen sähen — würden Ihro Majestät ihm diese Kühnheit vergeben?

Königin (bestürzt). Wie soll ich das verstehen, Chevalier? Sie erschrecken mich.

Marquis. Würden Sie ihm vergeben?

Königin (noch bestürzter). Chevalier! — ich will nicht hoffen — er wird doch nicht — — 5

Marquis. Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Die Königin und Karlos. Im Hintergrunde die Marquisin von Mondekar und der Marquis von Posa, welche zuweilen verschwinden, zuweilen wieder erscheinen. 10

Karlos (vor der Königin niedergeworfen). So ist er endlich da, der Augenblick, und ich darf diese teure Hand berühren — O heller Punkt in meinem Lebenslauf! Jetzt bin ich glücklich.

Königin. Unbesonnener, was für ein Schritt! Welch ein verwegner Überfall! Stehn Sie auf. Die Gegend hat Augen, und mein 15 Hof ist in der Nähe.

Karlos. Ich stehe nicht auf. Hier will ich ewig knien — auf diesem Platz will ich verzaubert liegen, in dieser Stellung angewurzelt haften, bis —

Königin. Rasender! Zu welcher Kühnheit verleitet Sie meine 20 Gnade? Wissen Sie, daß es Ihre Königin, daß es Ihre Mutter ist, gegen die Sie sich diese verwegne Sprache erlauben? Wissen Sie, Unglücklicher, daß ich gezwungen bin, diese Verletzung der Majestät dem König zu hinterbringen?

Karlos. Ich weiß, daß ich sterben muß! — Man reiße mich 25 von hier aufs Blutgerüste, man richte mich wie einen Hochverräter — ein Augenblick, wie dieser, wird nicht zu teuer mit dem Tode gebüßt.

Königin (mit einem schmelzenden Ton). Und Ihre Königin?

Karlos (steht schnell auf). Gott! Gott! Ich gehe — ich will Sie 30 ja verlassen! Muß ich nicht, wenn Sie es also von mir fordern. — Mutter! Mutter! Wie schrecklich spielen Sie mit mir! Ein Wink, ein halber Blick, ein Laut aus Ihrem Munde wirft mich herum zwischen Himmel und Hölle, heißt mich sein und vergehen. Was wollen Sie, das noch geschehen soll? Was kann es geben unter 35 dieser Sonne, das ich nicht hinzuopfern eilen will, wenn Sie es wünschen?

Königin. Fliehen Sie!

Karlos (steht unentschlossen). O Himmel!

Königin. Das einzige, Prinz, warum ich Sie beschwöre — 40 fliehen Sie, ehe meine Damen, meine Kerkermeister in dieser Wallung

uns beisammen finden und diese wichtige Entdeckung vor des Königs Ohren bringen. —

Karlos. Ich erwarte mein Schicksal — es sei Leben oder Tod! Hätt' ich umsonst durch alle Hindernisse mich gewunden? Hätt' ich
5 darum alle meine Hoffnungen auf diesen einzigen Augenblick verwiesen, der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt, daß mich am Ziele falsche Schrecken hielten? Nein, Königin! Die Sonne kann tausend Mal auf- und untergehen, ehe der Zufall diese Gunst wiederholt.

Königin. Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder. Un-
10 glücklicher! Was wollen Sie von mir?

Karlos. O Königin — daß ich gerungen habe, gerungen, wie kein Sterblicher noch rang, des Zeuge ist der Himmel! Königin, umsonst — mein Mut ist hin, ich unterliege!

Königin. Nichts mehr davon! Um meiner Ruhe willen,
15 schweigen Sie!

Karlos. Nein, ich will reden. Sie waren mein — mein! Im Angesicht der Welt mir zugesprochen von zwei großen Thronen, mir zuerkannt vom Himmel, Menschen und Natur, und Philipp, Philipp hat Sie mir geraubt.

20 **Königin** (sehr ernsthaft). Er ist Ihr Vater.

Karlos (schnell). Und Ihr Gemahl.

Königin. Der Ihnen das größte Reich der Welt zum Erbe gab.

Karlos. Und Sie zur Mutter!

Königin. O Himmel! Sie rasen.

25 **Karlos.** Und weiß er auch, wie reich er ist? Hat er ein Herz, das Ihrige zu schätzen? Ich will nicht murren. Ich will es dir vergeben, o Schicksal, will vergessen, wie unaussprechlich glücklich ich mit ihr geworden wäre. Ich will's vergessen, wenn nur er es ist. Er ist es nicht! Hör' es, großes Schicksal! So abscheulich beschimpft
30 er deine Gabe. Er ist es nicht! Das, das ist Höllenqual. Er ist es nicht! und wird es niemals werden.

Königin. Nichts mehr davon, nicht weiter.

Karlos. O ich weiß, wer diese Ehe stiftete — ich weiß, wie Philipp lieben kann, und wie er freite. — Unglückliche Prinzessin
35 — nicht mein Schicksal allein, auch das Ihrige bewein' ich. Allmächtige Natur! Ein solch Geschöpf, wie in Jahrtausenden dir keines noch gelungen ist — dir keines mehr gelingen wird: und jetzt, jetzt, jetzt — zum Unterpfand zerbrechlicher Verträge für einen Frieden schändlich hingeopfert, im Kabinett und bei verschlossenen Türen, durch einen
40 Kreis von Höflingen und Räten zu seiner Ranggehilfin ausgewürfelt, auf Krämerart gefeilscht, und dann dem Käufer nach abgeschlossenem Handel ausgeliefert! — So freien Könige!

Königin. O still davon!

Karlos. Wer sind Sie denn in diesem Reiche? — Laß hören! Regentin etwa? — Nimmermehr! Wo Sie Regentin sind, wie könnten da die Alba würgen lassen? Wie könnte Flandern für die Freiheit bluten? — Wie? — Oder sind Sie Philipps Gattin? — Unmöglich! Ich kann's nicht glauben. Eine Gattin besitzt des Mannes Herz, — und wem gehört das Seine? 5

Königin. Wer machte Sie so stolz, dies zu behaupten? Wer sagte Ihnen, daß an Philipps Seite mein Schicksal zu beweinen sei?

Karlos (lebhaft). Mein Herz, das feurig fühlt, wie es an meiner Seite würde zu beneiden sein. 10

Königin. Eitler Mann! Wenn mein Herz nun das Gegenteil mir sagte, wenn Philipps herzliche Gefälligkeit und die stumme Mienensprache seiner Liebe mich weit inniger rührten, als die verwegne Beredsamkeit seines Sohnes? —

Karlos (mit einiger Bitterkeit). Das ist was anders. Dann, ja 15 dann — Vergebung! Ich wußt' es nicht, ich wußt' es wahrlich nicht, daß Sie den König lieben.

Königin. Diesen stolzen Spott versteh' ich. — Nein, ich lieb' ihn nicht — doch ist's meine Freude, ihn zu verehren.

Karlos (nachdem er etlichemal stillschweigend auf und nieder gegangen.) 20 Sie haben nie geliebt?

Königin (steht betroffen). Seltsame Frage!

Karlos. Sie haben nie geliebt?

Königin (nach einer Pause). Ich liebe nicht mehr.

Karlos (rascher). Weil es Ihr Eid? weil es Ihr Herz verbietet? 25

Königin (in sichtbarer Unruhe). Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie zu keiner solchen Unterredung wieder.

Karlos. Weil es Ihr Herz? weil es Ihr Eid verbietet?

Königin. Weil meine Pflicht — ich bitte, gehen Sie!

Karlos. Weil Ihre Pflicht — 30

Königin. O Himmel! Schweigen Sie und fliehen Sie und fragen Sie mich nicht weiter!

Karlos. Weil Ihre Pflicht mit Ihrem Herzen streitet?

Königin (nach einer Pause, worin sie ihn starr angesehen). Unglücklicher! Wozu die traurige Zergliederung des schrecklichen Geschicks, dem 35 Sie und ich gehorchen müssen?

Karlos. Müssen? — Müssen? dem wir gehorchen müssen?

Königin. Was wollen Sie mit diesem sonderbaren und feierlichen Ton?

Karlos. Soviel, daß Karlos nicht gesonnen ist, zu müssen, wo 40 er zu wollen hat — daß Karlos nicht gesonnen ist, der Unglücklichste in seinem Reich zu bleiben, wenn es ihm nichts als den Umsturz der Gesetze kostet, der Glücklichste zu sein.

Königin (faßt seine Rede mit Bestürzung auf). Wie? — Was ist das? — Versteh ich Sie? — Sie wollen also? — Wie? — Sie hoffen noch?

Karlos (fest). Ich hoffe.

5 **Königin.** Rasender! Wo alles, alles schon verloren ist?

Karlos. Ich gebe nichts verloren als die Toten.

Königin. Auf mich? — auf Ihre Mutter hoffen Sie?

Karlos. Auf meines Vaters Frau.

Königin. Was hör ich! — Alle menschlichen, alle himmlischen 10 Gesetze wollen Sie zertreten?

Karlos (unterbricht sie schnell). Nein, nein! sag ich. In meines Vaters Diebstahl mischte sich der Himmel nicht! Ein so heiliges Band, als uns vereinigte, zerriß nur Philipp, der Himmel nicht. — Die Rechte meiner Liebe sind älter als die Gebräuche der Welt. Ich 15 frevle — doch in meinen eignen Reichen, und das Gesetz ist auch mein Untertan. Ich stürze diesen grausamen Richter und setze meine Kreaturen ein.

Königin (mit ruhiger Hoheit). Das können Sie, sobald Sie König sind: Sie können mehr — Sie können sogar — wer hindert Sie 20 alsdann? — die Gruft Ihres Vaters erbrechen — seinen Leichnam beschimpfen und dann zuletzt, um würdig zu endigen —

Karlos (in schrecklicher Bewegung sie unterbrechend). Um aller Himmel willen — reden Sie nicht aus!

Königin (sehr streng und feierlich). Zuletzt noch mit der Mutter 25 sich vermählen!

Karlos (zurücktretend, die Hand vor der Stirne). Verfluchter Sohn! — jetzt ist es aus! — ja, es ist aus — jetzt seh ich klar und helle, was mir ewig dunkel bleiben sollte! Sie sind für mich dahin! — dahin — dahin! — jetzt ist der Wurf gefallen, Sie sind für mich verloren! 30 — O in diesem Gefühl liegt Hölle! — Hölle liegt im andern, Sie zu besitzen. — Ich faß es nicht, meine Nerven fangen an zu reißen.

Königin (gerührt und gütig). Beklagenswerter Karl! Ich fühle sie mit Ihnen, die namenlose Pein, die jetzt in Ihrem Herzen tobt. Ihr Schmerz ist ohne Grenzen, wie Ihre Liebe — desto größer ist 35 der Ruhm, über beide zu siegen.

Karlos. Zu spät, zu spät — es ist zu spät!

Königin. Ein Mann zu sein? — O Karl! Wie groß wird unsere Tugend, wenn unser Herz bei ihrer Übung bricht! Das Herz, das Sie mir opfern, gehört dem Königreich, das Sie dereinst regieren 40 sollen. Menschen zu lieben ist Ihr großer Beruf. Spanien sei Ihre Leidenschaft — wie gerne, Karl! will ich dieser bessern Geliebten weichen!

Karlos (wirft sich vor der Königin nieder, von Empfindungen überwältigt

und drückt ihre Hand wider sein Gesicht). Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja! alles, alles, was Sie verlangen, will ich tun! Hier schwör' ich, ich schwör' Ihnen, schwöre ewiges — o Himmel, nein! — nur ewiges Verstummen, doch ewiges Vergessen nicht.

Königin (zärtlich). Wie könnt' ich von Ihnen fordern, was ich selbst nicht willens bin zu leisten? 5

(Man hört in der Entfernung einige Jagdhörner blasen.)

Marquis (nähert sich eilend). Seine Majestät der König!

Königin. O Himmel!

Marquis (zum Karlos). Hinweg, mein Prinz! hinweg von hier! 10

Königin. Sein Argwohn ist fürchterlich. Sie sind verloren, wenn er Sie hier findet.

Marquis (nimmt den Prinzen am Arm). Fliehen Sie!

Karlos (standhaft). Ich bleibe! Er oder ich! — Wer hat das Recht zu stehen? — In dieser Laune will ich ihn drum fragen. 15

Königin. Und wer wird dann das Opfer sein?

Karlos (schnell entschlossen). Fort, fort! komm Rodrigo. (Indem er abgehen will, wendet er sich noch einmal zur Königin.) Was darf ich mit mir nehmen?

Königin (mit sanfter Stimme). Die Freundschaft Ihrer Mutter! 20

Karlos. Freundschaft! — Mutter! —

Königin (mit sehr vieler Bedeutung, indem sie ihm einige Briefe gibt). Und diese Tränen aus den Niederlanden!

Karlos. Ha! Ich verstehe. (Geht schnell mit dem Marquis fort.)

Königin (sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen, und wie sie sich nach dem Hintergrunde der Bühne zurückziehen will, tritt ihr der König entgegen). 25

Sechster Auftritt.

König Philipp. Die Königin. Herzog von Alba. Graf von Lerma. A. Perez. Gefolge von Damen und andern Grandes. Bald darauf die Marquisin von Mondekar, welche von der andern Seite heraustritt und sich verlegen unter die übrigen Damen mischt. 30

König (blickt mit Befremdung umher und schweigt einen Augenblick). So allein, Madame? Und auch nicht eine Dame zur Begleitung? — Das wundert mich. — Wo blieben Ihre Frauen? 35

Königin. Mein gnädigster Gemahl —

König. Und was ist das? Sie scheinen ganz verwirrt, Madame? — Wie Feuer brennt Ihr Gesicht — es ist nicht, wie es sollte! — Warum allein? Wo blieben Ihre Damen? (Aufgebracht zum Gefolge.) Bei meiner königlichen Ehre! Von diesem unverzeihlichen Versehn soll man mir die strengste Rechenschaft geben. — Wer hat 40

das Hofamt bei der Königin? Wen traf der Rang, sie heute zu bedienen?

Königin. O zürnen Sie nicht, mein Gemahl! Ich selbst, ich bin die Schuldige. Auf mein Geheiß entfernte sich die Fürstin Eboli.

5 **König.** Auf Ihr Geheiß? Doch dies entschuldigt nur die erste Dame; wo war die zweite?

Mondekar. Ew. Majestät! Ich erkenne, daß ich strafbar bin —

König. Deswegen vergönn' ich Ihnen zehn Jahre Zeit, fern von Madrid darüber nachzudenken.

10 (Ein allgemeines Stillschweigen. Die Marquisin trocknet sich die Augen.)

Königin. Über wen weinen Sie, Marquisin? (Zum König mit Hoheit.) Hab' ich gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte mich wenigstens die Krone, die ich trage, die Krone, nach der ich selber nie gegriffen habe, vor dem Erröten schützen. Gibt's ein Gesetz in 15 diesem Königreich, das Königstöchter vor Gericht fordert? — Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens? Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend? Lange vorher, ehe mich König Philipp zur Gemahlin erwählte, war ich schon König Heinrichs Tochter. Wenn Ehre zu verletzen war, so, glaub' ich, stand eine größere auf dem 20 Spiel, als mir Spanien zur Morgengabe brachte. — Und jetzt Vergebung, mein Gemahl! Ich bin es nicht gewohnt, diejenigen, die mir mit Freude dienten, in Tränen von mir zu lassen. (Sie nimmt ihren Gürtel ab und reicht ihn der Mondekar, die vor ihr niederkniet.) Mondekar! Den König haben Sie beleidigt, mich nicht; darum empfangen Sie dies 25 Zeichen meiner Gnade — ein Angedenken dieser Stunde. Verlassen Sie das Reich. Sie haben nur in Spanien gesündiget, in meinem Frankreich wischt man solche Tränen mit Freuden ab. — O muß mich's ewig erinnern! (Sie lehnt sich auf die Oberhofmeisterin und verbirgt das Gesicht.) In meinem Frankreich war's doch anders!

30 **König** (bestürzt auf sie zugehend). Königin! Sie weinen — ist's möglich — Muß es bis dahin kommen? Konnte Sie ein Vorwurf meiner Liebe schmerzen, ein Wort Sie schmerzen, das die zärtlichste Sorgfalt auf meine Lippen legte? (Er wendet sich gegen die herumstehenden Granden.) Hier, die Vasallen meines Thrones sollen Zeugen sein! Sank je ein 35 Schlaf auf meine Augenlider, ich hätte denn zuvor am Abend jedes Tages berechnet, wie die Herzen meiner Völker in allen meinen Königreichen schlagen — und sollt' ich für meine Untertanen ängstlicher zittern als für die Gattin meines Herzens? Was hälf' es mich, in stolzer Sicherheit auf allen meinen Thronen zu stehen, wenn ich 40 von diesem stürzen sollte? — Nein, für meine Völker haftet mir mein Schwert und Herzog Alba; dieses Auge allein für die Liebe meiner Gemahlin.

Königin. Sie können fürchten, mein Gemahl?

König. Fürchten? Wenn ich einmal zu fürchten angefangen, hab' ich zu fürchten aufgehört. (Er wirft einen forschenden Blick durch die ganze Versammlung.) Doch ich überzähle die Großen meines Hofes — der erste fehlt. Wo ist Dom Karlos, mein Infant?

Königin (beunruhigt). Bei allem, was heilig ist, mein König, weichen Sie mir nicht aus, erklären Sie sich deutlicher — Sie haben ein Wort gesprochen, das mich erschreckt. — Sie fürchten?

König (ruft). Herzog Alba! Graf Lerma! (Beide treten näher.) Der Infant fängt an, mir gefährlich zu werden. Er flieht meine Gegenwart, seitdem er von der hohen Schule zurückkam. Sein Blut ist heiß — warum ist sein Blick so kalt? So feierlich und ernst sein Betragen? Das, Herzog, das ist irgendein Komet, der meinem Horizont sich schrecklich nähert. Ich fürchte seine Nachbarschaft. Seid wachsam. Der Erbe so vieler Kronen zählt mit Ungeduld jeden Aderschlag seines Vaters. Seid wachsam, — ich befehl' es euch!

Alba. Ich bin's! Solang ein Herz in diesem Busen schlägt, können Ew. Majestät ruhig schlummern. Herzog Alba steht wie ein wachender Cherub vor dem Leben seines Königs

Lerma. Darf ich es wagen, mich dem weisesten der Könige in Demut zu widersetzen? Zu tief verehr' ich die Majestät meines Königs, als daß ich seinen Sohn so übereilt richten sollte. Ich fürchte viel von Karlos' heißem Blut, doch nichts von seinem Herzen.

König. Graf Lerma, Ihr redet gut, den Vater zu bestechen, des Königs Stütze wird der Herzog sein. Doch morgen mehr. (Zum Gefolge.) Jetzt eil' ich nach Madrid. Mich ruft mein königliches Amt. Flandern empört sich, der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden. Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes Beispiel rette die Ehre der spanischen Krone! (Er führt die Königin ab. Die andern folgen.)

Siebenter Auftritt.

Karlos und der Marquis. Hernach Graf Lerma (kommen von der entgegengesetzten Seite).

Karlos (Briefe in der Hand). Es ist beschlossen. Flandern soll durch mich gerettet werden. Die Königin will es — o, ich fühle in jeder Ader Ewigkeit! Das konnte ihr Anblick!

Marquis. Die Gefahr ist die höchste. Herzog von Alba, sagt man, soll eine Armee nach Brabant führen, die Rebellen zu züchtigen. Wehe den Niederlanden, wenn sie in die Hand dieses Wütrichs fallen.

Karlos. Das soll nicht sein! Morgen verlang ich Audienz bei meinem Vater — ich dringe darauf, an Herzogs Alba Statt die Armee nach den Niederlanden zu führen. Es ist meine erste Bitte, er kann sie seinem Sohne nicht versagen.

Graf Lerma (kommt). Seine Majestät sind nach Madrid aufgebrochen. Ich bin abgeschickt, Ew. Hoheit zu hinterbringen, daß der Monarch Sie diesen Abend dort erwartet.

Karlos. Ich werde nicht ausbleiben.

5 **Marquis** (zum Prinzen, sehr fremd und ehrerbietig). Sonst haben Ew. königliche Hoheit mir also nichts aufzutragen?

Karlos (ebenso zurückhaltend). Nichts, Chevalier! Ich werde mich Ihrer erinnern.

Marquis (macht Miene zu gehen).

10 **Lerma** (entfernt sich mit einer Verbeugung).

Karlos (ruft den Marquis zurück). Ich verstehe deine Absicht. Ich danke dir! — Aber dies weinerliche Possenspiel des Rangs sei aus unserm Bunde verwiesen. Ich bin der Sohn deines Königs vor Menschen, aber dein Freund, wenn wir allein sind. Denke, wir beide
15 hätten uns auf einem Maskenball eingefunden, du — in Sklavenkleidern, ich — in dem Purpur vermummt. Solang die Farce währt, bleiben wir unsrer Rolle getreu, die Menge zu überlisten; doch durch meine Larve wink' ich dir zu — du drückst mir im Vorübergehen die Hände, und wir verstehen uns.

20 **Marquis.** Der Traum ist herrlich. — Doch wird er nie verfliegen? Sind Sie Ihrer selbst so gewiß, mein Prinz, diese Wette mit Ihrem Range zu wagen? Überlegen Sie, Prinz! Wir unternehmen etwas, was seit Erschaffung der Welt nicht zustande kam. Sie, der Sohn eines Monarchen, ich, Ihr Vasall — wir wollen
25 Freunde werden? — Wir wollen zeitig scheiden, Prinz! Die Freundschaft ist wahr und kühn. — Sie würden den Stolz des Bürgers nicht dulden, ich nicht den Trotz des Fürsten.

Karlos. Ich stehe für mich, ich kenne mich besser. Die Leidenschaften, welche Könige entnerven, haben keine Gewalt über mein
30 Herz. Der Pfeil der Wollust zerbrach an meiner Brust, lang', ehe noch Elisabeth hier herrschte; — werd ich ihn jetzt noch fürchten? Was könnte dich verdrängen aus meinem Herzen, wenn es Weiber nicht können?

Marquis. Ich selbst. Könnt' ich Sie wohl noch so rein und
35 so innig lieben, wenn ich Sie fürchten müßte?

Karlos. Das wird nie geschehen. Bist du es, der meiner bedarf? Hast du Begierden, die bei dem Throne betteln müssen? Reizt dich Gold? Du bist ein reicherer Vasall, als ich ein König bin. Geizest du nach Ehre? Du hast schon als Jüngling ihr höchstes Maß erreicht
40 — Du hast sie ausgeschlagen. Warum bedenkest du dich also? — Soll ich glauben, daß du vor der Versuchung zitterst und an der Ewigkeit deiner Grundsätze zweifelst?

Marquis (entschlossen). Wohlan, es sei! Hier meine Hand!

Karlos. Der Meinige?

Marquis. Auf ewig und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos. Noch eine Bitte! — Nenne mich du. Hörst du? Keine Einwendung, ich möchte so gerne den Fürsten vergessen. Ich habe euch immer um diesen Schein der Gleichheit beneidet, die uns Königen so fremd ist. Es ist eine Kleinigkeit, aber mir ist sie so viel! Schlage mir meine Bitte nicht ab — willst du mein Bruder sein?

Marquis. Dein Bruder!

Karlos. So treu und so warm auch dem künftigen König ergeben wie heute dem Infanten?

Marquis. Das schwör' ich dir!

Karlos. Auch dann, wenn der Wurm der Schmeichelei sich um mein Herz winden sollte — wenn mein Auge Tränen verlernen sollte, die es sonst geweint — mein Ohr mit Flehen sich verriegeln sollte — willst du ein Hüter meiner Tugend sein? Meine Seele bei ihrem großen Namen rufen?

Marquis. Ich will es.

Karlos. So blick' herunter, erhabne Vorsicht! Laß dich herab, einen Bund einzusegnen, der neu und kühn und ohne Beispiel ist seit der Erschaffung der Welt! (Er nimmt des Marquis Hand und hält sie gen Himmel.) Hier stehn vor deinem Angesicht zwei Freunde, voll jugendlichen Muts, doch edler, besser als ihr Jahrhundert, getrauen sich die ungeheure Kluft, wodurch Geburt und Schicksal sie getrennt, durch den Reichtum ihrer Liebe auszufüllen und größer als ihr Verhängnis zu sein. — Hier auf Erden nennt man sie Fürst und Untertan, dort oben nennt man sie Brüder. — — Jetzt zu meinem Vater — Arm in Arm mit dir, so fordre ich mein Jahrhundert in die Schranken. (Beide ab).

Zweiter Aufzug.

(Audienzsaal.)

Erster Auftritt.

Der König (unter einem Thronhimmel sitzend). Herzog Alba (in einiger Entfernung). Dom Karlos (ein Knie vor dem König beugend).

(Eine kleine Pause.)

Karlos. Ich erwarte, welche bessere Stunde Ew. Majestät meiner Bitte bestimmen werden.

König. Geht diese Bitte mich oder meine Stunden an? Trage sie vor — mein königlicher Schluß wird sie entscheiden.

Karlos (steht auf und wirft einen Blick auf den Herzog von Alba). Das Königreich hat den Vortritt. Sehr gerne tret' ich vor dem Minister zurück. Er redet für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.

König. Der Herzog bleibt, und der Infant wird reden.

5 **Karlos** (zum Herzog von Alba). So muß ich denn von Ihrer Großmut den König mir als ein Geschenk erbitten. Ein Kind, Sie wissen ja, kann mancherlei an seinen Vater auf dem Herzen haben, das nicht für einen Dritten taugt. Der König soll Ihnen bleiben, ich will den Vater nur für die kurze Stunde.

10 **König** (deutet auf den Herzog). Hier steht sein Freund.

Karlos. Hab' ich es auch verdient, den Herzog für den meinigen zu halten?

König. Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen die Söhne nicht, die bessre Wahlen treffen wollen als ihre Väter.

15 **Karlos** (zum Herzog). Kann der Stolz des Herzogs von Alba diesen Auftritt hören? So wahr ich lebe, Herzog, den Vasallen, der zwischen zwei geborne Könige, der zwischen Sohn und Vater sich einzudrängen nicht errötet, der in seines Nichts durchbohrendem Gefühle so dazustehn verdammt ist, möcht' ich auch bei Gott! — und gält's

20 ein Diadem — nicht spielen.

Alba (greift an sein Schwert, das er aber sogleich wieder fahren läßt).

König (verläßt seinen Sitz mit einem zornigen Blick auf den Prinzen). Entfernt Euch, Herzog! (Dieser geht nach der Haupttüre, durch welche Karlos gekommen war. Der König winkt ihm nach einer andern.) Nein! Ins Kabinett,

25 bis ich Euch rufe.

Zweiter Auftritt.

König Philipp und Karlos.

Karlos (geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu und fällt vor ihm nieder, im Ausdruck der höchsten Empfindung). Jetzt mein

30 Vater wieder, jetzt wieder mein — und meinen besten Dank für diese Gnade. Ihre Hand, mein Vater! — O süßer Tag! Die Wonne dieses Kusses war Ihrem Kinde lange nicht gegönnt. Warum denn nicht? Warum nicht? — O mein König! Wieviele Wunden meiner Seele fangen mit dieser Erinnerung zu bluten an! Warum von

35 Ihrem Herzen solange mich verstoßen, Vater? Was hab' ich getan? Unsel'ger Argwohn, ewiger Busenwurm der Könige, der auch die feste Schlinge des heiligen Instinkts zernagt! Ist's möglich? — Schon lange nennt mich die Welt Philipps Sohn — nur e r hat's nie erfahren.

40 **König.** Infant! Dein Herz weiß nichts von diesen Künsten; erspare sie, ich mag sie nicht.

Karlos (aufstehend). Das war es? Da hör' ich Ihre Höflinge. Mein Vater! Es ist nicht gut, bei Gott! nicht alles gut — nicht alles, was ein Höfling sagt, ist gut. Ich bin nicht schlimm, mein Vater! Heißes Blut ist meine Bosheit, mein Verbrechen Jugend. Schlimm bin ich nicht, wahrlich nicht! Wenn auch oft wilde Wallungen mein 5 Herz verklagen, mein Herz ist gut.

König. Dein Herz ist gut und ohne Falsch, ich weiß es, wie dein Gebet.

Karlos. So mag mich des Himmels Barmherzigkeit wie einen bösen Wurm von sich schleudern, heuchle ich jetzt! Sehr ernst und 10 feierlich ist mir in dieser Stunde zumute! Niemals oder jetzt! Wir sind allein, des Ranges Ketten sind abgefallen, der Etikette bange Scheidewand ist zwischen Sohn und Vater eingesunken — Jetzt oder nie! Ein Sonnenstrahl der Hoffnung glänzt in mir auf, und eine süße Ahndung fliegt durch mein Herz — der ganze Himmel sieht 15 dem großen schönen Auftritte zu — Mein Vater, Versöhnung! — (Er fällt ihm zu Füßen.)

König. Laß mich und steh' auf!

Karlos. Versöhnung! Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater!

König (will sich von ihm losreißen). Zu kühn wird dieses Gaukel- 20 spiel —

Karlos. Zu kühn die Liebe deines Kindes? —

König. Vollends Tränen? Unwürdiger Anblick! — Geh' aus meinen Augen!

Karlos. Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater! 25

König. Aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt aus meinen Schlachten, meine Arme sollen geöffnet sein, dich zu empfangen — so verwerf' ich dich!

Karlos (sieht den König eine Zeitlang mit furchtsamen Blicken an). Wer ist das? Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling zu Men- 30 schen sich verirrt? Die ewige Beglaubigung der Menschheit sind ja Tränen? Sein Aug' ist trocken! Ihn gebar kein Weib. Was Wollust aus der Marter preßt, was selbst den Kummer neidenswürdig macht, — des Weinens süße Freuden kennt er nicht! O zwingen Sie die nie benetzten Augen noch zeitig, Tränen einzulernen, sonst 35 möchten Sie's in einer harten Stunde noch nachzuholen haben.

König. Vergebens hoffst du, meine schweren Zweifel mit schönen Worten zu erschüttern.

Karlos (lebhaft einfallend). Wer sind sie, die mich aus meines Vaters Gunst vertrieben? Was wird ihm Alba für ein kinderlos 40 verscherztes Leben zur Vergütung geben? Was Ihre Alba leisten, das kann auch Karl, und Karl — kann mehr. Was fragt ein Mietling nach dem Wohl des Königreichs, das nie sein eigen sein wird?

Was bekümmert's ihn, wenn Philipps graue Haare weiß sich färben? Ihr Karlos hätte Sie geliebt — — Mir graut vor dem Gedanken, Vater, — — einsam und allein, einsam auf einem Thron zu sein.

König (läßt den Kopf in die Hand sinken. Nach einer Pause). Ich bin 5 einsam.

Karlos (lebhaft auf ihn zugehend). Sie sind's gewesen. — Hassen Sie mich nicht mehr! Ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben, nur hassen Sie mich nicht mehr! — Wie süß ist es, in einer schönen Seele sich getragen zu fühlen, es zu wissen, daß unsere Freude 10 fremde Wangen rötet, daß unsere Angst in fremden Busen zittert, daß unsre Leiden fremde Augen wässern — wie schön, wie herrlich ist es, mit einem teuern, vielgeliebten Sohn der Jugend Rosenbahn zurückzueilen, des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen — Wie groß und süß in seines Kindes Tugend unsterblich, unvergänglich 15 fortzudauern — wie süß, zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet, zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnden, wie hoch sein Dank einst flammen wird. — — Mein Vater! Von diesem Erdenparadiese schwiegen sehr weislich Ihre Höflinge.

König (nicht ohne Rührung). O mein Sohn, mein Sohn! Du 20 brichst dir selbst den Stab. Sehr reizend malst du ein Glück, das du mir nie gewährtest!

Karlos. Das richte der Himmel! — Sie selbst, Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen, von Ihres Zepters Anteil aus. Bis jetzt, bis diesen Tag — o war das gut, war's billig? — Bis 25 jetzt mußte ich, der Erbprinz Spaniens, in Spanien ein Gefangener sein, Gefangener auf diesem Grund, wo ich einst Herr sein werde! War das gerecht? War's gütig? — O wie oft, mein Vater, sah ich schamrot nieder, wenn die Gesandten fremder Potentaten mir das Neueste von Spanien erzählten. Mit schwerem Herzen scherzt' ich 30 dann: „Der König tut darum nur mit seinem Reich so heimlich, mich einst desto herrlicher am Krönungstage zu überraschen."

König (einen ernsten Blick auf ihn richtend). Karlos, sehr viel sprichst du von jenen Zeiten, wo dein Vater nicht mehr sein wird. Es ist ein ehrenvolles Amt, das du bei mir bekleidest — ein genauer Minuten- 35 weiser meiner Sterblichkeit — mich, deinen Vater, der dir das Leben gab, aus Dankbarkeit nur an den Tod zu mahnen.

Karlos (unterbricht ihn mit Feuer). Beschäftigung, mein Vater! Und Ihr Zepter mag dauern bis zum Weltgericht.

König. Geduld! Zu heftig braust das Blut in deinen Adern; 40 du würdest nur zerstören.

Karlos. Geben Sie mir zu zerstören, Vater! Heftig braust's in meinen Adern! — Achtundzwanzig Jahre — und König Philipps Sohn — und nichts gebaut und nichts zertrümmert unter diesem

Monde! — Ich bin erwacht! Ich fühle mich! Alle verlorene Stunden meiner Jugend mahnen mich laut wie Ehrenschulden. Die Zeit ist gekommen, mir des Ruhms glorreiche Schranken aufzutun. — Mein König, darf ich die Bitte auszusprechen wagen, die mich hierher geführt? 5

König. Noch eine Bitte? — Entdecke sie!

Karlos. Die Rebellion wächst drohend an in Flandern; die Sicherheit der Krone fordert schnelle Gegenwehr. Wie es heißt, soll Herzog Alba eine Armee dahin führen, die Rebellen zu bändigen. Mir, mein König, mir übertragen Sie dies Amt! Mich lieben die 10 Niederländer — mit meinem Blut will ich mich für ihre Treue verbürgen.

König. Du sprichst wie ein Träumender. Dieses Amt will einen erfahrnen Feldherrn.

Karlos. Nur einen Menschen, Vater — und das ist das 15 einzige, was Alba nie gewesen.

König. Und auch nur Schrecken bändigt die Empörung. Güte wäre hier Raserei. Dein Herz ist zu weich — der Herzog wird gefürchtet. Stehe ab von deiner Bitte.

Karlos. Schicken Sie mich mit der Armee nach Flandern. 20 Wagen Sie's auf mein weiches Herz. Schon der Name Ihres Sohnes, der vor meinen Fahnen herfliegen wird, erobert mir alle Herzen, wo Alba's Henker nur verheeren. — Es ist die erste Bitte meines Lebens — Vater! Schicken Sie mich mit der Armee nach Flandern. 25

König (mit einem forschenden Blick). Und zugleich mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde [anvertrauen]? Das Messer meinem Mörder?

Karlos (betroffen zurücktretend). O Himmel! Bin ich nicht weiter und ist das die Frucht von dieser längst erbetenen großen Stunde? 30 — Antworten Sie mir sanfter. Schicken Sie mich so nicht weg, mit dieser üblen Antwort möcht' ich nicht gern entlassen sein, nicht gern entlassen sein mit diesem schweren Herzen. Antworten Sie mir sanfter. Tun Sie etwas, das meine kindliche Pflicht belebt. Nur Dankbarkeit kann meine Tugend retten! 35

König (sehr streng ihm ins Wort fallend). Deine Tugend retten? Ein scharfes Beil kann das noch weit geschwinder!

Karlos (erschrocken). Gott! Was hab' ich gesprochen! Ich fürchte, Vater, ich war außer mir. Ich kann's nicht fassen, kann's nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie mir alles, alles so ver- 40 weigern. — Jetzt lassen Sie mich von sich — unerhört, von tausend süßen Hoffnungen betrogen, geh' ich von Ihrem Angesicht. Der ganze Hof war Zeuge, als Sie mir feierlich Gehör geschenkt. —

Beschämen Sie mich nicht! So tödlich, Vater, verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern, daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen, Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande, daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
5 mich mit dem Heer nach Flandern.

König. Wiederhole das Wort nicht mehr, bei deines Königs Zorn!

Karlos Ich wage meines Königs Zorn und bitte zum letzten Male: Vertrauen Sie mir Flandern! Ich soll und muß aus Spanien. Ein Übel, das niemand ahndet, tobt in mir, — mein Hiersein ist
10 Odemholen unter Henkershand; schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir, wie das Bewußtsein eines Mords, die Luft ist Pest um mich, und Pest in meinem Busen, — ich fürchte Wahnsinn, nur die schleunigste Veränderung des Himmels kann mich heilen. — Wenn Sie mich retten wollen — — schicken Sie mich ungesäumt
15 nach Flandern!

König (mit erzwungener Gelassenheit). Solche Kranke, wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege und wohnen unter den Augen des Arztes. Du bleibst in Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Karlos (außer sich). O jetzt umringt mich, gute Geister! — —

20 **König** (der einen Schritt zurücktritt). Halt! Was wollen diese Mienen sagen!

Karlos (mit schwankender Stimme). Vater! Unwiderruflich bleibt's bei der Entscheidung?

König. Sie kam vom König.

25 **Karlos.** Mein Geschäft ist aus. (Er macht eine Verbeugung und will sich entfernen.)

König (sieht ihm eine Weile starr und schweigend nach, dann ruft er ihn zurück). Infant! Dein stilles Weggehn ist nicht Demut —

Karlos. Nein!

30 **König.** Nein?

Karlos. Denn eben träumte mir, ich sähe das Testament des Kaisers, Ihres Vaters, auf einem Scheiterhaufen rauchen.

König (schrickt zusammen). Ha! Was soll das?

Karlos. Ein so großer Mann! Ein so vollkommener Kaiser!
35 — Und das Insekt will klagen? Ich empfange, er aber gab! — Und wie unendlich viel mag noch zu einem solchen Sohn mir fehlen, als er ein Vater war!

König (verhüllt das Gesicht und schlägt wider seine Brust). Zu schwer, o Gott, liegt deine Hand auf mir. Mein Sohn — mein Sohn —

40 **Karlos.** Ich bin entlassen, Ihro Majestät? — Erst aber muß ich meinen Platz besetzen. (Er öffnet das Kabinett, in welches Alba getreten war.) Triumph, Herzog! Der König ist Ihre. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

König Philipp bleibt eine Zeitlang in düsteres Nachdenken versunken stehen; endlich geht er einige Schritte im Saal auf und nieder, bis er den Herzog von Alba gewahr wird. Alba nähert sich verlegen.

König. Seid jede Stunde des Befehls gewärtig, nach Brüssel abzugehen 5

Alba. Alles steht bereit, mein König!

König. Eure Vollmacht liegt versiegelt schon im Kabinett. Indessen nehmt Euren Urlaub von der Königin und zeiget Euch zum Abschied dem Infanten. 10

Alba. Mit den Gebärden eines Wütenden sah ich ihn eben diesen Saal verlassen, auch Eure königliche Majestät sind außer sich und scheinen tief bewegt — vielleicht der Inhalt des Gesprächs? —

König (nach einigem Auf- und Niedergehen.) Der Inhalt war Herzog Alba. (Der König bleibt mit dem Auge auf ihm haften; der Herzog wird nachdenkend; der König fährt fort, ihn scharf zu beobachten.) Der Prinz ist Euer Freund nicht. 15

Alba. Ich bin stolz, ein Schicksal mit dem Könige zu teilen.

König (finster). Ich wüßte nicht, was ich mit Herzog Alba zu teilen hätte. — Gerne mag ich hören, daß Karlos meine Räte haßt, doch mit Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet. (Alba entfärbt sich und will auffahren.) Jetzt keine Antwort. Ich erlaube Euch, den Prinzen zu versöhnen. 20

Alba. Mein Monarch, ich bin Soldat und Ritter.

König. Der Infant ist Eures Königs Sohn! — Und wer von Euch berechtigt ist, Abbitte von dem andern zu fordern, das entscheidet selbst. Sagt an, wer war es doch, der mich zum erstenmal vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte? — Da hört' ich Euch und nicht auch ihn. Ich will die Probe wagen, Herzog! Künftighin steht Karlos meinem Throne näher. Geht! (Der König begibt sich in das Kabinett. Der Herzog entfernt sich durch eine andere Tür.) 25 30

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.

Vierter Auftritt.

Karlos (kommt im Gespräch mit einem Pagen durch die Mitteltüre).

Karlos. Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel, und beides mir so heimlich überliefert? — Komm näher — wo empfingst du das? — 35

Page (geheimnisvoll). Wie mich die Dame merken lassen, will sie lieber erraten, als beschrieben sein.

Karlos (zurückfahrend). Die Dame? (Indem er den Pagen genauer betrachtet.) Was? — Wie? — Wer bist du denn?

Page. Ein Edelknabe Ihrer Majestät der Königin.

Karlos (erschrocken auf ihn zugehend und ihm die Hand auf den Mund drückend). Du bist des Todes! — Halt! Ich weiß genug. (Er reißt hastig das Siegel auf und tritt an das äußerste Ende des Saales, den Brief zu lesen, fängt an, heftig zu zittern und wechselsweise zu erblassen und zu erröten. Nachdem er gelesen hat, steht er lange Zeit sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet. Endlich wendet er sich zu dem Pagen.) Sie gab dir selbst den Brief?

Page. Mit eignen Händen.

Karlos. Sie gab dir selbst den Brief? — O spotte nicht! Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen, ich muß dir glauben, wenn du schwören kannst. Wenn's Lüge war, gesteh' mir's offenherzig und treibe keinen Spott mit mir.

Page. Mit wem?

Karlos (er liest den Brief). „Dieser Schlüssel öffnet die hintern Zimmer im Pavillon der Königin. Das äußerste stößt seitwärts an ein Kabinett, wohin noch keines Horchers Fußtritt sich verloren. Hier darf die Liebe frei und laut gestehen, was sie solange nur Winken anvertraute. Erhörung wartet auf den Furchtsamen und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder. E." (Wie aus einer Betäubung erwachend.) Ich träume nicht — ich rase nicht — das ist mein rechter Arm. Das ist mein Schwert — das sind geschriebne Silben. — Es ist wahr und wirklich — Ich bin geliebt — ich bin es! Ja ich bin der Glücklichste der Glücklichen — ich bin geliebt! (Außer Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel empor geworfen.) Allmächtiger! Warum bin ich nicht Herr von deiner Welt, um sie in meiner Freude zu verschenken.

Page. So kommen Sie, mein Prinz — ich führe Sie!

Karlos. Erst laß mich zu mir selber kommen. — Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je zu träumen mir getraut? O laß mich, laß mich's rings umher dem ganzen Madrid, dem Hof, dem Königreich erzählen, wie glücklich ich bin. (Er will gehen.)

Page. Wohin? — Wem wollen Sie erzählen? Sie vergessen —

Karlos (von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen). Den König, meinen Vater! (Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an sich zu sammeln.) Das ist schrecklich! — Ja! du hast recht. Ich danke dir. Ich war soeben nicht ganz bei mir. Daß ich das verschweigen soll, der Seligkeit soviel in diese Brust vermauern soll, das, das ist schrecklich! (Den Pagen bei der Hand fassend und beiseite führend.) Was du heute gesehen hast — hörst du? — sei wie im Sarg in deiner Brust

versunken. Jetzt geh'! Ich will mich finden. Geh, man darf uns hier nicht treffen. Geh!

Page (will fort).

Karlos. Doch höre. (Er ruft ihn zurück, legt ihm die Hand auf die Schulter und sieht ihm bedeutend ins Gesicht.) Du führst ein schreckliches Geheimnis bei dir, das jenen starken Giften gleich selbst die Schale zersprengt, worinnen es aufgefangen wird. Trage es nicht zu nah an den Thron. Beherrsche deine Mienen. Dein Kopf wisse nichts von dem, was deine Brust verschließt. Sei wie das tote Sprachrohr, das den Schall empfängt und zurückgibt, aber selber nicht höret. Du bist ein Knabe — sei es immerhin und fahre fort, den Fröhlichen zu spielen — hier sucht der König seine Nattern nicht.

Page. Und ich werde stolz darauf sein, gnädigster Prinz, mich um ein Geheimnis reicher zu wissen, als der König selbst.

Karlos. Eitler, junger Tor! Eben davor mußt du zittern. Geschieht es, daß wir uns an einem öffentlichen Orte begegnen, so mußt du dich mit Unterwerfung mir nähern. Laß dich die Eitelkeit nie verführen, mit meiner Gnade zu prahlen. Du kannst nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn du mir gefällst. Was du mir künftig magst zu hinterbringen haben, sprich es nie mit Worten aus, vertraue es der Zunge nicht an. Du kannst mit deinen Augenwimpern, deinem Zeigefinger reden, ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft um uns ist meines Vaters Kreatur, die tauben Wände stehn in seinem Sold. Man kömmt. (Das Zimmer der Königin öffnet sich, und der Herzog von Alba tritt heraus.) Hinweg! Auf Wiedersehen!

Page. Prinz, daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen!

Karlos. Es ist der Herzog! — Nein doch, nein, schon gut, ich finde mich. (Der Page geht ab. Karlos ist im Begriff, ihm durch eine andere Türe zu folgen.)

Fünfter Auftritt.

Dom Karlos und Herzog von Alba.

Alba (ihm in den Weg tretend). Zwei Worte, gnädiger Prinz!

Karlos. Ganz recht, schon gut. Ein andermal. (Er will gehen.)

Alba. Der Ort scheint freilich nicht der schicklichste. Vielleicht gefällt es Eurer königlichen Hoheit, mir auf Ihrem Zimmer Gehör zu geben —

Karlos. Wozu? das kann hier auch geschehen, — nur schnell — nur kurz!

Alba. Was eigentlich mich hierher führt, ist, Eurer Hoheit untertänigen Dank für das Bewußte abzutragen —

Karlos. Dank? Mir Dank? Wofür? — Und Dank vom Herzog Alba?

Alba. Denn kaum, daß Sie das Zimmer des Monarchen verlassen hatten, ward mir angekündigt, nach Brüssel abzugehen.

5 **Karlos.** Brüssel? So?

Alba. Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen Verwendung bei des Königs Majestät kann ich es zuzuschreiben haben?

Karlos. Mir? Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht! Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

10 **Alba.** Eure Hoheit hätten mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Karlos. Was sonst? Was dort?

Alba. Doch schien es noch vor kurzem, als forderte das Schicksal dieser Länder Dom Karlos eigne Gegenwart.

15 **Karlos.** Wie so? — Doch ja — ja recht — das war vorhin — Das ist auch so ganz gut, recht gut, um so viel besser.

Alba. Ich höre mit Verwunderung.

Karlos (nicht mit Ironie). Sie sind ein großer General — wer weiß das nicht? Der Neid muß es beschwören. Ich bin ein junger

20 Mensch. So hat es auch der König gemeint. — Der König hat ganz recht — ganz recht. Ich seh's jetzt ein. Ich bin vergnügt, und also genug davon. Glück auf den Weg! Ich kann jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin soeben etwas überhäuft. Das Weitere auf morgen — oder wenn Sie wollen — oder wenn Sie von Brüssel

25 wiederkommen.

Alba. Wie? Nach zehn Jahren?

Karlos. Leben Sie denn wohl! (Nach einigem Stillschweigen, wie er sieht, daß der Herzog noch immer auf seiner Stelle bleibt.) Sie nehmen gute Jahrszeit mit. Die Reise geht über Mailand, Lothringen,

30 Burgund und Deutschland — Deutschland? — Recht, in Deutschland war es — da kennt man Sie! — — Wir haben jetzt April. Mai, Junius — im Julius, ganz recht! und spätestens zu Anfang des Augusts sind Sie in Brüssel. O, ich zweifle nicht, man wird sehr bald von Ihren Siegen hören. Sie werden unsers gnädigsten Ver-

35 trauens sich wert zu machen wissen.

Alba. Werd' ich das in meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Karlos (nach einigem Stillschweigen, mit Würde und Stolz). Sie sind empfindlich, Herzog! — Und mit Recht. Es war, ich muß bekennen,

40 wenig Schonung von meiner Seite, Waffen gegen Sie zu führen die Sie nicht imstande sind, mir zu erwidern.

Alba. Nicht imstande, Prinz?

Karlos (ihm lächelnd die Hand reichend). Schade, daß mir's gerade

jetzt an Zeit gebricht, den würdigen Kampf mit Alba auszukämpfen. Nichts mehr davon, ich bitte. (Sehr ernsthaft.) Vor gewissen Erinnerungen möcht' ich mich gerne hüten. — Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater braucht einen Alba; daß er diesen braucht, das ist es nicht, warum ich ihn beneide. Sie sind ein großer Mann — auch das mag wahr sein, ich glaube es fast. Nur fürcht' ich, kamen Sie um wenige Jahrtausende zu zeitig. Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann, am Ende aller Tage zu erscheinen; dann, wenn der Riesentrotz des Lasters die Langmut des Himmels ermüdet hat, wenn die reiche Ernte der Missetat in vollen Halmen steht und einen Schnitter ohne Beispiel fordert — dann stehen Sie an Ihrem Platz! — — O mein Vater! Wie schlecht hab' ich deine Meinung verstanden! — Härte gab ich dir schuld, weil du mir ein Geschäft verweigertest, wo deine Alba glänzen! — Es war der Anfang deiner Achtung.

Alba (der seine Wut kaum unterdrücken kann). Prinz, dies Wort verdiente —

Karlos (unterbricht ihn mit Heftigkeit). Was?

Alba. Davor aber schützt Sie der Königssohn.

Karlos (den Degen ziehend). Das fordert Blut! — Das Schwert gezogen, Herzog!

Alba. Gegen wen?

Karlos (auf ihn zugehend). Das Schwert gezogen! — Ich durchstoße Sie.

Alba (zieht und verteidigt sich nur). Wenn es denn sein muß —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Die Königin (tritt aus ihrem Kabinett).

Königin (erschrocken). Bloße Schwerter! (Sie sieht Karlos eine Zeitlang schweigend an.) Karlos!

Karlos (vom Anblick der Königin außer sich selbst gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung, dann eilt er auf den Herzog zu und umarmt ihn). Versöhnung, Herzog! Alles sei vergeben. (Er wirft sich der Königin zu Füßen, steht dann schnell auf und eilt außer Fassung fort.)

Alba (steht vor Erstaunen und wendet kein Auge von diesen beiden). Beim Himmel! Das ist doch seltsam!

Königin (steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie nach ihrem Zimmer und winkt an der Türe dem Herzog). Herzog Alba!

Alba (folgt ihr in das Zimmer).

Ein Kabinett der Prinzessin von Eboli.

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin (in einem idealischen Geschmack schön, aber einfach gekleidet). Der Page (welcher eben eintritt).

5 **Eboli** (ruft ihm entgegen). Er kömmt? Ich hör' es am Klange deiner Tritte! Er kömmt!

Page. Er muß im Augenblick erscheinen. Gnäd'ge Fürstin! Sie sind geliebt. — Geliebt, geliebt, wie Sie, kann's niemand sein und niemand wieder werden. — Welch eine Szene sah ich an!

10 **Eboli** (voll Ungeduld). Geschwinde! Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was sprach er? Wie nahm er sich? Was waren seine Worte? Er schien verwundert, schien bestürzt? Erriet er die Person, die ihm den Schlüssel schickte? Geschwind! — Oder erriet er nicht? Er riet wohl gar nicht? Riet auf eine falsche? — Nun! Antwortest 15 du mir denn kein Wort? O pfui, pfui, schäme dich! So hölzern bist du nie, so unerträglich langsam nie gewesen!

Page. Kann ich zu Worte kommen, gnäd'ge Fürstin? Ich übergab ihm Billett und Schlüssel im Vorzimmer der Königin. Er stutzte und sah mich an, da ich ihm sagte, ein Frauenzimmer sende mich.

20 **Eboli.** Er stutzte? Sehr gut, sehr gut! Nur weiter, erzähle weiter!

Page. Ich wollte noch mehr sagen, da erblaßte er und riß mir den Brief aus der Hand und sagte, er wisse alles.

Eboli. Er wisse alles — Sagt' er das?

Page. Und fragte mich dreimal, viermal, ob Sie selbst, wirk- 25 lich Sie selbst mir den Brief gegeben.

Eboli. Ob ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen?

Page. Den Namen? Nein, den nannt' er nicht; es möchten Spionen in der Nähe sein, sagte er, und es dem König plaudern.

Eboli (verwundert). Sagt' er das?

30 **Page.** Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich viel daran, von diesem Briefe Nachricht zu erhalten.

Eboli. Dem König? Hast du recht gehört? Dem König? War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page. Ja. Er nannte es ein gefährliches Geheimnis und 35 warnte mich, mit Worten und Winken gar sehr auf meiner Hut zu sein, damit ja der König keinen Argwohn schöpfe.

Eboli (nach einigem Nachsinnen voll Verwunderung). Alles trifft zu; es kann nicht anders sein — er muß um die Geschichte wissen. Unbegreiflich! wer mag ihm wohl verraten haben? — Wer? — Ich frage 40 noch — Wer sieht schärfer als die Liebe? Doch weiter, fahre weiter fort! Er las das Billett —

Page. Das Billett enthalte ein Glück, sagte er, vor dem er zittern müsse: Das hab' er nie zu träumen sich getraut. — Zum Unglück trat der Herzog in den Saal.

Eboli. Aber was in aller Welt hat jetzt der Herzog dort zu tun? — — Wo bleibt er denn? Warum erscheint er nicht? 5

Page. Der Herzog, fürcht' ich, der sich unvermutet im Vorzimmer sehen lassen, hat ihn dort aufgehalten.

Eboli. Wiederum der Herzog? Was will der hier? Was hat der tapfre Mann mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen? Den könnt' er stehen lassen, weiter schicken — wen auf der Welt kann man 10 das nicht? — O wahrhaftig! Dein Prinz versteht sich auf die Liebe selbst so schlecht, als, wie es schien, auf Damenherzen. Er weiß nicht, was Minuten sind.

Page. Ich höre kommen. Er ist's!

Eboli. Ich kenne seinen Gang. Er ist's. Laß mich allein! 15 Hinweg! Er muß mich überraschen. (Sie will sich in einen Sofa werfen und nach einem Buch greifen, als der Prinz eintritt.)

Achter Auftritt.

Karlos. Prinzessin.

Karlos (tritt schnell herein, erkennt die Prinzessin und steht wie vom 20 Donner gerührt). Himmel! Wo bin ich?

Eboli (läßt das Buch fallen, ihm entgegen). Ach! Prinz Karlos! Ja, wahrhaftig!

Karlos (in fürchterlicher Verwirrung). Wo bin ich? Rasender Betrug! Ich habe das rechte Kabinett verfehlt. 25

Eboli (mit listiger Verwunderung). Wie gut versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken, wo Damen ohne Zeugen sind.

Karlos (stotternd). Prinzessin! — Verzeihen Sie, Prinzessin! — Ich — ich fand den Vorsaal offen.

Eboli (mutwillig). Kann das möglich sein? Ich weiß recht gut, 30 daß ich ihn selbst verschlossen.

Karlos (schnell). Das däucht Sie nur — doch, versichert! Sie irren sich. Verschließen wollen — ja, das geb' ich zu — doch verschlossen? Wahrhaftig nicht. Der Riegel, der innere Riegel, ja, das muß ich sagen, der war pünktlich zugemacht. 35

Eboli. Der innre? Und dennoch kamen Sie herein? Nun wahrlich, das haben Sie verschlagen angefangen — das Kunststück müssen Sie mich lehren.

Karlos. Nichts leichter, nichts natürlicher; denn zum Glück — zum Unglück, mein' ich — hatt' ich einen Schlüssel gerade bei 40 mir, der vollkommen paßte. Ein Zufall führte mich hieher. —

Eboli (nach einer Pause). O, schätzen muß ich den bescheidnen Mann, der sich in solchen Lügen verstrickt, um ein Frauenzimmer der Beschämung zu überheben.

Karlos. Prinzessin! Ich fühle selbst, daß ich nur verschlimm-
5 re, was ich verbessern will! Ich kann nicht lügen. Erlassen Sie mir eine Rolle, die ich nicht fortspielen kann. — Sie suchten auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt. Sie wollten hier, von Menschen unbehorcht, den stillen Wünschen Ihres Herzens leben. Ich Sohn des Unglücks muß mich zeigen, sogleich ist dieser schöne
10 Traum gestört. Dafür soll mich die schleunigste Entfernung bestrafen. (Er will gehen.)

Eboli (überrascht und betroffen). Prinz! — O, das war boshaft! —

Karlos. Fürstin! diese Angst — ich muß von hier, ich muß!
15 — Dieses fremde Feuer auf Ihren Wangen klagt mich an. — Wehe dem Manne, den weibliches Erröten mutig macht! Ich bin verzagt, wenn Damen vor mir zittern.

Eboli. Ist's möglich? Ein Gewissen ohne Beispiel für einen jungen Mann und Königssohn. Ja, Prinz! Jetzt vollends müssen
20 Sie mir bleiben, jetzt bitt' ich Sie selbst darum. Bei soviel Tugend muß sich die Angst jedes Mädchens erholen. Das möchte von Tausenden nicht einer tun, wenn ihn ein Schlüssel, der so glücklich paßt, versuchte. Doch — lassen wir das Possenspiel! —

Karlos (greift nach einem Buche). Sie beschäftigen sich mit Lesen,
25 schöne Fürstin?

Eboli. Nicht doch! Sie sollen das Buch nicht ansehen — Ich glaube gar, es ist die Rede darin von der Liebe.

Karlos. Und, wenn ich nicht irre, von einer glücklichen — der schönste Text für Sie, meine Fürstin! Doch freilich nicht so wahr
30 als schön.

Eboli. Nicht? — Prinz! — Sie zweifeln also?

Karlos (ernsthaft). Ich zweifle sehr, ob wir uns verstehen können, wenn von Liebe die Rede ist. (Nach einer Pause, sanft.) Denn wer wird es diesen Rosenwangen glauben, daß Leidenschaft in diesem
35 Busen gewütet? Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr, umsonst und ohne Erhörung zu seufzen? Liebe kennt nur der, der ohne Hoffnung liebt.

Eboli (mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit). O still, das klingt ja fürchterlich! — Und freilich scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern zu treffen. (Ihn bei der Hand fassend, einschmeichelnd.) Sie sind
40 nicht fröhlich, lieber Prinz! — Sie leiden — bei Gott! Sie leiden ja wohl gar? — Ist's möglich? Und warum leiden, Prinz? Bei diesem lauten Berufe zum Genuß der Welt? Bei so vielen Geschenken der verschwenderischen Natur, bei allem Anspruch auf die

Freuden des Lebens? Sie — der Sohn eines großen Königs und mehr, weit mehr noch, als nur das — schon in der Geburt mit Gaben ausgestattet, die selbst den Sonnenglanz Ihres Ranges verdunkeln?

Karlos (war die ganze Zeit über zerstreut, kömmt durch das Stillschweigen der Prinzessin wieder zu sich selbst und fährt auf). Vortrefflich, ganz unvergleichlich, Fürstin! Singen Sie mir diese Stelle noch einmal. 5

Eboli (erstaunend). Karlos! Wo waren Sie indessen?

Karlos. Ja, wahrhaftig, Sie erinnern mich eben recht — ich muß fort, ich muß eilends fort. 10

Eboli (nimmt seine Hand). Wohin? Sind Sie bei sich, Prinz? Was haben Sie? — Was für ein rätselhaftes, unnatürliches Betragen? — Sie brauchen Ruhe, lieber Karl! Ihr Blut ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie sich zu mir. Weg mit den schwarzen Fieberphantasien. Wenn Sie sich selber offenherzig fragen — weiß dieser Kopf, was dieses Herz beschwert? Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn von allen Rittern dieses Hofs nicht einer, von allen Damen keine Sie zu heilen — Sie zu verstehen, wollt ich sagen, keine von allen würdig sein? 15

Karlos (flüchtig, gedankenlos). Vielleicht die Fürstin von Eboli — 20

Eboli (freudig, rasch). Wahrhaftig?

Karlos. Geben Sie mir eine Bittschrift, ein Empfehlungsschreiben an meinen Vater — man spricht ohnehin, Sie gelten viel.

Eboli. Wer spricht das? (Für sich.) Ha, so war's der Argwohn, der dich stumm gemacht? 25

Karlos. Wahrscheinlich ist die Geschichte schon herum. Ich habe den schnellen Einfall, nach Brabant zu gehen, um — bloß um meine Sporen zu verdienen. Das will mein Vater nicht. Der gute Vater besorgt, wenn ich Armeen kommandierte — mein Singen könnte drunter leiden. 30

Eboli. Karlos! Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen in dieser Schlangenwendung mir entgehen. Sie sollen's nicht, so wahr ich Sie durchschaue. Hieher gesehen, Heuchler! Aug' in Auge! — Wer nur von Rittertaten träumt, wird der, gestehen Sie, wird der auch wohl so tief herab sich lassen, Bänder, die den Damen entfallen sind, begierig wegzustehlen und — Sie verzeihen — (indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Halskrause wegschnellt und eine Bandschleife, die da verborgen war, wegnimmt) so kostbar zu verwahren! 35

Karlos (mit Befremdung zurücktretend). Prinzessin! — Nein, das geht zu weit! Ich bin verraten — Sie betrügt man nicht. Sie sind mit Geistern, mit Dämonen einverstanden. 40

Eboli. Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber? Was soll die Wette gelten, Prinz! ich rufe Geschichten in Ihr Herz zurück,

Geschichten, die selbst aus Ihren Träumen verschwunden sind. — Ich soll vielleicht nicht gesehen haben, wie Sie beim letzten Hofball Ihre Dame, die Königin, im Tanze stehen ließen und mit Gewalt ins nächste Paar sich drängten, statt Ihrer königlichen Tänzerin der
5 Fürstin Eboli die Hand zu reichen? Ein Irrtum, Prinz, den sogar der Monarch, der eben jetzt erschienen war, bemerkte.

Karlos (mit ironischem Lächeln). Auch sogar der? Ja freilich, gute Fürstin, für den besonders war das nicht.

Eboli. Oder damals, als Sie mit der Königin und mir beim
10 Spiele saßen und mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit mir diesen Handschuh wegstahlen (Karlos springt bestürzt auf), den Sie gleich nachher so artig waren, statt einer Karte wieder auszuspielen.

Karlos. O Himmel! was hab' ich da gemacht? —

Eboli. Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich! Wie
15 sehr erschrak ich, als mir unvermutet ein Briefchen in die Finger kam, das Sie in diesen Handschuh zu verstecken wußten. Es war die rührendste Romanze, Prinz, die je ein Ritter —

Karlos (ihr rasch ins Wort fallend). Poesie — nichts weiter. Ein Paroxismus von Empfindsamkeit, den Sie vergessen müssen. Mein
20 Gehirn treibt öfters wunderbare Blasen auf, die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen. Das war es alles. Schweigen wir davon.

Eboli (voll Erstaunen). Nein, nein! das ist zuviel! Das war noch nie erhört seit Menschengedenken. Ich bin erschöpft, all meine Proben fehlen bei diesem schlangenglatten Sonderling. (Sie verläßt
25 ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Kabinett auf und nieder und scheint über etwas Wichtiges nachzudenken; endlich nach einer großen Pause ernsthaft und feierlich.) Endlich sei es denn! Ich muß einmal zu reden mich entschließen. — Zu meinem Richter wähl' ich Sie, Sie sind ein edler Mensch — ein Mann — sind Fürst und Ritter — ich bin verlassen von
30 der ganzen Welt. An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden mich retten, Prinz, und wo ich ohne Rettung verloren bin, teilnehmend um mich weinen. (Der Prinz rückt näher mit erwartungsvollem, teilnehmendem Erstaunen.) Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt um meine Hand — Ruy Gomez, Graf von Silva. Der König *will*. Schon
35 ist man handelseinig. Ich bin der Kreatur verkauft.

Karlos (heftig ergriffen). Verkauft? und wiederum verkauft? und wiederum von dem berühmten Handelsmann im Süden?

Eboli. Nein, hören Sie erst alles. Nicht genug, daß man mich der Politik hingeopfert, auch meiner Unschuld stellt man nach.
40 Längst schon verfolgen mich die lasterhaften Flammen des mächtigen Wollüstlings. Da, lesen Sie. Dies Blatt kann diesen Heuchler entlarven. — — Armseliger Verführer! — Das Glück der Liebe der Ware gleich zu achten, worauf geboten werden kann! Ich teile meine

Freuden nicht. — Dem Manne, dem einzigen, den ich mir gewählt, geb' ich alles für alles. Ich schenke nur einmal, aber ewig.

Karlos (für sich). Unglaublich! — Wie? — Ein solches Geschöpf hatte Spanien, und das erfahr ich heute zum erstenmal.

Eboli. Längst hätt' ich diesen Hof und diese Welt verlassen, hätte mich in heiligen Mauern begraben, doch ein einziges Band ist noch übrig, das mich allmächtig kettet an diese Welt. — Ach, nur ein Traum vielleicht! Doch mir so wert! Ich liebe — und bin nicht geliebt!

Karlos (mit Feuer auf sie zugehend). Sie sind's! — So wahr meine Seele lebt — ich schwöre es.

Eboli. Sie? Sie schwören es? Ja freilich, Karl, wenn Sie es schwören, dann glaub' ich's, dann bin ich's.

Karlos (nimmt ihre Hand mit viel Empfindung). Edles, seelenvolles Mädchen! Ich stehe ganz Ohr, ganz Auge, ganz Bewunderung! Wer hätte dich gesehen, wer unter diesem Himmel dich gesehen und rühmte sich — er habe niemals geliebt? — Doch hier an König Philipps Hofe? Was willst du hier? Das ist kein Himmelsstrich für solche Blumen. Möchten sie sie brechen? — Sie möchten — o, ich glaub' es gerne. — Doch nein! so wahr ich Leben atme, nein! — Du wirfst dich in meine Arme — ich trage dich durch eine teufelvolle Hölle.

Eboli (sieht ihn lange an). Schlimmer Mensch! so schwer ist Ihnen das Geständnis geworden? Zu beweinen mußt' ich sein, wenn Sie mich lieben sollten.

Karlos (stutzt). Was? Was ist das?

Eboli. Mich so ausgesucht zu quälen! O wahrlich, Prinz, das war nicht schön! Sogar den Schlüssel zu verleugnen!

Karlos. Schlüssel? (Nach einem dumpfen Besinnen.) Ja so, so war es! Nun versteh' ich. (Seine Knie wanken, er hält sich an einen Stuhl und verhüllt das Gesicht.)

(Eine schreckliche, lange Stille von beiden Seiten.)

Eboli (schreit laut und fällt). Abscheulich! Was hab' ich getan!

Karlos (sich aufrichtend, in fürchterlichem Ausbruch des Schmerzes). So tief herabgestürzt von allen meinen Himmeln — o, das ist schrecklich!

Eboli (das Gesicht voll Scham in das Kissen verbergend). Was entdeck' ich! O, was hab' ich Rasende getan?

Karlos (vor ihr niedergeworfen). Ich bin nicht schuldig, Fürstin! Leidenschaft — ein unglücksel'ger Mißverstand — beim Himmel! ich bin nicht schuldig!

Eboli (stößt ihn von sich). Weg — aus meinen Augen! Ihr Dastehn ist Vergiftung — fort!

Karlos. Nur einmal! Nur einen Blick, daß ich Verzeihung —

Eboli (ihn mit Gewalt wegdrängend). Fort! Aus Großmut, aus Barmherzigkeit hinaus von meinen Augen! (Karlos will gehen.) Meinen Brief und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder. Wo haben Sie den andern Brief?

5 **Karlos.** Den andern? was für einen andern?

Eboli. Den vom König.

Karlos (zusammenschreckend). Von wem?

Eboli. Den Sie vorhin von mir bekamen.

Karlos. Vom König? — Und an wen? — An Sie?

10 **Eboli.** O Himmel! wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den Brief! Heraus damit! Ich muß ihn wieder haben.

Karlos. Vom König Briefe? Und an Sie?

Eboli (mit steigender Angst). Den Brief, um aller Himmel willen.

Karlos. Der einen Gewissen mir entlarven sollte? — Diesen? —

15 **Eboli.** Ich bin des Todes! — Geben Sie! —

Karlos. Worin von lasterhaften Flammen, Wollüstlingen gehandelt wird? Der Brief also! —

Eboli (in Verzweiflung die Hände ringend). Entsetzlich! — Was hab ich Unbesonnene gewagt! —

20 **Karlos.** Den Brief — Der kam vom König? — Ja, Prinzessin, das ändert freilich alles schnell. Das ist (den Brief frohlockend emporhaltend) ein unschätzbarer, schwerer, teurer Brief, den alle Kronen Philipps einzulösen zu leicht, zu nichtsbedeutend sind. Den Brief behalt' ich. (Er geht.)

25

Neunter Auftritt.

Die Prinzessin allein.

(Sie steht noch betäubt, außer Fassung, dann eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen.) Prinz, noch ein Wort! Prinz, hören Sie! — Er geht, er hört mich nicht, er will mich nicht mehr hören! — Auch das noch! —
30 Er verachtet mich — Da steh' ich in fürchterlicher Einsamkeit — — verstoßen, verworfen. — — (Nach einer Pause.) Nein, verdrungen nur, von einer Nebenbuhlerin verdrungen. Er liebt. Kein Zweifel mehr — er hat es selbst gestanden. Doch — wer ist diese Glückliche? — So viel ist ausgemacht: er liebt, was er nicht sollte. Er fürchtet
35 die Entdeckung. Vor dem König verbirgt er seine Leidenschaft. — Warum vor dem König, der nichts mehr wünschen kann, als ihn durch Liebe beschäftigt zu sehen? Als er von dem Anschlag hörte, den der König auf meine Unschuld getan, da jauchzten seine Mienen — da frohlockte er wie ein Glücklicher. — Wie kam es, daß seine strenge
40 Tugend hier verstummte? — hier — eben hier? — Was kann denn er dabei gewinnen, er dabei zu gewinnen haben? — wenn der König

die Königin — die — (Sie hält plötzlich inne, von einem Gedanken überrascht; zu gleicher Zeit reißt sie die Schleife, die ihr Karlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell, erkennt sie und schrickt zusammen.) O, ich Rasende! — Jetzt endlich, jetzt — wo waren meine Sinne? Jetzt gehen mir die Augen auf. — — Sie hatten sich lange geliebt, eh' der Monarch sie wählte. Nie ohne sie sah mich der Prinz. — Sie also, sie war gemeint, wo ich so grenzenlos, so warm, so wahr mich angebetet glaubte? — O, ein Betrug, der ohne Beispiel ist! Und meine Schwäche hab' ich ihr verraten. — (Stillschweigen.) Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte — ich kann's nicht glauben. Hoffnungslose Liebe besteht in diesem Kampfe nicht. Wahrlich! Solche Opfer bringt hoffnungslose Liebe nicht! Die Probe war fast zu kühn für die romantische Treue, die nicht erwidert werden soll. — Er nimmt den Schlüssel an, den, wie er sich beredet, die Königin ihm zugeschickt — er glaubt an diesen Riesenschritt der Liebe — kömmt, kömmt wahrlich, kömmt voll Zuversicht; — so traut er, traut Philipps Frau die rasende Entschließung, das unerhörte Opfer zu. — Wie kann er, wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern? Es ist am Tag — er wird erhört! Sie liebt! Beim Himmel — sie liebt! — Wie fein ist sie! Ich zitterte, ich selbst, vor dem erhabnen Schreckbild dieser Tugend. Ein höheres Wesen ragt sie neben mir, in ihrem Glanze erlösch' ich. Ihrer Schönheit mißgönnt' ich diese hohe Ruhe, frei von jeder Wallung sterblicher Naturen zu sein — Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte an beiden Tafeln schwelgen wollen? — hätte der Tugend ganze Glorie zu kosten und doch zugleich des Lasters heimliche Entzückungen zu naschen sich erdreistet? — Das durfte sie? — Das sollte ungerochen der Gauklerin gelungen sein? Gelungen, weil sich kein Rächer meldet? — Nein! Nein wahrlich, das vergeb' ich nicht. Der König wisse den Betrug — der König? (Nach einigem Besinnen.) Ja, recht, das ist ein Weg zu seinem Ohre.

Zehnter Auftritt.

Die Prinzessin. Perez (tritt herein).

Perez. Gnädige Fürstin, ich komme, Ihre Entschließung zu hören, um meinem Herrn, dem König, Antwort zu bringen.

Eboli (horcht). Sind wir etwa nicht ganz allein? Ich höre draußen jemand gehen.

Perez. Es ist der Herzog von Alba, gnädige Fürstin, der um die Erlaubnis bittet, nach mir vorgelassen zu werden.

Eboli. Herzog Alba? Was will der? Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht es mir zu sagen?

Perez. Ich? und eh' ich weiß, mit welcher Antwort ich zu

meinem Herrn zurückkehren soll? ob sich nicht endlich ein Umstand vorgefunden, der für die Wünsche des Königs spricht? — ob ich ihm Hoffnung machen darf? — Ich komme voll Erwartung —

Eboli. Melden Sie dem König, daß ich ihn erwarte.

5 **Perez.** Darf ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Eboli. Für Scherz doch nicht? Sie machen mir ganz bange — Wie? — Was hab' ich denn getan? wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

Perez. Prinzessin, diese Überraschung — kaum kann ich's 10 fassen —

Eboli. Ja, mein würdiger Herr, das sollen Sie auch nicht. Um aller Güter der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten. Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen Sie die Mühe zu ergrübeln, wessen Beredsamkeit Sie diese Wendung danken. Bitten 15 Sie Se. Majestät von meinetwegen, mich in dieser Handlung ja nicht zu verkennen. Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage der Dinge nur hat sich unterdessen verwandelt. Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung zurückestieß, da glaubt' ich im Besitze der schönsten Königin ihn glücklich — glaubte die treue Gattin meines Opfers 20 wert. Das glaubt' ich damals — damals! Freilich jetzt, jetzt weiß ich's besser.

Perez. Fürstin, weiter, weiter! Ich hör' es, wir verstehen uns.

Eboli. Genug, sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger. Die schlaue Diebin ist erhascht. Den König, ganz Spanien und 25 mich hat sie betrogen. Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe Beweise, die sie zittern machen sollen. Der König ist betrogen — doch beim Himmel! er sei es nicht ungerochen. Die Larve reiße ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne der Sünderin erkennen soll. Es kostet mich einen ungeheuern Preis, doch — das entzückt 30 mich, das ist mein Triumph! — doch sie noch einen größeren.

Perez. Nun ist alles reif. Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe. (Er geht hinaus.)

Eboli (erstaunt). Was wird das?

Elfter Auftritt.

35 Die Prinzessin. Herzog Alba. Perez.

Perez (der den Herzog hereinführt). Herzog Alba, wir kommen mit unsrer Nachricht hier zu spät. Die Prinzessin entdeckt uns ein Geheimnis, das wir ihr haben mitteilen wollen.

Alba. Mein Besuch wird Sie also um so weniger befremden. 40 Ich traute meinen Augen nicht ganz. Entdeckungen dieser Art müssen durch Weiber geprüft werden.

Eboli. Von was für Entdeckungen reden Sie?

Alba. Der Prinz und ich stoßen diesen Nachmittag im Vorzimmer der Königin aufeinander. Ich werde beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern. Auf das Getöse stürzt die Königin heraus, stellt sich zwischen uns 5 und sieht den Prinzen mit einem Blick an — es war nur ein einziger Blick, aber er sagte alles. Das Schwert fällt ihm aus der Hand, er fliegt an meinen Hals, ich fühle einen heißen Kuß, und er verschwindet.

Eboli. Das ist sehr verdächtig. Ich gesteh' es, Herzog, ich 10 habe einen ähnlichen Argwohn. Dieses strafbare Verständnis darf dem König nicht länger verborgen bleiben.

Alba. Das ist es eben, was mich hergeführt hat. Sogleich muß es der König wissen, und durch Sie, durch Sie, Prinzessin, muß er das. Ich bin der erklärte Feind des Prinzen. 15

Perez. Das nämliche ist man gewohnt, von mir vorauszusetzen. Unsre Anklage würde keinen Glauben finden. Sie sind unparteiisch, gnädige Fürstin. Wo wir schweigen müssen, zwingt Ihre Pflicht Sie zu reden. Der König wird unsern Rat verlangen, wenn erst Ihre Winke gewirkt haben, und dann vollenden wir 20 das Werk.

Alba. Doch das muß bald, das muß gleich morgen geschehen. Die Augenblicke sind kostbar. Ich erwarte jeden Tag meine Abfertigung nach Flandern. Ein geschwinder Wurf muß alles entscheiden. 25

Perez (nach einigem Besinnen). Wenn wir einige Briefe auffangen könnten, das würde eine vortreffliche Wirkung tun. Laß sehen. Sie schlafen, glaub' ich, in einem Zimmer mit der Königin.

Eboli. Zunächst an diesem. Aber was soll uns das?

Perez. Haben Sie nicht bemerkt, wo sie den Schlüssel zu 30 ihrer Schatulle aufbewahrt?

Eboli. Das könnte uns zu etwas führen. Ja, der Schlüssel wäre zu finden.

Alba. Hat niemand wahrgenommen, ob der Prinz nicht einen Vertrauten hat? 35

Perez. Niemand. In ganz Spanien niemand.

Alba. Das nimmt mich Wunder.

Perez. Sie können mir glauben. Er verachtet den ganzen Hof. Ich habe meine Proben.

Alba. Doch wie? Hier fällt mir eben ein: Als ich vorhin 40 aus dem Zimmer der Königin kam, stand der Prinz bei einem von ihren Pagen und sprach heimlich mit ihm.

Eboli (schnell einfallend). O nicht doch! nein! das war — das war von etwas anderm.

Perez. Können wir denn das wissen? Nein, das ist ein verdächtiger Umstand. (Zum Herzog.) Kannten Sie denn den Pagen?

5 **Eboli** (verlegen). Kinderpossen! Was wird's auch gewesen sein? Genug, ich kenne das. (Zu Perez.) Morgen werd' ich also krank sein. Man trennt mich von der Person der Königin. Das ist an unserm Hofe der Gebrauch, wie Sie wissen. Ich bleibe dann auf meinem Zimmer. Sagen Sie das dem König.

10 **Perez.** Glücklich! Glücklich! Jetzt haben wir unser Spiel gewonnen, und Trotz sei geboten allen Königinnen.

Alba. Führen Sie es aus, gnädige Fürstin, so sollen Sie Regentin von Spanien sein. Ich gebe Ihnen mein Wort. Zählen Sie auf meinen Einfluß! Stürzen Sie diese Valois; auf ihrem 15 Untergang sollen Sie zu dem Throne steigen.

Perez (nimmt die Hand der Fürstin und des Herzogs). Alle für eins! Eins für alle! So will ich den Blitz erwarten, der uns niederstürzen soll. (Man hört eine Glocke.)

Eboli. Ich höre die Glocke. Die Königin verlangt mich. Auf 20 Wiedersehen! (Sie geht ab.)

Alba (zu Perez). Daß es bis dahin kommen muß, Perez! Ich bin grau geworden in seinen Kriegen. Daß ich betteln soll um seine Gunst bei einem Weibe, das, ich kann's nicht leugnen, das verdrießt mich! Doch dies Erröten soll mir der Knabe mit Seelen-25 blut und Missetäterangst bezahlen. Kommen Sie. (Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Gemach vor dem Schlafzimmer des Königs. Einige brennende Lichter auf einem Nachttisch. Durch die offne Türe sieht man einige Pagen auf den Knien eingeschlafen. 30 Der König ohne Hut, Mantel und Orden vor dem Tische in einer nachdenkenden Stellung. Auf dem Tische liegt ein Gemälde im Medaillon und einige Briefe.

Erster Auftritt.

König (in Tiefsinn verloren). O! es ist klarer wie die Sonne. 35 Der Frevel begann schon damals, als ich sie in Madrid zum ersten Male als meine Gemahlin empfing. Noch seh' ich sie, bleich wie der Tod, aus dem Wagen steigen und mit einem Blick des Schreckens auf meinen grauen Haaren verweilen. Da fing es an, das falsche Spiel. (Hier macht er eine Bewegung, welche ihn zu sich selbst bringt. Er sieht

mit Befremdung auf.) Wo war ich? Wacht denn hier niemand als der König? — Was? die Lichter schon heruntergebrannt? Doch nicht schon Morgen? (Er läßt eine Uhr repetieren. Es schlägt vier.) Ich bin um meinen Schlummer! — Gib dich zufrieden, Natur! Ein König hat nicht Zeit, verlorne Nächte nachzuholen. Jetzt bin ich wach, und Tag soll sein. (Er löscht die Lichter aus; es wird Tag. Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die schlafenden Pagen, betrachtet sie eine Weile und zieht dann die Glocke.) Schläft's vielleicht in meinem Vorzimmer auch? —

Zweiter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma (bestürzt, da er den König sieht). Befinden sich Eure Majestät nicht wohl?

König. Im linken Pavillon war Feuer. Hörtet Ihr keinen Lärm?

Lerma. Nein, Ihro Majestät.

König. Nein? — Wie? und also hätte mir nur geträumt? Das kann nicht von ohngefähr kommen. Schläft die Königin nicht auf jenem Flügel?

Lerma. Ja, Ihro Majestät.

König. Der Traum erschreckt mich. Man soll künftig die Wachen dort verdoppeln, sobald es Abend wird. — Hört Ihr? — Doch ganz, ganz in geheim; ich will nicht haben, daß — Ihr prüft mich mit den Augen.

Lerma. Ich entdecke ein brennendes Auge, das noch Schlummer fordert. Darf ich es wagen, Ihro Majestät an Ihr kostbares Leben zu erinnern, an Ihre Untertanen zu erinnern, die die Spuren einer schlaflosen Nacht in solchen Mienen lesen würden. — Nur zwei kurze Morgenstunden Schlaf —

König (mit zerstörtem Blick). Schlaf? Schlaf werd' ich in meiner Gruft zu Eskurial finden. Solange der König schläft, ist er um seine Krone, der Mann um das Herz seines Weibes — Weg, weg! o weg mit der Erinnerung —

Lerma. Befehlen Ihre Majestät, daß ich die Edelknaben aufwecke?

König. Laßt sie schlafen. Sie gefallen mir so besser. Ich traue Menschen gerne, wenn sie schlafen. Der hier vergißt mir's wenigstens, solange er schläft, daß sein Vater den Kopf auf dem Schafott verloren. — Und so bedient man mich? Konnte man keine bessere Leibwache für mich finden als die Söhne der Missetäter, die ich richten ließ?

Lerma. Es sind ja Kinder, Ihro Majestät.

König (nachdem er einige Schritte gemacht hat). Tretet näher, Graf. (Er sieht ihn einige Augenblicke an, dann wendet er sich wiederum weg.) Nein, nein! es ist Verleumdung. Ich vergesse, daß mir ein Weib das ge=
5 sagt hat. Giftige Verleumdung ist die Schoßsünde dieses Geschlechts. Mein Unglück ist nicht gewiß, oder ein Mann muß mir's wieder=holen. (Zu den Pagen, die sich unterdessen ermuntert haben.) Ruft Herzog Alba. (Die Pagen gehen. Zum Grafen Lerma.) Tretet näher, Graf! Ist's wahr? — Schwört mir — ist es wahr? Ich bin betrogen? Bin
10 ich's? Ist es wahr?

Lerma. Mein gnädigster König —

König. König? König nur, und wieder König — — Keine bessre Antwort, als leeren, hohlen Widerhall? Ich schlage an diesen Felsen und will Wasser, Wasser nur für meinen brennenden
15 Durst — er gibt mir geschmolzenes Gold!

Lerma. Was sollte wahr sein, mein gnädigster König?

König. Nichts. Fragt mich nicht weiter! Geht! (Der Graf will gehen, er ruft ihn noch einmal zurück.) Graf Lerma! Ihr seid vermählt? Seid Vater?

20 **Lerma.** Ja, Ihro Majestät.

König. Vermählt — und könnt es wagen, eine Nacht bei mir zu wachen? Euer Haar ist silbergrau, und Ihr seid eitel genug, an die Treue Eures Weibes zu glauben? Geht nach Hause, Euer Sohn ist bei ihr. Glaubt Eurem König, geht. Ihr steht verwun=
25 dert? — Weil ich selbst etwa graue Haare trage? — Unglücklicher! besinnt Euch. Königinnen beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seid des Todes, wenn Ihr zweifelt —

Lerma (mit Hitze). Wer kann das? Wer in allen Staaten meines Königs kann sich erfrechen, die reinste Tugend zu lästern?
30 die beste Königin so tief —

König. Die beste? Und Eure beste also auch? — Sie hat sehr warme Freunde um mich herum, wie ich finde, das muß ihr viel gekostet haben — die beste? wirklich? — Von der besten wird kein zweiter Mann sprechen, das überlegt, Graf Lerma! — Ihr seid
35 entlassen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma. Der Herzog ist schon im Vorzimmer. (Er will gehen.)

König (mit gemildertem Ton). Graf! Was Ihr vorhin bemerktet, ist doch vielleicht wahr gewesen. Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. Vergeßt, was ich im wachen Traume gesprochen. Vergeßt
40 es! Hört Ihr? — Ich bin Euer gnädiger König! (Lerma geht.)

Dritter Auftritt.

Der König und Herzog von Alba.

Alba. Ein so unvermuteter Befehl — in dieser außerordentlichen Stunde — (er stutzt, wie er den König genauer betrachtet) und dieser Anblick — 5

König (den Herzog lang und scharf beobachtend). Ihr habt mich vor dem Ehrgeiz des Infanten gewarnt — War's nur sein Ehrgeiz, den ich zu fürchten hatte?

Alba. Ehrgeiz ist ein großes — ein weites Wort, worin noch unendlich viel enthalten sein kann! 10

König. Wißt Ihr mir nichts Besonders mehr zu entdecken?

Alba (nach einem Stillschweigen). Eure Majestät haben meiner Wachsamkeit die Krone vertraut. Der Krone gehören meine Pflichten. Was ich sonst vermute, denke oder weiß — gehört mir eigen zu. Es sind geheiligte Besitzungen, die der verkaufte Sklave wie der 15 Vasall den Königen der Erde zurückzuhalten berechtigt ist. — — Nicht alles, was mir klar ist, ist klar genug für meinen König. Will er doch befriedigt sein, so muß ich bitten, nicht als mein Herr zu fragen.

König (zeig ihm das Medaillon). Erkennet Ihr dieses Bild? 20

Alba. Es ist nicht zu verfehlen — Dom Karlos.

König (gibt ihm die Briefe). Und kennt Ihr diese Handschrift?

Alba. Es ist Dom Karlos' Hand.

König. Lest!

Alba (nachdem er gelesen, erschrocken). Wer war der Rasende, diese 25 Papiere in die Hand des Königs zu bringen?

König. Wie? So wißt Ihr also, an wen sie gerichtet sind? Der Name ist nicht in den Briefen genannt.

Alba (stellt sich, als wenn er sich vergessen hätte, und tritt zurück). Ich war zu schnell. 30

König. Ihr wißt?

Alba (nach einigem Bedenken). Es ist heraus. Mein König befiehlt es — ich darf nicht mehr zurücke — Ja, ich kenne die Person.

König (aufstehend, in einer schrecklichen Bewegung). O Blut! Blut! — So klar, so weltbekannt ist das Verständnis, daß man es schon 35 auf den ersten Blick errät — Das ist zuviel! Das hab ich nicht gewußt! Das nicht! — Ich also, ich bin der letzte, der es findet! Der letzte durch mein ganzes Reich! Und Ihr, Ihr, den ich meinen Freund genannt, Ihr konntet mich diesmal —

Alba (wirft sich dem König zu Füßen). Ja, ich bekenne mich schuldig, 40 mein gnädigster König. Ich schäme mich der feigen Politik, die mich schweigen hieß, wo doch die Ehre meines Königs mich hätte

auffordern sollen, alles zu sagen. — Weil doch alles verstummen will — weil die Furcht vor einer mächtigen Königin, weil die Bezauberung der Schönheit aller Männer Zungen bindet, so sei's gewagt, ich allein will reden — weiß ich gleich, daß die Schwüre eines
5 Sohns, daß die Tränen der Gemahlin mich laut, laut überstimmen werden —

König (unterbricht ihn). Steht auf! Ihr habt mein königliches Wort. Was wißt Ihr? Sprecht unerschrocken.

Alba (aufstehend). Eure Majestät erinnern sich vielleicht noch jenes
10 Vorfalls in Aranjuez. Sie fanden die Königin von allen ihren Damen verlassen, ganz allein in ihrem Garten.

König. Ha, was werd' ich hören! — Weiter.

Alba. Die Marquisin von Mondekar wurde verbannt, weil sie so großmütig war, die Schuld auf sich zu wälzen und sich für ihre
15 Königin aufzuopfern. Jetzt sind wir besser berichtet — Die Marquisin hatte nicht mehr getan, als ihr befohlen worden. Dom Karlos war dort gewesen.

König (schrecklich auffahrend). Dort gewesen. Doch also! —

Alba. Die Fußtapfen eines Mannes im Sande, die von diesem
20 Orte nach einer Grotte sich hinzogen, wo noch eine Feder aus dem Hute des Prinzen lag, erweckten sogleich Verdacht. Ein Gärtner hatte ihm dort begegnet.

König (aus einem finstern Nachdenken zurückkommend). Und sie weinte, als ich meine Verwunderung zu erkennen gab! Sie machte mich
25 vor meinem ganzen Hofe erröten! Erröten vor mir selbst! Beim Himmel! ich stand vor ihrer Tugend wie ein Gerichteter! (Eine lange Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt das Gesicht.) Ja, Herzog Alba, Ihr habt recht — das könnte mich zu etwas Schrecklichem führen. Laßt mich einen Augenblick allein. (Der Herzog will gehen.) Nein, ruft mir
30 Antonio Perez. Ich weiß, Ihr hasset meinen Sohn — Rache kann Eure Anklage leiten — ich muß einen Dritten hören. (Zieht die Glocke.)

Vierter Auftritt.

Der König. Antonio Perez und Herzog von Alba.

35 **König** (nach einer Pause). Ich habe Euch rufen lassen, Perez — Ihr sollt mich aus einem dunkeln Labyrinthe führen, worein mich blinder Eifer geworfen hat. Hier liegen Zeugnisse, die meine Gemahlin und meinen Sohn verdammen. Ich weiß noch andre, die mich das Schrecklichste fürchten lassen; aber schwer wird es mir,
40 nur an eines zu glauben. So tief herabzusinken, als man die Königin bezüchtigt, kostet viel. Das Blut, das in königlichen Adern

fließt, verschmäht das Gift der Begierde, die nur in niedern Herzen brennt. Mein Weib ist mehr wert, als ihre Ankläger alle. Neid spricht aus der Fürstin. Haß regiert den Herzog. Ihr kennt den Menschen auch und seid gerechter. Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen mit mir. Was soll ich glauben? was beschließen?

Perez. Die Ruhe meines Königs ist das erste Gesetz, das ich um Rat frage. Um Ihrer Ruhe willen, gnädigster König, beschwör' ich Sie, bei dem Entdeckten stille zu stehn — das Forschen in ein Geheimnis aufzugeben, das sich niemals freudig entwickeln kann. Was jetzt bekannt ist, kann noch vergeben werden — es kostet Eurer Majestät ein Wort, und die Königin hat nie gefehlet. Der Wille des Monarchen teilt die Tugend aus wie das Glück — und nur die immer gleiche Zufriedenheit meines Königs kann die Gerüchte entkräften, welche die Lästerung verbreitet hat.

König. Gerüchte? Von mir und unter meinem Volk?

Perez. Verleumdungen! Satanische Verleumdungen! Ich behaupte es. Doch freilich gibt es Fälle, wo der Glaube des Volks — wär' er auch noch so unerwiesen — wichtig werden kann wie die Wahrheit.

König. Und hier gerade wär' es —

Perez. Guter Name ist das kostbare, einzige Gut, um welches die Königin mit einem Bürgerweibe wetteifern muß.

König. Für den doch hier nicht gezittert werden soll, wie ich hoffe? (Er ruht mit ungewissem Auge auf Perez. Nach einer Pause.) Perez! Ich soll noch etwas Schlimmes von Euch hören — Schon lange les' ich es in dieser unglückbringenden Miene. Verschweigt es nicht. Sei's auch, was es wolle! Laßt mich nicht länger auf dieser Folter liegen. Was glaubt das Volk?

Perez. Noch einmal, mein gnädigster König! Das Volk kann irren — es irrt gewiß. Was es behauptet, darf Eure Majestät nicht erschüttern — nur, daß es sich schon so weit vergehen darf, das zu behaupten —

König. Was? — Muß ich Euch solange um einen Tropfen Eures Giftes bitten? — Was glaubt das Volk?

Perez. Die letzte Niederkunft der Königin —

König (in schrecklicher Bewegung aufstehend). Tod und Hölle! (Zum Herzog gehend.) Herzog! Euch schickte mir der Himmel! Ihr seid ein Mensch, schützt mich vor diesem Teufel!

Alba. Sie sind außer sich, mein gnädigster König!

König (den Herzog einige Augenblicke starr ansehend und einen Schritt zurückweichend.) Was tu' ich? In welche Hände hab' ich mich geworfen? Ich will einer Schlange entlaufen und stürze auf einen Tiger. Sonst also hab' ich keine Wahl? Sonst keine? — Gütiges Schicksal!

— Da steh' ich einsam und arm! Keines guten Menschen Busen, wohin ich mein Haupt legen könnte! — Ja, es ist reif — das Komplott ist fertig!

Alba. Komplott!

5 **Perez.** Komplott! Welch ein Verdacht, mein gnädigster König!

König (sieht beide mit durchdringenden Blicken an). Ihr solltet mit dieser beispiellosen Übereinstimmung dieselbe Meinung behaupten und doch nicht einverstanden sein? Mich wollt Ihr das bereden? Ich soll vielleicht nicht gesehen haben, wie begierig Ihr Euch auf
10 Eure Beute stürztet, mit welchem Entzücken ihr Euch an meinem Schmerz, an meinem Zorne geweidet? Ich soll nicht merken, wie der Herzog hier danach dürstet, meinen Sohn bei mir zu vernichten? Wie gern dieser verschlagene Hofmann seinen kleinen Eigennutz mit dem Riesenarm meiner königlichen Rache bewaffnen möchte?
15 Ihr bildet Euch ein, mich nach Gefallen wie einen Bogen zu spannen? — Noch hab' ich meinen Willen auch. Wenn ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens den Anfang mit Euch machen.

Alba. Eine solche Auslegung unserer Treue haben wir nicht erwartet.

20 **König.** Treue? Die Treue warnt vor Verbrechen, die begangen werden sollen, die Rachgier spricht von denen, die begangen sind. Laßt hören. Was hab' ich denn durch Eure Dienstfertigkeit gewonnen? — Ist es wahr, was Ihr vorgebt — was bleibt mir übrig als der traurige Triumph der Rache? — Aber nein, Ihr befürchtet
25 nur, Ihr gebt mir schwankende Vermutungen — am Absturz einer Hölle laßt Ihr mich stehen und flieht.

Perez. Gibt es andre Beweise, mein König, wo man mit den Augen nicht überzeugen kann?

König (nach einer tiefen, überlegten Stille, ernst und feierlich zu Perez).
30 Ich will die Großen meines Königreichs versammeln und selbst zu Gerichte sitzen. Tretet heraus vor allen, wenn Ihr Mut habt, und klaget sie als Ehebrecherin an. Ich schwör' Euch, sie soll sterben — sterben ohne Rettung — sie und mein Sohn soll sterben. — Aber merkt Euch, wenn sie sich rechtfertigen kann — Ihr selbst! — Wollt
35 Ihr die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren? Entschließet Euch! — Ihr wollt nicht? Ihr verstummt? Ihr wollt nicht? — Das ist der Eifer eines Lügners.

Alba (nach einem Stillschweigen kalt und fest). Ich will es.

König (dreht sich erstaunt um und sieht den Herzog eine Zeitlang starr
40 an). Das ist kühn! — Doch mir fällt ein, daß Ihr in der Schlacht Euer Leben an etwas weit Geringeres gewagt, es für des Ruhmes Unding mit dem Leichtsinn eines Spielers gewagt. — Und was ist Euch das Leben? Welchen Reiz kann es für Euresgleichen haben,

die zum Gehorchen geboren werden? — Euer Opfer verwerf' ich. Geht! (Zu Perez.) Geht! Im Audienzsaal erwartet meine weitern Befehle. (Beide gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der König allein. 5

König (folgt beiden mit den Augen, bis sie verschwunden sind. Wie er sich allein sieht, geht er mit raschen Schritten auf und nieder und bleibt zuletzt gedankenvoll stehen). Jetzt gib mir einen Menschen, o Schicksal! Du hast mir viel gegeben — schenke mir jetzt einen Menschen. Die Gehilfen, die du mir zugewiesen — was sie mir sind, weißt du. 10 Was sie verdienen, haben sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster, von meinem Zügel beherrscht, ziehen meinen Wagen wie dienstbare Gewitter die Natur. Jetzt brauche ich einen guten Menschen. Ich brauche Wahrheit — ihre stille Quelle aus dem Irrtum hervorzugraben, ist nicht der Könige Los. Gib mir den seltnen Mann mit 15 reinem Herzen, mit hellem Geist und unbefangnen Augen, der mir sie finden helfen kann. (Er öffnet eine Schatulle und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeitlang darin geblättert.) Bloße Namen les' ich hier und nicht einmal das Verdienst genannt, dem sie den Platz auf dieser Tafel danken — Und was ist so vergeßlich als Dankbar- 20 keit? — Aber hier auf dieser andern Tafel les' ich jedes Verbrechen genau angeschrieben! Das ist nicht gut. Braucht das Gedächtnis der Rache noch diese Hilfe? (Nachdem er weiter gelesen.) Marquis von Posa? — Wie kömmt dieser Name hieher? — Ich besinne mich der Veranlassung nicht mehr. Und zwiefach angestrichen — ein Beweis, daß 25 ich ihn zu großen Zwecken bestimmte. — Und war es möglich — dieser Mensch vermied meine Gegenwart bis heute? Beim Himmel, in meinem Königreich der erste Mensch, der meiner nicht bedarf! — Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde, er hätte sich längst vor meinem Thron gemeldet. — Wag' ich's mit diesem Sonderling? — Einen solchen 30 Menschen brauch' ich. Wer mich entbehren kann, wird mir Wahrheit sagen. (Er geht ab.)

Der Audienzsaal.

Sechster Auftritt.

Dom Karlos im Gespräch mit dem Prinzen von Parma auf und ab gehend. 35 Die Herzöge von Alba, von Feria und Medina Sidonia. Der Graf von Lerma und mehrere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia (von allen umstehenden Granden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, welcher allein und in sich gekehrt auf und ab 40

geht). Sie haben ja den König gesprochen, Herzog! wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba. Sehr übel für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia (setzt sich ermattet nieder). Im Feuer des eng-
5 lischen Geschützes war mir's leichter als jetzt auf diesem Pflaster.

Karlos (welcher bisher mit verstohlner Teilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt und drückt ihm stillschweigend die Hand).

Medina Sidonia (gerührt zum Prinzen). Dank Ihnen, gnädigster Prinz, für diesen großmütigen Anteil. Sie sehen, wie mich schon
10 alles flieht; also ist mein Verderben beschlossen.

Karlos. Hoffen Sie das Beste von meines Vaters Gnade und Ihrer Unschuld.

Medina Sidonia. Ich habe ihm eine Flotte verloren, wie noch keine im Meer erschienen war. Was ist ein Kopf, wie dieser,
15 gegen siebenzig versunkene Gallionen? — Aber, Prinz, fünf Söhne, brav und hoffnungsvoll, wie Sie, durch meinen Fall zugrunde gerichtet, auf ewig — das bricht mein Herz.

Siebenter Auftritt.

Der König, völlig angekleidet. Die Vorigen. (Alle nehmen die Hüte ab und
20 weichen zu beiden Seiten aus, den König durchzulassen, und schließen alsdann einen halben Kreis um ihn.)

König (nach einer Pause, indem er den Kreis durchsieht). Bedeckt Euch! (Karlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst und küssen dem König die Hand.)

25 **König** (ohne seinen Sohn bemerken zu wollen, mit einiger Freundlichkeit zum Prinzen von Parma). Neffe, Eure Mutter erkundigt sich, wie man in Spanien mit Euch zufrieden sei.

Parma. Das frage sie nicht eher, mein gnädigster König, als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

30 **König.** Gebt Euch zufrieden. Auch an Euch wird die Reihe kommen, wenn *diese* Stämme erst werden gebrochen sein. (Zum Herzog von Feria.) Was bringt Ihr mir?

Feria (auf einem Knie niedergelassen). Der Großkomtur des Ordens von Calatrava, Ihro Majestät, ist diesen Morgen gestorben. Hier
35 folgt sein Ritterkreuz zurück.

König (nimmt den Orden und sieht sich im ganzen Zirkel um). Wer wird es nach ihm am würdigsten tragen? (Er wendet sich zum Herzog von Alba.) Herzog! Ihr seid mein erster Feldherr! (Dieser läßt sich auf ein Knie nieder: der König hängt ihm den Orden um und reicht ihm die Hand zum
40 Kusse. Etwas leiser zu ihm.) Verlangt nie, *mehr* zu sein, so wird Euch

meine Gnade niemals fehlen. (Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.) Sieh da, mein Admiral!

Medina Sidonia (nähert sich mit Zittern, kniet vor dem König nieder mit gesenktem Haupt). Das, großer König, das ist alles, was ich von der unüberwindlichen Flotte zurückbringe. 5

König (nach einigem Stillschweigen). Gott ist über mir. Ich habe sie gegen Menschen, nicht gegen Sturm und Wellen gesendet. Seid mir willkommen in Madrid! (Er hebt ihn auf.) Und Dank, daß Ihr mir einen würdigen Diener in Euch erhalten habt. Für diesen erkenn' ich ihn, meine Granden, für diesen erkenn' ihn auch die Welt! 10 (Zu den andern.) Was gibt es noch? (Zu Karlos und dem Prinzen von Parma.) Ich dank' Euch, meine Prinzen. (Diese entfernen sich. Die noch übrigen Granden überreichen dem König ihre Papiere, die er flüchtig durchsieht und dem Herzog von Alba gibt.) Bin ich zu Ende? (Nach einer Pause.) Wie kömmt es denn, daß unter meinen Granden kein Marquis 15 Posa sich zeigt? Ich weiß doch recht gut, daß dieser Marquis Posa mir ehmals mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr? Warum erscheint er nicht?

Lerma. Der Chevalier ist kürzlich erst von einer Reise zurückgekommen, die er durch ganz Europa gemacht. Soeben ist er in 20 Madrid und wartet nur auf den festgesetzten Tag, sich zu den Füßen seines Königs zu werfen.

Alba. Marquis von Posa? — Das ist ja der kühne Malteser, Ihro Majestät, von dem das Gerücht die unerhörte Tat erzählte. Als auf des Großmeisters Aufgebot sich alle Ritter auf 25 ihrer Insel stellten, die von den Türken belagert wurde, verschwand auf einmal von der Akademie zu Alkala der achtzehnjährige Jüngling. Ungerufen stand er vor La Valette — „Man hat mir das Kreuz gekauft," sagte er, „ich will es jetzo verdienen." — Von jenen vierzig Rittern war er einer, die das Kastell St. Ellmo gegen 30 das ganze türkische Heer in drei wiederholten Stürmen am hohen Mittag verteidigten. Als es endlich doch erstiegen wird und alle Ritter um ihn herum fallen, wirft er sich ins Meer und kömmt allein erhalten beim Großmeister an. Einen Monat darauf verläßt der Feind die Insel, und der Ritter kömmt in sein Vaterland zurück, 35 die angefangenen Studien zu beschließen.

Feria. Eben dieser Marquis Posa ist es auch gewesen, der die schreckliche Verschwörung in Catalonien entdeckt und durch seine Klugheit allein der Krone diese wichtige Provinz gerettet hat.

Lerma. Der nämliche war es, der ein Jahr darauf, durch den 40 Tod seines Vaters, zur Grandezza berufen, mit unerhörter Selbstüberwindung, im vollen Frühling seines Ruhms freiwillig alle seine Bedienungen niederlegte. Jetzt lebt er an diesem Hofe sich selbst,

nur darum von seinem König vergessen, weil sein bescheidnes Verdienst sich vor der Belohnung zurückzieht.

König. Ich höre mit Verwunderung. — — Was für ein Mensch ist das, der solche Verdienste hat und unter dreien meiner
5 Höflinge nicht einen einzigen Neider! — Gewiß, dieser Mensch besitzt den ungewöhnlichsten Charakter oder keinen! Wunders wegen muß ich ihn sprechen. (Zum Herzog von Alba.) Bringt ihn zu mir ins Kabinett. Noch heute. (Alba geht, der König zu den andern.) Die Audienz ist geendigt. (Er geht ab.)

10 **Feria.** Der Herr ist heute sehr gnädig.

Sidonia. Ich hab' es empfunden.

Feria. Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Glauben Sie mir, Herzog, ich nehme den wärmsten Anteil daran.

Einer von den Granden. Auch ich — das Herz hat mir
15 für Sie geschlagen — ein so verdienter Mann!

Feria. Der König war nur gerecht gegen Sie, nicht gnädig. (Ab mit den Granden.)

Lerma (zu Sidonia im Abgehen). Wie reich sind Sie auf einmal an Freunden geworden, Herzog, durch ein einziges Wort. (Sie
20 gehen ab.)

Kabinett des Königs.

Achter Auftritt.

Marquis von Posa und Herzog von Alba (kommen herein).

Marquis. Mich will er haben? Mich? Das kann nicht
25 sein! Sie irren sich im Namen! Und was will er denn von mir?

Alba. Er will Sie kennen lernen. Mehr ist mir nicht bekannt.

Marquis. Ich bin ihm nichts — ich wahrlich nichts. Das wußten Sie sehr gut, das hätten Sie ihm voraussagen sollen.

30 **Alba.** Marquis! Sie wissen Ihr Glück nicht zu schätzen.

Marquis. Eben darum. Ich weiß es nicht zu schätzen.

Alba. An Ihren Platz würden sich Millionen wünschen.

Marquis. Wahrlich, das tut mir leid. Und mir bedeutet es so wenig. Warum also (er sieht sich um) ich hier in diesem Zimmer?
35 Wie zwecklos und wie ungereimt! Was kann dem König viel dran liegen, ob ich bin? — Sie sehen, es führt zu nichts.

Alba. Ein Philosoph, wie Sie, muß freilich so denken. (Will gehen.)

Marquis. Wohin wollen Sie so plötzlich?

40 **Alba.** Sie melden.

Marquis. O das wird so sehr nicht eilen. Sagen Sie mir doch, wie lange kann denn das dauren?

Alba. Ja, das fragt sich nun, wie Sie dem Herrn gefallen.

Marquis. Muß ich das? Das ist doch hart! Ich werde ihm nicht gefallen. 5

Alba. Wenn Sie nicht wollen, nein! (Im Abgehen.) Ich übergebe Sie Ihren guten Sternen. Der König ist jetzt in Ihren Händen. Nützen Sie diesen Augenblick so gut Sie können, und niemand als sich selbst schreiben Sie es zu, wenn er verloren geht.

Neunter Auftritt. 10

Marquis (allein).

Wohl gesprochen, Herzog! Nützen muß man den Augenblick, der nur einmal kömmt und nicht wieder. Wahrlich, dieser Höfling gibt mir eine gute Lehre — wenn auch nicht in seinem Sinne gut, doch in dem meinigen. (Nach einigem Auf- und Niedergehen.) Wie 15 komm' ich aber hieher? — Zufall wär' es nur, was meinen Schatten in diesen Spiegeln zeigt? Aus einer Million just mich, den Unwahrscheinlichsten ergriff und im Gehirne dieses Königs auferweckte? — Zufall nur? Vielleicht auch mehr! — Und was ist Zufall anders als der rohe Stein, der Leben annimmt in des 20 Künstlers Hand? Den Zufall gibt der Himmel, aber der Mensch muß ihn zur Absicht veredeln! — Was der König mit mir will, kann mir einerlei sein — ich weiß, was ich mit dem König soll. Wär' es auch nur eine Feuerflocke Wahrheit, in die Seele des Despoten geworfen — wieviel ist das in den Händen der Vorsicht! — 25 So könnte ja sehr zweckvoll sein, was mir vorhin so grillenhaft geschienen? — Sein oder nicht — gleichviel! In diesem Glauben will ich handeln. (Er macht einige Gänge durch das Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa. 30

König (tritt stillschweigend herein, nähert sich dem Marquis, der sich auf einem Knie vor ihm niederläßt und einen forschenden Blick auf ihn heftet). Mich schon gesprochen also?

Marquis. Nie.

König. Sie machten sich um meine Krone verdient — Warum 35 entziehen Sie sich meinem Dank? In meinem Gedächtnis drängen sich der Menschen viel. Allwissend ist nur Einer. Ihnen hätt' es gebührt, sich meinem Auge zu zeigen. Warum taten Sie das nicht?

Marquis. Sire, es sind nur erst drei Tage, daß ich im Königreiche bin.

König. Ich habe nicht Lust, in meiner Untertanen Schuld zu stehen. Erbitten Sie sich eine Gnade.

5 **Marquis.** Ich genieße die Gesetze.

König. Dieses Vorrecht hat auch der Mörder.

Marquis. Wieviel mehr also der gute Bürger! — Sire, ich bin vergnügt.

König. Viel Stolz, bei meiner Ehre! Doch das war zu er-
10 warten. Stolz will ich den Spanier. Ich mag es gerne leiden, wenn auch der Becher überschäumt. — Sie traten aus meinen Diensten, wie ich höre?

Marquis. Einem Bessern den Platz zu räumen, zog ich mich zurück.

15 **König.** Das tut mir leid. Welcher Verlust für das gemeine Wesen, wenn solche Köpfe feiern!

Marquis (nach einem Stillschweigen). Wo nur ein einziger zu wollen hat, gibt's kein gemeines Wesen mehr.

König (sieht ihn verwundert an).

20 **Marquis.** Harmonie ist nur im Ohre des Künstlers, sein Instrument weiß nichts davon. Da ist die Wahl sehr dürftig: spielen oder tönen.

König. Sie zweifeln also, daß ich einen Wirkungskreis für Sie finden könnte, der Ihres Geistes würdig ist?

25 **Marquis.** O nein, ich bin gewiß, daß ein so großer Menschenkenner schon beim ersten Blick wird gelesen haben, was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich erkenne mit demutsvoller Dankbarkeit die Gnade, die Ihro Majestät durch diese stolze Meinung auf mich häufen; doch um so weniger darf ich Ihnen heucheln — ich kann
30 Ihro Majestät nicht dienen.

König. Sie können nicht — oder — Sie wollen nicht?

Marquis. Wenn Ihro Majestät mich anzustellen würdigen, wollen Sie weiter nichts von mir, als die vorgewogene Tat, Sie wollen nur meinen Arm im Felde, nur meinen Kopf im Kabinett.
35 Was ich leiste, gehört dem Thron. Das Verdienst meines Werkes — das Selbstgefühl eines Schöpfers — fließt in den königlichen Schatz. Von hier aus werd' ich bezahlt mit Maschinenglück und, wie Maschinen brauchen, unterhalten. Mehr bin ich Ihnen nichts. Doch mich, mich selbst entzückt das Vortreffliche — Aus eigner
40 Wahl, aus Freude würde ich tun, was ich nur aus Pflicht tun sollte. Ich wäre nur der Meißel in der Hand des Künstlers und würde mich mit dem Schöpfergefühl des Künstlers belohnen — — Ich würde meine Pflicht rebellisch überschreiten und, von dem Be-

wußtsein meiner Tat gesättigt, sogar den Beifall meines Königs entbehren. Liebe der Menschheit würde mich leiten — und in dieser Monarchie darf ich nur mich allein lieben.

König. Ihr Feuer ist lobenswürdig. Sie wollen Gutes stiften — Ich schätze diese Denkart. Suchen Sie sich einen Posten 5 aus in meinen Königreichen, der Sie fähig macht, diesen edlen Trieb zu befriedigen.

Marquis. Ich finde keinen.

König (erstaunt). Wie?

Marquis. Was Ihro Majestät durch meine Hand verbreiten 10 würden, ist das Menschenglück? ist das auch wirklich dasselbe Glück, das meine Liebe den Menschen gönnt? O nein! vor diesem Glück würde die Majestät erblassen — ein neues erschuf die Politik Ihrer Krone — ein Glück, das sie noch reich genug ist, auszuteilen und in der Menschenbrust neue Triebe, die sich von diesem Glück stillen 15 lassen — in ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen, die Wahrheit, die sie gestatten kann. Alle andre Stempel sind verboten! — So will's die Politik Ihrer Krone! Denn darf diese wohl nach Menschenglück zielen? Doch was der Krone frommt, ist das auch mir genug? Darf meine Bruderliebe sich zur Verkürzung meines 20 Bruders borgen, kann ich ihn glücklich nennen, solange er nicht denken darf? — Mich, großer König! mich sondern Sie nicht aus, ein Werkzeug Ihrer Huld zu sein. Ich muß mich weigern, jene Stempel auszugeben. — Ich kann Ihro Majestät nicht dienen.

König (tritt mit Erstaunen auf die Seite; vor sich). Wer bringt mir 25 diesen Menschen?

Marquis (nach einer kleinen Pause). Ich bin mißverstanden. Ich hab' es gefürchtet. Eure Majestät sehen durch meine Hand den Schleier von Dingen weggezogen, die Geheimnisse bleiben sollten. Ich heiße gefährlich, weil ich mich kannte. Ich bin es nicht, Sire! 30 Meine Wünsche verwesen hier (auf seine Brust zeigend). Die lächerliche Wut der Neuerung, die nur das Gewicht der Ketten vergrößert, die sie nicht ganz zerbrechen kann, wird mein Blut niemals erhitzen. Das Jahrhundert ist meinem Ideal noch nicht reif, ich lebe ein Bürger derer, welche noch kommen sollen. Kann ein Gemälde Ihre Ruhe 35 zerstören? — Ihr Atem löscht es aus.

König. Bin ich der erste, dem Sie sich von dieser Seite zeigen?

Marquis. Von dieser — Ja!

König. So müßten Sie doch wissen, daß es mit mir zu wagen war — Und woher kennen Sie mich denn so gut? 40

Marquis. Ich weiß es, Sire! Wie klein Sie von Menschenwert denken, und daß Sie die Kühnheit nicht mehr erwarten, daran erinnert zu werden — und ich weiß, wer Sie dazu berechtigt hat —

Die Menschen zwangen Sie dazu. Sie selbst, sie haben sich ihres Adels freiwillig begeben, erschrocken fliehen sie vor dem Gespenste ihrer eigenen Größe, preisen sich glücklich in ihrer Erniedrigung — schmücken ihre Ketten mit einer feigen Weisheit aus — und sie
5 mit Anstand tragen — heißt Tugend! Wie könnten Sie auch in dieser traurigen Verstümmlung noch Achtung tragen für Menschen?

König. Etwas Wahres find' ich in diesen Worten.

Marquis. Aber schade! da Sie den Menschen aus der Hand der Natur in das Werk Ihrer Hände verwandelten, da versahn Sie's
10 nur in etwas. Sie selbst blieben noch Mensch — Sie fuhren fort, als Sterblicher zu leiden — zu begehren. Doch diese neue Kreatur kann nichts mehr geben. So laut und dringend auch die leidende Natur aus Ihrem Herzen hervorruft — umsonst! die Uhr schlägt fort, wie der Künstler sie aufgezogen, mehr als Schlagen hat sie der
15 Künstler nicht gelehrt. Verlassen sind Sie in Ihren Schmerzen, aber noch verlaßner in Ihrem Glück! Freude braucht Mitteilung, Freude muß aus den Augen des Freundes auf uns zurücktreten. — Was in den Augen Ihrer Knechte glänzt, ist das noch Ihre eigene Freude? — Das ist längst Ihre Freude nicht mehr. Ihre Freude
20 lag Ihren Knechten viel zu nahe, um sie nicht gleich zuerst an sich selbst erinnert zu haben. Die Laune des Monarchen entscheidet ja ihr Glück. Wie könnten sie teilnehmen an seinem Zustand, wo sie für ihren eigenen hoffen und zittern müssen?

König. Wer machte Sie so bekannt mit unserm Schicksal?

25 **Marquis.** Aber schrecklich, wenn für diesen Preis — für das zertretene Glück von Millionen — für die Aufopferung Ihrer eigenen Menschenfreuden — wenn Sie für diesen Preis nichts gewonnen hätten! — weniger sogar gewonnen hätten, als wenn Millionen geblieben wären, was sie gewesen sind! Schrecklich, wenn alle diese Millionen
30 hätten verarmen müssen — Sie selbst ärmer zu lassen! Schrecklich! — Aber ich bitte, mich zu entlassen, Sire, mein Herz ist voll und die Versuchung für mich zu stark, vor dem Einzigen zu stehen, dem ich es öffnen möchte!

König. Reden Sie ganz aus.

35 **Marquis.** Sire! — Jüngst kam ich an von Brabant und Flandern. Wieviele reiche, blühende Provinzen! ein kraftvolles, großes Volk! und auch ein gutes Volk! Und Vater dieses Volkes, das dacht' ich, das muß göttlich sein. Da stieß ich auf verbrannte menschliche Gebeine. — (Großes Stillschweigen.) Sie haben recht, Sie
40 müssen — daß Sie können, was Sie zu müssen eingesehen, das hat mich durchdrungen mit schauernder Bewunderung. — — O schade nur, daß das blutende Opfer nicht geschickt ist, seinem Opferer ein Loblied zu singen! Daß Menschen und nicht höhere Wesen die Welt=

geschichte schreiben — sanftere Jahrhunderte werden auf das unsrige folgen, die bringen mildere Weisheit, dann wird das Glück des Bürgers Hand in Hand mit Fürstengröße wandeln, der karge Staat wird seine Kinder sparen und die Notwendigkeit wird menschlich sein.

König. Und wann glauben Sie, würden diese sanfteren Jahrhunderte kommen, wenn ich Bedenken getragen hätte, mich dem Fluch des jetzigen bloßzustellen? Sehen Sie sich um in meinem Spanien. Hier blüht des Bürgers Glück in einem ewigen Frieden. Und diese Ruhe gönn' ich den Flammändern.

Marquis. Die Ruhe eines Kirchhofs — — Und Sie hoffen auszuführen, was Sie angefangen haben? Sie wollen den allgemeinen Frühling aufhalten, der alle Geister belebt? und die Gestalt der Erde verjüngt? Sie wollen sich — Sie allein im ganzen Europa — dem Rade des Schicksals entgegenwerfen, das schon im vollen Laufe rollt? — Sie werden es nicht ausführen, Sire! Begeisterung brennt mächtiger in Menschenherzen, als die Feuer Ihrer Henker! Schon flohen Tausende aus Ihren Ländern, froh und arm! Mit kluger Menschenliebe nimmt Elisabeth die Flüchtigen auf, und Britannien blüht durch die entflohenen Künste unsers Landes. — Frohlockend sieht Europa seinen gefährlichsten Feind an selbstgeschlagenen Wunden sich verbluten. — Sie wollen für die Ewigkeit pflanzen und säen Tod! Ein so erzwungnes Werk wird den Geist seines Schöpfers nicht überdauern. Dem Undank haben Sie gebaut. Umsonst den harten Kampf mit der Menschheit gerungen, ein großes Leben umsonst aufgezehret, soviele königliche Tugenden an verwesende Plane verschwendet. Der Mensch ist mehr, als Sie ihm zugetraut; hier fehlten Sie vielleicht, und hier allein. Spottend wird er auf den Trümmern des Gebäudes gehen, das ihm zum Grabe bestimmt war. Er nennt Ihren Namen mit einem Nero, und — das schmerzt mich — denn Sie waren gut.

König. Bin ich das in Ihren Augen?

Marquis (mit Feuer). Ja! beim Allmächtigen! ja, ja! ich wiederhol' es! Geben Sie, was Sie uns nahmen, wieder — werden Sie ein König über Millionen Könige! (Er faßt ihn scharf in die Augen.) O, daß jetzt die Beredsamkeit von allen den Tausenden, die Teil haben an dieser großen Stunde, meine Lippen beseelen möchte, den Strahl, den ich in diesen Augen entdecke, zur Flamme zu erheben! Geben Sie die unnatürliche Vergötterung auf, die uns vernichtet. Werden Sie uns ein Muster des Ewigen und Wahren! — Niemals — niemals besaß ein Sterblicher so viel, es so göttlich zu gebrauchen! — Alle Könige Europens sehen auf Sie! Geben Sie Europens Königen voran. Ein Federzug von Ihrer Hand entscheidet das Schicksal der Erde! — Geben Sie Gedankenfreiheit!

König. Was für ein schwärmerischer Traum!

Marquis. Sehen Sie sich um in dieser unendlichen Schöpfung — Freiheit ist ihre Seele! — Eine schöne Tat, aus einem freien Herzen entsprungen, ist ihm willkommener, als der harmonische Takt
5 des ganzen Weltsystems, das niemals fehlt in Jahrtausenden. Das herrliche Schauspiel der Freiheit nicht zu stören, läßt er das grauenvolle Heer des Übels in seiner Schöpfung lieber toben! Ihn, den großen Meister, wird man nicht gewahr! Bescheiden verhüllt er sich in die ewigen Gesetze der Natur —

10 **König.** Wollen Sie es unternehmen, nach diesem Muster einen Staat zu regieren?

Marquis (er fällt vor dem König nieder). Sie können es, Sire! Wer sonst? Weihen Sie Ihre große Regentenkunst unserm Glücke, stellen Sie den verlornen Adel des menschlichen Geschlechts wieder
15 her. Der Bürger sei wieder, was er ehemals gewesen — des Throns erstes Augenmerk. Keine Pflicht drücke ihn, als die gleich ehrwürdigen Rechte seiner Brüder. Der Landmann rühme sich seines Pflugs und gönne dem König, der nicht Landmann ist, die Krone. In seiner Werkstätte träume sich der Künstler zum Schöpfer neuer
20 Welten. Der Denker kenne keine anderen Schranken, als die Grenzen der sterblichen Vernunft. Der Thron mische sich nicht in die Rechte des Hausvaters und schreibe der Liebe nicht vor. Die stille Hand, die alles dieses gegeben, sei dem Empfänger unsichtbar. Wenn dann der Mensch, sich selbst zurückgegeben, zum Gefühl seines Wertes er-
25 wacht — wenn die stolzen Tugenden der Freiheit gedeihen, wenn aus dem Grabe wieder aufersteht der Römertrieb, Nationenstolz, jeder Bürger für das Vaterland stirbt, wenn *Ihre* Reiche die blühendsten, *Ihre* Untertanen die glücklichsten sind, dann, dann sind Sie der Welt es schuldig, sich ihr zum Herrn zu geben.

30 **König** (nach einem großen Stillschweigen). Ich habe Sie ausreden lassen — Was Ihr Herr und König auf eine solche Anrede zu antworten hätte, haben Sie vielleicht nicht in Erwägung gezogen. So, wie Sie, sprach noch kein Sterblicher mit mir. Ich will glauben, daß Sie es nicht überlegten. Anders, begreif' ich wohl, als sonst in
35 Menschenköpfen, malt sich in diesem Kopf die Welt — auch will ich Sie dem Maßstab nicht unterwerfen, nach welchem ich andere zu richten pflege. — Sie haben mich gewählt vor allen andern, in Ihrer Seele zu lesen — ich glaub es Ihnen, weil ich's weiß. Um dieser Enthaltung willen — solche Meinungen, mit solchem Feuer doch be-
40 hauptet, jedem andern, außer mir, verschwiegen zu haben — um dieser Bescheidenheit willen, junger Mann — will ich vergessen, *daß* ich sie erfahren, und *wie* ich sie erfahren. Stehen Sie auf! Ich will den Jüngling, der sich übereilt, als reifer Mann und nicht als

König widerlegen. Ich will es — weil ich es will — Stehen Sie auf!

Marquis (steht auf).

König. Also Gift sogar kann sich in gutartigen Naturen zu etwas Besserem veredeln. — Fliehen Sie meine Glaubensgerichte — es sollte mir Leid tun — 5

Marquis (lebhaft auf ihn zugehend und seine Hand küssend). Wahrhaftig, Sire? — Sollt' es das wirklich?

König (im Anblick verloren, mit einiger Empfindung). Ich habe noch nie einen solchen Menschen gesehen. — Nein, Marquis! Sie tun mir zuviel — ich will nicht Nero sein — ich will es nicht sein — will es gegen Sie nicht sein — nicht alle Glückseligkeit soll unter mir verdorren — Sie selbst — Sie sollen unter meinen Augen fortfahren dürfen, Mensch zu sein. 10

Marquis (im Ausdruck der Begeisterung). Und Spanien, Sire? — O, für mich hab' ich nicht sprechen wollen. — Was soll aus Spanien werden? 15

König. Und wenn Sie so gut wissen, wie mich die Nachwelt beurteilen wird — so sagen Sie ihr wieder, wie ich es mit Menschen gehalten, als ich einen fand. 20

Marquis. O der gerechteste der Könige sei nicht zum ersten Male der ungerechteste! In Ihren Reichen sind tausend Bessre, als ich. — Nur Sie! — darf ich es frei gestehen, mein gnädigster König — — Sie sehen jetzt die Freiheit zum erstenmal unter diesem unschuldigen Bilde. 25

König (mit gemildertem Ernst). Nichts mehr von diesem Inhalt, junger Mann! — Ich weiß, Sie werden Ihre Meinungen zurücknehmen, kennen Sie den Menschen erst, wie ich — Doch mir mißfällt die Seele nicht, die auch in den Schlimmen etwas Vortreffliches findet. Ich will Sie nicht zum letztenmal gesehen haben. Ich möchte Sie mir verbinden. Wie fang' ich das an? Sagen Sie mir es selbst. 30

Marquis. Sire, lassen Sie mich, wie ich bin! Was würd' ich Ihnen sein, wenn Sie mich auch bestächen?

König (mit ernster Miene). Nein, diesen Stolz ertrag' ich nicht! Von heute an sind Sie in meinen Diensten. Keine Einwendung! Ich will es so. — Aber was war meine Absicht bei diesem Gespräch? — Ich suchte Wahrheit — und hier find' ich noch etwas mehr. (Nach einer Pause.) Sie haben mich auf dem Throne beobachtet, Marquis; warfen Sie keinen Blick auf mein häusliches Leben? (Da der Marquis sich zu bedenken scheint.) Ich verstehe Sie. Ein unglücklicher Vater bin ich — Glauben Sie, daß ich ein glücklicher Gatte sein kann? 35 40

Marquis. Ein hoffnungsvoller Sohn und eine liebenswürdige Gemahlin könnten Sie glücklich machen als Vater und als Gatte!

König. Nein, nein! Nie hab' ich es tiefer gefühlt als jetzt, ich bin nicht glücklich. (Er ruht mit einem wehmütigen Blick auf dem Marquis.)
5 Wie hätt' es Ihren Vater freuen müssen, Marquis, hätte er Ihnen Königreiche zu schenken gehabt! (Nach einem Stillschweigen.) Für so viel Kronen keinen Dank!

Marquis. Der Prinz denkt groß und edel. Nie fand ich ihn anders —

10 **König.** Kennen Sie meinen Sohn?

Marquis. Noch von der hohen Schule, Sire —

König. Aber Sie kennen ihn nicht recht. Er hat mich gering geachtet vor der Welt, mit meinem Namen hat er seinen Spott getrieben. Sein Herz ist schlecht.

15 **Marquis.** Darf ich es wagen, Sire —

König (finster). Keine Silbe weiter, Marquis, wenn Sie meine Achtung nicht auf immer verscherzen wollen! Er hat mich im Herzen meines Lebens verwundet — Eine so tugendhafte Königin! —

Marquis. Wer kann sich unterstehen, mein König —

20 **König.** Hier liegen Zeugnisse, die sie unwidersprechlich verdammen. Ich weiß genug, um das Schrecklichste zu fürchten. Aber wenn sie, *sie* fähig ist, so tief zu sinken, wieviel glaublicher ist es noch, daß eine Eboli, ein Alba verleumden?

Marquis. Und, Sire, es gibt etwas, das über alle Ver-
25 suchung erhaben ist, das mehr ist als Schein; das etwas heißt — weibliche Tugend!

König (mit einiger Wärme). Nicht wahr? Ja, das sag' ich auch. So tief herabzusinken, kostet viel! Es kann nicht sein. — Marquis! Einen Mann, wie Sie, hab' ich mir längst gewünscht. Ihnen
30 geb' ich den Auftrag, mir die Wahrheit zu finden, die vor den Augen eines Königs flieht. Sie werden gerecht sein, Leidenschaft wird Ihren Blick nicht leiten.

Marquis (überrascht). Sire —

König. Ja, auf Ihnen beruhen meine Hoffnungen. Drängen
35 Sie sich zu dem Infanten. Suchen Sie die Königin zu erforschen. Ich werde Ihnen die Vollmacht geben, sie zu sprechen. (Er zieht eine Glocke.) Jetzt verlassen Sie mich!

Marquis. Und darf ich es mit *einer* erfüllten Hoffnung? — O, dieser Tag würde der schönste meines Lebens sein!

40 **König** (ihm die Hand gnädig zum Kuß reichend). Er ist kein verlorner in dem meinigen. (Nachrufend dem Marquis.) Hören Sie, Marquis, kommen Sie bald wieder zu mir. (Zum Grafen Lerma, der hereintritt.) Der Malteser wird künftig unangemeldet vorgelassen. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Galerie.

Erster Auftritt.

Dom Karlos mit dem Grafen von Lerma.

Karlos. Hier sind wir ungestört — was haben Sie mir zu sagen? 5

Lerma. Eure Hoheit hatten an diesem Hofe einen Freund —

Karlos (stutzt). Den ich nicht wüßte. Wie? was wollen Sie damit?

Lerma. So muß ich um Verzeihung bitten, daß ich bemerkte, 10 was ich nicht bemerken sollte. Doch zu Ihrer Beruhigung, gnädigster Prinz! ich habe es wenigstens von treuer Hand, denn kurz — ich hab' es von mir selbst.

Karlos. Wovon ist denn die Rede?

Lerma. Der Marquis von Posa — 15

Karlos. Nun?

Lerma. Wenn ihm vielleicht mehr anvertraut wäre, als jemand wissen darf, wie ich beinahe fürchte —

Karlos. Wie Sie fürchten?

Lerma (nach einer Pause, mit Bedeutung). Er war beim König. 20

Karlos. So?

Lerma. Zwo volle Stunden und in sehr heimlichem Gespräch.

Karlos. Wahrhaftig?

Lerma. Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

Karlos. Das will ich glauben. 25

Lerma. Und Ihren Namen, gnädigster Prinz, hört' ich verschiedene Mal.

Karlos. Hoffentlich kein schlimmes Zeichen.

Lerma. Auch von der Königin wurde heute morgen sehr rätselhaft gesprochen. 30

Karlos (betroffen). Wieso?

Lerma. Nachdem der Marquis weggegangen, befahl mir der König, ihn künftig unangemeldet vorzulassen.

Karlos. Das ist wirklich viel.

Lerma. Ganz ohne Beispiel, Prinz, solange mir denkt, daß 35 ich dem König diene.

Karlos. Ganz zum Erstaunen viel. Und wie, sagen Sie, wie wurde von der Königin gesprochen?

Lerma (tritt zurück). Nein, das ist wider meine Pflicht.

Karlos. Wie seltsam! Sie sagen mir das eine, und das andere verschweigen Sie mir?

Lerma. Das erste, Prinz, war ich Ihnen, das zweite bin ich dem König schuldig!

5 **Karlos.** Sie haben recht.

Lerma (nach einigem Stillschweigen). Den Marquis von Posa hab' ich zwar immer als einen Mann von Ehre gekannt.

Karlos. Dann haben Sie ihn sehr gut gekannt.

Lerma. Jedwede Tugend ist fleckenfrei bis auf den Augen-
10 blick der Probe.

Karlos. Auch wohl hier und da noch drüber.

Lerma. Und die Gunst eines so mächtigen Königs dünkt mir der Frage schon wert. An diesem goldnen Angel hat manche starke Tugend sich schon verblutet.

15 **Karlos.** O ja!

Lerma. Oft sogar ist es weise, freiwillig zu entdecken, was nicht verschwiegen bleiben kann.

Karlos. Ja weise! — Doch, wie Sie mir sagten, haben Sie den Marquis nur als Mann von Ehre gekannt.

20 **Lerma.** Ist er es noch, so macht ihn mein Argwohn nicht schlechter, und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt! (Er will gehen.)

Karlos (folgt ihm und gibt ihm die Hand). Dreifach gewinn' ich, edler, vortrefflicher Mann! — — Ich sehe mich um einen wahren Freund reicher, und es kostet mir den nicht, den ich schon hatte.
25 (Lerma geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Karlos. Der Marquis (kömmt durch die Galerie).

Marquis (ruft Karlos, der weggehen will). Karl! — Karl!

Karlos. Wer ruft? — Ha, du bist's? Eben recht. Ich gehe
30 voraus an den bewußten Ort, komm bald nach. (Er will gehen.)

Marquis. Nur zwo Minuten bleib'!

Karlos. Der Platz hier ist zu offen, man könnte uns überraschen.

Marquis. Man wird doch nicht. Es ist sogleich geschehen.
35 Die Königin —

Karlos (unterbricht ihn). Du warst bei meinem Vater?

Marquis. Er ließ mich rufen. Ja!

Karlos (voll Erwartung). Nun?

Marquis. Es ist richtig, du wirst sie sprechen.

40 **Karlos.** Aber der König — was will denn der König?

Marquis. Der? Nicht viel. Neugierde, zu wissen, wer ich

bin — Dienstfertigkeit von unbestellten guten Freunden — was weiß ich? Er bot mir Dienste an.

Karlos. Die du ausgeschlagen?

Marquis. Versteht sich.

Karlos. Und wie kamt ihr auseinander? 5

Marquis. Ziemlich gut.

Karlos. Von mir war also wohl nicht die Rede?

Marquis. Von dir? — Doch — ja! im allgemeinen. (Zieht seine Schreibtafel heraus und gibt sie dem Prinzen.) Hier sind einige Worte von der Königin an dich — die sie in meine Schreibtafel geschrieben 10 — sprechen wirst du sie morgen.

Karlos. (äußerst zerstreut und unruhig, die Schreibtafel ansehend und einsteckend). Wo sehen wir uns also wieder? (Er will gehen.)

Marquis. Warte doch; was eilst du? Es überfällt uns ja niemand. 15

Karlos (mit einiger Empfindlichkeit, die er unter einem Lächeln zu verbergen sucht). Du bist ja heute erstaunlich sicher.

Marquis. Heute? warum heute?

Karlos. Und was schreibt mir die Königin?

Marquis. Wie? hast du denn nicht erst in diesem Augenblick gelesen? 20

Karlos. Ich? — Ja so!

Marquis (äußerst erstaunt). Was hast du denn? was ist dir?

Karlos. Hab' ich dich beleidigt? Ich war zerstreut! Verzeih' mir.

Marquis. Zerstreut? Wodurch? 25

Karlos. Durch — ich weiß selbst nicht. Diese Schreibtafel bleibt also mein?

Marquis. Nicht ganz. Vielmehr bin ich gekommen, mir die deinige auszubitten.

Karlos. Die meinige — Wozu? 30

Marquis. Und was du etwa sonst an Kleinigkeiten bei dir hast, die in keines Dritten Hände fallen dürfen, an Briefen oder abgerissenen Aufsätzen — kurz, deine ganze Brieftasche.

Karlos (höchst unruhig und betreten). Aber wozu denn?

Marquis. Es ist nur auf alle Fälle! Wer kann für Überraschung stehen? Bei mir sucht sie doch niemand Gib! 35

Karlos (mit steigendem Erstaunen). Das ist doch ganz seltsam! Woher auf einmal diese —

Marquis. Sei ganz ruhig. Ich will nichts damit angedeutet haben. Wahrlich nichts! Es ist die Behutsamkeit vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint, daß du erschrecken solltest. 40

Karlos (sieht ihn lange an und gibt sie ihm mit einem Blick voll Bedeutung). Verwahr' sie gut!

Marquis. Das werd' ich!

Karlos. Rodrigo! Ich gab dir viel!

Marquis. Noch immer nicht soviel, als ich von dir schon habe! — Dort also das Weitere. Und jetzt leb' wohl. (Da Karlos
5 nicht antwortet und in Gedanken steht.) Leb' wohl!

Karlos (hält ihn auf nach einigem Besinnen). Gib mir die Brieftasche doch noch einmal! Ein Brief von ihr ist auch darin, den sie mir eh'mals, als ich so gefährlich krank war, nach Alkala geschrieben hat. Stets hab' ich diesen Brief auf meinem Herzen getragen —
10 es fällt mir schwer, mich von ihm zu trennen. — — Laß mir den Brief — nur den einzigen! — Das übrige nimm alles!

Marquis (bedenklich). Karl, ich tu' es ungern. Just um diesen Brief war mir's zu tun.

Karlos (nimmt den Brief heraus). Leb' wohl! (Er geht langsam und
15 still nach der Türe, dort bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.) Da hast du ihn auch! (Seine Hand zittert; gerührt sehn sich beide an. Endlich fällt er dem Marquis um den Hals und drückt sein Gesicht an dessen Brust, mit sehr viel Bedeutung.) Das kann mein Vater nicht! Nicht wahr, Rodrigo? das kann er doch nicht! (Er geht schnell ab.)

20
Dritter Auftritt.

Marquis (sieht ihm erstaunt nach). Ist es möglich? Also hab' ich ihn doch nicht gekannt? nicht ganz? — Diese Falte in seinem Herzen ist mir wirklich verborgen geblieben — Mißtrauen gegen seinen Freund! — wie kömmt dieser Flecken in diese Seele? Wie kann ein
25 solcher Hauch auf diesem Spiegel dauern? Nein, es ist Lästerung! Wodurch hat er's um mich verdient, daß ich ihn dieser Schwachheit anklage? Was ich ihn zeihe, werd' ich selbst. — Befremden — das mag es ihn, das will ich glauben — wo hätte er sich dieser Zurückhaltung zu seinem Freunde versehen? — Auch schmerzen muß es ihn! —
30 Ich kann dir's nicht ersparen, Karl, und noch länger muß ich deine gute Seele quälen. Der König glaubte dem Gefäße, dem er sein kostbares Geheimnis überlieferte, und Glauben fordert Redlichkeit. Mein Verstummen macht dich nicht unglücklich — es kann dir Leiden ersparen, und ich erfülle meine Pflicht. Warum sollt' ich dir die
35 Wetterwolke zeigen, die über deinem Scheitel steht? — Genug, daß ich sie still an dir vorüberführe und heller Himmel ist, wenn du aufwachest. (Er geht ab.)

Kabinett des Königs.

Vierter Auftritt.

Der König in einem Sessel, neben ihm die Infantin, die er mit unverwandten Augen betrachtet.

König. Nein! Es ist dennoch meine Tochter! — Wie kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen? — Ich finde mich ja in jedem dieser Gesichtszüge wieder. (Mit einiger Zärtlichkeit das Kind an sich ziehend.) Kind meiner Liebe! Ja, du bist's! — Ich drücke dich an mein Herz — Du bist mein Blut! (Er hält innen.) Mein Blut? Wann hab' ich daran gezweifelt? Schlimmeres kann ich nichts fürchten — meines Sohnes Züge, sind sie die meinigen nicht auch? (Er hat das Medaillon in die Hand genommen und betrachtet es wechselsweise mit dem Kinde, zuletzt drückt er das Kind von sich und wirft das Medaillon zur Erde.) Weg, weg! In diesem Abgrund geh' ich unter. (Er steht auf.)

Fünfter Auftritt.

Graf Lerma. Der König.

Lerma. Eben, Sire! lassen sich Ihro Majestät die Königin melden.

König. Jetzt — in dieser ungewohnten Stunde? Nein, jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht!

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Königin.

Lerma. Hier sind Ihro Majestät schon selbst. (Er geht ab.)

Königin (fällt vor dem König nieder). Mein Herr und mein Gemahl! Ich muß, ich bin gezwungen, Sie um Gerechtigkeit zu flehen.

König. Gerechtigkeit?

Königin. Unwürdig seh' ich mich an diesem Hof behandelt — meine Schatulle ist erbrochen —

König. Was?

Königin. Und Sachen von großem Wert für mich daraus verschwunden.

König. Von großem Wert für Sie? — Doch stehn Sie auf!

Königin. Nicht eher, Sire, bis Sie sich durch ein Versprechen gebunden, kraft Ihres königlichen Arms mir den Täter zu stellen, wo nicht, mich eines Hofstaats zu überheben, der meinen Dieb verbirgt.

König. Das will ich. Aber stehn Sie auf.

Königin (aufgestanden). Daß er von Range sein muß, weiß

ich; denn in der Schatulle lag an Diamanten und Perlen weit über eine Million, und er begnügte sich mit Briefen.

König. Die ich doch auch —

Königin (unterbricht ihn). Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe und ein Medaillon von dem Infanten.

König. Von —

Königin. Von dem Infanten, Ihrem Sohne.

König. An Sie?

Königin. An mich.

König. Von dem Infanten? — Und das sagen Sie mir?

Königin. Warum nicht Ihnen, Sire!

König. Mit dieser Stirne?

Königin. Was fällt Ihnen auf? Ich denke, Sie erinnern sich noch der Briefe, die mir der Prinz mit Bewilligung beider Kronen nach Frankreich geschrieben. Damals fiel ihm freilich nicht ein, daß sie für seine Mutter wären.

König (der seine Wut kaum unterdrücken kann, für sich, indem er abgehen will). Recht muß die Schlange behalten — o, das wußt' ich wohl!

Königin. Was ist Ihnen, Sire?

Infantin (welche unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit gespielt hat, bringt es der Königin). Ach sehen Sie, meine Mutter, wie schön! —

Königin. Was denn, mein Kind? (Sie erkennt das Medaillon und steht ganz erstarrt, die Augen eine Zeitlang sprachlos auf den König gerichtet; endlich spricht sie mit großer Empfindlichkeit, aber mit Würde.) In der Tat, mein Gemahl, dieses Mittel, das Herz seiner Gattin zu prüfen, dünkt mir sehr kö iglich und edel. Aber noch eine Frage möcht' ich mir erlauben —

König. Das Fragen ist an mir.

Königin. Wenigstens soll mein Argwohn den Unschuldigen nicht drücken. — Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl war —

König. Ja!

Königin. Dann hab' ich niemand zu beschuldigen und niemand zu beklagen, niemand als Sie, dem die Gemahlin nicht zuteil geworden, bei welcher sich solche Mittel auch verlohnen.

König. Die Sprache kenn' ich. Doch, Madam, zum zweitenmal wird sie mich nicht täuschen, wie sie mich schon einmal in Aranjuez getäuscht. Die engelreine Königin! Die ihre Unschuld damals mit so viel Würde behauptete — jetzt kenn' ich sie besser.

Königin. Wie versteh' ich das?

König. Kurz also und ohne Hinterhalt, Madam — Ist's wahr, noch wahr, daß Sie mit niemand dort gesprochen? Mit niemand? Ist das wirklich wahr?

Königin. Mit dem Infanten hab' ich gesprochen — Ja!

König. Ja? — Nun, so ist's am Tage. Warum verleugneten Sie mir? —

Königin (mit Hoheit). Weil ich es nicht gewohnt bin, Sire, im Beisein der Höflinge wie eine Delinquentin mich verhören zu lassen. Wahrheit werde ich nie verleugnen, wenn sie mit Ehrerbietung und Anstand von mir verlangt wird. War das aber wohl der Ton, den Eure Majestät mir in Aranjuez zu hören gaben? Ist die Grandezza der Richterstuhl, vor welchem Königinnen sich verantworten sollen? — Ich erlaubte dem Prinzen eine Zusammenkunft, weil er mich dringend darum bat. Ich tat es, Sire, weil ich es wollte — weil ich das Zeremoniell nicht über Dinge entscheiden lassen will, die ich für tadellos erkenne — und Ihnen verbarg ich es, weil ich nicht Lust hatte, mich vor meinem Hofgesinde mit Ihnen um meine Freiheit zu streiten.

König. Sie sprechen kühn, Madam, sehr kühn!

Königin. Und auch deswegen, setz' ich hinzu, weil sich der Prinz doch schwerlich der Nachsicht von seinem Vater erfreuen darf, die er verdient.

König. Verdient?

Königin. So sagt' ich! Denn, Sire, ich leugne es nicht, ich schätze ihn sehr und liebe ihn als meinen teuersten Verwandten, den man einst würdig befunden, einen Namen zu führen, der mich näher anging. — Ich habe noch nicht recht begreifen lernen, daß er mir eben darum fremder sollte geworden sein, als jeder andere, weil er mir eh'mals vor jedem andern teuer gewesen. (Mit aufsteigendem Stolze und Nachdruck.) Wenn Ihre Politik Bande knüpft, wie sie es für gut findet, soll es ihr doch etwas schwer fallen, sie wieder aufzulösen. Ich will nicht hassen, wen ich muß — Und weil man mich endlich doch zum Reden gezwungen hat (mit einiger Heftigkeit), ich *will es nicht* — ich will meine Wahl nicht länger gebunden sehen — ein zwingendes Verbot soll den Wert meiner Freunde bei mir erheben, soll mich bis zu Übertreibungen führen —

König (unterbricht sie sanft). Elisabeth! Sie haben mich in schwachen Stunden gesehen — Diese Erinnerung macht Sie jetzt so kühn. Sie verlassen sich auf eine Gewalt, die Sie oft genug an meiner Stärke geprüft haben; aber fürchten Sie desto mehr — was mich bis zu Schwächen verleitet hat, kann mich auch zur Raserei führen.

Königin. Was hab' ich denn getan?

König. Wenn es *ist* — wenn es *doch ist* — Und *ist* es denn nicht schon? — Wenn das aufgehäufte Maß Ihrer Schuld und meines Argwohns auch nur um die Schwere eines Atems steigt —

(ihre Hand nehmend) wenn ich der Betrogne bin — wenn ich es bin — (er läßt ihre Hand los) ich kann auch über diese letzte Schwachheit siegen — ich kann's und will's! — Dann wehe mir und Ihnen, Elisabeth!

5 **Königin.** Aber was hab' ich denn begangen?

König. Dann meinetwegen fließe Blut! —

Königin. O Himmel! ist es so weit gekommen!

König. Die Natur entsetze sich über eine Tat! Ich kenne mich selbst nicht mehr, ich ehre keine Sitte mehr und keine Stimme der 10 Natur und keinen Vertrag der Nationen mehr —

Königin. Wie sehr bedaure ich Sie, mein Gemahl!

König (mit Heftigkeit). Mich bedauern? Das Mitleid einer —

Infantin (hängt sich erschrocken an die Königin). Der König zürnt und meine schöne Mutter weint.

15 **König** (drückt das Kind unsanft von der Königin weg). Geh' hin und klage es deinem —

Königin (hat sich gefaßt und spricht mit einiger Ruhe, doch mit zitternder Stimme). Dieses unschuldige Kind muß ich doch vor Mißhandlung bewahren. (Sie nimmt es auf ihren Arm.) Komm, meine Tochter. Wenn 20 dich der König nicht mehr kennen will, so muß ich Bürgen über die Pyrenäen rufen (mit erhobener Stimme), die ihn erinnern, wer wir sind. (Sie will gehen.)

König (betreten). Königin! Was ist das?

Königin (schwach und zitternd zur Türe gehend). Ich kann nicht 25 mehr — Das ist zuviel! (Sie fällt mit dem Kinde dort zu Boden.)

König (hinzueilend, voll Bestürzung). O Himmel! was ist das?

Infantin (ruft ängstlich und eilt hinaus). Sie blutet! — Ach, meine Mutter blutet!

Königin (schwach). Kömmt denn niemand, der mich aus diesem 30 Zimmer bringen wollte.

König (ängstlich um sie beschäftigt). Sie bluten — Unglücklicher Zufall! — Stehen Sie auf! Man kömmt — man überrascht uns — stehen Sie doch auf! Wollen Sie meinem ganzen Hof ein so beschämendes Schauspiel geben? Muß ich Sie bitten, daß Sie sich 35 fassen und aufstehen? (Die Königin steht auf.)

Siebenter Auftritt.

Alba. Feria. Lerma. Perez (treten erschrocken herein).

König. Man bringe die Königin nach ihrem Zimmer, ihr ist übel.

40 **Königin** (geht ab, unterstützt von dem König bis an die Türe, Feria und Lerma begleiten sie).

(Alba und Perez treten bestürzt näher zum König.)

Alba. Die Königin in Tränen und Blut auf ihrem Gesichte?

König (noch außer sich). Das nimmt die Teufel Wunder, die mich verleitet haben?

Alba, Perez (zugleich). Wir? 5

König. Die mir genug gesagt, mich zum Rasen zu bringen, zu meiner Überzeugung nichts.

Alba. Wir gaben, was wir gehabt!

König. Die Hölle dank' es euch! Ich habe getan, was mich reut. War das die Sprache eines getroffenen Gewissens? Steht 10 eine Sünderin so da?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Marquis von Posa. Endlich Lerma.

König (erblickt ihn und geht ihm einige Schritte entgegen). Ach gut! Da kömmt mein Mann! Glücklich, daß Sie da sind, Marquis! 15 (Zum Herzog von Alba und Perez.) Eurer bedarf ich jetzt nicht mehr! Tretet ab!

Marquis (verbindlich zum Herzog von Alba). Mir ist's sehr lieb, Sie hier anzutreffen, Herzog! Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die gnädigste Herablassung des Königs gegen mich als ein Geschenk 20 von Ihrer Hand verehre. — Der Monarch vergönne mir also, vor seinen Augen dies für die Dankbarkeit zu tun. (Er umarmt den Herzog.) (Einiges Stillschweigen. Alba und Perez entfernen sich auf einen zweiten Wink des Königs.)

König (nach einer Pause zum Marquis). Sie wollten verbessern, 25 Marquis, was ich schlimm gemacht; ich lobe Ihre Absicht.

Marquis. Sire, dem alten Mann, der in zehn blutigen Schlachten dem Tode für Sie entgegenging, fällt es hart, vor einem Jüngling so zurücktreten zu müssen.

König. Ihnen, Marquis, steht es an, so zu denken, mir, so 30 zu handeln. Was Sie mir in wenigen Stunden gewesen, war er in einem Menschenalter nicht. Ich will nicht heimlich tun mit meinem Wohlgefallen. Das Siegel meiner königlichen Gunst soll hell und weit auf Ihrer Stirne strahlen. Ich will den Mann, den ich meinen Freund nenne, beneidet sehen. 35

Marquis. Aber wenn seine Dunkelheit allein ihn geschickt machte, Eurer Majestät wahrhaft zu dienen —

König. Was bringen Sie mir für Nachricht?

Marquis. Als ich durch das Vorzimmer gehe, hör' ich einen schrecklichen Auftritt erzählen, der mir unglaublich scheint — ein 40 heftiger Wortwechsel — die Königin in ihrem Blut —

König. Was für Entdeckungen haben Sie gemacht?

Marquis. Entsetzen sollt' es mich, Sire, wenn das Gerücht nicht ganz unrecht hätte. Wichtige Entdeckungen, die ich heute gemacht, verändern die ganze Lage der Sache.

5 **König.** Nun?

Marquis. Ich fand Gelegenheit, die Brieftasche des Prinzen mit einigen Papieren wegzunehmen, die uns vielleicht einiges Licht — (Er gibt Karlos' Brieftasche dem König.)

König (durchsucht sie begierig). Ein Brief vom Kaiser, meinem 10 Vater — Wie? von dem ich noch nie was gehört habe — (liest ihn durch, legt ihn weg und eilt zu den andern Papieren). Der Plan zu einer Festung — Abgerissene Gedanken aus dem Julius Cäsar — Unbedeutende Kleinigkeiten — Aber was denn hier? — Die Hand sollt' ich doch kennen — es ist von einer Dame — (er liest aufmerksam.) 15 „Dieser Schlüssel öffnet die hintern Zimmer im Pavillon der Königin" — Ha! was wird das? (er liest weiter, bald laut, bald leise.) „Hier darf die Liebe frei — — Erhörung — — schöner Lohn." — (Er legt den Brief weg.) Satanische Falschheit! Jetzt kenn' ich's — sie ist's — es ist ihre Hand —

20 **Marquis.** Die Hand der Königin? Unmöglich!

König. Der Prinzessin von Eboli — (Nach einigem Auf- und Niedergehen, die Hand auf des Marquis Schulter legend.) Marquis! ich sehe mich in fürchterlichen Händen. Dieses Weib, ich will es Ihnen nur gestehen, dieses Weib erbrach die Schatulle der Königin — Die 25 erste Anklage kam von ihr. Wer weiß, was Perez und Alba dabei getan! — Ich bin durch ein verruchtes Bubenstück hintergangen.

Marquis. Dann wär' es ja ein glücklicher Zufall —

König (unterbricht ihn). Marquis, Marquis! ich fange an zu fürchten, daß ich meiner Gemahlin doch zuviel getan!

30 **Marquis.** Wenigstens, Sire, wenn geheime Verständnisse zwischen ihr und dem Prinzen gewesen sind, so waren sie von ganz anderm Inhalt, als dessen man sie beschuldigt hat. Ich habe von guter Hand, daß der Einfall des Prinzen, nach Flandern zu ziehen, von der Königin herstammt.

35 **König.** Das glaub' ich selbst.

Marquis. Die Königin hat Ehrgeiz. Mit Empfindlichkeit sieht sie sich in ihrer stolzen Hoffnung getäuscht, teil an der Regierung zu haben. Die rasche Jugend des Prinzen bot sich ihren politischen Entwürfen dar. Durch ihn will sie sich an ihrer Un-40 tätigkeit rächen. Ich zweifle sehr, ob sie lieben kann

König. Vor ihren politischen Entwürfen fürcht' ich mich nicht.

Marquis. Aber ob sie geliebt wird? ob von dem Prinzen nicht etwas Schlimmeres zu fürchten? — Diese Frage scheint mir

einer genauern Untersuchung würdig zu sein. Hier, glaub' ich, ist eine strenge Wachsamkeit nötig.

König. Sie, Marquis, haften vor ihn.

Marquis (nach einigem Bedenken). Wenn Eure Majestät mich für fähig halten, diesem Geschäfte vorzustehen, so muß ich Sie bitten, 5 es ohne Einschränkung und ganz in meine Hände zu übergeben.

König. Das soll geschehen.

Marquis. Wenigstens mich durch keinen Gehilfen in Unternehmungen zu stören, die ich vielleicht für nötig finden kann.

König. Durch keinen. Bauen Sie darauf. Sie waren mein 10 guter Geist. Wie vielen Dank bin ich Ihnen für die gegebenen Nachrichten schuldig. (Bei den letzten Worten tritt Graf Lerma herein, so daß er sie noch hören kann.)

König (zu Lerma). Wie habt Ihr die Königin verlassen?

Lerma. Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht. (Er betrachtet 15 den Marquis von Kopf bis zu Fuße mit zweideutigen Blicken und bemerkt auch die Brieftasche in den Händen des Königs.)

König. Ich werde sie sogleich besuchen. Man sage ihr das (Lerma geht ab.)

Marquis (folgt ihm unruhig und nachdenkend mit den Augen. Nach 20 einer Pause.) Sire! noch eine Vorsicht scheint mir nötig zu sein. Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten. Er hat der guten Freunde viel und steht vielleicht mit den Rebellen in Verbindung. Die Furcht, entdeckt zu sein, könnte ihn zu verzweifelten Dingen führen. Darum riet' ich an, im voraus schon Anstalten zu treffen, 25 diesem Fall durch ein schnelles Mittel zu begegnen.

König. Ihre Vorsicht ist gut; aber wie?

Marquis. Ein geheimer Verhaftsbefehl, den Eure Majestät in meine Hand niederlegten, daß ich mich sogleich, wenn Gefahr ist, desselben bedienen kann. 30

König (bedenklich). Der Schritt ist gewagt — es könnte das Volk in Aufruhr bringen.

Marquis. Wenn er laut würde. Aber man müßte Sorge tragen, daß es ganz in der Stille geschähe; es bliebe jedermann ein Geheimnis. 35

König. Ich bin's zufrieden. Es soll keinen Augenblick aufgeschoben sein. (Er geht zu einem Schreibtisch, den Befehl auszufertigen, den er dem Marquis übergibt.) Ihnen, Marquis, brauch' ich nicht erst Behutsamkeit zu empfehlen.

Marquis. Es ist nur aufs äußerste, Sire! 40

König. Leben Sie wohl, lieber Marquis! Vollenden Sie das Werk. Die Ruhe Ihres Königs ist in Ihren Händen. (Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Galerie.

Neunter Auftritt.

Karlos stößt auf Graf Lerma.

Karlos (in der schrecklichsten Beängstigung). Sie such' ich eben.
5 **Lerma.** Und ich Sie.
Karlos. Ist's wahr? um aller Welt willen! ist's wahr?
Lerma. Was denn?
Karlos. Daß er den Dolch auf sie gezückt? daß man sie blutig aus seinem Zimmer getragen? Bei allem, was gut ist! ant-
10 worten Sie mir. Was muß ich glauben? was ist wahr?
Lerma. Die Königin fiel in des Königs Zimmer in Ohnmacht und ritzte sich im Fallen an einer Nadel — sonst war's nichts.
Karlos. Sonst hat es nicht Gefahr? Sonst nicht? Bei Ihrer Ehre, Graf?
15 **Lerma.** Für die Königin nicht, desto mehr aber für Sie!
Karlos. Für meine Mutter nicht? Nun dem Himmel sei Dank! Mir kam ein schreckliches Gerücht zu Ohren: der König wüte gegen Tochter und Mutter, und ein Geheimnis sei ihm entdeckt.
Lerma. Das letzte kann auch wohl wahr sein.
20 **Karlos.** Wahr sein — wie?
Lerma. Prinz! — eine Warnung hab' ich Ihnen heute gegeben, eine Warnung, die Sie verachteten — nützen Sie die zweite besser.
Karlos. Wie?
Lerma. Wo ich mich nicht irre, Prinz, hab' ich vor wenigen
25 Tagen eine Brieftasche von weißem Atlas und mit Gold durchwirkt in Ihrer Hand gesehen —
Karlos. Ja, eine solche war's.
Lerma. Auf der äußern Decke Ihr Name mit Perlen eingefaßt? —
30 **Karlos.** Ganz recht!
Lerma. Als ich vorhin unvermutet in das Zimmer des Königs trat, glaubte ich die nämliche in seiner Hand zu sehen, und Marquis von Posa stand neben ihm.
35 **Karlos** (vor Schreck zusammenfahrend, nach einer Pause heftig). Das ist nicht wahr.
Lerma (sieht den Prinzen scharf an, mit sehr viel Milderung). Dann freilich bin ich ein Betrüger.
Karlos. Der sind Sie — Ja.
40 **Lerma** (mit einiger Rührung). Ach, mein Prinz! ich verzeih' es Ihnen gern.
Karlos (nach einigem heftigen Auf- und Niedergehen, stellt sich endlich

vor Lerma). Du treibst ein fürchterliches Handwerk, Mensch! Was hat er dir zuleide getan? Was haben dir die unschuldigen Bande getan, die du so eifrig zu zerreißen trachtest?

Lerma. Teuerster Prinz! ich habe Achtung vor dem Schmerz, der Sie ungerecht macht! 5

Karlos (in großer Bewegung, die Hand über die Augen). O Himmel, Himmel! bewahre mich vor Argwohn.

Lerma. Auch hab' ich im Hereingehen noch die Worte aufgefangen: „Wievielen Dank," sagte der König zum Marquis, „bin ich Ihnen für diese Nachrichten schuldig!" 10

Karlos. Für diese Nachrichten?

Lerma. Herzog Alba, sagt man, sei in Ungnade gefallen, — dem Grafen Gomez das große Siegel abgenommen und dem Marquis übergeben.

Karlos. Und mir verschwieg er! Warum verschwieg er mir? 15

Lerma. Der ganze Hof huldigt ihm schon als dem erklärten Günstling des Königs und allgewaltigen Minister.

Karlos. Er hat mich lieb gehabt, sehr lieb — ich war ihm teuer wie seine eigene Seele — o, das weiß ich! das haben mir tausend Proben bewiesen. Doch warum soll ihm das Königreich nicht 20 teurer sein als ein einziger? Wenn er mit meinem Geheimnis das Vertrauen des Königs erkaufen konnte, warum soll er sich bedenken? Wie glücklich kann er Spanien nicht machen, wenn ihm der König dazu Macht verleiht? Sein Herz war für einen Freund zu groß und Karlos' Glück zu klein für seine Liebe. Er opferte mich seiner 25 Tugend — kann ich ihn drum schelten? — O jetzt ist es gewiß, jetzt glaub' ich es — ich hab' ihn verloren!

Lerma. Mein bester Prinz, was wollen Sie, daß ich für Sie tun soll?

Karlos. Zum König gehen und mich auch verraten Ich 30 habe nichts zu schenken.

Lerma. Wollen Sie abwarten, was erfolgen mag?

Karlos (das Gesicht verhüllend und auf eine Bank niedersitzend). Ich hab' ihn verloren — o jetzt bin ich sehr arm!

Lerma (nähert sich ihm mit teilnehmender Empfindung). Prinz! Sie 35 wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Karlos. Auf meine Rettung? guter Mensch!

Lerma. Und haben Sie sonst für niemand mehr zu zittern?

Karlos (springt auf). Ach, woran erinnern Sie mich! — Die Königin! — Der Brief, den ich ihm wiedergab, den ich ihm nicht 40 lassen wollte und doch ließ! — (In Verzweiflung auf und nieder gehend, alsdann stillstehend.) Womit hat sie es denn verdient um ihn? Sie hätt' er doch schonen sollen! — Lerma, hätt' er nicht? — (Rasch.)

Ich muß zu ihr, muß sie warnen, muß sie vorbereiten, — Lerma, lieber Lerma, wen schick' ich denn gleich? Ist denn kein Mittel? Rufen Sie mir den Marquis geschwind —

Lerma. Wen soll ich rufen, Prinz?

5 **Karlos** (die Hand auf die Stirne). Ach mein Kopf!

Lerma. Und jetzt ist auch der König dort.

Karlos (nach einigem Besinnen). Hab' ich denn niemand mehr? gar niemand? — Doch noch einen, dem Himmel sei Dank! noch einen Freund — Und hier ist ja nichts mehr zu verschlimmern.

10 (Er geht schnell ab.)

Lerma (ruft ihm nach). Prinz! wohin? (Folgt ihm.)

Zimmer der Prinzessin.

Zehnter Auftritt.

Prinzessin Eboli. Perez, welcher eben eintritt, bald darauf Herzog

15 Alba.

Perez. Prinzessin, haben Sie gehört?

Eboli. Gehört? — Wovon? — Sie sind ja fürchterlich, Perez!

Perez. Vom neuen Minister, den wir haben?

Eboli. Wie? — so ist sie dennoch wahr — die unglaubliche

20 Neuigkeit, die schon den ganzen Hof erfüllt? — Der Marquis von Posa ist der Günstling des Königs —

Perez. Sie geht es auch an, Prinzessin! Ich wünsche Ihnen Glück (mit Spott), Königin einer Sommernacht!

Alba (tritt heftig herein). Durchstoßen Sie mir das Herz; —

25 ich selbst hab' ihn zum König gebracht.

Perez. Wer hätte sich auch das träumen lassen?

Alba. Desto schlimmer! — Der Mensch, der sich so gut auf Täuschung verstand, der Sie und mich so in Schlummer gesungen, der kann noch mehr!

30 **Eboli.** Wie ist das aber zugegangen? — so schnell? — ich begreif' es nicht.

Perez (des Königs Worte mit Bitterkeit nachmachend). Uns braucht man nicht mehr! — Sie haben es doch bemerkt, Herzog Alba?

Alba (bedeutend). Was gäb' ich jetzt um einen Feind, Perez,

35 wie der Infant gewesen.

Perez. Ein wahres Wort, beim Himmel! Versteh' ich Sie anders recht, Herzog Alba! so haben Sie in meiner Seele gelesen.

Alba. Im Grunde, sag' ich, ist der Prinz doch gut!

Perez. Das sag' ich auch

40 **Alba.** Und verdient ein beßres Schicksal.

Perez. Das hab' ich immer gedacht.
Alba (nach einigem Besinnen). Wollen Sie mich begleiten, Perez?
Perez. Wohin? — was wollen Sie?
Alba. Mein eigenes Werk vernichten, den Prinzen emporbringen und ihn lieber zum zweitenmal stürzen. (Ab.) 5
Perez (zur Prinzessin). Und Sie sagen kein Wort, Prinzessin?
Eboli. Tun Sie, was Sie für gut und nötig finden — ich aber werde nie seine Freundin sein.
Perez (geht ab).
(Dom Karlos kömmt durch die andre Türe.) 10

Elfter Auftritt.

Dom Karlos. Prinzessin Eboli.

Eboli (zurücktaumelnd, erschrocken). O Himmel!
Karlos. Erschrecken Sie nicht, Prinzessin! Ich will sanft sein wie ein Kind. 15
Eboli. Prinz —
Karlos. Sie sind noch beleidigt? noch?
Eboli (in der heftigsten Verwirrung). Prinz! was wollen Sie von mir!
Karlos (dringender). Sind Sie noch beleidigt? Ich bitte, sagen Sie es mir. 20
Eboli. Verlassen Sie mich, Prinz! Ich beschwöre Sie —
Karlos. Mädchen! kannst du ewig hassen? verzeiht gekränkte Liebe niemals?
Eboli. Ach Prinz, woran erinnern Sie mich?
Karlos. An deine Güte, Mädchen, und meine Beleidigungen. 25 Ich habe mich schwer an dir vergangen, habe dein weiches Herz zerrissen, habe Tränen gepreßt aus diesen Engelblicken — ach! und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.
Eboli. Lassen Sie mich, Prinz! —
Karlos (sie unterbrechend). Ich bin gekommen, weil du ein sanftes 30 Mädchen bist, weil ich auf deine gute, schöne Seele vertraue! Sieh, Mädchen, sieh! ich habe keinen Freund auf dieser Welt mehr übrig als dich, als dich allein, die ich so fürchterlich gekränkt. Einst warst du mir so gut — du wirst nicht ewig hassen und wirst nicht unversöhnlich sein. 35
Eboli. Nichts mehr davon, nicht weiter, ich beschwöre Sie, Prinz!
Karlos. Laß mich dich an jene glückliche Zeiten erinnern, an deine Liebe laß mich dich erinnern — an deine Liebe, Mädchen, gegen die ich mich so grausam verging. Laß mich jetzt gelten machen, was ich dir ehmals gewesen. Was mir deine Träume gegeben — 40 noch einmal, nur noch einmal stelle mich so vor deine Seele, wie

du damals getan — und in diesem Schattenbild opfre, was du **mir**, mir ewig nicht opfern kannst.

Eboli (in großer Bewegung). O Karl, wie grausam spielen Sie mit mir!

Karlos (vor ihr niederfallend). Sei größer als dein Geschlecht! 5 Vergiß Beleidigungen! Tu', was vor dir noch kein Weib getan, nach dir kein Weib mehr tun wird. Ich fordre etwas Unerhörtes von dir — laß mich die Königin sprechen.

Zwölfter Auftritt.

(Die Vorigen. Marquis von Posa stürzt herein, bei den letzten Worten; 10 hinter ihm einige Offiziere der königlichen Leibwache.

Marquis (atemlos, außer sich, zur Prinzessin). Was hat er gestanden, glauben Sie ihm nicht.

Karlos (heftiger, lauter). Bei allem, was heilig ist! Lassen Sie mich die Königin sprechen!

15 **Marquis** (mit lauter, erhobener Stimme, auch heftig). Er ist rasend. Hören Sie den Rasenden nicht an.

Karlos (wie oben). Es geht um Leben und Tod! Führen Sie mich zur Königin.

Marquis (zieht die Fürstin mit einiger Gewalt von ihm weg). Ich er- 20 morde Sie, wenn Sie ihn hören! — Graf von Kordua! Im Namen des Königs — (er zeigt den Verhaftsbefehl). Der Prinz ist Ihr Gefangner.

(Karlos erstarrt, wie vom Donner gerührt. Eboli stößt einen Laut des Entsetzens aus. Die Offiziere von Erstaunen gefesselt. Eine schreckliche Pause.)

Marquis (zittert sehr heftig; zum Prinzen). Ich bitte um Ihren 25 Degen, Prinz! (Zur Prinzessin, welche entfliehen will.) Fürstin Eboli, Sie bleiben! (Zu den Offizieren.) Sie haften mir dafür, daß der Prinz mit niemand spreche, mit niemand, auch mit Ihnen selbst nicht, bei Gefahr des Kopfs. (Zu einem andern Offizier.) Und Sie hinterbringen dem König, ich würde mich sogleich zu seinen Füßen werfen und 30 diesen Schritt bei ihm verantworten. (Zum Prinzen.) In einer Stunde, gnädigster Herr, werd' ich bei Ihnen sein!

(Karlos läßt sich ohne Zeichen des Bewußtseins hinausführen. Im Vorbeigehen heftet er einen matten, brechenden Blick auf den Marquis, der sein Gesicht verhüllt. Eboli versucht es noch einmal zu fliehen; der Marquis führt sie beim Arm zurück.)

35 **Eboli** (in der schrecklichsten Angst). Um aller Himmel willen! lassen Sie mich diesen Ort verlassen.

Marquis (führt sie vorwärts mit fürchterlichem Ernst). Was hat er dir gesagt, Unglückliche?

Eboli. Nichts, lassen Sie mich! nichts!

40 **Marquis.** Wieviel hast du erfahren? Hier ist kein Entrinnen mehr. Du wirst es auf dieser Welt niemand wiedersagen.

Eboli (sieht ihm erschrocken ins Gesicht). Ewige Barmherzigkeit! was meinen Sie damit? Sie wollen mich doch nicht ermorden?

Marquis (zieht einen Dolch). In der Tat, das bin ich sehr gesonnen. — Mach' es kurz.

Eboli. Was hab' ich denn begangen? 5

Marquis (den Dolch auf ihre Brust setzend und zum Himmel sehend, schrecklich und feierlich). Richter aller Taten! Noch ist es Zeit! Was sie erfahren hat, weiß niemand, als sie! Noch ist das Gift nicht über diese Lippen getreten. Ich zerschmett're das Gefäß, und alles bleibt, wie es gewesen. Diesen Mord gedenk ich vor der ewigen 10 Gerechtigkeit zu verantworten. (Er bleibt noch zweifelhaft in dieser Stellung.)

Eboli. Was zaudern Sie? Ich bitte nicht um Schonung. Ich habe verdient zu sterben, und ich will's.

Marquis. Nein! ich will nicht Barbar sein. Die Strafe falle auf den Kopf des Schuldigen. — Dem Himmel sei Dank! es gibt 15 noch ein andres Mittel! (Er läßt den Dolch fallen und geht schnell ab.)

(Eboli, nach einigem Besinnen, eilt ab.)

Der Königin Zimmer.

Dreizehnter Auftritt.

Königin kömmt ängstlich mit der Gräfin Fuentes. Hernach Prinzessin Eboli. 20

Königin. Was für ein Auflauf im Palaste? Jedes Getöse, Gräfin, macht mir heute Schrecken. O, sehn Sie doch nach und sagen mir, was es bedeutet! (Gräfin Fuentes geht ab.)

Eboli (stürzt atemlos, bleich und entstellt herein und sinkt zu der Königin Füßen. Diese Szene muß sehr rasch gesprochen werden). Er ist gefangen — 25

Königin. Wer?

Eboli. Der Marquis von Posa nahm ihn auf Befehl des Königs gefangen —

Königin. Wen? aber — wen?

Eboli. Den Prinzen. 30

Königin. Rasest du?

Eboli. Soeben führen sie ihn fort.

Königin. Und wer nahm ihn gefangen?

Eboli. Marquis von Posa.

Königin. Nun dem Himmel sei Dank, daß es der Marquis 35 war, der ihn gefangen nahm.

Eboli. Und das sagen Sie so ruhig, Königin, so kalt — O Himmel! Sie ahnden nicht, Sie wissen nicht —

Königin. Warum er gefangen worden? Eines Fehlers wegen vermutlich, der seinem heftigen Blute sehr natürlich war. 40

Eboli. Nein, nein, nein! ich weiß es besser! O meine Königin — Verruchte, niederträchtige Tat! — für ihn ist keine Rettung mehr! — Er stirbt!

Königin. Er stirbt? Wahnsinnige! bedenkst du —

5 **Eboli.** Und seine Mörderin bin ich!

Königin (sucht sie zu sammeln). Prinzessin! noch sind Sie außer sich. Sammeln Sie erst Ihre Geister, daß Sie mir ruhiger, gelassener erzählen, nicht in so grauenvollen Bildern, die mein Innerstes durchschneiden! Was wissen Sie? was ist geschehen?

10 **Eboli.** O meine Königin! nicht diese himmlische Herablassung, nicht diese Sanftmut gegen eine Verbrecherin. Sie schlägt mein Gewissen wie Feuerflammen! Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick zu Ihrer Glorie zu erheben. Zertreten Sie den Wurm, der sich im Henkergefühl seiner Schande zu Ihren Füßen krümmt.

15 **Königin.** Unglückliche! was haben Sie mir zu gestehen?

Eboli. Noch kennen Sie die verräterische Schlange nicht, die Sie in Ihrem Busen getragen; lernen Sie sie jetzt kennen, erhab'ne Königin. Ich, ich war der Dieb, der Sie bestohlen —

Königin. Sie?

20 **Eboli.** Und jene Briefe dem König ausgeliefert —

Königin. Sie?

Eboli. Der nicht errötet hatte, Sie zu beschuldigen —

Königin. Sie konnten —

Eboli. Rache — Liebe — Raserei! — Ich haßte Sie und

25 liebte den Infanten.

Königin. Und weil Sie ihn liebten, so verrieten Sie ihn?

Eboli. Weil ich ihm Liebe gestanden und keine Gegenliebe fand.

Königin. O, jetzt löst sich mir das ganze Rätsel auf! Fassen Sie sich! Stehn Sie auf! Sie liebten ihn — ich vergebe Ihnen

30 alles. Stehn Sie auf! Ich begnadige Sie! (Sie reicht ihr die Hand.)

Eboli (in ihrer Stellung bleibend). Nein, nein! es ist noch ein schreckliches Geständnis zurück. Nicht eher, große Königin, als bis mein beladenes Gewissen auch das letzte gestanden hat, nicht eher kann ich diese himmlische Verzeihung zu meinem Eigentum machen.

35 Der König —

Königin (unterbricht sie). Was soll ich noch hören, Unglückliche?

Eboli. Der König — Verführung — O, Sie blicken weg! Ich lese Verwerfung in Ihrem Angesicht! Das Verbrechen, dessen ich Sie beschuldigte — ich — ich — beging es selbst. (Sie drückt ihr

40 glühendes Gesicht auf den Boden.)

Königin (geht ab).

(Die Prinzessin bleibt noch in dieser Stellung liegen, bis nach einer Minute die Oberhofmeisterin herauskömmt.)

Eboli (richtet sich auf, und da sie die Königin nicht mehr gewahr wird, springt sie wie eine Rasende vom Boden auf). Himmel! Sie hat mich verlassen — jetzt ist es aus!

Vierzehnter Auftritt.

Eboli. Herzogin von Olivarez. Hernach die Königin wieder. 5

Olivarez (nähert sich der Prinzessin). Prinzessin Eboli! —

Eboli. Ich weiß, warum Sie kommen, Olivarez. Die Königin hat Sie geschickt, mir mein Urteil anzukündigen. Machen Sie es kurz, ich bin auf das Schrecklichste bereitet.

Olivarez. Ich habe Befehl von Ihro Majestät, mir Ihre 10 Schlüssel und Ihren Orden auszubitten.

Eboli (ein goldnes Kreuz vom Hals nehmend und es der Herzogin gebend, zitternd und mit erstickter Stimme). Doch noch einmal wird es mir vergönnt sein, die Hand der besten Königin zu küssen?

Olivarez. Schon erwartet Sie der Wagen, der Sie noch 15 heute nach Bayonne abführen soll. Sie schlafe keine Nacht in Madrid mehr.

Eboli (schmerzhaft). Ich werde die Königin nicht wiedersehen!

Olivarez (umarmt sie mit einiger Rührung). Leben Sie glücklich! (Eboli geht ab mit verhülltem Gesicht.) 20

Königin (kömmt wieder aus dem Kabinett). Ist sie weg?

Olivarez. Und in Verzweiflung! Ihr Schicksal ist erschrecklich.

Königin (unruhig auf und ab gehend). Wo die Gräfin Fuentes nur bleiben mag — sie sollte mir Nachricht bringen. Mir ist so bang, so ängstlich. Suchen Sie sie doch auf, liebe Herzogin. (Olivarez 25 geht ab. Zu der andern Türe kömmt der Marquis von Posa.)

Fünfzehnter Auftritt.

Königin und Marquis von Posa.

Königin (mit Lebhaftigkeit, einige Schritte ihm entgegen). Ah! endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie doch kommen! 30

Marquis (noch ganz außer sich, blaß wie ein Toter, mit zerstörtem Gesicht, zitternd an allen Gliedern — durch diesen ganzen Auftritt bewegt und feierlich. Er sieht sich schüchtern im Zimmer um). Sind Ihro Majestät allein? Kann uns niemand behorchen?

Königin. Kein Mensch! — Warum? was bringen Sie? — 35 (Indem sie ihn genauer ansieht und erschrocken zurücktritt.) Und was ist das? Sie machen mich zittern, Marquis! Alle Ihre Gesichtszüge wie eines Sterbenden entstellt.

Marquis. Sie wissen vermutlich schon —

Königin. Daß Karlos gefangen worden? und zwar durch Sie, setzt man hinzu. Also ist es wahr? Ich wollte es keinem andern Menschen außer Ihnen glauben.

Marquis. Es ist wahr!

5 **Königin.** Durch Sie?

Marquis. Durch mich!

Königin (sieht ihn zweifelnd an). Ich verehre Ihre Entschließungen, Marquis, auch wenn ich sie nicht fasse. Diesmal aber, verzeihen Sie dem bangen Weibe — ich fürchte, Marquis, Sie spielen ein be-
10 denkliches Spiel!

Marquis. Ich hab' es verloren.

Königin (erschrocken). O ihr himmlischen Mächte!

Marquis. Erschrecken Sie nicht, meine Königin! Für ihn ist schon gesorgt. Ich hab' es mir verloren.

15 **Königin.** Was werd' ich hören? Was ist geschehen?

Marquis. Denn wer — wer hieß mich alles wagen auf einen einzigen Wurf, so verwegen, so zuversichtlich mit dem Schicksale spielen? — — O, es ist billig! Aber warum denn jetzt auch von mir? — Der Augenblick ist kostbar wie das Leben eines Menschen, und wer
20 weiß, ob aus des Richters karger Hand nicht schon die letzten Tropfen für mich fallen!

Königin. Was für eine feierliche Sprache? Ich verstehe Ihre Worte nicht, aber sie machen mich von Furcht und Entsetzen schaudern.

Marquis. Er ist gerettet! Gleichviel, um welchen Preis er es
25 ist! Doch nur für heute — nur wenige Stunden sind noch sein! Er spare sie. Sie kommen mich etwas hoch zu stehn. Noch diese Nacht muß er Madrid verlassen.

Königin. Diese Nacht noch?

Marquis. Alle Anstalten sind getroffen. In dem nämlichen
30 Kloster, wo wir unsre Zusammenkünfte gehalten haben, erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechselbriefen, was mir das Glück auf dieser Welt gegeben. Was noch fehlt, legen Sie dazu. Zwar hätte ich an meinen Karl noch manches auf dem Herzen, noch manches, das er wissen muß; doch könnt' es mir leicht an Muße gebrechen, alles in
35 Person mit ihm abzutun — Sie sprechen ihn heute noch, darum wend' ich mich an Sie, meine Königin!

Königin. Um meiner Ruhe willen, Marquis, lösen Sie mir dieses schreckliche Rätsel auf. Noch hoff' ich, es ist nur Wallung Ihres Blutes — oder liegt Sinn in diesen Reden?

40 **Marquis.** Ich habe noch ein wichtiges Bekenntnis abzulegen — in Ihre Hände leg' ich's ab! — Ich war glücklich, wie es nur wenige waren. Ich war der Freund eines Königssohns. Die Mensch-heit und mein Freund waren eins in meinem Herzen. In der

Seele meines Karls schuf ich ein Paradies für Millionen. O meine Träume waren schön. Doch es gefiel dem Himmel, von meiner blühenden Pflanzung mich abzurufen. Bald hat er seinen Rodrigo nicht mehr. Der Freund hört auf in der Geliebten. — — Hier — hier auf dieser heiligen Stätte, im Herzen seiner Königin, leg' ich mein 5 letztes Vermächtnis nieder — hier find' er's, wenn ich nicht mehr bin.

Königin. Das ist die Sprache eines Sterbenden!

Marquis (feierlich). Sagen Sie ihm, daß ich Menschenglück auf seine Seele lege, daß ich's sterbend von ihm fordre, daß ich es fordre und sehr dazu berechtigt war. — Es hätte bei mir gestanden, 10 einen neuen Morgen heraufzuführen über dieses Königreich und der Wohltäter vieler Völker zu werden. Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte mich seinen Sohn. Ich führe seine Siegel, und seine Albas sind nicht mehr. (Die Königin, sehr gerührt, sucht ihre Tränen zu verbergen, Marquis fährt fort.) Sie weinen — schöne Seele! ich ver- 15 stehe diese Tränen — die Freude macht sie fließen — Aber vorbei! es ist vorbei! Karl oder ich — schnell und schrecklich war die Wahl! Einer war verloren, und ich will dieser eine sein — ich lieber! — Verlangen Sie nicht mehr zu wissen.

Königin. O jetzt, jetzt endlich fang' ich an, Sie zu ergründen. 20 Unglücklicher, was haben Sie getan?

Marquis (mit großer Ruhe). Zwei kurze Abendstunden hingegeben, um einen hellen Sommertag zu retten. Mit dem König geb' ich meine Hoffnungen auf. In diesem starren Boden blühen meine Rosen nicht mehr! Es ist zu spät, die Seele eines Greisen zu verjüngen. Sein 25 großer Sohn wird meine Schuld entrichten. Auf ihn verweise ich das Königreich. — Bis dahin blute es noch unter dem eisernen Szepter seines Vaters. — Aber wehe dem Prinzen, wenn mich dieses Opfer gereuen sollte — wenn ich den großen Wink des Himmels versäumte, der das Glück der Völker in *meine* Hände gab — wenn auch er 30 seiner Pflichten vergessen sollte.

Königin (unterbricht ihn). Er wird nicht. Ich sage für seine Seele gut! Ich bürge für seine Tugend.

Marquis (lebhaft). Das war es, meine Königin, wozu ich Sie noch auffordern wollte. Auf Sie gründe ich meine Hoffnung! — Ich 35 sahe sie keimen, diese Liebe, sahe die unglückselige Leidenschaft Wurzel schlagen in seinem Herzen. — Damals stand es bei mir, sie noch auszurotten. Ich tat es nicht. Ich beförderte diese Liebe, die mir nicht unglückselig war. Die Welt kann anders richten, ich bereue nicht! — mein Herz klagt mich nicht an. In dieser hoffnungslosen 40 Flamme erkannte ich bald den goldnen Strahl der Hoffnung. Ich wollte ihn führen zum Vortrefflichen — diese göttliche Frucht, woran Menschenalter nur langsam pflanzen, sollte mir ein schneller Frühling

der Liebe beschleunigen. An diesem kräftigen Sonnenblick sollte mir seine Tugend reifen – zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben; die Sterblichkeit versagte mir ein Bild – die Sprache Worte – da verwies ich ihn auf dieses – Versprechen Sie mir, ihn ewig zu
5 lieben. – Versprechen Sie mir dieses, Königin! – versprechen Sie's in meine Hand?

Königin. Mein Herz – das versprech' ich Ihnen – mein Herz soll allein und ewig der Richter meiner Liebe sein!

Marquis (läßt ihre Hand los). Jetzt sterb' ich ruhig! Meine Arbeit
10 ist getan. (Er macht eine stumme Verbeugung gegen die Königin und will gehen.)

Königin (ihm nachsehend, in der höchsten Beklemmung, mit gebrochener Stimme). Sie gehen, Marquis, und ohne mir zu sagen, wenn wir uns wiedersehen?

Marquis (kömmt noch einmal zurück, mit unterdrückter Rührung). Ge-
15 wiß, wir sehen uns wieder!

Königin (sieht ihn durchdringend an). Ich habe Sie verstanden, Marquis! Recht gut hab' ich Sie verstanden! (Mit schwerem Herzen und zitternder Stimme.) Warum haben Sie mir das getan?

Marquis. Er oder ich!

20 **Königin.** Nein, nein! Sie stürzten sich in diese Tat, die Sie groß und erhaben nennen. Leugnen Sie mir nicht. Sie haben längst danach gedürstet, ein Leben wegzuwerfen für die Freundschaft. Mögen tausend Herzen brechen – was kümmert Sie's, wenn Ihr schwärmerischer Stolz nur gesättigt ist! O! jetzt kenn' ich Sie –
25 Sie haben nur um Bewunderung gebuhlt.

Marquis (tief erschüttert, zurücktretend, die Hand vor der Stirne). Was entdeck' ich? Entsetzliches Schicksal! Darauf war ich nicht gefaßt!

Königin (mit abgewandtem Gesicht). Gehen Sie! Ich schätze keinen Mann mehr! (Will gehen.)

30 **Marquis** (fällt vor ihr nieder, faßt ihre Hand mit einer fürchterlichen Bewegung). Königin! – – O Himmel, das Leben ist doch schön! (Er springt auf und stürzt aus dem Zimmer. Königin eilt in ihr Kabinett.)

Antichambre des Königs.

Sechzehnter Auftritt.

35 Herzog Alba. Antonio Perez. Graf Lerma (kommt aus dem Kabinett). Hernach Taxis.

Lerma. Hat sich der Marquis noch nicht sehen lassen?

Alba. Noch nicht. (Lerma will wieder hinein.)

Oberpostmeister Taxis (kömmt). Melden Sie mich an, Graf
40 Lerma!

Lerma. Der König ist für niemand –

Taxis. Sagen Sie, ich muß ihn sprechen! Sr. Majestät wäre äußerst viel daran gelegen. Eilen Sie. Die Sache leidet keinen Aufschub. (Lerma geht hinein.)

Alba (nähert sich Taxis). Lieber Taxis! gewöhnen Sie sich zur Geduld. Sie bekommen den Herrn nicht zu sprechen. 5

Taxis. Nicht? Und warum?

Alba. Sie hätten denn die Vorsicht gebraucht, beim Marquis von Posa die Erlaubnis dazu auszuwirken, der Sohn und Vater zu seinen Gefangenen macht.

Taxis. Von Posa? Wie? Das ist ja der nämliche, aus dessen 10 Hand ich diesen Brief empfangen habe.

Alba. Brief? — Welchen Brief?

Taxis. Den ich nach Brüssel habe abschicken sollen.

Alba (stutzt). Brüssel?

Taxis. Den ich eben dem König bringen will. 15

Alba. Brüssel? Haben Sie gehört, Perez? Nach Brüssel.

Perez. Das ist sehr verdächtig!

Taxis. Ja! und wie ängstlich er mir empfohlen worden.

Perez. Ängstlich? So?

Alba. An wen ist denn die Aufschrift?

Taxis. An den Prinzen von Oranien.

Alba (rasch). An Wilhelm? Perez, das ist Verräterei!

Perez. Was könnte es anders sein? Ja wohl muß man dem König diesen Brief in die Hände liefern. (Zu Taxis.) Welch ein Verdienst von Ihnen, würdiger Mann! so streng zu sein in dem Dienst Ihres Königs. 25

Lerma (aus dem Kabinett, ruft). Der König will Sie sprechen. (Taxis geht hinein.) Der Marquis immer noch nicht da?

Alba. Man läßt ihn allerorten suchen.

Lerma. Das ist doch sonderbar!

Alba. Ganz ungemein naiv! Der Prinz ein Staatsgefangner, 30 und der König noch selbst ungewiß — warum.

Perez. Also war er noch nicht einmal hier, dem König von diesem Schritt Rechenschaft abzulegen?

Lerma. Nicht einmal das.

Alba. Wie nahm es denn der König auf? 35

Lerma. Der König sagt kein Wort.

Taxis (ruft erschrocken aus dem Kabinett). Graf Lerma!

Lerma (eilt hinein).

Alba (zu Perez). Was geht hier vor?

Perez. Mit diesem Ton des Entsetzens — Wenn dieser auf- 40 gefangne Brief — Herzog Alba, mir ahndet nichts Gutes!

Alba. Graf Lerma läßt er rufen — versteh'n Sie wohl? und wissen muß er doch, daß wir beide im Vorgemach sind.

Perez. Unsre Zeiten sind vorbei!

Alba. Was bin ich denn, seitdem ich aufgehört habe, Herzog Alba zu sein? Bin ich denn nicht mehr der nämliche? Warum hat sich alles so verändert!

5 **Perez** (nähert sich leise der Türe des Kabinetts und bleibt horchend davor stehen). Horch! (Ein Stillschweigen.)

Alba. Alles ist totenstill. Man hört sie Atem holen.

Perez. Die doppelte Tapete dämpft den Schall.

Alba. Hinweg! Ich höre kommen. (Perez verläßt die Türe.)

10 Siebzehnter Auftritt.

Der Prinz von Parma. Die Herzöge von Feria und Medina Sidonia treten auf.

Parma. Ist der König zu sprechen?

Alba. Nein.

15 **Feria.** Marquis von Posa also bei ihm?

Perez. Den erwartet man soeben.

Feria. Diesen Augenblick sind wir von Saragossa eingetroffen. Der Schrecken geht durch ganz Madrid. — Ist es denn wahr? —

Perez. Ja, leider!

20 **Parma.** Es ist wahr? Er ist durch den Marquis von Posa in Verhaft genommen worden?

Alba und Perez (zugleich). So ist's.

Parma. Warum? Was ist geschehen?

Alba. Warum? — das weiß kein Mensch als der König und 25 Marquis von Posa.

Parma (mit Heftigkeit). Ohne Zuziehung der Stände seines Königreichs? — Wehe dem, der Anteil gehabt an dieser Staatsverletzung!

Alba. Wehe ihm! so rufe ich auch.

30 **Feria.** Ich auch.

Sidonia. Und auch ich.

Parma. Wer folgt mir in das Kabinett? Ich werfe mich zu den Füßen des Königs —

Achtzehnter Auftritt.

35 Vorige. Lerma.

Lerma (stürzt ängstlich aus dem Kabinett und ruft laut). Herzog Alba!

Perez (freudig auffahrend). Endlich, dem Himmel sei Dank!

Alba (eilt hinein).

Lerma (noch außer sich zu den andern). Wenn der Marquis von

Posa kommen sollte — der Herr ist jetzt nicht allein, er wird ihn schon rufen lassen.

Perez (voll Ungeduld zu Lerma, indem sich die andern neugierig um ihn drängen). Graf, was ist vorgegangen? Sie sind ja blaß wie eine Leiche? 5

Lerma (ganz außer sich, heftig). Das ist gräßlich — gräßlich!

Feria. Parma. Sidonia (zugleich). Was denn? Was denn? Was ist gräßlich?

Parma. Was macht der König? Dürfen wir den König nicht sehen? 10

Lerma. Der König hat geweint.

Perez. Parma. Feria. Sidonia (rufen alle zugleich). Geweint! (Man hört eine Glocke. Lerma ins Kabinett.)

Perez (ihm nachrufend). Bleiben Sie. Nur noch ein Wort, Graf Lerma. 15

Feria. Weg ist er. Da stehn wir angefesselt, voll Entsetzen.

Neunzehnter Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Perez. Parma. Sidonia. Feria.

Eboli (tritt außer sich herein und blickt scheu herum). Wo ist der König? Wo ist er? ich muß ihn sprechen (zum Herzog von Feria). 20 Sie, Herzog, führen mich vor ihn.

Feria. Der König hat wichtige Verhinderungen. Niemand wird vorgelassen.

Eboli. Unterzeichnet er das fürchterliche Urteil schon? Will er ihn ermorden lassen? Will er? — Er ist belogen. Ich beweise 25 es ihm, daß er belogen ist.

Perez (mit einem drohenden Blick zur Eboli). Prinzessin —

Eboli. Sie auch da, Perez? — Recht, Sie brauch ich eben. Kommen Sie mit mir. Sie sollen mir bekräftigen — (sie nimmt ihn bei der Hand und will ihn mit ins Kabinett fortziehen). 30

Perez. Ich? Sind Sie bei sich, Fürstin Eboli?

Feria. Bleiben Sie zurück. Der König hört Sie jetzt nicht an.

Eboli (laut, heftig). Er muß mich hören. Wahrheit muß er hören — Wahrheit —

Perez (unterbricht sie und hält sie auf). Weg, weg! Sie wagen 35 alles! Bleiben Sie zurück!

Eboli. Mensch, zittre du vor dem Zorn deines Götzen, ich habe nichts mehr zu wagen. (Wie sie ins Kabinett will, stürzt Alba heraus.)

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Alba.

Alba (geht im Triumph auf Perez zu und umarmt ihn). Triumph, Perez, Triumph! der Sieg ist unser!

5 **Perez.** Unser?

Parma. Feria. Sidonia (drängen sich herzu und rufen). Herzog Alba! was macht der König? was ist geschehen?

Alba. Geh'n Sie hinein zum Herrn! (Mit Bedeutung.) Sie sollen weiter von mir hören.

10 (Parma. Feria. Sidonia. Lerma eilen ins Kabinett. Alba, Perez geh'n zusammen ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer, durch eine Gittertüre von einem Vorsaal abgesondert, worinnen Wachen auf und nieder gehen.

15 ## Erster Auftritt.

Karlos auf einem Sofa, den Kopf in die Hand gesunken. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind, Marquis von Posa tritt herein, aber ohne von ihm bemerkt zu werden. Er spricht etwas leise mit den Offizieren, welche sich alsdann entfernen. Darauf kommt er näher,
20 stellt sich einige Augenblicke schweigend und traurig vor Karlos, der ihn noch nicht bemerkt. Endlich macht er eine Bewegung, welche diesen aufweckt.

Marquis (zu Karlos, der ihn mit starrer Verwunderung ansieht). Ich bin's, Karl!

Karlos (gibt ihm die Hand). Du kömmst sogar noch zu mir?
25 Das ist doch schön von dir.

Marquis. Ich bildete mir ein, du würdest deinen Freund hier brauchen.

Karlos. Wahrhaftig? Meintest du das wirklich? — Sieh, das freut mich, freut mich unbeschreiblich. Ach, ich wußt' es wohl,
30 daß du mir gut geblieben.

Marquis. Ich hab' es auch um dich verdient.

Karlos. Nicht wahr? O das weiß ich! Und diese Mildigkeit steht großen Seelen an, wie du und ich. O wir verstehn uns noch immer! Laß sein, daß auch eine meiner Forderungen unbillig
35 und übertrieben war — mußt du mir darum auch die billigen versagen? — Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie, unmenschlich nie. Um mich weinen darfst du immer, auch wenn du selbst es gewesen wärest, der den Dolch in meinen Busen stieß.

Marquis. Nein, Karl! Du verkennst mich. Unwürdig bin ich deiner nie gewesen.

Karlos (schnell). Ich aber deiner!

Marquis. Unterbrich mich nicht. Ich habe dir noch sehr viel zu sagen, und die Zeit ist kurz. 5

Karlos. Laß es gut sein; ich glaube dir, ich will nichts weiter wissen. Es mag dir viel gekostet haben, dein gutes Herz mag schwer geblutet haben, da du dein Opfer schmücktest zum Altar.

Marquis. Mein Opfer — ich verstehe dich nicht.

Karlos. Laß es gut sein! Du wirst's jetzt vollenden. Du 10 wirst den Spaniern jetzt die goldenen Tage schenken, die sie umsonst von mir gehofft. Mit mir ist's aus, auf immer aus — Das hast du wohl eingesehen. O diese fürchterliche Liebe hat alle Blüten meines Geistes unwiederbringlich dahingerafft! Ich bin für deine großen Erwartungen gestorben. — Das Schicksal führt dir den 15 König zu; du kannst sein guter Engel werden. Für mich ist keine Rettung mehr; vielleicht für Spanien! — Du opferst mich auf, das Vertrauen des Königs zu kaufen — Ach, hier ist nichts verdammlich, nichts, nichts, als meine rasende Torheit, bis heute noch nie überlegt zu haben, daß du so groß als zärtlich bist. 20

Marquis. O Himmel! auf diese Auslegung war ich nicht gefaßt!

Karlos. Zwar — wenn dir's möglich wäre gewesen, der Königin dieses Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte ich dir unaussprechlich gedankt! Konnt' ich es denn nicht allein tragen? 25 Mußte sie das zweite Opfer sein? Aber nein! ich will dich mit keinem Vorwurf beladen. Was geht dich die Königin an? Liebst du die Königin? Soll deine große Tugend die kleinen Sorgen meiner kleinen Leidenschaft um Rat fragen? — Verzeih' mir! ich war ungerecht. 30

Marquis. Du bist's, doch dieses Vorwurfs wegen nicht. Wär' er gegründet dann würd' ich so nicht vor dir stehen. — Hier sind von den Briefen einige wieder, die du mir in Verwahrung gegeben: ich gebe sie dir zurück, weil sie jetzt in deinen Händen sicherer sein dürften als in den meinigen. 35

Karlos (sieht die Briefe und dann den Marquis verwundernd an). Wie? Was ist das? Der König las sie also nicht? bekam sie gar nicht zu Gesicht?

Marquis. Diese Briefe?

Karlos. Du zeigtest ihm nicht alle? 40

Marquis. Wer sagt dir, daß ich ihm einen einzigen zeigte?

Karlos. Ist es möglich? Graf Lerma —

Marquis. Der hat dir gesagt — Der Mann hat nie gelogen,

er soll es auch jetzt nicht. Er hat recht. Die andern Briefe liegen beim König —

Karlos (nach einem langen Stillschweigen des Erstaunens). Warum bin ich aber hier?

5 **Marquis.** Zur Vorsicht, wenn du vielleicht noch einmal versucht werden möchtest, dich und die Königin der Zunge eines Weibes preiszugeben.

Karlos (wie aus einem Traum erwachend). Ha! jetzt klärt sich mir das ganze Rätsel auf!

10 Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Alba.

Alba. Sie sind frei, gnädigster Prinz! Der König schickt mich ab, es Ihnen zu verkündigen! (Er tritt ihm ehrerbietig näher.) Zugleich schätze ich mich glücklich, der erste sein zu dürfen, der die 15 Gnade hat —

Marquis (zum Herzog). Der König kann allerdings begnadigen, wen er will; nur wundert mich, Seine Hoheit frei zu sehen, ehe der König mir Gehör geschenkt.

Alba (gibt dem Marquis keine Antwort und dreht ihm den Rücken durch 20 die ganze Szene zu).

Karlos (zum Herzog). Ich werde gefangen eingesetzt und frei erklärt, und ohne zu erfahren, warum ich beides werde.

Alba. Aus Versehen, gnädigster Prinz, zu welchem irgendein Betrüger den Monarchen hingerissen.

25 **Karlos.** Das tut mir leid. Doch wenn sich der König versieht, kömmt es dem König zu, den Fehler in eigner Person wieder zu verbessern. Man nennt mich hier Dom Philipps Sohn. Neugierde und Verleumdung haben die Augen auf mich gerichtet. Was Seine Majestät aus Pflicht getan, will ich nicht das Ansehen haben, 30 Ihrer Gnade zu danken. Mein Schwert nehm' ich aus solchen Händen nicht an.

Alba. Der König wird keinen Anstand nehmen, gnädigster Prinz, Ihnen diesen billigen Wunsch zu erfüllen. Wenn Sie erlauben wollen, daß ich Sie zu ihm begleiten darf —

35 **Karlos.** Ich bleibe hier, bis mich der König oder sein Madrid aus diesem Kerker abholet. Bringen Sie ihm diese Antwort. (Alba geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karlos und Marquis.

40 **Karlos** (erstaunt zum Marquis). Was ist aber das? Bist du denn nicht Minister?

Marquis. Ich bin's gewesen, wie du siehst. O Karl! es hat gewirkt — es hat — es ist gelungen! jetzt ist's getan!

Karlos. Was denn? Wovon sprichst du? ich verstehe deine Worte nicht.

Marquis. Du bist gerettet, Karl, bist frei, und ich — 5

Karlos. Und du?

Marquis. Und ich — — ich drücke dich an meine Brust zum ersten Male mit vollem ganzen Rechte — ich habe es ja mit allem, was mir teuer ist, erkauft! — O Karl, wie süß, wie groß ist diese Stunde! Ich bin mit mir zufrieden! 10

Karlos. Was ist das? Deine ganze Gestalt hat sich verändert, höher steigt deine Brust, und deine Augen glänzen —

Marquis. Freude der Vollendung! — Wir müssen Abschied nehmen, Karl! — — Sei ein Mann! ich bitte dich. Was du auch hören wirst, versprich mir, diesen Abschied nicht durch wildes Trauern 15 mir zu erschweren. Du verlierst mich, Karl! — — auf viele Jahre — Toren nennen es auf ewig —

Karlos. Auf ewig?

Marquis. Sei ein Mann! Ich habe sehr auf dich gerechnet, hab' es nicht vermieden, die bange Stunde mit dir auszuhalten, die 20 man schrecklich die letzte nennt — ja, soll ich dir's gestehen, ich habe mich darauf gefreuet! (Karlos steht ganz erstarrt und schweigend.) Ich will kurz sein! Den Tag nachher, als wir uns zum letztenmal in dem Kloster gesehen, ließ mich der König zu sich fordern. Den Erfolg weißt du, weiß ganz Madrid. Ich gewann seine Gnade. 25 Das weißt du nicht, daß er das Geheimnis deiner Liebe erfahren, daß ich das aus seinem Munde gehört, und daß ich sein Vertrauter war!

Karl (schweigt noch immer).

Marquis. Ja, Karl! mit meinem Munde brach ich dir meine 30 Treue. Ich selbst regierte das Komplott, das dir den Untergang drohte. Ich wurde dein Feind, dir desto nachdrücklicher zu dienen. Du hörst mich nicht!

Karlos. Ich höre — weiter! — weiter!

Marquis. Bis hierher bin ich ohne Schuld. Doch mein Ver- 35 ständnis mit dem König wurde unterdessen laut. Der Ruf drang bis zu dir, wie ich voraussehen konnte — Ich aber, von falscher Zärtlichkeit für dich getäuscht, von stolzer Zuversicht aufgeblasen, ich verschwieg es dir, weil ich hoffte, es ohne deinen Beistand endigen zu können. Das war mein großes Versehen. Ich baute zu kühn 40 auf die Ewigkeit deiner Freundschaft! — Verzeih mir, Karl, ich habe schwer gefehlt.

Karlos. Weiter, weiter!

Marquis. Du wirst davon unterrichtet. Man läßt dich zittern vor erdichteten Gefahren. Du hörst von einem heftigen Wortwechsel des Königs mit der Königin. Ihr blutiges Gesicht, der Schrecken des Palastes, der alles vergrößernde Ruf, das unerklärbare Geheimnis
5 meiner Zurückhaltung — alles dieses stürmt zusammen auf dein Herz. Du wankst, gibst mich verloren. — Von deinem einzigen Freunde verlassen, wirfst du dich der Fürstin Eboli in die Arme — Unglücklicher! in die Arme deiner bittersten Feindin; denn diese war es, die dich dem König verraten hat.
10 **Karlos.** Nein, nein!

Marquis. Ich sehe dich dahin eilen. Eine schreckliche Ahndung steigt mir auf. Ich folge dir nach — — doch zu spät, du liegst schon zu ihren Füßen, das Geständnis ist schon über deine Lippen geflohen. — Ich sehe dich ohne Rettung verloren —
15 **Karlos.** Nein, du irrst dich. Sie war gerührt, sie war wirklich gerührt!

Marquis. Du warst verloren. Vor meiner Seele wurde es Nacht. Im Wahnsinn meiner Verzweiflung setz' ich den Dolch auf eines Weibes Brust — Jetzt aber fällt ein Lichtstrahl in meine
20 Seele — Karl, ein Gedanke, herrlich und schön, zu deiner Rettung mir vom Himmel gesendet — „Wenn ich den König irre führen könnte? wenn es mir gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen? Vielleicht ein Donner, der so unvermutet vor ihm niederfällt, hält seinen Arm zurück — und was will ich mehr? — Er stutzt, er
25 überlegt, und mein Karlos gewinnt Zeit, aus Madrid zu fliehen."

Karlos. Das hättest du wirklich getan?

Marquis. Ich schreibe also an Wilhelm von Oranien einen erdichteten Brief, worin ich ihm entdecke, daß ich die Königin geliebt, daß ich mich nur darum in die Gunst des Monarchen gesetzt hätte,
30 um mir den Weg zu seiner Gemahlin zu bahnen; daß ich Mittel gefunden hätte, den Verdacht auf dich zu wälzen, um meine eigne Leidenschaft unter dieser Hülle zu verbergen! Ich setze hinzu, daß ich entdeckt zu sein besorgte, daß Prinz Karlos, von meinen Absichten unterrichtet, die Königin aufgesucht, sie vor einem Verräter
35 zu warnen, daß ich den rasenden Entschluß ergriffen, ihn gefangen zu setzen, um diese Entdeckung zu verhüten, und nunmehr gesonnen sei, mich nach Brüssel zu werfen. Diesen Brief —

Karlos (unterbricht ihn schnell, ängstlich). Hast du der Post doch nicht anvertraut? Du weißt, daß alle Briefe nach Brüssel —
40 **Marquis.** Dem König ausgeliefert werden? Eben darum. Wie die Sachen stehen, hat Taxis seine Pflicht schon getan!

Karlos (erschrocken). O Himmel! So bin ich verloren.

Marquis. Du? Warum du?

Karlos. Unglücklicher! Und du bist mit mir verloren! Diese Erfindung kann dir mein Vater nicht vergeben. Nein, die vergibt er nimmermehr!

Marquis. Erfindung? Besinn dich, Karl! Wer sagt ihm denn, daß es Erfindung sei? 5

Karlos (sieht ihn mit großen Augen an). Wer? wer? — fragst du? Ich selbst! (Er will gehen.)

Marquis. Du rasest! Bleib' zurück!

Karlos (in der höchsten Unruhe sich losmachend). Halte mich nicht auf! Indem ich hier verweile, dingt er schon die Mörder. (Will wieder fort.) 10

Marquis. Desto edler ist die Zeit! Wir haben uns noch so manches zu sagen.

Karlos. Jetzt? jetzt? Ehe ich ihm die Wahrheit —

Marquis (mit bedeutendem Tone). War ich auch so gewissenhaft, Karl! als du für mich geblutet hast — ein Knabe? 15

Karlos (bleibt gerührt und voll Bewunderung vor ihm stehen). O himmlische Vorsicht!

Marquis. Rette dich für die Hoffnung des Königreichs. Das Königreich ist dein Beruf. Für dich zu sterben, war der meinige!

Karlos (voll Empfindung den Marquis bei der Hand nehmend). Nein, 20 dieser Tugend kann er nicht widerstehen. — Ich will dich zu ihm führen. — Arm in Arm wollen wir zu ihm gehen — Vater, will ich sagen, das hat ein Freund für seinen Freund getan! Es wird ihn rühren. Glaube mir! Er ist nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. — O gewiß! Es wird ihn rühren — seine Augen werden von 25 warmen Tränen übergehen, und dir und mir wird er verzeihn. (Es geschieht ein Schuß durch die Gittertüre.)

Karlos (springt auf). Ha! Wem galt das?

Marquis (mit brechender Stimme). Ich glaube, mir! (Er fällt nieder.)

Karlos (mit einem Laut des Entsetzens neben ihm zu Boden stürzend). 30 Ewige Barmherzigkeit!

Marquis (sterbend). Er ist schnell, der König — ich — hoffte länger — Denk auf deine Rettung! — Hörst du? — Auf deine Rettung! Die Königin weiß alles — Ich — kann — nicht mehr!

Karlos (bleibt wie tot neben dem Leichnam liegen. Eine große Pause). 35

Vierter Auftritt.

Der König tritt herein, begleitet von Alba, Feria, Medina Sidonia, Perez, dem Prinzen von Parma und Taxis, nähert sich dem Leichnam und bleibt erschüttert und nachdenkend davor stehen. Alle Umstehenden bilden einen halben Mond um den König und Karlos und stehn schweigend. 40

König (nach einem großen Stillschweigen mit gütigem Ton). Deine

Bitte ist dir gewährt, mein Sohn! Hier bin ich — ich selbst mit allen Großen meiner Krone, dir deine Befreiung anzukündigen. Empfange dein Schwert aus meinen Händen zurück! Man hat zu rasch mit dir verfahren!

5 **Karlos** (blickt auf und betrachtet wechselsweise den König und wieder den Toten, ohne ein Wort zu sprechen).

König (nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm sich aufrichten). Mein Sohn ist nicht an seinem Platze! Steh' auf. Komm' in die Arme deines Vaters.

10 **Karlos** (läßt sich gleichsam unwillkürlich vom König umarmen, in eben dem Augenblick aber scheint er sich zu besinnen, sieht den König starr an und stößt ihn zurück). Dein Geruch ist Mord, ich kann dich nicht umarmen. (Alle Granden kommen in Bewegung. Der König bleibt erstarrt stehen.) Nein! Steht nicht so betroffen da! Was hab' ich Ungeheures denn begangen?
15 Den Gesalbten des Himmels angetastet? Fürchtet nichts! — Ich lege keine Hand an ihn! Seht ihr nicht das Brandmal an seiner Stirne? Die Rache hat ihn gezeichnet.

König (will schnell aufbrechen). Folgt mir, meine Granden!

Karlos (hält ihn auf und will ihn an dem Schwerte festhalten, das der König noch
20 in der Hand hat, es fährt aus der Scheide und bleibt in seinen Händen, er hält den König zugleich an der andern Hand). Wohin? Nicht von der Stelle, Sire!

König (ruft laut). Das Schwert gegen deinen Vater!

Alba, Feria, Taxis, Parma (ziehen ihre Schwerter und wollen herbeidringen; alle rufen zugleich). Königsmord!

25 **Karlos** (den König noch fest bei der Hand haltend, das bloße Schwert in der andern). Steckt eure Schwerter ein! — Was wollt ihr? Glaubt ihr, ich sei rasend? — Nein, ich bin nicht rasend! — Wär' ich's, so hättet ihr übel getan, mich zu erinnern, daß sein Leben an der Spitze meines Schwertes hing! (Sie wollen sich nähern; er macht eine
30 drohende Bewegung mit dem Schwert gegen den König.) Ich bitte, haltet euch entfernt! Eine Verfassung, wie die meinige, will geschmeichelt sein. Was ich mit diesem König abzumachen habe, geht euren Lehnseid nichts an. Seht nur, wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an. — Seht ihr? O seht auch hierher! (Gegen den Leichnam.) Das hat er
35 getan, der große Künstler!

König (zu den Granden, welche sich besorgt um ihn drängen wollen). Tretet alle zurück! Sind wir nicht Sohn und Vater? Ich will doch sehen, zu welcher Schandtat sich die Natur —

Karlos (unterbricht ihn heftig). Natur? — Ich weiß von keiner!
40 Mord ist jetzt die Losung! — Es gibt nichts Ehrwürdiges! — Es gibt kein Gesetz — keinen Richter mehr! Du selbst, König, gabst das große Beispiel in deinen Reichen! — Ich lache der Gesetze! — O seht hierher — Solange Mütter geboren haben, ist kein Mord be=

gangen worden, als heute. — — Gibt es keinen Gott — dürfen Könige so wüten in seiner Welt — ich frage — gibt es keinen Gott? (Zum König.) Und weißt du auch, was du getan hast? — Nein, du weißt es nicht, weißt nicht, daß du ein Leben aus dieser Welt weggestohlen, das mehr wert war, als du mit deinem ganzen Jahrhundert 5 — — ein gemeiner Bettler, der ein Heiligtum erbrach und einen Edelstein daraus entwand, um zwei Realen zu verdienen. (Gegen den Leichnam.) So heillos mußtest du dahin — o, es ist schrecklich!

König (mit gemildertem Ton). Wenn ich Vorwürfe verdiene, bist du es, mein Infant, von dem ich sie verdiene? 10

Karlos. Wie? Sie erraten also nicht? Ist Ihre Seele wirklich so enge? — Sie erraten nicht, wer dieser Tote mir war? (Zu den Granden.) Ihr auch nicht, ihr weisen Diener seines Throns? — So erschreckt denn und errötet — der Tote war mein Freund! (König und alle Granden fahren zurück, das letzte Wort mit einem Laut des Schreckens 15 wiederholend.) Und wollt Ihr wissen, warum er starb? Für mich ist er gestorben.

König (drückt die Hand vor die Stirne). O meine Ahndung!

Karlos (gegen den Marquis, den König noch immer an der Hand fassend). Blutender Leichnam, vergib, daß ich unser Geheimnis vor solchen 20 Ohren entweihe. — Doch dieser stolze Menschenkenner soll versinken vor Scham, daß ein Jüngling seine graue Weisheit so überlistet hat. Ja, Sire! Wir waren Brüder, verbunden durch ein edleres Band, als die Natur je geschmiedet hat. Mein war er, als Sie groß taten mit seiner Eroberung, als seine strömende Beredsamkeit mit Ihrem 25 Riesengeist spielte. Meine Gefangenschaft war das Werk seiner ängstlichen Freundschaft. Mich zu retten aus Ihrer eisernen Hand schrieb er jenen Brief an Oranien. Seine Leidenschaft für die Königin war erdichtet. Mich zu retten, opferte er sein Leben! Sie schenkten ihm Ihr Herz, Ihre Freundschaft — er starb für mich! Sie stellten 30 ihn neben Ihren Thron — Ihr Zepter war das Spiel seiner Hände — er warf Ihre Freundschaft und Ihr Zepter zu Ihren Füßen und starb für mich!

König. O, so wurde noch kein König betrogen!

Karlos. Und war es möglich — einer solchen Erfindung 35 konnten Sie glauben? Wie gering mußte er Sie schätzen, da er Sie fähig hielt, in diese Schlinge zu stürzen? — Sie wollten sich emporschwingen zu seiner Freundschaft und unterlagen dieser leichten spielenden Probe — O! Sie waren seiner nicht würdig — ein Schatz, wie dieser, war nicht für Sie! — Dies zarte Saitenspiel zerbrach in Ihrer 40 eisernen Hand! — Sie konnten weiter nichts, als ihn ermorden! (Die umstehenden Granden verhüllen das Gesicht mit ihren Mänteln, kehren sich weg und sehen auf den König, welcher düster und unbeweglich vor sich niederblickt.)

O ihr, die ihr hier steht und vor Verwunderung und Entsetzen zittert, verdammt mich nicht, daß ich diese Sprache gegen einen Vater und König führe. Seht auf diesen Leichnam und verdammt mich nicht! — — Habt ihr Tränen, fließt warmes Blut in euren Adern — seht
5 hierher! Für mich ist er gestorben! (Zum König.) Sie erwarten, Sire! wie das alles sich endigen soll — Hier ist mein Schwert — (wirft es zu seinen Füßen und läßt seine Hand frei). Sie sind wieder Herr meines Lebens. Glauben Sie etwa, daß ich vor Ihrer Rache zittere. Hier bin ich! — Morden Sie auch mich, wie Sie diesen ermordet haben.
10 Morden ist ja Ihre Wissenschaft. Mein Leben ist verwirkt. Hier entsage ich allen meinen Hoffnungen. Ich bin Spaniens Thronfolger nicht mehr. Suchen Sie sich einen andern Sohn und für Ihre vielen Kronen einen Erben unter Fremdlingen. Meine Kronen liegen hier — (auf den Leichnam niedersinkend). Hier ist mein Königreich — Besser,
15 mit diesem sterben, als nach Ihnen eine Welt regieren.

(Man hört stürmen.)

König (sieht sich im ganzen Kreise um und bemerkt die Bewegungen der umstehenden Granden, mit erstickter Wut, doch mit Größe). Nun? — — — Will keiner antworten? — Alles ist stumm — nichts als Schluchzen
20 um mich herum und verhüllte Gesichter? — — Es ist also gesprochen, mein Urteil? Ich bin ein überwiesener Verbrecher, meine Untertanen haben mich gerichtet — ist das eure Meinung nicht?

(Das Stürmen nimmt zu.)

Feria. Taxis (zugleich). Man stürmt! — Was bedeutet das?

25 Fünfter Auftritt.

Vorige. Lerma.

Lerma (kömmt erschrocken und eilig, zum König). Rebellion, Sire! Der ganze Pöbel umringt zu Tausenden den Palast und verlangt den Prinzen lebendig zu sehen! Das Gerücht hat ausgebreitet, daß
30 er gefangen sei. Man fürchtet für sein Leben. Das Volk will ihn sehen oder ganz Madrid in die Asche legen.

Alle Granden (zugleich in Bewegung auf den König zugehend). Rebellion! — Rettet den König!

König (aus einem düstern Nachdenken aufgewacht, mit Majestät unter sie
35 tretend). Steht mein Thron noch? Bin ich noch König dieses Landes? Nein, ich bin es nicht mehr! Diese feigen, weichherzigen Greise weinen weibische Tränen und erwarten nur die Losung, von mir abzufallen. Ich bin verraten von Rebellen.

Alba, Perez, Feria und **Taxis** (zugleich vor dem König nieder-
40 fallend). Nicht so, mein König! Ihre treuen Diener bis in den Tod!

König. Dorthin! — Dort werft euch nieder! Dort vor eurem

neuen König Karl werft euch nieder. Ich bin allein, ein verkaufter, ein verratener Greis. König Karl von Spanien lebe. (Er reißt seinen Mantel los und wirft ihn von sich. Alba und die andern Granden liegen noch immer auf den Knien vor ihm und wollen ihm den Arm halten.) Werft ihm diesen Mantel um, bekleidet ihn mit dem königlichen Schmuck! 5

Alba. Perez (unterbrechen ihn). Fassen Sie sich, Sire! Sehen Sie um sich, Ihre treuen Diener zu Ihren Füßen.

König (fährt fort). Traget ihn über meine zertretene Leiche zum Thron. — Hier ist meine Brust (er entblößt sich). Durchbohre sie, wer den ersten Dank — 10

Alle Granden (rufen). Sehen Sie um sich, Sire! Hier sind wir — Ihre treuen Diener bis in den Tod!

König (zu Karlos, welcher ganz verlassen bei dem Leichnam steht). Stehst du allein? Sind das die Freunde, die du mit deinen Tränen geworben hast? — Das ist schlimm! Das Rohr brach, auf das du dich stütztest. 15 — Gehe jetzt und stelle dich vor das Volk, bewaffne eine Million mit deinen Blicken — aber diese zwei Augen sollen dir noch Arbeit geben. Kommt, meine Vasallen, ich will diesen Rebellen ihren König zeigen. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt. 20

Karlos. Page der Königin (welcher durch eine andre Tür eilig hereintritt).

Page. Gnädigster Prinz! Die Königin schickt mich zu Ihnen. Sie will Sie sprechen, sie hat Ihnen wichtige Dinge zu vertrauen.

Karlos. Ich habe nichts Wichtiges mehr auf dieser Welt!

Page. Sie muß Sie sprechen, sagte sie. Es ist ein Auftrag, 25 soll ich Ihnen sagen, den Marquis Posa bei ihr hinterlassen hat.

Karlos (schnell). Marquis Posa? Komm, führe mich zu ihr.

Page. Jetzt nicht, gnädigster Prinz! Sie müssen die Mitternacht erwarten. Alle Zugänge sind besetzt, alle Wachen verdoppelt, Sie würden die höchste Gefahr laufen. Es ist nur ein einziges 30 Mittel — die Königin läßt es Ihnen vorschlagen — aber es ist kühn, verzweifelnd und fürchterlich. —

Karlos. Laß mich's wissen.

Page. Schon längst, wie Sie wissen, geht eine Sage, daß der abgeschiedene Geist Ihres Großvaters, des Kaisers, zur Mitternacht- 35 stunde in den Gewölben der königlichen Burg herumwandelt. — Der ganze Pöbel glaubt an diese Sage, und die Schildwachen beziehen mit Schaudern diesen Posten. Wenn Sie Mut haben, gnädigster Prinz, diese Gestalt anzunehmen, so können Sie ungehindert mitten durch alle Wachen hindurch bis zu dem Vorsaal der Königin gelangen. 40 Die ehrwürdige Gestalt, die Sie tragen, wird Sie vor jedem Anfall

sicherstellen. Kleider finden Sie in Ihrem Zimmer schon bereit. Ich muß eilen, der Königin Antwort zu bringen.

Karlos. Sage ihr, daß sie mich erwarten kann. (Page geht ab.)

Siebenter Auftritt.

5 Karlos. Graf Lerma (ängstlich, eilig).

Lerma. Denken Sie auf Ihre Rettung, gnädigster Prinz! Der König wütet gegen Sie. Es geschehen Anschläge auf Ihre Freiheit, vielleicht auf Ihr Leben. Seien Sie auf Ihrer Hut, ich meine es redlich mit Ihnen.

10 **Karlos.** Ich bin in der Hand des Allmächtigen.

Lerma. Die Königin hat mir einen Wink geben lassen, Sie sollen diese Nacht noch die Stadt verlassen und nach Brüssel fliehen! Verschieben Sie es nicht! Der Aufruhr begünstigt Ihre Flucht. Die Königin hat ihn zu Ihrer Rettung veranlaßt. Der Monarch 15 darf es jetzt nicht wagen, etwas Gewaltsames gegen Sie zu beschließen. — Die Post erwartet Sie vor dem Kloster. Hier sind Waffen, wenn Sie Gewalt brauchen müssen.

Karlos. Ich bin Ihr dankbarer Schuldner, Graf Lerma.

Lerma. Leben Sie wohl, bester Prinz! Der Himmel bringe 20 Sie glücklich aus Spanien. Ihre Geschichte hat mich im Innersten gerührt. Sie haben einen trefflichen Freund verloren! Alle Patrioten weinen um Sie! Mehr kann ich Ihnen jetzo nicht sagen.

Karlos. Graf Lerma! Dieser Tote nannte Sie einen rechtschaffnen Mann!

25 **Lerma.** Prinz! ich bin alt — glücklichere Zeiten werden kommen — Sie werden Ihr Vaterland wiedersehen, aber dann werd' ich nicht mehr sein! Empfangen Sie meine Huldigung schon hier. (Er kniet vor ihm nieder und küßt seine Hand.) König meiner Kinder! — Meine Söhne werden sterben dürfen für Sie — ich darf es nicht. Erinnern Sie 30 sich meiner in meinen Kindern. Sei'n Sie menschlich auf Ihrem Throne — Sie haben Leiden kennen lernen. Kommen Sie in Frieden nach Spanien! Unternehmen Sie nichts Blutiges gegen Ihren Vater — ja nichts Blutiges, mein Prinz! Philipp der Zweite drängte seinen Vater vom Throne, und Philipp der Zweite zittert heute vor 35 seinem einzigen Sohn. — Denken Sie daran, mein Prinz! Und so geleite Sie der Himmel! (Er geht schnell ab.)

(Karlos stürzt sich auf den Leichnam und nimmt stummen Abschied, eilt dann schnell ab. Ein Offizier mit Wache. Der Leichnam wird weggetragen.)

Vorzimmer des Königs. Abends. Brennende Kronleuchter.

Achter Auftritt.

Feria, Taxis, Parma, Medina Sidonia (im Hintergrunde auf und nieder gehend). Alba und Perez (kommen im Gespräch).

Alba. Die Stadt ist ruhig. Was macht der König? 5

Perez. Er hat sich eingeschlossen und will kein menschliches Gesicht sehen. Die Verräterei des Maltesers hat seine ganze Natur umgekehrt. Er ist in der fürchterlichsten Laune.

Alba. Ich muß ihn sprechen. Eine wichtige Entdeckung, die eben jetzt gemacht wird — 10

Perez. Wieder eine Entdeckung —

Alba. Unter den Papieren des Ermordeten fand sich ein angefangener Brief an den Grafen von Egmont, der von einer heimlichen Flucht des Infanten Meldung tut, die noch in dieser Mitternacht vor sich gehen soll. 15

Perez. Was?

Alba. Er will nach Brüssel und sich dort an die Spitze der Rebellen stellen.

Perez. Was sagen Sie?

Alba. Ein anderes Billett läßt uns vermuten, daß der Prinz 20 vor seiner Abreise noch eine heimliche Zusammenkunft mit der Königin haben wird.

Perez. Wie, das wäre ja heute.

Alba. Noch diese Mitternacht. Sie sehen, daß es dringend ist. Der König muß ohne Zeitverlust davon unterrichtet werden. Folgen 25 Sie mir in sein Kabinett.

Perez. Es ist umsonst. Sie können nicht hinein. Die Türe ist verschlossen.

Alba. Das Reich ist in Gefahr. Ich erbreche sie.

(Er will auf die Türe zugehen. Der König tritt heraus. Alle anwesenden Granden 30 erschrecken bei seinem Anblick, weichen zu beiden Seiten aus und lassen ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traum, wie eines Nachtwandlers, seine Haare sind aufgelöst, sein Anzug in Unordnung. Mit starren, weit offenen Augen sieht er jeden Granden an und bemerkt keinen. Nachdem er etlichemal mit großen Schritten auf und nieder gegangen, bleibt er vorn an der Bühne 35 stehen, die Blicke tief in den Boden geheftet.)

Neunter Auftritt.

König. Die Vorigen.

König. Gib mir diesen Geist heraus, Ewigkeit. Ich muß diesen Geist wieder haben. 40

Perez (zum Herzog von Alba). Reden Sie ihn an, Herzog Alba.

König (wie vorhin). Das ganze Totenreich will ich durchstören. Ich muß diesen Geist wieder haben. Er dachte klein von mir und starb. Er muß anders von mir denken.

Alba (nähert sich furchtsam). Sire!

5 **König** (dreht sich um). Wer spricht da? (Jetzt kommt er zu sich und sieht im ganzen Kreis herum.) Hat man vergessen, wer ich bin? Warum nicht auf den Knien vor mir, Kreatur? — Noch bin ich König. Ich will Unterwerfung sehen. Setzt alles mich hintenan, weil mich einer verachtet hat?

10 **Alba und Perez** (zusammen). Vergessen Sie jetzt diesen Nichtswürdigen, Sire

König. Nichtswürdigen? — Welcher Rasende darf das sagen? — Nichtswürdigen! — Bei meiner unsterblichen Seele! Es wäre euch leichter, ohne Sünde zu sterben, als zu dieser Nichtswürdigkeit 15 emporzusteigen.

Alba. Gönnen Sie uns Gehör, mein gnädigster König. Eine neue Gefahr, schrecklicher als die vorige, sammelt sich über ihrem Haupte. Prinz Karlos —

König. Er hatte einen Freund, der für ihn in den Tod gehen 20 konnte! — Ich habe niemand, der mit mir regieren will! — Für einen Knaben aufgeopfert! Mitten in meinen Reichen verworfen! — Wie ein gemeiner Mensch aus ihrem Bunde gestoßen! (Mit Verachtung zu dem Gefolge.) Das sind Menschen für mich!

Alba. Erkennen Sie uns nicht mehr, Sire? Nicht Ihre treuen 25 Diener mehr?

König. Wie der Knabe auf mich herunter sah! — So stolz sieht man nicht von Thronen herunter! War es nicht sichtbar, wieviel er sich wußte mit dieser Eroberung! — O sein Schmerz gestand es, wieviel er verloren! So wird um nichts Vergängliches geweint!

30 **Perez** (unruhig zu Alba). Herzog, wir dürfen länger nicht säumen —

König. Daß er noch lebte! — Ich gäb' ein Indien dafür. Die Toten stehen nicht mehr auf. Wer darf mir sagen, daß ich glücklich bin? Seht nun, wie eure Lügen mich treulos verlassen! — Stimmt es an, das versungene Lied von euren allmächtigen Königen! 35 Füllt mein Ohr mit dem Glockenspiel eures Lobes. Laßt die Maschinenwerke eurer Bewunderung spielen. Lügt mich zum Gott und betet mich an! — Könnt ihr mir wiedergeben, was mir dieser Tote genommen hat? — Im Grabe wohnt einer, der mir Achtung verweigerte. Was gehen mich die Lebendigen an? — Ein freier 40 Mann stand auf in diesem ganzen Jahrhundert. Einer. Er verachtet mich und — — stirbt!

Perez. Auch noch im Tode darf uns dieser Mensch das Herz unsers Königs rauben.

König. Daß er mir so gestorben wäre. Ich hab ihn so lieb gehabt. Er war mir teuer wie ein Sohn. In diesem Menschen ging mir ein neuer lachender Morgen auf. Wer weiß was ich für ihn würde getan haben! — Ganz Europa mag mich verfluchen: von ihm hab' ich Dankbarkeit verdient. 5

Alba. Soll man sagen dürfen, daß ein einziger Mann die Gelassenheit unsers Königs so erschüttern konnte?

König. Und wem brachte er dieses Opfer? — Dem Knaben, meinem Sohn? — Nimmermehr. Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt ein Posa nicht. Der Freundschaft arme Flamme 10 füllt eines Posa Herz nicht aus. Das hat der ganzen Menschheit geschlagen — und doch ging er an meinem Thron vorüber, wo er Millionen hätte glücklich machen können? — O ich errat' ihn! — Nicht den Philipp opfert er dem Karlos, nur den Greis opfert er dem Jüngling auf. Meine untergehende Sonne verlohnte das neue 15 Tagwerk nicht mehr. Das ist dem nahen Morgen meines Sohnes aufgehoben. O es ist klar und helle. — Ist es nicht? Auf meinen Tod war es ausgerechnet.

Alba (gibt ihm die Briefe). Lesen Sie die Bekräftigung in diesen Papieren. 20

König. Er könnte sich verrechnet haben. Noch! noch bin ich! Habe Dank, Natur, die du mich nicht verlässest. Ich fühle Jünglingskraft in meinen Gebeinen. Ich will ihn zum Gelächter machen. Er soll gestorben sein wie ein Tor. Sein freiwilliger Fall erdrücke seinen Freund und sein Jahrhundert. Laß sehen, wie man ohne 25 mich ausreicht. Die Welt ist noch mein auf einen Abend. Diesen Abend will ich nützen, daß nach mir kein Pflanzer mehr in zehen Menschenaltern auf dieser Brandstätte ernten soll! (Mit starken Schritten auf und nieder.) Er brachte mich seinem Götzen Menschheit zum Opfer. Die Menschheit büße mir für ihn. Mit seiner Puppe mach' 30 ich den Anfang. (Zu Perez und Alba.) Was war's mit meinem Sohne? — Wiederholt es mir, Herzog. Was sollen mich diese Briefe lehren? (Er nimmt sie.)

Alba. Diese Briefe, Sire, entdecken uns eine Rebellion des Infanten.

König (nachdem er sie durchlesen). Schickt nach dem Großinquisitor. 35 Ich laß ihn bitten, mir eine Stunde zu schenken. (Einer von den Granden geht ab. König liest weiter.) In dieser Nacht also?

Taxis. Schlag ein Uhr soll die Post halten vor dem Kartäuserkloster.

König. Wo verließ man den Infanten? 40

Alba. Bei der Leiche des Malteser.

Perez. Die er jetzt für ein dringenderes Geschäft wird verlassen haben.

König. Ist noch Licht in ihrem Pavillon?

Alba. Dort schläft schon alles. Eine Totenstille herrscht durch den ganzen Flügel. Man befürchtet, daß Mohntränke gebraucht wurden.

(Der weggegangene Grande kommt zurück, zieht den Herzog von Alba beiseite und
5 spricht leise mit ihm. Dieser wendet sich verwundernd zu Perez, andere drängen sich herzu, und es entsteht ein Gemurmel.)

Alba, Perez, Taxis, Feria (alle zugleich). Sonderbar!

König. Was gibt es?

Perez. Eine Nachricht, Sire, die kaum geglaubt werden kann;
10 zwei Schweizer, die soeben von ihrem Posten kommen, melden — es ist lächerlich, es nachzusagen —

König. Nun?

Alba. Daß auf dem linken Pavillon der Geist des verstorbenen Kaisers sich habe sehen lassen, und mit langsamen
15 majestätischen Schritten an ihnen vorbeigegangen sei.

Feria. Eben diese Aussage bekräftigen alle Schildwachen, die auf diesem Pavillon gestanden, und setzen hinzu, daß sich das Gespenst in der Königin Zimmern verloren.

Alba. Alles trifft überein. Es kann kein Betrug mit unter-
20 laufen.

König. Und in welcher Gestalt erschien es?

Alba. In einen Purpurmantel geworfen, ein bloßes Schwert und Zepter in den Händen.

König. Angeredet hat es niemand?

25 **Perez.** Niemand unterstand sich. Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen es ehrerbietig mitten durch.

König. Und in den Zimmern der Königin verlor sich diese Erscheinung?

Feria. Im Vorsaal der Königin.

30 (Großes Stillschweigen.)

König (dreht sich nach einer Pause rasch zum Herzog von Alba). **Wie** sagt Ihr?

Alba. Sire! Wir sind stumm.

König (nach einigem Bedenken). Laßt die Leibwache unter die
35 Waffen treten und alle Zugänge zu diesem Flügel besetzen. Ich bin lüstern, ein Wort mit diesem Geiste zu reden. (Sie gehen ab.)

Saal bei der Königin.

Zehnter Auftritt.

(Das Theater ist ganz finster.)

40 **Karlos** (eine Maske vor dem Gesichte, in einen Purpurmantel geworfen, unter welchem er ein bloßes Schwert verbirgt, in der linken Hand ein Zepter.

Er kömmt still und langsam und mit ungewissen Schritten durch die Nacht. Die Maske abnehmend). Endlich bin ich in Sicherheit. — Hier ist das bezeichnete Zimmer. — Alles liegt still wie im Todesschlaf. — Vergib mir, heiliger Schatten, daß ich deine ehrwürdige Gestalt zu einer Lüge mißbrauche. Die Lebendigen haben mich verlassen — meine 5
Zuflucht war bei den Toten! Mein Herz ist rein! Ich wandle nicht auf schuldigen Wegen. Horch! rauschte es nicht in dem anstoßenden Zimmer? — Es ist die Königin! Sie erwartet das verabredete Zeichen. (Er läßt eine Uhr schlagen; sie schlägt Zwei.)

Elfter Auftritt. 10

Königin. Dom Karlos.

Die Königin (tritt heraus mit einem Lichte. Ihr Anzug ist Negligé, aber sehr anständig, ihre Haare sind aufgelöst, sie ist ohne Schmuck und Ordenskreuz. Sie setzt das Licht nieder). Karlos!

Karlos (nähert sich und beugt ein Knie vor ihr). Elisabeth! 15

Königin (nach einem langen Stillschweigen, mit Wehmut). So sehen wir uns wieder!

Karlos. So sehen wir uns wieder!

Königin (sucht sich zu fassen). Stehen Sie auf! Wir wollen einander nicht erweichen, Dom Karlos. Nicht durch ohnmächtige Tränen 20
will der erhabene Tote gefeiert sein — Tränen gehören für kleinere Leiden. — — — Er hat sich geopfert für Sie. Mit seinem Leben hat er das Ihrige erkauft. Fühlen Sie den Wert, den er durch diese Tat auf das Ihrige legte! Lassen Sie dieses Blut nicht vergebens geflossen sein! — Ich bin Bürgin für Sie gewesen; auf meine Zu- 25
sage ist er freudig in jene Welt gegangen. Werden Sie mich zur Lügnerin machen?

Karlos (mit Kraft und Feuer). Ich will ihm einen Leichenstein setzen, Elisabeth, wie noch kein Monarch der Welt ihn gehabt hat — Ich will mein Volk zum glücklichsten des Erdbodens machen. 30

Königin. So hab' ich Sie erwartet. Das war auch der große Sinn seines Todes! — Ich bin die Vollstreckerin seines letzten Willens und werde auf diese Zusage halten. — Auch ließ er noch ein anderes Vermächtnis in meinen Händen — Ich hab' ihm mein Wort gegeben — warum sollt' ich es Ihnen verschweigen? Er hat mir seinen 35
Karl übergeben. — Ich biete dem Scheine des Lasters Trotz. Ich will nicht mehr vor Menschensatzungen zittern. Sie sehen, Karlos, ich fürchte mich nicht, mit Ihnen allein zu sein in dieser Mitternachtsstunde. Ich will einmal kühn sein wie ein Freund; ich will mein Herz reden lassen — Tugend nannte er unsre Liebe. Ich glaube ihm 40
und will mein Herz nicht zurückhalten.

Karlos. Reden Sie nicht aus — Mutter! Ich habe in einem wahnwitzigen Traume gelegen, aber jetzt bin ich aufgewacht. Vergessen sei das Vergangene! Hier sind Ihre Briefe wieder; vernichten Sie die meinigen! Es ist vorbei! eine reinere Flamme hat mein
5 ganzes Wesen geläutert! Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern der Toten. In meinem Herzen ist kein Raum mehr für Liebe. — Ich bin gekommen, um Abschied zu nehmen! Leben Sie wohl, meine Mutter!

Königin. Karlos —

10 **Karlos.** Es ist kein Opfer, Mutter! Es hat mir keinen Kampf mehr gekostet! Ich sehe nun ein, daß es ein höheres Gut geben kann, als Sie zu besitzen. In meinen Wünschen ist nichts Sterbliches mehr! Ich kann Ihnen meine Freundschaft so wenig anbieten, als gestern einem andern Weibe meine Liebe. Sie sind die Mitwisserin
15 seiner und meiner Freundschaft gewesen. — Unter diesem einzigen Namen werden Sie mir künftig noch teuer sein. Sie weinen, meine Mutter?

Königin. Sehen Sie nicht auf meine Tränen! — Ich kann nicht anders! — Aber ich bewundere Sie!

20 **Karlos.** Ich gehe aus Spanien und sehe meinen Vater nicht wieder — Es ist heilsam für ihn und mich, daß wir uns nie mehr begegnen. Seien Sie ihm wieder Gattin, Elisabeth! Er hat einen Sohn verloren, treten Sie in Ihre Pflichten zurück! Ich fordere keine guten Wünsche von Ihnen; Sie sind Philipps Gemahlin!
25 und ich geh jetzt, mit ihm einen blutigen Kampf zu kämpfen! Leben Sie wohl! Ich eile meinen bedrängten Völkern zu Hilfe! Ich will meine Erbreiche vor dem Tyrannen beschützen. Spanien sieht mich wieder, wenn e r nicht mehr ist; dann werde ich die königliche Witwe in Ihnen verehren. Und jetzt, Mutter, umarmen Sie Ihren Sohn.
30 (Hier erscheint der König und sein Gefolge im Hintergrund, aber ohne von den beiden bemerkt zu werden.)

Königin (sehr bewegt). O Karl! was machen Sie aus mir? Ich kann diese Größe des Herzens nicht erreichen — aber glauben Sie mir, ich verehre sie.

35 **Karlos** (aus ihren Armen sich reißend). Bin ich nicht stark, meine Mutter? Ich habe Sie in meinen Armen gehalten und wanke nicht. Noch gestern sollte mich Weltuntergang von hier nicht gerissen haben! Ich habe das überstanden! Jetzt trotz' ich jedem Schicksal der Sterblichkeit. Ich habe Sie in diesen Armen gehalten
40 und wanke nicht! — Horch! hörten Sie nicht ein Getöse? (Es schlägt drei Uhr.)

Königin. Ich höre nichts, als die schreckliche Glocke der Trennung!

Karlos. Gute Nacht, Mutter! Von Brüssel empfangen Sie Briefe von mir, die das Geheimnis unseres Umgangs laut machen sollen! Ich mache einen öffentlichen Gang mit meinem Vater. — Ich will nichts Heimliches mehr vor ihm haben. Alles, was geschehen ist, soll er wissen! Sie haben nicht Ursache, vor der Entdeckung zu zittern. (Indem er die Maske vor das Gesicht nimmt.) Leben Sie wohl, Mutter! Das soll mein letzter Betrug sein.

Zwölfter Auftritt.

Die Königin. Karlos. König. Alba. Perez. Taxis. Parma. Feria. Lerma. Medina Sidonia und übrige Granden.

König (dazwischen tretend). Es ist dein letzter!

Karlos (tut einen Schuß, welcher fehlt).

Königin. Himmel und Erde! (Sie fällt ohnmächtig auf einen Sessel).

Alle Granden (zugleich, indem sie vorstürzen). Zu Hilfe! Mord!

Alba und Perez (auf den König zueilend). Zu Hilfe! Ist der König verwundet?

Lerma (auf die Königin zueilend). Der König lebt. Hilfe der Königin!

Feria, Alba, Taxis (zum Prinzen zueilend). Ihre Waffen, Prinz!

Karlos (reißt sich von allen los, stürzt gegen die Königin). Hilfe der Königin! Ist sie tot? O Himmel und Erde!

(Hofbediente stürzen herein mit Wachsfackeln. Olivarez und Fuentes kommen, der Königin beizuspringen.)

Lerma. Sie lebt! Es ist nur eine Ohnmacht! — Der Schrecken —

König. Der ergriffenen Buhlerin —

Karlos (fürchterlich zum König). Buhlerin, Sire? — Der Schein ist wider uns, aber zittern Sie, ihre Tugend zu lästern!

König (schrecklich lachend). Ihre Tugend? — — Spanier, Ihr seid Zeugen, wie ich eure Königin überraschte!

Karlos. Der Schein ist wider uns — und nach dem Scheine, weiß ich, sprechen die Richterstühle der Tyrannen. Ich kann nichts zu unserer Rechtfertigung sagen. Ihre Seele kann es nicht fassen, daß auch bei dem höchsten Scheine des Lasters die erhabenste Tugend bestehen kann. Wir sind überwiesen vor Menschen, aber droben ist Einer, der das Verborgene beleuchtet.

König. Nenne ihn hier nicht, frecher Lästerer. — Ich habe genug! Was brauche ich weitere Beweise? Man führe ihn in die Kerker des heiligen Amts. Dort werde ich mich selbst als seinen Ankläger stellen.

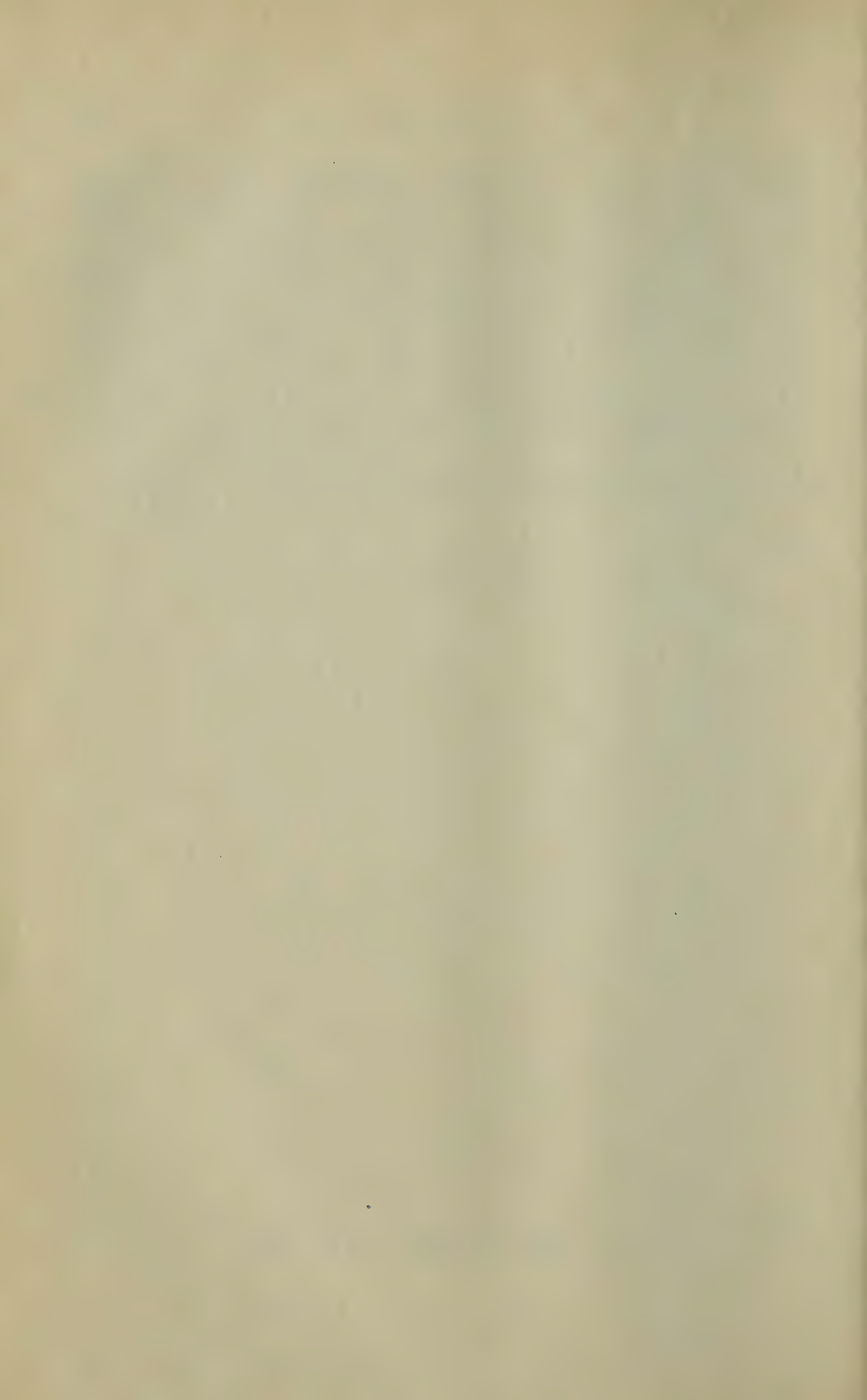
Karlos (zu Alba und Feria, welche sich ihm nähern). Eine kleine Geduld! Ich bin ohne Rettung verloren — ich weiß es. Blut dürsten meine Richter — meine Todfeinde werden über mich sprechen! — Wenn die Wahrheit vom Himmel herabstiege, meine
5 Unschuld zu beschwören, sie würde mich nicht aus diesen schrecklichen Händen reißen. — Aber höret mich, Spanier! Hascht meine letzten sterbenden Worte auf, bewahret sie heilig und laßt sie bis in die Nachwelt hinunterschallen! — Ich verdiene den Tod, aber eure Königin ist unschuldig. Spanier! Sie ist unschuldig. — Im Tode ist
10 Wahrheit! — Ich trete vor den Richter der Welt. — Sie ist unschuldig! (Er durchstößt sich mit einem Dolch und fällt dem Herzog von Alba und Grafen von Lerma in die Arme.)

König (mit einem Laut des Entsetzens). Mein Sohn! O, mein Sohn! (Er will auf ihn zugehen und sinkt nieder.)

15 (Der Vorhang fällt.)

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.





Schillers sämtliche Werke.

Historisch-kritische Ausgabe in zwanzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Karl Berger, Erich Brandenburg, Th. Engert, Conrad Höfer, Albert Köster, Albert Leitzmann, Franz Muncker

herausgegeben von

Otto Güntter und Georg Witkowski.

Elfter Band.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.

Inhalt.

Einleitungen und Anmerkungen von Conrad Höfer.



Die Euripideischen Dramen.

Einleitung des Herausgebers.

Als Schiller nach Vollendung des Karlos sich entschloß, den Maltheserstoff dramatisch zu gestalten, mußte er bald einsehen, daß der heroische Grundton, der diesen Vorwurf beherrschte, nur in der strengen Form der griechischen Tragödie rein ausklingen könne. Unter dem 20. August 1788 schreibt er an Körner über den Maltheserplan: „Ein anderes Sujet [vorher war vom „Menschenfeind“ die Rede] habe ich schon seit einem halben Jahre im Kopfe, das weit einfacher ist und durch eine feine Behandlung äußerst viel gewinnen kann. An dieses mache ich mich jetzt; versteht sich, daß ich es einige Monate erst bei mir kochen lasse. Es ist einer griechischen Manier fähig, und ich werde es auch in keiner andern ausarbeiten.“

Nichts aber lag dem Dichter damals ferner als eben diese griechische Manier. Denn wenngleich er im Karlos schon eine entschiedene Wendung vom Stil des Sturmes und Dranges hinweg zur Darstellungsweise des französischen Klassizismus hin gemacht hatte, so war doch seine poetische Ausdrucksweise auch jetzt noch von allem andern eher als von klassischer Ruhe und Erhabenheit getragen.

Aus der Erkenntnis heraus, daß er die erstrebte Simplizität in Plan und Stil nur durch gründliche Vertiefung in die Dichtungen der Antike sich aneignen könne, stürzte er sich mit brennendem Eifer auf die Lektüre der griechischen Epiker und Dramatiker. Darum schreibt er weiter: „Ich lese jetzt fast nichts als Homer. Ich habe mir Voß' Übersetzung der Odyssee kommen lassen, die in der Tat ganz vortrefflich ist; die Hexameter weggerechnet, die ich gar nicht leiden mag; aber es weht ein so herzlicher Geist in dieser Sprache, dieser ganzen Bearbeitung, daß ich den Ausdruck des Übersetzers für kein Original, wär' es noch so schön, missen möchte. Die Iliade lese ich in einer prosaischen Übersetzung. In den nächsten zwei Jahren, habe ich mir vorgenommen, lese ich keine moderne Schriftsteller mehr.

Vieles, was Du mir ehemals geschrieben, hat mich ziemlich überzeugt. Keiner tut mir wohl; jeder führt mich von mir selbst ab, nur die Alten geben mir jetzt wahre Genüsse. Zugleich bedarf ich ihrer im höchsten Grade, um meinen eigenen Geschmack zu reinigen, der sich durch Spitzfindigkeit, Künstlichkeit und Witzelei sehr von der wahren Simplizität zu entfernen anfing. Du wirst finden, daß mir ein vertrauter Umgang mit den Alten äußerst wohltun — vielleicht Klassizität geben wird."

Wenn es dem Dichter nun trotz dieser jähen Beschäftigung mit der antiken Dichtung auch im Winter 1789 noch nicht gelingen wollte, das geplante Drama zu gestalten (an Körner, 2. Februar), so darf die Ursache dafür nicht in den Fragen der Form gefunden werden, die ursprünglich im Vordergrund des Interesses zu stehen scheinen, sondern sie muß auf anderem Gebiete liegen. Und tatsächlich dreht es sich bei Schiller in der Hinwendung zur Antike nicht sowohl um die Erzielung formaler Fortschritte, als um eine völlige Neugestaltung aller seiner Anschauungen über die Kunst. Das dadurch bedingte innere Ringen aber hat ihn für ein Jahrzehnt von dichterischer Betätigung fern gehalten, bis endlich die tiefgehende Erfassung antiken Geistes, verbunden mit den durch die historischen und ästhetisch-philosophischen Studien gewonnenen neuen Kunstprinzipien, seine poetische Wiedergeburt ermöglichte.

Schon der Jüngling war von einer unklar drängenden Sehnsucht nach dem Griechentum erfüllt worden, schon ihm war es beim Besuch des Mannheimer Antikensaals gewesen, als spüre er das allmächtige Wehen des griechischen Genius, als komme es über ihn wie eine Ahnung, daß eine Befriedigung jener Sehnsucht nach innerer Harmonie, nach dem Ausgleich zwischen Sinnlichkeit und Geistigkeit in der Richtung der antiken Kunst möglich sein werde. Und wie er sich dann während der ersten weimarischen Zeit dem Einfluß der Freunde durch Isolierung entzogen und sich auf sich selbst gestellt hatte, und als seinem eigensten Sehnen und Suchen der Einfluß des persönlichen Umgangs mit Wieland und Herder, sowie die Wirkung der Goetheschen Iphigenie entgegenkam, da tritt der vielbedeutende Eindruck, den die Antike mehr und mehr auf den Dichter machte, zum ersten Male in einem poetischen Produkt zutage: es entstanden „Die Götter Griechenlands", deren Bekenntniswert durch den Umstand ganz besonders erhöht wird, daß sie im Drange des Augenblicks während einer kurzen

Unterbrechung an der historischen Arbeit geschaffen worden sind, ohne daß dem Dichter Zeit blieb zu mildern und auszugleichen.

Und so einerseits erfüllt von dem tiefgewurzelten Bedürfnis nach Erfassen des griechischen Geistes, und anderseits überzeugt von der Notwendigkeit einer Annäherung seines eigenen poetischen Stils an die sinnenfällig-plastische, ruhevolle und einfache Ausdrucksweise der antiken Klassiker, kam Schiller im Frühling 1788 nach Rudolstadt, fand dort in den schönen Seelen des Lengefeldschen Hauses verständnisvolles Entgegenkommen und durfte sich eines schwärmerisch begeisterten Mitarbeitens und entzückten Mitgenießens der Schwestern erfreuen.

Karoline berichtet in ihrer Biographie des Schwagers (I. Teil, 5. Abschnitt): „Zum erstenmal lasen wir den ganzen Homer, von dem uns nur Bruchstücke bekannt waren. Was jeder Deutsche Vossens Übersetzung zu danken hat, ist unaussprechlich. Schiller las uns abends die ‚Odyssee‘ vor, und es war uns, als riesele ein neuer Lebensquell um uns her. Die Bekanntschaft mit den griechischen Tragikern vollendete diese neue Gestaltung unsers Kunstsinnes. Diese große Darstellung der Menschheit in ihrer Allgemeinheit und ewigen Naturwahrheit ergriff uns im tiefsten Innern und entzückte uns so sehr, daß wir viele Stellen der Tragödien, die wir aus Brumoys ‚Griechischem Theater‘ kennen lernten, übersetzten, um nur diese Reden, Gefühle und Bilder vermittelst unserer Sprache inniger in Herz und Seele aufzunehmen. Schiller versprach uns, unsre Lieblingsstücke zu verdeutschen; und daß dies Leben und Weben in diesen Urgebilden auch ein Wendepunkt für seinen eigenen Geist wurde, ja auf den Wallenstein mächtig einwirkte, ist wohl nicht zu verkennen.“

Demgemäß haben wir den äußeren Anstoß zur Entstehung der beiden Übersetzungen in dem Verkehr Schillers mit Lotte und Karoline im Sommer und Herbst 1788 zu finden. Daneben wirken aber auch andere, tiefere Gründe mit. So reizte ihn zweifellos die greifbare und ergreifende Menschlichkeit in den Personen des Euripides, die der Dichter aus dem strengen Bann sagenhafter Überlieferung herausgelöst, denen er gleichsam modernes Leben eingehaucht hat. Vor allem gilt das von der Gestalt der Iphigenie, in der Schiller eine „Mischung von Schwäche und Stärke, von Zaghaftigkeit und Heroismus“ fand, die sich aber dann heldenhaft hindurchringt zu freiwilliger Aufopferung für das Vaterland. Des weiteren aber übten eine ganz

besonders erschütternde Wirkung auf ihn aus das Mutterschicksal der Jokaste und die Klage des Polynices um die verlorene Heimat, die in der Brust des ruhelos umhergeworfenen Poeten ein lebhaftes Echo wecken mußten.

Die Geschichte der Übertragungen spiegelt sich im Briefwechsel des Dichters, aus dem die wichtigsten Stellen hier angeführt seien. An Körner schreibt er am 20. Oktober 1788: „Ich bin jetzt mit einer Übersetzung der Iphigenie in Aulis aus Euripides beschäftigt. Ich mache sie in Jamben; und wenn es auch nicht treue Wiedergabe des Originals ist, so ist es doch vielleicht nicht zu sehr unter ihm. Die Arbeit übt meine dramatische Feder, führt mich in den Geist der Griechen hinein, gibt mir, wie ich hoffe, unvermerkt ihre Manier — und zugleich liefert sie mir interessante Ingredienzien zum Merkur und zur Thalia, welche letztere sonst umsonst ihren Namen führen würde." In einem Brief an Lotte von Lengefeld (27. Nov.) heißt es: „Jetzt übersetze ich die Phönizierinnen des Euripides; die schöne Szene, worin Jokaste sich die Übel der Verbannung von Polynices erzählen läßt, ist es, was mich besonders dazu bestochen hat. Ich bedaure nur, daß ich bei diesen Arbeiten zu sehr pressiert bin und mich nicht genug mit dem Geist meines Originals familiarisieren konnte, ehe ich die Feder ansetzte." — Körner äußert sich am 31. Oktober ausführlich über das Werk, das der Freund zu verdeutschen gedenkt. Der Charakter der Iphigenie habe ihn interessiert, während das Verhalten des Achilles ihm nicht einleuchten will. Agamemnon und Klytämnestra scheinen ihm zurückzutreten, Menelaus aber sei durch patriarchalische Züge ausgezeichnet. Im ganzen aber kann er sich für das Stück nicht begeistern, was er darauf zurückführt, daß er es nicht eingehend studiert habe.

Trotz der Bedenken, die der kluge und verständnisvolle Dresdner Kritiker zwischen den Zeilen durchblicken läßt, arbeitet Schiller weiter und schreibt unterm 12. Dezember wohl in Anspielung auf des Freundes unausgesprochene Meinung: „Noch immer habe ich den Euripides vor. Die Iphigenie ist zwar nicht sein bestes Stück; aber es wäre nicht gut, wenn ich das Beste gewählt hätte, um Lehrgeld darin zu geben. Die Hauptsache ist die Manier, die im Schlechten herrscht wie im Besten, und in jenem fast noch leichter bemerkt wird. Mein Stil hat dieser Reinigung sehr nötig. Ich hoffe, ehe ein Jahr um ist, sollst Du an diesem Studium der Griechen — Studium

kann ich es aber für jetzt noch kaum nennen — schöne Früchte bei mir sehen. Diese Woche wird die Iphigenia fertig und von den Phönizierinnen sind bereits zwei Akte übersetzt. Nach diesem wartet ein rechter Leckerbissen auf mich, nämlich des Äschylus Agamemnon, den ich mit mehr Fleiß ausarbeiten werde[1]). Ich hab' ihn Wieland schon für den Merkur zugesagt." — An Lotte hatte Schiller schon am 4. Dezember gemeldet, dabei, ohne es zu wollen, seine Übersetzernöte verratend: „Mein Euripides gibt mir noch viel Vergnügen, und ein großer Teil davon kommt auch auf sein Altertum .... Oft ist die Ausführung so, daß kein anderer Dichter sie besser machen könnte; zuweilen aber verbittert er mir Genuß und Mühe durch viele Langeweile. Im Lesen ginge sie noch an, aber sie übersetzen zu müssen, und zwar gewissenhaft! Oft macht mir das Schlechtere die meiste Mühe. Im nächsten Monat werden Sie wohl die Früchte meines jetzigen Fleißes zu lesen bekommen. Wielanden gebe ich eine Übersetzung vom Agamemnon des Äschylus in den Merkur; das ist aber erst gegen den März. Auf den will ich alle Mühe verwenden, weil dieses Stück eines der schönsten ist, die je aus einem Dichterkopf gegangen sind."

Im Dezember also war die Arbeit an beiden Stücken, so weit sie Schiller überhaupt übersetzt hat, zum Abschluß gekommen. Sie erschien im 6., 7. und 8. Heft der Thalia.

Körners Urteil über die Iphigenienübersetzung lautet, trotzdem er manche Stellen, besonders in den Chören[2]) und auch hier und da im Dialog, anerkennt, nicht eben günstig. Die Perlen sind ihm zu dünn gesät, und manches stört ihn, was er nicht als heroische Simplizität, sondern nur als heroische Roheit empfindet. „Als ein Zeitvertreib, nur Deine Kräfte zu versuchen, will ich's wohl passieren lassen. Auch hast Du vielleicht Vorteil davon, Dich an einen weniger üppigen Stil zu gewöhnen. Aber zuviel Anstrengung darf Dich diese Arbeit nicht kosten."

Mag auch dieses Urteil Körners zum guten Teil von der Sorge diktiert sein, daß bei Fortsetzung dieser Tätigkeit der Kraft des Freundes Gefahr drohe, sich an Aufgaben zu zersplittern, die seiner nicht würdig seien — so ähnlich wie etwa später Schwind gegen Eduard Mörikes Übersetzerarbeit eifert — zum andern Teil

---

[1]) Schiller hat diese Absicht nicht ausgeführt.

[2]) Am 22. Mai schreibt Körner: „Eine solche Übersetzung der Chöre wird Dir nicht leicht einer nachmachen."

war sie sicher auch durch die Qualität der Übertragung veranlaßt, und Schiller empfand das wohl heraus. Darum ist auch der folgende Brief leise polemisch gefärbt und versucht, die Vorzüge seiner Leistung gegenüber der anderer Übersetzer angemessen zu unterstreichen. Er meint am 9. März: „Dein Urteil über die Iphigenie unterschreibe ich im Grunde ganz, und die Gründe, aus denen Du mich rechtfertigst, daß ich mich damit beschäftigte, sind auch die meinigen: mehr Simplizität in Plan und Stil daraus zu lernen. Setze noch hinzu, daß ich mir, bei mehrerer Bekanntschaft mit griechischen Stücken, endlich das Wahre, Schöne und Wirkende daraus abstrahiere und mir mit Weglassung des Mangelhaften ein gewisses Ideal daraus bilde, wodurch mein jetziges korrigiert und vollends gerundet wird — so wirst Du mich nicht tadeln, wenn ich zuweilen darauf verfalle, mich damit zu beschäftigen. Zeit und Mühe hat es mir allerdings gekostet, und das, was im Euripides schlecht war, bei weitem am meisten. Die Chöre haben durch mich gewonnen, d. h. was sie bei manchem andern Übersetzer nicht gewonnen hätten; denn vielleicht sind sie im Original durch die Diktion vortrefflich. Wenn Du nun die zwei letzten Akte vollends hast (die Deine Idee sowohl vom Original als von der Übersetzung vielleicht noch verbessern), so mache Dir den Spaß, meine Übersetzung mit der lateinischen des Josua Barnes zusammenzuhalten; denn diese lateinische war, als die treueste, mein eigentliches Original: dann wirst Du mir vielleicht eingestehen, daß ich einen großen Grad eigener Begeisterung nötig hatte, und daß ich sehr von dem Meinigen habe zusetzen müssen, um sie so leidlich zu liefern. Ich fordere viele unserer Dichter auf, die sich so viel auf ihr Griechisch und Latein zugute tun, ob sie bei so wenig erwärmendem Text nur so viel geleistet hätten, als ich leistete. Ich konnte nicht wie sie mit den Feinheiten des Griechischen mir helfen — ich mußte mein Original erraten, oder vielmehr, ich mußte mir eins erschaffen."

Aus den letzten Worten geht hervor, daß Schillers Sprachkenntnisse ihn nicht eben sonderlich zum Übersetzer geeignet erscheinen lassen, und daß die böswilligen Verse August Wilhelm Schlegels nicht der Berechtigung entbehrten: „Ohn' alles Griechisch hab' ich ja verdeutscht die Iphigenia." — So war der Übersetzer von vornherein auf die Benutzung von Übersetzungen angewiesen. Er selbst hatte sich für die Vertiefung in die Klassiker folgenden Weg ausgesonnen:

„Ich werde sie in guten Übersetzungen studieren — und dann — wenn ich sie fast auswendig weiß, die griechischen Originale lesen. Auf diese Art getraue ich mir spielend griechische Sprache zu studieren" (an Körner, 30. August 1788). Den Euripides las er nun mit den Lengefeldschen Damen zuerst in der französischen Übersetzung des Brumoy (Théâtre grec par le P. Brumoy), die M. Prévost verbessert und herausgegeben hatte (Paris 1785), einer den Originaltext konventionell verwässernden Prosaübertragung. Des Dichters Hauptquelle aber war eine lateinische, nahezu wörtliche Übersetzung, die von dem Engländer Josua Barnes herrührt (1694). Daneben hat er, wie Fritz Jonas im Archiv für Literaturgeschichte Bd. 7. nachweist, in einigen wenigen Fällen eine deutsche Übertragung von J. J. Steinbrüchel („Tragisches Theater der Griechen", Bd. 2. Zürich 1763) zu Rate gezogen. Endlich hatte er stets den griechischen Text zur Hand, den ihm der Verlagsbuchhändler Crusius in Leipzig besorgt hatte.

Es ist klar, daß eine Verdeutschung, die mit unzureichenden Sprachkenntnissen und relativ unvollkommenen Hilfsmitteln unternommen wurde, den Ansprüchen nicht zu genügen vermag, die man heutzutage an eine Übersetzung zu stellen gewohnt ist. Durch Schillers Werk blickt, wie der feine Kenner der Griechen, Wilhelm von Humboldt, bemerkt, der antike Geist wie ein Schatten durch das ihm geliehene Gewand. Daß die Übertragung unterschiedslos in Jamben erfolgt, daß demzufolge der dem Inhalt sich anpassende Wechsel der rhythmischen Maße ganz und gar außer acht gelassen ist, daß in den Chören der Reim angewandt wird, daß der Ausdruck vielfach verbreitert erscheint, und daß moderne sprachliche Wendungen sich einstellen, das alles läßt in dem Leser von dem Original nur so etwas wie eine unbestimmte Ahnung entstehen.

Aber es wäre offenbar verkehrt, wenn man einen Maßstab an Schillers Werk anlegen wollte, der von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht, als sie der Dichter erfüllen konnte oder wollte, wobei von den Sprachkenntnissen ganz abzusehen ist. Schiller war als Dichter viel zuviel selbständige Persönlichkeit, als daß er sich so restlos in die Individualität eines anderen Poeten hätte versenken können, wie das für einen wirklichen Übersetzer in unserem Sinn unerläßliche Bedingung ist. Und so kann man seinem Werke nur gerecht werden, wenn man es als Nachdichtung auffaßt und bewertet. Als solche

aber hat es eine doppelte Bedeutung. Es bildet für seine Zeit, die das Wesen einer wirklichen Übersetzung ja eben erst zu ahnen anfing, einen wichtigen Fortschritt in der Eroberung der klassischen Poesie durch das deutsche Volk. Und es ist anderseits als selbständige dichterische Leistung zu werten, wobei an manche Dialogpartien, wie das Gespräch der Mutter mit den Söhnen in seiner Gesamtwirkung und an die Chorlieder zu denken ist, die sich durch besondere Freiheit und Feinheit der Sprache, durch lebendige rhythmische Bewegtheit auszeichnen, so daß es ganz begreiflich erscheint, wenn der Dichter dem Hochzeitsgesang der Thetis Aufnahme unter seine Gedichte gewährte.

Den Malthesern, von denen wir eingangs sprachen, sind nun freilich die klassischen Studien Schillers nicht zugute gekommen. Die Jahre des Ringens mit ihrer poetischen Unfruchtbarkeit haben diesen Stoff, der nach des Dichters Meinung nur eine antike Gewandung tragen konnte, mit so vielem andern aus seinem Gesichtskreis verschwinden lassen, wenn er auch später (an Körner, 13. Mai 1801) noch oftmals wieder aufgetaucht ist. Aber doch sind diese Studien nicht vergeblich gewesen Der Stil des Wallenstein zeigt deutlich die Einwirkung der Antike; ganz besonders aber ist die Beschäftigung mit Euripides der Braut von Messina zugute gekommen, die ihre analytische Technik allerdings in erster Linie einem andern antiken Drama, dem Oedipus rex des Sophokles verdankt. Und wenn Sophokles vielleicht auch für den Charakter der Chorlieder maßgebender gewesen ist als der jüngere Tragiker: für die packende Szene, in der die bejammernswerte Mutter die Hände verzweifelnd nach den Söhnen ausstreckt, die sich blutig befehden, für sie hat Euripides sicher den entscheidenden Anstoß gegeben.

Conrad Höfer.

Iphigenie in Aulis.

Übersetzt aus dem Euripides.

Personen.

Agamemnon.
Menelaus.
Achilles.
Klytämnestra, Agamemnons Gemahlin.
Iphigenie, Agamemnons Tochter.
Ein alter Sklave Agamemnons.
Ein Bote.
Chor, fremde Frauen aus Chalcis, einer benachbarten Landschaft, die gekommen sind, die Kriegs- und Flottenrüstung der Griechen in Aulis zu sehen.

Die Szene ist das griechische Lager in Aulis, vor dem Zelt Agamemnons.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Agamemnon. Der alte Sklave.

Agamemnon (ruft in das Zelt).
Hervor aus diesem Zelte, Greis.
Sklave (indem er herauskommt). Hier bin ich.
Was sinnst du Neues, König Agamemnon?
Agamemnon. Du wirst es hören. Komm.
Sklave. Ich bin bereit.
Mein Alter flieht der Schlummer, und noch frisch
Sind meine Augen.
Agamemnon. Das Gestirn dort oben — 5
Wie heißt's?
Sklave. Du meinst den Sirius, der nächst
Dem Siebensterne der Plejaden rollt?
Noch schwebt er mitten in dem Himmel.
Agamemnon. Auch
Läßt noch kein Vogel sich vernehmen, kein
Geräusch des Meeres und der Winde. Stumm liegt alles 10
Um den Euripus her.

Sklave. Und doch verläßest
Du dein Gezelt, da überall noch Ruhe
In Aulis herrscht und auch die Wachen sich
Nicht rühren? König Agamemnon, komm.
Laß uns hineingehn.
Agamemnon. Ich beneide dich, 15
Und jeden Sterblichen beneid' ich, der
Ein unbekanntes, unberühmtes Leben
Frei von Gefahren lebt. Weit weniger
Beneid' ich den, den hohe Würden krönen.
Sklave. Doch sind es diese, die das Leben zieren. 20
Agamemnon. Zweideut'ge Zier! Verräterische Hoheit!
Dem Wunsche süß, doch schmerzhaft dem Besitzer!
Jetzt ist im Dienst der Götter was versehn,
Das uns das Leben wüste macht — Jetzt ist's
Der Meinungen verhaßtes Mancherlei, 25
Die Menge, die es uns verbittert.
Sklave. Von dir, o Herr, dem Hochgewaltigen,
Hör' ich das ungern. Hat denn Atreus nur
Zu tränenlosen Freuden dich gezeuget?
O Agamemnon! Sterblicher, wie wir, 30
Bist du mit Lust und Leiden ausgestattet.
Du magst es anders wollen — also wollen es
Die Himmlischen. Schon diese ganze Nacht
Seh' ich der Lampe Licht von dir genährt,
Den Brief, den du in Händen hast, zu schreiben. 35
Du löschest das Geschriebne wieder aus,
Jetzt siegelst du den Brief, und gleich darauf
Eröffnest du ihn wieder, wirfst die Lampe
Zu Boden, und aus deinen Augen bricht
Ein Tränenstrom. Wie wenig fehlt, daß dich 40
Nicht Herzensangst der Sinne gar beraubet!
Was drückt dich, Herr? O sage mir's! Was ist
So Außerordentliches dir begegnet?
Komm, sage mir's. Du sagst es einem guten
Getreuen Mann, den Tyndar deiner Gattin 45
Im Heiratsgut mit übermacht, den er
Der Braut zum sichern Wächter mitgegeben.

Agamemnon. Drei Jungfraun hat die Tochter Thestius'
Dem Tyndarus geboren. Phöbe hieß
Die älteste, die zweite Klytämnestra, 50
Mein Weib, die jüngste Helena. Es warben
Um Helenas Besitz mit reichen Schätzen
Die Fürsten Griechenlands, und blut'ger Zwist
War von dem Heere der verschmähten Freier
Dem Glücklichen gedroht. Lang' zauderte, 55
Dies fürchtend, bang und ungewiß, der König,
Den Ehgemahl der Tochter zu entscheiden.
Dies Mittel sinnt er endlich aus: es müssen
Die Freier sich mit hohen Schwüren binden,
Trankopfer gießen auf den flammenden 60
Altar und freundlich sich die Rechte bieten.
Ein fürchterlich Gelübd' entreißt er ihnen,
Das Recht des Glücklichen — sei auch wer wolle
Der Glückliche! — einträchtig zu beschützen,
Krieg und Verheerung in die beste Stadt 65
Des Griechen oder des Barbaren, der
Von Haus und Bette die Gemahlin ihm
Gewaltsam rauben würde, zu verbreiten.
Als nun gegeben war der Schwur, durch ihn
Der Freier Sinn mit schlauer Kunst gebunden, 70
Verstattet Tyndarus der Jungfrau, selbst
Den Gatten sich zu wählen, dem der Liebe
Gelinder Hauch das Herz entgegen neigte.
Sie wählt — o hätte nie und nimmermehr
So die Verderbliche gewählt! — Sie wählt 75
Den blonden Menelaus zum Gemahle.
Nicht lang', so läßt in Lakedämons Mauern,
Im reichem Kleiderstaate blühend, blitzend
Von Gold, im ganzen Prunke der Barbaren,
Der junge Phrygier sich sehen, der, 80
Wie das Gerücht verbreitet, zwischen drei
Göttinnen einst der Schöne Preis entschieden,
Gibt Liebe und empfängt und flüchtet nach
Des Ida fernen Triften die Geraubte.
Es ruft der Zorn des Schwerbeleidigten 85

Der Fürsten alte Schwüre jetzt heraus.
Zum Streite stürzt ganz Griechenland. In Aulis
Versammelt sich mit Schiffen, Rossen, Wagen
Und Schilden schnell ein fürchterlicher Mars.
Mich, des Erzürnten Bruder, wählen sie 90
Zu ihrem Oberhaupt. Unsel'ges Zepter,
Wärst du in andre Hände doch gefallen!
Nun liegt das ganze aufgebotne Heer,
Weil ihm die Winde widerstreben, müßig
In Aulis' Engen. Unter fürchterlichen 95
Beängstigungen bringt der Seher Kalchas
Den Göttерspruch hervor, daß, wenn die Winde
Sich drehn und Trojas Türme fallen sollen,
Auf Artemis' Altar, der Schützerin
Von Aulis, meine Iphigenia, mein Kind, 100
Als Opfer bluten müsse; blutete
Sie nicht, dann weder Fahrt noch Sieg. Sogleich
Erhält Talthybius von mir Befehl,
Mit lautem Heroldsruf das ganze Heer
Der Griechen abzudanken. Nimmermehr 105
Will ich zur Schlachtbank meine Tochter führen.
Durch seiner Gründe Kraft, und Erd' und Himmel
Bewegend, reißt der Bruder endlich doch
Mich hin, das Gräßliche geschehn zu lassen.
Nun schreib' ich an die Königin, gebiet' 110
Ihr, ungesäumt zur Hochzeit mit Achill
Die Tochter mir nach Aulis herzusenden.
Hoch rühm' ich ihr des Bräutigams Verdienst;
Sie rascher anzutreiben, setz' ich noch
Hinzu, es weigre sich Achill, mit uns 115
Nach Ilion zu ziehn, bevor er sie
Als Gattin in sein Phthia heimgesendet.
In dieser fälschlich vorgegebnen Hochzeit
Hab' ich des Kindes Opferung der Mutter
Verhüllet. Außer Menelaus, Kalchas 120
Und mir weiß nur Ulyß um das Geheimnis.
Doch was ich damals schlimm gemacht, mach' ich
In diesem Briefe wieder gut, den du

Im Dunkel dieser Nacht mich öffnen und
Versiegeln hast gesehen — Nimm! Und gleich 125
Damit nach Argos! — Halt — Der Königin
Und meinem Hause, weiß ich, warst du stets
Mit Treu' und Redlichkeit ergeben. Was
Verborgen ist in dieses Briefes Falten,
Will ich mit Worten dir zu wissen tun. (Er liest.) 130
„Geborene der Leda, meinem ersten
Send' ich dies zweite Schreiben nach" — (Er hält inne.)

Sklave. Lies weiter,
Verbirg mir ja nichts, Herr, daß meine Worte
Mit dem Geschriebenen gleich lauten.

Agamemnon (fährt fort zu lesen). „Sende
Die Tochter nicht zum wogensichern Aulis, 135
Euböas Busen. Die Vermählung bleibt
Gelegeneren Tagen aufgehoben."

Sklave. Und glaubst du, daß der heftige Achill,
Dem du die Gattin wieder nimmst, nicht gegen
Die Königin und dich in wilder Wut 140
Ergrimmen werde? — Herr, von daher droht
Gefahr — Sag' an, was hast du hier beschlossen?

Agamemnon. Unwissend leiht Achill mir seinen Namen;
Verborgen wie der Göttерspruch ist ihm
Die vorgegebne Hochzeit. Ihm also 145
Raubt dieses Opfer keine Braut.

Sklave. O König!
Ein grausenvolles Unternehmen ist's,
In das du dich verstricket hast. Du lockest
Die Tochter, als des Göttinsohnes Braut,
Ins Lager her, und deine Absicht war, 150
Den Danaern ein Opfer zuzuführen.

Agamemnon. Ach, meine Sinne hatten mich verlassen! — Götter!
Versunken bin ich in des Jammers Tiefen!
Doch eile! Lauf! Nur jetzt vergiß den Greis.

Sklave. Herr, fliegen will ich.

Agamemnon. Laß nicht Müdigkeit, 155
Nicht Schlaf an eines Baches Ufer, nicht
Im Schatten der Gehölze dich verweilen.

Sklave. Denk' besser von mir, König.
Agamemnon. Gib besonders
Wohl acht, wo sich die Straßen scheiden, ob
Nicht etwa schon voraus ist zu den Schiffen 160
Der Wagen, der sie bringen soll. Es ist
Gar etwas Schnelles, wie die Räder laufen.
Sklave. Sei meiner Wachsamkeit gewiß.
Agamemnon. Ich halte
Dich nun nicht länger. Eil' aus diesen Grenzen —
Und — hörst du — trifft sich's, daß dir unterwegs 165
Der Wagen aufstößt, o so drehe du,
Du selbst die Rosse rückwärts nach Mycenä.
(Es ist indessen Tag geworden.)
Sklave. Wie aber — sprich — wie find' ich Glauben bei
Der Jungfrau und der Königin?
Agamemnon. Nimm nur
Das Siegel wohl in acht auf diesem Briefe. 170
Hinweg! Schon färbt die lichte Morgenröte
Den Himmel weiß, und flammenwerfend steigen
Der Sonne Räder schon herauf — Geh, nimm
Die Last von meiner Seele! (Sklave geht ab.)
Ach, daß keiner
Der Sterblichen sich selig nenne, keiner 175
Sich glücklich bis ans Ende! — Leidenfrei
Ward keiner noch geboren! (Er geht ab.)

Erste Zwischenhandlung.

Chor tritt auf.

Strophe.

Aus Chalcis, meiner Heimat, bin ich gezogen,
Die mit meerantreibenden Wogen
Die ruhmreiche Arethusa benetzt. 180
Über den Euripus hab' ich gesetzt,
Der Griechen herrliche Scharen zu sehen
Und die Schiffe am lebendigen Strand,
Die so rasch und gelehrig sich drehen
Unter dieser Halbgötter Hand. 185

In der Trojer fernes Land
Folgen sie, wie ich daheim erfahren,
Agamemnons fürstlichem Haupt
Und dem Bruder mit den blonden Haaren,
Heimzuführen, die der Phrygier geraubt, 190
Helena vom Ufer der Barbaren.
Von des Eurotas schilfreichem Strand
Führte sie Paris in Priamus' Land,
Paris, dem am tauenden Bach,
Ringend mit der göttlichen Athene 195
Und mit Heren um den Preis der Schöne,
Cypria das schöne Weib versprach.

Antistrophe.

Ich bin durch die heiligen Haine gegangen,
Wo sie Dianen mit Opfern erfreun;
Junge Glut auf den schamhaften Wangen, 200
Mischt' ich mich in die kriegrischen Reihn,
An des Lagers eisernen Schätzen,
An der Schilde furchtbarer Wehr
Meinen bewundernden Blick zu ergötzen,
An der Rosse streitbarem Heer. 205

Erst sah ich die tapfern Zeltgenossen,
Der Ajaxe Heldenpaar, vereint
Mit Protesilas, dem Freund,
Auf den Sitzen friedlich hingegossen:
Des Oileus Sohn und dich — die Krone 210
Salamis' — furchtbarer Telamone!
An des Würfels wechselndem Glück
Labte sich der Helden Blick.

Gleich nach diesen sah ich Diomeden,
Ares' tapfern Sprößling Merion 215
Und Poseidons Enkel Palameden
Und Laertes' listenreichen Sohn,
Seiner Felsen-Ithaka entstiegen,
Nireus dann, den Schönsten aus dem Zug,
An des Diskus mannigfachem Flug 220
Lustig sich vergnügen.

Epode.

Auch der Thetis Sohn hab' ich gesehen,
Den der weise Chiron auferzog,
Raschen Laufes, wie der Winde Wehen,
Mit Erstaunen hab' ich's angesehen, 225
Wie er flüchtig längs dem Ufer flog,
Schwergeharnischt mit geschwinden Sohlen
Eines Wagens Flug zu überholen,
Den die Schnelle von vier Rossen zog.
Übergoldet waren ihre Zügel, 230
Bunte Schenkel, gelbes Mähnenhaar
Schmückten das Gespann auf jedem Flügel;
Weißgeflecket war das Deichselpaar.
Mit dem Stachel und mit lautem Rufen
Trieb die Renner Pheräs König an, 235
Aber immer dicht an ihren Hufen
Ging des waffenschweren Läufers Bahn.

Zweite Strophe.

Jetzt sah ich — ein Schauspiel zum Entzücken! —
Ihrer Wimpel zahlenloses Wehn;
Nein, kein Mund vermag es auszudrücken, 240
Was mein weiblich Auge hier gesehn.
Funfzig Schiffe tapfrer Myrmidonen —
Zeus' glorreicher Enkel führt sie an —
Zieren rechts der Flotte schönen Plan.
Auf erhabenem Verdecke thronen, 245
Zeichen des unsterblichen Peliden,
Goldne Nereiden.

Zweite Antistrophe.

Funfzig Schiffe zählt' ich, die, regieret
Von Kapaneus' und Mecistens Sohn,
Der Argiver Mars herangeführet. 250
Sechzig führt zum Streit nach Ilion
Theseus' Sohn von der Athener Küste;
Pallas mit geflügeltem Gespann
Ist ihr Zeichen — auf der Wasserwüste
Eine Helferin dem Steuermann. 255

Dritte Strophe.

Der Böoten funfzig Schiffe kamen,
Kenntlich an des Stifters Schlangenbild.
König Leitus, aus der Erde Samen,
Bringt sie aus dem phokischen Gefild.
Funfzig Schiffe führte der Oilide 260
Ajax aus der Lokrier Gebiete.

Dritte Antistrophe.

Von Mycenä kam mit hundert Masten
Agamemnon, Atreus' Sohn,
Seinen Zepter teilend mit Adrasten,
Dem Gewaltigen von Sicyon. 265
Treu und dienstlich seines Freundes Harme
Folgt' auch er der Griechen Heldenzug,
Heimzuholen, die in Räubers Arme
Des geflohnen Hymens Freuden trug.
Nestors Flotte hab' ich jetzt begrüßet: 270
Alpheus' schönen Stromgott sieht man hier,
Der die Heimat nachbarlich umfließet,
Oben Mensch und unten Stier.

Dritte Epode.

Mit zwölf Schiffen schließt an die Achäer
Guneus, Fürst der Enier, sich an. 275
Elis' Herrscher folgen, die Epeer,
Des Eurytus Zepter untertan.
Von den Echinaden, wo zu wagen
Keine Landung, führt der Taphen Macht,
Die das Meer mit weißen Rudern schlagen, 280
Meges, Sohn des Phyleus, in die Schlacht.
Beide Flügel bindend, schließt der Telamone,
Den die stolze Salamis gebar,
Mit zwölf Schiffen — dieses Zuges Krone.
So erfragt' ich's, und so nahm ich's wahr. 285
Dieses Volk, im Ruderschlag erfahren,
Mit Verwundrung hab' ich's nun erblickt.
Weh dem kühnen Fahrzeug der Barbaren,
Das die Parze ihm entgegenschickt!

In die Bucht der väterlichen Laren 290
Hoffe keines freudig einzufahren!

Auch das Schlachtgeräte und der Schiffe Menge
(Vieles wußt' ich schon) hab' ich gesehn:
Die Erinnerung an diese Dinge,
Nimmer, nimmer wird sie mir vergehn. 295

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Menelaus. Der alte Sklave. Kommen in heftigem Wortwechsel.

Sklave. Das ist Gewalt! Gewalt ist das! du wagest,
Was du nicht wagen sollst, Atride!
Menelaus. Geh!
Das heißt zu treu an seinem Herrn gehandelt.
Sklave. Ein Vorwurf, der mir Ehre bringt.
Menelaus. Du sollst
Mir heulen, Alter, tust du deine Pflicht 300
Nicht besser.
Sklave. Du hast keine Briefe zu
Erbrechen, die ich trage.
Menelaus. Du hast keine
Zu tragen, die ganz Griechenland verderben.
Sklave. Das mache du mit andern aus. Mir gib
Den Brief zurücke.
Menelaus. Nimmermehr.
Sklave. Ich lasse 305
Nicht eher ab. —
Menelaus. Nicht weiter, wenn dein Kopf
Nicht unter meinem Zepter bluten soll.
Sklave. Mag's! Es ist ehrenvoll, für seinen Herrn
Zu sterben.
Menelaus. Her den Brief! Dem Sklaven ziemen
So viele Worte nicht.

(Er entreißt ihm den Brief.)

Sklave (rufend). O mein Gebieter! 310
Gewalt, Gewalt geschieht uns, Agamemnon!
Gewaltsam reißt er deinen Brief mir aus
Den Händen. Menelaus will die Stimme
Der Billigkeit nicht hören und entreißt
Mir deinen Brief.

Zweiter Auftritt.

Agamemnon zu den Vorigen.

Agamemnon. Wer lärmt so vor den Toren? 315
Was für ein unanständig Schrei'n?
Sklave. Mich, Herr,
Nicht diesen mußt du hören*).
Agamemnon (zu Menelaus). Nun, was schiltst
Du diesen Mann und zerrst ihn so gewaltsam
Herum?
Menelaus. Erst sieh mir ins Gesicht. Antworten
Werd' ich nachher.
Agamemnon. Ich — ein Sohn Atreus' — soll 320
Etwa die Augen vor dir niederschlagen?
Menelaus. Siehst du dies Blatt, das ein verdammliches
Geheimnis birgt?
Agamemnon. Gib es zurück, dann sprich!
Menelaus. Nicht eher, bis das ganze Heer erfahren,
Wovon es handelt.
Agamemnon. Was? Du unterfingst dich, 325
Das Siegel zu erbrechen? zu erfahren,
Was nicht bestimmt war, dir bekannt zu werden?
Menelaus. Und, dich noch schmerzlicher zu kränken, sieh,
Da deckt' ich Ränke auf, die du im stillen
Verübtest.

---

*) Es muß angenommen werden, daß der Sklave sich hier zurückzieht oder auch ganz entfernt.

Agamemnon. Eine Frechheit ohnegleichen! 330
Wo — o ihr Götter! — wo kam dieser Brief
In deine Hände?
Menelaus. Wo ich deine Tochter
Von Argos endlich kommen sehen wollte.
Agamemnon. Wer hat zu meinem Hüter dich bestellt?
Ist das nicht frech?
Menelaus. Ich übernahm es, weil's 335
Mir so gefiel, denn deiner Knechte bin
Ich keiner.
Agamemnon. Unerhörte Dreistigkeit!
Bin ich nicht Herr mehr meines Hauses?
Menelaus. Höre,
Sohn Atreus'. Festen Sinnes bist du nicht;
Heut willst du dieses, gestern war es jen's, 340
Und etwas anders ist es morgen.
Agamemnon. Scharfklug,
Das bist du! Unter vielen schlimmen Dingen ist
Das schlimmste eine scharfe Zunge.
Menelaus. Ein schlimmres ist ein wankelmüt'ger Sinn!
Denn der ist ungerecht und undurchschaulich 345
Den Freunden. Den Beweis will ich gleich führen.
Laß nicht, weil jetzt der Zorn dich übermeistert,
Die Wahrheit dir zuwider sein. Groß Lob
Erwarte nicht. Ist jene Zeit dir noch
Erinnerlich, da du der Griechen Führer 350
In den Trojanerkrieg zu heißen branntest?
Sehr ernstlich wünschtest du, was du in schlauer
Gleichgültigkeit zu bergen dich bemühtest.
Wie demutsvoll, wie kleinlaut warst du da!
Wie wurden alle Hände da gedrücket! 355
Da hatte, wer es nur verlangte, wer's
Auch nicht verlangte, freien Zugang, freies
Und offnes Ohr bei Atreus' Sohn! Da standen
Geöffnet allen Griechen deine Tore!
So kauftest du mit schmeichlerischem Wesen 360
Den hohen Rang, zu dem man dich erhoben.
Was war dein Dank? Des Wunsches kaum gewährt,

Sieht man dich plötzlich dein Betragen ändern.
Der Freunde wird nicht mehr gedacht; schwer hält's,
Nur vor dein Angesicht zu kommen, selten 365
Erblickt man dich vor deines Hauses Toren.
Die alte Denkart tauscht kein Ehrenmann
Auf einem höhern Posten. Mehr als je,
Hebt ihn das Glück, denkt seiner alten Freunde
Der Ehrenmann, denn nun erst kann er ihnen 370
Vergangne Dienste kräftiglich vergelten.
Sieh! Damit fingst du's an! Das war's, was mich
Zuerst von dir verdroß! Du kommst nach Aulis,
Das Heer der Danaer mit dir. Der Zorn
Der Himmlischen verweigert uns die Winde. 375
Gleich bist du weg. Der Streich schlägt dich zu Boden.
Es dringt in dich der Griechen Ungeduld,
Der Schiffe müß'ge Last zurückgesandt,
In Aulis länger unnütz nicht zu rasten!
Wie kläglich stand es da um deine Feldherrnschaft! 380
Was für ein Leiden, keine tausend Schiffe
Mehr zu befehligen, auf Trojas Feldern
Nicht mehr der Griechen Scharen auszubreiten!
Da kam man zu dem Bruder. „Was zu tun?
Wo Mittel finden, daß die süße Herrschaft 385
Und die erworbne Herrlichkeit mir bleib'?“
Es kündigt eine günst'ge Fahrt den Schiffen
Der Seher Kalchas aus dem Opfer an,
Wenn du dein Kind Dianen schlachtetest.
Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen! 390
Gleich, gleich bist du's zufrieden, sie zu geben.
Aus freiem Antrieb, ohne Zwang (daß man
Dich zwang, kannst du nicht sagen) sendest du
Der Königin Befehl, dir ungesäumt
Zum hochzeitlichen Band mit Peleus' Sohn 395
(So gabst du vor) die Tochter herzusenden.
Nun hast du plötzlich eines andern dich
Besonnen, sendest heimlich widersprechenden
Befehl nach Argos; nun und nimmermehr
Willst du zum Mörder werden an dem Kinde. 400

Doch ist die Luft, die jetzo dich umgibt,
Die nämliche, die deinen ersten Schwur
Vernommen. Doch so treiben es die Menschen!
Zu hohen Würden sieht man Tausende
Aus freier Wahl sich drängen, in vermeßnen 405
Entwürfen schwindelnd sich versteigen; doch
Bald legt den Wahn des Haufens Flattersinn,
Und ihres Unvermögens stiller Wink
Bringt schimpflich sie zum Widerruf. Nur um
Die Griechen tut mir's leid, voll Hoffnung schon, 410
Vor Troja hohen Heldenruhm zu ernten,
Jetzt deinetwegen, deiner Tochter wegen
Das Hohngelächter niedriger Barbaren!
Nein! eines Heeres Führung, eines Staates
Verwaltung sollte Reichtum nie vergeben. 415
Kopf macht den Herrn. Es sei der erste beste
Der Einsichtsvolle — er soll König sein.

Chor. Zu was für schrecklichen Gezänken kommt's,
Wenn Streit und Zwist entbrennet zwischen Brüdern!

Agamemnon. Die Reih' ist nun an mir, dich anzuklagen. 420
Mit kürzern Worten will ich's tun — ich will's
Mit sanftern Worten tun, als du dem Bruder
Zu hören gabst. Vergessen darf sich nur
Der schlechte Mensch, der kein Erröten kennt.
Sag' an, was für ein Dämon spricht aus deinem 425
Entflammten Aug'? Was tobest du? Wer tat
Dir wehe? Wonach steht dein Sinn? Die Freuden
Des Ehebettes wünschest du zurücke?
Bin ich's, der dir sie geben kann? Ist's recht,
Wenn du die Heimgeführte schlecht bewahrtest, 430
Daß ich Unschuldiger es büßen soll?
Mein Ehrgeiz bringt dich auf? — Wie aber nennst
Du das, Vernunft und Billigkeit verhöhnen,
Um eine schöne Frau im Arm zu haben?
O wahrlich! Eines schlechten Mannes Freuden 435
Sind Freuden, die ihm ähnlich sehn! Weil ich
Ein rasches Wort nach beßrer Überlegung
Zurücke nahm, bin ich darum gleich rasend?

Ist's einer, wer ist's mehr als du, der, wieder
Zu haben die Abscheuliche, die ihm 440
Ein gnäd'ger Gott genommen, keine Mühe
Zu groß und keinen Preis zu teuer achtet?
Um deinetwillen, meinst du, haben Tyndarn
Durch tollen Schwur die Fürsten sich verpflichtet?
Der Hoffnung süße Göttin riß, wie dich, 445
Die Liebestrunkenen dahin. So führe
Sie denn zum Krieg nach Troja, diese Helfer!
Es kommt ein Tag, schon seh' ich ihn, wo euch
Des nichtigen, gewaltsam ausgepreßten
Gelübdes schwer gereuen wird. Ich werde 450
Nicht Mörder sein an meinen eignen Kindern.
Tret' immerhin, wie deine Leidenschaft es heischt,
Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen,
Der Rächer einer Elenden zu sein.
Doch mit verruchten Mörderhänden gegen 455
Mein teures Kind, mein eigen Blut zu rasen —
Abscheulich! Nein! Das würde Nacht und Tag
In heißen Tränenfluten mich verzehren.
Hier meine Meinung, kurz und klar und faßlich.
Wenn du Vernunft nicht hören willst, so werd' 460
Ich meine Rechte wissen zu bewahren.

Chor. Ganz von dem jetzigen verschieden klang,
Was Agamemnon ehedem verheißen.
Doch welcher Billige verargt es ihm,
Möcht' er des eignen Blutes gerne schonen? 465

Menelaus. So bin ich denn — ich unglücksel'ger Mann! —
Um alle meine Freunde!

Agamemnon. Fordre nicht
Der Freunde Untergang — so werden sie
Bereit sein, dir zu dienen.

Menelaus. Und woran
Erkenn' ich, daß ein Vater uns gezeuget? 470

Agamemnon. In allem, was du Weises mit mir teilest,
In deinen Rasereien nicht.

Menelaus. Es macht
Der Freund des Freundes Kummer zu dem seinen.

Agamemnon. Dring in mich, wenn du Liebes mir erweisest,
Nicht, wenn du Jammer auf mich häufst.
Menelaus. Du könntest 475
Doch der Achiver wegen etwas leiden!
Agamemnon. In den Achivern raset, wie in dir,
Ein schwarzer Gott.
Menelaus. Auf deinen König stolz,
Verrätst du, Unteilnehmender, den Bruder.
Wohlan! So muß ich andre Mittel suchen 480
Und andre Freunde für mich wirken lassen.

Dritter Auftritt.

Ein Bote zu den Vorigen.

Bote. Ich bringe sie — o König aller Griechen!
Ich bringe, Hochbeglückter, dir die Tochter,
Die Tochter Iphigenia. Es folgt
Die Mutter mit dem kleinen Sohn, gleich wirst du 485
Den langentbehrten lieben Anblick haben.
Jetzt haben sie, vom weiten Weg erschöpft,
Am klaren Bach ausruhend sich gelagert;
Auf naher Wiese grast das losgebundene
Gespann. Ich bin vorausgeschritten, daß 490
Du zum Empfange dich bereiten möchtest;
Denn schon im ganzen Lager ist's bekannt,
Sie sei's! — Kann deine Tochter still erscheinen?
Zu ganzen Scharen drängt man sich herbei,
Dein Kind zu sehn — Es sind der Menschen Augen 495
Mit Ehrfurcht auf die Glücklichen gerichtet.
Was für ein Hymen, fragt man dort und hier,
Was für ein andres Fest wird hier bereitet?
Rief König Agamemnon, nach der lang'
Abwesenden Umarmungen verlangend, 500
Die Tochter in das Lager? Ganz gewiß,
Versetzt ein anderer, geschieht's, der Göttin
Von Aulis die Verlobte vorzustellen.
Wer mag der Bräutigam wohl sein? — Doch eilt,
Zum Opfer die Gefäße zu bereiten! 505
Bekränzt mit Blumen euer Haupt! (Zu Menelaus.)

Du ordne
Des Festes Freuden an. Es halle von
Der Saiten Klang und von der Füße Schlag
Der ganze Palast wider. Siehe da,
Für Iphigenien ein Tag der Freude! 510

Agamemnon (zum Boten). Laß es genug sein. Geh. Das übrige
Sei in des Glückes gute Hand gegeben. (Bote geht ab.)

Vierter Auftritt.

Agamemnon. Menelaus. Chor.

Agamemnon.
Unglücklichster, was nun? — Wen — wen bejammr' ich
Zuerst? Ach bei mir selbst muß ich beginnen!
In welche Schlingen hat das Schicksal mich 515
Verstrickt — ein Dämon, listiger als ich,
Vernichtet alle meine Künste. Auch
Nicht einmal weinen darf ich. Seliges Los
Der Niedrigkeit, die sich des süßen Rechtes
Der Tränen freuet und der lauten Klage! 520
Ach! das wird unsereinem nie! Uns hat
Das Volk zu seinen Sklaven groß gemacht.
Es ist unköniglich, zu weinen — Ach,
Und hier nicht weinen, ist unväterlich!

Wie vor die Mutter treten? Was ihr sagen? 525
Wie ihr ins Auge sehen? — Mußte sie,
Mein Elend zu vollenden, ungeladen
Die Tochter hergeleiten? — Doch wer nimmt's
Der Mutter, das geliebte Kind der süßen
Vermählung zuzuführen? — Nur zu sehr, 530
Treuloser! hat sie dir gedient, da sie,
Was sie auf Erden Teures hat, dir liefert!

Und sie — die unglücksel'ge Jungfrau — Jungfrau?
Ach nein, nein! Bald wird Hades sie umfangen.
Erbarmungswürdige! Da liegt sie mir 535
Zu Füßen — „Vater! Morden willst du mich?
Ist das die Hochzeit, die du mir bereitet?

So gebe Zeus, daß du und alles, was
Du Teures hast, nie eine beßre feire!“
Orest, der Knabe, steht dabei und jammert 540
Unschuldig mit, unwissend, was er weinet,
Ach, von dem Vater nur zu gut verstanden!
O Paris! Paris! Paris! Welchen Jammer
Hat deine Hochzeit auf mein Haupt geladen!

Chor. Er jammert mich, der unglücksvolle Fürst. 545
So sehr ich Fremdling bin, sein Leiden geht mir nahe.

Menelaus. Mein Bruder! Laß mich deine Hand ergreifen!

Agamemnon. Da hast du sie. Du bist der Hochbeglückte,
Ich der Geschlagene.

Menelaus. Bei Pelops, deinem
Und meinem Ahnherrn, Bruder, und bei deinem 550
Und meinem Vater Atreus sei's geschworen!
Ich rede wahr und ohne Winkelzug
Mit dir, gerad' und offen, wie ich's meine.
Wie dir die Augen so von Tränen flossen,
Da, Bruder, — sieh, ich will dir's nur gestehn — 555
Da ward mein innres Mark bewegt, da konnt' ich
Mich selbst der Tränen länger nicht erwehren.
Ich nehme, was ich vorhin sprach, zurück.
Ich will nicht grausam an dir handeln. Nein,
Ich denke nunmehr ganz wie du. Ermorde 560
Die Tochter nicht, ich selber rat' es dir.
Mein Glück geh' deinem Glück nicht vor. Wär's billig,
Daß *mir's* nach Wunsche ginge, wenn *du* leidest?
Daß deine Kinder stärben, wenn die meinen
Des Lichts sich freun? Um was ist mir's denn auch 565
Zu tun? Laß sehn! Um eine Ehgenossin?
Und find' ich die nicht allerorten, wie's
Mein Herz gelüstet? Einen Bruder soll ich
Verlieren, um Helenen heimzuholen?
Das hieße Gutes ja für Böses tauschen! 570
Ein Tor, ein heißer Jünglingskopf war ich
Vorhin; jetzt, da ich's reifer überdenke,
Jetzt fühl' ich, was das heißt — sein Kind erwürgen!
Die Tochter meines Bruders am Altar

Um meiner Heirat willen hingeschlachtet — 575
Nein, das erbarmt mich, wenn ich nur dran denke!
Was hat dein Kind mit dieser Helena
Zu schaffen? Die Armee der Griechen mag
Nach Hause gehn. Drum, lieber Bruder, höre
Doch auf, in Tränen dich zu baden und 580
Auch mir die Tränen in das Aug' zu treiben.
Will ein Orakel an dein Kind — das hat
Mit mir nichts mehr zu schaffen. Meinen Anteil
Erlaff' ich dir. Es siegt die Bruderliebe.
Entsag' ich einem grausamen Begehren, 585
Was hab' ich mehr als meine Pflicht getan?
Ein guter Mann wird stets das Beßre wählen.

Chor. Das nenn' ich brav gedacht und schön — und wie
Man denken soll in Tantalus' Geschlechte!
Du zeigst dich deiner Ahnherrn wert, Atride! 590

Agamemnon. Jetzt redest du, wie einem Bruder ziemt.
Du überraschest mich. Ich muß dich loben.

Menelaus. Lieb' und Gewinnsucht mögen oft genug
Die Eintracht stören zwischen Brüdern. Mich
Hat's jederzeit empört, wenn Blutsverwandte 595
Das Leben wechselseitig sich verbittern.

Agamemnon. Wahr!
Doch ach! Dies wendet die entsetzliche
Notwendigkeit nicht ab. Ich muß, ich muß
Die Hände tauchen in ihr Blut.

Menelaus. Du mußt?
Wer kann dich nötigen, dein eigen Kind 600
Zu morden?

Agamemnon. Die versammelte Armee
Der Griechen kann es.

Menelaus. Nimmermehr, wenn du
Nach Argos sie zurücke sendest.

Agamemnon. Laß
Auch sein, daß mir's von dieser Seite glückte,
Das Heer zu hintergehn — von einer andern — 605

Menelaus. Von welcher andern? Allzusehr muß man
Den großen Haufen auch nicht fürchten.

Agamemnon. Bald
Wird er von Kalchas das Orakel hören.
Menelaus. Laß dein Geheimnis mit dem Priester sterben!
Nichts ist ja leichter.
Agamemnon. Eine ehrbegier'ge 610
Und schlimme Menschenart sind diese Priester.
Menelaus. Nichts sind sie, und zu nichts sind sie vorhanden.
Agamemnon.
Und — eben fällt mir's ein — was wir am meisten
Zu fürchten haben — davon schweigst du ganz.
Menelaus. Entdecke mir's, so weiß ich's.
Agamemnon. Das ist ein 615
Gewisser Sohn des Sisyphus — der weiß
Schon um die Sache.
Menelaus. Der kann uns nicht schaden!
Agamemnon. Du kennst sein listig überredend Wesen
Und seinen Einfluß auf das Volk.
Menelaus. Und was
Noch mehr ist, seinen Ehrgeiz ohne Grenzen. 620
Agamemnon. Nun denke dir Ulyssen, wie er laut
Vor allen Griechen das Orakel offenbart,
Das Kalchas uns verkündigt — offenbart,
Wie ich der Göttin meine Tochter erst
Versprach und jetzt mein Wort zurücke nehme. 625
Durch mächt'ge Rede reißt der Plauderer
Das ganze Lager wütend fort, erst mich,
Dann dich und dann die Jungfrau zu erwürgen.
Laß auch nach Argos mich entkommen — mit
Vereinten Scharen fallen sie auf mich, 630
Zerstören feindlich die Zyklopenstadt
Und machen meinem Reiche dort ein Ende.
Du weißt mein Elend — Götter, wozu bringt
Ihr mich in diesem fürchterlichen Drange!

Den einz'gen Dienst noch, lieber Menelaus, 635
Erweise mir — gehst du durchs Lager, suche
Ja zu verhüten, daß der Mutter nicht
Kund werde, was hier vorgehn soll, bevor

Der Erebus sein Opfer hat — So bin ich
Doch mit der kleinsten Tränensumme elend. (Zum Chor.) 640
Ihr aber, fremde Frau'n — Verschwiegenheit!

(Agamemnon und Menelaus gehen.)

Zweite Zwischenhandlung.

Chor.

Strophe.

Selig, selig sei mir gepriesen,
Dem an Hymens schamhafter Brust
In gemäßigter Lust
Sanft die Tage verfließen. 645

Wilde, wütende Triebe
Weckt der reizende Gott.
Zweierlei Pfeile der Liebe
Führt der goldlockichte Gott.

Jener bringt selige Freuden, 650
Dieser mordet das Glück.
Reizende Göttin, den zweiten
Wehre vom Herzen zurück.

Sparsame Reize verleih' mir, Dione,
Keusche Umarmungen, heiligen Kuß, 655
Deiner Freuden bescheidnen Genuß!
Göttin! mit deinem Wahnsinn verschone!

Gegenstrophe.

Verschieden ist der Sterblichen Bestreben
Und ihre Sitten mancherlei.
Doch eine Tat wird ewig leben, 660
Genug, daß sie vortrefflich sei.
Zucht und Belehrung lenkt der Jugend
Bildsame Herzen früh zur Tugend.

Wenn Scham und Weisheit sich vereinen,
Sieht man die Grazien erscheinen 665

Und Sittlichkeit, die fein entscheidet,
Was ehrbar ist und edel kleidet —
Das gibt den hohen Ruhm des Weisen,
Der nimmer altert mit dem Greisen.

Groß ist's, der Tugend nachzustreben. 670
Das Weib dient ihr im stillen Leben
Und in der Liebe sanftem Schoß.
Doch in des Mannes Taten malen
Sich prangend ihre tausend Strahlen,
Da macht sie Städt' und Länder groß. 675

Epode.

O Paris! Paris! Wärest du geblieben,
Wo du das Licht zuerst gesehn,
Wo du die Herde still getrieben,
Auf Idas triftenreichen Höhn!
Dort ließest du auf grünem Rasen 680
Die silberweißen Rinder grasen
Und buhltest auf dem phryg'schen Kiele
Mit dem Olymp im Flötenspiele
Und sangest dein barbarisch Lied.
Dort war's, wo zwischen drei Göttinnen 685
Dein richterlicher Spruch entschied.
Ach! der nach Hellas dich geführet
Und in den glänzenden Palast,
Mit prächt'gem Elfenbein gezieret,
Den du mit Raub entweihet hast. 690
Helenens Auge kam dir da entgegen,
Und liebewund zog sie's zurück.
Helenen kam dein Blick entgegen,
Und liebetrunken zogst du ihn zurück.
Da erwachte die Zwietracht, die Zwietracht entbrannte 695
Und führte der Griechen versammeltes Heer,
Bewaffnet mit dem tötenden Speer,
In Schiffen heran gegen Priamus' Lande.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Man sieht von weitem Klytämnestren und ihre Tochter noch im Wagen nebst einem Gefolge von Frauen.

Chor. Wie das Glück doch den Mächtigen lachet!
Auf Iphigenien werfet den Blick! 700
Auf Klytämnestren, die Königlichgroße,
Tyndars Tochter! — Wie herrlich geboren!
Wie umleuchtet vom lieblichen Glück!
Ha, diese Reichen — Wie göttliche Wesen
Stehn sie vor armer Sterblichen Blick! 705
Stehet still! Sie steigen vom Sitze.
Kommt, sie mit Ehrfurcht zu grüßen! Zur Stütze
Reicht ihnen freundlich die helfende Hand!
Empfanget sie mit erheiterter Wange,
Schreckt mit keinem traur'gen Klange 710
Ihren Tritt in dieses Land.
Keine Furcht, kein unglückbringend Zeichen
Soll der Fürstin Antlitz bleichen,
Fremd wie wir an Aulis' Strand.

Zweiter Auftritt.

Klytämnestra mit dem kleinen Orestes. Iphigenie. Gefolge. Chor.

Klytämnestra (noch im Wagen, zum Chor).
Ein glücklich Zeichen, schöne Hoffnungen 715
Und eines frohen Hymens Unterpfand,
Dem ich die Tochter bringe, nehm' ich mir
Aus eurem Gruß und freundlichem Empfange.
So hebet denn die hochzeitlichen Gaben,
Die ich der Jungfrau mitgebracht, vom Wagen 720
Und bringt sie sorgsam nach des Königs Zelt.
Du, meine Tochter, steige aus. Empfanget
Sie sanft in euren jugendlichen Armen.
Wer reicht auch mir nun seines Armes Hilfe,
Daß ich vom Wagensitz gemächlich steige? 725
(Zu ihren Sklavinnen.)

Ihr andern tretet vor das Joch der Pferde,
Denn wild und schreckhaft ist der Pferde Blick.
Auch diesen Kleinen nehmet mit — Es ist
Orestes, Agamemnons Sohn. Dein Alter
Kann noch nicht von sich geben, was es meinet. 730
Wie? Schläfst du, süßes Kind? Der Knabe schläft,
Des Wagens Schaukeln hat ihn eingeschläfert.
Wach' auf, mein Sohn, zum Freudentag der Schwester!
So groß du schon und edel bist geboren,
So höher wird der neue schöne Bund 735
Mit Thetis' göttergleichem Sohn dich ehren.
Du, meine Tochter, gehe ja nicht weg,
Daß diese fremden Frauen dort, die dich
An meiner Seite sehen, mir's bezeugen,
Wie glücklich deine Mutter ist — Sieh da! 740
Dein Vater! Auf, ihn zu begrüßen!

Dritter Auftritt.

Agamemnon zu den Vorigen.

Iphigenie. Wirst
Du zürnen, Mutter, wenn ich, meine Brust
An seine Vaterbrust zu drücken, ihm
Entgegen eile?

Klytämnestra. O, mir über alles
Verehrter König und Gemahl! — Hier sind 745
Wir angelangt, wie du gebotst.

Iphigenie. O laß
Mich nach so langer Trennung, Brust an Brust
Geschlossen, dich umarmen, Vater! Laß
Mich deines lieben Angesichts genießen!
Doch zürnen mußt du nicht.

Agamemnon. Genieß' es, Tochter. 750
Ich weiß, wie zärtlich du mich liebst — du liebst
Mich zärtlicher als meine andern Kinder.

Iphigenie. Dich nach so langer, langer Trennung wieder
Zu haben — wie entzückt mich das, mein Vater!

Agamemnon. Auch mich — auch mich entzückt es. Was du sagst,
Gilt von uns beiden.
Iphigenie. Sei mir tausendmal 755
Gegrüßt! Was für ein glücklicher Gedanke,
Mein Vater, mich nach Aulis zu berufen.
Agamemnon. Ein glücklicher Gedanke — Ach! das weiß
Ich doch nicht —
Iphigenie. Wehe mir! Was für 760
Ein kalter, freudenleerer Blick, wenn du
Mich gerne siehst!
Agamemnon. Mein Kind! Für einen König
Und Feldherrn gibt's der Sorgen so gar viele!
Iphigenie. Laß diese Sorgen jetzt und sei bei mir.
Agamemnon. Bei dir bin ich und wahrlich nirgends anders! 765
Iphigenie. O so entfalte deine Stirn! Laß mich
Dein liebes Auge heiter sehen!
Agamemnon. Ich
Entfalte meine Stirne. Sieh! Solang'
Ich dir ins Antlitz schaue, bin ich froh.
Iphigenie. Doch seh' ich Tränen deine Augen wässern. 770
Agamemnon. Weil wir auf lange voneinander gehn.
Iphigenie. Was sagst du? — Liebster Vater, ich verstehe
Dich nicht — ich soll es nicht verstehn!
Agamemnon. So klug
Ist alles, was sie spricht! — Ach! das erbarmt
Mich desto mehr!
Iphigenie. So will ich Torheit reden, 775
Wenn das dich heiter machen kann.
Agamemnon (vor sich). Ich werde
Mich noch vergessen — — Ja doch, meine Tochter —
Ich lobe dich — ich bin mit dir zufrieden.
Iphigenie. Bleib lieber bei uns, Vater! Bleib und schenke
Dich deinen Kindern!
Agamemnon. Daß ich's könnte! Ach! 780
Ich kann es nicht — ich kann nicht, wie ich wünsche —
Das ist es eben, was mir Kummer macht.
Iphigenie. Verwünscht sei'n alle Kriege, alle Übel,
Die Menelaus auf uns lud!

Agamemnon. Dein Vater
Wird nicht der letzte sein, den sie verderben. 785
Iphigenie. Wie lang' ist's nicht schon, daß du, fern von uns,
In Aulis' Busen müßig liegst!
Agamemnon. Und auch
Noch jetzt setzt sich der Abfahrt meiner Flotte
Ein Hindernis entgegen!
Iphigenie. Wo, sagt man,
Daß diese Phryger wohnen, Vater?
Agamemnon. Wo — 790
Ach! wo der Sohn des Priamus nie hätte
Geboren werden sollen!
Iphigenie. Wie? So weit
Schiffst du von dannen und verlässest mich?
Agamemnon. Wie weit es auch sein möge — du, mein Kind,
Wirst immer mit mir gehen!
Iphigenie. Wäre mir's 795
Anständig, lieber Vater, dir zu folgen,
Wie glücklich würd' ich sein!
Agamemnon. Was für ein Wunsch!
Auch dich erwartet eine Fahrt, wo du
An deinen Vater denken wirst.
Iphigenie. Reis' ich
Allein, mein Vater, oder von der Mutter 800
Begleitet?
Agamemnon. Du allein. Dich wird kein Vater
Begleiten, keine Mutter.
Iphigenie. Also willst
Du in ein fremdes Haus mich bringen lassen?
Agamemnon. Laß gut sein! Forsche nicht nach Dingen, die
Jungfrauen nicht zu wissen ziemt.
Iphigenie. Komm du 805
Von Troja uns recht bald und siegreich wieder!
Agamemnon. Erst muß ich noch ein Opfer hier vollenden.
Iphigenie. Das ist ein heiliges Geschäft, worüber
Du mit den Priestern dich beraten mußt.
Agamemnon. Du wirst's mit ansehn, meine Tochter! Gar 810
Nicht weit vom Becken wirst du stehn.

Iphigenie. So werden
Wir einen Reigen um den Altar führen?
Agamemnon. Die Glückliche in ihrer kummerfreien
Unwissenheit! Geh jetzt ins Vorgemach,
Den Jungfraun dich zu zeigen.
(Sie umarmt ihn.)
Eine schwere 815
Umarmung war das und ein bittrer Kuß!
Es ist ein langer Abschied, den wir nehmen.
O Lippen — Busen — blondes Haar! Wie teuer
Kommt dieses Troja mir und diese Helena
Zu stehen! — Doch genug der Worte — Geh! 820
Geh! Unfreiwillig bricht aus meinen Augen
Ein Tränenstrom, da dich mein Arm umschließet.
Geh in das Zelt!
(Iphigenie entfernt sich.)

Vierter Auftritt.

Agamemnon. Klytämnestra. Chor.

Agamemnon. O Tochter Tyndars, wenn
Du allzu weich mich fandest, sieh dem Schmerz
Des Vaters nach, der die geliebte Tochter 825
Jetzt zu Achillen scheiden sehen soll!
Ich weiß es. Ihrem Glück geht sie entgegen.
Doch welchen Vater schmerzt es nicht, die er
Mit Müh' und Sorgen auferzog, die Lieben,
An einen Fremden hinzugeben!
Klytämnestra. Mich 830
Soll man so schwach nicht finden. Auch der Mutter
— Kommt's nun zur Trennung — wird es Tränen kosten,
Und ohne dein Erinnern — doch die Ordnung
Und deiner Tochter Jahre heischen sie.
Laß auf den Bräutigam uns kommen. Wer 835
Er ist, weiß ich bereits. Erzähle mir
Von seinen Ahnherrn jetzt und seinem Lande.
Agamemnon. Ägina kennest du, Asopus' Tochter.
Klytämnestra. Wer freite sie, ein Sterblicher, ein Gott?

Agamemnon. Zeus selbst, dem sie den Äakus, den Herrscher 840
Önopiens, gebar.
Klytämnestra. Wer folgte diesem
Auf seinem Königsthrone nach?
Agamemnon. Derselbe,
Der Nereus' Tochter freite, Peleus.
Klytämnestra. Mit
Der Götter Willen freit' er diese, oder
Geschah es wider ihren Ratschluß?
Agamemnon. Zeus 845
Versprach sie, und der Vater führte sie ihm zu.
Klytämnestra. Wo war die Hochzeit? In des Meeres Wellen?
Agamemnon. Die Hochzeit war auf dem erhabnen Sitze
Des Pelion, dem Aufenthalte Chirons.
Klytämnestra. Wo man erzählt, daß die Centauren wohnen? 850
Agamemnon. Dort feierten die Götter Peleus' Fest.
Klytämnestra. Den jungen Sohn — hat ihn der Vater oder
Die Göttliche erzogen?
Agamemnon. Sein Erzieher
War Chiron, daß der Bösen Umgang nicht
Des Knaben Herz verderbe.
Klytämnestra. Ihn erzog 855
Ein weiser Mann. Und weiser noch war der,
Der einer solchen Aufsicht ihn vertraute.
Agamemnon. Das ist der Mann, den ich zu deinem Eidam
Bestimme.
Klytämnestra. An dem Mann ist nichts zu tadeln.
Und welche Gegend Griechenlands bewohnt er? 860
Agamemnon. Die Grenzen von Phthiotis, die der Strom
Apidanus durchfließt, ist seine Heimat.
Klytämnestra. So weit wird er die Tochter von uns führen?
Agamemnon. Das überlass' ich ihm. Sie ist die Seine.
Klytämnestra. Das Glück begleite sie! — Wann aber soll 865
Der Tag sein?
Agamemnon. Wenn der segensvolle Kreis
Des Mondes wird vollendet sein.
Klytämnestra. Hast du

Das hochzeitliche Opfer für die Jungfrau
Der Göttin schon gebracht?
Agamemnon. Ich werd' es bringen.
Das Opfer ist es, was uns jetzt beschäftigt. 870
Klytämnestra. Ein Hochzeitmahl gibst du doch auch?
Agamemnon. Wenn erst
Die Himmlischen ihr Opfer haben werden.
Klytämnestra. Wo aber gibst du dieses Mahl den Frauen?
Agamemnon. Hier bei den Schiffen.
Klytämnestra. Wohl. Es läßt sich anders
Nicht tun. Ich seh's. Ich muß mich drein ergeben. 875
Agamemnon. Jetzt aber höre, was von dir dabei
Verlangt wird — Doch, daß du mir ja willfahrest!
Klytämnestra. Sag' an; du weißt, wie gern ich dir gehorche.
Agamemnon. Ich freilich kann mich an dem Orte, wo
Der Bräutigam ist, finden lassen — 880
Klytämnestra. Was?
Ich will nicht hoffen, daß man ohne mich
Vollziehen wird, was nur der Mutter ziemet.
Agamemnon. Im Angesicht des ganzen griech'schen Lagers
Geb' ich dem Sohn des Peleus deine Tochter.
Klytämnestra. Und wo soll dann die Mutter sein? 885
Agamemnon. Nach Argos
Zurückekehren soll die Mutter — dort
Die Aufsicht führen über ihre Kinder.
Klytämnestra. Nach Argos? Und die Tochter hier verlassen?
Und wer wird dann die Hochzeitfackel tragen?
Agamemnon. Der Vater wird sie tragen.
Klytämnestra. Nein, das geht nicht! 890
Du weißt, daß dir die Sitten dies verbieten.
Agamemnon. Daß sie der Frau verbieten, ins Gewühl
Von Kriegern sich zu mengen, dieses weiß ich.
Klytämnestra. Es heischt die Sitte, daß aus Mutterhänden
Die Braut der Bräutigam empfange. 895
Agamemnon. Sie heischt, daß deine andern Töchter in
Mycen' der Mutter länger nicht entbehren.
Klytämnestra. Wohl aufgehoben und verwahrt sind die
In ihrem Frauensaal.

Agamemnon. Ich will Gehorsam.
Klytämnestra. Nein!
Bei Argos' königlicher Göttin, nein! 900
Du hast dich weggemacht ins Ausland! Dort
Mach' dir zu tun! Mich laß im Hause walten
Und meine Töchter, wie sich's ziemt, vermählen.
(Sie geht ab.)

Agamemnon (allein). Ach! zu entfernen hofft' ich sie! — Ich habe
Umsonst gehofft. Umsonst bin ich gekommen. 905
So häuf' ich Trug auf Trug, berücke die,
Die auf der Welt das Teuerste mir sind,
Durch schnöde List, und alles spottet meiner!
Nun will ich gehn und, was der Göttin wohl
Gefällt und mir so wenig Segen bringet 910
Und allen Griechen so belastend ist,
Vom Seher Kalchas näher auskundschaften.
Wer's aber mit sich selbst gut meint, der nehme
Ja eine Gattin, die gefällig ist
Und sanften Herzens — oder lieber keine! 915
(Er geht ab.)

Dritte Zwischenhandlung.

Chor.

Strophe.

Sie sehen des Simois silberne Strudel,
Der griechischen Schiffe versammelte Macht;
Mit dem Geräte zur blutigen Schlacht
Betreten sie Phöbus' heilige Erde,
Wo Kassandra mit wilder Gebärde, 920
Die Schläfe mit grünendem Lorbeer umlaubt,
Das goldene Haar, wie die Sagen erzählen,
Wallen läßt um das begeisterte Haupt,
Wenn die Triebe des Gottes sie wechselnd beseelen.

Gegenstrophe.

Sie rennen auf die Mauern! 925
Sie steigen auf die Burg!

Sie erblicken mit Schauern,
Hoch herunter von Pergamus Burg,
Den unsre schnellen Schiffe brachten,
Den fürchterlichen Gott der Schlachten, 930
Der, in tönendes Erzt eingekleidet,
Sich um den Simois zahllos verbreitet,
Helenen, die Schwester des himmlischen Paars,
Unter den Lanzen und kriegrischen Schilden
Heimzuführen nach Spartas Gefilden. 935

Epode.

Einen Wald von ehrnen Lanzen
Seh' ich sie um deine Felsentürme pflanzen,
Stadt der Phryger, hohe Pergamus!
Deiner Männer Häupter, deiner Frauen
Unerbittlich von dem Nacken hauen, 940
Leichen über Leichen häufen,
Deine stolze Feste schleifen,
Unglücksvolle Pergamus!
Da wird's Tränen kosten deinen Bräuten
Und der Gattin Priamus'! 945

Wie wird nach dem geflohenen Gemahl
Die Tochter Jovis jetzt zurücke weinen!
Ihr Götter! solche Angst und Qual,
Entfernet sie von mir und von den Meinen!
Wie wird die reiche Lydierin 950
Den Busen jammernd schlagen
Und wird's der stolzen Phrygerin
Am Webestuhle klagen!

Ach, wenn nun die Sagen schallen,
Daß die hohe Stadt gefallen, 955
Die die Wehre meiner Heimat war!
Wer, wenn es herum erschollen,
Schneidet wohl der Tränenvollen
Von dem Haupt das schön gekämmte Haar?

Helene, die der hochgehalste Schwan 960
Gezeuget — das hast du getan!

Sei's nun, daß in einem Vogel
Leda, wie die Sage ging,
Zeus' verwandelte Gestalt umfing,
Sei's, daß eine Fabel aus dem Munde 965
Der Kamönen sehr zur schlimmen Stunde
Das Geschlecht der Menschen hinterging.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Achilles. Der Chor.

Achilles. Wo find' ich hier den Feldherrn der Achiver?
(Zu einigen Sklaven.)
Wer von euch sagt ihm, daß Achill ihn hier
Vor dem Gezelt erwarte? — Müßig liegt 970
An des Euripus Mündung nun das Heer;
Ein jeder freilich nimmt's auf seine Weise.
Der, noch durch Hymens Bande nicht gebunden,
Ließ öde Wände nur zurück und weilet
Geruhig hier an Aulis' Strand. Ein andrer 975
Entwich von Weib und Kindern. So gewaltig
Ist diese Kriegeslust, die zu dem Zug
Nach Ilion ganz Hellas aufgeboten,
Nicht ohne eines Gottes Hand! — Nun will ich,
Was mich angeht, zur Sprache kommen lassen; 980
Wer sonst was vorzubringen hat, verfecht'
Es für sich selbst! — Ich habe Pharsalus
Verlassen und den Vater — Wie? Etwa,
Daß des Euripus schwache Winde mich
An diesem Strand verweilen? Kaum geschweig' 985
Ich meine Myrmidonen, die mich fort
Und fort bestürmen — „Worauf warten wir
Denn noch, Achill? Wie lang' wird noch gezaudert,
Bis wir nach Troja unter Segel gehn?
Willst du was tun, so tu es bald, sonst führ' 990
Uns lieber wieder heim, anstatt noch länger
Ein Spiel zu sein der zögernden Atriden."

Zweiter Auftritt.

Klytämnestra zu den Vorigen.

Klytämnestra. Glorwürd'ger Sohn der Thetis! Deine Stimme
Vernahm ich drinnen im Gezelt; drum komm' ich
Heraus und dir entgegen —
Achilles (betroffen). Heilige 995
Schamhaftigkeit! — Ein Weib — von diesem Anstand —
Klytämnestra. Kein Wunder, daß Achill mich nicht erkennet,
Der mich vordem noch nie gesehn — Doch Dank ihm,
Daß ihm der Scham Gesetze heilig sind!
Achilles. Wer bist du aber? Sprich! Was führte dich 1000
Ins griech'sche Lager, wo man Männer nur
Und Waffen sieht?
Klytämnestra. Ich bin der Leda Tochter,
Und Klytämnestra heiß' ich. Mein Gemahl
Ist König Agamemnon.
Achilles. Viel und gnug
Mit wenig Worten! Ich entferne mich. 1005
Nicht wohlanständig wäre mir's, mit Frauen
Gespräch zu wechseln.
Klytämnestra. Bleib! Was fliehest du?
Laß, deine Hand in meine Hand gelegt,
Das neue Bündnis glücklich uns beginnen.
Achilles. Ich dir die Hand? Was sagst du, Königin? 1010
Zu sehr verehr' ich Agamemnons Haupt,
Als daß ich wagen sollte, zu berühren,
Was mir nicht ziemt.
Klytämnestra. Warum dir nicht geziemen,
Da du mit meiner Tochter dich vermählest?
Achilles. Vermählen — Wahrlich — Ich bin voll Erstaunen — 1015
Doch nein, du redest so, weil du dich irrest.
Klytämnestra. Auch dies Erstaunen find' ich sehr begreiflich.
Uns alle pflegt — ich weiß nicht welche — Scheu
Beim Anblick neuer Freunde anzuwandeln,
Wenn sie von Heirat sprechen sonderlich. 1020
Achilles. Nie, Königin, hab' ich um deine Tochter

Gefreit — und nie ist zwischen den Atriden
Und mir ein Solches unterhandelt worden.
Klytämnestra. Was für ein Irrtum muß hier sein? Gewiß,
Wenn meine Rede dich bestürzt, so setzt 1025
Die deine mich nicht minder in Erstaunen.
Achilles. Denk' nach, wie das zusammenhängt! Dir muß,
Wie mir, dran liegen, es herauszubringen.
Vielleicht, daß wir nicht beide uns betrügen!
Klytämnestra. O der unwürdigen Begegnung! — Eine 1030
Vermählung, fürcht' ich, läßt man mich hier stiften,
Die nie sein wird und nie hat werden sollen.
O wie beschämt mich das!
Achilles. Ein Scherz vielleicht,
Den jemand mit uns beiden treibt! Nimm's nicht
Zu Herzen, edle Frau. Veracht' es lieber. 1035
Klytämnestra. Leb' wohl. In deine Augen kann ich ferner
Nicht schau'n, da ich zur Lügnerin geworden,
Da ich erniedrigt worden bin.
Achilles. Mich laß
Vielmehr so reden! — Doch ich geh' hinein,
Den König, deinen Gatten, aufzusuchen. 1040
(Wie er auf das Zelt zugeht, wird es geöffnet.)

Dritter Auftritt.

Der alte Sklave zu den Vorigen.

Sklave (in der Türe des Gezelts). Halt, Äacide! Göttinsohn, mit dir
Und auch mit dieser hier hab' ich zu reden.
Achilles. Wer reißt die Pforten auf und ruft — Er ruft
Wie außer sich.
Sklave. Ein Knecht. Ein armer Name,
Der mir den Dünkel wohl vergehen läßt, 1045
Mich —
Achilles. Wessen Knecht? Er ist nicht mein, der Mensch.
Ich habe nichts gemein mit Agamemnon.
Sklave. Des Hauses Knecht, vor dem ich stehe. Tyndar,
(auf Klytämnestra zeigend)
Ihr Vater, hat mich drein gestiftet.

Achilles. Nun!
Wir stehn und warten. Sprich, was dich bewog, 1050
Mich aufzuhalten.
Sklave. Ist kein Zeuge weiter
Vor diesen Toren? Seid ihr ganz allein?
Klytämnestra. So gut als ganz allein. Sprich dreist — Erst aber
Verlaß das Königszelt und komm hervor.
Sklave (kommt heraus).
Jetzt, Glück und meine Vorsicht, helft mir die 1055
Erretten, die ich gern erretten möchte!
Achilles. Er spricht von etwas, das noch kommen soll,
Und von Bedeutung scheint mir seine Rede.
Klytämnestra. Verschieb's nicht länger, ich beschwöre dich,
Mir, was ich wissen soll, zu offenbaren. 1060
Sklave. Ist dir bekannt, was für ein Mann ich bin,
Und wie ergeben ich dir stets gewesen,
Dir und den Deinigen?
Klytämnestra. Ich weiß, du bist
Ein alter Diener schon von meinem Hause.
Sklave. Daß ich ein Teil des Heiratsgutes war, 1065
Das du dem König zugebracht — Ist dir
Das noch erinnerlich?
Klytämnestra. Recht gut. Nach Argos
Bracht' ich dich mit, wo du mir stets gedienet.
Sklave. So ist's. Drum war ich dir auch jederzeit
Getreuer zugetan als ihm. 1070
Klytämnestra. Zur Sache.
Heraus mit dem, was du zu sagen hast.
Sklave. Der Vater will — mit eigner Hand will er —
Das Kind ermorden, das du ihm geboren.
Klytämnestra.
Was? Wie? — Entsetzlich! — Mensch! du bist von Sinnen.
Sklave. Den weißen Nacken der Bejammernswerten 1075
Will er mit mörderischem Eisen schlagen.
Klytämnestra. Ich Unglückseligste! — Rast mein Gemahl?
Sklave. Sehr bei sich selbst ist er — Nur gegen dich
Und gegen deine Tochter mag er rasen.
Klytämnestra. Warum? Welch böser Dämon gibt's ihm ein? 1080

Sklave. Ein Göttersprüch, der nur um diesen Preis,
Wie Kalchas will, den Griechen freie Fahrt
Versichert.
Klytämnestra. Fahrt! Wohin? — Beweinenswerte Mutter!
Beweinenswürdigeres Kind, das in
Dem Vater seinen Henker finden soll! 1085
Sklave. Die Fahrt nach Ilion, Helenen heim
Zu holen.
Klytämnestra. Daß Helene wiederkehre,
Stirbt Iphigenie?
Sklave. Du weißt's. Dianen
Will Agamemnon sie zum Opfer schlachten.
Klytämnestra. Und diese vorgegebene Vermählung, 1090
Die mich von Argos rief — Wozu denn die?
Sklave. Daß du so minder säumtest, sie zu bringen,
Im Wahn, sie ihrer Hochzeit zuzuführen.
Klytämnestra. O Kind! Zum Tode kamest du. Wir kamen
Zum Tode!
Sklave. Ja, bejammernswürdig, schrecklich 1095
Ist euer Schicksal. Schreckliches begann
Der König.
Klytämnestra. Weh mir! Weh! Ich bin verloren.
Ich kann nicht mehr. Ich halte meine Tränen
Nicht mehr.
Sklave. Ein armer, armer Trost sind Tränen
Für eine Mutter, der die Tochter stirbt! 1100
Klytämnestra. Sprich aber: Woher weißt du das? Durch wen?
Sklave. Ein zweiter Brief ward mir an dich gegeben.
Klytämnestra. Mich abzumahnen oder anzutreiben,
Daß ich die Tochter dem Verderben brächte?
Sklave. Dir abzuraten, daß du sie nicht brächtest. 1105
Der Herr war Vater wiederum geworden.
Klytämnestra. Unglücklicher! Warum mir diesen Brief
Nicht überliefern?
Sklave. Menelaus fing
Ihn auf. Ihm dankst du alles, was du leidest. (Er geht ab.)
Klytämnestra (wendet sich an Achilles).
Sohn Peleus'! Sohn der Thetis! Hörst du es? 1110

Achilles. Bejammernswerte Mutter! — — Aber mich
Hat man nicht ungestraft mißbraucht.
Klytämnestra. Mit dir
Vermählen sie mein Kind, um es zu würgen!
Achilles. Ich bin entrüstet über Agamemnon,
Und nicht so leicht werd' ich es hingehn lassen. 1115
Klytämnestra (fällt ihm zu Füßen).
Und ich erröte nicht, mich vor dir nieder
Zu werfen, ich, die Sterbliche, vor dir,
Den eine Himmlische gebar. Weg, eitler Stolz!
Kann sich die Mutter für ihr Kind entehren?
O Sohn der Göttin! Hab' Erbarmen mit 1120
Der Mutter, mit der Unglückseligen Erbarmen,
Die deiner Gattin Namen schon getragen!
Mit Unrecht trug sie ihn! Doch hab' ich sie
Als deine Braut hieher geführt, dir hab' ich
Mit Blumen sie geschmücket — Ach! ein Opfer 1125
Hab' ich geschmückt, ein Opfer hergeführt!
O! das wär' schändlich, wenn du sie verließest:
War sie durch Hymens Bande gleich die Deine
Noch nicht — du wardst als der geliebteste
Gemahl der Unglücksel'gen schon gepriesen! 1130
Bei dieser Wange, dieser Rechte, bei
Dem Leben deiner Mutter sei beschworen!
Verlaß uns nicht! Dein Name ist's, der uns
Ins Elend stürzt — Drum rette du uns wieder.
Dein Knie, o Sohn der Göttin! ist der einz'ge 1135
Altar, zu dem ich Ärmste fliehen kann.
Hier lächelt mir kein Freund. Du hast gehört,
Was Agamemnon Gräßliches beschlossen.
Da steh' ich unter rohem Volk — ein Weib,
Und unter wilden, meisterlosen Banden, 1140
Zu jedem Bubenstück bereit — auch brav,
Gewiß recht brav und wert, sobald sie mögen!
Versichre du uns deines Schutzes, und
Gerettet sind wir! Ohne dich verloren.
Chor. Gewaltsam ist der Zwang des Bluts! Mit Qual 1145
Gebiert das Weib und quält sich fürs Geborne!

Achilles. Mein großes Herz kam deinem Wunsch entgegen.
Es weiß zu trauern mit dem Gram und sich
Des Glücks zu freuen mit Enthaltsamkeit.
Chor. Die Klugheit sich zur Führerin zu wählen, 1150
Das ist es, was den Weisen macht!
Achilles. Es kommen Fälle vor im Menschenleben,
Wo's Weisheit ist, nicht allzu weise sein;
Es kommen andre, wo nichts schöner kleidet
Als Mäßigung. Geraden Sinn schöpft' ich 1155
In Chirons Schule, des Vortrefflichen.
Wo sie Gerechtes mir befehlen, finden
Gehorsam die Atriden mich — die Stirne
Von Erzt, wo sie Unbilliges gebieten.
Frei kam ich her, frei will ich Troja sehn 1160
Und den Achiverkrieg, was an mir ist,
Mit meines Armes Heldentaten zieren.
Du jammerst mich. Zuviel erleidest du
Von dem Gemahl, von Menschen deines Blutes.
Was diesem jungen Arme möglich ist, 1165
Erwart's von mir! — Er soll dein Kind nicht schlachten.
An eine Jungfrau, die man mein genannt,
Soll kein Atride Mörderhände legen.
Es soll ihm nicht so hingehn, meines Namens
Zu seinem Mord mißbraucht zu haben! 1170
Mein Name, der kein Eisen aufgehoben,
Mein Name wär' der Mörder deiner Tochter,
Und er, der Vater, hätte sie erschlagen.
Doch teilen würd' ich seines Mordes Fluch,
Wenn meine Hochzeit auch den Vorwand nur 1175
Gegeben hätte, so unwürdig, so
Unmenschlich, ungeheuer, unerhört
Die unschuldsvolle Jungfrau zu mißhandeln.
Der Griechen letzter müßt' ich sein, der Menschen
Verächtlichster, ja hassenswerter selbst 1180
Als Menelaus müßt' ich sein. Mir hätte
Nicht Thetis, der Erinnen eine hätte
Das Leben mir gegeben, wenn ich mich
Des Königs Mordbegier zum Werkzeug borgte.

Nein, bei des Meerbewohners Haupt, beim Vater 1185
Der Göttlichen, die mich zur Welt geboren!
Er soll sie nicht berühren — nicht ihr Kleid
Mit seines Fingers Spitze nur berühren.
Eh' dies geschiehet, decke ewige
Vergessenheit mein Phthia, mein Geburtsland, 1190
Wenn der Atriden Stammplatz, Sipylus,
Im Ohr der Nachwelt unvergänglich lebet.
Es mag der Seher Kalchas das Geräte
Zum Opfer nur zurücke tragen — Seher?
Was heißt ein Seher? — Der auf gutes Glück 1195
Für eine Wahrheit zehen Lügen sagt.
Gerät es? Gut. Wo nicht, ihm geht es hin.
Es gibt der Jungfraun Tausende, die mich
Zum Gatten möchten — Davon ist auch jetzt
Die Rede nicht! Beschimpft hat mich der König. 1200
In meinen Willen hätt' er's stellen sollen,
Ob mir's gefiele, um sein Kind zu frein.
Gern und mit Freuden würde Klytämnestra
In dieses Bündnis eingewilligt haben.
Und hätte Griechenland aus meinen Händen 1205
Alsdann zum Opfer sie verlangt, ich würde
Sie meinen Kriegsgenossen, würde sie
Dem Wohl der Griechen nicht verweigert haben.
So aber gelt' ich nichts vor den Atriden,
Nichts, wo was Großes soll verhandelt werden. 1210
Doch dürfte, eh' wir Ilion noch sehn,
Dies Schwert von Blut und Menschenmorde triefen,
Wenn man's versuchte, mir sie zu entreißen.
Sei du getrost. Ein Gott erschien ich dir.
Ich bin kein Gott. Dir aber will ich's werden. 1215

Chor. An dieser Sprache kennt man dich, Achill,
Und die Erhabene, die dich geboren.

Klytämnestra. O Herrlichster, wie stell' ich's an, wie muß
Ich reden, um zu sparsam nicht zu sein
In deinem Preis und deine Gunst auch nicht 1220
Durch mein ausschweifend Rühmen zu verscherzen?
Zuvieles Loben, weiß ich wohl, macht dem,

Der edel denkt, den Lober nur zuwider.
Doch schäm' ich mich, mit ew'ger Jammerklage,
Mit Leiden, die nur ich empfinde, dich, 1225
Den Glücklichen, den Fremdling zu ermüden.
Doch Fremdling oder nicht — wer Leidenden
Beispringen kann, wird auch mit ihnen trauern.
Drum hab' mit uns Erbarmen. Unser Schicksal
Verdient Erbarmen. Meine Hoffnung war, 1230
Dich Sohn zu nennen — ach, sie war vergebens!
Auch schreckt vielleicht dein künftig Ehebette
Mein sterbend Kind mit schwarzer Vorbedeutung,
Und du wirst eilen, sie zu fliehn! Doch nein,
Was du gesagt, war alles wohl gesprochen, 1235
Und willst du nur, so lebt mein Kind. Soll sie
Etwa selbst flehend deine Knie umfassen?
So wenig dies der Jungfrau ziemt, gefällt
Es dir, so mag sie kommen, züchtiglich,
Das Aug' mit edler Freiheit aufgeschlagen. 1240
Wo nicht, so laß an ihrer Statt mich der
Gewährung süßes Wort von dir vernehmen.

Achilles. Die Jungfrau bleibe, wo sie ist. Daß sie
Verschämt ist, bringt ihr Ehre.

Klytämnestra. Auch verschämt sein
Hat sein gehörig Maß und seine Stunde. 1245

Achilles. Ich will es nicht. Ich will nicht, daß du sie
Vor meine Augen bringest und wir beide
Boshaftem Tadel preisgegeben werden.
Ein zahlreich Heer, der heimatlichen Sorgen
Entschlagen, trägt sich gar zu gern, das kenn' ich, 1250
Mit häm'schen, ehrenrührigen Gerüchten.
Und mögt ihr flehend oder nicht vor mir
Erscheinen, ihr erhaltet weder mehr
Noch minder — denn beschlossen ist's bei mir,
Kost's, was es wolle, euer Leid zu enden. 1255
Das laß dir gnügen. Glaub', ich rede ernstlich.
Und sterben mög' ich, hab' ich deine Hoffnung
Mit eitler Rede nur getäuscht. Rett' ich
Die Jungfrau — nein, da werd' ich leben.

Klytämnestra. Lebe
Und rette immer Leidende!
Achilles. Nun höre, 1260
Wie wir's am besten einzurichten haben.
Klytämnestra. Laß hören. Dir gehorch' ich gern.
Achilles. Zuvor erst
Muß man es mit dem Vater noch versuchen.
Klytämnestra. Ach, der ist feig und zittert vor der Menge!
Achilles. Vernünft'ge Gründe können viel. 1265
Klytämnestra. Ich hoffe nichts. Doch sprich, was muß ich tun?
Achilles. Fall' ihm zu Füßen! Fleh' ihn an, daß er
Sein Kind nicht töte! Bleibt er unerbittlich,
Dann komm zu mir! — Erweichst du ihn, noch besser.
Dann braucht es meines Armes nicht, die Jungfrau 1270
Bleibt leben, ich erhalte mir den Freund;
Auch bei dem Heer vermeid' ich Tadel, hab' ich
Durch Gründe mehr als durch Gewalt gestritten.
Und so wird alles glücklich abgetan
Zu deinem und der Freunde Wohlgefallen, 1275
Und meines Armes braucht es nicht.
Klytämnestra. Du rätst
Verständig. Es geschehe, wie du meinest.
Mißlingt mir's aber — wo seh' ich dich wieder?
Wo find' ich Ärmste diesen Heldenarm,
Die letzte Stütze noch in meinen Leiden? 1280
Achilles. Wo's meiner Gegenwart bedarf, werd' ich
Dir nahe sein und dir's ersparen, vor
Dem Heer der Griechen dich und deine Ahnherrn
Durch Jammer zu erniedrigen. So tief
Herunter müßte Tyndars Blut nicht sinken: 1285
— Ein großer Name in der Griechen Land!
Klytämnestra. Wie dir's gefällt. Ich unterwerfe mich.
Und, gibt es Götter, Trefflichster, dir muß
Es wohl ergehn! Gibt's keine — warum leid' ich?

(Achilles und Klytämnestra gehen ab.)

Vierte Zwischenhandlung.

Chor.

Strophe.

Wie lieblich erklang 1290
Der Hochzeitgesang,
Den zu der Zither tanzlustigen Tönen,
Zur Schalmei und zum lybischen Rohr
Sang der Kamönen
Versammelter Chor 1295
Auf Peleus' Hochzeit und Thetis' der Schönen!

Wo die Becher des Nektars erklangen,
Auf des Pelion wolkichten Kranz
Kamen die zierlich Gelockten und schwangen
Goldene Sohlen im flüchtigen Tanz. 1300
Mit dem melodischen Jubel der Lieder
Feierten sie der Verbundenen Glück.
Der Berg der Zentauren hallte sie wider,
Pelions Wald gab sie schmetternd zurück.
Unter den Freuden des festlichen Mahls 1305
Schöpfte des Nektars himmlische Gabe
Jovis Liebling, der phrygische Knabe,
In die Bäuche des goldnen Pokals.
Funfzig Schwestern der Göttlichen hüpften
Lustig daneben im glänzenden Sand, 1310
Tanzten den Hochzeitreigen und knüpften
Reizende Ring' mit verschlungener Hand.

Gegenstrophe.

Grüne Kronen in dem Haar
Und mit fichtenem Geschosse,
Menschen oben, unten Rosse, 1315
Kam auch der Zentauren Schar,
Angelockt von Bromius' Pokale
Kamen sie zum Göttermahle.

Heil dir, hohe Nereide!
Sang mit lautem Jubelliede 1320

Der Thessalierinnen Chor;
Heil dir! sang der Mädchen Chor.
Heil dir! Heil dem schönen Sterne,
Der aus deinem Schoß ersteht!
Und Apoll, der in die Ferne 1325
Der verborgnen Zukunft späht,
Und, der auf den unbekannten
Stamm der Musen sich versteht,
Chiron der Zentaure — nannten
Beide schon mit Namen ihn, 1330
Der zu Priams Königssitze
Kommen würde an der Spitze
Seiner Myrmidonenscharen,
In des Speeres Wurf erfahren,
Wüten dort mit Mord und Brand 1335
In des Räubers Vaterland —
Auch die Rüstung, die er würde tragen,
Künstlich von Hephästos' Hand
Aus gediegnem Gold geschlagen,
Ein Geschenk der Göttlichen, 1340
Die den Göttlichen empfangen.
So ward von den Himmlischen
Thetis' Hochzeitfest begangen!

Epode.

Dir, Agamemnons tränenwertem Kinde,
Nicht bei der Hirten Feldgesang 1345
Erzogen und der Pfeife Klang,
Still aufgeblüht im mütterlichen Schoß,
Dem Tapfersten der Inachiden
Dereinst zur süßen Braut beschieden,
Dir, Arme, fällt ein ander Los! 1350
Dir flechten einen Kranz von Blüten
Die Griechen in das schöngelockte Haar.
Gleich einem Rinde, das der wilde Berg gebar,
Das, unberührt vom Joch, aus Felsenhöhlen,
Unfern dem Meer, gestiegen war, 1355
Wird dich der Opferstahl entseelen.

Dann rettet dich nicht deine Jugend,
Nicht das Erröten der verschämten Tugend,
Nicht deine reizende Gestalt!
Das Laster herrscht mit siegender Gewalt. 1360
Es spricht mit frechem Angesichte
Den heiligen Gesetzen Hohn.
Die Tugend ist aus dieser Welt geflohn,
Und dem Geschlecht der Menschen drohn
Nicht ferne mehr die göttlichen Gerichte. 1365

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Klytämnestra kommt. Der Chor.

Klytämnestra. Ich komme, meinen Gatten aufzusuchen;
Noch immer bleibt er aus, es ist schon lange,
Daß er das Zelt verließ — und drinnen weint
Und jammert die Unglückliche, nun sie
Erfuhr, was für ein Schicksal sie erwartet, 1370
Er nähert sich, den ich genannt. Der ist's,
Das ist der Agamemnon, den man bald
Verrucht wird handeln sehn an seinen Kindern.

Zweiter Auftritt.

Agamemnon. Vorige.

Agamemnon. Gut, Klytämnestra, daß ich außerhalb
Des Zelts dich treffe und allein. Ich habe 1375
Mich über Dinge mit dir zu besprechen,
Die einer Jungfrau, die bald Braut sein wird,
Nicht wohl zu hören ziemt.
Klytämnestra. Und was ist das,
Wozu die Zeit sich dir so günstig zeiget? 1380
Agamemnon. Laß deine Tochter mit mir gehen! — Alles
Ist in Bereitschaft, das geweihte Wasser,
Das Opfermahl, das heil'ge Feu'r, die Rinder,
Die vor der Hochzeit am Altar Dianens,
In schwarzem Blute röchelnd, fallen sollen.

Klytämnestra. Gut redest du. Daß ich von deinem Tun 1385
Ein Gleiches rühmen könnte! — Aber komm
Du selbst heraus, mein Kind!
(Sie geht und öffnet die Tür des Gezelts.)
Was dieser da
Mit dir beschlossen hat, weißt du ausführlich.
Nimm unter deinem Mantel auch den Bruder
Orestes mit dir.
(Zu Agamemnon, indem Iphigenie heraustritt.)
Sieh! Da ist sie, deine 1390
Befehle zu vernehmen. Was noch sonst
Für sie und mich zu sagen übrig bleibt,
Werd' ich hinzuzusetzen wissen.

Dritter Auftritt.

Iphigenie mit dem kleinen Orestes zu den Vorigen.

Agamemnon. Was ist dir, Iphigenie? — — — Du weinst?
Du siehst nicht heiter aus — du schlägst die Augen 1395
Zu Boden und verbirgst dich in den Schleier?
Iphigenie. Ich Unglückselige! Wo fang' ich an?
Bei welchem unter allen meinen Leiden?
Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag,
Verzweiflung, wo ich enden mag!
Agamemnon. Was ist das? 1400
Hat alles hier zusammen sich verstanden,
Mich zu bestürzen — Kind und Mutter außer sich
Und Unruh' im Gesichte —
Klytämnestra. Mein Gemahl,
Antworte mir auf das, was ich dich frage,
Aufrichtig aber!
Agamemnon. Braucht's dazu Ermahnung? 1405
Zur Sache.
Klytämnestra. Ist's an dem — willst du sie wirklich
Ermorden, deine Tochter und die meine?
Agamemnon (fährt auf).
Unglückliche! Was für ein Wort hast du gesprochen!
Was argwöhnst du? — Du sollst es nicht!

Klytämnestra. Antworte
Auf meine Frage.
Agamemnon. Frage, was sich ziemt, 1410
So kann ich dir antworten, wie sich's ziemet.
Klytämnestra. So frag' ich. Sage du mir nur nichts anders.
Agamemnon. Furchtbare Göttinnen des Glücks und Schicksals
Und du, mein böser Genius!
Klytämnestra. Und meiner —
Und dieser hier! Ihn teilen drei Elende! 1415
Agamemnon. Worüber klagst du?
Klytämnestra. Dieses fragst du noch?
O, dieser List gebricht es an Verstande.
Agamemnon. Ich bin verloren. Alles ist verraten.
Klytämnestra. Ja, alles ist verraten. Alles weiß ich,
Und alles hört' ich, was du uns bereitest. 1420
Dies Schweigen, dieses Stöhnen ist Beweises
Genug. Das Reden magst du dir ersparen.
Agamemnon. Ich schweige. Reden, was nicht wahr ist, hieße
Mein Elend auch durch Frechheit noch erschweren.
Klytämnestra. Gib mir Gehör. Die rätselhafte Sprache 1425
Beiseit'. Ich will jetzt offen mit dir reden.
Erst drangst du dich — das sei mein erster Vorwurf —
Gewaltsam mir zum Gatten auf, entführtest
Mich räuberisch, nachdem du meinen ersten
Gemahl erschlagen, Tantalus — den Säugling 1430
Von seiner Mutter Brust gerissen, mit
Grausamem Wurf am Boden ihn zerschmettert.
Als meine Brüder drauf, die Söhne Zeus',
Die Herrlichen, mit Krieg dich überzogen,
Entriß dich Tyndar, unser Vater, den 1435
Du kniend flehtest, ihrem Zorn und gab
Die Rechte meines Gatten dir zurücke.
Seit diesem Tag — kannst du es anders sagen? —
Fandst du in mir die lenksamste der Frauen,
Im Hause fromm, im Ehebette keusch, 1440
Untadelhaft im Wandel. Sichtbar wuchs
Der Segen deines Hauses — Lust und Freude,
Wenn du hineintratst! Wenn du öffentlich

Erschienst, der frohe Zuruf aller Menschen!
Solch eine Ehgenossin zu erjagen, 1445
Ist wenigen beschert. Desto gemeiner sind
Die schlimmen! Ich gebäre dir drei Töchter
Und diesen Sohn — und dieser Töchter eine
Willst du jetzt so unmenschlich mir entreißen!
Fragt man, warum sie sterben soll — was kannst du 1450
Hierauf zur Antwort geben? Sprich! Soll ich's
In deinem Namen tun? Daß Menelaus
Helenen wieder habe, soll sie sterben!
O trefflich! Deine Kinder also sind
Der Preis für eine Buhlerin! Und mit 1455
Dem Teuersten, das wir besitzen, wird
Das Hassenswürdigste erkauft! — Wenn du
Nun fort sein wirst nach Troja, lange, lange,
Ich im Palast indessen einsam sitze,
Leer die Gemächer der Gestorbenen 1460
Und alle jungfräulichen Zimmer öde,
Wie, glaubst du, daß mir da zu mut sein werde?
Wenn ungetrocknet, unversiegend um
Die Tote meine Tränen rinnen, wenn
Ich ewig, ewig um sie jammre: „Er, 1465
Der dir das Leben gab, gab dir den Tod!
Er selbst, kein andrer, er mit eignen Händen!"
Sieh zu, daß dir von deinen andern Töchtern,
Von ihrer Mutter, wenn du wiederkehrst,
Nicht ein Empfang dereinst bereitet werde, 1470
Der solcher Taten würdig ist. O um
Der Götter willen! Zwinge mich nicht, schlimm
An dir zu handeln! Handle du nicht so
An uns! — Du willst sie schlachten! Wie? Und welche
Gebete willst du dann zum Himmel richten? 1475
Was willst du, rauchend von der Tochter Blut,
Von ihm erflehen? Fürchterliche Heimkehr
Von einem schimpflich angetretnen Zuge!
Werd' ich für dich um Segen flehen dürfen?
Um Segen für den Kindermörder flehn, 1480
Das hieße Göttern die Vernunft ableugnen!

Und sei's, daß du nach Argos wiederkehrst,
Denkst du dann deine Kinder zu umarmen?
O, dieses Recht hast du verscherzt! Wie könnten
Sie dem ins Auge sehn, der eins von ihnen 1485
Mit kaltem Blut erschlug? — Darüber sind
Wir einverstanden. — Mußtest du als König,
Als Feldherr dich betragen — kam es dir
Nicht zu, bei den Achivern erst die Sprache
Der Weisheit zu versuchen? „Ihr verlangt 1490
Nach Troja, Griechen? Gut. Das Los entscheide,
Wes Tochter sterben soll!" Das hätte einem
Gegolten wie dem andern! Aber nicht,
Nicht dir von allen Danaern allein
Kam's zu, dein Kind zum Opfer anzubieten! 1495
Da! deinem Menelaus, dem zu Lieb'
Ihr streitet, dem hätt' es gebührt, sein Kind
Hermione der Mutter aufzuopfern!
Und ich, die immer keusch dein Bett bewahrte,
Soll nun der Tochter mich beraubet sehn, 1500
Wenn jene Lasterhafte, glücklicher
Als ich, nach Sparta heimzieht mit der ihren!
Bestreit mich, wenn ich unrecht habe! Hab'
Ich recht — o so geh' in dich! — Bring' sie nicht
Ums Leben, deine Tochter und die meine. 1505

Chor. Laß dich erweichen, Agamemnon! Denk',
Wie schön es ist, sich seines Bluts erbarmen!
Das wird von allen Menschen eingestanden!

Iphigenie. Mein Vater, hätt' ich Orpheus' Mund, könnt' ich
Durch meiner Stimme Zauber Felsen mir 1510
Zu folgen zwingen und durch meine Rede
Der Menschen Herzen, wie ich wollte, schmelzen,
Jetzt würd' ich diese Kunst zu Hilfe rufen.
Doch meine ganze Redekunst sind Tränen,
Die hab' ich und die will ich geben! Sieh, 1515
Statt eines Zweigs der Flehenden leg' ich
Mich selbst zu deinen Füßen — Töte mich
Nicht in der Blüte! — Diese Sonne ist
So lieblich! Zwinge mich nicht, vor der Zeit

Zu sehen, was hier unten ist! — Ich war's, 1520
Die dich zum ersten Male Vater nannte,
Die erste, die du Kind genannt, die erste,
Die auf dem väterlichen Schoße spielte
Und Küsse gab und Küsse dir entlockte.
Da sagtest du zu mir: „O meine Tochter, 1525
Werd' ich dich wohl, wie's deiner Herkunft ziemt,
Im Hause eines glücklichen Gemahles
Einst glücklich und gesegnet sehn?" — Und ich,
An diese Wangen angedrückt, die flehend
Jetzt meine Hände nur berühren, sprach: 1530
„Werd' ich den alten Vater alsdann auch
In meinem Haus mit süßem Gastrecht ehren
Und meiner Jugend sorgenlose Pflege
Dem Greis mit schöner Dankbarkeit belohnen?"
So sprachen wir. Ich hab's recht gut behalten. 1535
Du hast's vergessen, du, und willst mich töten.
O nein! bei Pelops, deinem Ahnherrn! Nein!
Bei deinem Vater Atreus und bei ihr,
Die mich mit Schmerzen dir gebar und nun
Aufs neue diese Schmerzen um mich leidet! 1540
Was geht mich Paris' Hochzeit an? Kam er
Nach Griechenland, mich Arme zu erwürgen?
O gönne mir dein Auge! Gönne mir
Nur einen Kuß, wenn auch nicht mehr Erhörung,
Daß ich ein Denkmal deiner Liebe doch 1545
Mit zu den Toten nehme! Komm, mein Bruder!
Kannst du auch wenig tun für deine Lieben,
Hinknien und weinen kannst du doch. Er soll
Die Schwester nicht ums Leben bringen, sag' ihm.
Gewiß! Auch Kinder fühlen Jammer nach. 1550
Sieh, Vater! Eine stumme Bitte richtet er
An dich — Laß dich erweichen! Laß mich leben!
Bei deinen Wangen flehen wir dich an,
Zwei deiner Lieben, der, unmündig noch,
Ich, eben kaum erwachsen! Soll ich dir's 1555
In ein herzrührend Wort zusammenfassen?
Nichts Süßers gibt es, als der Sonne Licht

Zu schaun! Niemand verlanget nach da unten.
Der raset, der den Tod herbeiwünscht! Besser
In Schande leben, als bewundert sterben! 1560

Chor. Dein Werk ist dies, verderbenbringende
Helene! Deine Lastertat empöret
Die Söhne Atreus' gegen ihre Kinder!

Agamemnon. Ich weiß, wo Mitleid gut ist, und wo nicht.
Liebt' ich mein eigen Blut nicht, rasen müßt' ich. 1565
Entsetzlich ist mir's, solches zu beschließen,
Entsetzlich, mich ihm zu entziehn — Sein muß es.
Seht dort die Flotte Griechenlandes! Seht!
Wie viele Könige in Erzt gewaffnet!
Von diesen allen sieht nicht einer Troja, 1570
Und nimmer fällt die Burg des Priamus,
Du sterbest denn, wie es der Seher fordert.
Von wütendem Verlangen brennt das Heer,
Nach Phrygien die Segel auszuspannen
Und der Achiver Gattinnen auf ewig 1575
Von diesen Räubern zu befrein. Umsonst,
Daß ich dem Götterspruch mich widersetze,
Ich — du — und du — und unsre Töchter in
Mykenä würden Opfer ihres Grimmes.
Nein, Kind! Nicht Menelaus' Sklave bin ich. 1580
Nicht Menelaus ist's, der aus mir handelt.
Dein Vaterland will deinen Tod — ihm muß ich,
Gern oder ungern, dich zum Opfer geben.
Das Vaterland geht vor! — Die Griechen frei
Zu machen, Kind, die Frauen Griechenlandes, 1585
Was an uns ist, vor räubrischen Barbaren
Zu schützen — das ist deine Pflicht und meine! (Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Klytämnestra. Iphigenie. Der Chor.

Klytämnestra.
Er geht! Er flieht dich! — Tochter — Fremdlinge —
Er flieht! — Ich Unglückselige! Sie stirbt!
Er hat sein Kind dem Orkus hingegeben! 1590

Iphigenie. O weh mir! — Mutter! Mutter! Gleiches Leid
Berechtigt mich zu gleicher Jammerklage!
Kein Licht soll ich mehr schauen! Keine Sonne
Mehr scheinen sehn! — O Wälder Phrygiens!
Und du, von dem er einst den Namen trug, 1595
Erhabner Ida, wo den zarten Sohn,
Der Mutter Brust entrissen, Priamus
Zu grausenvollem Tode hingeworfen!
O hätt' er's nimmermehr getan! den Hirten
Der Rinder, diesen Paris, nimmermehr 1600
Am klaren Wasser hingeworfen, wo
Durch grüne, blütenvolle Wiesen, reich
Beblümt mit Rosen, würdig, von Göttinnen
Gepflückt zu werden, und mit Hyazinthen,
Der Nymphen Silberquelle rauscht — wohin 1605
Mit Hermes, Zeus' geflügeltem Gesandten,
Zu ihres Streits unseliger Entscheidung
Athene kam, auf ihre Lanze stolz,
Und, stolz auf ihre Reize, Cypria,
Die Schlaue, und Saturnia, die Hohe, 1610
Auf Jovis königliches Bette stolz!
O, dieser Streit führt Griechenland zum Ruhme —
Jungfrauen, mich führt er zum Tod!

Chor. Du fällst
Für Ilion Dianens erstes Opfer.

Iphigenie. Und er — o meine Mutter — er, der mir 1615
Das jammervolle Leben gab, er flieht!
Er meidet sein verratnes Kind! Weh mir,
Daß meine Augen sie gesehen haben,
Die traurige Verderberin! Ihr muß
Ich sterben — unnatürlich muß ich sterben, 1620
Durch eines Vaters frevelhaften Stahl!
O Aulis, hättest du der Griechen Schiffe
In deinem Hafen nie empfangen! Hätte
Ein günst'ger Wind nach Troja sie beflügelt,
Kein Zeus hier am Euripus sie verweilt! 1625
Ach! Er verleiht die Winde nach Gefallen:
Dem schwellt er mit gelindem Wehn die Segel,

Dem sendet er das Leid, die Angst dem andern,
Den läßt er glücklich aus dem Hafen steuern,
Den führt er leicht durchs hohe Meer dahin, 1630
Den hält er in der Mitte seines Laufes.
War's nicht schon leidenvoll genug, nicht etwa
Schon tränenwert genug, des Menschen Los,
Daß er dem Tod noch rief, es zu erschweren?

Chor. Ach! wie viel Unheil, wie viel Elend brachte 1635
Die Tochter Tyndars über Griechenland!
Du aber, Ärmste, jammerst mich am meisten.
O hättest du solch Schicksal nie erfahren!

Fünfter Auftritt.

Achilles mit einigen Bewaffneten erscheint in der Ferne. Die Vorigen.

Iphigenie (erschrocken).
O Mutter! Mutter! Eine Schar von Männern
Kommt auf uns zu. 1640

Klytämnestra. Der Göttinsohn ist drunter,
Für den ich dich hieher gebracht.

Iphigenie (eilt nach der Türe und ruft ihren Jungfrauen). Macht auf!
Macht auf die Pforten, daß ich mich verberge.

Klytämnestra. Was ist dir? Vor wem fliehest du?

Iphigenie. Vor ihm —
Vor dem Peliden — ich erröte, ihn
Zu sehn —

Klytämnestra. Warum erröten, Kind?

Iphigenie. Ach! die 1645
Beschämende Entwicklung dieser —

Klytämnestra. Laß
Die Glücklichen erröten! — Diese zücht'ge
Bedenklichkeiten jetzt beiseite, wenn
Wir was vermögen sollen —

Achilles (tritt näher). Arme Mutter!

Klytämnestra. Du sagst sehr wahr.

Achilles. Ein fürchterliches Schreien 1650
Hört man im Lager.

Klytämnestra. Über was? Wem gilt es?

Achilles. Hier deiner Tochter.
Klytämnestra. O, das weissagt mir
Nichts Gutes.
Achilles. Alles dringt aufs Opfer.
Klytämnestra. Alles?
Und niemand ist, der sich dagegen setzte?
Achilles. Ich selbst kam in Gefahr —
Klytämnestra. Gefahr —
Achilles. Gesteinigt 1655
Zu werden.
Klytämnestra. Weil du meine Tochter
Zu retten strebtest?
Achilles. Eben darum.
Klytämnestra. Was?
Wer durft' es wagen, Hand an dich zu legen?
Achilles. Die Griechen alle.
Klytämnestra. Wie? Wo waren denn
Die Scharen deiner Myrmidonen?
Achilles. Die 1660
Empörten sich zuerst.
Klytämnestra. Weh mir! Wir sind
Verloren, Kind!
Achilles. Die Hochzeit habe mich
Betöret, schrien sie.
Klytämnestra. Und was sagtest du
Darauf?
Achilles. Man solle die nicht würgen,
Die zur Gemahlin mir bestimmt gewesen. 1665
Klytämnestra. Da sagtest du, was wahr ist.
Achilles. Die der Vater
Mir zugedacht.
Klytämnestra. Und die er von Mykenä
Ausdrücklich darum hatte kommen lassen.
Achilles. Vergebens! Ich ward überschrien.
Klytämnestra. Die rohe
Barbar'sche Menge!
Achilles. Dennoch rechne du 1670
Auf meinen Schutz.

Klytämnestra. So vielen willst du's bieten,
Ein einziger?
Achilles. Siehst du die Krieger dort?
Klytämnestra. O möge dir's bei diesem Sinn gelingen!
Achilles. Es wird.
Klytämnestra. So wird die Tochter mir nicht sterben?
Achilles. Solang' ich Atem habe, nicht! 1675
Klytämnestra. Kommt man
Etwa, sie mit Gewalt hinweg zu führen?
Achilles. Ein ganzes Heer. Ulysses führt es an.
Klytämnestra. Der Sohn des Sisyphus etwa?
Achilles. Derselbe.
Klytämnestra. Führt eigner Antrieb oder Pflicht ihn her?
Achilles. Die Wahl des Heers, die ihm willkommen war. 1680
Klytämnestra. Ein traurig Amt, mit Blut sich zu besudeln!
Achilles. Ich werd' ihn zu entfernen wissen.
Klytämnestra. Sollte
Er wider Willen sie von hinnen reißen?
Achilles. Er? — Hier bei diesem blonden Haar!
Klytämnestra. Was aber
Muß ich dann tun? 1685
Achilles. Du hältst die Tochter.
Klytämnestra. Wird
Das hindern können, daß man sie nicht schlachtet?
Achilles. Das wird dies Schwert alsdann entscheiden!
Iphigenie. Höre
Mich an, geliebte Mutter. Hört mich beide.
Was tobst du gegen den Gemahl? Kein Mensch
Muß das Unmögliche erzwingen wollen. 1690
Das größte Lob gebührt dem wohlgemeinten,
Dem schönen Eifer dieses fremden Freundes;
Du aber, Mutter, lade nicht vergeblich
Der Griechen Zorn auf dich und stürze mir
Den großmutsvollen Mann nicht ins Verderben. 1695
Vernimm jetzt, was ein ruhig Überlegen
Mir in die Seele gab. Ich bin entschlossen,
Zu sterben — aber ohne Widerwillen,
Aus eigner Wahl und ehrenvoll zu sterben!

Hör' meine Gründe an und richte selbst. 1700
Das ganze große Griechenland hat jetzt
Die Augen auf mich einzige gerichtet.
Ich mache seine Flotte frei — durch mich
Wird Phrygien erobert. Wenn fortan
Kein griechisch Weib mehr zittern darf, gewaltsam 1705
Aus Hellas' sel'gem Boden weggeschleppt
Zu werden von Barbaren, die nunmehr
Für Paris' Freveltat so fürchterlich
Bezahlen müssen: aller Ruhm davon
Wird mein sein, Mutter. Sterbend schütz' ich sie. 1710
Ich werde Griechenland errettet haben,
Und ewig selig wird mein Name strahlen.
Wozu das Leben auch so ängstlich lieben?
Nicht dir allein — du hast mich allen Griechen
Gemeinschaftlich geboren. Sieh dort! Sieh 1715
Die Tausende, die ihre Schilde schwenken,
Dort andre Tausende, des Ruders kundig:
Entbrannt von edelm Eifer kommen sie,
Die Schmach des Vaterlands zu rächen, gegen
Den Feind durch tapfre Kriegestat zu glänzen, 1720
Zu sterben für das Vaterland. Dies alles
Macht' ich zunichte, ich, ein einzigs Leben?
Wo, Mutter, wäre das gerecht? Was kannst
Du hierauf sagen? — Und alsdann —

(Sich gegen Achilles wendend.)

Soll der's
Mit allen Griechen eines Weibes wegen 1725
Aufnehmen und zugrunde gehn? Nein doch!
Das darf nicht sein! Der einz'ge Mann verdient
Das Leben mehr als hunderttausend Weiber.
Und will Diana diesen Leib, werd' ich,
Die Sterbliche, der Göttin widerstreben? 1730
Umsonst! Ich gebe Griechenland mein Blut.
Man schlachte mich, man schleife Trojas Feste!
Das soll mein Denkmal sein auf ew'ge Tage,
Das sei mir Hochzeit, Kind, Unsterblichkeit!
So will's die Ordnung, und so sei's: Es herrsche 1735

Der Grieche, und es diene der Barbare!
Denn der ist Knecht und jener frei geboren!

Chor. Dein großes Herz zeigst du — doch grausam ist
Dein Schicksal, und ein hartes Urteil sprach Diana!

Achilles. Wie glücklich machte mich der Gott, der dich 1740
Mir geben wollte, Tochter Agamemnons!
Glücksel'ges Griechenland, so schön errettet!
Glückselig du, durch ein so großes Opfer
Geehrt! Wie edel hast du da gesprochen!
Wie deines Vaterlandes wert! Der starken 1745
Notwendigkeit willst du nicht widerstreben:
Was einmal sein muß, muß vortrefflich sein.
Je mehr dies schöne Herz sich mir entfaltet,
Ach, desto feuriger lebt's in mir auf,
Dich als Gemahlin in mein Haus zu führen. 1750
O sinn' ihm nach. So gern tät' ich dir Liebes
Und führte dich als Braut in meine Wohnung.
Kann ich im Kampfe mit den Griechen dich
Nicht retten — o beim Leben meiner Mutter!
Es wird mir schrecklich sein. Erwäg's genau. 1755
Es ist nichts Kleines um das Sterben!

Iphigenie. Meinen
Entschluß bringt kein Beweggrund mehr zum Wanken.
Mag Tyndars Tochter, herrlich vor uns allen,
Durch ihre Schönheit Männer gegen Männer
In blut'gem Kampf bewaffnen — meinetwegen 1760
Sollst du nicht sterben, Fremdling! Meinetwegen
Soll niemand durch dich sterben! Ich vermag's,
Mein Vaterland zu retten. Laß mich's immer!

Achilles. Erhabne Seele — Ja! Ist dies dein ernster
Entschluß, ich kann dir nichts darauf erwidern. 1765
Warum, was Wahrheit ist, nicht eingestehn?
Du hast die Wahl des Edelsten getroffen!
Doch dürfte die gewaltsame Entschließung
Dich noch gereun; drum halt' ich Wort und werde
Mit meinen Waffenbrüdern am Altar 1770
Dir nahe stehn — kein müß'ger Zeuge deines Todes,
Dein Helfer vielmehr und dein Schutz. Wer weiß,

Wenn nun der Stahl an deinem Halse blinkt,
Ob dich des Freundes Nähe nicht erfreuet?
Denn nimmer werd' ich's dulden, daß dein Leben 1775
Ein allzurasch gefaßter Vorsatz kürze.
Jetzt führ' ich diese — (auf seine Bewaffneten zeigend)
nach der Göttin Tempel;
Dort findest du mich, wenn du kommst. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Iphigenie. Klytämnestra. Der Chor.

Iphigenie. Nun, Mutter? —
Es netzen stille Tränen deine Augen?
Klytämnestra. Und hab' ich etwa keinen Grund zu weinen? 1780
O ich Unglückliche!
Iphigenie. Nicht doch! Erweichen
Mußt du mich jetzt nicht, Mutter. Eine Bitte
Gewähre mir.
Klytämnestra. Entdecke sie, mein Kind.
Die Mutter findest du gewiß.
Iphigenie. Versprich mir,
Dein Haar nicht abzuschneiden, auch kein schwarzes 1785
Gewand um dich zu schlagen —
Klytämnestra. Wenn ich dich
Verloren habe? Kind, was forderst du?
Iphigenie. Du hast mich nicht verloren — deine Tochter
Wird leben und mit Glorie dich krönen.
Klytämnestra. Ich soll mein Kind im Grabe nicht betrauern? 1790
Iphigenie. Nein, Mutter! Für mich gibt's kein Grab.
Klytämnestra. Wie das?
Führt nicht der Tod zum Grab?
Iphigenie. Der Tochter Zeus'
Geheiligter Altar dient mir zum Grabe.
Klytämnestra. Du hast mich überzeugt. Ich will dir folgen.
Iphigenie. Beneide mich als eine Selige, 1795
Die Segen brachte über Griechenland.
Klytämnestra. Was aber hinterbring' ich deinen Schwestern?
Iphigenie. Auch sie laß keinen Trauerschleier tragen.

Klytämnestra. Darf ich die Schwestern nicht mit einem Worte
Der Liebe noch von dir erfreuen? 1800
Iphigenie. Mög'
Es ihnen wohl ergehen! — Diesen da (auf Orestes zeigend)
Erziehe mir zum Mann!
Klytämnestra. Küss' ihn noch einmal,
Zum letzten Male!
Iphigenie (ihn umarmend). Liebstes Herz! Was nur
In deinen kleinen Kräften hat gestanden,
Das hast du redlich heut an mir getan! 1805
Klytämnestra. Kann ich noch etwas Angenehmes sonst
In Argos dir erzeigen?
Iphigenie. Meinen Vater
Und deinen Gatten — hass' ihn nicht!
Klytämnestra. O! der
Soll schwer genug an dich erinnert werden!
Iphigenie. Ungern läßt er für Griechenland mich bluten. 1810
Klytämnestra. Sprich: hinterlistig, niedrig, ehrenlos,
Nicht, wie es einem Sohn des Atreus ziemet!
Iphigenie (sich umschauend).
Wer führt mich zum Altar? — Denn an den Locken
Möcht' ich nicht hingerissen sein.
Klytämnestra. Ich selbst.
Iphigenie. Nein! Nimmermehr!
Klytämnestra. Ich fasse deinen Mantel. 1815
Iphigenie. Sei mir zu Willen, Mutter! Bleib! — das ist
Anständiger für dich und mich! — Hier, von
Des Vaters Dienern findet sich schon einer,
Der zu Dianens Wiese mich begleitet,
Wo ich geopfert werden soll. (Sie wendet sich zum Gefolge.) 1820
Klytämnestra (folgt ihr mit den Augen). Du gehst,
Mein Kind?
Iphigenie. Um nie zurückzukehren!
Klytämnestra. Verlässest deine Mutter?
Iphigenie. Und unwürdig
Von ihr gerissen, wie du siehst.
Klytämnestra. O bleib!
Verlaß mich nicht! (Will auf sie zueilen.)

Iphigenie (tritt zurück). Nein! Keine Tränen mehr!
(Sie redet den Chor an, mit dem sie gekommen ist.)
Ihr Jungfraun, stimmt der Tochter Jupiters 1825
Ein hohes Loblied an aus meinem Leiden,
Zum frohen Zeichen für ganz Griechenland!
Das Opfer fange an — Wo sind die Körbe?
Die Flamme lodre um den Opferkuchen!
Mein Vater fasse den Altar! Ich gehe, 1830
Heil und Triumph zu bringen den Achivern!
Kommt! Führt mich hin! Der Phrygier und Trojer
Furchtbare Überwinderin! Gebt Kronen,
Gebt Blumen, diese Locken zu bekränzen!
Erhebt den Tanz um den besprengten Tempel, 1835
Um den Altar der Königin Diana,
Der Göttlichen! der Seligen! Denn, nun
Es einmal sein muß, will ich das Orakel
Mit meinem Blut und Opfertode tilgen.

Chor (wendet sich gegen Klytämnestra, die in stumme Traurigkeit versenkt steht).
Bald, bald, ehrwürdige Mutter, weinen wir mit dir — 1840
Die heil'ge Handlung duldet keine Tränen.

Iphigenie. Helft mir Dianen preisen, Jungfrauen,
Die, Chalcis' nahe Nachbarin, in Aulis
Gebietet, wo die Flotte Griechenlands
Im engen Hafen meinetwegen weilet! 1845
O Argos! Mütterliches Land! Und du,
Der frühen Kindheit Pflegerin, Mycenä!

Chor. Die Stadt des Perseus rufst du an, von den
Zyklopen für die Ewigkeit gegründet!

Iphigenie. Ein schöner Stern ging den Achivern auf 1850
In deinem Schoß — Doch nein. Ich will ja freudig sterben.

Chor. Im Ruhm wirst du unsterblich bei uns leben.

Iphigenie. O Fackel Jovis! Schöner Strahl des Tages!
Ein ander Leben tut sich mir jetzt auf,
Zu einem andern Schicksal scheid' ich über. 1855
Geliebte Sonne, fahre wohl! (Sie geht ab.)

Hier schließt sich die dramatische Handlung.
Was noch folgt, ist die Erzählung von Iphigeniens Betragen
beim Opfer und ihrer wunderbaren Errettung.

Anmerkungen.

Diese Tragödie ist vielleicht nicht die tadelfreieste des Euripides, weder im ganzen, noch in ihren Teilen. Agamemnons Charakter ist nicht fest gezeichnet und durch ein zweideutiges Schwanken zwischen Unmensch und Mensch, Ehrenmann und Betrüger nicht wohl fähig, unser Mitleiden zu erregen. Auch bei dem Charakter des Achilles bleibt man zweifelhaft, ob man ihn tadeln oder bewundern soll. Nicht zwar, weil er neben dem Racinischen Achilles zu ungalant, zu unempfindsam erscheint; der französische Achilles ist der Liebhaber Iphigeniens, was jener nicht ist und nicht sein soll; diese kleine, eigennützige Leidenschaft würde sich mit dem hohen Ernst und dem wichtigen Interesse des griechischen Stücks nicht vertragen. Hätte sich Achilles wirklich überzeugt, daß Griechenlands Wohl dieses Opfer erheische, so möchte er sie immer bewundern, beklagen und sterben lassen. Er ist ein Grieche und selbst ein großer Mensch, der dieses Schicksal eher beneidet als fürchtet; aber Euripides nimmt ihm selbst diese Entschuldigung, indem er ihm Verachtung des Orakels, wenigstens Zweifel in den Priester, der es verkündigt hat, in den Mund legt — man sehe die dritte Szene des vierten Akts — und selbst sein Anerbieten, Iphigenie mit Gewalt zu erretten, beweist seine Geringschätzung des Orakels; denn wie könnte er sich gegen das auflehnen, was ihm heilig ist? Wenn aber das Heilige wegfällt, so kann er in ihr nichts mehr sehen, als ein Opfer der Gewalt und priesterlichen Künste, und kann sich dieser großmütige Göttersohn auch alsdann noch so ruhig dabei verhalten? Muß er sie nicht vielmehr, wenn sie mit törichtem Fanatismus gleich selbst in den Tod stürzen will, mit Gewalt davon zurückhalten, als daß er ihr erlauben könnte, ein Opfer ihrer Verblendung zu werden? Man nehme es also, wie man will, so ist entweder sein Versuch zu retten töricht, oder seine nachfolgende Ergebung unverzeihlich, und inkonsequent bleibt in jedem Falle sein Betragen. Der Chor in diesem Stücke, wenn ich seine erste Erscheinung ausnehme, ist ein ziemlich überflüssiger Teil der Handlung, und wo er sich in den Dialog mischt, geschieht es nicht immer auf eine geistvolle Weise; das ewige monotonische Verwünschen des Paris und der Helene muß endlich jeden ermüden. Was gegen die, durch ein Wunder bewirkte, Entwickelung des Stücks zu sagen wäre, übergeh' ich; überhaupt aber ist zwischen der dramatischen Fabel dieses Dichters

und seiner Moral oder den Gesinnungen seiner Personen zuweilen ein seltsamer Widerspruch sichtbar, den man, so viel ich weiß, noch nicht gerügt hat. Die abenteuerlichsten Wunder- und Göttermärchen verschmäht er nicht; aber seine Personen glauben nur nicht an ihre Götter, wie man häufige Beispiele bei ihm findet. Ist es dem Dichter erlaubt, seine eigenen Gesinnungen in Begebenheiten einzuflechten, die ihnen so ungleichartig sind, und handelt er nicht gegen sich selbst, wenn er den Verstand seiner Zuschauer in eben dem Augenblicke aufklärt oder stutzen macht, wo er ihren Augen einen höhern Grad von Glauben zumutet? Sollte er nicht vielmehr die so leicht zu zerstörende Illusion durch die genaueste Übereinstimmung von Gesinnungen und Begebenheiten zusammen zu halten und dem Zuschauer den Glauben, der ihm fehlt, durch die handelnden Personen unvermerkt mitzuteilen beflissen sein?

Was einige hingegen an dem Charakter Iphigeniens tadeln, wäre ich sehr versucht dem Dichter als einen vorzüglich schönen Zug anzuschreiben; diese Mischung von Schwäche und Stärke, von Zaghaftigkeit und Heroismus ist ein wahres und reizendes Gemälde der Natur. Der Übergang von einem zum andern ist sanft und zureichend motivieret. Ihre zarte Jungfräulichkeit, die zurückhaltende Würde, womit sie den Achilles selbst da, wo er alles für sie getan hat oder zu tun bereit ist, in Entfernung hält, die Bescheidenheit, alle Neugier zu unterdrücken, die das rätselhafte Betragen ihres Vaters bei ihr rege machen muß, selbst einige hier und da hervorblickende Strahlen von Mutwillen und Lustigkeit, ihr heller Verstand, der ihr so glücklich zu Hilfe kommt, ihr schreckliches Schicksal noch selbst von der lachenden Seite zu sehen, die sanft wiederkehrende Anhänglichkeit an Leben und Sonne — der ganze Charakter ist vortrefflich. Klytämnestra — mag sie anderswo eine noch so lasterhafte Gattin, eine noch so grausame Mutter sein, darum kümmert sich der Dichter nicht — hier ist sie eine zärtliche Mutter und nichts als Mutter; mehr wollte und brauchte der Dichter nicht. Die mütterliche Zärtlichkeit ist's, die er in ihren sanften Bewegungen, wie in ihren heftigen Ausbrüchen schildert. Aus diesem Grunde finde ich die Stelle im fünften Akt, wo sie Iphigenien auf die Bitte, sie möchte ihren Gemahl nicht hassen, zur Antwort gibt: „O, der soll schwer genug an dich erinnert werden!“ eine Stelle, worin ihre künftige Mordtat vorbereitet zu sein scheint, eher zu tadeln als zu loben — zu tadeln, weil sie dem Zuschauer (dem griechischen wenigstens, der in der Geschichte des Hauses Atreus sehr gut bewandert war, und für den doch der Dichter schrieb) plötzlich die andere Klytämnestra, die Ehebrecherin und Mörderin, in den Sinn bringt, an die er jetzt gar nicht denken soll, mit der er die Mutter, die zärtliche Mutter,

gar nicht vermengen soll. So glücklich und schön der Gedanke ist, in demjenigen Stücke, worin Klytämnestra als Mörderin ihres Gemahls erscheint, das Bild der beleidigten Mutter und die Begebenheit in Aulis dem Zuschauer wieder ins Gedächtnis zu bringen (wie es z. B. im Agamemnon des Äschylus geschieht), so schön dieses ist, und aus eben dem Grunde, warum dieses schön ist, ist es fehlerhaft, in dasjenige Stück, das uns die zärtliche, leidende Mutter zeigt, die Ehebrecherin und Mörderin aus dem andern herüberzuziehen; jenes nämlich diente dazu, den Abscheu gegen sie zu vermindern, dieses kann keine andere Wirkung haben, als unser Mitleiden zu entkräften. Ich zweifle auch sehr, ob Euripides bei der oben angeführten Stelle diesen unlautern Zweck gehabt hat, den ihm viele geneigt sein dürften als eine Schönheit unterzuschieben.

Die Gesinnungen in diesem Stücke sind groß und edel, die Handlung wichtig und erhaben, die Mittel dazu glücklich gewählt und geordnet. Kann etwas wichtiger und erhabener sein als die — zuletzt doch freiwillige — Aufopferung einer jungen und blühenden Fürstentochter für das Glück so vieler versammelten Nationen? Konnte die Größe dieses Opfers in ein volleres und schöneres Licht gestellt werden als durch das prächtige Gemälde, das der Dichter durch den Chor (in der Zwischenhandlung des ersten Aktes) von der glänzenden Ausrüstung des griechischen Heeres gleichsam im Hintergrunde entwerfen läßt? Wie groß endlich und wie einfach malt er uns Griechenlands Helden, denen dieses Opfer gebracht werden soll, in ihrem herrlichen Repräsentanten Achilles?

Die gereimte Übersetzung der Chöre gibt dem Stücke vielleicht ein zwitterartiges Ansehen, indem sie lyrische und dramatische Poesie miteinander vermengt; vielleicht finden einige sie unter der Würde des Drama. Ich würde mir diese Neuerung auch nicht erlaubt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, die in der Übersetzung verloren gehende Harmonie der griechischen Verse — ein Verlust, der hier um so mehr gefühlt wird, da in dem Inhalte selbst nicht immer der größte Wert liegt — im Deutschen durch etwas ersetzen zu müssen, wovon ich gern glaube, daß es jener Harmonie nicht nahe kommt, was aber, wäre es auch nur der überwundenen Schwierigkeit wegen, vielleicht einen Reiz für diejenigen Leser hat, die durch eine solche Zugabe für die Chöre des griechischen Trauerspiels erst gewonnen werden müssen. Kann mich dieses bei unsern griechischen Zeloten nicht entschuldigen, so sind sie hinlänglich durch die Schwierigkeiten gerächt, die ich bei diesem Versuche vorgefunden habe. In einigen wenigen Stellen hab' ich mir erlaubt, von der gewöhnlichen Erklärungsart abzugehen, wovon hier meine Gründe.

V. 335 ff.: W e i l ' s m i r s o g e f i e l, d e n n d e i n e r K n e c h t e

bin ich keiner. Dieser Sinn schien mir den Worten des Textes angemessener und überhaupt griechischer zu sein, als welchen Brumoy und andere Übersetzer dieser Stelle geben. Ma volonté est mon droit. Est-ce à vous, à me donner la loi? Nicht doch! So konnte Menelaus nicht auf den Vorwurf antworten, den ihm Agamemnon macht, was er nötig habe, seine (Agamemnons) Angelegenheiten zu bewachen, zu beobachten (*φυλάσσειν*)? Ich hab' es nicht nötig, antwortet Menelaus, denn ich bin nicht dein Knecht. Ich hab' es getan, weil es mir so gefiel, quia voluntas me vellicabat. Auch mußte Brumoy in der Frage schon dem griechischen Texte Gewalt antun, um seine Antwort herauszubringen. De quel droit, je vous prie, entrez-vous dans mes secrets sans mon aveu? Im Text heißt es bloß: Was hast du meine Angelegenheiten zu beobachten? Im Französischen ist die Antwort trotzig, im Griechischen ist sie naiv.

V. 390: Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen! Im Griechischen klingt es noch stärker: Du freutest dich in deinem Herzen. Erleichtert konnte sich Agamemnon allenfalls fühlen, daß ihm durch Kalchas ein Weg gezeigt wurde, seine Feldherrnwürde zu erhalten und seine ehrgeizigen Absichten durchzusetzen; freuen konnte er sich aber doch nicht, daß dieses durch die Hinrichtung seiner Tochter geschehen mußte.

V. 658 ff.: Diese ganze Antistrophe, die zwei ersten Absätze besonders sind mit einer gewissen Dunkelheit behaftet; die Moral, die sie enthalten, ist zu allgemein, man vermißt den Zusammenhang mit dem übrigen. Prevôst hält den Text für verdorben. Diese allgemeinen Reflexionen des Chors über feine Sitten und Anständigkeit, dünkt mir, könnten ebensogut durch das unartige Betragen beider Brüder in einer der vorhergehenden Szenen, davon der Chor Zeuge gewesen ist, veranlaßt worden sein als durch den Frauenraub des Paris. Die Schwierigkeit, den eigentlichen Sinn des Textes herzustellen, wird die Freiheit entschuldigen, die ich mir bei der Übersetzung genommen habe.

V. 794 f.: Du wirst immer mit mir gehen! Wörtlich müßte übersetzt werden: Meine Tochter, du kommst eben dahin, wo dein Vater! oder: Es kommt mit dir eben dahin, wo mit deinem Vater. Wenn dieser Doppelsinn nicht auf den Gemeinplatz hinauslaufen soll, daß eines sterben müsse wie das andre, welches Euripides doch schwerlich gemeint haben konnte, so scheint mir der Sinn, den ich in der Übersetzung vorgezogen habe, der angemessenere zu sein: dein Bild wird mich immer begleiten. Die Erklärungsart des französischen Übersetzers ist etwas weit hergeholt und gibt einen frostigen Sinn: dich erwartet ein ähnliches Schicksal. Auch du wirst eine weite Seereise machen.

V. 901 f.: Du hast dich weggemacht ins Ausland. Dort mach' dir zu tun. Ἐλθὼν δὲ τᾶζω πρᾶσσε. In diesem ἐλθὼν liegt, dünkt mir, ein bestimmterer und schärferer Sinn, als andere Übersetzer darein gelegt haben. Klytämnestra nämlich macht ihrem Gemahl den versteckten Vorwurf, daß er die Seinigen verlassen habe, um sich einer auswärtigen Unternehmung zu widmen. Er habe sich seiner Hausrechte dadurch begeben, will sie sagen. Er sei ein Fremder. Du hast dich hinaus gemacht, so bekümmre dich um Dinge, die draußen sind!

V. 1142: Gewiß recht brav und wert, sobald sie mögen! Diese Stelle hat Brumoy zwar sehr gut verstanden, auch den Sinn, durch eine Umschreibung freilich, sehr richtig ins Französische übergetragen; aber ihre wirkliche Schönheit scheint er doch nicht erkannt zu haben, wenn er sagen kann: Je crains de n'avoir été que trop fidèle à mon original, à ses dépens et aux miens. Die Stelle ist voll Wahrheit und Natur. Klytämnestra, ganz erfüllt von ihrer gegenwärtigen Bedrängnis, schildert dem Achilles ihren verlassenen Zustand im Lager der Griechen, und in der Hitze ihres Affekts kommt es ihr nicht darauf an, in ihre Schilderung des griechischen Heeres einige harte Worte mit einfließen zu lassen, die man ihr, als einer Frau, die sich durch ein außerordentliches Schicksal aus ihrem Gynäzeum plötzlich in eine ihr so fremde Welt versetzt und der Diskretion eines trotzigen Kriegsheers überlassen sieht, gern zugut halten wird. Mitten im Strom ihrer Rede aber fällt es ihr ein, daß sie vor dem Achilles steht, der selbst einer davon ist; dieser Gedanke, vielleicht auch ein Stirnrunzeln des Achilles bringt sie wieder zu sich selbst. Sie will einlenken, und je ungeschickter, desto wahrer! Im Griechischen sind es vier kurze hineingeworfene Worte: χρησιμον δ', ὅταν θέλωσιν, woraus im Deutschen freilich noch einmal so viel geworden sind. Prevôst, dessen Bemerkungen sonst voll Scharfsinn sind, verbessert seine Vorgänger hier auf eine sehr unglückliche Art: Clytemnestre, sagt er, veut dire et dit, à ce qu'il me semble, aussi clairement qu'il étoit nécessaire, qu'Achille peut se servir de son ascendant sur l'armée pour prévenir les desseins d'Agamemnon. Le P. Brumoy n'eût point trahi son auteur en exprimant cette pensée. Nein, ein so gesuchter Gedanke kann höchstens einem eiskalten Kommentator, nie aber dem Euripides oder seiner Klytämnestra eingekommen sein!

V. 1180 f.: Ja, hassenswerter selbst als Menelaus müßt' ich sein. Der griechische Achilles drückt sich beleidigender aus: „Ich wäre gar nichts, und Menelaus liefe in der Reihe der Männer." Hassen konnte man den Menelaus, als den Urheber dieses Unglücks, aber Verachtung verdiente er darum nicht.

V. 1234: Und du wirst eilen, sie zu fliehn! Ich weiß nicht, ob ich in dieser Stelle den Sinn meines Autors getroffen habe. Wörtlich heißt sie: „Erstlich betrog mich meine Hoffnung, dich meinen Eidam zu nennen; alsdann ist dir meine sterbende Tochter vielleicht eine böse Vorbedeutung bei einer künftigen Hochzeit, wovor du dich hüten mußt. Aber du hast wohl gesprochen am Anfang wie am Ende." Der französische Übersetzer erlaubt sich einige Freiheiten, um die Stelle zusammenhängender zu machen. Mais d'un autre côté, quel funeste présage pour votre hymen, que la mort de l'épouse, qui vous fut destinée? Ce second malheur intéresse l'époux aussi bien que la mère. Enfin qu'ajouterois-je à vos paroles etc. Hier und nach dem Buchstaben des Textes ist es nur eine Warnung; ich nahm es als einen Zweifel, eine Besorgnis der Klytämnestra. So sehr diese durch Achilles' Versicherungen beruhigt sein könnte, so liegt es doch ganz in dem Charakter der ängstlichen Mutter, immer Gefahr zu sehen, immer zu ihrer alten Furcht zurückzukehren. Auch das, was folgt, wird dadurch in einen natürlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gebracht. „Aber alles, was du sagtest, war ja wohl gesprochen", d. i. ich will deinen Versicherungen trauen.

V. 1289: Gibt's keine Götter — warum leid' ich? Gewöhnlich übersetzt man diese Stelle: *εἰ δὲ μή, τί δεῖ πονεῖν;* als eine allgemeine moralische Reflexion: gibt's keine Götter — wozu unser mühsames Streben nach Tugend? Moralische Reflexionen sind zwar sehr im Geschmack des Euripides; diese aber scheint mir im Mund der Klytämnestra, die zu sehr auf ihr gegenwärtiges Leiden geheftet ist, um solchen allgemeinen Betrachtungen Raum geben zu können, nicht ganz schicklich zu sein. Der Sinn, in dem ich diese Stelle nahm, wird durch seine nähere Beziehung auf ihre Lage gerechtfertigt, und der Buchstabe des Textes schließt ihn nicht aus. „Gibt es keine Götter, warum muß ich leiden? d. h., warum muß meine Iphigenie einer Diana wegen sterben?"

V. 1399 f.: Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag! Verzweiflung, wo ich enden mag! Josua Barnes übersetzt: Quodnam malorum meorum sumam exordium? Omnibus enim licet uti primis et postremis et mediis ubique. Angenommen, daß dieser Sinn der wahre ist, so liegt ihm vielleicht eine Anspielung auf irgendeine griechische Gewohnheit zugrunde, dergleichen man im Euripides mehrere findet. Da der Reiz, den eine solche Anspielung für ein griechisches Publikum haben konnte, bei uns wegfällt, so würde man dem Dichter durch eine treue Übersetzung einen schlechten Dienst erweisen.

V. 1559 f.: Besser in Schande leben, als bewundert

sterben! Der französische Übersetzer mildert diese Stelle: Une vie malheureuse est même plus prisée qu'une glorieuse mort. Wozu aber diese Milderung? Iphigenie darf und soll in dem Zustande, worin sie ist, und in dem Affekte, worin sie redet, den Wert des Lebens übertreiben.

V. 1591f.: Gleiches Leid berechtigt mich zu gleicher Jammerklage! Wehe mir! ruft die Mutter. Wehe mir! ruft die Tochter, denn das nämliche Lied schickt sich zu beider Schicksal. Der P. Brumoy nimmt es in der Tat etwas zu scharf, wenn er dem Euripides schuld gibt, als habe er mit dem Worte *μέλος* die Versart bezeichnen wollen, und bei dieser Gelegenheit die weise Bemerkung macht, daß ein Akteur niemals von sich selbst sagen müsse, er rede in Versen.

V. 1687: Das wird dies Schwert alsdann entscheiden. Wörtlich heißt es: Es wird (oder er wird) aber doch dazu kommen! — Nun kann es freilich auch so verstanden werden: „Klytämnestra. Wird darum mein Kind nicht geopfert werden? Achilles. Darum wird er wenigstens kommen"; oder es kann heißen: „Achilles. Du hältst deine Tochter fest. Klytämnestra. Wird das hindern können, daß man sie nicht opfert? Achilles. Nein; er wird aber dort seinen Angriff tun". — Die angenommene Erklärungsart scheint die natürlichste zu sein.

V. 1727f.: Dies ist eine von den Stellen, die dem Euripides den Namen des Weiberfeindes zugezogen hat. Wenn man sie aber nur auf den Achilles deutet, so verliert sie das Anstößige; und diese Erklärungsart schließt auch der Text nicht aus.

Szenen

aus den

Phönizierinnen des Euripides.

Personen.

Jokaste, des Ödipus Gemahlin und Mutter, Königin zu Theben.
Antigone, ihre Tochter.
Eteokles, } ihre und des Ödipus Söhne.
Polynices, }
Hofmeister der Antigone.
Chor fremder Frauen aus Phönizien.

Die Szene ist vor dem Palast des Ödipus zu Theben.

Jokaste. O der du wandelst zwischen den Gestirnen
Des Himmels und, auf goldnem Wagen thronend,
Mit flücht'gen Rossen Flammen von dir strömst,
Erhabner Sonnengott — wie feindlich streng
Sahst du auf Thebens Land herab, als Kadmus, 5
Der Tyrer, seinen Fuß hieher gesetzt.
Dem Könige gebar der Venus Tochter
Harmonia den Polydor; von diesem
Soll Labdakus, des Lajus Vater, stammen.
Ich bin Menöceus' Tochter; meinen Bruder 10
Nennt Kreon sich von mütterlicher Seite.
Jokaste heiß' ich — also nannte mich
Mein Vater — und mein Ehgemahl war Lajus.
Der ging, als lang' kein Kindersegen kam,
Nach Phöbus' Stadt, aus unserm Ehebette 15
Sich einen Leibeserben zu erflehn.
Ihm ward die Antwort von dem Gott: „Beherrscher
Der rossekundigen Thebaner, werde
Nicht Vater wider Jovis Schluß! denn zeugst
Du einen Sohn, so wird dich der Erzeugte töten, 20
Und wandeln muß dein ganzes Haus durch Blut."
Doch er, von Lust und Bacchus' Wut besiegt,
Ward Vater — Als ein Knabe nun erschien,

Gab er, der Übereilung jetzt zu spät
Gewahr und des Orakels eingedenk, 25
Den Neugebornen, dem er durch die Sohlen
Ein spitzig Eisen trieb, den Hirten, ihn
Auf Junos Au zu werfen, die den Gipfel
Cithärons schmückt. Hier ward er von den Hirten
Des Polybus gefunden, heimgetragen 30
Und vor die Königin gebracht, die, meines
Gebärens Frucht an ihre Brüste legend,
Beim Gatten sich des Kindes Mutter rühmte.
Als er zum Jüngling nun gereift und um
Das Kinn das zarte Milchhaar angeflogen, 35
Ging er — sei's aus freiwill'ger Regung, sei's
Auf fremden Wink — die Eltern zu erfragen,
Nach Phöbus' Stadt, wohin zu gleicher Zeit
Auch Lajus, mein Gemahl, sich aufgemacht,
Vom weggelegten Sohne Kundschaft zu erhalten. 40
Auf einem Scheideweg in Phocis stießen
Sie aufeinander, und der Wagenführer
Des Lajus rief: „Mach' Platz dem König, Fremdling!"
Doch er kroch schweigend seines Weges fort
Mit hohem Geist, bis ihm der Zelter Huf 45
Die Ferse blutig trat — da — doch wozu
Noch über fremdes Unglück mich verbreiten?
Da schlug der Sohn den Vater, nahm den Wagen
Und bracht' ihn seinem Pfleger Polybus.
Als bald darauf die räuberische Sphinx 50
Das Land umher verwüstete, ließ Kreon
Der Schwester Hand, die jetzt verwitwet war,
Dem zur Belohnung bieten, der die Frage
Der rätselhaften Jungfrau würde lösen.
Das Schicksal fügt's, daß Ödipus, mein Sohn, 55
Das Rätsel löst', worauf er König ward
Und dieses Landes Zepter ihn belohnte.
Unwissend freit' der Unglückselige
Die Mutter; auch die Mutter wußte nicht,
Daß sie den eignen Sohn umfing. So gab 60
Ich Kinder meinem eignen Kind, zwei Knaben,

Den Eteokles erst und Polynices,
Den Herrlichen — zwei Töchter dann, die jüngste
Ismene von ihm selbst, die älteste
Von mir Antigone genannt. Doch als 65
Der Unglückselige sich endlich nun
Als seiner Mutter Ehgemahl erkannte
Und aller Jammer stürmend auf ihn drang,
Stach der Verzweiflungsvolle mörderisch
Mit goldnem Haken sich die blutenden 70
Augäpfel aus — Indessen bräunte sich
Der Söhne Wange; dieses Unglücks Schmach
Dem Aug' der Welt zu bergen — schwer gelang's —
Verschlossen sie den Vater im Palaste.
Hier lebt er noch; doch der Gewalttat zürnend 75
Ergoß er Flüche auf der Söhne Haupt,
Daß Lajus' ganzes königliches Haus
Durch ihres Schwertes Schärfe möge fallen!
Und dieses schweren Fluchs Erfüllung nun,
Wenn sie beisammen wohnen blieben, nicht 80
Herbeizurufen, schlossen unter sich
Die Brüder den Vertrag, daß sich der jüngre
Freiwillig aus dem Reich verbannen sollte,
Indes der ältere des Throns genösse,
Und beide so von Jahr zu Jahre wechselnd. 85
Doch Eteokles, mächtig nun des Throns,
Verschmäht herabzusteigen und verstößt
Den jüngeren gewaltsam aus dem Lande.
Der flieht nach Argos, wo Adrastus ihn
Zum Eidam sich erwählt und um ihn her 90
Ein mächtig Heer versammelt. Dieses führt
Er gegen Thebens sieben Tore nun
Heran, des Vaters Reich zurückefordernd
Und seinen Anteil an dem Königsthron.
Nun hab' ich, beide Brüder zu versöhnen, 95
Polynicen vermocht, auf Treu und Glauben
Sich bei dem Bruder friedlich einzufinden,
Eh' sie im Treffen feindlich sich vermengen.
Er werde kommen, meldet mir der Bote.

Sei du nun unser Retter, Vater Zeus, 100
Der in des Himmels lichten Kreisen wohnt,
Und sende meinen Kindern die Versöhnung.
Wenn du ein weises Wesen bist, nicht immer
Kannst du denselben Menschen elend sehn! (Sie geht ab.)

Der Hofmeister. Antigone, noch nicht gleich sichtbar.

Hofmeister (spricht ins Haus hinein und erscheint auf dem Giebel).
Weil dir die Mutter auf dein Bitten denn 105
Vergönnen will, Antigone, aus deinem
Gemach zu gehn und das Argiverheer
Vom Söller des Palastes zu beschauen,
So warte hier, bis ich den Weg erkundet,
Damit der Bürger keiner uns begegne 110
Und nicht verleumderischer Tadel mich,
Den Knecht, und dich, die Fürstentochter, treffe.
Hab' ich erst rings mich umgesehn, alsdann
Erzähl' ich dir, was ich im Lager sah
Und von den Feinden mir erklären lassen, 115
Als ich den wechselseitigen Vertrag
Der beiden Brüder hin und wider trug.
(Nachdem er umhergesehen.)
— Es nähert weit und breit sich niemand. Steig
Die alten Zedernstufen nur herauf
Und schau' und sieh, was für ein Heer von Feinden 120
In den Gefilden längs der Dirke Quell
Verbreitet liegt und längs dem Laufe des Ismen!

Antigone (noch hinter der Szene).
So komm, o Greis, und reiche meiner Jugend
Die Manneshand und hilf mir auf die Stufen.

Hofmeister (ihr den Arm reichend).
Da, Jungfrau! Halte dich nur fest — Sieh! Eben 125
Zu rechter Zeit bist du heraufgestiegen.
Das Heer kommt in Bewegung, und die Haufen
Zertrennen sich.

Antigone (zurückfahrend). Ha! Tochter der Latona!
Ehrwürd'ge Hekate! — Ein Blitz ist das Gefilde.

Hofmeister. Ja, nicht verächtlich rückte Polynices 130
Auf Theben her. Mit Rossen ohne Zahl
Braust er heran und vielen tausend Schilden.
Antigone. Es sind mit Schlössern doch und ehrnen Riegeln
Die Pforten und die Werke Amphions,
Die Mauern, wohlverwahrt?
Hofmeister. Sei außer Sorgen. 135
Von innen ist die Stadt verwahrt — Doch sieh
Den Führer da, wenn du ihn kennen willst.
Antigone. Der dort mit blankem Helme vor dem Heer
Einherzieht und den ehrnen Schild so leicht
Im Arme schwenkt — Wer ist's?
Hofmeister. Das ist ein Führer, 140
Gebieterin!
Antigone. Wer ist er? Woher stammt er?
Wie nennt er sich? O sage mir das, Greis.
Hofmeister. Mykenischen Geschlechts ist er und wohnt
An Lernas Teiche, Fürst Hippomedon.
Antigone. Wie trotzig — und wie schreckhaft anzusehn! 145
Den erdgeborenen Giganten gleich,
Nicht wie ein Sterblicher tritt er einher,
Gleich einem Stern in seiner Rüstung leuchtend!
Hofmeister. Siehst du jetzt den, der über das Gewässer
Der Dirke setzt?
Antigone. Ganz andre Waffen sind 150
Das wieder! Sage mir, wer ist's?
Hofmeister. Das ist
Der Führer Tydeus, König Öneus' Sohn.
Dem schlägt der kalydon'sche Mars im Busen.
Antigone. Ist's der, der von der Gattin meines Bruders
Die Schwester ehlichte? Wie fremd von Rüstung! 155
Halb Grieche scheint er mir und halb Barbar!
Hofmeister. Mein Kind! So starke Schilde führen alle
Ätolier, und auf den Lanzenwurf
Verstehen sie sich trefflich.
Antigone. Aber wie
Kannst du dies alles so genau mir sagen? 160
Hofmeister. Weil ich der Schilde Zeichen mir gemerkt,

Als ich den Stillstand in das Lager brachte,
So kenn' ich die nun, die die Schilde führen.

Antigone. Wer ist denn jener Langgelockte dort
An Zethus' Grabmal, schreckhaft anzuschauen, 165
Doch noch ein Jüngling an Gestalt?

Hofmeister. Ein Führer.

Antigone. Was für ein Haufen von Bewaffneten
Sich um ihn drängt!

Hofmeister. Es ist Parthenopäus,
Der Atalanta Sohn.

Antigone. Daß ihn Dianens
Geschoß, die jagend durch Gebirg und Wald 170
Mit seiner Mutter schweift, verderben möge,
Der meine Heimat zu verwüsten kam!

Hofmeister. Das gebe Zeus und alle Himmlischen!
Doch keine schlimme Sache führte die
Herauf — drum fürcht' ich sehr, es werden 175
Die Götter nach Gerechtigkeit verhängen!

Antigone. Wo aber, wo entdeck' ich den, den das
Unsel'ge Schicksal mir zum Bruder gab?
O Liebster! Polynicen zeige mir!

Hofmeister. Der dort beim Grab der Töchter Niobens, 180
Nächst an Adrastus, steht — erkennst du ihn?

Antigone. Ja, ja, ich sehe — doch recht deutlich nicht —
So was, das ihm von ferne gleicht — so etwa,
Wie er die Brust zu tragen pflegt! — o könnt' ich
Der schnellen Wolke Flug mit diesen Füßen 185
Zu meinem Bruder durch die Lüfte fliegen,
Die Arme schlingen um den liebsten Hals
Des armen Flüchtlings, ach! des lang' entbehrten!
O sieh doch! Wie die Morgensonne blitzt
Der herrliche in seiner goldnen Rüstung! 190

Hofmeister. Und freue dich! Gleich steht er selbst vor dir!

Antigone. Wer ist denn der, der dort mit eignen Händen
Den weißen Wagen lenkt?

Hofmeister. Das ist der Seher
Amphiaraus, Königin. Du siehst,
Er führt die Opfertiere mit sich, die 195

Mit ihrem Blut die Erde tränken sollen.
Antigone. O Luna! Licht im goldnen Kreise! Tochter
Der Sonne, die im Sternengürtel glänzt!
Wie ruhig, wie geschickt er seine Zelter
Im Zügel hält und herrschet auf dem Wagen! 200
Wo aber ist der Trotzige, der gegen
Die Stadt so kühner Drohung sich verwogen?
Wo ist Kapaneus?
Hofmeister. Dort mißt er die Höh'
Und Tiefe unsrer Mauern und erspäht
Sich einen Zugang zu den sieben Türmen. 205
Antigone. O Nemesis und ihr hohlbrausenden
Gewitter Jovis und du loher Strahl
Des nachtumgebnen Blitzes! Zähmet ihr
Den Trotz, der über Menschheit sich versteiget!
Das ist der Mann, der Thebens Töchter mit 210
Dem Schwert gefangen nach Mykenä führen
Und an dem Quell der Lerna in die Knechtschaft
Herunterstürzen will — Nein! Tochter Zeus'!
Goldlockichte Diana! Heilige!
Knechtschaft laß nie und nimmer mich erfahren. 215
Hofmeister. Was du zu sehn verlangtest, hast du nun
Gesehn und deinen Wunsch gestillt. Komm jetzt
Ins Haus zurück, mein Kind, in deinem Frauen-
Gemach dich still und sittsam einzuschließen.
Der Aufruhr, siehst du, führt dort eine Schar 220
Von Weibern zu der Königsburg heran —
Und Weiber schmähen gern! Je seltner sie
Zum Plaudern kommen, desto emsiger
Wird die Gelegenheit benutzt. Es muß
Ich weiß nicht welche Wollust für sie sein, 225
Einander nichts Gesundes vorzuschwatzen. (Sie gehen ab.)

Polynices kommt.

Hier wär' ich. Durch die Tore haben mich
Die Wächter ohne Schwierigkeit gelassen.
Dies könnte mir verdächtig sein — Nun sie

In ihrem Netz mich einmal haben, dürfte 230
Wohl ohne Blut kein Rückweg für mich sein.
Ob nicht ein Fallstrick irgendwo hier laure,
Muß ich die Augen allerorten haben —
Doch dieses Schwert sei meine Sicherheit!

(Er fährt zusammen.)

Horch! Wer ist da? — Wahrhaftig! Ein Geräusch 235
Setzt mich in Furcht! Auch dem Beherztesten
Dünkt alles grauenvoll, wenn er den Fuß
In Feindes Land gesetzt! — Der Mutter trau' ich,
Und trau' ihr wieder nicht, die nach beschwornem
Vertrag hieher zu kommen mich beredet. 240
Doch in der Nähe hier ist Schutz. Altäre
Der Götter stehen da, und auch nicht ganz
Verlassen sind die Häuser. Gut. Ich will
Das Schwert der finstern Scheide wieder geben
Und, wer die sind, die bei der Königsburg 245
Dort stehen, mich erkunden. (Er geht auf den Chor zu.)
Fremde Frauen,
Sagt an, aus welcher Heimat kommet ihr
Hieher zu diesen Wohnungen der Griechen?

Chor. Phönizien hat mich gezeugt. Mich sandten,
Als ihrer Siege Erstlinge, dem Phöbus 250
Die Enkel Agenors — und eben wollte
Des Ödipus glorreicher Sohn zum hehren
Orakel und zum Heiligtum des Gottes
Mich senden, da umzingelte der Feind
Die Stadt — Laß du nun auch mich hören, wer 255
Du seist, und was nach Thebens Feste dich,
Der siebenpfortigen, geführt?

Polynices. Mein Vater
Ist Ödipus, des Lajus Sohn. Jokaste
Gebar mich, des Menökeus edle Tochter,
Und Polynices nennt mich Thebens Volk. 260

Chor. O teurer Zweig von Agenors Geschlechte,
Verwandter meiner Könige, derselben,
Die mich hieher gesendet — o laß mich
Nach meines Landes Weise kniend dich

Begrüßen, Fürst! So bist du endlich wieder 265
Gekommen! Nach so langer Trennung wieder
Gekommen in dein heimisch Land! (Ruft hinein.)
Hervor!
Hervor, Gebieterin! Tu' auf die Tore!
Hörst du ihn nicht, den du gebarst? Was säumst du,
Die hochgewölbten Zimmer zu durcheilen 270
Und in des Sohnes Arme dich zu werfen?

Jokaste (kommt). Jungfrauen, eurer Stimme tyrischen Laut
Hab' ich im Innern des Palasts vernommen
Und wanke nun mit alterschwerem Tritt
Zu euch heraus. (Sie erblickt den Polynices.)
Mein Sohn! Mein Sohn! So seh' 275
Ich endlich nach so vielen tausend Tagen
Dein liebes Auge wieder! O umschlinge
Mit deinem Arm die mütterliche Brust!
Laß die geliebten Wangen mich berühren!
Laß, mit der Mutter Silberhaar vermengt, 280
Die braunen Locken diesen Hals beschatten!
O Freude! Freude! Nimmer glaubt' ich, nimmer
Hofft' ich in diese Arme dich zu schließen.
Was soll ich alles dir doch sagen? Wie
Das mannigfaltige Entzücken mit 285
Gebärden, Worten, Händen von mir geben?
Jetzt da, jetzt dort die irren Blicke weidend,
Die Lust vergangner Jahre wieder kosten?
O lieber Sohn, wie öde ließest du
Das väterliche Haus zurück, als dich 290
Des Bruders Trotz ins Elend ausgestoßen.
Wie haben deine Freunde sich nach dir
Gesehnt! Wie hat ganz Theben sich nach dir
Gesehnt! Mein Sohn, von diesem Tag an schnitt
Ich Jammernde die Locken mir vom Haupte, 295
Seit diesem Tage schmückt kein weißes Kleid
Die Glieder mehr; nur dieses nächtliche
Gewand, das du hier siehst, hat mich bekleidet.
Mit tränenvoller Sehnsucht schmachtete
Indes, des süßen Augenlichts beraubt, 300

Der Greis hier in der Burg nach seinen Söhnen,
Die wilder Haß von seinem Hause riß:
Schon zückt' er gegen sich das Schwert, den Tod
Mit eignen Händen sich bereitend, knüpfte,
Sich zu erwürgen, schon an hohem Pfosten 305
Die Seile, gegen dich und deinen Bruder
In heulende Verwünschungen ergossen.
So halten wir den Ewigjammernden
Im Dunkel hier verborgen. Du, mein Sohn,
Hast unterdes im Ausland, wie sie sagen, 310
Des Hochzeitbettes Freuden dir bereitet,
Hast — o welch harter Schlag für deine Mutter
Und welche Schmach für Lajus, deinen Ahnherrn! —
Hast Fremde zu den Deinigen gemacht
Und fremden Fluch an unser Haus gekettet. 315
Ich hatte dir die Hochzeitfackel ja
Nicht angezündet, wie es sittlich ist
Und recht, und wie's beglückten Müttern ziemt,
Und der Ismen gab dir die Welle nicht
Zum hochzeitlichen Bad, kein Freudenton 320
Begrüßte deine Braut in Thebens Toren!
Verwünscht sei'n alle Plagen, die das Haus
Des Ödipus, sei's durch der Söhne Schwert
Und Zwietracht, sei's um seiner Sünde willen,
Sei's durch des Schicksals blinden Schluß, bestürmen — 325
Auf meinem Haupte schlagen sie zusammen.

Chor. Hart sind die Wehen der Gebärerin,
Drum lieben alle Mütter so die Kinder!

Polynices. Hier bin ich mitten unter Feinden, Mutter.
Hab' ich mir gut geraten oder schlimm? 330
Ich weiß es nicht — Doch hier ist keine Wahl,
Zum Vaterland fühlt jeder sich gezogen.
Wer anders redet, Mutter, spielt mit Worten,
Und nach der Heimat stehen die Gedanken.
Doch von geheimer Furcht gewarnt, daß nicht 335
Der Bruder hinterlistig mich erwürge,
Hab' ich die Straßen mit entblößtem Schwert
Und scharf herumgeworfnem Blick durchzogen.

Eins ist mein Trost, der Friedenseid und dein
Gegebnes Wort. Voll Zuversicht auf dies 340
Vertraut' ich mich den vaterländ'schen Mauern.
Nicht ohne Weinen, Mutter, kam ich her,
Als ich die alte Königsburg und die
Altäre meiner Götter und die Schule,
Wo meine Jugend sich im Waffenspiel 345
Geübt, und Dirkens wohlbekannte Wasser
Nach langer, langer Trennung wieder sah!
Ganz wider Billigkeit und Recht ward ich
Aus diesen Gegenden verbannt, gezwungen,
Mein Leben in der Fremde zu verweinen. 350
Nun seh' ich auch noch dich, geliebte Mutter,
Auch dich voll Kummers, mit beschornem Haupte,
In diesem Trau'rgewande — Ach, wie elend
Bin ich! Wie unglückbringend, liebe Mutter,
Ist Feindschaft zwischen Brüdern, und wie schwer 355
Hält die Versöhnung! — Aber wie ergeht's
Dem alten blinden Vater hier im Hause?
Wie meinen beiden Schwestern? Weinen sie
Um ihren Bruder, der im Elend irrt?

Jokaste. Ach, irgendein Unsterblicher ist gegen 360
Das Haus des Ödipus entbrannt! Erst ward
Ich Mutter, die nicht Mutter werden sollte,
Drauf ehlichte zur unglücksel'gen Stunde
Mich Ödipus, dein Vater, dann wardst du!
Doch wozu dieses? — Tragen muß der Mensch, 365
Was ihm die Götter senden — Sieh! Ich möchte
Gern ein'ge Fragen an dich tun, wenn ich
Nicht fürchtete, dir Schmerzen zu erregen.

Polynices. Tu's immer. Halte nichts vor mir zurück.
Was du willst, macht mir allemal Vergnügen. 370

Jokaste. Was ich zuerst also gern wissen möchte —
Sag' — ist's denn wirklich ein so großes Übel,
Des Vaterlands beraubet sein?

Polynices. Das größte,
Und größer wahrlich, als es Worte malen!

Jokaste. Was ist so Hartes denn an der Verweisung? 375

Polynices. Das Schrecklichste ist das: der Flüchtling darf
Nicht offen reden, wie er gerne möchte.
Jokaste. Was du mir sagst, ist eines Sklaven Los:
Nicht reden dürfen, wie man's meint!
Polynices. Er muß
Den Aberwitz der Mächtigen ertragen. 380
Jokaste. Ein Tor sein müssen mit den Törichten,
Auch das fällt hart!
Polynices. Und dennoch muß er ihnen,
So sehr sein Innres sich dagegen sträubt,
Um seines Vorteils willen sklavisch dienen.
Jokaste. Doch Hoffnung, sagt man, stärke den Verbannten. 385
Polynices. Sie lacht ihm freundlich, doch von weitem nur.
Jokaste. Und lehrt die Zeit nicht, daß sie eitel war?
Polynices. Ach, eine holde Venus spielt um sie!
Jokaste. Doch wovon lebtest du, eh' deine Heirat
Dir Unterhalt verschaffte?
Polynices. Manchmal hatt' ich 390
Auf einen Tag zu leben, manchmal nicht.
Jokaste. Nahm denn kein alter Gastfreund deines Vaters,
Kein andrer Freund sich deiner an?
Polynices. Sei glücklich!
Mit Freunden ist's vorbei in schlimmen Tagen.
Jokaste. Auch deine Herkunft half dir nicht empor? 395
Polynices. Ach Mutter! Mangel ist ein hartes Los!
Mein Adel machte mich nicht satt.
Jokaste. Die Heimat
Ist also wohl das Teuerste, was Menschen
Besitzen!
Polynices. O, und teurer, als die Zunge
Aussprechen kann!
Jokaste. Wie kamst du denn nach Argos? 400
Was für ein Vorsatz führte dich dahin?
Polynices. Adrasten ward von Phöbus das Orakel:
Ein Eber und ein Löwe würden seine
Eidame werden.
Jokaste. Sonderbar! Was heißt das?
Wie konntest du mit einem dieser Namen 405

Bezeichnet sein?

Polynices. Das weiß ich selbst nicht, Mutter.
Das Schicksal hatte mir dies Glück beschieden.

Jokaste. Voll Weisheit sind des Schicksals Fügungen!
Wie aber brachtest du's bis zur Vermählung?

Polynices. Nacht war's. Ich kam zur Halle des Adrast — 410

Jokaste. Flüchtlingen gleich, ein Obdach da zu finden?

Polynices. Das war mein Vorsatz. Bald nach mir kam noch
Ein andrer Flüchtling.

Jokaste. Wer war dieser andre?
Auch ein Unglücklicher, wie du?

Polynices. Er nannte
Sich Tydeus, Öneus' Sohn.

Jokaste. Wie aber konnte 415
Adrast mit wilden Tieren euch vergleichen?

Polynices. Weil wir ums Lager handgemein geworden.

Jokaste. Und darin fand der Sohn des Talaus
Den Aufschluß des Orakels?

Polynices. Einem jeden
Gab er der Töchter eine zur Gemahlin. 420

Jokaste. Und diese Ehe — schlug sie glücklich aus?

Polynices. Bis diesen Tag hab' ich sie nicht bereuet.

Jokaste. Wodurch bewogst du aber die Argiver,
Mit dir zu ziehen gegen Thebens Tore?

Polynices. Adrast gelobt' es mir und diesem Tydeus, 425
Der jetzt mein Bruder ist, jedweden Eidam
Zurückzuführen in sein heimisch Reich,
Und mich zuerst. Es sind der argischen
Und griech'schen Fürsten viel im Heer, mir diesen
Notwendigen, doch traur'gen Dienst zu leisten; 430
Denn wider meine Heimat führ' ich sie
Herauf. Doch die Unsterblichen sind Zeugen,
Wie ungern ich die Waffen gegen meine
Geliebtesten ergriff. Dir, Mutter, nun
Kommt's zu, den tränenvollen Zwist zu heben, 435
Zwei gleichgeliebte Brüder zu versöhnen
Und dir und mir und unserm Vaterland
Viel Drangsal, viele Leiden zu ersparen.

Es ist ein altes Wort, doch bring' ich's wieder:
Die Ehre wohnt beim Reichtum. Reichtum übt 440
Die größte Herrschaft über Menschenseelen.
Ihn zu erlangen, komm' ich an der Spitze
So vieler Tausende. Der Arme, sei
Er noch so groß geboren, gilt für nichts.

Chor. Sieh! Eben naht sich Eteokles selbst 445
Zur Friedenshandlung. Königin, nun ist's an dir,
Der Überredung kräft'ges Wort zu führen,
Das deine Kinder zur Versöhnung neige.

Eteokles (kommt). Da bin ich, Mutter. Dir zulieb erschein' ich.
Was soll ich hier? Laß hören. Eben hab' ich 450
Mein Volk und meine Wagen vor den Mauern
In Schlachtordnung gestellt — noch hielt ich sie
Zurück, das Wort des Friedens erst zu hören,
Um dessentwillen dem vergönnet ward,
Mit sicherem Geleit hier zu erscheinen. 455

Jokaste. Gelaßner! Übereilung tut nicht gut;
Bedachtsamkeit macht alle Dinge besser.
Nicht diesen finstern Blick! Nicht dieses Schnauben
Verhaltner Wut! Es ist kein abgerißnes
Medusenhaupt, was du betrachten sollst, 460
Dein Bruder ist's, der zu dir kam — Auch du,
Gönn' ihm dein Angesicht, mein Polynices;
Weit besser spricht sich's, weit eindringender,
Wenn deine Blicke seinem Blick begegnen,
Weit besser wirst du ihn verstehn. Hört, Kinder! 465
Ich will euch eine kluge Lehre geben:
Wenn Freunde, die einander zürnen, sich
Von Angesicht zu Angesicht nun wieder
Zusammen finden, seht, so müssen sie,
Uneingedenk jedweder vorigen 470
Beleidigung, sich einzig dessen nur,
Weswegen sie beisammen sind, erinnern! (Zu Polynices.)
— Du hast das erste Wort, mein Sohn. Weil dir
Gewalt geschehen, wie du sagst, bist du

Mit dem Argiverheer heraufgezogen. 475
Und möchte einer der Unsterblichen
Nun Schiedsmann sein und eure Zwietracht tilgen!

Polynices. Wahrheit liebt Einfalt. Die gerechte Sache
Hat künstlich schlauer Wendung nicht vonnöten.
Sie selbst ist ihre Schutzwehr. Nur die schlimme, 480
Siech in sich selbst, braucht die Arznei des Witzes.
Weil ich es gut mit ihm und mir und mit
Dem Vaterland gemeint, verbannt' ich mich,
Den Flüchen zu entgehen, die der Greis
Auf uns gewälzt, freiwillig aus dem Reiche, 485
Ließ ihm den Thron, den er nach Jahresfrist
Abwechselnd mich besteigen lassen sollte,
Noch damals weit entfernt, mit Blut und Mord
Zurückzukehren, Böses zuzufügen
Und Böses zu empfangen. Ihm gefiel 490
Die Auskunft, er beschwor sie bei den Göttern.
Nun hält er nichts von allem, was er schwor,
Und fähret fort, den Thron und meinen Teil
Am väterlichen Reich sich zuzueignen.
Doch selbst noch jetzt bin ich bereit — gibt man, 495
Was mein ist, mir zurück — der Griechen Heer
Aus diesem Land in Frieden wegzuführen,
Mein Jahr, wie es mir zukommt, zu regieren
Und ihm ein Gleiches wieder zu gestatten.
So bleibt mein Vaterland von Drangsal frei, 500
Und keine Leiter naht sich diesen Türmen.
Verschmäht man das — Nun! So entscheide denn
Das Schwert! Doch meine Zeugen sind die Götter,
Wie billig ich es meinte, und wie höchst
Unbillig man der Heimat mich beraubet! 505
Das ist es, Mutter, Wort für Wort, was ich
Zu sagen habe, kurz und ungeschraubt,
Doch klar und überzeugend, wie mir deucht,
Dem schwachen Kopf wie dem Verständigsten!

Chor. Ich finde diese Rede voll Verstand, 510
Wiewohl mich Griechenland nicht auferzogen.

Eteokles. Ja wenn, was einem schön und löblich dünkt,

Auch jedem andern schön und löblich dünkte,
Kein Streit noch Zwist entzweite dann die Welt!
So aber sind's die Namen nur, worüber 515
Man sich versteht; in Sachen denkt man anders.
Sieh, Mutter! Zu den Sternen dort — ich sag'
Es ohne Scheu — dort, wo der Tag anbricht,
Stieg' ich hinauf, vermöchten's Menschenkräfte,
Und in der Erde Tiefen taucht' ich unter, 520
Die höchste der Göttinnen, die Gewalt,
Mir zu erringen! Mutter, und dies Gut
Sollt' ich in andern Händen lieber sehn
Als in den meinigen? Der ist kein Mann,
Der, wo das Größre zu gewinnen ist, 525
Am Kleinern sich genügen läßt — Und wie
Erniedrigend für mich, wenn dieser da
Mit Feu'r und Schwert, was er nur will, von mir
Ertrotzen könnte! Wie beschimpfend selbst
Für Theben, wenn die Speere der Argiver 530
Das Zepter mir abängstigten! Nein, Mutter!
Nein! Nicht die Waffen in der Hand hätt' er
Von Frieden sprechen sollen! Was ein Schwert
Ausrichten mag, tut auch ein Wort der Güte.
Will er im Lande sonst sich niederlassen — 535
Recht gern! Doch König wird er nicht! Solange
Ich es zu hindern habe, nicht! — Ihm dienen,
Da ich sein Herr sein kann? Nur zu! Er rücke
Mit Schwert und Feuer auf mich an, er decke
Mit Rossen und mit Wagen das Gefilde! 540
Mein König wird er niemals! Nie und nimmer!
Muß Unrecht sein, so sei's um eine Krone,
In allem andern sei man tugendhaft.

Chor. Zu schlimmer Tat schön reden ist nicht gut,
Das heißt Gerechtigkeit und Tugend höhnen. 545

Jokaste. Mein Sohn! Mein Eteokles! Alles ist
Nicht schlimm am Alter. Die Erfahrung krönt's
Mit mancher Weisheit, die der Jugend mangelt.
Warum von der Göttinnen schlimmster dich,
Dich von der Ehrbegier beherrschen lassen? 550

O meide die Abscheuliche! In manch
Glückselig Haus, in manch glückselig Land
Schlich sie sich ein, doch wo man sie empfing,
Zog sie nie anders aus als mit Verderben.
Sieh, und nach dieser rasest du! Wie viel 555
Vortrefflicher ist Gleichheit! Gleichheit knüpft
Den Bundsverwandten mit dem Bundsverwandten,
Den Freund zusammen mit dem Freund, und Länder
Mit Ländern! Gleichheit ist das heilige Gesetz
Der Menschheit. Dem Vermögenderen lebt 560
Ein ew'ger Gegner in dem Ärmern, stets
Bereit, ihn zu bekriegen. Gleichheit gab
Den Menschen Maß, Gewicht und Zahl. Das Licht
Der Sonne und die strahlenlose Nacht
Läßt sie in gleichem Zirkelgange wechseln — 565
Und, keines neidisch auf des andern Sieg,
Wetteifern beide nur, der Welt zu dienen.
Und dich befriedigt nicht der gleiche Teil
Am Throne, du mißgönnst ihm auch den seinen?
Ist das gerecht, mein Sohn? Was ist so Großes 570
Denn an der Macht, der glücklichen Gewalttat,
Daß du so übermäßig sie vergötterst?
Der Menschen Augen auf sich ziehn? Ist das
Das Herrliche? Das ist ja nichts! Bei vielen
Besitzungen viel Müh' und Angst empfinden? 575
Denn was ist Überfluß? Sprich selbst. Ein Name!
Just haben, was er braucht, genügt dem Weisen.
Und Schätze sind kein Eigentum des Menschen;
Der Mensch verwaltet nur, was ihm die Götter
Verliehn und, wenn sie wollen, wieder nehmen — 580
Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler.
Nun lass' ich unter zweien dir die Wahl!
Was willst du lieber? Deine Vaterstadt
Erhalten oder herrschen? — Du willst herrschen!
Wie aber, wenn der Sieger wird und seiner 585
Argiver Scharen deine Heere schlagen —
Willst du dann Zeuge sein, wie Kadmus' Stadt
Zu grunde stürzet, seine Jungfrauen,

Ein Raub des Siegers, in die Knechtschaft wandern?
Ehrgeiziger, das leg' ich dir ans Herz, 590
So teu'r muß Theben deinen Golddurst zahlen!
(Sich zu Polynices wendend.)
Und dir, mein Polynices, hat Adrast
Unklug gedient, und unklug bist du selbst,
Daß du der Heimat nahst mit Kriegesnot.
Gesetzt (wovor die Götter uns bewahren!) 595
Du unterwürfest dir die Stadt, was für
Trophäen willst du deinem Sieg errichten?
Mit welchen Opfern den Unsterblichen
Für deines Vaterlandes Umsturz danken?
Mit welcher Aufschrift die gemachte Beute 600
Am Inachus aufstellen? „Diese Schilde
Weiht nach Einäscherung der Vaterstadt
Den Göttern Polynices?" — Das verhüte
Der Himmel, mein geliebter Sohn, daß je
Ein solcher Ruhm dich bei den Griechen preise! 605
Wirst du besiegt, und krönet den das Glück,
Sag' an, mit welcher Stirne willst du dich,
Nach soviel tausend hier gelaßnen Toten,
In Argos sehen lassen, wo man deinem
Adrast entgegenschreien wird: „Verfluchtes 610
Ehbündnis, das du stiftetest! Um einer
Vermählten willen muß dein Volk verderben!"
So rennst du in die doppelte Gefahr,
Den Preis sowohl, um den du kämpfen willst,
Als der Argiver Beistand zu verlieren. 615
O zähmet, Kinder, dies unbänd'ge Feuer!
Kann wohl was ungereimter sein als zwei
Unsinnige, die um dasselbe buhlen!

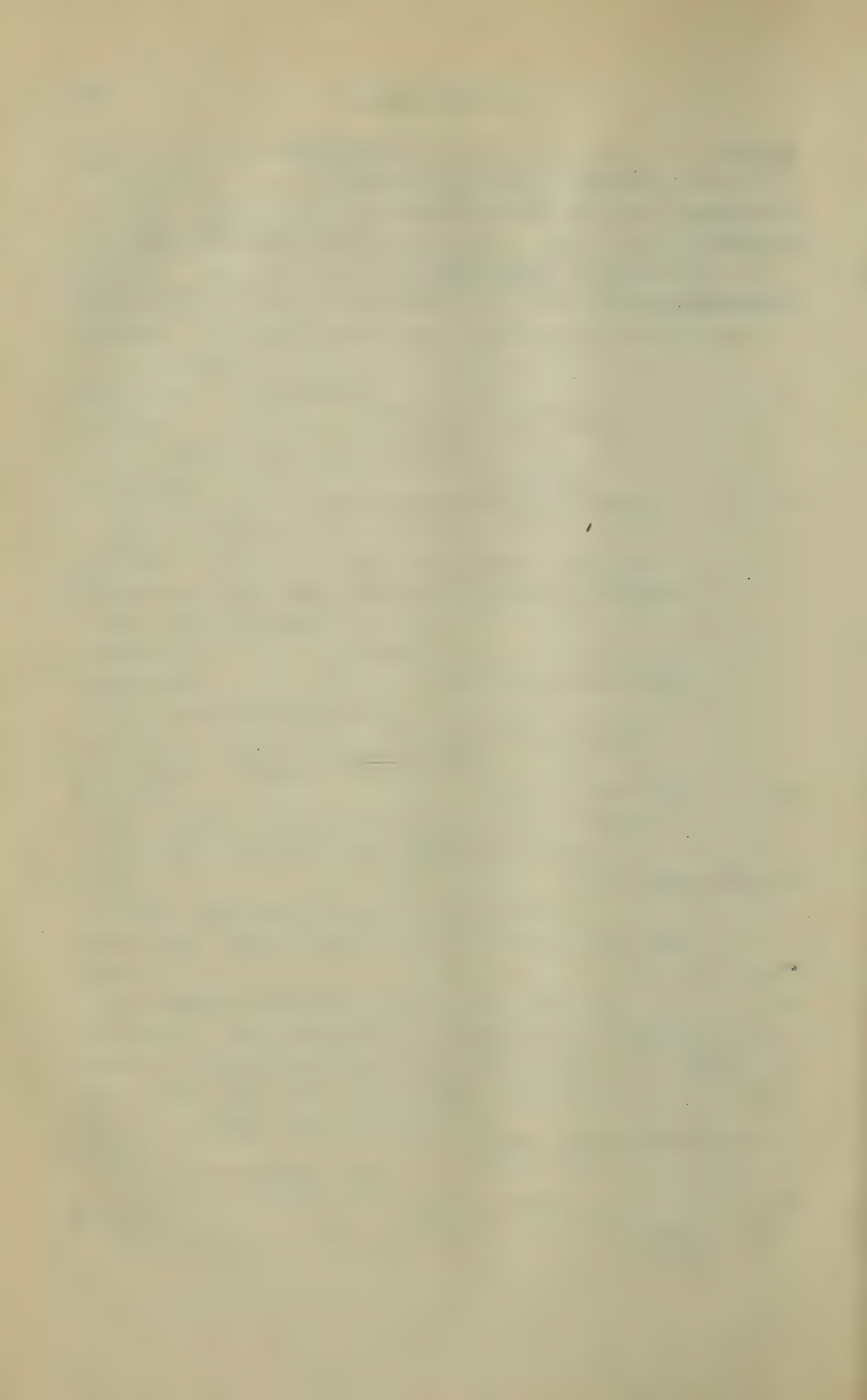
Chor. O wendet, Götter, dieses Unheil ab
Und stiftet Frieden unter Ödips Kindern! 620

Eteokles (aufbrechend).
Mit Worten wird hier nichts entschieden, Mutter,
Die Zeit geht ungenützt vorbei, und dein
Bemühen, siehst du, ist umsonst — Ich Herr
Von diesem Land, sonst kein Gedank' an Frieden!

Verschone mich mit längerer Ermahnung! (Zu Polynices.) 625
Du, räume Theben oder stirb!
Polynices. Durch wen?
Wer ist der Unverletzliche, der mich
Mit mörderischem Stahl anfallen darf
Und nicht von meinen Händen Gleiches fürchtet?
Eteokles. Er steht vor deinen Augen. Siehst du hier? 630
(Er streckt seinen Arm aus.)
Polynices. Ich sehe — doch der Überfluß ist feig,
Und eine böse Sache liebt das Leben.
Eteokles. Drum rücktest du mit so viel Tausenden
Herauf? Um eine Memme zu bekriegen!
Polynices. Weil kluge Vorsicht mehr als toller Mut 635
Dem Feldherrn ziemt.
Eteokles. Wie frech, wie übermütig!
Dank's dem Vertrag, der dir das Leben fristet.
Polynices. Noch einmal fordr' ich mein ererbtes Reich
Und meinen Thron von dir zurück.
Eteokles. Es ist
Hier nichts zurückzufordern. Ich bewohne 640
Mein Haus und fahre fort, es zu bewohnen.
Polynices. Wie? Mehr, als deines Anteils ist?
Eteokles. So sagt' ich.
Und nun brich auf.
Polynices. O ihr Altäre meiner Heimat!
Eteokles. Die du zu schleifen kamst.
Polynices. O höret mich!
Eteokles. Dich hören, der sein Vaterland bekrieget! 645
Polynices. Ihr Tempel meiner Götter!
Eteokles. Deine Götter
Verwerfen dich.
Polynices. Man treibt mich aus der Heimat!
Eteokles. Weil du gekommen bist, sie zu verheeren.
Polynices. Höchst ungerecht verstößt man mich, ihr Götter!
Eteokles. Hier nicht, in deinem Argos ruf sie an! 650
Polynices. Ruchloser Lästrer!
Eteokles. Doch kein Feind, wie du,
Des Vaterlands.

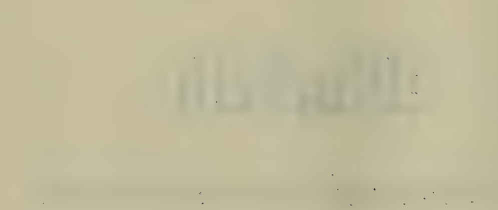
Polynices. Gewaltsam treibst du mich
Hinaus, gewaltsam raubst du mir mein Erbe!
Eteokles. Und auch das Leben hoff' ich dir zu rauben.
Polynices. O hörst du, was ich leiden muß, mein Vater? 655
Eteokles. Er hört auch, wie du handelst.
Polynices. Und du, Mutter?
Eteokles. Du hast's verscherzt, der Mutter heilig Haupt
Zu nennen.
Polynices. Vaterstadt!
Eteokles. Geh in dein Argos
Und bete zu der Lerna Strom!
Polynices. Ich gehe.
Sei unbesorgt — Dir tausend, tausend Dank, 660
Geliebte Mutter —
Eteokles. Geh von hinnen, sag' ich.
Polynices. Ich gehe. Meinen Vater nur vergönne
Mir noch zu sehen.
Eteokles. Nichts.
Polynices. Die Schwestern doch?
Die zarten Schwestern!
Eteokles. Nie und nimmermehr!
Polynices. O meine Schwestern!
Eteokles. Du erfrechest dich, 665
Ihr ärgster Feind, beim Namen sie zu rufen?
Polynices. Leb' froh und glücklich, Mutter.
Jokaste. Froh, mein Sohn?
Sind's etwa frohe Dinge, die ich leide?
Polynices. Dein Sohn? — Ich bin es nicht mehr!
Jokaste. O ihr Götter!
Zu schwerem Drangsal spartet ihr mich auf! 670
Polynices. Du hast gehört, wie grausam er mich kränkte!
Eteokles. Du hörst und siehst, wie reichlich er's vergalt!
Polynices. Wo wird dein Posten sein vor diesen Türmen?
Eteokles. Was fragst du dieses?
Polynices. Weil ich im Gefechte
Dir gegenüberstehen will.
Eteokles. Den Wunsch 675
Nahmst du aus meiner Seele.

Jokaste. O ich Arme!
O meine Kinder! Was beginnet ihr?
Eteokles. Die Tat wird's lehren!
Jokaste. Wehe! Fürchtet ihr
Des Vaterfluches Furien nicht mehr?
Polynices. Sei's drum! Des Lajus ganzes Haus verderbe! 680



Macbeth.

Ein Trauerspiel von Shakespeare.



Einleitung des Herausgebers.

Zweimal ist Schiller während seines Daseins mit dem Theater in direkte praktische Berührung gekommen. Aber während die kurzlebige Verbindung mit der Mannheimer Nationalbühne (Juli 1783 bis 84) für sein eigenes Schaffen nur geringe, für die deutsche Schauspielkunst kaum irgendwelche Bedeutung erlangen sollte, waren die Beziehungen, die ihn seit 1796, dem Jahre der Egmontbearbeitung, mit dem Weimarischen Hoftheater verknüpften, nach beiden Richtungen hin außerordentlich folgenreich.

Im Verein mit dem Freunde Goethe betätigte sich der Dichter einerseits als Reformator der deutschen Schauspielkunst, indem er die Forderungen und Ziele, die jener aufgestellt hatte, als die seinigen anerkannte. Diese Ziele aber suchten Wahrheit und Schönheit der Darstellung, harmonisches Ein- und Unterordnen aller beteiligten Künstler unter das Ganze des wiederzugebenden Stückes, eine wohlberechnete, ausdrucksreiche und edle Pose, ein maßvolles, die Grenzen der Schönheit nicht mißachtendes Gebärdenspiel mit einer sorgfältig durchdachten, von der platten Natürlichkeit der damals üblichen Sprechweise sich abwendenden, leise stilisierenden Deklamation zu vereinigen. Unter Schillers tätiger Anteilnahme ist so im Laufe der Jahre der „Weimarische Bühnenstil“ entstanden, der bald allgemein in Deutschland zur Geltung kommen sollte, und dessen spätere Erstarrung sicherlich nicht so frühzeitig eingetreten wäre, wenn der Dichter mit seinem leidenschaftlichen Temperament und seinem ausgesprochenen Sinn für dramatische Bewegtheit länger auf die weimarischen Schauspieler hätte einwirken können.

Notwendigerweise verband sich in Anbetracht der Ziele, denen die Freunde zustrebten, mit der Arbeit des Regisseurs die Tätigkeit des Dramaturgen. Der Spielplan der deutschen Bühnen war zu jener Zeit beherrscht von den sogenannten Rühr- und Sittenstücken, die — recht populär, häuslich und bürgerlich — die Natur splitternackend zeigten, daß jede Rippe zu zählen war, die den derben und trockenen Spaß liebten oder Jammer und Not des alltäglichsten

Lebens wiedergaben und dem Walten des Schicksals keinen Raum boten, das den Menschen erhebt, indem es ihn zermalmt. Dazu kam, daß diese bürgerlichen Schauspiele und Komödien ausschließlich in Prosa abgefaßt waren, deren Wiedergabe vom Darsteller den Ton der Umgangssprache forderte, der denn auch bis zum Übermaß zur Anwendung gelangt ist.

Nun und nimmer konnten die Forderungen der Freunde in Aufführungen derartiger Stücke erfüllt werden; ganz besonders schien die Ausbildung einer allen ästhetischen Anforderungen genügenden Sprechweise an das Vorhandensein des Verses geknüpft. Versdramen gab es aber damals nur in sehr geringer Zahl, wenigstens solche, die ohne weiteres auf die Bühne zu verpflanzen waren. Auch schien es anfänglich mit Rücksicht auf den Geschmack des Publikums recht gewagt, mit dem Herkommen schroff zu brechen; und darum ging denn auch Goethe, wie er an Fritz Jacobi schreibt, anfänglich „sehr piano zu Werke". Als aber der Erfolg der Wallensteinaufführung die Bühnenfähigkeit des Versdramas und die Möglichkeit ihrer die Darstellung betreffenden Ideen glänzend dargetan hatte, da entschlossen sich die Freunde auf dem einmal betretenen Weg unbeirrt weiter zu schreiten, und Schiller ganz besonders erkannte seine Aufgabe darin, durch Schaffung eines angemessenen Repertoires dem neuen theatralischen Stil die wünschenswerte weitere Entfaltung und Sicherung zu ermöglichen.

Da nun — abgesehen vom Wallenstein — für den Anfang weder Schillers Stücke noch die Versdramen Goethes zur Aufführung geeignet erschienen, und da weiter das Werden ihrer eigenen neuen dramatischen Dichtungen mit den Anforderungen der Bühne zeitlich nicht Schritt zu halten vermochte, so kamen die Freunde ganz von selbst auf den Gedanken, die Erzeugnisse anderer Dichter für ihre Zwecke zu bearbeiten. Dabei waren sie ganz auf ihre eigene Kraft angewiesen, denn außer Wilhelm Schlegel, dessen großes Lebenswerk damals gerade im Erscheinen begriffen war, gab es kaum einen Übersetzer, der es Schiller und Goethe hätte zu Danke machen können, und Schlegels Shakespeare wiederum war ohne jede Rücksichtnahme auf die praktischen Erfordernisse der Bühne gearbeitet, was ja natürlich den Absichten des Übersetzers durchaus gemäß erschien, eine Aufführung der Dramen jedoch in Anbetracht der Unreife des Publikums nicht rätlich erscheinen ließ.

Und so setzte denn vor allem Schillers dramaturgische Tätigkeit, die sich ja vorher schon einmal am Egmont bewährt hatte, voll ein und hat dem deutschen Theater in Bearbeitungen und Übersetzungen eine Reihe von Werken geschenkt, die als interessante Versuche höchster Beachtung wert sind, so verschiedene Beurteilung sie auch erfahren haben mögen.

Dem Dramaturgen Schiller kann man, ebenso wie dem Übersetzer nur gerecht werden, wenn man sich stets der praktischen Augenblickszwecke bewußt ist, die er mit seinem Tun verfolgte. Diesen Zwecken aber haben die Bearbeitungen im höchsten Maße gedient, haben dadurch dem damaligen Theater eine Reihe von Möglichkeiten eröffnet, an die ohne sie nicht hätte gedacht werden können, und bedeuten infolgedessen wichtige Etappen in dem Prozeß der allmählichen Aneignung fremdländischer Literaturen durch das deutsche Volk.

Nur gestreift werden kann in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Bühnenbearbeitungen und Übersetzungen Schillers auch für ihn selbst als Dichter eine gewisse Bedeutung erlangt haben.

Goethe, der im Grunde genommen erst durch den glänzenden Erfolg des Wallenstein so recht für die Theaterleitung gewonnen worden war, die er vorher nur halb gezwungen ausgeübt hatte, eröffnete die Reihe der Bühnenbearbeitungen in Versen im Jahre 1799 durch die Übertragung des Voltaireschen Mahomet, wobei die Wahl des Stückes von der Vorliebe des Herzogs für die französische Literatur mit bestimmt worden ist. Schiller aber konnte bei seiner Abneigung gegen Corneille und seine Nachfolger sich nicht dazu entschließen, dem Freund auf das Gebiet der französischen Tragödie zu folgen, und entschied sich dafür, ein Shakespearesches Drama für das weimarische Repertoire zu bearbeiten.

Shakespeare war schon dem Karlsschüler durch seinen Lehrer Abel bekannt geworden. Die Wielandsche Übersetzung seiner Dramen war eines der ersten Werke, das er sich gekauft hatte. Die Lektüre hat ihn damals einerseits gewaltig ergriffen, aber anderseits auch wieder merkwürdig abgestoßen, denn er verstand die großartige Objektivität Shakespeares noch nicht zu würdigen und vermißte darum das Herz des Dichters, die leidenschaftliche Anteilnahme an dem Schicksal der Geschöpfe seiner Phantasie, die Schiller selbst in so hervorragendem Maße eigen war. Später hat der junge Mannheimer Theaterdichter und Dramaturg sich mit dem Plan einer Über-

setzung des Timon von Athen getragen, der aber niemals verwirklicht worden ist. — Noch während der Arbeit am Wallenstein ist, wie der Brief vom 28. November 1797 mit seinen entzückten Äußerungen über Richard III. meldet, dem Dichter der Gedanke aufgetaucht, sämtliche Königsdramen „mit aller Besonnenheit, deren man jetzt fähig ist", dem Theater zu vermitteln. Und am 2. Oktober 1801 spricht er dankbaren Herzens von den Anregungen, die die Aufführung des Julius Cäsar ihm für den Tell gegeben habe, auf welch letzteres Stück überdies einen noch stärkeren Einfluß dasjenige Shakespearesche Werk ausüben sollte, das uns hier in erster Linie interessiert: der Macbeth.

Wie kein anderes Werk Shakespeares — Julius Cäsar vielleicht ausgenommen — hat dieses Drama den Dichter seit den Tagen seiner Jugend gefesselt. Der Mediziner studiert den Helden der Tragödie „wie einen seiner Kranken", in den Gedichten finden sich Reminiszenzen aus dem Trauerspiel, in den Jugenddramen bis hin zum Karlos tritt da und dort sein Einfluß zutage, und ganz besonders eng ist nach der Seite der Idee und des Charakters einiger Hauptpersonen die Verwandtschaft mit dem Wallenstein, freilich nunmehr so, daß die Dichtung der Dichtung gleichwertig gegenübersteht.

Aber trotz dieser Beeinflussung seiner Werke durch Shakespeare hat es der deutsche Dichter doch von Jugend an verstanden, dem Briten gegenüber seine eigene geistige Physiognomie zu wahren. Er hatte vermöge der in ihm lebendigen poetischen und sittlichen Kraft seinem Einfluß nur so weit nachgegeben, als ihm selbst gut war, während so manches Glied der jungen Dichtergeneration der Genieperiode an dem Koloß zugrunde gegangen ist, wie er ja auch später im 19. Jahrhundert Otto Ludwigs Dichterkraft vernichtet hat. Nachdem dann Schiller nach Jahren harten Ringens zu jener scharf umrissenen, sicher in sich ruhenden Dichterpersönlichkeit geworden war, deren durchaus charakteristischer poetischer Stil uns aus dem Wallenstein entgegentönt, da konnte er es ruhig und fröhlich wagen, sich in ein Drama des großen Briten so intensiv zu versenken, wie das eine Übersetzung bzw. Bearbeitung erheischt, ohne von dem tiefen Eindruck des Werkes auf Phantasie und Gemüt und dem naheliegenden Vergleich mit seinen eigenen poetischen Erzeugnissen irgendwelche Schädigung seiner dichterischen Individualität fürchten zu müssen. Ja, er konnte es sogar wagen, diese Verdeutschung in seinem höchst persönlichen Stil abzufassen und sie dadurch zu einem Teil von sich selbst zu machen.

Vielleicht ist die Freude, die Goethe in der „reinen jenaischen Ruhe" (6. Dez. 1799) an der Beschäftigung mit dem alten englischen Theater empfunden hat, die direkte Veranlassung für Schiller geworden, sich dem Macbeth wieder zuzuwenden. Vielleicht auch hat die innere Verwandtschaft des Helden mit dem Wallenstein — wenn auch unbewußt — dabei bestimmend mitgewirkt.

Die Arbeit am Macbeth fällt mitten hinein in die Beschäftigung mit der Maria Stuart. Gleich nach der Übersiedelung nach Weimar wurde sie noch vor Mitte Januar 1801 begonnen, rückte zunächst schnell vor, so daß schon am 20. Januar die zwei ersten Aufzüge aus dem Rohen gearbeitet sind. Dann stockt das Werk infolge eines heftigen Nervenfiebers, das den Dichter befiel, und wird endlich unter Goethes Beistand zu Anfang April vollendet. An den Proben nahm Schiller den lebhaftesten Anteil, und am 14. Mai fand die sehr erfolgreiche Aufführung statt, die einem langgehegten Wunsche Goethes endliche Erfüllung brachte und nun freilich einen anderen Eindruck hinterließ als die Verballhornung, die unter Bellomos Direktion in den Jahren 1784—91 zweimal in Weimar dargestellt worden war.

Die Aufführungen auf anderen Bühnen setzten erst dann ein, als das Buch erschienen war, das einen erfreulichen buchhändlerischen Erfolg brachte. Dann aber wurde die Bearbeitung viel gespielt, denn die Theaterleiter von einigem Urteil hatten wohl eingesehen, daß durch Schiller der entscheidende Versuch zur Darstellung des wahren Macbeth auf der Bühne gemacht war, nachdem unzureichende Fassungen jahrelang das Drama verstümmelt und entstellt wiedergeben hatten. So hat Schiller dem Publikum von 1800 für die gewaltige Tragik Shakespeares die Augen öffnen helfen, mehr als das einer wortgetreuen, aber nicht bühnengerechten Übertragung möglich gewesen wäre, und darum ist seiner Macbethbearbeitung hohe theatergeschichtliche Bedeutung zuzuschreiben.

Schiller war bei der Herstellung der Übersetzung in ähnlicher Lage wie dereinst bei der Verdeutschung der Iphigenie: er beherrschte die fremde Sprache nicht, in der das zu übersetzende Werk geschrieben war. Er sah sich darum hier wie dort genötigt, seiner Arbeit vorhandene Übertragungen zugrunde zu legen. Es kann also rücksichtlich des Schillerschen Macbeth nur von der Bearbeitung eines schon vorhandenen deutschen Textes und nicht von einer Übersetzung im eigentlichen Sinn gesprochen werden.

Damals existierten namentlich zwei Shakespeareübersetzungen. Die älteste, aus den Jahren 1762—66 stammend, rührte von Wieland her, umfaßte zweiundzwanzig Dramen und war in Prosa abgefaßt. Wieland war nun nach seiner persönlichen und dichterischen Eigenart, welch letztere er an den Franzosen geschult hatte, kaum der rechte Interpret des großen Dramatikers, namentlich aber nicht der gewaltigen düsteren Dramen, die unter nordischem Himmel spielen. Auch verfuhr er bei seiner Arbeit insofern willkürlich, als er Stellen, die ihm nicht lagen, oder die ihm roh erschienen (dazu gehören die Hexenszenen im Macbeth), einfach wegließ. Aber eins spricht für ihn: er war ein echter Dichter, und das tritt denn doch oft in seiner Verdeutschung zutage und hat ihre Wertschätzung von seiten geschmackvoller Menschen bewirkt.

Als die erste Auflage der Wielandschen Übersetzung vergriffen war, wurde die Herstellung einer zweiten dem braunschweigischen Professor Johann Joachim Eschenburg, dem Freunde Lessings, übertragen, der mit der ihm eigenen Gelehrsamkeit und Gewissenhaftigkeit und gestützt auf die besten Hilfsmittel an die Arbeit ging und den vollständigen Shakespeare in den Jahren 1775—82 in 13 Bänden erscheinen ließ, die bescheidenerweise die Bezeichnung einer zweiten verbesserten Auflage trugen. Sein Werk ist jedoch von Wieland völlig unabhängig und bildet eine Übersetzung voll peinlicher Akribie und sorgsamster Treue, die aber in dem Bestreben nach möglichster Einfachheit des Ausdrucks, bei dem Mangel an Geschmack, der seinen Schöpfer auszeichnet, und bei seiner Unfähigkeit zu poetischem Nachempfinden unendlich nüchtern und trocken ausgefallen ist, so daß sie manchen Spott hat über sich ergehen lassen müssen.

Schiller, der im Jahre 1796 noch über den „Erzphilister" Eschenburg und „seine lächerliche Anmaßung" gespottet hatte, hielt sich zuerst vorwiegend an Wieland, der ihm als der beste Ersatz für das Original erschien. Aber je mehr die Arbeit fortschritt, desto höher lernte er die Treue und Sorgfalt von Eschenburgs Werk schätzen und stützte sich bald mehr und mehr darauf, so daß nun wieder Schlegel seinerseits von Schiller spottend sagen konnte: „Doch hilft der gute Eschenburg wohl bei dem Macbeth mir hindurch." Endlich sah der Dichter ein, daß er unbedingt auf das englische Original zurückgehen müsse, wenn seine Bearbeitung den Ansprüchen genügen sollte, die er selbst zu stellen gewillt war. Er schreibt darüber an

Goethe (2. Febr. 1800): „Seitdem ich das Original von Shakespeare mir von Frau von Stein habe geben lassen, finde ich, daß ich wirklich besser getan, mich gleich anfangs daran zu halten, so wenig ich auch das Englische verstehe, weil der Geist des Gedankens viel unmittelbarer wirkt, und ich oft unnötige Mühe hatte, durch das schwerfällige Medium meiner beiden Vorgänger mich zu dem wahren Sinn hindurchzuringen.“ Bei der Revision des Ganzen hat er den englischen Text auch für die ersten Akte noch fleißig zum Vergleich herangezogen.

Es bedarf nochmaliger nachdrücklicher Hervorhebung, daß Schiller trotz der ausgiebigen Benutzung des Originals nicht daran dachte, eine Übersetzung in unserem Sinn, d. h. eine feinfühlig nachempfindende, wort-, sinn- und formgetreue Wiedergabe des fremden Werkes zu liefern. Vielleicht war er infolge seiner ausgesprochenen Individualität, der das Anschmiegen und Einfühlen in die Art eines andern völlig fern lag, dazu gar nicht imstande. Sein Ziel war eine freie Nachdichtung, in der sein persönlicher, durch feste, wohlerworbene Kunstprinzipien geleiteter Geschmack und sein persönlicher Stil, um den er wahrlich hart genug gerungen hatte, durchaus zur Geltung kommen sollten, welch letzterer aber natürlich in seiner schmuckvoll behaglichen Ausbreitung und seinem rhetorischen Pathos mit der knappen, gedrungenen Ausdrucksweise Shakespeares merklich kontrastiert.

Weiter betrachtet Schiller den Vers als ein notwendiges Ingredienz der poetischen Darstellung, und darum mußte er auch die prosaischen Stellen in Shakespeares Text in rhythmischer Form wiedergeben. Sodann stand ihm schon damals die Schönheit und poetische Abrundung der Diktion über ihrer charakterisierenden Kraft, durch welchen Grundsatz er zu Shakespeare in direkten Gegensatz trat, der nach einer möglichst ausdrucksvollen Sprache strebt, die in ihrer Form dem Inhalt streng gemäß sein müsse und deshalb vor Rauheit und Härte, vor Gedrängtheit oder auch Umständlichkeit, vor einem plötzlichen Wechsel des Rhythmus oder einer jähen Stockung im Verlaufe der Rede nicht zurückschrecken dürfe. Vielen Bildern und Gleichnissen des Briten gegenüber verhielt sich Schiller durchaus ablehnend, da sie ihm z. T. gesucht und spitzfindig, z. T. dem Stil der hohen Tragödie nicht gemäß erschienen, während andere wieder auf Anachronismen fußten und schon deshalb zu entfernen waren.

Dabei ist freilich auch manches Bild geopfert worden, das die Meinung des Dichters ungemein glücklich wiedergab, und das man ungern vermißt. Endlich vertrug sich die Mischung von ernsten und komischen Elementen, die in Shakespeares Dramen uns so oft entgegentritt, nicht mit Schillers Anschauung von der notwendigen Einheitlichkeit und Reinheit des tragischen Stils, und deshalb sah er sich veranlaßt, alle derartigen Stellen zu tilgen oder durch solche zu ersetzen, die dem Tone des Ganzen angemessen erschienen. Vor allem gilt das von der Szene des betrunkenen Pförtners mit ihrem grotesken und unflätigen Witz, die von Shakespeare um der wohlerwogenen Kontrastwirkung willen eingefügt worden war. Unserm Dichter aber mußte nach seiner ganzen Art dieser Auftritt höchst zuwider sein, und darum legt er dem Pförtner ein frommes Morgenlied in den Mund, dessen Verse

„Wohl mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr.“

ja gewiß der Situation entsprechen, und das deshalb von Körner als „köstlich gelungen“ gerühmt wird (26. Juni 1800). Heute wird freilich dieses Urteil kaum noch auf Anerkennung rechnen dürfen, wenn man schließlich auch begreift, wie der Dichter zu seinem Tun gekommen ist.

Einige Änderungen Schillers sind durch die Rücksicht auf die praktische Verwendbarkeit seiner Bearbeitung auf der Bühne veranlaßt worden. Daher gehört zuerst die mehrfache Beschränkung des Szenenwechsels. Der König tritt mit seinem Gefolge bei Schiller auf demselben Platz auf, wo eben die Hexen ihren Reigen geschlungen haben. Auch die zweite Hexenszene wollte der Bearbeiter ursprünglich nach Kösters Vermutung mit den folgenden Auftritten verbinden, ein Gedanke, der später wieder aufgegeben wurde, während die dritte und vierte Hexenszene in eine verschmolzen worden sind. Die drei Auftritte zu Inverneß spielen an einem und demselben Platz. Der zweite Akt verläuft ohne jeden Szenenwechsel, kann aber nicht, wie Schiller vorschreibt, im Zimmer dargestellt werden. Auch in den folgenden Aufzügen tritt das Streben nach energischer Zusammenziehung der Szenen deutlich hervor, so daß z. B. aus den acht Auftritten des fünften Aktes durch geschickte Umstellung und Ineinanderschmelzung vier geworden sind. In diesem Zusammenhang muß auch erwähnt werden die Weglassung der Szene der Gräfin Macduff und ihrer

Ermordung, wobei einerseits der Wunsch maßgebend gewesen sein kann, das Interesse an der Haupthandlung durch die weit ausgesponnene Nebenhandlung nicht zu schädigen und anderseits die Absicht, den durch die Umstellung einiger Szenen gar zu sehr angeschwollenen vierten Akt etwas zu kürzen. Jedenfalls vermißt der unbefangene, von Shakespeare nicht beeinflußte Zuschauer die Szene nicht, und damit ist die Berechtigung von Schillers Verhalten — immer den praktischen Zweck der Bühnenbearbeitung vorausgesetzt — zur Genüge erhärtet. Endlich sind wohl mit Rücksicht auf die Zahl der zur Verfügung stehenden Schauspieler drei Rollen gestrichen und einige andere zusammengelegt worden.

Über die Wandlung, die der Charakter des Helden unter Schillers Händen erfahren hat, sind die Ausleger nicht einer Meinung. Es sei uns gestattet, mit einigen Worten zu der Frage Stellung zu nehmen.

In tiefgründiger und überzeugender Untersuchung hat Köster — über Werder hinausführend — das Wesen von Shakespeares Macbeth klargelegt, hat nachgewiesen, wie die treibenden Motive seines Tuns verzehrender Ehrgeiz und eine mit unheimlicher Kraft wirkende Phantasie sind. Von je ist des Grafen Streben nach der Krone gerichtet gewesen, und in seiner Gattin findet er eine nur zu teilnehmende, leidenschaftlich interessierte Zuhörerin beim Entwerfen seiner Pläne und eine entschlossene Helferin in der Ausführung dieser Absichten. Die Hexen können ihm darum nichts anderes sagen, als was längst seine Seele erfüllt hat. Ihr Gruß rückt ihm aber nicht nur die baldige Möglichkeit der Erreichung des erträumten Zieles vor Augen, sondern läßt dies Ziel in Gedanken sofort — eben vermöge jener herrschenden Phantasiemacht — zur vollendeten Tatsache werden, lange bevor es faktische Realität erlangt hat. „Er nimmt seiner Tat in Gedanken schon ihre Folgen und deren Eindruck vorweg." Der tragische Konflikt aber, der in Macbeth sich abspielt, muß demnach bestehen in dem Kampf einer ursprünglich guten Anlage mit der überwältigenden Macht der Phantasie, der mit voller Kraft einsetzen muß, sobald diese ebenerwähnte Möglichkeit sich nur von ferne zeigt. Und in diesem Kampfe verliert der Ringende allmählich jede Herrschaft über den Dämon, der ihn bedrängt, der ihn — unterstützt von einem starken Ehrgeiz — Schritt um Schritt hineinzwingt ins Handeln. So unterliegt er dem bösen

Müssen, und als er endlich auf der Höhe seines qualvollen Königstums das Wollen lernt, dann ist es das bewußte Wollen des Bösen, das ihn völlig dem Untergang zutreibt.

Diesem Charakter stand das 18. Jahrhundert verständnislos gegenüber, und durch die Bühnenbearbeitungen, die Wielands bzw. Eschenburgs Übersetzung durch die Stephanie und Fischer, durch Friedrich Ludwig Schröder und Gottfried August Bürger erhielt, die alle mehr oder minder in den Banden des bürgerlichen Rührstücks lagen und für die gewaltige Tragik, die auch aus der Schuld keimen kann, kein Organ besaßen — Schröder vielleicht ausgenommen, der aber wieder von dem Geschmack der Hamburger abhängig war, die sich nicht gern aus ihrer behaglichen Ruhe bringen ließen — durch sie alle wurde dem deutschen Publikum ein Macbeth vor Augen gestellt, der, ein wackerer Held und Kämpfer für den König, rein und schuldlos den Hexen entgegentritt, der durch ihren Gruß aus seiner Harmlosigkeit und Königstreue aufgeschreckt und durch die „Überteufelin" an seiner Seite, die Lady, hinein gehetzt wird in das schwere Verbrechen, an dem er zugrunde geht.

Der oben angedeutete Zwiespalt der Meinungen läuft nun darauf hinaus, daß die einen behaupten, Schiller habe von Macbeths Charakter die eben entwickelte Anschauung gehabt, wie sie im 18. Jahrhundert gang und gäbe war, während die anderen sich auf den Standpunkt stellen, der Macbeth der Schillerschen Bearbeitung unterscheide sich in keinem wesentlichen Zug seines inneren Seins von dem Grafen Shakespeares.

Das Richtige wird wohl in der Mitte liegen. Zweifellos hat Schiller die Auffassung seiner Zeitgenossen hinsichtlich des Macbeth bis zu einem gewissen Grad geteilt, und darum bemüht er sich mit liebevoller Sorgfalt, den Grafen in unseren Augen nach Möglichkeit zu heben, durch allerlei kleine Zutaten sein edles Wesen zu kennzeichnen und alle diejenigen Stellen zu tilgen, die diesem zu widersprechen scheinen.

Aber wir werden nicht so weit gehen dürfen, daß wir in seinem Macbeth einen schuldlos edlen Helden erblicken, der lediglich als ein Opfer der Verführung untergeht. Wir müssen auch den Schillerschen Macbeth mit der vollen Verantwortung für sein Tun belasten und können nichts davon auf die Hexen abschieben.

Und doch scheint ein Unterschied zwischen dem Grafen bei Shakespeare und dem Schillers vorhanden zu sein.

Jener hat mit klarem Bewußtsein seit manchem Jahre dem Traum nachgehangen, der ihm die Krone von ferne zeigte. Dieser aber, der von nicht minderem Ehrgeiz erfüllt ist, hegt solche Wünsche nur im Unterbewußtsein. Entweder hat seine Phantasie nicht die Kraft sie zu gestalten, oder was wahrscheinlicher ist — er wendet sich von dem ab, was ihn gelegentlich beunruhigt, ihn mit dumpfem, ziellosem Sehnen erfüllt, und sucht durch verdoppelte Leistungen für den König, sucht durch Kriegslärm und Schlachtgetümmel sein Inneres auszufüllen oder zu übertäuben. Aber da sind die Träume und sind so stark, daß sie irgend einmal in den Blickpunkt des Bewußtseins treten müssen, um da ihre unheilvolle Wirksamkeit zu beginnen. Vielleicht braucht es dazu gar nicht der Hexen, wenn natürlich auch ihr Gruß und ihre Erscheinung ganz besonders geeignet sind, jenem gestaltlosen Etwas Form zu geben, es in das helle Bewußtsein zu rücken und das schlechtverwahrte Herz des Ritters aufs wildeste zu bewegen; während umgekehrt ihr Wort ohne tieferen, zum Handeln hintreibenden Eindruck bliebe, fände es nicht starke Helfer in seiner Brust.

So finden wir keinen Art-, wohl aber einen merkbaren Gradunterschied zwischen den beiden Macbethgestalten. Beide sind prädestiniert zu Verrätern und Königsmördern. Bei dem einen aber bewirkt eine außergewöhnliche Kraft der Phantasie ein frühzeitiges Bewußtwerden der verbrecherischen Wünsche, die beim andern im Unterbewußtsein lange gestaltlos wirken, bis ihnen der Hexenruf die Herrschaft über seine Seele gibt.

Darum also tritt Schillers Macbeth nicht schuldlos und rein den Hexen gegenüber. Seine Schuld besteht darin, daß er sein Herz nicht durch den Imperativ der Pflicht gestählt, daß er nicht die sichere Herrschaft über sein Wollen erlangt, daß er in seinem Innern jenes dunkle Etwas geduldet hat, das nun mit einem Male sich über sein ganzes Wesen ausbreitet und alles andere verdrängt. Es zeugt diese Tatsache ebenso von einer Schwäche des sittlichen Willens, wie die Unfähigkeit des Shakespeareschen Macbeth, sich seiner Phantasiegebilde zu erwehren, kann aber sehr wohl sich vereinen mit dem Bilde des „edlen Helden", den Schiller zweifellos zu Anfang des Stückes hat darstellen wollen.

Dafür daß Schiller Macbeths Schuld stärker betont wissen will als die ihn erdrückende Macht des Geschicks, daß er nicht damit einver-

standen ist, wenn man die größere Hälfte seiner Schuld den unglückseligen Gestirnen zuwälzen wollte, kann man ihn selbst als Zeugen anführen, der von seinem Wallenstein schreibt (28. Nov. 1796):

„Das eigentliche Schicksal tut noch zuwenig und der eigene Fehler des Helden noch zuviel zu seinem Unglück. Mich tröstet hier noch einigermaßen das Beispiel Macbeths, wo das Schicksal ebenfalls weit weniger Schuld hat als der Mensch."

Mehr als in der Gestalt des Helden folgt Schiller rücksichtlich der Figur der Lady der konventionellen Auffassung seiner Zeit. Sie ist bei ihm durchaus als Teufelin und als der böse Dämon des Gatten dargestellt, welche Anschauung mit der ursprünglichen Gestalt in Shakespeares Drama, wie Werder sie zuerst verstehen gelehrt hat, nur herzlich wenig Berührungspunkte besitzt. Für feinfühlige Leser kommt durch diese Auffassung des Charakters der Lady im gewissen Sinne ein Zwiespalt in die Schillersche Bearbeitung: die beiden Hauptpersonen fügen sich nicht so restlos ineinander, wie man es von Shakespeare her gewöhnt ist, und das ist schade.

Endlich haben auch die Gestalten der Hexen einen Eingriff Schillers erdulden müssen. Bei Shakespeare sind sie Mannweiber mit Bärten, alte greuliche Vetteln, aber doch Menschen von Fleisch und Blut, die nach mittelalterlicher Vorstellung mit der Hölle in Verbindung stehn, die schamlos und hämisch dem Menschen Schaden zufügen, die Zaubertränke brauen und die Zukunft vorher wissen. Dabei erscheinen sie durchaus spukhaft und ihre Redeweise ist abgerissen und oft nur halbverständlich, daß ihre Worte das Ohr wie „schaurige Signale" treffen.

Zwei Gründe mögen Schiller bewogen haben, hier ändernd einzugreifen. Er sucht den halbverwischten barbarischen Gestalten, die ihm von Herzen zuwider waren, größere Bestimmtheit und Sinnlichkeit zu geben, will ihr Verhalten motivieren, ihre Reden vervollständigen. Aus diesem Streben heraus sind die Erweiterungen des ersten Auftritts und die Einfügung der Hexenballade an späterer Stelle zu verstehen, die freilich die „leidenschaftliche Aktion" der Szene völlig vernichtet und wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Seifensiedergedicht Hagedorns den bittern Spott von Caroline Schlegel herausgefordert hat.

Dann aber ließ sich Schiller — wohl in Erinnerung an das astrologische Motiv im Wallenstein — von dem Gedanken leiten,

den Hexen wegen des relativ größeren Einflusses, den sie auf seinen Macbeth ausüben, eine tiefere ethische Bedeutung zu geben, sie zu Verkünderinnen des Schicksals zu machen, eines Schicksals aber, das nicht von außen kommt, sondern sich aus dem Herzen des Helden heraus entwickelt. Freilich ist dabei etwas sehr Zwiespältiges zutage gekommen, denn die stehengebliebenen nordisch-mittelalterlichen Elemente wollen sich nicht in Einklang setzen lassen mit den aus antiken Vorstellungen erwachsenen Zutaten.

Schiller selbst hat sehr wohl gewußt, daß seine Macbethbearbeitung fühlbare Mängel besitze. Er schreibt an Körner (16. Juni 1800), gegen das Original mache sie schlechte Figur. Aber er weiß auch, daß das zum guten Teil Schuld der praktischen Anforderungen ist, denen er zu genügen hatte. Und wenn der Freund antwortet, daß ihm das Ganze, das er zunächst ohne das Original gelesen, wie aus einem Gusse vorgekommen sei, so hat er damit nur recht und hat auch für die Würdigung der Arbeit den allein richtigen Weg eingeschlagen. Und heutzutage muß man erst recht das Werk als solches genießen, ohne fortgesetzt zu vergleichen (was mit Rücksicht auf philologische Zwecke natürlich nicht entbehrt werden kann), dann wird man sich der geschlossenen Einheitlichkeit seines Baus ebenso erfreuen wie seiner wohllautenden Sprache und der Erinnerung an die theatergeschichtliche Bedeutung der Übertragung gar nicht erst bedürfen, um sie hochzuschätzen und sich gerne in sie zu versenken.

Conrad Höfer.

Personen.

Dunkan, König von Schottland.
Malcolm, Donalbain, } seine Söhne.
Macbeth, Banquo, } seine Feldherrn.
Macduff, Rosse, Angus, Lenox, } schottische Edelleute.
Fleance, Banquos Sohn.
Seiward, Feldherr der Engelländer.
Sein Sohn.

Seyton, Macbeths Diener.
Ein Arzt.
Ein Pförtner.
Ein alter Mann.
Drei Mörder.
Lady Macbeth.
Ihre Kammerfrau.
Hekate und drei Hexen.
Lords. Offiziere. Soldaten.
Banquos Geist und andre Erscheinungen.

Erster Aufzug.

Ein offener Platz.

Erster Auftritt.

Es donnert und blitzt. Die drei Hexen stehen da.

Erste Hexe. Wann kommen wir drei uns wieder entgegen,
In Donner, in Blitzen oder in Regen?
Zweite Hexe. Wann das Kriegsgetümmel schweigt,
Wann die Schlacht den Sieger zeigt.
Dritte Hexe. Also eh' der Tag sich neigt. 5
Erste Hexe. Wo der Ort?
Zweite Hexe. Die Heide dort.
Dritte Hexe. Dort führt Macbeth sein Heer zurück.
Zweite Hexe. Dort verkünden wir ihm sein Glück!
Erste Hexe. Aber die Meisterin wird uns schelten, 10
Wenn wir mit trüglichem Schicksalswort
Ins Verderben führen den edeln Helden,
Ihn verlocken zu Sünd' und Mord.

Dritte Hexe. Er kann es vollbringen, er kann es lassen;
Doch er ist glücklich: wir müssen ihn hassen. 15
Zweite Hexe. Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.
Dritte Hexe. Wir streuen in die Brust die böse Saat,
Aber dem Menschen gehört die Tat.
Erste Hexe. Er ist tapfer, gerecht und gut, 20
Warum versuchen wir sein Blut?
Zweite und dritte Hexe.
Strauchelt der Gute, und fällt der Gerechte,
Dann jubilieren die höllischen Mächte. (Donner und Blitz.)
Erste Hexe. Ich höre die Geister!
Zweite Hexe. Es ruft der Meister! 25
Alle drei Hexen. Padok ruft. Wir kommen! Wir kommen!
Regen wechsle mit Sonnenschein!
Häßlich soll schön, schön häßlich sein!
Auf! durch die Luft den Weg genommen.
(Sie verschwinden unter Donner und Blitz.)

Zweiter Auftritt.

Der König. Malcolm. Donalbain. Gefolge. Sie begegnen einem verwundeten Ritter, der von zwei Soldaten geführt wird.

König. Hier bringt man einen Ritter aus der Schlacht, 30
Jetzt werden wir des Treffens Ausschlag hören.
Malcolm. Es ist derselbe Ritter, ich erkenn' ihn,
Der mich ohnlängst aus Feindes Hand befreit.
Willkommen, Kriegsgefährte! Sag' dem König,
Wie stand das Treffen, als du es verließest? 35
Ritter. Es wogte lange zweifelnd hin und her,
Wie zweier Schwimmer Kampf, die aneinander
Geklammert Kunst und Stärke ringend messen.
Der wüt'ge Macdonall, wert, ein Rebell
Zu sein, führt' aus dem Westen wider dich 40
Die Kernen und die Galloglassen an,
Und wie ein reißender Gewitterstrom
Durchbrach er würgend unsre Reihen, alles
Unwiderstehlich vor sich nieder mähend.
Verloren war die Schlacht, als Macbeth kam, 45

Dein heldenmüt'ger Feldherr. Mit dem Schwert
Durch das gedrängteste Gewühl der Schlacht
Macht' er sich Bahn bis zum Rebellen, faßt' ihn,
Mann gegen Mann, und wich nicht, bis er ihn
Vom Wirbel bis zum Kinn entzweigespaltet 50
Und des Verfluchten Haupt zum Siegeszeichen
Vor unsrer aller Augen aufgesteckt.

König. O tapfrer Vetter! Heldenmüt'ger Than!

Ritter. Doch gleich wie von demselben Osten, wo
Die Sonne ihre Strahlenbahn beginnt, 55
Schiffbrechende Gewitter sich erheben,
So brach ein neues Schrecknis aus dem Schoße
Des Siegs hervor. Vernimm es, großer König.
Kaum wendeten die Kernen sich zur Flucht,
Wir zur Verfolgung, als mit neuem Volk 60
Und hellgeschliffnen Waffen König Sueno,
Norwegens Herrscher, auf den Kampfplatz trat,
Den Zweifel des Gefechtes zu erneuern!

König. Erschreckte das nicht unsre Obersten,
Macbeth und Banquo?

Ritter. Wohl! Wie Sperlinge 65
Den Adler schrecken und das Reh den Löwen!
Noch ehe sie den Schweiß der ersten Schlacht
Von ihrer Stirn gewischt, versuchten sie
Das Glück in einem neuen Kampf, und hart
Zusammentreffend ließ ich beide Heere! 70
Mehr weiß ich nicht zu sagen, ich bin ganz
Erschöpft, und meine Wunden fordern Hilfe.

König. Sie sind dir rühmlich, Freund, wie deine Worte;
Geht, holt den Wundarzt! Sieh! Wer naht sich hier?

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosse und Angus.

Donalbain. Der würd'ge Than von Ross'!

Malcolm. Und welche Hast 75
Aus seinen Augen blitzt! So blickt nur der,
Der etwas Großes meldet.

Rosse. Gott erhalte den König!
König. Von wannen kommt Ihr, ehrenvoller Than?
Rosse. Von Fife, mein König, wo Norwegens Fahnen,
Vor wenig Tagen stolz noch ausgebreitet, 80
Vor deiner Macht danieder liegen. König Sueno,
Dem jener treuvergeßne Than von Cawdor,
Der Reichsverräter, heimlich Vorschub tat,
Ergriff den Augenblick, wo dieses Reich
Von bürgerlichem Krieg zerrüttet war, 85
Und überraschte dein geschwächtes Heer!
Hartnäckig, grimmig war der Kampf, bis endlich
Macbeth mit unbezwinglich tapferm Arm
Des Norrmanns Stolz gedämpft — Mit einem Wort,
Der Sieg ist unser.
König. Nun! Gelobt sei Gott! 90
Rosse. Nun bittet König Sueno dich um Frieden,
Doch wir gestatteten ihm nicht einmal
Die Freiheit, seine Toten zu begraben,
Bis er zehntausend Pfund in deinen Schatz
Bezahlt hat auf der Insel Sankt Columbus. 95
König. Nicht länger spotte dieser eidvergeßne Than
Von Cawdor unsers fürstlichen Vertrauens! — Geht!
Sprecht ihm das Todesurteil und begrüßt
Macbeth mit seinem Titel.
Rosse. Ich gehorche.
König. Was er verlor, gewann der edle Macbeth. 100

(Sie gehen ab.)

Eine Heide.

Vierter Auftritt.

Die drei Hexen begegnen einander.

Erste Hexe. Schwester, was hast du geschafft? Laß hören.
Zweite Hexe. Schiffe trieb ich um auf den Meeren.
Dritte Hexe (zur ersten). Schwester! Was du?
Erste Hexe. Einen Fischer fand ich, zerlumpt und arm,
Der flickte singend die Netze 105

Und trieb sein Handwerk ohne Harm,
Als besäß' er köstliche Schätze,
Und den Morgen und Abend, nimmer müd',
Begrüßt' er mit seinem lustigen Lied.
Mich verdroß des Bettlers froher Gesang, 110
Ich hatt's ihm geschworen schon lang' und lang' —
Und als er wieder zu fischen war,
Da ließ ich einen Schatz ihn finden:
Im Netze da lag es blank und bar,
Daß fast ihm die Augen erblinden. 115
Er nahm den höllischen Feind ins Haus,
Mit seinem Gesange da war es aus!

Die zwei andern Hexen.
Er nahm den höllischen Feind ins Haus,
Mit seinem Gesange da war es aus!

Erste Hexe. Und lebte wie der verlorne Sohn, 120
Ließ allem Gelüsten den Zügel,
Und der falsche Mammon, er floh davon,
Als hätt' er Gebeine und Flügel.
Er vertraute, der Tor! auf Hexengold
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt! 125

Die zwei andern Hexen.
Er vertraute, der Tor, auf Hexengold
Und weiß nicht, daß es der Hölle zollt!

Erste Hexe. Und als nun der bittere Mangel kam
Und verschwanden die Schmeichelfreunde,
Da verließ ihn die Gnade, da wich die Scham, 130
Er ergab sich dem höllischen Feinde.
Freiwillig bot er ihm Herz und Hand
Und zog als Räuber durch das Land.
Und als ich heut will vorüber gehn,
Wo der Schatz ihm ins Netz gegangen, 135
Da sah ich ihn heulend am Ufer stehn
Mit bleich gehärmten Wangen
Und hörte, wie er verzweifelnd sprach:
„Falsche Nixe, du hast mich betrogen,
Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach“ — 140
Und stürzt sich hinab in die Wogen.

Die zwei andern Hexen.
Du gabst mir das Gold, du ziehst mich nach!
Und stürzt sich hinab in den wogenden Bach!
Erste Hexe. Trommeln! Trommeln! Macbeth kommt.
Alle drei (einen Ring schließend).
Die Schicksalsschwestern, Hand in Hand, 145
Schwärmen über See und Land,
Drehen so im Kreise sich,
Dreimal für dich
Und dreimal für mich,
Noch dreimal, daß es Neune macht — 150
Halt! Der Zauber ist vollbracht!

Fünfter Auftritt.

Macbeth und Banquo. Die drei Hexen.

Macbeth. Solch einen Tag, so schön zugleich und häßlich,
Sah ich noch nie.
Banquo. Wie weit ist's noch nach Foris?
— Sieh! Wer sind diese da, so grau von Haaren,
So riesenhaft und schrecklich anzusehn! 155
Sie sehen keinen Erdbewohnern gleich
Und stehn doch hier. Sprecht! Lebt ihr, oder seid
Ihr etwas, dem ein Sohn der Erde Fragen
Vorlegen darf? Ihr scheint mich zu verstehn,
Denn jede seh' ich den verkürzten Finger 160
Bedeutend an die welken Lippen legen.
Ihr solltet Weiber sein, und doch verbietet
Mir euer männisch Ansehn, euch dafür zu halten.
Macbeth. Sprecht, wenn ihr eine Sprache habt, wer seid ihr?
Erste Hexe. Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Glamis. 165
Zweite Hexe. Heil dir, Macbeth! Heil dir, Than von Cawdor!
Dritte Hexe. Heil dir, Macbeth, der einst König sein wird!
Banquo (zu Macbeth).
Wie? Warum bebt Ihr so zurück und schaudert
Vor einem Gruße, der so lieblich klingt? (Zu den Hexen.)
Im Namen des Wahrhaftigen! 170
Sprecht! Seid ihr Geister, oder seid ihr wirklich,

Was ihr von außen scheint?
Ihr grüßet meinen edeln Kriegsgefährten
Mit gegenwärt'gem Glück und glänzender
Verheißung künft'ger königlicher Größe! 175
Mir sagt ihr nichts. Vermögt ihr in die Saat
Der Zeit zu schauen und vorher zu sagen,
Welch Samenkorn wird aufgehn, welches nicht,
So sprecht zu **mir**, der eure Gunst nicht sucht,
Noch eure Abgunst fürchtet.

Erste Hexe. Heil!

Zweite Hexe. Heil!

Dritte Hexe. Heil! 180

Erste Hexe. So groß nicht, aber größer doch als Macbeth!

Zweite Hexe. So glücklich nicht, und doch glückseliger!

Dritte Hexe. Du wirst kein König sein, doch Könige zeugen.
Drum Heil euch beiden, Macbeth, Banquo, Heil euch!

Erste Hexe. Banquo und Macbeth, Heil euch! 185

Macbeth. Bleibt, ihr geheimnisvollen Sprecherinnen,
Und sagt mir mehr!
Ich weiß, durch Sinels, meines Vaters, Tod,
Der diese Nacht verschieden, bin ich Than
Von Glamis! Aber wie von Cawdor? 190
Der Than von Cawdor lebt und lebt im Schoße
Des Glücks, und daß ich König einst sein werde,
Ist ebenso unglaublich, da dem Dunkan
Zwei Söhne leben! Sagt, von wannen kam euch
Die wunderbare Wissenschaft? Warum 195
Verweilet ihr auf dieser dürren Heide
Durch solch prophetisch Grüßen unsern Zug?
Sprecht! Ich beschwör' euch! (Die Hexen verschwinden.)

Banquo. Die Erde bildet Blasen, wie das Wasser,
Und diese mögen davon sein! 200
Wo sind sie hingekommen?

Macbeth. In die Luft,
Und was uns Körper schien, zerfloß wie Atem
In alle Winde — daß sie noch da wären!

Banquo. Wie? Waren diese Dinge wirklich hier,
Wovon wir reden, oder aßen wir 205

Von jener tollen Wurzel, die die Sinne
Betöret?

Macbeth. Eure Kinder sollen Könige werden.

Banquo. Ihr selbst sollt König sein!

Macbeth. Und Than von Cawdor
Dazu! War's nicht so?

Banquo. Wörtlich und buchstäblich!
Doch seht, wer kommt da?

Sechster Auftritt.

Vorige. Rosse. Angus.

Rosse. Ruhmgekrönter Macbeth, 210
Dem König kam die Freudenbotschaft zu
Von deinen Siegen, wie du die Rebellen
Verjagt, den furchtbarn Macdonall besiegt;
Das schien ihm schon das Maß des ird'schen Ruhms.
Doch seine Zunge überströmte noch 215
Von deinem Lob, als er das Größre schon vernahm,
Was du im Kampfe mit dem furchtbaren
Norweger ausgeführt, wie du der Retter
Des Reichs geworden; dicht wie Hagelschläge
Kam Post auf Post, jedwede schwer beladen 220
Mit deiner Taten Ruhm, und schüttete
Dein Lob in sein erstauntes Ohr.

Angus. Wir sind
Gesandt, dir seinen Dank zu überbringen,
Als Herolde dich bei ihm aufzuführen,
Dich zu belohnen nicht.

Rosse. Zum Pfande nur 225
Der größern Ehren, die er dir bestimmt,
Befahl uns der Monarch, dich Than von Cawdor
Zu grüßen, und in diesem neuen Titel
Heil dir, ruhmwürd'ger Cawdor, denn du bist's!

Banquo (für sich). Wie? Sagt der Teufel wahr?

Macbeth. Der Than von Cawdor lebt: 230
Wie kleidet ihr mich in geborgten Schmuck?

Rosse. Der einstens Than gewesen, lebt, doch nur
So lange, bis das Bluturteil an ihm
Vollstreckt ist. Ob er mit dem Norrmann, ob
Mit den Rebellen einverstanden war, 235
Ob er mit beiden sich zum Untergang
Des Reichs verschworen, weiß ich nicht zu sagen.
Das ist gewiß, daß Hochverrat, erwiesen
Und von ihm selber eingestanden, ihn
Gestürzt.

Macbeth. Glamis und Than von Cawdor! 240
Das Größte steht noch aus! — Habt Dank, ihr Herren.
(Zu Banquo.)
Hofft Ihr nun nicht, daß Eure Kinder Könige
Sein werden, da derselbe Mund, der mir
Den Than von Cawdor gab, es Euch verhieß?

Banquo. Hum! Stünd' es so, möcht' es Euch leicht verleiten, 245
Den Cawdor zu vergessen und die Krone
Zu suchen. — Es ist wunderbar! Und oft
Lockt uns der Hölle schadenfrohe Macht
Durch Wahrheit selbst an des Verderbens Rand.
Unschuld'ge Kleinigkeiten dienen ihr, 250
Uns zu Verbrechen fürchterlicher Art
Und grausenhafter Folgen hinzureißen! (Zu Rosse und Angus.)
Wo ist der König?

Angus. Auf dem Weg hieher.
(Banquo spricht seitwärts mit beiden.)

Macbeth (für sich). Zwei Teile des Orakels sind erfüllt,
Ein hoffnungsvolles Pfand des höchsten Dritten! 255
— Habt Dank, ihr Herren — Diese wunderbare
Eröffnung kann nicht böse sein — sie kann
Nicht gut sein. Wär' sie böse, warum fing
Sie an mit einer Wahrheit? Ich bin Than
Von Cawdor! Wär' sie gut, warum 260
Beschleicht mich die entsetzliche Versuchung,
Die mir das Haar aufsträubt, mir in der Brust
Das eisenfeste Männerherz erschüttert?
Die Handlung selbst ist minder grausenvoll
Als der Gedanke der geschreckten Seele. 265

Dies Bild, die bloße Mordtat des Gehirns,
Regt meine innre Welt so heftig auf,
Daß jede andre Lebensarbeit ruht
Und mir nichts da ist als das Wesenlose.

Banquo (zu den andern).
Bemerket doch, wie unser Freund verzückt ist! 270

Macbeth. Will es das Schicksal, daß ich König sei,
So kröne mich's, und ohne daß ich's suche!

Banquo. Die neuen Ehren, die ihn schmücken, sind
Wie fremde Kleider, die uns nicht recht passen,
Bis wir durch öfters Tragen sie gewohnen. 275

Macbeth (für sich). Komme, was kommen mag!
Die Stunde rennt auch durch den rauhsten Tag!

Banquo (zu Macbeth). Mein edler Than, wir warten nur auf Euch.

Macbeth. Vergebt, ihr Herren. Mein verstörter Kopf
War in vergangne Zeiten weggerückt. 280
— Glaubt, edle Freunde! Eure Dienste sind
In meinem dankbarn Herzen eingeschrieben,
Und jeden Tag durchblättr' ich meine Schuld.
Jetzt zu dem König! (Zu Banquo.)
Denkt des Vorgefallnen,
Und wenn wir's reiflich bei uns selbst bedacht, 285
Dann laßt uns frei und offen davon reden.

Banquo. Sehr gern.

Macbeth. Bis dahin gnug davon! — Kommt, Freunde!

(Sie gehen ab.)

Königlicher Palast.

Siebenter Auftritt.

König. Malcolm. Donalbain. Macduff. Gefolge.

König. Ist die Sentenz an Cawdor schon vollstreckt?
Sind, die wir abgesandt, noch nicht zurück?

Donalbain. Sie sind noch nicht zurückgekehrt, mein König, 290
Doch sprach ich einen, der ihn sterben sah.
Er habe seinen Hochverrat aufrichtig
Bekannt und tiefe Reue blicken lassen!

Das Würdigste in seinem ganzen Leben
War der ergebne Sinn, womit er es 295
Verließ! Er starb wie einer, der aufs Sterben
Studierte, und das kostbarste der Güter
Warf er gleichgültig hin, als wär' es Staub.
König. Es gibt noch keine Kunst, die innerste
Gestalt des Herzens im Gesicht zu lesen! 300
Er war ein Mann, auf den ich alles baute!

Achter Auftritt.

Vorige. Macbeth. Banquo. Rosse. Angus.

König. O teurer Vetter! Stütze meines Reichs!
Die Sünde meines Undanks lastete
Soeben schwer auf mir! Du bist so weit
Voraus geeilt, daß dich der schnellste Flug 305
Der Dankbarkeit nicht mehr erreichen kann!
Fast möcht' ich wünschen, daß du weniger
Verdient, damit mir's möglich wäre, dich
Nach Würden zu belohnen! Jetzo bleibt mir nichts,
Als zu bekennen, daß ich dir als Schuldner 310
Verfallen bin mit meiner ganzen Habe.
Macbeth. Was ich geleistet, Sire, belohnt sich selbst,
Es ist nicht mehr, als was ich schuldig war.
Euch kommt es zu, mein königlicher Herr,
Die Dienste Eurer Knechte zu empfangen. 315
Sie sind des Thrones Kinder und des Staats
Und Euch durch heil'ge Lehenspflicht verpfändet.
König. Sei mir willkommen, edler, teurer Held.
Ich habe angefangen, dich zu pflanzen,
Und für dein Wachstum sorg' ich — Edler Banquo, 320
Du hast nicht weniger verdient: es soll
Vergolten werden. Laß mich dich umarmen
Und an mein Herz dich drücken. (Umarmt ihn.)
Banquo. Wachs' ich da,
So ist die Ernte Euer.
König. Meine Freude ist
So groß, daß sie vom Kummer Tränen borgt, 325

Sich zu entladen. Söhne! Vettern! Thans!
Und die zunächst an meinem Throne stehn!
Wißt, daß wir Malcolm, unsern Ältesten,
Zum künft'gen Erben unsers Reichs bestimmt
Und ihn zum Prinzen Cumberlands ernennen. 330
Der einz'ge Vorzug soll ihn kennbar machen
Aus unsrer trefflichen Baronen Zahl,
Die gleich Gestirnen unsern Thron umschimmern!

(Zu Macbeth.)

Jetzt, Vetter, nach Inverneß! Denn wir sind
Entschlossen, Euer Gast zu sein heut abend. 335

Macbeth. Ich selbst will Eurer Ankunft Bote sein
Und meinem Weib den hohen Gast verkünden!
Und so, mein König, nehm' ich meinen Urlaub!

König (ihn umarmend). Mein würd'ger Cawdor!

(Er geht ab mit dem Gefolge.)

Macbeth (allein). Prinz von Cumberland!
Das ist ein Stein, der mir im Wege liegt, 340
Den muß ich überspringen, oder ich stürze!
Verhüllet, Sterne, euer himmlisch Licht,
Damit kein Tag in meinen Busen falle —
Das Auge selber soll die Hand nicht sehen,
Damit das Ungeheure kann geschehen! (Ab.) 345

Vorhalle in Macbeths Schloß.

Neunter Auftritt.

Lady Macbeth allein, in einem Briefe lesend.

„Ich traf sie grade an dem Tag des Siegs,
Und die Erfüllung ihres ersten Grußes
Verbürgte mir, sie wissen mehr als Menschen.
Da ich nach neuen Dingen forschen wollte,
Verschwanden sie. Ich stand noch voll Erstaunen, 350
Als Abgeordnete vom König kamen,
Die mich als Than von Cawdor grüßten, mit
Demselben Titel, den mir kurz zuvor
Die Zauberschwestern gaben und worauf
Der dritte königliche Gruß gefolgt! 355

Dies eil' ich dir zu melden, teuerste
Genossin meiner Größe, daß du länger nicht
Unwissend seiest, welche Hoheit uns
Erwartet. Leg' es an dein Herz. Leb' wohl!"
Glamis und Cawdor bist du und sollst sein, 360
Was dir verheißen ist — Und dennoch fürcht' ich
Dein weichliches Gemüt — du bist zu sanft
Geartet, um den nächsten Weg zu gehn.
Du bist nicht ohne Ehrgeiz, möchtest gerne
Groß sein, doch dein Gewissen auch bewahren! 365
Nicht abgeneigt bist du vor ungerechtem
Gewinn, doch widersteht dir's, falsch zu spielen.
Du möchtest gern das haben, was dir zuruft:
Das muß geschehn, wenn man mich haben will!
Und hast doch nicht die Keckheit, es zu tun! 370
O eile! Eile her!
Damit ich meinen Geist in deinen gieße,
Durch meine tapfre Zunge diese Zweifel
Und Furchtgespenster aus dem Felde schlage,
Die dich wegschrecken von dem goldnen Reif, 375
Womit das Glück dich gern bekrönen möchte.

Zehnter Auftritt.

Lady Macbeth. Pförtner.

Lady. Was bringt Ihr?
Pförtner. Der König kommt auf diese Nacht hieher.
Lady. Du bist nicht klug, wenn du das sagst — Ist nicht
Dein Herr bei ihm? und wär' es, wie du sprichst, 380
Würd' er den Gast mir nicht verkündigt haben?
Pförtner. Gebieterin, es ist so, wie ich sage!
Der Than ist unterwegs; ein Eilbot' sprengte
In vollem Lauf voraus, der hatte kaum
Noch so viel Atem übrig, seines Auftrags 385
Sich zu entled'gen.
Lady. Pflegt ihn wohl! Er bringt
Uns eine große Post. (Pförtner geht.)

Der Rab' ist heiser,
Der Dunkans tödlichen Einzug in mein Haus
Ankrächzen soll — Kommt jetzt, ihr Geister alle,
Die in die Seele Mordgedanken sä'n, 390
Kommt und entweibt mich hier! Vom Wirbel bis
Zur Zehe füllt mich an mit Tigers Grimm,
Verdickt mein Blut, sperrt jeden Weg der Reue,
Damit kein Stich der wiederkehrenden Natur
Erschüttre meinen gräßlichen Entschluß 395
Und ihn verhindere, zur Tat zu werden.
An meine Weibesbrüste leget euch,
Ihr Unglücksgeister, wo ihr auch, in welcher
Gestalt unsichtbar auf Verderben lauert,
Und sauget meine Milch anstatt der Galle! 400
Komm, dicke Nacht, in schwarzen Höllendampf
Gehüllt, damit mein blinder Dolch nicht sehe,
Wohin er trifft, der Himmel nicht, den Vorhang
Der Finsternis zerreißend, rufe: Halt!
Halt inne!

Elfter Auftritt.

Lady Macbeth. Macbeth.

Lady. Großer Glamis! Würd'ger Cawdor, 405
Und größer noch durch das prophetische
„Heil dir, der einst!" — Dein Brief hat mich heraus
Gerückt aus dieser engen Gegenwart,
Und trunken seh' ich schon das Künftige
Verwirklicht!

Macbeth. Teu'rste Liebe! Dunkan kommt 410
Heut abend.

Lady. Und wann geht er wieder?

Macbeth. Morgen, denkt er.

Lady. O nimmer sieht die Sonne diesen Morgen!
Dein Angesicht, mein Than, ist wie ein Buch,
Worin Gefährliches geschrieben steht.
Laß deine Mienen aussehn, wie die Zeit 415
Es heischet, trage freundlichen Willkommen

Auf deinen Lippen, deiner Hand! sieh aus
Wie die unschuld'ge Blume, aber sei
Die Schlange unter ihr — Geh, denke jetzt
Auf nichts, als deinen Gast wohl zu empfangen. 420
Mein sei die große Arbeit dieser Nacht,
Die allen unsern künft'gen Tag' und Nächten
Die königliche Freiheit soll erfechten!

Macbeth. Wir sprechen mehr davon.

Lady. Nur heiter, Sir!
Denn wo die Züge schnell verändert wanken, 425
Verrät sich stets der Zweifel der Gedanken,
In allem andern überlaß dich mir!

(Sie gehen ab. Man hört blasen.)

Zwölfter Auftritt.

König. Malcolm. Donalbain. Banquo. Macduff. Rosse. Angus. Lenox. Mit Fackeln.

König. Dies Schloß hat eine angenehme Lage,
Leicht und erquicklich atmet sich die Luft,
Und ihre Milde schmeichelt unsern Sinnen. 430

Banquo. Und dieser Sommergast, die Mauerschwalbe,
Die gern der Kirchen heil'ges Dach bewohnt,
Beweist durch ihre Liebe zu dem Ort,
Daß hier des Himmels Atem lieblich schmeckt.
Ich sehe keine Friesen, sehe keine 435
Verzahnung, kein vorspringendes Gebälk,
Wo dieser Vogel nicht sein hangend Bette
Zur Wiege für die Jungen angebaut,
Und immer fand ich eine mildre Luft,
Wo dieses fromme Tier zu nisten pflegt. 440

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lady Macbeth.

König. Ah! Sieh da! unsre angenehme Wirtin!
— Die Liebe, die uns folgt, belästigt oft,
Doch danken wir ihr, weil es Liebe ist.

So wirst auch du für diese Last und Müh',
Die wir ins Haus dir bringen, Dank uns wissen. 445

Lady. Sire! Alle unsre Dienste, zwei- und dreifach
In jedem Stück geleistet, blieben noch
Zu arm, die große Ehre zu erkennen,
Womit Ihr unser Haus begnadiget.
Nichts bleibt uns übrig, königlicher Herr, 450
Als für die alten Gunstbezeugungen,
Wie für die neuen, die Ihr drauf gehäuft,
Gleich armen Klausnern, nur an Wünschen reich,
Mit brünstigen Gebeten Euch zu dienen.

König. Wo ist der Than von Cawdor? 455
Wir sind ihm auf den Fersen nachgefolgt
Und wollten seinen Haushofmeister machen.
Doch er ist rasch zu Pferd, und seine Liebe,
Scharf wie sein Sporn, gab ihm so schnelle Flügel,
Daß er uns lang' zuvorkam — Schöne Lady, 460
Wir werden Euer Gast sein diese Nacht.

Lady. Ihr seid in Eurem Eigentum, mein König,
Wir geben nur, was wir von Euch empfingen.

König. Kommt! Eure Hand, und führet mich hinein
Zu meinem Wirt. Wir lieben ihn von Herzen, 465
Und was wir ihm erzeigt, ist nur ein Vorspiel
Der größern Gunst, die wir ihm vorbehalten.
— Erlaubt mir, meine angenehme Wirtin!

(Er führt sie hinein. Die andern folgen. Eine Tafelmusik wird gehört. Bediente gehen im Hintergrunde mit Speisen über die Bühne. Nach einer Weile erscheint Macbeth.)

Vierzehnter Auftritt.

Macbeth allein, gedankenvoll.

Wär' es auch abgetan, wenn es getan ist,
Dann wär' es gut, es würde rasch getan! 470
Wenn uns der Meuchelmord auch aller Folgen
Entledigte, wenn mit dem Toten alles ruhte,
Wenn dieser Mordstreich auch das Ende wäre,
Das Ende nur für diese Zeitlichkeit —

Wegspringen wollt' ich übers künft'ge Leben! 475
Doch solche Taten richten sich schon hier,
Die blut'ge Lehre, die wir andern geben,
Fällt gern zurück auf des Erfinders Haupt,
Und die gleichmessende Gerechtigkeit
Zwingt uns, den eignen Giftkelch auszutrinken. 480
— Er sollte zweifach sicher sein. Einmal,
Weil ich sein Blutsfreund bin und sein Vasall —
Zwei starke Fesseln, meinen Arm zu binden!
Dann bin ich auch sein Wirt, der seinem Mörder
Die Tür verschließen, nicht den Todesstreich 485
Selbst führen sollte. Über dieses alles
Hat dieser Dunkan so gelind regiert,
Sein großes Amt so tadellos verwaltet,
Daß wider diese schauderhafte Tat
Sich seine Tugenden wie Cherubim 490
Erheben werden mit Posaunenzungen,
Und Mitleid, wie ein neugebornes Kind,
Hilflos und nackt, vom Himmel niederfahren,
In jedes Auge heiße Tränen locken
Und jedes Herz zur Wut entflammen wird — 495
Ich habe keinen Antrieb als den Ehrgeiz,
Die blinde Wut, die sich in tollem Anlauf
Selbst überstürzt und jenseits ihres Ziels
Hintaumelt — Nun! Wie steht es drin?

Fünfzehnter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth kommt.

Lady. Er hat
Gleich abgespeist. Warum verließet Ihr 500
Das Zimmer?

Macbeth. Fragte er nach mir?

Lady. Ich dachte,
Man hätt' es Euch gesagt.

Macbeth (nach einer Pause). Laß uns nicht weiter
In dieser Sache gehen, liebes Weib!
Er hat mich kürzlich erst mit neuen Ehren

Gekrönt; ich habe goldne Meinungen 505
Von Leuten aller Art mir eingekauft,
Die erst in ihrem vollen Glanz getragen,
Nicht gleich beiseit gelegt sein wollen.

Lady. Wie?
War denn die Hoffnung trunken, die dich erst
So tapfer machte? Hat sie ausgeschlafen 510
Und ist nun wach geworden, um auf einmal
Beim Anblick dessen, was sie mutig wollte,
So bleich und schlaff und nüchtern auszusehn?
Von nun an weiß ich auch, wie Macbeth liebt.
Du fürchtest dich, in Kraft und Tat derselbe 515
Zu sein, der du in deinen Wünschen bist!
Du wagst es, nach dem Höchsten aufzustreben,
Und du erträgst es, schwach und feig zu sein?
„Ich möcht' es gerne, doch ich wag' es nicht" —
Kleinmütiger!

Macbeth. Ich bitte dich, halt ein! 520
Das wag' ich alles, was dem Manne ziemt;
Wer mehr wagt, der ist keiner!

Lady. War's denn etwa
Ein Tier, das dich vorhin dazu getrieben?
Als du das tatest — da warst du ein Mann!
Und wenn du mehr wärst, als du warst, du würdest 525
Um so viel mehr ein Mann sein! Da du mir's
Entdeckt, bot weder Ort noch Zeit sich an,
Du wolltest beide machen — Beide haben sich
Von selbst gemacht, dich haben sie vernichtet.
Ich habe Kinder aufgesäugt und weiß, 530
Wie allgewaltig Mutterliebe zwingt,
Und dennoch — Ja, bei Gott, den Säugling selbst
An meinen eignen Brüsten wollt' ich morden,
Hätt' ich's geschworen, wie du jenes schwurst.

Macbeth. Wird uns der blut'ge Mord zum Ziele führen? 535
Steht dieser Cumberland nicht zwischen mir
Und Schottlands Thron? Und lebt nicht Donalbain?
Für Dunkans Söhne nur und nicht für uns
Arbeiten wir, wenn wir den König töten.

Lady. Ich kenne diese Thans! Nie wird ihr Stolz 540
Sich einem schwachen Knaben unterwerfen.
Ein bürgerlicher Krieg entflammet sich;
Dann trittst du auf, der Tapferste, der Beste,
Der Nächste an dem königlichen Stamm,
Die Rechte deiner Mündel zu behaupten. 545
In ihrem Namen gründest du den Thron,
Und steht er fest, wer stürzte dich herab?
Nicht in die ferne Zeit verliere dich,
Den Augenblick ergreife, der ist dein.

Macbeth.
Wenn wir's verfehlten — wenn der Streich mißlänge! 550

Lady. Mißlingen! Führ' es aus mit Männermut
Und fester Hand, so kann es nicht mißlingen.
— Wenn Dunkan schläft — und diese starke Reise
Wird seinen Schlaf befördern — übernehm' ich's,
Die beiden Kämmrer mit berauschendem 555
Getränk so anzufüllen, zu betäuben,
Daß ihr Gedächtnis, des Gehirnes Wächter,
Ein bloßer Dunst sein soll! Und wenn sie nun
In viehischem Schlafe wie im Tode liegen,
Was können dann wir beide mit dem un= 560
Bewachten Dunkan nicht beginnen, nicht
Mit seinen überfüllten Kämmerern,
Die unsers Mordes Sünde tragen sollen?

Macbeth. Gebier mir keine Töchter! Männer nur
Soll mir dein unbezwinglich Herz erzeugen! 565
Wird man nicht glauben, wenn wir jene beiden,
Die in des Königs eignem Zimmer schlafen,
Mit Blut bestrichen, ihrer Dolche uns
Zum Mord bedient, daß sie die Tat getan?

Lady. Wer wird bei dem Gejammer, dem Geschrei, 570
Das wir erheben wollen, etwas anders
Zu denken wagen?

Macbeth. Weib! Ich bin entschlossen,
Und alle meine Sehnen spannen sich
Zu dieser Tat des Schreckens an. Komm, laß uns
Den blut'gen Vorsatz mit der schönsten Larve

Bedecken! Falsche Freundlichkeit verhehle 575
Das schwarze Werk der heuchlerischen Seele!
(Beide gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer.

Erster Auftritt.

Banquo. Fleance, der ihm eine Fackel vorträgt.

Banquo. Wie spät ist's, Bursche?
Fleance. Herr, der Mond ist unter,
Die Glocke hab' ich nicht gehört!
Banquo. Er geht
Um zwölf Uhr unter.
Fleance. 's ist wohl später, Herr. 580
Banquo.
Da, nimm mein Schwert. Man ist haushälterisch im Himmel.
Die Lichter sind schon alle aus. Hier, nimm
Auch das noch! Eine schwere Schlaflust liegt
Wie Blei auf mir, doch möcht' ich nicht gern schlafen.
Ihr guten Mächte, wehrt die sträflichen 585
Gedanken von mir, die dem Schlummernden
So leicht sich nahn! — Gib mir mein Schwert! Wer da?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Macbeth, dem ein Bedienter leuchtet.

Macbeth. Ein Freund.
Banquo. Wie, edler Sir? Noch nicht zur Ruh'?
Der König schläft schon. Er war äußerst fröhlich,
Und Eure Diener hat er reich beschenkt. 590
Hier diesen Demant schickt' er Eurer Lady
Und grüßt sie, seine angenehme Wirtin.
Er ging recht glücklich in sein Schlafgemach.
Macbeth. Da wir nicht vorbereitet waren, mußte
Der gute Wille wohl dem Mangel dienen. 595

Banquo. Es mangelte an nichts. Nun, Sir! Mir träumte
Verwichne Nacht von den drei Zauberschwestern.
Euch haben sie doch etwas Wahres
Gesagt.

Macbeth. Ich denke gar nicht mehr an sie.
Indes, wenn's Euch bequem ist, möcht' ich gern 600
Ein Wort mit Euch von dieser Sache sprechen.
Nennt nur die Zeit.

Banquo. Wie's Euch gelegen ist.

Macbeth. Wenn Banquo mein Beginnen unterstützt
Und es gelingt, so soll er Ehre davon haben.

Banquo. Sofern ich sie nicht in die Schanze schlage, 605
Indem ich sie zu mehren meine, noch
Mein gut Gewissen und mein Herz dabei
Gefährdet sind, bin ich zu Euren Diensten.

Macbeth. Gut' Nacht indes.

Banquo. Ich dank' Euch. Schlafet wohl.

(Banquo und Fleance gehen ab.)

Macbeth (zum Bedienten).
Sag' deiner Lady, wenn mein Trank bereit, 610
Soll sie die Glocke ziehn. — Du geh zu Bette!

(Bedienter geht ab.)

Dritter Auftritt.

Macbeth allein.

Ist dies ein Dolch, was ich da vor mir sehe?
Den Griff mir zugewendet? Komm! Laß mich dich fassen.
Ich hab' dich nicht und sehe dich doch immer.
Furchtbares Bild! Bist du so fühlbar nicht der Hand, 615
Als du dem Auge sichtbar bist? Bist du
Nur ein Gedankendolch, ein Wahngebilde
Des fieberhaft entzündeten Gehirns?
Ich seh' dich immer, so leibhaftig wie
Den Dolch, den ich in meiner Hand hier zücke. 620
Du weisest mir den Weg, den ich will gehn;
Solch ein Gerät, wie du bist, wollt' ich brauchen.
Entweder ist mein Auge nur der Narr

Der andern Sinne oder mehr wert als sie alle.
— Noch immer seh' ich dich und Tropfen Bluts 625
Auf deiner Klinge, die erst nicht da waren.
— Es ist nichts Wirkliches. Mein blutiger
Gedanke ist's, der so heraustritt vor das Auge!
Jetzt scheint die eine Erdenhälfte tot,
Und böse Träume schrecken hinterm Vorhang 630
Den unbeschützten Schlaf! Die Zauberei beginnt
Den furchtbarn Dienst der bleichen Hekate,
Und aufgeschreckt von seinem heulenden Wächter,
Dem Wolf, gleich einem Nachtgespenste, geht
Mit groß — weit — ausgeholten Räuberschritten 635
Der Mord an sein entsetzliches Geschäft.
Du sichre, unbeweglich feste Erde,
Hör' meine Tritte nicht, wohin sie gehn,
Damit nicht deine stummen Steine selbst
Mein Werk ausschreien und zusammenklingend 640
Dies tiefe Totenschweigen unterbrechen,
Das meinem Mordgeschäft so günstig ist.
Ich drohe hier, und drinnen lebt er noch! —
(Man hört die Glocke.)
Rasch vorwärts, Macbeth, und es ist getan!
Die Glocke ruft mir — Höre sie nicht, Dunkan! 645
Es ist die Glocke, die dich augenblicks
Zum Himmel fordert oder zu der Hölle.
(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lady Macbeth. Bald darauf Macbeth.

Lady. Was sie berauschte, hat mich kühn gemacht,
Was ihnen Feuer nahm, hat mir gegeben.
Horch! Still! 650
Die Eule war's, die schrie — der traurige
Nachtwächter sagt uns gräßlich gute Nacht.
— Er ist dabei. Die Kammertür ist offen,
Und die berauschten Kämmerlinge spotten
Mit Schnarchen ihres Wächteramts. 655

So einen kräft'gen Schlaftrunk hab' ich ihnen
Gemischt, daß Tod und Leben drüber rechten,
Ob sie noch atmen oder Leichen sind,

Macbeth (drinnen). Wer ist da? He!

Lady. O weh! ich fürchte, sie sind aufgewacht, 660
Und es ist nicht geschehen! Der Versuch
Und nicht die Tat wird uns verderben — Horch!
Die Dolche legt' ich ihm zurecht. Er mußte
Sie finden auf den ersten Blick. Hätt' es mich nicht,
Wie er so schlafend lag, an meinen Vater 665
Gemahnt, ich hätt' es selbst getan — Nun, mein Gemahl?

Macbeth (tritt auf). Sie ist getan, die Tat! Vernahmst du kein
Geräusch?

Lady. Die Eule hört' ich schreien und
Die Grillen singen — Sagtest du nicht wa?

Macbeth. Wann?

Lady. Jetzt.

Macbeth. Wie ich herunterkam?

Lady. Ja.

Macbeth. Horch! 670
Wer liegt im zweiten Zimmer?

Lady. Donalbain!

Macbeth (besieht seine Hände). Das ist ein traur'ger Anblick! Oh!

Lady. Ihr seid
Nicht klug! Das nennt Ihr einen traur'gen Anblick!

Macbeth. Der eine lacht' im Schlaf, der andere
Schrie: Mord! daß sie sich wechselsweise weckten. 675
Ich stand und hörte zu, sie aber sprachen
Ihr Nachtgebet und schliefen wieder ein.

Lady. Es sind dort ihrer zwei in einer Kammer.

Macbeth. Genad' uns Gott! rief einer — Amen sprach
Der andere, als hätten sie mich sehen 680
Mit diesen Henkers Händen stehn und horchen
Auf die Gebärden ihrer Furcht — Ich konnte
Nicht Amen sagen, als sie schrien: Gott gnad' uns!

Lady. Denkt ihm so tief nicht nach.

Macbeth. Warum denn aber konnt' ich
Nicht Amen sagen! braucht' ich doch so sehr 685

Die Gnade Gottes in dem Augenblick,
Und Amen wollte nicht aus meiner Kehle.

Lady. Man muß dergleichen Taten hinterher
Nicht so beschaun. Das könnt' uns rasend machen.

Macbeth. Es war, als hört' ich rufen: Schlaft nicht mehr! 690
Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuld'gen,
Den arglos heil'gen Schlaf, den unbeschützten,
Den Schlaf, der den verworrnen Knäul der Sorgen
Entwirrt, der jedes Tages Schmerz und Lust
Begräbt und wieder weckt zum neuen Morgen, 695
Das frische Bad der wundenvollen Brust,
Das linde Öl für jede Herzensqual,
Die beste Speise an des Lebens Mahl!

Lady. Wie, Sir? Was soll das alles?

Macbeth. Immer, immer,
Im ganzen Hause rief es fort und fort: 700
Schlaft nicht mehr! Glamis hat den Schlaf ermordet,
Darum soll Cawdor nicht mehr schlafen, Macbeth
Soll nicht mehr schlafen.

Lady. Wie? Wer war's denn, der
So rief? Mein teurer Than, was für Phantome
Sind das, die deines Herzens edeln Mut 705
So ganz entnerven! Geh! Nimm etwas Wasser
Und wasche dies verräterische Zeugnis
Von deinen Händen — Warum brachtest du
Die Dolche mit heraus? Sie müssen drin
Gefunden werden. Trage sie zurück, bestreiche 710
Die Kämmrer mit dem Blut —

Macbeth. Ich geh' nicht wieder
Hinein. Mir graut vor dem Gedanken, was ich tat.
Geh du hinein. Ich wag's nicht.

Lady. Schwache Seele!
Gib mir die Dolche. Schlafende und Tote
Sind nur Gemälde; nur ein kindisch Aug' 715
Schreckt ein gemalter Teufel. Ich bepurpre
Der Kämmerer Gesicht mit seinem Blut,
Denn diese muß man für die Täter halten.

(Sie geht hinein. Man hört draußen klopfen.)

Macbeth. Woher dies Klopfen? Wohin kam's mit mir,
Daß jeder Laut mich aufschreckt — Was für Hände! 720
Sie reißen mir die Augen aus. — Weh! Wehe!
Kann der gewässerreiche Meergott selbst
Mit seinen Fluten allen dieses Blut
Von meiner Hand abwaschen? Eher färbten
Sich alle Meere rot von dieser Hand! 725

Lady (zurückkommend). So ist die blut'ge Tat von uns hinweg
Gewälzt, und jene tragen unsre Schuld
Auf ihren Händen und Gesichtern — Horch!
— Ich hör' ein Klopfen an der Tür nach Süden,
Gehn wir hinein. Ein wenig Wasser reinigt uns 730
Von dieser Tat! Wie leicht ist sie also!
Komm! Deine Stärke hat dich ganz verlassen.

(Neues, stärkeres Pochen.)

— Es klopft schon wieder! Wirf dein Nachtkleid über!
Geschwind, damit uns niemand überrasche
Und seh', daß wir gewacht! — O sei ein Mann! 735
Verlier' dich nicht so kläglich in Gedanken!

Macbeth. Mir dieser Tat bewußt zu sein! O besser,
Mir ewig meiner selbst nicht mehr bewußt sein!

(Das Klopfen wird stärker.)

Poch' ihn nur auf aus seinem Todesschlaf!
Was gäb' ich drum, du könntest es!

Lady (ihn fortziehend). Kommt! Kommt! 740

(Gehen hinein.)

Fünfter Auftritt.

Pförtner mit Schlüsseln. Hernach Macduff und Rosse.

Pförtner (kommt singend).
Verschwunden ist die finstre Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie scheint in Königs Prunkgemach, 745
Sie scheinet durch des Bettlers Dach,

Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar. (Stärkeres Klopfen.)
Poch! Poch! Geduld da draußen, wer's auch ist!
Den Pförtner laßt sein Morgenlied vollenden. 750
Ein guter Tag fängt an mit Gottes Preis,
's ist kein Geschäft so eilig als das Beten. (Singt weiter.)
Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heiligen Scharen 755
Uns gnädig wollte bewahren.
Wohl mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr;
Drum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt! 760
(Er schließt auf. Macduff und Rosse treten auf.)

Rosse. Nun, das muß wahr sein, Freund! Ihr führet eine
So helle Orgel in der Brust, daß Ihr damit
Ganz Schottland könntet aus dem Schlaf posaunen.

Pförtner. Das kann ich auch, Herr, denn ich bin der Mann,
Der Euch die Nacht ganz Schottland hat gehütet. 765

Rosse. Wie das, Freund Pförtner?

Pförtner. Nun sagt an! Wacht nicht
Des Königs Auge für sein Volk, und ist's
Der Pförtner nicht, der nachts den König hütet?
Und also bin ich's, seht Ihr, der heut nacht
Gewacht hat für ganz Schottland.

Rosse. Ihr habt recht. 770

Macduff. Den König hütet seine Gnad' und Milde.
Er bringt dem Hause Schutz, das Haus nicht ihm:
Denn Gottes Scharen wachen, wo er schläft.

Rosse. Sag', Pförtner! Ist dein Herr schon bei der Hand?
Sieh! Unser Pochen hat ihn aufgeweckt, 775
Da kommt er.

Sechster Auftritt.

Macbeth. Macduff. Rosse.

Rosse. Guten Morgen, edler Sir!

Macbeth. Den wünsch' ich beiden.

Macduff. Ist der König munter?
Macbeth. Noch nicht.
Macduff. Er trug mir auf, ihn früh zu wecken;
Ich habe die bestimmte Stunde bald
Verfehlt.
Macbeth. Ich führ' Euch zu ihm.
Macduff. O ich weiß, 780
Es wär' Euch eine angenehme Mühe,
Doch ist es eine Mühe.
Macbeth. Eine Arbeit,
Die uns Vergnügen macht, heilt ihre Müh'.
Hier ist die Tür.
Macduff. Ich bin so dreist und rufe,
Denn so ist mir befohlen. (Er geht hinein.)

Siebenter Auftritt.

Macbeth und Rosse.

Rosse. Reist der König 785
Heut wieder ab?
Macbeth. Ja, so bestellte er's.
Rosse. Sir! Das war eine ungestüme Nacht.
Im Hause, wo wir schliefen, ward der Schlot
Herabgeweht, und in der Luft will man
Ein gräßlich Angstgeschrei vernommen haben, 790
Geheul des Todes, gräßlich tönende
Prophetenstimmen, die Verkündiger
Entsetzlicher Ereignisse, gewaltsamer
Verwirrungen des Staats, davon die Zeit
Entbunden ward in bangen Mutterwehen. 795
Die Eule schrie die ganze Nacht; man sagt,
Die Erde habe fieberhaft gezittert!
Macbeth. 's war eine rauhe Nacht.
Rosse. Ich bin nicht alt
Genug, mich einer gleichen zu erinnern.

Achter Auftritt.

Vorige. Macduff kommt zurück.

Macduff. Entsetzlich! Gräßlich! Gräßlich! O entsetzlich! 800
Macbeth. Was ist's?
Rosse. Was gibt es?
Macduff. Grausenvoll! Entsetzlich!
Kein Herz kann's fassen! Keine Zunge nennen!
Macbeth. Was ist es denn?
Macduff. Der Frevel hat sein Ärgstes
Vollbracht! Der kirchenräuberische Mord
Ist in des Tempels Heiligtum gebrochen 805
Und hat das Leben draus hinweggestohlen.
Macbeth. Das Leben! Wie versteht Ihr das?
Rosse. Meint Ihr
Den König?
Macduff. Geht hinein! Geht und erstarret
Vor einer neuen gräßlichen Gorgona.
Verlangt nicht, daß ich's nenne! Seht! und dann 810
Sprecht selbst. (Macbeth und Rosse gehen ab.)
Macduff. Wacht auf! Wacht auf! Die Feuerglocke
Geläutet! Mord und Hochverrat! Auf! Auf!
Erwachet, Banquo! Malcolm! Donalbain!
Werft diesen flaumenweichen Schlaf von euch,
Des Todes Scheinbild, und erblickt ihn selbst. 815
Auf, auf, und seht des Weltgerichtes Morgen!
Malcolm und Banquo! Wie aus euern Gräbern
Erhebt euch, und wie Geister schreitet her,
Das gräßlich Ungeheure anzuschauen.

Neunter Auftritt.

Macduff. Lady Macbeth. Gleich darauf Banquo mit Lenox und Angus und nach diesem Macbeth mit Rosse.

Lady. Was gibt's, daß solche gräßliche Trompete 820
Die Schläfer dieses Hauses weckt! Sagt! Redet!
Macduff. O zarte Lady! Es taugt nicht für Euch,
Zu hören, was ich sagen kann. Ein weiblich Ohr

Damit zu schrecken, wär' ein zweiter Mord!
(Auf Banquo, Lenox und Angus zueilend, die hereintreten.)
O Banquo! Banquo! Unser König ist ermordet! 825
Lady. Hilf Himmel! Was! In unserm Haus!
Banquo. Entsetzlich,
Wo immer auch — Macduff! Ich bitte dich!
Nimm es zurück und sag', es sei nicht so!
(Macbeth kommt mit Rosse zurück.)
Macbeth. O wär' ich eine Stunde nur
Vor diesem Unfall aus der Welt gegangen, 830
Ich wär' gestorben als ein Glücklicher.
Von nun an ist nichts Schätzenswertes mehr
Auf Erden! Tand ist alles! Ehr' und Gnade
Sind tot! Des Lebens Wein ist abgezogen,
Und nur die Hefe blieb der Welt zurück. 835

Zehnter Auftritt.

Vorige. Malcolm. Donalbain.

Donalbain. Was ist verloren —
Macbeth. Ihr! Und wißt es nicht!
(Zu Donalbain.)
Der Brunnen deines Blutes ist verstopft,
Ja seine Quelle selber ist verstopft.
Macduff (zu Malcolm). Dein königlicher Vater ist ermordet!
Malcolm. O Gott! Von wem? 840
Rosse. Die Kämmerer sind allem Ansehn nach
Die Täter. Ihre Hände und Gesichter waren
Voll Blut, auch ihre Dolche, welche wir
Unabgewischt auf ihrem Kissen fanden.
Sie sahen wild aus, waren ganz von Sinnen, 845
Und niemand wagte sich an sie heran.
Macbeth. O jetzo reut mich's, daß ich sie im Wahnsinn
Der ersten Wut getötet.
Macduff. Warum tatst du das?
Macbeth. Wer ist im nämlichen Moment zugleich
Gefaßt und wütend, sinnlos und besonnen, 850
Rechtliebend und parteilos? Niemand ist's!

Die rasche Tat der heft'gen Liebe rannte
Der zaudernden Vernunft zuvor. — Hier lag
Dunkan — Sein königlicher Leib von Dolchen
Entstellt, zerrissen! Seine offnen Wunden 855
Erschienen wie ein Riß in der Natur,
Wodurch der Tod den breiten Einzug nahm!
Dort seine Mörder, in die Farbe ihres Handwerks
Gekleidet, ihre Dolche frech bemalt mit Blut!
Wer, der ein Herz für seinen König hatte 860
Und Mut in diesem Herzen, hätte da
Sich halten und sich selbst gebieten können!

Lady (stellt sich, als ob sie ohnmächtig werde).
Helft mir von hinnen — Oh!

Macduff. Sorgt für die Lady!

(Macduff, Banquo, Rosse und Angus sind um sie beschäftigt.)

Malcolm (zu Donalbain). Wir schweigen still, die dieser Trauerfall
Am nächsten trifft?

Donalbain. Was läßt sich sagen, hier, 865
Wo unser Feind, in unsichtbarer Spalte
Verborgen, jeden Augenblick hervor
Zu stürmen, auf uns herzufallen droht!
Laß uns davon gehn, Bruder, unsre Tränen
Sind noch nicht reif.

Malcolm. Noch unser heft'ger Schmerz 870
Imstand, sich von der Stelle zu bewegen.

Banquo (zu denen, welche die Lady wegführen).
Nehmt euch der Lady an! — Und wenn wir uns
Von der Verwirrung unsers ersten Schreckens
Erholt und unsre Blöße erst bedeckt,
Dann laßt uns hier aufs neu' zusammenkommen 875
Und dieser ungeheuren Blutschuld weiter
Nachforschen. Uns erschüttern Furcht und Zweifel.
Hier, in der großen Hand des Höchsten steh' ich,
Und unter diesem Schirme kämpf' ich jeder
Beschuldigung entgegen, die Verrat 880
Und Bosheit wider mich ersinnen mögen!

Macbeth. Das tu' ich auch.

Macduff. Und ich.

Rosse, Angus und Lenox. Das tun wir alle.
Macbeth. Jetzt werfen wir uns schnell in unsre Kleider
Und kommen in der Halle dann zusammen!
Alle. Wir sind's zufrieden. (Gehen ab.)

Elfter Auftritt.

Malcolm. Donalbain.

Malcolm. Was gedenkt Ihr, Bruder? 885
Ich find' es nicht geraten, ihrer Treu'
Uns zu vertrauen. Einen Schmerz zu zeigen,
Von dem das Herz nichts weiß, ist eine Pflicht,
Die dem Unredlichen nicht schwer ankommt.
Ich geh' nach England.
Donalbain. Ich nach Irland, 890
Geratner ist's für unser beider Wohl,
Wir trennen unser Schicksal! Wo wir sind,
Seh' ich aus jedem Lächeln Dolche drohn —
Je näher am Blut, so näher dem Verderben.
Malcolm. Der Mörderpfeil, der unsern Vater traf, 895
Fliegt noch, ist noch zur Erde nicht gefallen!
Das Beste ist, vom Ziel hinwegzugehn.
Drum schnell zu Pferde! Keine Zeit verloren
Mit Abschiednehmen! Da ist's wohl getan,
Sich wegzustehlen, wo das kleinste Weilen 900
Tod und Verderben bringen kann! (Sie gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rosse. Ein alter Mann.

Alter Mann.
Ja, Herr! Von achtzig Jahren her besinn' ich mich,
Und in dem langen Zeitraum hab' ich Bittres
Erlebt und Unglückseliges erfahren.
Doch diese Schreckensnacht hat all mein vorig Wissen 905
Zum Kinderspiel gemacht.
Rosse. Ach guter Vater!
Du siehst, wie selbst der Himmel düster bleich

Auf diesen blut'gen Schauplatz niederhängt,
Wie von der Menschen Greueltat empört!
Der Glocke nach ist's hoch am Tag, und doch 910
Dämpft finstre Nacht den Schein der Himmelslampe.

Alter Mann. Es ist so unnatürlich wie die Tat,
Die wir erlebten. Neulich ward ein Falke,
Der triumphierend turmhoch in den Lüften
Herschwebete, von einer mausenden 915
Nachteule angefallen und getötet.

Rosse. Und Dunkans Pferde — So verwundersam
Es klingt, so wahr ist's! — Diese schönen Tiere,
Die Zierde ihrer Gattung, wurden toll
Auf einmal, brachen wild aus ihren Ställen 920
Und schossen wütend um sich her, dem Ruf
Des Führers starr unbändig widerstrebend,
Als ob sie Krieg ankündigten den Menschen.

Alter Mann. Man sagt, daß sie einander aufgefressen.

Rosse. Das taten sie. Kaum traut' ich meinen Sinnen, 925
Als ich es sah. — Hier kommt der wackre Macduff.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Macduff.

Rosse. Nun, Sir! Wie geht die Welt?

Macduff. Wie? Seht Ihr's nicht?

Rosse. Weiß man, wer diese mehr als blut'ge Tat
Verübte?

Macduff. Sie, die Macbeth tötete.

Rosse. Die Kämmerer! Gott! Und aus welchem Antrieb? 930
Was bracht' es ihnen für Gewinn?

Macduff. Sie waren
Erkauft. Des Königs eigne Söhne, Malcolm
Und Donalbain, sind heimlich weggeflohn
Und machten sich dadurch der Tat verdächtig.

Rosse. O immer, immer wider die Natur! 935
Unmäß'ge Herrschsucht, die mit blinder Gier
Sich ihre eignen Lebenssäfte raubt!
— So wird die Krone wohl an Macbeth fallen?

Macduff. Er ist schon ausgerufen und nach Scone
Zur Krönung abgegangen.
Rosse. Wo ist Dunkans Leiche? 940
Macduff. Nach Colmeskill gebracht, der heil'gen Gruft,
Wo die Gebeine seiner Väter ruhen.
Rosse. Geht Ihr nach Scone?
Macduff. — Nein! Ich gehe nach Fife.
Rosse. Gut! So will ich nach Scone.
Macduff. Lebet wohl!
Und mögt Ihr alles dort nach Wunsche finden! 945
Leicht möchten uns die alten Röcke besser
Gesessen haben, fürcht' ich, als die neuen!
Rosse (zu dem Alten). Nun, alter Vater, lebet wohl!
Alter Mann. Gott sei
Mit Euch und jedem, der es redlich meint,
Das Böse gut macht und den Feind zum Freund. 950
(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Banquo allein.

Du hast's nun! Glamis! Cawdor! König! Alles,
Wie es die Zauberschwestern dir verhießen.
Ich fürchte sehr, du hast ein schändlich Spiel
Darum gespielt. — Und doch ward prophezeit,
Es sollte nicht bei deinem Hause bleiben, 955
Ich aber sollte der beglückte Stifter,
Die Wurzel eines Königstammes sein.
Wenn Wahrheit kommen kann aus solchem Munde
— Und der erfüllte Gruß an dich beweist's —
Wie sollten sie nicht ebensowohl mein 960
Orakel sein wie deins und mich zur Hoffnung
Anfrischen? Aber still! Nichts mehr davon!

Zweiter Auftritt.

Trompeten. Macbeth als König. Lady Macbeth. Rosse. Angus. Lenox. Banquo. Gefolge.

Macbeth. Sieh da! Hier ist der erste unsrer Gäste!
Lady. Blieb er hinweg, so war gleichsam ein Riß
 In unserm Feste, und die Krone fehlt' ihm. 965
Macbeth. Banquo! Wir geben diese Nacht ein festlich Mahl
 Und bitten Euch um Eure Gegenwart.
Banquo. Nach meines Herrn Befehl, dem zu gehorchen
 Mir heil'ge Pflicht ist.
Macbeth. Ihr verreiset heut?
Banquo. Ja, Sire!
Macbeth. Sonst hätten wir uns Euren Rat, 970
 Der stets so weis' als glücklich war, in heutiger
 Versammlung ausgebeten. Doch das kann auch ruhn
 Bis morgen. Geht die Reise weit?
Banquo. So weit,
 Daß alle Zeit von jetzt zum Abendessen
 Draufgehen wird. Tut nicht mein Pferd sein Bestes, 975
 Werd' ich der Nacht verschuldet werden müssen
 Für eine dunkle Stunde oder zween.
Macbeth. Fehlt ja nicht bei dem Fest!
Banquo. Gewißlich nicht.
Macbeth. Wir hören, unsre blut'gen Vettern sind
 Nach Engelland und Irland, leugnen dort 980
 Frech ihren greuelvollen Mord und füllen
 Mit seltsamen Erdichtungen die Welt.
 Doch hievon morgen nebst dem andern, was
 Den Staat betrifft und unsre Sorgen heischt.
 Lebt wohl bis auf die Nacht! Geht Fleance mit Euch? 985
Banquo. Ja, Sire! Wir können länger nicht verweilen —
Macbeth. So wünsch' ich euren Pferden Schnelligkeit
 Und sichre Füße! Lebet wohl!

(Banquo geht ab. Zu den andern.)

 Bis Anbruch
 Der Nacht sei jedermann Herr seiner Zeit.

Die Freuden der Gesellschaft desto besser 990
Zu schmecken, bleiben wir bis dahin selbst
Für uns allein! Und damit Gott befohlen.
(Lady und Lords gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Macbeth zurückbleibend.

Macbeth (zu einem Bedienten).
Hört, Freund! Sind jene Männer bei der Hand?
Bedienter. Ja, Sire! Sie warten draußen vor dem Schloßtor.
Macbeth. Führ' sie herein. (Bedienter ab.)
So weit sein ist noch nichts, 995
Doch es mit Sicherheit zu sein!
Vor diesem Banquo haben wir zu zittern.
In seiner königlichen Seele herrscht
Dasjenige, was sich gefürchtet macht.
Vor nichts erschrickt sein Mut, und dieser kecken 1000
Entschlossenheit wohnt eine Klugheit bei,
Die ihm zum Führer dient und seine Schritte
Versichert. Ihn allein, sonst keinen fürcht' ich.
Ihm gegenüber wird mein Geist gezüchtigt,
Wie Marc Antons vor Cäsars Genius. 1005
Er schalt die Zauberschwestern, da sie mich
Zuerst begrüßten mit dem Königstitel,
Und forderte sie auf, zu ihm zu reden;
Und darauf grüßten sie prophetisch ihn
Den Vater einer königlichen Reihe! 1010
Auf meine Stirne setzten sie
Nur eine unfruchtbare Krone, gaben
Mir einen dürren Zepter in die Hand,
Damit er einst von fremden Händen mir
Entwunden werde! Ist's an dem, so hab' ich 1015
Für Banquos Enkelkinder mein Gewissen
Befleckt, für sie den gnadenreichen Dunkan
Erwürgt, für sie — allein für sie — auf ewig
Den Frieden meiner Seele hingemordet
Und mein unsterbliches Juwel dem all= 1020

Gemeinen Feind der Menschen hingeopfert,
Um sie zu Königen zu machen! Banquos
Geschlecht zu Königen! Eh' dies geschieht,
Eh' komme du, Verhängnis, in die Schranken
Und laß uns kämpfen bis aufs Blut!

(Bedienter kommt mit den Mördern.)

Wer ist da? 1025

Geh' vor die Tür und warte, bis wir rufen.

Vierter Auftritt.

Macbeth. Zwei Mörder.

Macbeth. War es nicht gestern, daß ich mit euch sprach?
Die Mörder. Ja, königlicher Herr!
Macbeth. Nun? Habt ihr meinen Reden nachgedacht?
Ihr wißt nun, daß es Banquo war, der euch 1030
In vor'gen Zeiten so im Weg gestanden.
Ihr gabet fälschlich mir die Schuld! Doch aus
Der letzten Unterredung, die wir führten,
Habt ihr es sonnenklar erkannt, wie schändlich
Man euch betrog — 1035
Erster Mörder. Ja, Herr! Ihr überzeugtet uns.
Macbeth. Das tat ich.
Nun auf den andern Punkt zu kommen. Sagt!
Seid ihr so lämmerfromm, so taubenmäßig
Geartet, daß ihr solches ungeahndet
Könnt hingehn lassen? So versöhnlichen Gemüts, 1040
Daß ihr für diesen Banquo beten könnt,
Des schwere Hand euch und die Eurigen
In Schande stürzte und zu Bettlern machte?
Erster Mörder. Mein König! Wir sind Männer.
Macbeth. Ja, ja, ihr lauft so auf der Liste mit! 1045
Wie Dachs und Windspiel alle Hunde heißen;
Die eigne Rasse aber unterscheidet
Den schlauen Spürer, den getreuen Wächter,
Den flücht'gen Jäger. So auch mit den Menschen.
Doch, wenn ihr wirklich Männer seid, und zwar 1050
An echter Mannheit nicht die allerletzten,

So zeigt es jetzo! Rächet euch und mich
An einem Feinde, der uns gleich verhaßt ist.
Erster Mörder. Ich bin ein Mann, Sire, den die harten Stöße
Der Welt so aufgebracht, daß ich bereit bin, 1055
Der Welt zum Trotze jegliches zu wagen.
Zweiter Mörder. Und mir, mein König, hat das falsche Glück
So grausam mitgespielt, daß ich mein Schicksal
Verbessern, oder gar nicht leben will.
Macbeth. Ihr wisset also, euer Feind war Banquo. 1060
Die Mörder. Ja, Sire!
Macbeth. Er ist auch meiner, und er ist's
Mit solchem blutig unversöhnten Haß,
Daß jeder Augenblick, der seinem Leben
Zuwächst, das meine mir zu rauben droht.
Zwar steht's in meiner königlichen Macht, 1065
Ihn ohne alle andre Rechenschaft
Als meinen Willen aus der Welt zu schaffen,
Doch darf ich's nicht um ein'ger Freunde willen,
Die auch die seinen sind, und deren Gunst
Ich ungern in die Schanze schlüge! Ja! 1070
Die Klugheit will es, daß ich den beweine,
Auf den ich selbst den Streich geführt! Darum
Bedarf ich eures Arms zu dieser Tat,
Die ich aus ganz besonders wicht'gen Gründen
Dem öffentlichen Aug' verbergen muß. 1075
Erster Mörder. Mein König! Wir erwarten deinen Wink.
Zweiter Mörder. Und wenn auch unser Leben —
Macbeth. Eure Kühnheit blitzt
Aus euch hervor. Der Feind, von dem wir reden,
Wird diesen Abend hier zurück erwartet.
Im nächsten Holze kann die Tat geschehen, 1080
Doch etwas fern vom Schloß, versteht ihr wohl,
Daß kein Verdacht auf mich geleitet werde.
Zugleich mit ihm muß, um nichts halb zu tun,
Auch Fleance, sein Sohn, der bei ihm ist,
An dessen Untergange mir nicht minder 1085
Gelegen ist als seinem eignen — hört ihr? —
Das Schicksal dieser finstern Stunde teilen.

Habt ihr verstanden?
Mörder. Wohl! Wir sind entschlossen,
Mein König!
Macbeth. Nun, so geht auf euren Posten!
Vielleicht stößt noch der dritte Mann zu euch, 1090
Daß nichts dem Zufall überlassen bleibe!
(Die Mörder gehen ab.)
Beschlossen ist's! Banquo, erwartest du, -
Zum Himmel einzugehn, fliegst du ihm heut noch zu!

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth.

Lady. Wie, mein Gemahl? Warum so viel allein?
Was kann es helfen, daß Ihr Eure Träume 1095
Zur traurigen Gesellschaft wählt und mit
Gedanken sprecht, die dem, an den sie denken,
Ins nicht'ge Grab hinab gefolgt sein sollten?
Auf Dinge, die nicht mehr zu ändern sind,
Muß auch kein Blick zurück mehr fallen! Was 1100
Getan ist, ist getan und bleibt's.
Macbeth. Wir haben
Die Schlange nur verwundet, nicht getötet;
Sie wird zuheilen und dieselbe sein
Aufs neue; unser machtlos feiger Grimm
Wird, nach wie vor, vor ihrem Zahn erzittern. 1105
Doch ehe soll der Dinge feste Form
Sich lösen, ehe mögen beide Welten
Zusammenbrechen, eh' wir unser Brot
Mit Zittern essen und uns fernerhin
In ängstlich bangen Schreckensträumen wälzen. 1110
Weit besser wär' es, bei den Toten sein,
Die wir zur Ruh' geschickt, uns Platz zu machen,
Als fort und fort in ruheloser Qual
Auf dieser Folterbank der Todesfurcht
Zu liegen. — Dunkan ist in seinem Grabe, 1115
Sanft schläft er auf des Lebens Fieberangst,
Verräterbosheit hat ihr Äußerstes

An ihm getan! Nun kann nicht Stahl noch Gift,
Nicht Krieg von außen, nicht Verräterei
Von innen, nichts den Schläfer mehr berühren! 1120

Lady. Kommt, kommt, mein König, mein geliebter Herr,
Klärt Eure finstern Blicke auf, seid heiter
Und hell heut abend unter Euren Gästen.

Macbeth. Das will ich, liebes Weib! und sei du's auch
Und spare nicht die glatte Schmeichelrede. 1125
Noch heischt's die Zeit, daß wir uns unsers Ranges
Entäußern, zu unwürdiger Liebkosung
Heruntersteigen, unser Angesicht
Zur schönen Larve unsrer Herzen machen.

Lady. Laßt das!

Macbeth. O angefüllt mit Skorpionen 1130
Ist meine Seele! Teures Weib! Du weißt,
Noch lebet Banquo und sein Sohn!

Lady. Doch keinem gab
Natur das Vorrecht der Unsterblichkeit.

Macbeth. Das ist mein Trost, daß sie zerstörbar sind!
Drum gutes Muts! Eh' noch die Fledermaus 1135
Den ungesell'gen Flug beginnt, eh' auf
Den Ruf der bleichen Hekate der Käfer,
Im hohlen Baum erzeugt, die müde Nacht
Mit seinem schläfrigen Gesums einläutet,
Soll eine Tat von furchtbarer Natur 1140
Vollzogen sein.

Lady. Was soll geschehn?

Macbeth. Sei lieber schuldlos durch Unwissenheit,
Mein trautes Weib, bis du der fert'gen Tat
Zujauchzen kannst. — Steig nieder, blinde Nacht,
Des Tages zärtlich Auge schließe zu! 1145
Mit deiner unsichtbaren blut'gen Hand
Durchstreiche, reiß in Stücken diesen großen
Schuldbrief, der auf mir lastend mich so bleicht!
— Schon sinkt der Abend, und die Krähe fliegt
Dem dohlenwimmelnden Gehölze zu, 1150
Einnicken alle freudigen Geschöpfe
Des Tags, indes die schwarzen Hausgenossen

Der traur'gen Nacht auf ihren Raub ausgehen.
Du staunst ob meiner Rede! Doch sei ruhig!
Was blutig anfing, mit Verrat und Mord, 1155
Das setzt sich nur durch blut'ge Taten fort!
Damit laß dir genügen! Folge mir! (Sie gehen ab.)

Unter Bäumen.

Sechster Auftritt.

Drei Mörder treten auf.

Erster (zum dritten). Wer aber hieß dich zu uns stoßen?
Dritter. Macbeth.
Erster (zum zweiten). Wie? Sind wir beide ihm nicht Manns genug,
Daß er, besorgt, uns den Gehilfen sendet? 1160
Was meint Ihr? Dürfen wir ihm traun?
Zweiter. Wir können's dreist. Die Zeichen treffen zu,
Es ist der Mann, von dem der König sprach.
Erster. So steh' zu uns. Am abendlichen Himmel
Verglimmt der letzte bleiche Tagesschein. 1165
Der Wandrer, der sich auf dem Weg verspätet,
Strengt seiner Schritte letzte Kraft noch an,
Die Nachtherberge zeitig zu erreichen,
Und der, auf den wir lauern, nähert sich.
Zweiter. Still! Horch! Ich höre Pferde.
Banquo (hinter der Szene). Licht! He da! 1170
Erster. Das ist er! Denn die andern, die beim Gastmahl
Erwartet wurden, sind schon alle da.
Zweiter. Die Pferde machen einen Umweg.
Erster. Wohl eine Viertelmeile. Aber er
Pflegt, so wie jedermann, den Weg zum Schloß 1175
Durch dies Gehölz zu Fuß zurückzulegen,
Weil es hier näher ist und angenehmer.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Banquo und Fleance mit einer Fackel.

Zweiter Mörder. Ein Licht! Ein Licht!
Dritter. Er ist es.

Erster Mörder. Macht euch fertig!
Banquo (vorwärts kommend). Es wird heut nacht gewittern.
Zweiter Mörder. Es schlägt ein.
(Sie fallen über ihn her.)

Banquo (indem er sich wehrt).
Verräterei! Flieh! Flieh, mein Sohn! Flieh! Flieh! 1180
Du kannst mein Rächer sein! — O Bösewicht!
(Er sinkt tödlich getroffen nieder. Fleance wirft die Fackel weg, erster Mörder tritt darauf und löscht sie aus, jener entflieht.)

Dritter Mörder. Wer löscht das Licht? —
Erster Mörder. War es nicht wohlgetan?
Zweiter Mörder. Es liegt nur einer,
Der Sohn entsprang.
Erster Mörder. Verdammt! Wir haben
Die beste Hälfte unsers Werks verloren. 1185
Dritter Mörder. Gut! Laßt uns gehn und melden, was getan ist!
(Sie gehen ab.)

Festlicher Saal, erleuchtet. Eine mit Speisen besetzte Tafel im Hintergrunde.

Achter Auftritt.

Macbeth. Lady Macbeth. Rosse. Lenox. Angus und noch sechs andere Lords.

Macbeth. Ihr kennet euern Rang. Setzt euch, ihr Herren.
Vom Ersten bis zum Untersten willkommen.
Rosse. Angus. Lenox. Wir danken Eurer Majestät.
Macbeth. Wir selber wollen uns bald hier bald dort 1190
In die Gesellschaft mischen und das Amt
Des aufwartsamen Hauswirts übernehmen,
Denn unsre Wirtin, seh' ich, ist zu lässig
In ihrer Pflicht. Wir wollen sie ersuchen,
Geschäftiger zu sein um ihre Gäste. 1195
(Alle setzen sich außer Macbeth.)

Lady. Tut das, mein König, und erinnert mich,
Wofern ich was in meiner Pflicht versäumte.

Mein Herz zum wenigsten bewillkommt alle.

(Der erste Mörder kommt an die Türe.)

Macbeth. Wie ihre Herzen dir entgegen wallen!
Gut! Beide Seiten, seh' ich, sind besetzt, 1200
So will ich dort mich in die Mitte setzen,
Nun überlaßt Euch ganz der Fröhlichkeit;
Bald soll der Becher um die Tafel kreisen.

(Zu dem Mörder an der Tür.)

Auf deinem Kleid ist Blut.
Erster Mörder. So ist es Banquos.
Macbeth. Liegt er am Boden?
Erster Mörder. Herr! Die Kehl' ist ihm 1205
Zerschnitten! Diesen Dienst erwies ich ihm.
Macbeth. Du bist der erste aller Kehlabschneider!
Doch gleiches Lob verdient, wer seinem Sohn
Denselben Dienst getan! Bist du der auch,
So suchst du deines gleichen.
Erster Mörder. Gnäd'ger Herr! 1210
Fleance ist entwischt!
Macbeth. So kommt mein Fieber
Zurück! Sonst war ich ganz gesund, vollkommen
Genesen, fest wie Marmor, wie ein Fels
Gegründet, wie das freie Element,
Das uns umgibt, unendlich, allverbreitet. 1215
Jetzt bin ich wieder eingeengt, gebunden
Und meinen alten Schrecknissen aufs neu'
Zum Raub dahingegeben. — Aber Banquo ist
Doch sicher?
Erster Mörder. Herr! Er liegt in einem Graben,
Mit zwanzig Hieben in dem Kopf, der kleinste 1220
Schon eine Todeswunde. —
Macbeth. Dank für das!
Dort liegt sie also, die erwachsne Schlange!
Der Wurm, der floh, hat das Vermögen, einst
Gift zu erzeugen, doch für jetzt noch keine Zähne!
Gut! Morgen wollen wir's noch einmal hören! 1225

(Mörder geht ab.)

Lady. Mein König! Ihr verkürzet Eure Gäste.
Das reichste Mahl ist freudenleer, wenn nicht
Des Wirtes Zuspruch und Geschäftigkeit
Den Gästen zeigt, daß sie willkommen sind.
Satt essen kann sich jeglicher zu Hause; 1230
Geselliges Vergnügen, munteres
Gespräch muß einem Festmahl Würze geben.

Banquos Geist steigt empor und setzt sich zwischen Rosse und Lenox an den Platz, der für Macbeth in der Mitte des Tisches leer gelassen ist.

Macbeth. Willkommene Erinnerung — (Zu den Lords.)
Nun! Wohl
Bekomm' es meinen vielgeliebten Gästen!

Rosse. Gefällt es meinem König, Platz zu nehmen? 1235

Macbeth. Hier wären alle unsre Edlen nun,
Die Zierden unsers Königreichs beisammen,
Wenn unsers Banquo schätzbare Person
Zugegen wäre. — Möcht' ich ihn doch lieber
Der Ungefälligkeit zu zeihen haben, 1240
Als eines Unfalls wegen zu beklagen!

Rosse. Sein Nichterscheinen, Sire, schimpft sein Versprechen.
Gefällt es meinem Könige, die Tafel
Mit seiner hohen Gegenwart zu zieren?

Macbeth (mit Entsetzen, indem er den Geist erblickt).
Die Tafel ist voll! 1245

Lenox (ganz gleichgültig auf den Geist deutend).
Hier, Sire, ist noch ein aufbehaltner Platz!

Macbeth. Wo?

Rosse (so wie Lenox).
Hier, mein König! — Was setzt Eure Hoheit
So in Bewegung?

Macbeth (schauervoll). Wer von euch hat das
Getan?

Rosse und Lenox. Was denn mein königlicher Herr?

Macbeth (zum Geiste). Du kannst nicht sagen, ich war's! Schüttle 1250
Die blut'gen Locken nicht so gegen mich!

Rosse. Steht auf, ihr Herrn, dem König ist nicht wohl.

Lady. Bleibt sitzen, meine Lords. Der König ist
Oft so und ist's von Jugend auf gewesen;

Ich bitt' euch drum, behaltet eure Plätze. 1255
Der Anstoß währt nur einen Augenblick,
In zwei Minuten ist er wieder besser.
Wenn ihr so scharf ihn ansehrt, bringt ihr ihn
Nur auf und macht sein Übel länger dauern,
Eßt fort und gebt nicht acht auf ihn! 1260
(Heimlich zu Macbeth.)
Seid Ihr ein Mann, Sir?

Macbeth (immer starr auf das Gespenst sehend).
Ja, und ein beherzter
Dazu, der Mut hat, etwas anzuschauen,
Wovor der Teufel selbst erblassen würde!

Lady. O schön! Vortrefflich! Das sind wieder
Die Malereien deiner Furcht! Das ist 1265
Der in der Luft gezückte Dolch, der, wie
Du sagtest, dich zu Dunkan hingeleitet!
Wahrhaftig, dieses Schaudern, dies Entsetzen,
So ganz um nichts, um gar nichts, paßte gut
Zu einem Ammenmärchen, am Kamin 1270
Erzählt, wofür Großmutter Bürge wird.
O schäme dich! Was zerrst du für Gesichter?
Am Ende siehst du doch nicht weniger
Noch mehr als einen Stuhl.

Macbeth. Ich bitte dich!
Schau dorthin! Dorthin schaue! Nun! Was sagst du? 1275
(Zum Geist.)
Wie? Was ficht's mich an? Wenn du nicken kannst,
So red' auch. — Schickt das Beinhaus und die Gruft
Uns die Begrabenen zurück, so soll
Der Bauch der Geier unser Grabmal werden.
(Der Geist verschwindet.)

Lady. Ist's möglich, Sir! So ganz unmännlich töricht? 1280

Macbeth. So wahr ich vor Euch steh'! Er war's. Ich sah ihn.

Lady. O schämet Euch!

Macbeth. Es ist von jeher Blut
Vergossen worden, schon in alten Zeiten,
Eh' menschliche Gesetze noch die friedliche
Gemeinheit säuberten. — Ja, auch hernach 1285

Geschahen Morde gnug, zu gräßlich schon
Dem Ohre. Sonst, wenn einem das Gehirn
Heraus war, starb der Mann, und so war's aus.
Jetzt steigen sie mit zwanzig Todeswunden
An ihrem Kopfe wieder aus dem Grab 1290
Und treiben uns von unsern Stühlen. — Das
Ist noch weit seltsamer als solch ein Mord.

Lady. Sire! Eure Gäste warten —

Macbeth. Ich vergaß mich!
Kehrt euch an mich nicht, meine werten Freunde,
Ich bin mit einer wunderlichen Schwachheit 1295
Behaftet; wer mich kennt, gewöhnt sich dran.
Kommt! Kommt! Auf eure Freundschaft und Gesundheit!
Hernach will ich mich setzen! Gebt mir Wein!
Voll eingeschenkt! Ich trinke auf das Wohlsein
Der ganzen gegenwärtigen Versammlung 1300
Und unsers teuern Freundes Banquo auch,
Den wir vermissen. — Wär' er doch zugegen!
Auf sein und euer aller Wohlergehn!

(Der Geist steht wieder da.)

Rosse. Lenox. Angus. Wir danken untertänigst.

Macbeth (den Geist erblickend und heftig auffahrend).
Hinweg aus meinem Angesicht! Laß dich 1305
Die Gruft verbergen. Dein Gebein ist marklos!
Dein Blut ist kalt, du hast nicht Kraft zu sehn
In diesem Aug', mit dem du mich anstarrest!

Lady. Verwundert euch nicht, meine edeln Thans.
Nehmt es für etwas ganz Gewöhnliches. 1310
Es ist nichts weiter! Glaubt mir! Schade nur,
Daß es die Freude dieses Abends stört!

Macbeth. Was einer wagt, das wag' ich auch — Komm du
In der Gestalt des rauhen Eisbärs auf mich an,
Des lib'schen Tigers, des geharnischten 1315
Rhinozeros, in welcher andern Schreckens-
Gestalt du immer willst, nur nicht in dieser,
Und meine festen Nerven sollen nicht
Erbeben — Oder lebe wieder auf
Und fordre mich aufs Schwert in eine Wüste. 1320

Wenn ich mich zitternd weigere, dann schilt
Mich eine weib'sche Memme! Weg! Hinweg!
Furchtbarer Schatten! Wesenloses Schreckbild!

(Der Geist verschwindet.)

Ja — Nun — Sobald du fort bist, bin ich wieder
Ein Mann. (Zu den Gästen, welche aufstehen wollen.)
Ich bitt' euch, Freunde! Bleibet sitzen! 1325

Lady. Ihr habt durch diesen fieberhaften Anstoß
Den Schrecken unter Eure edeln Gäste
Gebracht und alle Fröhlichkeit verbannt.

Macbeth. Ich bitte dich! Kann man denn solche Dinge
Wie eine Sommerwolke vor sich weg 1330
Ziehn lassen, ohne außer sich zu sein?
Du machst mich irr an meinem eignen Selbst,
Seh' ich, daß du dergleichen Furchterscheinungen
Anschaun und den natürlichen Rubin
Auf deinen Wangen kannst behalten, wenn 1335
Die meinen das Entsetzen bleicht.

Rosse. Was für
Erscheinungen, mein König?

Lady. Redet nicht,
Ich bitt' Euch! Es wird schlimmer stets und schlimmer.
Viel Fragen bringt ihn vollends ganz von Sinnen.
Gut' Nacht auf einmal allen! Wartet nicht 1340
Erst auf Befehl zum Aufbruch! Geht zugleich!

Rosse. Angus. Lenox.
Wir wünschen unserm König gute Nacht
Und bessere Gesundheit!

Lady. Allerseits gut' Nacht!

(Die Lords gehen ab, von der Lady begleitet.)

Neunter Auftritt.

Macbeth. Gleich darauf Lady Macbeth.

Macbeth. Es fodert Blut! Blut, sagt man, fodert Blut!
Man hat Erfahrungen, daß Steine sich 1345
Gerührt, daß Bäume selbst geredet haben!

Wahrsager, die das tiefverborgne Band
Der Dinge kennen, haben schon durch Krähen
Und Dohlen die geheimste Mördertat
Ans Licht gebracht — Wie weit ist's in der Nacht? 1350

Lady (ist indes zurückgekommen).
So weit, daß Nacht und Morgen schon im Streit
Begriffen, wer die Herrschaft führen soll.

Macbeth. Und Macduff, sagst du, weigert sich, zu kommen?

Lady. Hast du ihn laden lassen?

Macbeth. Nein, ich hört' es
Nur vor der Hand, doch will ich nach ihm senden. 1355
Es ist nicht einer unter diesen Thans,
In dessen Haus ich meinen Horcher nicht
Besolde! — Morgen mit dem frühesten
Such' ich die Zauberschwestern auf. Sie müssen
Mir mehr entdecken, denn ich muß nun schon 1360
Das Ärgste wissen auf dem ärgsten Weg.
Ich bin so tief in Blut hineingestiegen,
Daß die Gefahr dieselbe ist, ich mag
Zurücke schreiten oder vorwärts gehn.
— Seltsame Dinge wälzt mein Geist bei sich 1365
Herum, die einen raschen Arm erfodern
Und Tat sein müssen, eh' sie Worte sind.

Lady. Euch mangelt die Erquickung aller Wesen,
Der Schlaf.

Macbeth. Ja, komm! Wir wollen auch nun schlafen.
Mein Fehler ist nur eines Neulings Furcht, 1370
Den die Gewohnheit noch nicht abgehärtet.
Wir sind in Taten dieser Art noch Kinder.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Ein freier Platz.

Erster Auftritt.

Rosse und Lenox.

Rosse. Ich führe das nur an, Euch auf die Spur
Zu bringen. Setzt's Euch selber nun zusammen!
Der gnadenreiche Dunkan ward von Macbeth 1375
Betrauert! Freilich wohl! Er war ja tot.
Und der getreue, biedre Banquo reiste
Zu spät des Nachts. Wer Lust hat, kann auch sagen,
Fleance hab' ihn umgebracht, denn Fleance entfloh.
Man sollte eben in so später Nacht nicht reisen. 1380
Wer dachte je, daß dieser Donalbain
Und Malcolm solche Ungeheuer wären,
Den zärtlichsten der Väter zu ermorden!
Verdammenswerte Tat! Wie schmerzte sie nicht
Den frommen Macbeth! Würgt' er nicht sogleich 1385
In heil'ger Wut die beiden Täter, die
Von Wein und Schlummer überwältigt lagen!
War das nicht brav von ihm! Gewiß, und weise
Nicht minder! Denn wer hätt' es ohne Grimm
Anhören können, wenn die Buben es 1390
Geleugnet! Also wie gesagt! Sehr klug! —
Und seid gewiß, sollt' er der Söhne Dunkans
Je habhaft werden — welches Gott verhüte!
Sie sollten lernen, was es auf sich hat,
Den Vater morden! Und das sollt' auch Fleance! 1395
— Doch still! Um ein'ger freien Worte willen,
Und weil er von dem Gastmahl des Tyrannen
Ausblieb, lud Macduff seinen Zorn auf sich.
Könnt Ihr mir Nachricht geben, wo er jetzt
Sich aufhält?

Lenox. Malcolm, Dunkans Ältester, 1400

Dem der Tyrann das Erbreich vorenthält,
Lebt an dem Hof des frommen Eduards,
Geehrt, wie einem Könige geziemt,
Und der Verbannung Bitterkeit vergessend.
Dahin ist nun auch Macduff abgegangen, 1405
Englands großmüt'gen König anzuflehn,
Daß er den tapfern Seiward uns zum Beistand
Hersende, der mit Gottes mächt'gem Schutz
Die Tyrannei zerstöre, unsern Nächten Schlaf
Und unsern Tischen Speise wieder gebe, 1410
Den mörderischen Dolch von unsern Festen
Entferne, uns aufs neue um den Thron
Des angestammten Königes versammle,
Damit wir ohne Niederträchtigkeit
Zu Ehren kommen können — Danach sehnen wir 1415
Uns jetzt umsonst. — Die Nachricht von dem allen
Hat den Tyrannen so in Wut gesetzt,
Daß er zum Kriege schleunig Anstalt macht.

Rosse. So schickte er nach Macduff?

Lenox. Ja. Und mit einem runden kurzen: Sir, 1420
Ich komme nicht! ward der Gesandte ab-
Gefertigt, der mit einem finstern Blick
Den Rücken wendete, als wollt' er sagen:
Ihr werdet Euch die Stunde reuen lassen,
Da Ihr mit solcher Antwort mich entließt. 1425

Rosse. Es sei ihm eine Warnung, sich so weit
Als möglich zu entfernen. Irgend ein
Wohltät'ger Cherub fliege vor ihm her
Nach England und entfalte sein Gesuch,
Noch eh' er kommt, damit ein schneller Arm 1430
Zu Rettung dieses Landes sich bewaffne,
Dem eine Teufelshand Verderben droht.

Lenox. Wo geht Ihr hin?

Rosse. Ich will nach Fife, sein Weib
Zu trösten und, vermag ich's, sie zu schützen.
Lebt wohl! (Gehen ab.) 1435

Eine große und finstre Höhle. Ein Kessel steht in der Mitte über dem Feuer.

Zweiter Auftritt.

Hekate. Die drei Hexen.

Erste Hexe. Was ist dir, hohe Meisterin?
Zweite und dritte. Was zürnet unsre Königin?
Hekate. Und soll ich's nicht, da ihr vermessen
Und schamlos eurer Pflicht vergessen
Und eigenmächtig, ungefragt, 1440
Mit Macbeth solches Spiel gewagt,
Mit Rätseln ihn und Zauberworten
Versucht zu greuelvollen Morden?
Und mich, die Göttin eurer Kraft,
Die einzig alles Unheil schafft, 1445
Mich rieft ihr nicht, euch beizustehn
Und eurer Kunst Triumph zu sehn?
Und überdies, was ihr getan,
Geschah für einen schlechten Mann,
Der eitel, stolz, wie's viele gibt, 1450
Nur seinen Ruhm, nicht euren liebt!
Macht's wieder gut und den Betrug,
Den ihr begannt, vollendet klug!
Ich will unsichtbar um euch sein
Und selber meine Macht euch leihn. 1455
Denn eh' es noch beginnt zu tagen,
Erscheint er, das Geschick zu fragen.
Drum schnell ans Werk mit rüst'gen Händen,
Ich will euch meine Geister senden
Und solche Truggebilde weben 1460
Und täuschende Orakel geben,
Daß Macbeth, von dem Blendwerk voll,
Verwirrt und tollkühn werden soll!
Dem Schicksal soll er trotzen kühn,
Dem Tode blind entgegen fliehn, 1465
Nichts fürchten, sinnlos alles wagen,
Nach seinem eiteln Trugbild jagen.

Den Sterblichen, das wißt ihr lange,
Führt Sicherheit zum Untergange!

(Sie versinkt hinter dem Kessel.)

Dritter Auftritt.

Die drei Hexen, um den Kessel tanzend.

Erste Hexe. Um den Kessel schlingt den Reihn, 1470
Werft die Eingeweid' hinein.
Kröte du, die Nacht und Tag
Unterm kalten Steine lag,
Monatlanges Gift sog ein,
In den Topf zuerst hinein. 1475
Alle drei. Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!
Erste Hexe. Schlangen, die der Sumpf genährt,
Kocht und zischt auf unserm Herd.
Froschzehn tun wir auch daran, 1480
Fledermaushaar, Hundeszahn,
Otterzungen, Stacheligel,
Eidechspfoten, Eulenflügel,
Zaubers halber, wert der Müh',
Sied' und koch' wie Höllenbrüh'. 1485
Alle. Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede!
Erste Hexe. Tut auch Drachenschuppen dran,
Hexenmumien, Wolfeszahn,
Des gefräß'gen Seehunds Schlund, 1490
Schierlingswurz, zur finstern Stund'
Ausgegraben überall!
Judenleber, Ziegengall'.
Eibenzweige, abgerissen
Bei des Mondes Finsternissen. 1495
Türkennasen tut hinein,
Tartarlippen, Fingerlein
In Geburt erwürgter Knaben,
Abgelegt in einem Graben!

Mischt und rührt es, daß der Brei 1500
Tüchtig, dick und schleimigt sei.
Werft auch, dann wird's fertig sein,
Ein Gekrös vom Tiger drein.

Alle. Rüstig, rüstig! Nimmer müde!
Feuer, brenne! Kessel, siede! 1505

Erste Hexe. Kühlt's mit eines Säuglings Blut,
Dann ist der Zauber fest und gut!

Zweite Hexe. Geister, schwarz, weiß, blau und grau,
Wie ihr euch auch nennt,
Rührt um, rührt um, rührt um, 1510
Was ihr rühren könnt!
(Es erscheinen zwerghafte Geister, welche in dem Kessel rühren.)

Dritte Hexe. Juckend sagt mein Daumen mir:
Etwas Böses naht sich hier!
Nur herein!
Wer's mag sein! 1515

Vierter Auftritt.

Macbeth. Die drei Hexen. Nachher verschiedene Erscheinungen.

Macbeth. Nun, ihr geheimnisvollen schwarzen Hexen,
Was macht ihr da?

Die drei Hexen (zugleich). Ein namenloses Werk.

Macbeth. Bei eurer dunkeln Kunst beschwör' ich euch.
Antwortet mir, durch welche Mittel ihr's
Auch mögt vollbringen! Müßtet ihr die Winde 1520
Entfesseln und mit Kirchen kämpfen lassen;
Müßt' auch das schäumend aufgeregte Meer
Im allgemeinen Sturm die ganze Schiffahrt
Verschlingen, müßte finstrer Hagelregen
Die Ernte niederschlagen, feste Schlösser 1525
Einstürzen überm Haupte ihrer Hüter,
Paläste, Pyramiden ihren Gipfel
Erschüttert beugen bis zu ihrem Grunde!
Ja, müßte gleich der Weltbau drüber brechen,
Antwortet mir auf das, was ich euch frage. 1530

Erste Hexe. Sprich!

Zweite Hexe. Frage!
Dritte Hexe. Dir soll Antwort werden.
Erste Hexe. Sprich! Willst du sie aus unserm Munde lieber,
Willst du von unsern Meistern sie vernehmen?
Macbeth. Ruft sie! Ich will sie sehn!
Die drei Hexen. Groß oder klein, 1535
Erschein'! Erschein'!
Und zeige dich
Und deine Pflicht bescheidentlich.

Donner. Ein bewaffnetes Haupt erhebt sich hinter dem Kessel.

Macbeth. Sag' mir, du unbekannte Macht —
Erste Hexe. Was du denkst, entgeht ihm nicht, 1540
Höre schweigend, was er spricht!
Haupt. Macbeth! Macbeth! Macbeth!
Fürchte Macduffs kriegrisch Haupt,
Zittre vor dem Than zu Fife.
Laß mich! Mehr ist nicht erlaubt. 1545

(Steigt hinunter.)

Macbeth. Wer du auch seist, hab' Dank für diese Warnung.
Du zeigest meiner ungewissen Furcht
Das Ziel! Nur noch ein Wort —
Erste Hexe. Er läßt sich nicht befehlen!
Hier ist ein andrer, mächtiger als jener!

Donner. Erscheinung von einem blutigen Kinde.

Kind. Macbeth! Macbeth! Macbeth! 1550
Macbeth. Hätt' ich drei Ohren, du erfülltest sie.
Kind. Sei keck und kühn und dürste Blut,
Verlache deiner Feinde Wut,
Denn keiner, den ein Weib gebar,
Bringt Macbeth je Gefahr. 1555

(Steigt hinunter.)

Macbeth. So lebe, Macduff, immerhin! Was brauch'
Ich dich zu fürchten — Aber nein! Ich will
Die Sicherheit verdoppeln und ein Pfand
Vom Schicksal nehmen — Du sollst sterben, Macduff,
Daß ich die Furcht zur Lügnerin kann machen 1560
Und sorglos schlafen in des Sturmes Rachen.

Ein gekröntes Kind mit einem Baumzweig.

Was ist's, das wie ein königlicher Sprößling
Sich dort erhebt, um seine Kinderstirn
Den goldnen Reif der Herrscherwürde tragend?
Die drei Hexen. Höre, aber rede nicht! 1565
Schweigend merke, was er spricht.
Gekröntes Kind. Sei ein Löwe, keinen scheue,
Wer auch murre, wer dir dräue!
Wer sich gegen dich verbunden!
Macbeth bleibt unüberwunden, 1570
Bis der Birnamwald auf ihn heran
Rückt zum Schlosse Dunsinan! (Steigt hinunter.)
Macbeth. Dahin kommt's niemals! Wer kann Bäume wie
Soldaten pressen, daß sie ihre tief
Verschlungnen Wurzeln aus der Erd' entfesseln 1575
Und, die Bewegungslosen, wandelnd nahn?
Glückselige Orakelsprüche! Wohl!
Aufruhr, dein Haupt erhebst du nicht, bis sich
Der Birnamwald erhebt von seiner Stelle.
Macbeth wird leben bis ans Ziel der Zeit 1580
Und keinem andern seinen Hauch bezahlen
Als dem gemeinen Los der Sterblichkeit.
Und dennoch pocht mein Herz, nur eines noch
Zu wissen. Sagt mir — wenn sich eure Kunst
So weit erstreckt — wird Banquos Same je 1585
In diesem Reich regieren?
Die drei Hexen. Forsche nichts mehr!
Macbeth. Ich will befriedigt sein. Versagt mir das
Und seid verflucht auf ewig! Laßt mich's wissen.
Was sinkt der Kessel! Welch Getös' ist das? (Hoboen.)
Erste Hexe. Erscheint! 1590
Zweite Hexe. Erscheint!
Dritte Hexe. Erscheint!
Alle drei. Erscheint und macht sein Herz nicht froh,
Wie Schatten kommt und schwindet so.

Acht Könige erscheinen nacheinander und gehen mit langsamem Schritt an Macbeth vorbei. Banquo ist der letzte und hat einen Spiegel in der Hand.

Macbeth (indem die Erscheinungen an ihm vorübergehen).
Du gleichst zu sehr dem Geist des Banquo! Fort! 1595

Hinab mit dir! Die Kron' auf deinem Haupt
Verwundet meine Augen! — Deine Miene,
Du zweite goldumzogne Stirne, gleicht
Der ersten — Fort! Ein Dritter, völlig wie
Der vorige! — Verfluchte! Warum zeiget ihr mir das! 1600
Ein Vierter — O erstarret, meine Augen!
Was? Will das währen bis zum Jüngsten Tag?
Noch einer — Was? Ein Siebenter!
Ich will nicht weiter hinsehn — Aber sieh!
Da kommt der Achte noch mit einem Spiegel, 1605
Worin er mir noch viele andre zeigt!
Was seh' ich? Wie? Die Kronen, die Reichsäpfel
Verdoppeln sich, die Zepter werden dreifach!
Abscheuliches Gesicht! Ja, nun ist's wahr!
Ich seh' es, denn der blut'ge Banquo grinst 1610
Mich an und zeigt auf sie, wie auf die Seinen.
— Was? Ist es nicht so?

Erste Hexe. Alles ist so, doch warum
Steht der König starr und stumm?
Seine Seele zu erfreuen, 1615
Schwestern, schlingt den Feenreihen!
Kommt! Von unsern schönsten Festen
Gebt ihm einen Tanz zum besten!
Luft, du sollst bezaubert klingen,
Wenn wir unsre Kreise schlingen! 1620
Daß der große König soll gestehen,
Ehre sei ihm hier geschehen.

(Sie machen einen Tanz und verschwinden.)

Macbeth. Wo sind sie? Weg! Verflucht auf ewig stehe
Die Unglücksstunde im Kalender — Komm
Herein, du draußen!

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Lenox.

Lenox. Was befiehlt mein König? 1625
Macbeth. Sahst du die Zauberschwestern?
Lenox. Nein, mein König.

Macbeth. Sie kamen nicht bei dir vorbei?
Lenox. Nein, wirklich nicht.
Macbeth. Verpestet sei die Luft, auf der sie reiten!
Verdammt sei, wer den Lügnerinnen traut!
Ich hörte Pferdgalopp. Wer kam vorbei? 1630
Lenox. Zwei oder drei, die Euch die Nachricht bringen,
Daß Macduff sich nach Engelland geflüchtet.
Macbeth. Nach Engelland geflüchtet?
Lenox. Ja, mein König!
Macbeth. O Zeit, du greifst in meinen furchtbarn Plan!
Der flücht'ge Vorsatz ist nicht einzuholen, 1635
Es gehe denn die rasche Tat gleich mit.
Von nun an sei der Erstling meines Herzens
Auch gleich der Erstling meiner Hand — Und jetzt,
Gleich jetzt das Wort durch Tat zu krönen, sei's
Gedacht, getan. Ich überfalle Macduffs Schloß, 1640
Erobre Fife im Sturme — Mutter, Kinder, alle
Verlorne Seelen seines Unglücksstamms
Erwürgt mein Schwert, das ist kein eitles Prahlen!
Eh' der Entschluß noch kalt ist, sei's getan!
Doch keine Geister mehr! 1645
Wo sind die Männer? Führe mich zu ihnen. (Gehen ab.)

Die Szene ist in einem Garten.

Sechster Auftritt.

Malcolm und Macduff.

Malcolm. Komm! Laß uns irgend einen öden Schatten
Aufsuchen, unsern Kummer auszuweinen.
Macduff. Laß uns vielmehr das Todesschwert fest halten
Und über unserm hingestürzten Rechte 1650
Als wackre Männer kämpfend stehn!
Mit jedem neuen Morgen heulen neu
Verlassne Witwen, heulen neue Waisen
Schlägt neuer Jammer an den Himmel an,
Der klagend widertönt und bange Stimmen 1655
Des Schmerzens von sich gibt, als ob er selbst
Mit Schottland litte.

Malcolm. Was ich glaube, will ich
Beweinen. Was ich weiß, das will ich glauben,
Und was ich ändern kann, das will ich tun,
Wenn ich die Zeit zum Freunde haben werde. 1660
Es mag sich so verhalten, wie du sprichst.
— Dies Ungeheuer, dessen bloßer Name
Die Zungen lähmt, hieß einst ein Biedermann,
Du liebtest ihn, und noch hat er dich nicht
Beleidigt — Ich bin jung — doch könntest du 1665
Durch mich dir ein Verdienst um ihn erwerben,
Und weislich gibt man ein unschuldig Lamm
Dem Messer hin, um einen zürnenden
Gott zu versöhnen.
Macduff. Ich bin kein Verräter.
Malcolm. Doch Macbeth ist's — Und das Gebot des Herrschers 1670
Kann auch den Besten in Versuchung führen!
Vergib mir, Macduff, meinen Zweifelsinn.
Du bleibst derselbe, der du bist! Mein Denken
Macht dich zu keinem andern! Engel glänzen
Noch immer, ob die glänzendsten auch fielen. 1675
Wenn alle bösen Dinge die Gestalt
Des Guten borgten, dennoch muß das Gute
Stets diese nämliche Gestalt behalten.
Macduff. Ich habe meine Hoffnungen verloren.
Malcolm. Da eben fand ich meine Zweifel — Wie? 1680
Du hättest deine Gattin, deine Kinder,
Die heilig teuren Pfänder der Natur,
So schnell im Stich gelassen ohne Abschied?
Vergib mir! Meine Vorsicht soll dich nicht
Beleidigen, nur sicher stellen soll 1685
Sie mich — Du bleibst ein ehrenwerter Mann,
Mag ich auch von dir denken, was ich will.
Macduff. So blute, blute, armes Vaterland!
Du, kecke Tyrannei, begründe fest
Und fester deinen angemaßten Thron; 1690
Dich wagt Gerechtigkeit nicht zu erschüttern!
Du, Prinz, gehab' dich wohl! — Um alles Land,
Das der Tyrann in seinen Klauen hält,

Und um den reichen Ost dazu möcht' ich
Der Schändliche nicht sein, für welchen du 1695
Mich ansiehst.

Malcolm. Zürne nicht. Mein Zweifel ist
Nicht eben Mißtraun. Unser Vaterland
Erliegt, ich denk' es, dem Tyrannenjoch;
Es weint, es blutet; jeder neue Tag,
Ich will es glauben, schlägt ihm neue Wunden. 1700
Auch zweifl' ich nicht, es würden Hände gnug
Sich für mein Recht erheben, zeigt' ich mich!
Und hier gleich bietet Englands Edelmut
Mir deren viele tausend an! — Jedoch, gesetzt,
Ich träte siegend auf des Wütrichs Haupt, 1705
Ich trüg's auf meinem Schwert — das arme Schottland
Wird dann nur desto schlimmer sich befinden
Und unter dem, der nach ihm kommen wird,
Der Leiden mehr und härtere erdulden.

Macduff. Wer wäre das?

Malcolm. Mich selber mein' ich — Mich, 1710
Dem aller Laster mannigfache Keime
So eingepfropft sind, daß, wenn die Gewalt
Sie nun entfaltet, dieser schwarze Macbeth
Schneeweiß dastehen und der Wüterich,
Mit mir verglichen, als ein mildes Lamm 1715
Erscheinen wird!

Macduff. Aus allen Höllenschlünden steigt
Kein teuflischerer Teufel auf als Macbeth.

Malcolm. Er ist blutgierig, grausam, ich gesteh's,
Wollüstig, geizig, falsch, veränderlich,
Betrügerisch; ihn schändet jedes Laster, 1720
Das einen Namen hat! — Doch meine Wollust
Kennt keinen Zügel, keine Sättigung.
Nicht Unschuld, nicht der klösterliche Schleier,
Nichts Heiliges ist meiner wilden Gier,
Die trotzig alle Schranken überspringt. 1725
Nein, besser Macbeth herrschet, denn ein solcher!

Macduff. Unmäßigkeit ist wohl auch Tyrannei,
Hat manchen Thron frühzeitig leer gemacht

Und viele Könige zum Fall geführt.
Doch fürchte darum nicht, nach dem zu greifen, 1730
Was dein gehört! — Ein weites Feld eröffnet
Die höchste Würde deiner Lüsternheit.
Du kannst erhabne Herrscherpflichten üben,
Ein Gott sein vor der Welt, wenn dein Palast
Um deine Menschlichkeiten weiß.

Malcolm. Und dann 1735
Keimt unter meiner andern Laster Zahl
Auch solch ein Geiz und eine Habsucht auf,
Daß, wär' ich unumschränkter Herr, ich würgte
Um ihrer Länder willen meine Edeln;
Den tötete sein Haus und den sein Gold, 1740
Und kein Besitztum machte je mich satt.
Mein Reichtum selbst wär' eine Würze nur,
Des Habens Hunger heftiger zu stacheln,
Und Streit erregt' ich allen Redlichen,
Um mir das Ihre sträflich zuzueignen. 1745

Macduff. Dies Laster gräbt sich tiefer ein und schlägt
Verderblichere Wurzeln als die leicht
Entflammte Lust, die schnell sich wieder kühlt.
Geiz war das Schwert, das unsre Könige
Erschlagen, dennoch fürchte du dich nicht! 1750
Schottland ist reich genug für deine wildesten
Begierden! Das ist alles zu ertragen,
Wenn es durch andre edle Tugenden
Vergütet wird.

Malcolm. Doch die besitz' ich nicht.
Von allen jenen königlichen Trieben: 1755
Gerechtigkeit, Wahrheit, Enthaltsamkeit,
Geduld und Demut, Güte, Frömmigkeit,
Herzhaftigkeit und Großmut, ist kein Funke
In mir — Dagegen überfließt mein Herz
Von allen Lastern, die zusammen streiten, 1760
Ja, stünd's in meiner Macht, ich schüttete
Die süße Milch der Eintracht in die Hölle,
Und allen Frieden bannt' ich aus der Welt.

Macduff. O Schottland! Schottland!

Malcolm. Ist ein solcher fähig
Zu herrschen? Sprich! Ich bin so, wie ich sagte. 1765
Macduff. Zu herrschen! Nein, nicht würdig, daß er lebe.
— O armes Vaterland, mit blut'gem Zepter
Von einem Räuber unterdrückt, wann wirst
Du deine heitern Tage wiedersehn,
Da der gerechte Erbe deines Throns 1770
Sich selbst das Urteil der Verwerfung spricht
Und lästert seines Lebens reinen Quell.
— Dein Vater war der beste, heiligste
Der Könige — Und sie, die dich gebar,
Weit öfter auf den Knien als im Glanz, 1775
Sie starb an jedem Tage, den sie lebte.
Gehab' dich wohl, Prinz! Eben diese Laster,
Die du dir beilegst, haben mich aus Schottland
Verbannt — O Herz! Hier endet deine Hoffnung!
Malcolm. Macduff! Dies edle Ungestüm, das Kind 1780
Der Wahrheit, hat den Argwohn ausgelöscht
Aus meiner Seele und versöhnt mein Herz
Mit deiner Ehr' und Biederherzigkeit!
Schon oft hat dieser teufelische Macbeth
Auf solchem Wege Netze mir gestellt, 1785
Und nur bescheidene Bedenklichkeit
Verwahrte mich vor übereiltem Glauben.
Doch, Gott sei Zeuge zwischen mir und dir!
Von nun an geb' ich mich in deine Hand
Und widerrufe, was ich fälschlich sprach. 1790
Ab schwör' ich die Beschuldigungen alle,
Die ich verstellterweise auf mich selbst
Gehäuft; mein Herz weiß nichts von jenen Lastern.
Rein hab' ich meine Unschuld mir bewahrt,
Nie maßt' ich fremdes Gut mir an, ja kaum 1795
Ließ ich des eignen Gutes mir gelüsten.
Nie schwur ich falsch, nicht teurer ist das Leben
Mir als die Wahrheit; meine erste Lüge
War, was ich jetzo gegen mich gesprochen.
Was ich in Tat und Wahrheit bin, ist dein 1800
Und meinem armen Land! — Noch eh' du kamst,

Ist schon der alte Seiward, wohlgerüstet,
Mit einem Heer nach Schottland aufgebrochen.
Wir folgen ihm sogleich, und möge nun
Der Sieg an die Gerechtigkeit sich heften! 1805
— Warum so stille?

Macduff. So Willkommenes
Und Schmerzliches läßt sich nicht leicht vereinen.

Malcolm. Gut! Nachher mehr davon! Sieh, wer da kommt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rosse.

Macduff. Ein Landsmann, ob ich gleich ihn noch nicht kenne.

Malcolm. Willkommen, werter Vetter!

Macduff. Jetzt erkenn' ich ihn. 1810
Entferne bald ein guter Engel, was
Uns fremd macht füreinander!

Rosse. Amen, Sir!

Macduff. Steht es um Schottland noch wie vor?

Rosse. Ach armes Land!
Es schaudert vor sich selbst zurück. Nicht unser
Geburtsland, unser Grab nur kann man's nennen, 1815
Wo niemand lächelt als das Wiegenkind,
Wo Seufzer, Klagen und Geschrei die Luft
Zerreißt, und ohne daß man darauf achtet,
Wo niemand bei der Sterbeglocke Klang
Mehr fragen mag: Wem gilt es? Wo das Leben 1820
Rechtschaffner Leute schneller hin ist als
Der Strauß auf ihren Hüten, wo man stirbt,
Eh' man erkrankt —

Macduff. O schreckliche Beschreibung,
Und doch nur allzuwahr!

Malcolm. Was ist denn jetzt
Die neueste Beschwerde?

Rosse. Wer das Unglück 1825
Der vor'gen Stunde meldet, sagt was Altes;
Jedweder Augenblick gebiert ein neues.

Macduff. Wie steht es um mein Weib?

Rosse. Wie? O ganz wohl!
Macduff. Und meine Kinder —
Rosse. Auch wohl.
Macduff. Der Tyrann
Hat ihre Ruh' nicht angefochten?
Rosse. Nein! 1830
In Ruhe waren alle, da ich ging.
Macduff. Seid nicht so wortkarg. Sagt mir, wie es geht.
Rosse. Als ich mich eben auf den Weg gemacht,
Um Euch die Zeitungen zu überbringen,
Womit ich schwer beladen bin, ging ein Gerücht, 1835
Verschiedne brave Leute seien kürzlich
Ermordet — Was mir desto glaublicher
Erschien, da ich die Völker des Tyrannen
Ausrücken sah. Nun ist's die höchste Zeit!
Schon Euer bloßer Anblick würde Krieger 1840
Erschaffen, Weiber selbst zum Fechten treiben,
So müd' ist Schottland seiner langen Not.
Malcolm. Laß es sein Trost sein, daß wir schleunig nahn.
Großmütig leiht uns England zehentausend
Streitfert'ge Männer, die der tapfre Seiward 1845
Anführt, der bravste Held der Christenheit.
Rosse. Daß ich dies Trosteswort mit einem gleichen
Erwidern könnte! Doch ich habe Dinge
Zu sagen, die man lieber in die öde Luft
Hinjammerte, wo sie kein Ohr empfinge. 1850
Macduff. Wen treffen sie? Das Ganze? Oder ist's
Ein eigner Schmerz für eine einz'ge Brust?
Rosse. Es ist kein redlich Herz, das ihn nicht teilt,
Obgleich das Ganze — nur für dich gehört!
Macduff. Wenn es für mich ist, so enthalte mir's 1855
Nicht länger vor, geschwinde laß mich's haben.
Rosse. Sei meiner Stimme nicht auf ewig gram,
Wenn sie dir jetzt den allerbängsten Schall
Angibt, der je dein Ohr durchdrungen.
Macduff. Ha!
Ich ahn' es.
Rosse. Deine Burg ist überfallen, 1860

Dein Weib und Kinder grausam hingemordet.
Die Art zu melden, wie's geschah, das hieße
Auf ihren Tod auch noch den deinen häufen.

Malcolm. Barmherz'ger Gott! — Wie, Mann? Drück' deinen Hut
Nicht so ins Aug'. Gib deinen Schmerzen Worte. 1865
Harm, der nicht spricht, erstickt das volle Herz
Und macht es brechen.

Mcaduff. Meine Kinder auch?

Rosse. Weib, Kinder, Knechte, was zu finden war.

Macduff. Und ich muß fern sein! — Auch mein Weib getötet?

Rosse. Ich sagt' es.

Malcolm. Fasse dich! Aus unsrer blut'gen Rache 1870
Laß uns für diesen Todesschmerz Arznei
Bereiten.

Macduff. Er hat keine Kinder! — Alle!
Was? Meine zarten kleinen Engel alle!
O höllischer Geier! Alle! — Mutter, Kinder
Mit einem einz'gen Tigersgriff! 1875

Malcolm. Kämpf' deinem Schmerz entgegen wie ein Mann!

Macduff. Ich will's, wenn ich als Mann ihn erst gefühlt.
Ich kann nicht daran denken, daß das lebte,
Was mir das Teuerste auf Erden war!
Und konntest du das ansehn, Gott! und kein 1880
Erbarmen haben — Sündenvoller Macduff!
Um deinetwillen wurden sie erschlagen!
Nichtswürdiger, für deine Missetat,
Nicht für die ihre büßten ihre Seelen!
Geb' ihnen Gott nun seines Himmels Frieden! 1885

Malcolm. Laß das den Wetzstein deines Schwertes sein,
Laß deinen Kummer sich in Wut verwandeln.
Erweiche nicht dein Herz, entzünd' es.

Macduff. Oh!
Ich könnte weinen wie ein Weib, und mit
Der Zunge toben — Aber schneide du, 1890
Gerechter Himmel, allen Aufschub ab! -
Stirn gegen Stirn bring' diesen Teufel Schottlands
Und mich zusammen — Nur auf Schwerteslänge
Bring' ihn mir nahe, und entkömmt er, dann

Magst du ihm auch vergeben!
Malcolm. Das klingt männlich! 1895
Kommt! Gehen wir zum König. Alles ist
Bereit, wir brauchen Abschied bloß zu nehmen.
Macbeth ist reif zum Schneiden, und die Mächte
Dort oben setzen schon die Sichel an.
Kommt, stärket euch zum Marsch und zum Gefechte! 1900
Die Nacht ist lang, die niemals tagen kann.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Arzt. Kammerfrau. Gleich darauf Lady Macbeth.

Arzt. Zwo Nächte hab' ich nun mit Euch durchwacht
Und nichts entdeckt, was Eure seltsame Erzählung
Bestätigte. Wann war es, daß die Lady
Zum letztenmal nachtwandelte?
Kammerfrau. Seitdem der König 1905
Zu Feld gezogen, hab' ich sie gesehn,
Daß sie von ihrem Bette sich erhob,
Den Schlafrock überwarf, ihr Kabinett
Aufschloß, Papier herausnahm, darauf schrieb,
Es las, zusammenlegte, siegelte, 1910
Dann wiederum zu Bett ging — und das alles
Im tiefsten Schlafe.
Arzt. Eine große Störung
In der Natur, zu gleicher Zeit die Wohltat
Des Schlafs genießen und Geschäfte
Des Wachens tun! Doch außer dem Herumgehn, 1915
Und was sie sonst noch vornahm, habt Ihr sie
In diesem Zustand etwas reden hören?
Kammerfrau. Nichts, was ich weiter sagen möchte, Sir!
Arzt. Mir dürft Ihr's sagen, und ich muß es wissen.

Kammerfrau. Nicht Euch, noch irgendeinem lebenden 1920
Geschöpf werd' ich entdecken, was ich weiß,
Da niemand ist, der mir zum Zeugen diente!
— Seht! Seht! Da kommt sie! So pflegt sie zu gehn,
Und in dem tiefsten Schlaf, so wahr ich lebe!
Gebt acht auf sie, doch machet kein Geräusch! 1925

(Lady Macbeth kommt mit einem Lichte.)

Arzt. Wie kam sie aber zu dem Licht?
Kammerfrau. Es stand
An ihrem Bette. Sie hat immer Licht
Auf ihrem Nachttisch. Das ist ihr Befehl.
Arzt. Ihr seht, sie hat die Augen völlig offen.
Kammerfrau. Ja! Aber die Empfindung ist verschlossen! 1930
Arzt. Was macht sie jetzt? Seht, wie sie sich die Hände reibt!
Kammerfrau. Das bin ich schon von ihr gewohnt, daß sie
So tut, als ob sie sich die Hände wüsche.
Ich hab' sie wohl zu ganzen Viertelstunden
An einem fort nichts anders tun sehn. 1935
Lady. Hier ist doch noch ein Flecken.
Arzt. Still! Sie redt!
Ich will mir alles merken, was sie sagt,
Damit ich nichts vergesse.
Lady. Weg, du verdammter Flecken! Weg, sag' ich!
Eins! Zwei! — Nun, so ist's hohe Zeit! — Die Hölle ist 1940
Sehr dunkel — Pfui doch! Ein Soldat und feige!
Laß es auch ruchtbar werden! Ist doch niemand
So mächtig, uns zur Rechenschaft zu ziehen!
Wer dacht' es aber, daß der alte Mann
Noch so viel Blut in Adern hätte!
Arzt. Hört Ihr? 1945
Lady. Der Than von Fife hatt' eine Frau — Wo ist
Sie nun? Was? Wollen diese Hände nimmer
Rein werden? — Nichts mehr, mein Gemahl! —
O nicht doch! Nicht doch! Ihr verderbet alles
Mit diesem starren Hinsehn!
Arzt. Gehet! Geht! 1950
Ihr wißt etwas, das Ihr nicht wissen solltet.
Kammerfrau. Sie sprach etwas, das sie nicht sprechen sollte,

Das ist kein Zweifel! Weiß der Himmel, was
Sie wissen mag!
Lady. Das riecht noch immer fort
Nach Blut! — Arabiens Wohlgerüche alle 1955
Versüßen diese kleine Hand nicht mehr.
Oh! Oh!
Arzt. Hört! Hört! Was für ein Seufzer war das!
O sie hat etwas Schweres auf dem Herzen!
Kammerfrau. Nicht für die ganze Hoheit ihres Standes
Möcht' ich ihr Herz in meinem Busen tragen. 1960
Arzt. Wohl! Wohl!
Kammerfrau. Das gebe Gott, daß es so sei!
Arzt. Ich kann mich nicht in diese Krankheit finden,
Doch kannt' ich mehr dergleichen, die im Schlaf
Gewandelt und als gute Christen doch
Auf ihrem Bette starben.
Lady. Wascht die Hände! 1965
Den Schlafrock über! Sehet nicht so bleich aus.
Ich sag's Euch, Banquo liegt im Grab, er kann
Aus seinem Grab nicht wiederkommen.
Arzt. Wirklich?
Lady. Zu Bett! Zu Bette! — An die Pforte wird
Geklopft! Kommt! Kommt! Kommt! Gebt mir Eure Hand. 1970
Geschehne Dinge sind nicht mehr zu ändern.
Zu Bett! Zu Bette! (Sie geht ab.)
Arzt. Geht sie nun zu Bette?
Kammerfrau. Geradeswegs.
Arzt. Man raunt sich Grauenvolles
In die Ohren, unnatürlich ungeheure
Verbrechen wecken unnatürliche 1975
Gewissensangst, und die beladne Seele beichtet
Dem tauben Kissen ihre Schuld — Ihr ist
Der Geistliche notwend'ger als der Arzt.
Gott, Gott, vergib uns allen! — Sehet zu,
Nehmt alles weg, womit sie sich ein Leides 1980
Tun könnte! Laßt sie ja nicht aus den Augen!
Nun gute Nacht! Mir ist ganz schauerlich zumut.
Ich denke, aber wage nicht zu reden. (Sie gehen ab.)

Offne Gegend. Prospekt ein Wald.

Zweiter Auftritt.

Angus. Lenox. Lords und Soldaten im Hintergrund.

Angus. Das Heer der Engelländer ist im Anzug,
Von Malcolm, unserm Prinzen, angeführt, 1985
Von Seiward, seinem tapfern Ohm, und Macduff.
Der Rache heilig Feuer treibt sie an,
Denn solche tödliche Beleidigungen,
Als der Tyrann auf sie gehäuft, entflammten
Selbst abgestorbne Büßende zur Wut 1990
Und stachelten sie auf zu blut'gen Taten.

Lenox. Dort ist das Birnamer Gehölz. Sie ziehn
Durch diesen Wald; da können wir am besten
Zu ihrem Heere stoßen — Weiß jemand,
Ob Donalbain bei ihnen ist?

Angus. Es ist gewiß, 1995
Daß er bei diesem Heer sich nicht befindet.
Ich habe ein Verzeichnis aller Edlen,
Die Malcolms Fahnen folgen. Seiwards Sohn
Ist unter ihnen, nebst noch vielen andern
Unbärt'gen Knaben, die noch keine Schlacht 2000
Gesehn und ihres Mutes Erstlinge
In diesem heil'gen Krieg beweisen wollen.

Lenox. Sie finden keinen würdigeren Kampf
Und keine beßre Sache. Laßt uns eilen,
Den Fahnen des Tyrannen, welchen Gott 2005
Verfluchte, zu entfliehn und an das Heer,
Bei dem der Sieg ist, mutvoll uns zu schließen.
Dort, wo das Recht, ist unser Vaterland.

Angus. Auf, gegen Birnam!

(Man hört Trommeln in der Ferne.)

Lenox. Hört Ihr jene Trommeln?
Die brit'schen Völker nahen. Laßt sie uns 2010
Mit unsern Trommeln kriegerisch begrüßen!

(Trommeln auf der Szene antworten denen hinter derselben.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Malcolm. Seiward Vater und Sohn. Macduff. Rosse.
Soldaten mit Fahnen, die im Hintergrund halten.

Malcolm. Ich hoffe, Vettern, nah' ist nun der Tag,
Wo Schlafgemächer wieder frei sein werden.
Rosse. Wir zweifeln nicht daran.
Seiward. Sich! Wer sind diese,
Die sich gewaffnet gegen uns bewegen? 2015
Malcolm. Steht!
Macduff. Haltet an!
Rosse. Wer seid ihr?
Lenox. Freunde Schottlands
Und Feinde des Tyrannen.
Rosse. Jetzt, mein Feldherr,
Erkenn' ich sie. Es ist der edle Than
Von Lenox und von Angus.
Malcolm. Seid willkommen!
Was bringt ihr, ehrenvolle Thans?
Lenox. Uns selbst, 2020
Ein treues Herz und Schwert für unsern König!
Angus. Wir kommen, unsre Treu' und Dienstespflicht
Dahin zu tragen, wo sie hingehört,
Und suchen Schottland unter Englands Fahnen.
Malcolm. Glücksel'ge Vorbedeutung! Frohes Pfand 2025
Des Siegs! Laßt euch umarmen, edle Freunde!
Ja, unsre Waffen werden glücklich sein,
Da sich die besten Herzen zu uns wenden.
Seiward. Womit geht der Tyrann jetzt um? Wir hören,
Er liegt voll Zuversicht in seiner Burg 2030
Und will dort die Belagerung erwarten?
Angus. Er hat sich in das Bergschloß Dunsinan
Geworfen, das er stark befestiget.
Er soll von Sinnen sein, sagt man. Sein Anhang
Nennt's eine krieg'rische Begeisterung. 2035
Wohl mag er seiner selbst nicht Meister bleiben
In diesem Kampf der Wut und der Verzweiflung.
Lenox. Nun schießt die Blutsaat, die er ausgesät,

Zur fürchterlichen Ernte rächend auf.
Jedweder Augenblick zeugt einen Abfall, 2040
Der seinen eignen Treubruch ihm vergilt.
Die wenigen, die ihm noch treu geblieben,
Knüpft Liebe nicht, nur Furcht an seine Fahnen;
Wo nur ein Weg zur sichern Flucht sich zeigt,
Verläßt ihn groß und klein. 2045

Rosse. Jetzt fühlt er, daß der angemaßte Purpur
Der Majestät so schlotterig und lose
Um ihn herumhängt, wie des Riesen Rock
Um eines Zwerges Schultern, der ihn stahl.

Macduff. Laßt unsern Tadel, so gerecht er ist, 2050
Bis nach dem Ausschlag des Gefechtes schweigen,
Und führen wir als Männer jetzt das Schwert!

Seiward. Wie heißt der Wald hier vor uns?

Rosse. Birnamwald.

Seiward. Laßt jeden Mann sich einen Ast abhauen
Und vor sich her ihn tragen. Wir beschatten 2055
Dadurch die Anzahl unsres Heers und machen
Die Kundschaft des Tyrannen an uns irre.

Alle. Es soll geschehen!

(Sie zerstreuen sich nach dem Hintergrund, um die Zweige abzubrechen.)

Zimmer.

Vierter Auftritt.

Macbeth. Der Arzt. Bediente.

Macbeth. Verkündiget mir nichts mehr. Laßt sie alle
Zum Feind entfliehen! Bis der Birnamwald 2060
Sich in Bewegung setzt auf Dunsinan,
Nicht eher kennt mein tapfres Herz die Furcht.
Was ist der Knabe Malcolm? Ward er nicht
Von einem Weib geboren? Geister, die
Die ganze Folge irdischer Geschicke 2065
Durchschauen, sprachen dieses Wort:
„Sei furchtlos, Macbeth! Keiner, den ein Weib
Gebar, hat über dich Gewalt!“ — So flieht!

Flieht hin, ihr eidvergeß'nen Thans, schließt euch
An diese brit'schen Zärtlinge! Der Geist, 2070
Der mich beherrscht, dies Herz, das in mir schlägt,
Wird nicht von Furcht, von Zweifeln nicht bewegt.

(Zu einem Bedienten, der hereintritt.)

Daß dich der Teufel bräune, Milchgesicht!
Wie kommst du zu dem gänsemäß'gen Ansehn?

Bedienter (erschrocken, atemlos). Zehntausend —

Macbeth. Gänse, Schuft? 2075

Bedienter. Soldaten, Herr!

Macbeth. Reib' dein Gesicht und streiche deine Furcht
Erst rot an, du milchlebrichter Geselle!
Was für Soldaten, Geck? Verdamm' dich Gott!
Dein weibisch Ansehn steckt mir noch die andern
Mit Feigheit an — Was für Soldaten, Memme? 2080

Bedienter. Die englische Armee, wenn Ihr's erlaubt.

Macbeth. Schaff' dein Gesicht mir aus den Augen! — Seyton!
— Ich kriege Herzweh, wenn ich's sehe — Seyton!
Das muß entscheiden! Dieser Stoß versichert
Mein Glück auf immer oder stürzt mich jetzt! 2085
— Ich habe lang' genug gelebt! Mein Frühling
Sank bald ins Welken hin, in gelbes Laub,
Und was das hohe Alter schmücken sollte,
Gehorsam, Liebe, Ehre, Freundestreu',
An alles das ist nun gar nicht zu denken! 2090
Statt dessen sind mein Erbteil Haß und Flüche,
Nicht laut, doch desto inn'ger, Heuchelworte,
Ein leerer Mundddienst, den das Herz mir gern
Verweigerte, wenn es nur dürfte — Seyton!

Fünfter Auftritt.

Macbeth. Arzt. Seyton.

Seyton. Was ist zu Eurem gnädigsten Befehl? 2095

Macbeth. Gibt's sonst was Neues?

Seyton. Herr, es hat sich alles
Bestätigt, was erzählt ward.

Macbeth. Ich will fechten,
Bis mir das Fleisch von allen Knochen ab-
Gehackt ist — Meine Rüstung!
Seyton. Herr, es eilt nicht.
Macbeth. Ich will sie anziehn. Schickt mehr Reiter aus! 2100
Durchstreift das ganze Land, und an den Galgen,
Wer von Gefahr spricht! Gib mir meine Rüstung!
— Wie steht's um unsre liebe Kranke, Doktor?
Arzt. Krank nicht sowohl, mein König, als beängstigt
Von Phantasien, die ihr die Ruhe rauben. 2105
Macbeth. So heile sie davon. Kannst du ein krankes
Gemüt von seinem Grame nicht befrein,
Ein tief gewurzelt quälendes Bewußtsein
Nicht aus der Seele heilend ziehen, nicht
Die tiefen Furchen des Gehirnes glätten, 2110
Nicht sonst mit irgendeinem süßen Mohn
Den Krampf auflösen, der das Herz erstickt?
Arzt. Herr, darin muß die Kranke selbst sich raten.
Macbeth. So fluch' ich deiner Kunst, mir frommt sie nicht.
(Zu dem Diener.)
Kommt! Meine Rüstung! Gebt mir meinen Stab! 2115
(Indem er sich waffnet.)
— Du, Seyton, schicke — Doktor! Mich verlassen
Die Thans — Komm! Komm! Mach' hurtig — Guter
Doktor,
Wenn du die Krankheit meines Königreichs
Ausspähn, sein scharfes Blut versüßen, ihm
Das vor'ge Wohlsein könntest wiedergeben, 2120
Dann wollt' ich deiner Taten Herold sein
Und Echo selbst mit deinem Lob ermüden.
— Was für Rhabarber, Senna oder andre
Purganzen möchten wohl dies brit'sche Heer
Abführen? Sprich! Vernahmst du nichts davon? 2125
Arzt. Ja, mein Gebieter. Eure krieg'rischen
Anstalten machen, daß wir davon hören.
Macbeth. Laßt sie heranziehn! Mich erschreckt kein Feind,
Bis Birnams Wald vor Dunsinan erscheint.
Arzt (für sich). Wär' ich nur erst mit ganzer Haut davon, 2130

Zurücke brächte mich kein Fürstenlohn!
Macbeth. Dies feste Schloß trotzt der Belagerung.
Laßt sie da liegen, bis der Hunger sie,
Die Pest sie aufgerieben. Stünden ihnen
Nicht die Verräter bei, die uns verließen, 2135
Wir hätten sie, Bart gegen Bart, empfangen
Und heimgepeitscht — (Hinter der Szene wird gerufen.)
Was für ein Lärm ist das?
Seyton. Es sind die Weiber, welche schrein, mein König.
(Eilt hinaus mit dem Arzt.)
Macbeth. Ich habe keinen Sinn mehr für die Furcht.
Sonst gab es eine Zeit, wo mir der Schrei 2140
Der Eule Grauen machte, wo mein Haar
Bei jedem Schrecknis in die Höhe starrte,
Als wäre Leben drin — Jetzt ist es anders.
Ich hab' zu Nacht gegessen mit Gespenstern,
Und voll gesättigt bin ich von Entsetzen. 2145
(Seyton kommt zurück.)
Was gibt's? Was ist geschehn?

Sechster Auftritt.

Macbeth. Seyton.

Seyton. Die Königin
Ist tot!
Macbeth (nach einem langen Stillschweigen).
Wär' sie ein andermal gestorben!
Es wäre wohl einmal die Zeit gekommen
Zu solcher Botschaft!
(Nachdem er gedankenvoll auf und ab gegangen.)
Morgen, Morgen
Und wieder Morgen kriecht in seinem kurzen Schritt 2150
Von einem Tag zum andern, bis zum letzten
Buchstaben der uns zugemeß'nen Zeit,
Und alle unsre Gestern haben Narren
Zum modervollen Grabe hingeleuchtet!
— Aus, aus, du kleine Kerze! Was ist Leben? 2155
Ein Schatte, der vorüberstreicht! Ein armer Gaukler,

Der seine Stunde lang sich auf der Bühne
Zerquält und tobt; dann hört man ihn nicht mehr.
Ein Märchen ist es, das ein Tor erzählt,
Voll Wortschwall und bedeutet nichts. 2160

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bote.

Macbeth. Du kommst,
Die Zunge zu gebrauchen; faß' dich kurz.
Bote. Herr! Ich — ich sollte sagen, was ich sah,
Und weiß nicht, wie ich's sagen soll.
Macbeth. Gut! Sag' es!
Bote. Als ich auf meinem Posten stand am Hügel,
Sah ich nach Birnam, und da dauchte mir, 2165
Als ob der Wald anfing', sich zu bewegen.
Macbeth (faßt ihn wütend an).
Du Lügner und verdammter Bösewicht!
Bote. Herr, laßt mich Euren ganzen Grimm erfahren,
Wenn's nicht so ist. Auf Meilenweite könnt Ihr ihn
Selbst kommen sehen. Wie ich sage, Herr! 2170
Ein Wald, der wandelt.
Macbeth. Mensch! Hast du gelogen,
So hängst du lebend an dem nächsten Baum,
Bis dich der Hunger ausgedorrt. Sagst du
Die Wahrheit, nun so frag' ich nichts danach,
Ob du mit mir das Gleiche tust. Mein Glaube 2175
Beginnt zu wanken; mir entweicht der Mut.
Ich fürchte einen Doppelsinn des Teufels,
Der Lügen sagt wie Wahrheit — Fürchte nichts,
Bis Birnams Wald auf Dunsinan heranrückt!
Und jetzo kommt ein Wald auf Dunsinan! 2180
Die Waffen an! Die Waffen und hinaus!
Verhält sich's wirklich also, wie er sagt,
So ist kein Bleiben hier, so hilft kein Flüchten.
Ich fange an, der Sonne müd' zu sein,
Könnt' ich mit mir die ganze Welt vernichten! 2185

Schlagt Lärmen! Winde, stürmet! Brich herein,
Zerstörung! Will das Schicksal mit uns enden,
So fallen wir, die Waffen in den Händen. (Ab.)

Ein freier Platz vor der Festung, vorn Gebäude, in der Ferne Landschaft; die ganze Tiefe des Theaters wird zu dieser Szene genommen.

Achter Auftritt.

Malcolm. Seiward. Seiward Sohn. Macduff. Rosse. Angus. Lenox. Soldaten. Alle rücken aus der hintersten Tiefe des Theaters mit langsamen Schritten vorwärts, die Zweige vor sich her und über dem Haupte tragend.

Malcolm (nachdem der Zug bis in die Mitte der Szene vorgerückt).
Nun sind wir nahe g'nug. Werft eure grünen Schilde
Hinweg und zeigt euch, wie ihr seid! — Ihr führt 2190
Das erste Treffen an, mein würd'ger Oheim,
Nebst Eurem edeln Sohn, indessen wir
Und dieser würd'ge Held (auf Macduff zeigend)
nach unserm Plan
Das übrige besorgen.
(Die vordern Soldaten geben ihre Zweige an die hintern, von Glied zu Glied, so daß das Theater davon leer wird.)

Seiward. Lebet wohl!
Und finden wir den Feind noch vor der Nacht, 2195
So sieht der Morgen die geschlagne Schlacht.

Macduff. Gebt Atem allen kriegrischen Trompeten,
Den Herolden zum Morden und zum Töten.
(Krieg'rische Musik. Schlacht im Hintergrunde.)

Neunter Auftritt.

Macbeth. Dann der junge Seiward.

Macbeth. Sie haben mich an einen Pfosten angebunden;
Entfliehen kann ich nicht. Ich muß mein Leben 2200
Verteidigen wie ein gehetzter Bär.

Wer ist der, den kein Weib gebar? Ihn hab' ich
Zu fürchten, keinen sonst.

Junger Seiward (tritt auf). Wie ist dein Name?

Macbeth. Hör' ihn und zittre!

Junger Seiward. Zittern werd' ich nicht,
Und gäbst du dir auch einen heißern Namen 2205
Als einer in der Höll'.

Macbeth. Mein Nam' ist Macbeth.

Junger Seiward.
Der Satan selbst kann keinen scheußlichern mir nennen.

Macbeth. Und keinen furchtbarern.

Junger Seiward. Du lügst, verworfner
Tyrann! Mit meinem Schwert will ich beweisen,
Daß du das lügst! (Sie fechten. Der junge Seiward fällt.)

Macbeth. Dich hat ein Weib geboren! 2210
Der Schwerter lach' ich, die von Sterblichen
Geschwungen werden, die ein Weib gebar!
(Er geht ab. Die Schlacht dauert fort.)

Zehnter Auftritt.

Macduff tritt auf.

Der Lärm ist dorthin! — Zeige dich, Tyrann!
Fällst du von einer andern Hand als meiner,
So plagen mich die Geister meines Weibes 2215
Und meiner Kinder ruhelos. Ich kann
Das Schwert nicht ziehen gegen jene Kernen,
Die man gedungen hat, den Speer zu tragen.
Du bist es, Macbeth — oder ungebraucht
Steck' ich mein Schwert zurück in seine Scheide. 2220
Dort mußt du sein; der große Lärm und Drang
Macht einen Krieger kund vom ersten Rang,
Laß mich ihn finden, Glück! Ich will nicht mehr. (Ab.)

Elfter Auftritt.

Seiward und Malcolm treten auf.

Seiward. Hierher, mein Prinz! Das Schloß hat sich ergeben;
Die Völker des Tyrannen weichen schon; 2225

Die edeln Thane fechten tapfer, nur
Noch wen'ge Arbeit, und der Tag ist unser!
Malcolm. Wir haben es mit Feinden, deren Streiche
An uns vorbeigehn!
Seiward. Folgt mir in die Festung. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Macbeth. Gleich darauf Macbuff.

Macbeth. Warum soll ich den röm'schen Narren spielen 2230
Und in das eigne Schwert mich stürzen? Nein,
Solang' ich Lebende noch um mich sehe,
Wend' ich es besser an!
(Indem er abgehn will, kömmt Macduff auf die Szene.)
Macduff. Steh, Höllenhund!
Macbeth. Du bist der einzige von allen Menschen,
Den ich vermied — Geh! Meine Seele ist 2235
Genug beladen schon mit deinem Blut.
Macduff. Ich hab' nicht Worte, meine Stimme ist
In meinem Schwert — Du Böswicht, blutiger,
Als Worte es beschreiben.
(Er dringt wütend auf ihn ein; sie fechten eine Zeitlang ohne Entscheidung.)
Macbeth (innehaltend). Du verlierst die Müh'.
So leicht vermöchtest du die geist'ge Luft 2240
Mit deines Schwertes Schneide zu verletzen,
Als Macbeth bluten machen! Laß dein Eisen
Auf Schädel fallen, die verwundbar sind;
In meiner Brust wohnt ein bezaubert Leben,
Das keinem weichet, den ein Weib gebar. 2245
Macduff. Nun so verzweifle denn an deinem Zauber,
Und laß den Teufel dir, dem du von je
Gedient, kund tun, daß Macduff vor der Zeit
Aus seiner Mutter Leib geschnitten ist.
Macbeth. Die Zunge sei verflucht, die mir das sagt! 2250
Sie hat das Beste meiner Männerkraft
Entnervt! Verflucht, wer diesen gaukelnden
Dämonen ferner traut, die hinterlistig
Mit Doppelsinn uns täuschen, unserm Ohr

Wort halten, unsre Hoffnung hintergehn! 2255
— Ich will nicht mit dir fechten.

Macduff. So ergib dich, Memme,
Und lebe, um die Fabel und das Schauspiel
Der Zeit zu sein. Wir wollen dich, wie irgend
Ein seltnes Ungeheuer, abgemalt
Auf einer Stange tragen und darunter schreiben: 2260
Hier ist zu sehen der Tyrann!

Macbeth. Ich will
Mich nicht ergeben, um vor diesem Knaben
Malcolm zu knien und den Staub zu küssen
Und eures Pöbels Fluch ein Ziel zu sein.
Ist gleich der Birnamwald auf Dunsinan 2265
Herangerückt, bist du, mein Gegner, gleich
Vom Weibe nicht geboren, dennoch sei
Das Äußerste versucht! Hier halt' ich
Den kriegerischen Schild vor meinen Leib.
Fall aus, triff, und verdammt sei, wer zuerst 2270
Ruft: Halt, genug!

(Sie gehen fechtend ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Man bläst zum Abzug. Malcolm. Seiward. Rosse. Angus. Lenox. Soldaten.

Malcolm. Möcht' ich die edeln Freunde, die wir missen,
Doch wohlerhalten wiedersehn!

Seiward. Prinz! Ein'ge müssen schon das Opfer werden,
Und wie ich seh', ist dieser große Tag 2275
Wohlfeil genug erkauft.

Malcolm. Macduff und Euren edelmüt'gen Sohn
Vermißt man.

Rosse. Euer edler Sohn, mein Feldherr,
Bezahlte als ein Krieger seine Schuld,
Und nicht sobald hatt' er sein tapfres Herz 2280
Im Kampf bewährt, so starb er als ein Mann.

Seiward. So ist er tot?

Rosse. Vom Schlachtfeld schon getragen.
Meßt Euren Schmerz nicht ab nach seinem Wert,
Sonst wär' er grenzenlos.
Seiward. Hat er die Wunden vorn?
Rosse. Ja, auf der Stirn. 2285
Seiward. Nun denn! So sei er Gottes Mann! Hätt' ich
So viel der Söhne, als ich Haare habe,
Ich wünschte keinem einen schönern Tod.
Sein Grablied ist gesungen.
Malcolm. Ihm gebührt
Ein größer Leid; das soll ihm werden.
Seiward. Ihm 2290
Gebührt nicht mehr. Sie sagen, er schied wohl
Und zahlte seine Zeche. Gott mit ihm!
— Da kommt uns neuer Trost!

Letzter Auftritt.

Vorige. Macduff mit der Rüstung und Krone Macbeths.

Macduff. Heil dir, o König, denn du bist's! Im Staube
Liegt der Tyrann, und hier ist seine Beute. 2295
Die Zeit ist wieder frei, ich sehe dich
Umgeben von den Edeln deines Reichs.
Sie sprechen meinen Gruß im Herzen nach,
Und ihre Stimmen mischen sich mit meiner:
Heil Schottlands König! 2300
Alle. Heil dem König Schottlands!
(Trompetenstoß.)
Malcolm. Wir wollen keinen Augenblick verlieren,
Mit euer aller Liebe Abrechnung
Zu halten und mit jedem quitt zu werden.
Ruhmvolle Thans und Vettern, ihr seid Grafen
Von heute an: die ersten, welche Schottland 2305
Mit diesem Ehrennamen grüßt. Was nun
Die erste Sorge unsers Regiments
Sein muß, die Rückberufung der Verbannten,
Die vor der Tyrannei geflohen, die Bestrafung
Der blut'gen Diener dieses toten Schlächters 2310

Und seiner teufelischen Königin,
Die, wie man sagt, gewaltsam blut'ge Hand
Gelegt hat an sich selbst, dies, und was sonst
Noch not tut, wollen wir mit Gottes Gnade
Nach Maß und Ort und Zeit zu Ende bringen. 2315
Und somit danken wir auf einmal allen
Und laden euch nach Scone zu unsrer Krönung.

Turandot,
Prinzessin von China.
Ein tragikomisches Märchen nach Gozzi.



Einleitung des Herausgebers.

In Venedig hatte um die Mitte des 18. Jahrhunderts der dichterisch reich veranlagte Advokat Carlo Goldoni eine Reform der Bühnendichtung in dem Sinne versucht, daß er die Stegreifkomödie, die in der Republik immer noch des Beifalls der breiten Menge gewiß war, umgestaltete zum realistischen Charakterlustspiel in der Art Molières, als dessen Nachfolger er sich gern betrachtete. Er wußte die Personen der Commedia dell'arte, die Masken, die ihre Rollen nach alter Gewohnheit improvisierten, und denen er in seinen Stücken anfänglich den Vorrang einräumte, allmählich geschickt auf die Seite zu schieben, indem er ihnen Nebenrollen zuwies, um an ihren Platz Gestalten seiner Erfindung mit ausgeführtem Dialog zu setzen, bis es ihm endlich gelang, sie ganz aus seinen Dramen zu verdrängen und doch der zustimmenden Teilnahme des Publikums sicher zu sein.

Ihm erstand im Jahre 1752 in dem Abbate Pietro Chiari ein Nebenbuhler um die Gunst der Zuschauer, der seine Erfolge auf der Bühne damit begründete, daß er Goldonische Stücke nach Titel und Inhalt nachäffte und es dahin brachte, daß die für jede Sonderbarkeit empfänglichen Venezianer bald seinen übertreibenden, formlosen, sentimentalen Werken zujubelten, die „das Trivialste vom Alten und das Überspannteste vom Neuen" zusammenschweißten und das Unmöglichste an romanhafter Abenteuerlichkeit darboten, welcher Erfolg den um seine Einnahmen und wohl auch um seinen Ruhm besorgten Goldoni veranlaßte, den Gegner nun wieder seinerseits zu übertrumpfen.

Die Bewohner Venedigs nahmen an dem Kampf der beiden Dramatiker neugierigen Anteil, bald für den, bald für jenen Partei ergreifend. Ein gemeinsamer Feind aber erstand den Streitenden in der Akademie der Granelleschi, deren nationale Tendenz und deren Liebe zu einer wohldurchgebildeten literarischen Sprache durch Goldoni so gut verletzt worden war, wie durch Chiari. Ganz besonders tat sich in diesem Strauß der Graf Carlo Gozzi, ein Mitglied jener Akademie hervor, der den Abbate verachtete und den dichtenden Advo-

katen um deswillen befehdete, weil er die alte Stegreifkomödie, die Gozzi ungemein liebte, vernichtet und dem französischen Einfluß, der sich sowohl in sachlicher Beziehung äußerte als auch rücksichtlich der Technik, zu stark nachgegeben hatte. Auch der falsche Bombast der vierzehnsilbigen Verse, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Jacopo Martelli unter Anlehnung an den französischen Alexandriner für das ernste Drama wieder belebt worden waren, und die Chiari durchaus und Goldoni des öfteren angewendet hatte, war ihm zuwider.

Zunächst griff er seine Gegner in satirischen Gedichten scharf an. Dann verfaßte er selbst, um zu beweisen, daß die Bühnenerfolge der Stelzentragödien des Chiari und der Goldonischen Lustspiele keineswegs ein Kriterium seien für ihre Güte oder auch nur für ihre Existenzberechtigung, eine ganze Reihe von Stücken, von ihm Fiabe genannt, in denen er Märchenstoffe, die er im Grunde genommen als „kindisch" verachtete, mit Elementen der Stegreifkomödie vermischte, und die durch bunte Erfindung die Phantasie der Zuschauer reizen und zugleich durch mancherlei komische Zutaten ihre Lachlust befriedigen sollten. Märchen aus aller Welt hat er so für seine Zwecke dramatisiert, ohne den überlieferten Inhalt irgendwie zu ändern und hat mit diesen phantasievollen und geistreichen Komödien einen lauten Erfolg davongetragen, der dadurch noch für den Augenblick verstärkt wurde, daß er die komischen Partien an die alten vertrauten Figuren der Commedia dell'arte übertrug, die in seltsamer Fremdheit sich zwischen den Märchengestalten bewegten. Freilich konnte dieser Bühnenerfolg nicht von Dauer sein, denn die Vermischung zweier so verschiedenartiger Elemente verhinderte die Entstehung eines reinen, einheitlichen Stils in Gozzis Erzeugnissen, und diese innere Uneinheitlichkeit — die mit der gelegentlichen Einmischung komischer Szenen in Shakespeares Dramen nichts gemein hat — mußte über kurz oder lang den Zuschauern zum Bewußtsein kommen, und damit war die Wirkung der Stücke natürlich aufgehoben.

Hatte sich Gozzi in seiner ersten Fiaba „Die Liebe der drei Pomeranzen" in der Form der Allegorie noch direkt gegen Goldoni gewandt, so wird doch in den folgenden Stücken das Fabulieren mehr Selbstzweck, und in der vierten Fiaba (1762), der aus einem persischen Märchen der Sammlung 1001 Tag geschöpften Geschichte von der ehescheuen Prinzessin Turandot und dem Prinzen Kalaf herrscht reine Freude an der Darstellung der bunten fremden Welt. Gozzi

schöpfte den Stoff aus einer französischen Übersetzung der Märchensammlung, die von François Pélis de la Croix herrührte; wir lesen die Geschichte heutzutage in der deutschen Ausgabe, die der Inselverlag veranstaltet hat. (Band I, S. 173—300).

In fröhlicher Selbstverständlichkeit hat Gozzi das überlieferte stoffliche Material aufgegriffen, ohne sich ängstlich um psychologische Motivierung zu bekümmern, die ja das Märchen von sich aus leicht entbehren kann, oder nach irgendwelcher Vertiefung der Charaktere seiner Personen zu streben, deren Entschlüsse denn auch durchweg aus bloßer Laune entspringen. Sein praktischer Bühnensinn ermöglichte ihm eine geschickte Führung der Handlung, die ein reiches, vielgestaltiges Bild nach dem andern den Zuschauern vor die Augen zaubert und sie gar nicht zum Nachdenken kommen läßt, wobei der gewandte und lebhafte Dialog und die glänzende Virtuosität der Sprache unterstützende Wirkung tun. Dem Zeitgeschmack aber zollt Gozzi seinen Tribut durch geschickt eingemischte und behaglich ausgemalte sentimentale Partien, von denen sich die empfindsamen Venezianer gern zu Tränen rühren ließen.

Das Gegengewicht gegen die ernste Haupthandlung aber bilden die Späße der Nebenpersonen, des Großkanzlers, des kaiserlichen Sekretärs und anderer Diener, die den Maskenfiguren aus der Commedia dell'arte anvertraut waren, und deren Rollen Gozzi z. T. nur zu skizzieren brauchte, wußte er sie doch bei den Mitgliedern der Truppe Sacchi, für die er seine Stücke schrieb, in besten Händen. Da wurde Tartaglia, der trotz seiner Wohlbeleibtheit und seines Zungenfehlers gern eine Intrige anzettelt, ganz folgerichtig als Kanzler verwendet, während Pantalone, der tölpelhafte, gutmütige Alte, der in der Commedia gewöhnlich den Geprellten spielte, als kaiserlicher Sekretär die altväterische Steifheit, pedantische Wichtigkeit und greisenhafte Knickebeinigkeit seines Wesens wohl zur Geltung bringen konnte. Der Bergamasker Truffaldino, der Harlekin und eigentliche Spaßvogel harmloser Richtung, konnte sich ebenso austoben wie der verschmitzte Schurke Brighella aus Ferrara, denn ihre nur leise angedeuteten Rollen boten den Darstellern weitesten Raum zur Betätigung.

Jahrelang zwar genoß Gozzi die Gunst des venezianischen Publikums, aber doch trugen seine Stücke eben infolge ihres Mischcharakters und auch infolge der Zugeständnisse, die er einem nicht eben erstklassigen Zeitgeschmack gemacht hatte, den Todeskeim in sich, und so kam's, daß der Dichter in seiner Heimat bald vergessen wurde.

Längeres Ansehen hat er im Ausland und besonders bei den Deutschen genossen. Letzterer Umstand ist vor allem zu verdanken der Übersetzung von Gozzis Dramen, die der Professor Friedrich Clemens Werthes, ein Landsmann Schillers und Schützling Wielands, in den Jahren 1777—79 anonym hat erscheinen lassen und die lebhaftem Beifall begegnet war, weil sich in ihr gewissenhafte Treue mit einer glatten und gewandten Sprache vereinigte. Leider hat Werthes die Dramen in Prosa wiedergegeben und sie dadurch eines wesentlichen Schmuckes beraubt. Inhaltlich aber brachte der Verdeutscher in der uns speziell interessierenden Übertragung der Turandot nur ganz minimale Änderungen im Charakter des Kalaf und im Betragen der Zelima an.

Es ist kaum anzunehmen, daß Werthes bei der Herstellung seiner Übersetzung der Gozzischen Dramen an die Bühne gedacht hat. Bald aber bemächtigten sich die deutschen Theater der dankbaren und wirksamen Stücke. In Gotha wurden 1779 drei Dramen Gozzis, die Schröder und Gotter bearbeitet hatten, aufgeführt, und Leipzig, Hamburg und Berlin folgten diesem Beispiel.

Allen anderen Bearbeitungen voran aber ging die Umgestaltung der Turandot, die der bekannte Theaterdirektor Abel Seyler insofern veranlaßt hatte, als er den weimarischen Kommissionsrat J. F. Schmidt in Wien auf den voraussichtlichen Erfolg hinwies, den er mit dieser Arbeit erlangen könne. Noch im Jahre 1777 erschien Schmidts Werk: „Hermanide oder die Rätsel. Ein altfränkisches Märchen.“ Der Bearbeiter verpflanzte, vielleicht beeinflußt durch eine Stelle in dem Hamburger Preisausschreiben vom Jahre 1775, das Stück durchaus nach Deutschland, so ungefähr wie es gerade hundert Jahre vorher der Übersetzer von Shakespeares „Widerspenstigen“ mit seiner „Kunst über alle Künste“ gemacht hat. Und wie in dieser Arbeit alles ins Derbe und Rohe verzerrt und um der gröbsten Wirkung willen vor grausamsten Eingriffen in den Organismus des Ganzen nicht zurückgeschreckt wird, so scheute sich auch Schmidt keineswegs, um des Bühneneffekts willen den Charakter seiner Vorlage völlig zu verändern. Er gab dem Ganzen, dem damaligen Geschmack der Deutschen gemäß, ein bardisch-druidisches Gepräge und verlieh den Personen etwas Wildes und Rauhes, steigerte alle ihre Empfindungen ins Übermaß und ließ sie in einem hastigen, gehetzten Stil sprechen. Daß er das Gefüge des Stückes durch seine willkürlichen Auslassungen

schwer schädigte, kümmerte ihn nicht, erreichte er doch sein Ziel: die Verleihung des vom Wiener Hoftheater ausgeschriebenen Preises für ein Orginalschauspiel und durfte sich der unleugbaren Bühnenwirkung seines Werkes erfreuen.

Ganz anderen Charakter trug die ebenfalls auf Werthes beruhende Bühnenbearbeitung der Turandot, die Friedrich Rambach in Berlin vornahm und unter dem Titel „Die drei Rätsel" im Jahre 1799 erscheinen ließ. Darin ist die Vorlage so verbreitert und verwässert, daß dem Stück jede Wirkung genommen wird.

Die dritte Umgestaltung endlich, die Werthes' Turandotübersetzung erfahren hat, ist die Schillers.

Der 30. Januar, der Geburtstag der Herzogin Luise, wurde am weimarischen Hof jeweilig auch durch eine Theatervorstellung gefeiert. Glaubte Goethe zu Anfang seiner Tätigkeit als Theaterleiter, diesen Tag dadurch besonders auszeichnen zu sollen, daß er den Don Juan darstellen ließ, so bot sich doch in den folgenden Jahren mangels geeigneter Stücke kaum irgendwelche Gelegenheit zu sonderlich bedeutenden Festvorstellungen. Man brachte Opern von Paisiello, Müller und Cimarosa zu Gehör, die man heute kaum noch dem Namen nach kennt, und begnügte sich sogar mehrmals mit Ifflandschen Rührseligkeiten. Erst im Jahre 1799 trat am 30. Januar wieder ein wirklich bedeutendes Werk vor das weimarische Publikum: die Pikkolomini. Und für die beiden folgenden Jahre hat Goethe, einem leisen Zwange des Herzogs folgend, die beiden Voltaireschen Dramen übersetzt, die wir in seinen Schriften finden. Schiller aber, der ja die Herzogin besonders verehrte, entschloß sich — nachdem er im Frühjahr 1801 den Macbeth der weimarischen Bühne geschenkt hatte — für den folgenden Januar einen alten Vorsatz endlich zu verwirklichen und die Übersetzung der Turandot von Werthes für die Bühne zu bearbeiten, wobei er sich selbstverständlich von vornherein die Freiheit zu wahren gedachte, die er in seinen bisherigen Übersetzungen und Bearbeitungen sich herausgenommen hatte. Vielleicht hat auch Goethe, der die „Gozzische Manier" für die praktischen Zwecke, die die Freunde mit ihren Theaterbearbeitungen verfolgten, sehr geeignet hielt, auf die Wahl des Stückes einigen Einfluß ausgeübt.

Schiller selbst äußert seine Absicht gegen Körner (2. Nov. 1801): „Mein Katarrh hat mich noch nicht ganz verlassen, und ich habe, da ich mich nicht gleich in eine ganze freie, produktive Tätigkeit zu ver-

setzen wußte, einen alten Vorsatz auszuführen angefangen, nämlich die neue Bearbeitung eines Gozzischen Märchens, ‚Turandot‘, für das Theater. Es rückt schon ganz gut damit fort, und ich hoffe in einem Monat ziemlich weit damit zu kommen. So geschieht doch etwas, und ich verliere die Zeit nicht ganz, indem ich zu einem neuen Werk mich stimme und sammle. Auch wird dadurch für die deutsche Bühne ein neues und interessantes Theaterstück gewonnen. Ich hoffe, du sollst es mit Anfang des neuen Jahres in Dresden spielen sehen.“

Daß die Beschäftigung mit dem Stücke ihm Freude machte, ergibt sich aus einer weiteren Briefstelle, die uns zugleich die Absichten enthüllt, die er mit seiner Bearbeitung verfolgt (an Körner, 16. November 1801): „Während daß sich der Winter mit starken Schritten naht, und Leib und Seele in seine düstre Nebelluft einwickelt, bin ich froh, eine Arbeit gefunden zu haben, die meine Tätigkeit nicht ganz stocken läßt und doch keine großen Anforderungen an mich macht. Zunächst bestimmte mich das Bedürfnis unsers Theaters dazu — wir brauchen ein neues Stück, und wo möglich aus einer neuen Region: dazu taugt nun dieses Gozzische Märchen vollkommen. Ich schreibe es in Jamben, und ob ich gleich an der Handlung selbst nichts zu ändern weiß, so hoffe ich, ihm doch durch eine poetische Nachhilfe bei der Ausführung einen höhern Wert zu geben. Es ist mit dem größten Verstand komponiert, aber es fehlt ihm an einer gewissen Fülle, an poetischem Leben. Die Figuren sehen wie Marionetten aus, die am Draht bewegt werden; eine gewisse pedantische Steifheit herrscht durch das Ganze, die überwunden werden muß. Ich habe also wirklich Gelegenheit, mir einiges Verdienst zu erwerben, und die sechs, sieben Wochen, die auf dieses Geschäft gehen mögen, werden nicht verloren sein. Alsdann hoffe ich, mit der gehörigen Lust an den Warbeck gehen zu können.“

Am 27. Dezember war die Arbeit fertig; die erste Aufführung fand am Geburtstag der Herzogin statt.

Aus der oben mitgeteilten Briefstelle ergibt sich, daß es Schiller als seine nächste Pflicht betrachtete, in seiner Bearbeitung den Vers wieder herzustellen. Dabei leitete ihn der richtige Instinkt, daß Gozzi gar nicht anders wirken könne als durch eine geschmückte poetische Ausdrucksweise, und so hat er sich in seinem Werke ebenso zum Original

zurückgedichtet, wie es etwa Herder in den Romanzen vom Cid getan. — Mehrfach war der Text von Werthes direkt zu benutzen, doch zumeist mußte Schiller den Ausdruck neu schaffen, mußte vertiefen und veredeln, charakterisieren durch Lautgebung und Wortwahl, mildernd auf die Überschwenglichkeiten und Sentimentalitäten der Rede einwirken und sich bemühen, den Ton des Ganzen zu heben. Da und dort hat er auch in der Absicht, das Lokalkolorit zu verstärken, kleine Zusätze gemacht, deren Quelle der chinesische Roman Haoh Kjöh Tschwen (Die angenehme Geschichte des Haoh Kjöh. Deutsche Übersetzung von Murr 1766) und wahrscheinlich auch Du Haldes ausführliche Beschreibung des chinesischen Reiches und der großen Tartarei (1747) waren, welche Bücher er zu dem ausgesprochenen Zweck gelesen hatte, sich über chinesische Verhältnisse zu unterrichten.

Zutaten von seiten Schillers sind endlich noch die Rätsel, von denen er nur das vom Jahr aus Werthes übernahm, während er das von der Sonne und vom adriatischen Löwen, mit welch letzterem Gozzi seinen Landsleuten geschmeichelt hatte, nicht brauchen konnte. Für jede folgende Vorstellung hat Schiller dann immer neue Rätsel eingefügt, um die Spannung der Zuschauer rege zu halten. Diese Rätsel hat er dann späterhin unter seine Gedichte aufgenommen. Sie sind freilich, wie Goethe schon hervorgehoben hat, mehr „entzückte Anschauungen des Gegenstands“ als Spiele des Witzes, haben aber ihrem Zweck in vollkommener Weise entsprochen.

Weiter waren es aber nach der oben zitierten brieflichen Äußerung die Personen, an die Schiller bessernde Hand glaubte legen zu müssen. Vor allem gilt das von Turandot selbst. Bei Gozzi entspringt, genau wie im Märchen, all ihr Tun aus bloßer Laune. Wir erfahren nicht den Grund ihrer Scheu vor der Ehe und können die Hinrichtung der Freier deshalb nur als sinn- und zwecklose Grausamkeit ansehen. Ebensowenig motiviert ist ihr Verhalten am Schluß der Komödie, wenn sie den Bewerber, dessen Kopf ihr doch verfallen ist, zum Gatten nimmt, nachdem sie vorher in der Aussicht ihm angehören zu müssen so tief unglücklich gewesen ist.

Schiller mag gerade diese Willkür, dies Handeln ohne angemessene innere Triebkraft als das Marionettenmäßige empfunden haben: die Prinzessin entscheidet so, wie eben der Draht ihrer Laune sie zieht. Demnach mußte der Bearbeiter seine Aufgabe darin sehen, dem Tun

seiner Prinzessin jene innere Logik zu geben, die ihm allein Berechtigung verleiht. Zu diesem Zweck wird bei ihm Turandot ein von hohem Stolz erfülltes Weib, das mit lebhaftem Schmerz und in hellem Zorn sehen muß, wie die Frau in Asien zur willenlosen Sklavin des Mannes erniedrigt ist, dem doch kein anderer Vorzug zu Teil ward als die rohe Kraft. Ihre Stellungnahme ist also eine Art von Selbstverteidigung, „aus ihrem Gefühl für Weibeswürde erwächst ihre Handlungsweise, ihr Drang nach Freiheit“. So erscheint wenigstens von ihrem subjektiven Standpunkte aus die Hinrichtung der Freier, die trotz der Gefahr ihr Leben auf das Spiel setzen, nicht mehr als willkürliche Grausamkeit, sondern als eine Tat der Notwehr, und noch niemals ist sie einem von ihnen gegenüber auch nur einen Augenblick wankend geworden.

Aber ebenso logisch ist die Schlußfolgerung, daß sie demjenigen Mann gegenüber in ihrer ursprünglichen Meinung erschüttert werden muß, der ihr an Geist gleicht, und aus dessen Betragen sie die ihm eingeborene Achtung vor weiblicher Art und weiblichem Wert herausfühlt. Und wenn sie sich von der Stärke des ersten Eindrucks (vgl. V. 759ff) auch nicht überwältigen läßt, und wenn sie den Streit zwischen Liebe und Stolz (vgl. V. 1135) zunächst hartnäckig zugunsten des Stolzes enden möchte: sie wird doch Schritt um Schritt — wie unter anderm die Teilnahme an seinem Schicksal (V. 1655—60) und an dem seines Vaters (V. 1675) beweist — hineingeführt in die Liebe zu dem kühnen Jüngling, dem sie dann zuletzt gestehen darf: „Mein Herz war Euer gleich im ersten Augenblick, da ich Euch sah.“

Während so unter Schillers Händen Turandot im eigentlichen Sinn erst zum Weib geworden ist, mußte notwendigerweise mit der Veredelung ihres Charakters auch der ihres Gegenspielers gehoben werden. Durch kleine Züge, die aber ungemein wirksam sind, hat Schiller das Wesen Kalafs vertieft und vor allen Dingen gezeigt, wie in dem feurigen Jüngling, der sein Leben zuerst nur aus Lust am Abenteuer wagt, allmählich die tiefe Liebe zu der Prinzessin entsteht, die ihm das Dasein wieder wertvoll erscheinen läßt. Die Prinzessin aber wird nicht sowohl durch seine äußere Erscheinung als durch seinen inneren Wert, der durch jene hindurchschaut, durch sein männliches Selbstbewußtsein und seinen Edelmut gefesselt.

An den Nebenpersonen hat Schiller mit leiser Hand kleine

Änderungen vorgenommen. Der Kaiser erscheint etwas mehr parodiert als bei Gozzi; der Gegensatz zwischen den beiden Dienerinnen der Turandot ist stärker ausgeprägt, indem die eine dazu benutzt wird, den Stolz der Prinzessin immer wieder neu anzustacheln, während die andere der Liebe das Wort redet. Der alte Barak hat durch sein Schelten auf die Grausamkeit der Prinzessin, das Schiller sonst im Stück nach Möglichkeit getilgt hat, den Charakter eines polternden Alten angenommen, und seiner Frau Skirina hervorstechendster Charakterzug ist die Freude am Schwatzen und Horchen geworden.

Endlich wäre noch der Verschiebung zu gedenken, die die Maskenfiguren durch Schiller erfahren haben. Ihm, der wohl komisch aber nicht närrisch sein konnte, lagen diese Partien gar nicht, und es war wohl auch kaum angemessen, die Reden der derben Gesellen in fünffüßigen Jamben wiederzugeben. Am bequemsten noch war die Arbeit bei Pantalon und Tartaglia, denn ihre Szenen hatte Gozzi ausgeführt, und so haben ihre Charaktere bei Schiller keine nennenswerte Änderung erfahren. Dagegen mußte er die von Gozzi nur skizzierten Rollen der beiden anderen Figuren selbst ausgestalten, wobei er den lustigen Eunuchenaufseher Truffaldino zu einem gravitätischen und dabei doch widerwärtig rohen Kerl gemacht hat, dessen Verteidigung der Prinzessin in unseren Augen nur schaden kann, während ihm anderseits sein übertriebenes Selbstgefühl, das aus jedem Wort sich äußert, eine gewisse komisch wirkende Würde verleiht. Der Pagenhofmeister Brigella endlich ist zu einem ernsten Biedermann geworden, in welcher Auffassung man den alten fröhlichen Schurken aus Ferrara freilich nicht wieder erkennen kann.

Zweifellos ist Schillers Bearbeitung der Turandot im ganzen als eine wohlgelungene zu bezeichnen. Eins aber hat dem Werke sicher geschadet: das Bestreben, in die Handlungen der Hauptpersonen psychologische Folgerichtigkeit zu bringen. Dies Streben bedingt, daß sie durchaus als ernste Gestalten aufgefaßt werden, und dieser nachdrückliche Ernst im Wesen der Prinzessin und des Kalaf hat zwar die beiden Personen veredelt und unserm Empfinden näher gerückt, hat aber den von uns schon hervorgehobenen Zwiespalt, der Gozzis Werk durchzog, verstärkt und so den Eindruck der Uneinheitlichkeit noch vergrößert. In diesem Sinn ist Caroline Schlegels Vermutung, Schillers Hand werde schwer auf dem Werke lasten, zur Wirklichkeit geworden. Sicher muß auf diesen eben gekennzeichneten Umstand

auch die kühle Aufnahme zurückgeführt werden, die das Stück — abgesehen von Weimar, wo es „zu einer wirklich unterhaltenden Vorstellung" gekommen ist — in Berlin, Hamburg, Dresden und anderwärts gefunden hat.

Auch Körner fühlte ganz richtig heraus (10. Januar 1802), daß Schiller für ein ernstes Publikum schon zuviel, für den „Zuschauer von poetischem Sinn" zuwenig komische Elemente darbiete, und seine persönliche Meinung von der Sache geht sicher dahin (19. November 1802), daß Schiller dem Komischen nicht genug Raum gegönnt habe. „Ich denke mir Turandot immer als gesprochene Oper. Ein mutwilliges, übermütiges Spiel der Phantasie ist die Hauptsache. In diesem Spiel soll nur so viel Bedeutung sein, als es verträgt . . . nur so viel Leidenschaft darf gegeben werden, als man tanzend und singend darstellen kann."

Die Hauptsache aber bleibt immerhin, daß Schiller selbst „bei dieser Arbeit ein gewisses Gefühl von Selbsttätigkeit und Kunstfertigkeit" hatte, das ihm Freude machte, so daß er noch mehr derartige Anlässe zu finden hoffte, die für die Augenblicke der Abspannung sehr wohltätig wirken könnten, „weil sie nicht die Kosten der Erfindung fordern und dabei doch zur Tätigkeit stimmen." Und so hat auch diese Gelegenheitsarbeit ihr bescheiden Teil zur Förderung des großen Lebensplanes Schillers beigetragen.

Conrad Höfer.

Personen.

Altoum, fabelhafter Kaiser von China.
Turandot, seine Tochter.
Adelma, eine tatarische Prinzessin, ihre Sklavin.
Zelima, eine andre Sklavin der Turandot.
Skirina, Mutter der Zelima.
Barak, ihr Gatte, ehemals Hofmeister des
Kalaf, Prinzen von Astrachan.
Timur, vertriebener König von Astrachan.
Ismael, Begleiter des Prinzen von Samarkand.
Tartaglia, Minister.
Pantalon, Kanzler.
Truffaldin, Aufseher der Verschnittenen.
Brigella, Hauptmann der Wache.
Doktoren des Diwans.
Sklaven und Sklavinnen des Serails.

Erster Aufzug.

Vorstadt von Peking.

Prospekt eines Stadttors. Eiserne Stäbe ragen über demselben hervor, worauf mehrere geschorne, mit türkischen Schöpfen versehene Köpfe als Masken und so, daß sie als ein Zierat erscheinen können, symmetrisch aufgepflanzt sind.

Erster Auftritt.

Prinz Kalaf, in tatarischem Geschmack, etwas phantastisch gekleidet, tritt aus einem Hause. Gleich darauf Barak, aus der Stadt kommend.

Kalaf. Habt Dank, ihr Götter! Auch zu Peking sollt' ich
Eine gute Seele finden!

Barak (in persischer Tracht, tritt auf, erblickt ihn und fährt erstaunt zurück).
Seh' ich recht?
Prinz Kalaf! Wie? Er lebt noch?

Kalaf (erkennt ihn). Barak!
Barak (auf ihn zueilend). Herr!
Kalaf. Dich find' ich hier!
Barak. Euch seh' ich lebend wieder!
Und hier zu Peking!
Kalaf. Schweig! Verrat mich nicht! 5
Beim großen Lama! Sprich! Wie bist du hier?
Barak. Durch ein Geschick der Götter, muß ich glauben,
Da es mich hier mit Euch zusammenführt.
An jenem Tag des Unglücks, als ich sah,
Daß unsre Völker flohen, der Tyrann 10
Von Tefflis unaufhaltsam in das Reich
Eindrang, floh ich nach Astrachan zurück,
Bedeckt mit schweren Wunden. Hier vernahm ich,
Daß Ihr und König Timur, Euer Vater,
Im Treffen umgekommen. Meinen Schmerz 15
Erzähl' ich nicht, verloren gab ich alles.
Und sinnlos eilt' ich zum Palaste nun,
Elmazen, Eure königliche Mutter,
Zu retten; doch ich suchte sie vergebens!
Schon zog der Sieger ein zu Astrachan, 20
Und in Verzweiflung eilt' ich aus den Toren.
Von Land zu Lande irrt' ich flüchtig nun
Drei Jahre lang umher, ein Obdach suchend,
Bis ich zuletzt nach Peking mich gefunden.
Hier unterm Namen Hassan glückte mir's, 25
Durch treue Dienste einer Witwe Gunst
Mir zu erwerben, und sie ward mein Weib;
Sie kennt mich nicht, ein Perser bin ich ihr.
Hier leb' ich nun, obwohl gering und arm
Nach meinem vor'gen Los, doch überreich 30
In diesem Augenblicke, da ich Euch,
Den Prinzen Kalaf, meines Königs Sohn,
Den ich erzogen, den ich jahrelang
Für tot beweint, im Leben wiedersehe!
— Wie aber lebend? Wie in Peking hier? 35
Kalaf. Nenne mich nicht! Nach jener unglücksel'gen Schlacht
Bei Astrachan, die uns das Reich gekostet,

Eilt' ich mit meinem Vater zum Palast;
Schnell rafften wir das Kostbarste zusammen,
Was sich an Edelsteinen fand, und flohn. 40
In Bauertracht verhüllt, durchkreuzten wir,
Der König und Elmaze, meine Mutter,
Die Wüsten und das felsigte Gebirg.
Gott! Was erlitten wir nicht da! Am Fuß
Des Kaukasus raubt' eine wilde Horde 45
Von Malandrinen uns die Schätze; nur
Das nackte Leben blieb uns zum Gewinn.
Wir mußten kämpfen mit des Hungers Qualen
Und jedes Elends mannigfacher Not.
Den Vater trug ich bald und bald die Mutter 50
Auf meinen Schultern, eine teure Last.
Kaum wehrt' ich seiner wütenden Verzweiflung,
Daß er den Dolch nicht auf sein Leben zuckte;
Die Mutter hielt ich kaum, daß sie, von Gram
Erschöpft, nicht niedersank! So kamen wir 55
Nach Jaik endlich, der Tatarenstadt,
Und hier, an der Moscheen Tor, mußt' ich,
Ein Bettler, flehen um die magre Kost,
Der teuren Eltern Leben zu erhalten.
— Ein neues Unglück! Unser grimm'ger Feind, 60
Der Chan von Tefflis, voll Tyrannenfurcht,
Mißtrauend dem Gerücht von unserm Tode,
Er ließ durch alle Länder uns verfolgen.
Vorausgeeilt schon war uns sein Befehl,
Der alle kleinen Könige seiner Herrschaft 65
Aufbot, uns nachzuspähn. Nur schnelle Flucht
Entzog uns seiner Spürer Wachsamkeit —
Ach, wo verbärg' sich ein gefallner König!

Barak. O nichts mehr! Eure Worte spalten mir
Das Herz! Ein großer Fürst in solchem Elend! 70
Doch sagt! Lebt mein Gebieter noch, und lebt
Elmaze, meine Königin?

Kalaf. Sie leben.
Und wisse, Barak! In der Not allein
Bewähret sich der Adel großer Seelen.

— Wir kamen in der Karazanen Land; 75
Dort in den Gärten König Keikobads
Mußt' ich zu Knechtes Diensten mich bequemen,
Dem bittern Hungertode zu entfliehn.
Mich sah Adelma dort, des Königs Tochter,
Mein Anblick rührte sie, es schien ihr Herz 80
Von zärtlichern Gefühlen als des Mitleids
Sich für den fremden Gärtner zu bewegen.
Scharf sieht die Liebe, nimmer glaubte sie
Mich zu dem Los, wo sie mich fand, geboren.
— Doch weiß ich nicht, welch bösen Sternes Macht 85
Der Karazanen König Keikobad
Verblendete, den mächt'gen Altoum,
Den Großkhan der Chinesen, zu bekriegen.
Das Volk erzählte Seltsames davon.
Was ich berichten kann, ist dies: besiegt 90
Ward Keikobad, sein ganzer Stamm vertilgt;
Adelma selbst mit sieben andern Töchtern
Des Königs ward ertränkt in einem Strome.
— Wir aber flohen in ein andres Land,
So kamen wir nach langen Irren endlich 95
Zu Berlas an — Was bleibt mir noch zu sagen?
Vier Jahre lang schafft' ich den Eltern Brot,
Daß ich um dürft'ges Taglohn Lasten trug.

Barak. Nicht weiter, Prinz! Vergessen wir das Elend,
Da ich Euch jetzt in kriegerischem Schmuck 100
Und Heldenstaat erblicke. Sagt, wie endlich
Das Glück Euch günstig ward?

Kalaf. Mir günstig! Höre!
Dem Khan von Berlas war ein edler Sperber
Entwischt, den er in hohem Werte hielt.
Ich fand den Sperber, überbracht' ihn selbst 105
Dem König -- Dieser fragt nach meinem Namen;
Ich gebe mich für einen Elenden,
Der seine Eltern nährt mit Lastentragen.
Drauf ließ der Khan den Vater und die Mutter
Im Hospital versorgen. (Er hält inne.) 110
Barak! Dort,

Im Aufenthalt des allerhöchsten Elends,
Dort ist dein König — deine Königin.
Auch dort nicht sicher, dort noch in Gefahr,
Erkannt zu werden und getötet!

Barak. Gott!

Kalaf. Mir ließ der Kaiser diese Börse reichen, 115
Ein schönes Pferd und dieses Ritterkleid.
Den greisen Eltern sag' ich Lebewohl:
„Ich gehe", rief ich, „mein Geschick zu ändern,
Wo nicht, dies traur'ge Leben zu verlieren!"
Was taten sie nicht, mich zurückzuhalten 120
Und, da ich standhaft blieb, mich zu begleiten!
Verhüt' es Gott, daß sie, von Angst gequält,
Nicht wirklich meinen Spuren nachgefolgt!
Hier bin ich nun, zu Peking, unerkannt,
Viel hundert Meilen weit von meiner Heimat. 125
Entschlossen komm' ich her, dem großen Khan
Vom Lande China als Soldat zu dienen,
Ob mir vielleicht die Sterne günstig sind,
Durch tapfre Tat mein Schicksal zu verbessern.
— Ich weiß nicht, welche Festlichkeit die Stadt 130
Mit Fremden füllt, daß kein' Karvanserai
Mich aufnahm — dort in jener schlechten Hütte
Gab eine Frau aus gutem Herzen mir
Herberge.

Barak. Prinz, das ist mein Weib.

Kalaf. Dein Weib?
Preise dein Glück, daß es ein fühlend Herz 135
Zur Gattin dir gegeben! (Er reicht ihm die Hand.)
Jetzt leb' wohl.
Ich geh' zur Stadt. Mich treibt's, die Festlichkeit
Zu sehn, die so viel Menschen dort versammelt.
Dann zeig' ich mich dem großen Khan und bitt'
Ihn um die Gunst, in seinem Heer zu dienen. 140

(Er will fort. Barak hält ihn zurück.)

Barak. Bleibt, Prinz! Wo wollt Ihr hin? — Mögt Ihr das Aug'
An einem grausenvollen Schauspiel weiden?
O wisset, edler Prinz — Ihr kamt hieher

Auf einen Schauplatz unerhörter Taten.
Kalaf. Wieso? Was meinst du?
Barak. Wie, Ihr wißt es nicht, 145
Daß Turandot, des Kaisers einz'ge Tochter,
Das ganze Reich in Leid versenkt und Tränen?
Kalaf. Ja, schon vorlängst im Karazanenland
Hört' ich dergleichen — und die Rede ging,
Es sei der Prinz des Königs Keikobad 150
Auf eine seltsam jammervolle Art
Zu Peking umgekommen — Eben dies
Hab' jenes Kriegesfeuer angeflammt,
Das mit dem Falle seines Reichs geendigt.
Doch manches glaubt und schwatzt ein dummer Pöbel, 155
Worüber der Verständ'ge lacht — darum
Sag' an, wie sich's verhält mit dieser Sache.
Barak. Des Großkhans einz'ge Tochter, Turandot,
Durch ihren Geist berühmt und ihre Schönheit,
Die keines Malers Pinsel noch erreicht, 160
Wieviele Bildnisse von ihr auch in der Welt
Herumgehn, hegt so übermüt'gen Sinn,
So großen Abscheu vor der Ehe Banden,
Daß sich die größten Könige umsonst
Um ihre Hand bemüht — 165
Kalaf. Das alte Märchen
Vernahm ich schon am Hofe Keikobads
Und lachte drob — Doch fahre weiter fort.
Barak. Es ist kein Märchen. Oft schon wollte sie
Der Khan, als einz'ge Erbin seines Reichs,
Mit Söhnen großer Könige vermählen: 170
Stets widersetzte sich die stolze Tochter,
Und ach! zu blind ist seine Vaterliebe,
Als daß er Zwang zu brauchen sich erkühnte.
Viel schwere Kriege schon erregte sie
Dem Vater, und obgleich noch immer Sieger 175
In jedem Kampf, so ist er doch ein Greis,
Und unbeerbt wankt er dem Grabe zu.
Drum sprach er einsmals ernst und wohlbedächtlich
Zu ihr die strengen Worte: „Störrig Kind!

Entschließe dich einmal, dich zu vermählen. 180
Wo nicht, so sinn' ein ander Mittel aus,
Dem Reich die ew'gen Kriege zu ersparen;
Denn ich bin alt; zuviele Könige schon
Hab' ich zu Feinden, die dein Stolz verschmähte.
Drum nenne mir ein Mittel, wie ich mich 185
Der wiederholten Werbungen erwehre,
Und leb' hernach und stirb, wie dir's gefällt." —
Erschüttert ward von diesem ernsten Wort
Die Stolze, rang umsonst, sich loszuwinden.
Die Kunst der Tränen und der Bitten Macht 190
Erschöpfte sie, den Vater zu bewegen;
Doch unerbittlich blieb der Khan — Zuletzt
Verlangt sie von dem unglücksel'gen Vater,
Verlangt — Hört, was die Furie verlangte!

Kalaf. Ich hab's gehört. Das abgeschmackte Märchen 195
Hab' ich schon oft belacht — Hör', ob ich's weiß!
Sie fordert' ein Edikt von ihrem Vater,
Daß jedem Prinzen königlichen Stamms
Vergönnt sein soll', um ihre Hand zu werben.
Doch dieses sollte die Bedingung sein: 200
Im öffentlichen Divan, vor dem Kaiser
Und seinen Räten allen, wollte sie
Drei Rätsel ihm vorlegen. Löste sie
Der Freier auf, so mög' er ihre Hand
Und mit derselben Kron' und Reich empfangen. 205
Löst' er sie nicht, so soll der Kaiser sich
Durch einen heil'gen Schwur auf seine Götter
Verpflichten, den Unglücklichen enthaupten
Zu lassen. — Sprich, ist's nicht so? Nun vollende
Dein Märchen, wenn du's kannst für langer Weile. 210

Barak. Mein Märchen? Wollte Gott! — Der Kaiser zwar
Empört' sich erst dagegen, doch die Schlange
Verstand es, bald mit Schmeichelbitten, bald
Mit list'ger Redekunst das furchtbare
Gesetz dem schwachen Alten zu entlocken. 215
„Was ist's dann auch?" sprach sie mit arger List,
„Kein Prinz der Erde wird so töricht sein,

In solchem blut'gen Spiel sein Haupt zu wagen!
Der Freier Schwarm zieht sich geschreckt zurück,
Ich werd' in Frieden leben. Wagt es dennoch 220
Ein Rasender, so ist's auf seine eigne
Gefahr, und meinen Vater trifft kein Tadel,
Wenn er ein heiliges Gesetz vollzieht!" —
Beschworen ward das unnatürliche
Gesetz und kund gemacht in allen Landen. 225

(Da Kalaf den Kopf schüttelt.)

— Ich wünschte, daß ich Märchen nur erzählte
Und sagen dürfte: alles war ein Traum!

Kalaf. Weil du's erzählst, so glaub' ich das Gesetz.
Doch sicher war kein Prinz wahnsinnig gnug,
Sein Haupt daran zu setzen.

Barak (zeigt nach dem Stadttor). Sehet, Prinz! 230
Die Köpfe alle, die dort auf den Toren
Zu sehen sind, gehörten Prinzen an,
Die toll genug das Abenteuer wagten
Und kläglich ihren Untergang drin fanden,
Weil sie die Rätsel dieser Sphinx zu lösen 235
Nicht fähig waren.

Kalaf. Grausenvoller Anblick!
Und lebt ein solcher Tor, der seinen Kopf
Wagt, um ein Ungeheuer zu besitzen!

Barak. Nein! Sagt das nicht. Wer nur ihr Konterfei
Erblickt, das man sich zeigt in allen Ländern, 240
Fühlt sich bewegt von solcher Zaubermacht,
Daß er sich blind dem Tod entgegen stürzt,
Das göttergleiche Urbild zu besitzen.

Kalaf. Irgend ein Geck.

Barak. Nein wahrlich! Auch der Klügste.
Heut' ist der Zulauf hier, weil man den Prinzen 245
Von Samarkanda, den verständigsten,
Den je die Welt gesehn, enthaupten wird.
Der Khan beseufzt die fürchterliche Pflicht,
Doch ungerührt frohlockt die stolze Schöne.

(Man hört in der Ferne den Schall von gedämpften Trommeln.)

Hört! Hört Ihr! dieser dumpfe Trommelklang 250

Verkündet, daß der Todesstreich geschieht;
Ihn nicht zu sehen, wich ich aus der Stadt.
Kalaf. Barak, du sagst mir unerhörte Dinge.
Was? Konnte die Natur ein weibliches
Geschöpf wie diese Turandot erzeugen, 255
So ganz an Liebe leer und Menschlichkeit?
Barak. Mein Weib hat eine Tochter, die im Harem
Als Sklavin dient und uns Unglaubliches
Von ihrer schönen Königin berichtet.
Ein Tiger ist sie, diese Turandot, 260
Doch gegen Männer nur, die um sie werben.
Sonst ist sie gütig gegen alle Welt:
Stolz ist das einz'ge Laster, das sie schändet.
Kalaf. Zur Hölle, in den tiefsten Schlund hinab
Mit diesen Ungeheuern der Natur, 265
Die, kalt und herzlos, nur sich selber lieben!
Wär' ich ihr Vater, Flammen sollten sie
Verzehren.
Barak. Hier kommt Ismael, der Freund
Des Prinzen, der sein Leben jetzt verloren.
Er kommt voll Tränen — Ismael! 270

Zweiter Auftritt.

Ismael zu den Vorigen.

Ismael (reicht dem Barak die Hand, heftig weinend).
Er hat
Gelebt — Der Streich des Todes ist gefallen.
Ach! Warum fiel er nicht auf dieses Haupt!
Barak. Barmherz'ger Himmel! — Doch warum ließt Ihr
Geschehn, daß er im Diwan der Gefahr
Sich bloßgestellt?
Ismael. Mein Unglück braucht noch Vorwurf. 275
Gewarnt hab' ich, beschworen und gefleht,
Wie es mein Herz, wie's meine Pflicht mich lehrte —
Umsonst! Des Freundes Stimme wurde nicht
Gehört, die Macht der Götter riß ihn fort.
Barak. Beruhigt Euch.

Ismael. Beruhigen? Niemals! Niemals! 280
Ich hab' ihn sterben sehen. Sein Gefährte
War ich in seinem letzten Augenblick,
Und seine Abschiedsworte gruben sich
Wie spitz'ge Dolche mir ins tiefste Herz.
„Weine nicht!" sprach er. „Gern und freudig sterb' ich, 285
Da ich die Liebste nicht besitzen kann.
Mag es mein teurer Vater mir vergeben,
Daß ich ohn' Abschied von ihm ging. Ach, nie
Hätt' er die Todesreise mir gestattet!
Zeig' ihm dies Bildnis! 290
(Er zieht ein kleines Porträt an einem Band aus dem Busen.)
Wenn er diese Schönheit
Erblickt, wird er den Sohn entschuldigen."
Und an die Lippen drückt' er jetzt, lautschluchzend,
Mit heft'gen Küssen dies verhaßte Bild,
Als könnt' er, sterbend selbst, nicht davon scheiden;
Drauf kniet' er nieder, und — mit einem Streich — 295
Noch zittert mir das Mark in den Gebeinen —
Sah ich Blut spritzen, sah den Rumpf hinfallen
Und hoch in Henkers Hand das teure Haupt.
Entsetzt und trostlos riß ich mich von dannen.
(Wirft das Bild in heftigem Unwillen auf den Boden.)
Verhaßtes, ewig fluchenswertes Bild! 300
Liege du hier, zertreten, in dem Staub!
Könnt' ich sie selbst, die Tigerherzige,
Mit diesem Fußtritt so wie dich zermalmen!
Daß ich dich meinem König überbrächte!
Nein, mich soll Samarkand nicht wieder sehn. 305
In eine Wüste will ich fliehn und dort,
Wo mich kein menschlich Ohr vernimmt, auf ewig
Um meinen vielgeliebten Prinzen weinen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kalaf und Barak.

Barak (nach einer Pause). Prinz Kalaf, habt Ihr's nun gehört?
Kalaf. Ich stehe
Ganz voll Verwirrung, Schrecken und Erstaunen. 310

Wie aber mag dies unbeseelte Bild,
Das Werk des Malers solchen Zauber wirken?
(Er will das Bildnis von der Erde nehmen.)

Barak (eilt auf ihn zu und hält ihn zurück).
Was macht Ihr! — Große Götter!

Kalaf (lächelnd). Nun! Ein Bildnis
Nehm' ich vom Boden auf. Ich will sie doch
Betrachten, diese mörderische Schönheit. 315
(Greift nach dem Bildnis und hebt es von der Erde auf.)

Barak (ihn haltend). Euch wäre besser, der Medusa Haupt
Als diese tödliche Gestalt zu sehn.
Weg! Weg damit! Ich kann es nicht gestatten.

Kalaf. Du bist nicht klug. Wenn du so schwach dich fühlst,
Ich bin es nicht! Des Weibes Reiz hat nie 320
Mein Aug' gerührt, auch nur auf Augenblicke,
Viel weniger mein Herz besiegt. Und was
Lebend'ge Schönheit nie bei mir vermocht,
Das sollten tote Pinselstriche wirken?
Unnütze Sorgfalt, Barak — Mir liegt andres 325
Am Herzen als der Liebe Narrenspiel.
(Will das Bildnis anschauen.)

Barak. Dennoch, mein Prinz — Ich warn' Euch — Tut es nicht.

Kalaf (ungeduldig). Zum Henker, Einfalt! Du beleidigst mich.
(Stößt ihn zurück, sieht das Bild an und gerät in Erstaunen. Nach einer Pause.)
Was seh' ich!

Barak (ringt verzweifelnd die Hände). Weh mir! Welches Unglück!

Kalaf (faßt ihn lebhaft bei der Hand). Barak
(Will reden, sieht aber wieder auf das Bild und betrachtet es mit Entzücken.)

Barak (vor sich).
Seid Zeugen, Götter — Ich, ich bin nicht schuld, 330
Ich hab' es nicht verhindern können.

Kalaf. Barak!
— In diesen holden Augen, dieser süßen
Gestalt, in diesen sanften Zügen kann
Das harte Herz, wovon du sprichst, nicht wohnen!

Barak. Unglücklicher, was hör' ich? Schöner noch 335
Unendlichmal, als dieses Bildnis zeigt,

Ist Turandot, sie selbst! Nie hat die Kunst
Des Pinsels ihren ganzen Reiz erreicht,
Doch ihres Herzens Stolz und Grausamkeit
Kann keine Sprache, keine Zunge nennen. 340
O werft es von Euch, dies unselige,
Verwünschte Bildnis! Euer Auge sauge
Kein tödlich Gift aus dieser Mordgestalt!

Kalaf. Hinweg! Vergebens suchst du mich zu schrecken!
— Himmlische Anmut! Warme, glühende Lippen! 345
Augen der Liebesgöttin! Welcher Himmel,
Die Fülle dieser Reize zu besitzen!

(Er steht in den Anblick des Bildes verloren, plötzlich wendet er sich zu Barak und ergreift seine Hand.)

Barak! Verrat' mich nicht — Jetzt oder nie!
Dies ist der Augenblick, mein Glück zu wagen.
Wozu dies Leben sparen, das ich hasse? 350
— Ich muß auf *einen* Zug die schönste Frau
Der Erde und ein Kaisertum mit ihr
Gewinnen, oder dies verhaßte Leben
Auf *einen* Zug verlieren — Schönstes Werk!
Pfand meines Glücks und meine süße Hoffnung! 355
Ein neues Opfer ist für dich bereit
Und drängt sich wagend zu der furchtbarn Probe.
Sei gütig gegen mich — Doch, Barak, sprich!
Ich werde doch im Diwan, eh' ich sterbe,
Das Urbild selbst von diesen Reizen sehn? 360

(Indem sieht man die fürchterliche Larve eines Nachrichters sich über dem Stadttor erheben und einen neuen Kopf über demselben aufpflanzen — der vorige Schall verstimmter Trommeln begleitet diese Handlung.)

Barak. Ach sehet! sehet, teurer Prinz, und schaudert!
Dies ist das Haupt des unglücksel'gen Jünglings —
Wie es Euch anstarrt! Und dieselben Hände,
Die es dort aufgepflanzt, erwarten Euch.
O kehret um! kehrt um! Nicht möglich ist's, 365
Die Rätsel dieser Löwin aufzulösen.
Ich seh' im Geist schon Euer teures Haupt,
Ein Warnungszeichen allen Jünglingen,
In dieser furchtbarn Reihe sich erheben.

Kalaf (hat das aufgesteckte Haupt mit Nachdenken und Rührung betrachtet).
Verlorner Jüngling! Welche dunkle Macht 370
Reißt mich geheimnisvoll, unwiderstehlich
Hinauf in deine tödliche Gesellschaft?
(Er bleibt nachsinnend stehen, dann wendet er sich zu Barak.)
— Wozu die Tränen, Barak? Hast du mich
Nicht einmal schon für tot beweint? Komm! Komm!
Entdecke keiner Seele, wer ich bin. 375
Vielleicht — wer weiß, ob nicht der Himmel, satt,
Mich zu verfolgen, mein Beginnen segnet
Und meinen armen Eltern Trost verleiht.
Wo nicht — was hat ein Elender zu wagen?
Für deine Liebe will ich dankbar sein, 380
Wenn ich die Rätsel löse — Lebe wohl!
(Er will gehen, Barak hält ihn zurück, unterdessen kommt Skirina, Baraks Weib, aus dem Hause.)

Barak. Nein, nimmermehr! Komm mir zu Hilfe, Frau!
Laß ihn nicht weg — Er geht, er ist verloren,
Der teure Fremdling geht, er will es wagen,
Die Rätsel dieser Furie zu lösen. 385

Vierter Auftritt.

Skirina zu den Vorigen.

Skirina (tritt ihm in den Weg).
O weh! Was hör' ich? Seid Ihr nicht mein Gast?
Was treibt den zarten Jüngling in den Tod?

Kalaf. Hier, gute Mutter! Dieses Götterbild
Ruft mich zu meinem Schicksal.
(Zeigt ihr das Bildnis).

Skirina. Wehe mir!
Wie kam das höll'sche Bild in seine Hand? 390

Barak. Durch bloßen Zufall.

Kalaf (tritt zwischen beide). Hassan! gute Frau!
Zum Dank für Eure Gastfreundschaft behaltet
Mein Pferd, auch diese Börse nehmet hin,
Sie ist mein ganzer Reichtum. Ich — ich brauche
Fortan nichts weiter — denn ich komm' entweder 395

Reich wie ein Kaiser, oder — nie zurück!
— Wollt ihr, so opfert einen Teil davon
Den ew'gen Göttern, teilt den Armen aus,
Damit sie Glück auf mich herab erflehen;
Lebt wohl — Ich muß in mein Verhängnis gehen! 400

(Er eilt in die Stadt.)

Fünfter Auftritt.

Barak und Skirina.

Barak (will ihm folgen).
Mein Herr! Mein armer Herr! Umsonst! Er geht!
Er hört mich nicht.

Skirina (neugierig). Dein Herr? Du kennst ihn also?
O sprich, wer ist der edelherz'ge Fremdling,
Der sich dem Tode weiht?

Barak. Laß diese Neugier!
Er ist geboren mit so hohem Geist, 405
Daß ich nicht ganz an dem Erfolg verzweifle.
— Komm, Skirina. All dieses Gold laß uns
Und alles, was wir eigenes besitzen,
Dem Fohi opfern und den Armen spenden.
Gebete sollen sie für ihn gen Himmel senden 410
Und sollen wund sich knien an den Altären,
Bis die erweichten Götter sie erhören!

(Sie gehen nach ihrem Hause).

Zweiter Aufzug.

Großer Saal des Diwans mit zwei Pforten, davon die eine zu den Zimmern des Kaisers, die andere ins Serail der Prinzessin Turandot führt.

Erster Auftritt.

Truffaldin, als Anführer der Verschnittenen, steht gravitätisch in der Mitte der Szene und befiehlt seinen Schwarzen, welche beschäftigt sind, den Saal in Ordnung zu bringen. Bald darauf Brigella.

Truffaldin.
Frisch an das Werk! Rührt euch! Gleich wird der Diwan
Beisammen sein. — Die Teppiche gelegt,
Die Throne aufgerichtet! Hier zur Rechten 415
Kommt kaiserliche Majestät, links meine
Scharmante Hoheit, die Prinzeß, zu sitzen!

Brigella (kommt und sieht sich verwundernd um).
Mein! Sagt mir, Truffaldin, was gibt's denn Neues,
Daß man den Diwan schmückt in solcher Eile?

Truffaldin (ohne auf ihn zu hören, zu den Schwarzen).
Acht Sessel dorthin für die Herrn Doktoren! 420
Sie haben hier zwar nicht viel zu dozieren,
Doch müssen sie, weil's was Gelehrtes gibt,
Mit ihren langen Bärten figurieren.

Brigella. So redet doch! Warum, wozu das alles?

Truffaldin. Warum? Wozu? Weil sich die Majestät 425
Und meine schöne Königin, mit samt
Den acht Doktoren und den Exzellenzen,
Sogleich im Diwan hier versammeln werden.
's hat sich ein neuer, frischer Prinz gemeldet,
Den's jückt, um einen Kopf sich zu verkürzen. 430

Brigella.
Was? Nicht drei Stunden sind's, daß man den letzten
Hat abgetan —

Truffaldin. Ja, Gott sei Dank. Es geht
Von statten, die Geschäfte gehen gut.

Brigella. Und dabei könnt Ihr scherzen, roher Kerl!
Euch freut wohl das barbarische Gemetzel? 435

Truffaldin.
Warum soll mich's nicht freuen? Setzt's doch immer
Für meinen Schnabel was, wenn so ein Neuer
Die große Reise macht — denn jedesmal,
Daß meine Hoheit an der Hochzeitklippe
Vorbeischifft, gibt's im Harem Hochzeitkuchen. 440
Das ist einmal der Brauch, wir tun's nicht anders:
So viele Köpfe, so viel Feiertage!

Brigella. Das sind mir heillos niederträchtige
Gesinnungen, so schwarz wie Eure Larve.
Man sieht's Euch an, daß Ihr ein Halbmann seid, 445
Ein schmutziger Eunuch! — Ein Mensch, ich meine
Einer, der ganz ist, hat ein menschlich Herz
Im Leib und fühlt Erbarmen.

Truffaldin. Was! Erbarmen!
Es heißt kein Mensch die Prinzen ihren Hals
Nach Peking tragen, niemand ruft sie her. 450
Sind sie freiwillig solche Tollhausnarren,
Mögen sie's haben! Auf dem Stadttor steht's
Mit blut'gen Köpfen leserlich geschrieben,
Was hier zu holen ist — Wir nehmen keinem
Den Kopf, der einen mitgebracht. Der hat 455
Ihn schon verloren, längst, der ihn hier setzt!

Brigella. Ein saubrer Einfall, den galanten Prinzen,
Die ihr die Ehr' antun und um sie werben,
Drei Rätsel aufzugeben und, wenn's einer
Nicht auf der Stelle trifft, ihn abzuschlachten! 460

Truffaldin. Mitnichten, Freund! Das ist ein prächtiger,
Exzellenter Einfall! — Werben kann ein jeder,
Es ist nichts leichter als aufs Freien reisen.
Man lebt auf fremde Kosten, tut sich gütlich,
Legt sich dem künft'gen Schwäher in das Haus, 465
Und mancher jüng're Sohn und Krippenreiter,
Der alle seine Staaten mit sich führt
Im Mantelsack, lebt bloß vom Körbeholen.
Es war nicht anders hier als wie ein großes

Wirtshaus von Prinzen und von Abenteurern, 470
Die um die reiche Kaisertochter freiten,
Denn auch der Schlechtste dünkt sich gut genug,
Die Hände nach der Schönsten auszustrecken.
Es war wie eine Freikomödie,
Wo alles kommt, bis meine Königin 475
Auf den scharmanten Einfall kam, das Haus
In vierundzwanzig Stunden rein zu machen.
— Eine andre hätte ihre Liebeswerber
Auf blutig schwere Abenteuer aus=
Gesendet, sich mit Riesen 'rum zu schlagen, 480
Dem Schach zu Babel, wenn er Tafel hält,
Drei Backenzähne höflich auszuziehen,
Das tanzende Wasser und den singenden Baum
Zu holen und den Vogel, welcher redet:
Nichts von dem allen! Rätsel haben ihr 485
Beliebt! Drei zierlich wohlgesetzte Fragen!
Man kann dabei bequem und säuberlich
In warmer Stube sitzen, und kein Schuh
Wird naß! Der Degen kommt nicht aus der Scheide,
Der Witz, der Scharfsinn aber muß heraus. 490
— Brigella, die versteht's! die hat's gefunden,
Wie man die Narren sich vom Leibe hält!

Brigella. 's kann einer, ein rechtschaffner Kavalier
Und Ehmann sein und doch die spitz'gen Dinger,
Die Rätsel just nicht handzuhaben wissen. 495

Truffaldin. Da siehst du, Kamerad, wie gut und ehrlich
Es die Prinzeß mit ihrem Freier meint,
Daß sie die Rätsel vor der Hochzeit aufgibt.
Nachher wär's noch viel schlimmer. Löst er sie
Jetzt nicht, ei nun, so kommt er schnell und kurz 500
Mit einem frischen Gnadenhieb davon.
Doch wer die stachelichten Rätsel nicht
Auflöst, die seine Frau ihm in der Eh'
Aufgibt, der ist verlesen und verloren!

Brigella. Ihr seid ein Narr, mit Euch ist nicht zu reden. 505
— So mögen's denn meintwegen Rätsel sein,
Wenn sie einmal die Wut hat, ihren Witz

Zu zeigen — Aber muß sie denn die Prinzen
Just köpfen lassen, die nicht sinnreich g'nug
Für ihre Rätsel sind — Das ist ja ganz 510
Barbarisch, rasend toll und unvernünftig.
Wo hat man je gehört, daß man den Leuten
Den Hals abschneidet, weil sie schwer begreifen?

Truffaldin. Und wie, du Schafskopf, will sie sich der Narren
Erwehren, die sich klug zu sein bedünken, 515
Wenn weiter nichts dabei zu wagen ist,
Als einmal sich im Diwan zu beschimpfen?
Auf die Gefahr hin, sich zu prostituieren
Mit heiler Haut, läuft jeder auf dem Eis.
Wer fürchtet sich vor Rätseln? Rätsel sind's 520
Gerad, was man fürs Leben gern mag hören.
Das hieß den Köder statt des Popanz's brauchen.
Und wäre man auch wegen der Prinzessin
Und ihres vielen Gelds daheim geblieben,
So würde man der Rätsel wegen kommen. 525
Denn jedem ist sein Scharfsinn und sein Witz
Am Ende lieber als die schönste Frau!

Brigella. Was aber kommt bei diesem ganzen Spiel
Heraus, als daß sie sitzen bleibt? Kein Mann,
Der seine Ruh liebt und bei Sinnen ist, 530
Wird so ein spitz'ges Nadelkissen nehmen.

Truffaldin. Das große Unglück, keinen Mann zu kriegen!

(Man hört einen Marsch in der Ferne.)

Brigella. Der Kaiser kommt!

Truffaldin. Marsch ihr in eure Küche!
Ich gehe, meine Hoheit herzuholen.

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Zweiter Auftritt.

Ein Zug von Soldaten und Spielleuten. Darauf acht Doktoren, pedantisch herausstaffiert; alsdann Pantalon und Tartaglia, beide in Charaktermasken. Zuletzt der Großkhan Altoum, in chinesischem Geschmack mit einiger Übertreibung gekleidet. Pantalon und Tartaglia stellen sich dem kaiserlichen Thron gegenüber, die acht Doktoren in den Hintergrund,

das übrige Gefolge auf die Seite, wo der kaiserliche Thron ist. Beim Eintritt des Kaisers werfen sich alle mit ihren Stirnen auf die Erde und verharren in dieser Stellung, bis er den Thron bestiegen hat. Die Doktoren nehmen auf ihren Stühlen Platz. Auf einen Wink, den Pantalon gibt, schweigt der Marsch.

Altoum. Wann, treue Diener, wird mein Jammer enden? 535
Kaum ist der edle Prinz von Samarkand
Begraben, unsre Tränen fließen noch,
Und schon ein neues Todesopfer naht,
Mein blutend Herz von neuem zu verwunden.
Grausame Tochter! Mir zur Qual geboren! 540
Was hilft's, daß ich den Augenblick verfluche,
Da ich auf das barbarische Gesetz
Dem furchtbaren Fohi den Schwur getan.
Nicht brechen darf ich meinen Schwur, nicht rühren
Läßt sich die Tochter, nicht zu schrecken sind 545
Die Freier! Nirgends Rat in meinem Unglück!

Pantalon. Rat, Majestät? Hat sich da was zu raten!
Bei mir zu Hause, in der Christen Land,
In meiner lieben Vaterstadt Venedig,
Schwört man auf solche Mordgesetze nicht, 550
Man weiß nichts von so närrischen Mandaten.
Da hat man gar kein Beispiel und Exempel,
Daß sich die Herrn in Bilderchen vergafft
Und ihren Hals gewagt für ihre Mädchen.
Kein Frauensmensch bei uns geboren wird, 555
Wie Dame Kieselstein, die alle Männer
Verschworen hätte — Gott soll uns bewahren!
Das fiel uns auch im Traum nicht ein. Als ich
Daheim noch war, in meinen jungen Jahren,
Eh' mich die Ehrensache, wie Ihr wißt, 560
Von Hause trieb und meine guten Sterne
An meines Kaisers Hof hieher geführt,
Wo ich als Kanzler mich jetzt wohl befinde,
Da wußt' ich nichts von China, als es sei
Ein trefflichs Pulver gegens kalte Fieber. 565
Und jetzt erstaun' ich über alle Maßen,
Daß ich so kuriöse Bräuche hier

Vorfinde, so kurjose Schwüre und Gesetze
Und so kurjose Fraun und Herrn.
Erzählt' ich in Europa diese Sachen, 570
Sie würden mir unter die Nase lachen.

Altoum. Tartaglia, habt Ihr den neuen Wagehals
Besucht?

Tartaglia. Ja, Majestät. Er hat den Flügel
Des Kaiserschlosses inn', den man gewöhnlich
Den fremden Prinzen anzuweisen pflegt. 575
Ich bin entzückt von seiner angenehmen
Gestalt und seinen prinzlichen Manieren.
's ist jammerschade um das junge Blut,
Daß man es auf die Schlachtbank führen soll.
's Herz bricht mir! Ein so angenehmes Prinzchen! 580
Ich bin verliebt in ihn. Weiß Gott! Ich sah
In meinem Leben keinen hübschern Buben!

Altoum. Unseliges Gesetz! Verhaßter Schwur!
— Die Opfer sind dem Fohi doch gebracht,
Daß er dem Unglückseligen sein Licht 585
Verleihe, diese Rätsel zu ergründen?
Ach, nimmer geb' ich dieser Hoffnung Raum!

Pantalon. An Opfern, Majestät, ward nichts gespart.
Dreihundert fette Ochsen haben wir
Dem Tien dargebracht, dreihundert Pferde 590
Der Sonne und dem Mond dreihundert Schweine.

Altoum. So ruft ihn denn vor unser Angesicht!

(Ein Teil des Gefolges entfernt sich.)

— Man such' ihm seinen Vorsatz auszureden.
Und ihr, gelehrte Lichter meines Diwans,
Kommt mir zu Hilfe, nehmt das Wort für mich, 595
Laßt's nicht an Gründen fehlen, wenn mir selbst
Der Schmerz die Zunge bindet.

Pantalon. Majestät!
Wir werden unsern alten Witz nicht sparen,
Den wir in langen Jahren eingebracht.
Was hilft's? Wir predigen und sprechen uns 600
Die Lungen heiser, und er läßt sich eben
Den Hals abstechen wie ein welsches Huhn.

Tartaglia. Mit Eurer Gunst, Herr Kanzler Pantalon!
Ich habe Scharfsinn und Verstand bei ihm
Bemerkt, wer weiß! — Ich will nicht ganz verzagen. 605
Pantalon. Die Rätsel dieser Schlange sollt' er lösen?
Nein! Nimmermehr!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kalaf, von einer Wache begleitet. Er kniet vor dem Kaiser nieder, die Hand auf der Stirn.

Altoum (nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet).
Steh auf, unkluger Jüngling.
(Kalaf steht auf und stellt sich mit edelm Anstand in die Mitte des Diwans.)
— Die reizende Gestalt! der edle Anstand!
Wie mir's ans Herz greift! — Sprich, Unglücklicher.
Wer bist du? Welches Land gab dir das Leben? 610
Kalaf (schweigt einen Augenblick verlegen, dann mit einer edeln Verbeugung).
Monarch, vergönne, daß ich meinen Namen
Verschweige.
Altoum. Wie? Mit welcher Stirn darfst du,
Ein unbekannter Fremdling, namenlos,
Um unsre kaiserliche Tochter werben?
Kalaf. Ich bin von königlichem Blut, ein Prinz, geboren. 615
Verhängt der Himmel meinen Tod, so soll
Mein Name, mein Geschlecht, mein Vaterland
Kund werden, eh' ich sterbe, daß die Welt
Erfahre, nicht unwürdig hab' ich mich
Des Bundes angemaßt mit deiner Tochter. 620
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade,
Mich unerkannt zu lassen.
Altoum. Welcher Adel
In seinen Worten! Wie beklag' ich ihn!
— Doch wie, wenn du die Rätsel nun gelöst,
Und nicht von würd'ger Herkunft — 625
Kalaf. Das Gesetz,
Monarch, ist nur für Könige geschrieben.
Verleihe mir der Himmel, daß ich siege,
Und dann, wenn ich unköniglichen Stamms

Erfunden werde, soll mein fallend Haupt
Die Schuld der kühnen Anmaßung bezahlen; 630
Und unbeerdigt liege mein Gebein,
Der Krähen Beute und der wilden Tiere.
Schon eine Seele lebt in dieser Stadt,
Die meinen Stand und Namen kann bezeugen.
Für jetzt geruhe meines Kaisers Gnade 635
Mich unerkannt zu lassen.

Altoum. Wohl! Es sei!
Dem Adel deiner Mienen, deiner Worte,
Holdsel'ger Jüngling, kann ich Glauben nicht,
Gewährung nicht versagen — Mögst auch du
Geneigt sein, einem Kaiser zu willfahren, 640
Der hoch von seinem Thron herab dich fleht!
Entweiche, o entweiche der Gefahr,
Der du verblendet willst entgegenstürzen,
Steh ab und fordre meines Reiches Hälfte.
So mächtig spricht's für dich in meiner Brust, 645
Daß ich dir gleichen Teil an meinem Thron
Auch ohne meiner Tochter Hand verspreche.
O zwinge du mich nicht, Tyrann zu sein!
Schon schwer genug drückt mich der Völker Fluch,
Das Blut der Prinzen, die ich hingeopfert; 650
Drum, wenn das eigne Unglück dich nicht rührt,
Laß meines dich erbarmen! Spare mir
Den Jammer, deine Leiche zu beweinen,
Die Tochter zu verfluchen und mich selbst,
Der die Verderbliche gezeugt, die Plage 655
Der Welt, die bittre Quelle meiner Tränen!

Kalaf. Beruhige dich, Sire. Der Himmel weiß,
Wie ich im tiefsten Herzen dich beklage.
Nicht wahrlich von so mildgesinntem Vater
Hat Turandot Unmenschlichkeit geerbt. 660
Du hast nicht Schuld, es wäre denn Verbrechen,
Sein Kind zu lieben und das Götterbild,
Das uns bezaubert und uns selbst entrückt,
Der Welt geschenkt zu haben — Deine Großmut
Spar' einem Glücklicheren auf. Ich bin 665

Nicht würdig, Sire, dein Reich mit dir zu teilen.
Entweder ist's der Götter Schluß und Rat,
Durch den Besitz der himmlischen Prinzessin
Mich zu beglücken — oder enden soll
Dies Leben, ohne sie mir eine Last! 670
Tod oder Turandot. Es gibt kein Drittes.

Pantalon. Ei sagt mir, liebe Hoheit! Habt Ihr Euch
Die Köpfe überm Stadttor wohl besehn?
Mehr sag' ich nicht. Was, Herr, in aller Welt
Treibt Euch, aus fernen Landen herzukommen 675
Und Euch frischweg, wie Ihr vom Pferd gestiegen,
Mir nichts, dir nichts, wie einen Ziegenbock
Abtun zu lassen? Dame Turandot,
Das seid gewiß, dreht Euch drei Rätselchen,
Daran die sieben Weisen Griechenlands 680
Mit samt den siebenzig Dolmetschern sich
Die Nägel jahrelang umsonst zerkauten.
Wir selbst, so alte Practici und grau
Geworden übern Büchern, haben Not,
Das Tiefe dieser Rätsel zu ergründen. 685
Es sind nicht Rätsel aus dem Kinderfreund,
Nicht solches Zeug, wie das:
„Wer's sieht, für den ist's nicht bestellt,
Wer's braucht, der zahlt dafür kein Geld,
Wer's macht, der will's nicht selbst ausfüllen, 690
Wer's bewohnt, der tut es nicht mit Willen."
Nein, es sind Rätsel von dem neusten Schnitt
Und sind verfluchte Nüsse aufzuknacken.
Und wenn die Antwort nicht zum guten Glück
Auf dem Papier, das man drei Herrn Doktoren 695
Versiegelt übergibt, geschrieben stünde,
Sie möchten's Euch mit allem ihrem Witz
In einem Säkulum nicht ausstudieren.
Darum, Herr Milchbart, zieht in Frieden heim.
Ihr jammert mich, seid ein so junges Blut, 700
Und schade wär's um Eure schönen Haare.
Beharrt Ihr aber drauf, so steht ein Rettich
Des Gärtners fester, Herr, als Euer Kopf.

Kalaf. Ihr sprecht verlorne Worte, guter Alter.
Tod oder Turandot! 705
Tartaglia (stotternd.) Tu — Turandot!
Zum Henker! Welcher Steifsinn und Verblendung!
Hier spielt man nicht um welsche Nüsse, Herr,
Noch um Kastanien — 's ist um den Kopf
Zu tun — den Kopf — Bedenkt das wohl. Ich will
Sonst keinen Grund anführen als den einen. 710
Er ist nicht klein — den Kopf! Es gilt den Kopf.
Die Majestät höchstselbst auf ihrem Thron
Läßt sich herab, Euch väterlich zu warnen
Und abzuraten — dreihundert Pferde sind
Der Sonne dargebracht, dreihundert Ochsen 715
Dem höchsten Himmelsgott, dreihundert Kühe
Den Sternen und dem Mond dreihundert Schweine,
Und Ihr seid störrig gnug und undankbar,
Das kaiserliche Herz so zu betrüben?
Wär' überall auch keine andre Dame 720
Mehr in der Welt als diese Turandot,
Blieb's immer doch ein loser Streich von Euch,
Nehmt mir's nicht übel, junger Herr. Es ist,
Weiß Gott! die pure Liebe und Erbarmnis,
Die mich so frei läßt von der Leber sprechen. 725
Den Kopf verlieren! Wißt Ihr, was das heißt?
Es ist nicht möglich —
Kalaf. So in Wind zu reden!
Ihr habt in Wind gesprochen, alter Meister.
Tod oder Turandot!
Altoum. Nun denn, so hab' es!
Verderbe dich, und mich stürz' in Verzweiflung. 730
(Zu der Wache.)
Man geh' und rufe meine Tochter her.
(Wache geht hinaus.)
Sie kann sich heut' am zweiten Opfer weiden.
Kalaf (gegen die Tür gewendet, in heftiger Bewegung).
Sie kommt! Ich soll sie sehen! Ew'ge Mächte!
Das ist der große Augenblick! O stärket
Mein Herz, daß mich der Anblick nicht verwirre, 735

Des Geistes Helle nicht mit Nacht umgebe.
Ich fürchte keine als der Schönheit Macht,
Ihr Götter! Gebt, daß ich mir selbst nicht fehle!
Ihr seht es, meine Seele wankt, Erwartung
Durchzittert mein Gebein und schnürt das Herz 740
Mir in der Brust zusammen. — Weise Richter
Des Divans! Richter über meine Tage!
O zeiht mich nicht strafbaren Übermuts,
Daß ich das Schicksal zu versuchen wage!
Bedauert mich! Beweint den Unglücksvollen! 745
Ich habe hier kein Wählen und kein Wollen!
Unwiderstehlich zwingend reißt es mich
Von hinnen, es ist mächtiger als ich.

Vierter Auftritt.

Man hört einen Marsch. Truffaldin tritt auf, den Säbel an der Schulter, die Schwarzen hinter ihm; darauf mehrere Sklavinnen, die zu den Trommeln akkompagnieren. Nach diesen Adelma und Zelima, jene in tatarischem Anzug, beide verschleiert. Zelima trägt eine Schüssel mit versiegelten Papieren. Truffaldin und seine Schwarzen werfen sich im Vorbeiziehen vor dem Kaiser mit der Stirn auf die Erde und stehen sogleich wieder auf; die Sklavinnen knien nieder, mit der Hand auf der Stirn. Zuletzt erscheint Turandot, verschleiert, in reicher chinesischer Kleidung, majestätisch und stolz. Die Räte und Doktoren werfen sich vor ihr mit dem Angesicht auf die Erde; Altoum steht auf, die Prinzessin macht ihm, die Hand auf der Stirn, eine abgemessene Verbeugung, steigt dann auf ihren Thron und setzt sich; Zelima und Adelma nehmen zu ihren beiden Seiten Platz, und die letztere den Zuschauern am nächsten. Truffaldin nimmt der Zelima die Schüssel ab und verteilt unter lächerlichen Zeremonien die Zettel unter die acht Doktoren. Darauf entfernt er sich mit denselben Verbeugungen wie am Anfang, und der Marsch hört auf.

Turandot (nach einer langen Pause).
Wer ist's, der sich aufs neu' vermessen schmeichelt,
Nach so viel kläglich warnender Erfahrung, 750
In meine tiefen Rätsel einzudringen!
Der, seines eignen Lebens Feind, die Zahl
Der Todesopfer zu vermehren kommt!

Altoum (zeigt auf Kalaf, der erstaunt in der Mitte des Diwans steht).
Der ist es, Tochter — würdig wohl ist er's,
Daß du freiwillig zum Gemahl ihn wählest, 755
Ohn' ihn der furchtbarn Probe auszusetzen
Und neue Trauer diesem Land, dem Herzen
Des Vaters neue Stacheln zu bereiten.

Turandot (nachdem sie ihn eine Zeitlang betrachtet, leise zur Zelima).
O Himmel! Wie geschieht mir, Zelima!

Zelima. Was ist dir, Königin? 760

Turandot. Noch keiner trat
Im Diwan auf, der dieses Herz zu rühren
Verstanden hätte. Dieser weiß die Kunst.

Zelima. Drei leichte Rätsel denn, und — Stolz, fahr hin!

Turandot. Was sagst du? Wie, Verwegne? Meine Ehre?

Adelma (hat während dieser Reden den Prinzen mit höchstem Erstaunen betrachtet, vor sich).
Täuscht mich ein Traum? Was seh' ich, große Götter! 765
Er ist's! der schöne Jüngling ist's, den ich
Am Hofe meines Vaters Keikobad
Als niedern Knecht gesehn! — Er war ein Prinz!
Ein Königssohn! Wohl sagte mir's mein Herz,
O meine Ahnung hat mich nicht betrogen. 770

Turandot. Prinz! Noch ist's Zeit. Gebt das verwegene
Beginnen auf! Gebt's auf! Weicht aus dem Diwan.
Der Himmel weiß, daß jene Zungen lügen,
Die mich der Härte zeihn und Grausamkeit.
— Ich bin nicht grausam. Frei nur will ich leben. 775
Bloß keines andern will ich sein; dies Recht,
Das auch dem Allerniedrigsten der Menschen
Im Leib der Mutter anerschaffen ist,
Will ich behaupten, eine Kaiserstochter.
Ich sehe durch ganz Asien das Weib 780
Erniedrigt und zum Sklavenjoch verdammt,
Und rächen will ich mein beleidigtes Geschlecht
An diesem stolzen Männervolke, dem
Kein andrer Vorzug vor dem zärtern Weibe
Als rohe Stärke ward. Zur Waffe gab 785
Natur mir den erfindenden Verstand

Und Scharfsinn, meine Freiheit zu beschützen.
— Ich will nun einmal von dem Mann nichts wissen,
Ich hass' ihn, ich verachte seinen Stolz
Und Übermut — Nach allem Köstlichen 790
Streckt er begehrlich seine Hände aus;
Was seinem Sinn gefällt, will er besitzen.
Hat die Natur mit Reizen mich geschmückt,
Mit Geist begabt — warum ist's denn das Los
Des Edeln in der Welt, daß es allein 795
Des Jägers wilde Jagd nur reizt, wenn das Gemeine
In seinem Unwert ruhig sich verbirgt?
Muß denn die Schönheit eine Beute sein
Für einen? Sie ist frei so wie die Sonne,
Die allbeglückend herrliche am Himmel, 800
Der Quell des Lichts, die Freude aller Augen,
Doch keines Sklavin und Leibeigentum.

Kalaf. So hoher Sinn, so seltner Geistesadel
In dieser göttlichen Gestalt! Wer darf
Den Jüngling schelten, der sein Leben 805
Für solchen Kampfpreis freudig setzt! — Wagt doch
Der Kaufmann um geringe Güter Schiff
Und Mannschaft an ein wildes Element,
Es jagt der Held dem Schattenbild des Ruhms
Durchs blut'ge Feld des Todes nach — Und nur 810
Die Schönheit wär' gefahrlos zu erwerben,
Die aller Güter erstes, höchstes ist?
Ich also zeih' Euch keiner Grausamkeit,
Doch nennt auch Ihr den Jüngling nicht verwegen
Und haßt ihn nicht, weil er mit glühnder Seele 815
Nach dem Unschätzbaren zu streben wagt!
Ihr selber habt ihm seinen Preis gesetzt,
Womit es zu erkaufen ist — die Schranken
Sind offen für den Würdigen — Ich bin
Ein Prinz, ich hab' ein Leben dran zu wagen. 820
Kein Leben zwar des Glücks, doch ist's mein Alles,
Und hätt' ich's tausendmal, ich gäb' es hin.

Zelima (leise zu Turandot).
Hört Ihr, Prinzessin? Um der Götter willen!

Drei leichte Rätsel! Er verdient's.

Adelma. Wie edel! Welche Liebenswürdigkeit! 825
O daß er mein sein könnte! Hätt' ich damals
Gewußt, daß er ein Prinz geboren sei,
Als ich der süßen Freiheit mich noch freute!
— O welche Liebe flammt in meiner Brust,
Seitdem ich ihn mir ebenbürtig weiß. 830
— Mut, Mut, mein Herz. Ich muß ihn noch besitzen.

(Zu Turandot.)

Prinzessin! Ihr verwirret Euch! Ihr schweigt!
Bedenket Euren Ruhm! Es gilt die Ehre!

Turandot. Und er allein riß mich zum Mitleid hin!
Nein, Turandot! Du mußt dich selbst besiegen. 835
— Verwegener, wohlan! Macht Euch bereit!

Altoum. Prinz, Ihr beharrt noch?

Kalaf. Sire! Ich wiederhol' es:
Tod oder Turandot!

(Pantalon und Tartaglia gebärden sich ungeduldig.)

Altoum. So lese man
Das blutige Mandat. Er hör's und zittre!

(Tartaglia nimmt das Gesetzbuch aus dem Busen, küßt es, legt es sich auf die Brust, hernach auf die Stirn, dann überreicht er's dem Pantalon.)

Pantalon (empfängt das Gesetzbuch, nachdem er sich mit der Stirn auf die Erde geworfen, steht auf und liest dann mit lauter Stimme).

„Es kann sich jeder Prinz um Turandot bewerben, 840
Doch erst drei Rätsel legt die Königin ihm vor.
Löst er sie nicht, muß er vom Beile sterben,
Und schaugetragen wird sein Haupt auf Pekings Tor.
Löst er die Rätsel auf, hat er die Braut gewonnen.
So lautet das Gesetz. Wir schwören's bei derSonnen." 845

(Nach geendigter Vorlesung küßt er das Buch, legt es sich auf die Brust und Stirn und überreicht es dem Tartaglia, der sich mit der Stirn auf die Erde wirft, es empfängt und dem Altoum präsentiert.)

Altoum (hebt die rechte Hand empor und legt sie auf das Buch).
O Blutgesetz! du meine Qual und Pein!
Ich schwör's bei Fohis Haupt, du sollst vollzogen sein.

(Tartaglia steckt das Buch wieder in den Busen, es herrscht eine lange Stille.)

Turandot (in deklamatorischem Ton, aufstehend).

Der Baum, auf dem die Kinder
Der Sterblichen verblühn,
Steinalt, nichts desto minder 850
Stets wieder jung und grün,
Er kehrt auf einer Seite
Die Blätter zu dem Licht,
Doch kohlschwarz ist die zweite
Und sieht die Sonne nicht. 855

Er setzet neue Ringe,
So oft er blühet, an;
Das Alter aller Dinge
Zeigt er den Menschen an.
In seine grüne Rinden 860
Drückt sich ein Name leicht,
Der nicht mehr ist zu finden,
Wenn sie verdorrt und bleicht.
So sprich, kannst du's ergründen,
Was diesem Baume gleicht? 865

(Sie setzt sich wieder.)

Kalaf (nachdem er eine Zeitlang nachdenkend in die Höhe gesehn, verbeugt er sich gegen die Prinzessin).

Zu glücklich, Königin, ist Euer Sklav,
Wenn keine dunklern Rätsel auf ihn warten.
Dieser alte Baum, der immer sich erneut,
Auf dem die Menschen wachsen und verblühen,
Und dessen Blätter auf der einen Seite 870
Die Sonne suchen, auf der andern fliehen,
In dessen Rinde sich so mancher Name schreibt,
Der nur, solang' sie grün ist, bleibt:
— Er ist — das Jahr mit seinen Tagen und Nächten.

Pantalon (freudig). Tartaglia! Getroffen!

Tartaglia. Auf ein Haar! 875

Doktoren (erbrechen ihre Zettel).

Optime! Optime! Optime! das Jahr,
Das Jahr, das Jahr, es ist das Jahr.

(Musik fällt ein.)

Altoum (freudig). Der Götter Gnade sei mit dir, mein Sohn,
Und helfe dir auch durch die andern Rätsel!
Zelima (beiseite). O Himmel, schütz' ihn! 880
Adelma (gegen die Zuschauer). Himmel, schütz' ihn nicht!
Laß nicht geschehn, daß ihn die Grausame
Gewinne und die Liebende verliere!
Turandot (entrüstet, vor sich).
Er sollte siegen? Mir den Ruhm entreißen?
Nein, bei den Göttern! (Zu Kalaf.)
Selbstzufriedner Tor!
Frohlocke nicht zu früh! Merk' auf und löse! 885
(Steht wieder auf und fährt in deklamatorischem Tone fort.)

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?
Es gibt sich selber Licht und Glanz,
Ein andres ist's zu jeder Stunde,
Und immer ist es frisch und ganz.
Im engsten Raum ist's ausgeführet, 890
Der kleinste Rahmen faßt es ein,
Doch alle Größe, die dich rühret,
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Kristall mir nennen?
Ihm gleicht an Wert kein Edelstein, 895
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein,
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring.
Und doch ist, was er von sich strahlet, 900
Oft schöner, als was er empfing.

Kalaf (nach einem kurzen Nachdenken sich gegen die Prinzessin verbeugend).
Zürnt nicht, erhabne Schöne, daß ich mich
Erdreiste, Eure Rätsel aufzulösen.
— Dies zarte Bild, das, in den kleinsten Rahmen
Gefaßt, das Unermeßliche uns zeigt, 905
Und der Kristall, in dem dies Bild sich malt,
Und der noch Schönres von sich strahlt —
Er ist — das Aug', in das die Welt sich drückt,
Dein Auge ist's, wenn es mir Liebe blickt.

Pantalon (springt freudig auf).
Tartaglia! Mein' Seel! Ins schwarze Fleck 910
Geschossen.
Tartaglia. Mitten hinein, so wahr ich lebe!
Doktoren (haben die Zettel eröffnet).
Optime! Optime! Optime! Das Auge,
Das Auge! Es ist das Auge. (Musik fällt ein.)
Altoum. Welch unverhofftes Glück! Ihr güt'gen Götter!
O laßt ihn auch das letzte Ziel noch treffen! 915
Zelima (beiseite). O wäre dies das letzte!
Adelma (gegen die Zuschauer).
Weh mir! Er siegt! Er ist für mich verloren. (Zu Turandot.)
Prinzessin, Euer Ruhm ist hin! Könnt Ihr's
Ertragen? Eure vor'gen Siege alle
Verschlingt ein einz'ger Augenblick. 920
Turandot (steht auf in heftigem Zorn). Eh' soll
Die Welt zugrunde gehn! Verwegner, wisse!
Ich hasse dich nur desto mehr, je mehr
Du hoffst, mich zu besiegen, zu besitzen.
Erwarte nicht das letzte Rätsel! Flieh!
Weich aus dem Divan! Rette deine Seele! 925
Kalaf. Nur Euer Haß ist's, angebetete
Prinzessin, was mich schreckt und ängstiget.
Dies unglücksel'ge Haupt sink' in den Staub,
Wenn es nicht wert war, Euer Herz zu rühren.
Altoum. Steh' ab, geliebter Sohn. Versuche nicht 930
Die Götter, die dir zweimal günstig waren.
Jetzt kannst du dein gerettet Leben noch,
Gekrönt mit Ehre, aus dem Diwan tragen.
Nichts helfen dir zwei Siege, wenn der dritte
Dir, der entscheidende, mißlingt — je näher 935
Dem Gipfel, desto schwerer ist der Fall.
— Und du — laß es genug sein, meine Tochter,
Steh ab, ihm neue Rätsel vorzulegen.
Er hat geleistet, was kein andrer Prinz
Vor ihm. Gib ihm die Hand, er ist sie wert, 940
Und endige die Proben.
(Zelima macht flehende, Adelma drohende Gebärden gegen Turandot.)

Turandot. Ihm die Hand?
Die Proben ihm erlassen? Nein, drei Rätsel
Sagt das Gesetz. Es habe seinen Lauf.
Kalaf. Es habe seinen Lauf. Mein Schicksal liegt
In Götterhand. Tod oder Turandot! 945
Turandot. Tod also! Tod! Hörst du's!
(Sie steht auf und fährt auf die vorige Art zu deklamieren fort.)
Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen,
Doch ziert's des größten Kaisers Hand;
Es ist gemacht, um zu verletzen,
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt. 950
Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,
Niemand beraubt's und macht doch reich,
Es hat den Erdkreis überwunden,
Es macht das Leben sanft und gleich.
Die größten Reiche hat's gegründet, 955
Die ältsten Städte hat's erbaut,
Doch niemals hat es Krieg entzündet,
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut.
Fremdling, kannst du das Ding nicht raten,
So weich aus diesen blühenden Staaten! 960
(Mit den letzten Worten reißt sie sich ihren Schleier ab.)
Sieh her und bleibe deiner Sinne Meister!
Stirb oder nenne mir das Ding!
Kalaf (außer sich, hält die Hand vor die Augen).
O Himmelsglanz! O Schönheit, die mich blendet!
Altoum. Gott, er verwirrt sich, er ist außer sich.
Faſſ' dich, mein Sohn! O sammle deine Sinne! 965
Zelima (vor sich). Mir bebt das Herz.
Adelma (gegen die Zuschauer). Mein bist du, teurer Fremdling;
Ich rette dich, die Liebe wird mich's lehren.
Pantalon (zu Kalaf). Um Gottes willen! Nicht den Kopf verloren!
Nehmt Euch zusammen. Herz gefaßt, mein Prinz!
O weh, o weh! Ich fürcht', er ist geliefert. 970
Tartaglia (gravitätisch vor sich).
Ließ' es die Würde zu, wir gingen selbst zur Küche
Nach einem Essigglas.

Turandot (hat den Prinzen, der noch immer außer Fassung dasteht, unverwandt betrachtet).

Unglücklicher!
Du wolltest dein Verderben. Hab' es nun!

Kalaf (hat sich gefaßt und verbeugt sich mit einem ruhigen Lächeln gegen Turandot).

Nur Eure Schönheit, himmlische Prinzessin,
Die mich auf einmal überraschend, blendend 975
Umleuchtete, hat mir auf Augenblicke
Den Sinn geraubt. Ich bin nicht überwunden.
Dies Ding von Eisen, das nur wen'ge schätzen,
Das Chinas Kaiser selbst in seiner Hand
Zu Ehren bringt am ersten Tag des Jahrs, 980
Dies Werkzeug, das, unschuld'ger als das Schwert,
Dem frommen Fleiß den Erdkreis unterworfen —
Wer träte aus den öden, wüsten Steppen
Der Tatarei, wo nur der Jäger schwärmt,
Der Hirte weidet, in dies blühende Land 985
Und sähe rings die Saatgefilde grünen
Und hundert volkbelebte Städte steigen,
Von friedlichen Gesetzen still beglückt,
Und ehrte nicht das köstliche Geräte,
Das allen diesen Segen schuf — den Pflug? 990

Pantalon. O sei gebenedeit! Laß dich umhalsen.
Ich halte mich nicht mehr für Freud' und Jubel.

Tartaglia. Gott segne Eure Majestät. Es ist
Vorbei, und aller Jammer hat ein Ende.

Doktoren (haben die Zettel geöffnet).
Der Pflug! Der Pflug! Es ist der Pflug! 995

(Alle Instrumente fallen ein mit großem Geräusch. Turandot ist auf ihrem Thron in Ohnmacht gesunken.)

Zelima (um Turandot beschäftigt).
Blickt auf, Prinzessin! Fasset Euch. Der Sieg
Ist sein, der schöne Prinz hat überwunden.

Adelma (an die Zuschauer).
Der Sieg ist sein! Er ist für mich verloren.
— Nein, nicht verloren! Hoffe noch, mein Herz!

(Altoum ist voll Freude, bedient von Pantalon und Tartaglia, vom Throne gestiegen. Die Doktoren erheben sich alle von ihren Sitzen und ziehen sich nach dem Hintergrund. Alle Türen werden geöffnet. Man erblickt Volk. Alles dies geschieht, während die Musik fortdauert.)

Altoum (zu Turandot).
Nun hörst du auf, mein Alter zu betrüben, 1000
Grausames Kind! Genug ist dem Gesetz
Geschehen, alles Unglück hat ein Ende.
— Kommt an mein Herz, geliebter Prinz, mit Freuden
Begrüß' ich Euch als Eidam!

Turandot (ist wieder zu sich gekommen und stürzt in sinnloser Wut von ihrem Throne, zwischen beide sich werfend).
Haltet ein!
Er hoffe nicht, mein Eh'gemahl zu werden. 1005
Die Probe war zu leicht. Er muß aufs neu'
Im Diwan mir drei andre Rätsel lösen.
Man überraschte mich. Mir ward nicht Zeit
Vergönnt, mich zu bereiten, wie ich sollte.

Altoum. Grausame Tochter! Deine Frist ist um! 1010
Nicht hoffe mehr, uns listig zu beschwatzen.
Erfüllt ist die Bedingung des Gesetzes,
Mein ganzer Diwan soll den Ausspruch tun.

Pantalon. Mit Eurer Gunst, Prinzessin Kieselherz!
Es braucht nicht, neue Rätsel zuzuspitzen 1015
Und neue Köpfe abzuhacken — Da!
Hier steht der Mann! Der hat's erraten! Kurz:
Das Gesetz hat seine Endschaft, und das Essen
Steht auf dem Tisch — Was sagt der Herr Kollega?

Tartaglia. Das Gesetz ist aus. Ganz aus, und damit Punktum. 1020
Was sagen Ihre Würden, die Doktoren?

Doktoren. Das Gesetz ist aus. Das Köpfen hat ein Ende.
Auf Leid folgt Freud'. Man gebe sich die Hände.

Altoum. So trete man den Zug zum Tempel an.
Der Fremde nenne sich, und auf der Stelle 1025
Vollziehe man die Trauung —

Turandot (wirft sich ihm in den Weg). Aufschub, Vater!
Um aller Götter willen!

Altoum. Keinen Aufschub!

Ich bin entschlossen. Undankbares Kind!
Schon allzulang' zu meiner Schmach und Pein
Willfahr' ich deinem grausamen Begehren. 1030
Dein Urteil ist gesprochen; mit dem Blut
Von zehen Todesopfern ist's geschrieben,
Die ich um deinetwillen morden ließ.
Mein Wort hab' ich gelöst, nun löse du
Das deine, oder bei dem furchtbarn Haupt 1035
Des Fohi sei's geschworen —

Turandot (wirft sich zu seinen Füßen). O mein Vater!
Nur einen neuen Tag vergönnt mir —

Altoum. Nichts!
Ich will nichts weiter hören. Fort zum Tempel!

Turandot (außer sich). So werde mir der Tempel denn zum Grab!
Ich kann und will nicht seine Gattin sein, 1040
Ich kann es nicht. Eh' tausend Tode sterben,
Als diesem stolzen Mann mich unterwerfen.
Der bloße Name schon, schon der Gedanke,
Ihm untertan zu sein, vernichtet mich.

Kalaf. Grausame! Unerbittliche, steht auf! 1045
Wer könnte Euren Tränen widerstehn? (Zu Altoum.)
Laßt Euch erbitten, Sire. Ich flehe selbst
Darum. Gönnt ihr den Aufschub, den sie fordert.
Wie könnt' ich glücklich sein, wenn sie mich haßt.
Zu zärtlich lieb' ich sie — Ich kann's nicht tragen, 1050
Ihr Leiden, ihren Schmerz zu sehn — Fühllose!
Wenn dich des treusten Herzens treue Liebe
Nicht rühren kann, wohlan, so triumphiere!
Ich werde nie dein Gatte sein mit Zwang.
O sähest du in dies zerrißne Herz, 1055
Gewiß, du fühltest Mitleid — dich gelüstet
Nach meinem Blut? Es sei darum. Verstattet,
Die Probe zu erneuern, Sire — Willkommen
Ist mir der Tod. Ich wünsche nicht zu leben.

Altoum. Nichts. Nichts. Es ist beschlossen. Fort zum Tempel! 1060
Kein anderer Versuch — Unkluger Jüngling!

Turandot (fährt rasend auf).
Zum Tempel denn! Doch am Altar wird Eure Tochter

Zu sterben wissen. (Sie zieht einen Dolch und will gehen.)
Kalaf. Sterben! Große Götter!
Nein, eh' es dahin kommt — Hört mich, mein Kaiser!
Gönn' Eure Gnade mir die einz'ge Gunst. 1065
— Zum zweiten Male will ich ihr im Diwan,
Ich — ihr, ein Rätsel aufzulösen geben.
Und dieses ist: Wes Stamms und Namens ist
Der Prinz, der, um das Leben zu erhalten,
Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen 1070
Und Lasten um geringen Lohn zu tragen;
Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
Noch unglücksel'ger ist als je zuvor?
— Grausame Seele! Morgen früh im Diwan
Nennt mir des Vaters Namen und des Prinzen. 1075
Vermögt Ihr's nicht, so laßt mein Leiden enden
Und schenkt mir diese teure Hand. Nennt Ihr
Die Namen mir, so mag mein Haupt zum Opfer fallen.
Turandot. Ich bin's zufrieden, Prinz. Auf die Bedingung
Bin ich die Eurige. 1080
Zelima (vor sich). Ich soll von neuem zittern!
Adelma (seitwärts). Ich darf von neuem hoffen!
Altoum. Ich bin's nicht
Zufrieden. Nichts gestatt' ich. Das Gesetz
Will ich vollzogen wissen.
Kalaf (fällt ihm zu Füßen). Mächt'ger Kaiser!
Wenn Bitten dich bewegen — wenn du mein,
Wenn du der Tochter Leben liebst, so duld' es! 1085
Bewahren mich die Götter vor der Schuld,
Daß sich ihr Geist nicht sättige. Er weide
Mit Wollust sich an meinem Blut. — Sie löse
Im Diwan, wenn sie Scharfsinn hat, mein Rätsel!
Turandot (vor sich).
Er spottet meiner noch, wagt's, mir zu trotzen! 1090
Altoum (zu Kalaf). Unsinniger! Ihr wißt nicht, was Ihr fordert,
Wißt nicht, welch einen Geist sie in sich hat;
Das Tiefste auch versteht sie zu ergründen.
— Sei's denn! Die neue Probe sei verstattet!
Sie sei des Bandes mit Euch los, kann sie 1095

Im Diwan morgen uns die Namen nennen.
Doch eines neuen Mordes Trauerspiel
Gestatt' ich nicht. — Errät sie, was sie soll,
So zieht in Frieden Euren Weg — Genug
Des Blutes ist geflossen. Folgt mir, Prinz! 1100
— Unkluger Jüngling! Was habt Ihr getan?

(Der Marsch wird wieder gehört. Altoum geht gravitätisch mit dem Prinzen, Pantalon, Tartaglia, den Doktoren und der Leibwache durch die Pforte ab, durch die er gekommen. Turandot, Adelma, Zelima, Sklavinnen und Truffaldin mit den Verschnittenen entfernen sich durch die andere Pforte, ihren ersten Marsch wiederholend.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer im Serail.

Erster Auftritt.

Adelma allein.

Jetzt oder nie entspring' ich diesen Banden.
Fünf Jahre trag' ich schon den glühnden Haß
In meiner Brust verschlossen, heuchle Freundschaft
Und Treue für die Grausame, die mir 1105
Den Bruder raubte, die mein ganz Geschlecht
Vertilgte, mich zu diesem Sklavenlos
Herunter stieß. — In diesen Adern rinnt,
Wie in den ihren, königliches Blut,
Ich achte mich, wie sie, zum Thron geboren. 1110
Und dienen soll ich ihr, mein Knie ihr beugen,
Die meines ganzen Hauses Mörderin,
Die meines Falles blut'ge Ursach' ist.
Nicht länger duld' ich den verhaßten Zwang,
Erschöpft ist mir die Kraft, ich unterliege 1115
Der lang' getragnen Bürde der Verstellung.
Der Augenblick ist da, mich zu befrein,
Die Liebe soll den Rettungsweg mir bahnen.

All meine Künste biet' ich auf — Entweder
Entdeck' ich sein Geheimnis oder schreck' ihn 1120
Durch List aus diesen Mauern weg — Verhaßte!
Du sollst ihn nicht besitzen! Diesen Dienst
Will ich aus falschem Herzen dir noch leisten.
Mir selber dien' ich, süße Rache üb' ich,
Dein Herz zerreiß' ich, da ich deinem Stolz 1125
Verrätrisch diene — ich durchschaute dich!
Du liebst ihn, aber darfst es nicht gestehn.
Du mußt ihn von dir stoßen und verwerfen,
Wider dich selber mußt du töricht wüten,
Den lächerlichen Ruhm dir zu bewahren. 1130
Doch ewig bleibt der Pfeil in deiner Brust,
Ich kenn' ihn, nie vernarben seine Wunden.
— Dein Frieden ist vorbei! Du hast empfunden!

(Turandot erscheint im Hintergrund, auf Zelima gelehnt, welche beschäftigt ist, sie zu beruhigen.)

Sie kommt, sie ist's! Verzehrt von Scham und Wut
Und von des Stolzes und der Liebe Streit! 1135
Wie lab' ich mich an ihrer Seele Pein!
— Sie nähert sich — Laß hören, was sie spricht!

Zweiter Auftritt.

Turandot im Gespräch mit Zelima. Adelma, anfangs ungesehen.

Turandot. Hilf, rat mir, Zelima. Ich kann's nicht tragen,
Mich vor dem ganzen Diwan überwunden
Zu geben! — Der Gedanke tötet mich. 1140

Zelima. Ist's möglich, Königin? Ein so edler Prinz,
So liebeatmend und so liebenswert,
Kann nichts als Haß und Abscheu —

Turandot. Abscheu! Haß!

(Sie besinnt sich.)

Ich hass' ihn, ja. Abscheulich ist er mir!
Er hat im Diwan meinen Ruhm vernichtet. 1145
In allen Landen wird man meine Schande
Erfahren, meiner Niederlage spotten.
O rette mich. In aller Frühe, will

Mein Vater, soll der Diwan sich versammeln,
Und lös' ich nicht die aufgegebne Frage, 1150
So soll in gleichem Augenblick das Band
Geflochten sein — — „Wes Stamms und Namens ist
Der Prinz, der, um sein Leben zu erhalten,
Gezwungen ward, als niedrer Knecht zu dienen
Und Lasten um geringen Preis zu tragen; 1155
Der endlich auf dem Gipfel seiner Hoffnung
Noch unglücksel'ger ist als je zuvor?"
— Daß dieser Prinz er selbst ist, seh' ich leicht.
Wie aber seinen Namen und Geschlecht
Entdecken, da ihn niemand kennt, der Kaiser 1160
Ihm selbst verstattet, unerkannt zu bleiben?
Geängstigt, wie ich war, geschreckt, gedrängt,
Ging ich die Wette unbedachtsam ein.
Ich wollte Frist gewinnen — Aber wo
Die Möglichkeit, es zu erraten? Sprich! 1165
Wo eine Spur, die zu ihm leiten könnte?

Zelima. Es gibt hier kluge Frauen, Königin,
Die aus dem Tee- und Kaffeesatz wahrsagen —

Turandot. Du spottest meiner! Dahin kam's mit mir!

Zelima. Wozu auch überall der fremden Künste? 1170
— O seht ihn vor Euch stehn, den schönen Prinzen!
Wie rührend seine Klage war! Wie zärtlich
Er aus zerrißnem Herzen zu Euch flehte!
Wie edelmütig er, sein selbst vergessen,
Zu Eures Vaters Füßen für Euch bat, 1175
Für Euch, die kein Erbarmen mit ihm trug,
Zum zweitenmal sein kaum gerettet Leben
Darbot, um Eure Wünsche zu vergnügen!

Turandot (weggewendet). Still, still davon!

Zelima. Ihr kehrt Euch von mir ab!
Ihr seid gerührt! Ja! Ja! Verbergt es nicht! 1180
Und eine Träne glänzt in Eurem Auge.
O schämt Euch nicht der zarten Menschlichkeit!
Nie sah ich Euer Angesicht so schön.
O macht ein Ende. Kommt —

(Adelma ist im Begriff hervorzutreten.)

Turandot. Nichts mehr von ihm.
Er ist ein Mann. Ich hass' ihn, muß ihn hassen. 1185
Ich weiß, daß alle Männer treulos sind,
Nichts lieben können als sich selbst; hinweg=
Geworfen ist an dies verräterische Geschlecht
Die schöne Neigung und die schöne Treue.
Geschmeid'ge Sklaven, wenn sie um uns werben, 1190
Sind sie Tyrannen gleich, wo sie besitzen.
Das blinde Wollen, den gereizten Stolz,
Das eigensinnig heftige Begehren,
Das nennen sie ihr Lieben und Verehren.
Das reißt sie blind zu unerhörter Tat, 1195
Das treibt sie selber auf den Todespfad;
Das Weib allein kennt wahre Liebestreue.
— Nicht weiter, sag' ich dir. Gewinnt er morgen,
Ist mir der Tod nicht schrecklicher als er.
Mich säh' die Welt, die mir gehässig ist, 1200
Zu dem gemeinen Los herabgewürdigt,
An eines Mannes und Gebieters Hand!
Nein, nein! So tief soll Turandot nicht sinken!
— Ich seine Braut! Eh' in das offne Grab
Mich stürzen als in eines Mannes Arme! 1205
(Adelma hat sich wieder zurückgezogen.)

Zelima. Wohl mag's Euch kosten, Königin, ich glaub' es,
Von Eurer stolzen Höh' herabzusteigen,
Auf der die Welt Euch staunend hat gesehn.
Was ist der eitle Ruhm, wenn Liebe spricht?
Gesteht es! Eure Stunde ist gekommen! 1210
Weg mit dem Stolze! Weicht der stärkeren
Gewalt — Ihr haßt ihn nicht, könnt ihn nicht hassen.
Warum dem eignen Herzen widerstreben?
Ergebt Euch dem geliebten Mann, und mag
Alsdann die Welt die Glückliche verhöhnen! 1215

Adelma (ist horchend nach und nach näher gekommen und tritt jetzt hervor).
Wer von geringem Stand geboren ist,
Dem steht es an, wie Zelima zu denken.
Ein königliches Herz fühlt königlich.
— Vergib mir, Zelima! Dir ist es nicht gegeben,

An einer Fürstin Platz dich zu versetzen, 1220
Die sich so hoch wie unsre Königin
Gestellt und jetzt, vor aller Menschen Augen,
Im Diwan so herunter steigen soll,
Von einem schlechten Fremdling überwunden.
Mit meinen Augen sah ich den Triumph, 1225
Den stolzen Hohn in aller Männer Blicken,
Als er die Rätsel unsrer Königin,
Als wären's Kinderfragen, spielend löste,
Der überlegnen Einsicht stolz bewußt.
O in die Erde hätt' ich sinken mögen 1230
Für Scham und Wut. Ich liebe meine schöne
Gebieterin, ihr Ruhm liegt mir am Herzen.
— Sie, die dem ganzen Volk der Männer Hohn
Gesprochen, dieses Mannes Frau!

Turandot. Erbittre mich
Nicht mehr! 1235

Zelima. Das große Unglück, Frau zu werden!

Adelma. Schweig, Zelima. Man will von dir nicht wissen,
Wodurch ein edles Herz beleidigt wird.
Ich kann nicht schmeicheln. Grausam wär' es, hier
Zu schonen und die Wahrheit zu verhehlen.
Ist es schon hart genug, daß wir den Mann, 1240
Den übermütigen, zum Herrn uns geben,
So liegt doch Trost darin, daß wir uns selbst
Mit freier Wahl und Gunst an ihn verschenken,
Und seine Großmut fesselt seinen Stolz.
Doch welches Los trifft unsre Königin, 1245
Wie hat sie selbst sich ihr Geschick verschlimmert!
Nicht ihrer freien Gunst und Zärtlichkeit,
Sich selbst nur, seinem siegenden Verstand
Wird sie der Stolze zu verdanken haben.
Als seine Beute führt er sie davon — 1250
Wird er sie achten, Großmut an ihr üben,
Die keine gegen ihn bewies, auf Tod
Und Leben ihn um sie zu kämpfen zwang,
Ihm nur als Preis des Sieges heimgefallen?
Wird er bescheiden seines Rechtes brauchen, 1255

Das er nur seinem Recht verdankt?

Turandot (in der heftigsten Bewegung). Adelma, wisse!
Find' ich die Namen nicht, mitten im Tempel
Durchstoß' ich diese Brust mit einem Dolch.

Adelma. Faßt Mut, Gebieterin. Verzweifelt nicht!
Kunst oder List muß uns das Rätsel lösen. 1260

Zelima. Gut. Wenn Adelma mehr versteht als ich
Und Euch so zugetan ist, wie sie sagt,
So helfe sie und schaffe Rat.

Turandot. Adelma!
Geliebte Freundin! Hilf mir, schaffe Rat!
Ich kenn' ihn nicht, weiß nicht, woher er kommt: 1265
Wie kann ich sein Geschlecht und Namen wissen?

Adelma (nachsinnend).
Laß sehn — Ich hab' es — Hörte man ihn nicht
Im Diwan sagen, hier in dieser Stadt,
In Peking lebe jemand, der ihn kenne?
Man muß nachspüren, muß die ganze Stadt 1270
Umkehren, weder Gold noch Schätze sparen —

Turandot. Nimm Gold und Edelsteine, spare nichts.
Kein Schatz ist mir zu groß, nur daß ich's wisse!

Zelima. An wen uns damit wenden? Wo uns Rats
Erholen? — Und gesetzt, wir fänden wirklich 1275
Auf diesem Wege seinen Stand und Namen,
Wird es verborgen bleiben, daß Bestechung,
Nicht ihre Kunst das Rätsel uns verraten?

Adelma. Wird Zelima wohl der Verräter sein?

Zelima.
Das geht zu weit — Spart Euer Gold, Prinzessin! 1280
Ich schwieg, ich hoffte Euer Herz zu rühren,
Euch zu bewegen, diesen würdigsten
Von allen Prinzen, den Ihr selbst nicht hasset,
Freiwillig zu belohnen — Doch Ihr wollt es!
So siege meine Pflicht und mein Gehorsam. 1285
— Wißt also! Meine Mutter Skirina
War eben bei mir, war entzückt zu hören,
Daß dieser Prinz die Rätsel aufgelöst,
Und, von dem neuen Wettstreit noch nichts wissend,

Verriet sie mir in ihrer ersten Freude, 1290
Daß dieser Prinz in ihrem Haus geherbergt,
Daß Hassan ihn, ihr Gatte, sehr wohl kenne,
Wie seinen Herrn und lieben Freund ihn ehre.
Ich fragte nun nach seinem Stand und Namen,
Doch dies sei noch ein Rätsel für sie selbst, 1295
Spricht sie, das Hassan standhaft ihr verberge;
Doch hofft sie noch, es endlich zu ergründen.
— Verdien' ich es nun noch, so zweifle meine
Gebieterin an meiner Treu' und Liebe!

(Geht ab mit Empfindlichkeit.)

Turandot (ihr nacheilend).
Bleib, Zelima. Bist du beleidigt? — Bleib! 1300
Vergib der Freundin!

Adelma (hält sie zurück). Lassen wir sie ziehen!
Prinzessin, auf die Spur hat Zelima
Geholfen; unsre Sache ist es nun,
Mit Klugheit die Entdeckung zu verfolgen.
Denn Torheit wär's, zu hoffen, daß uns Hassan 1305
Gutwillig das Geheimnis beichten werde,
Nun er den ganzen Wert desselben kennt.
Verschlagne List, ja, wenn die List nicht hilft,
Gewalt muß das Geständnis ihm entreißen;
Drum schnell — Kein Augenblick ist zu verlieren. 1310
Herbei mit diesem Hassan ins Serail,
Eh' er gewarnt sich unserm Arm entzieht.
Kommt! Wo sind Eure Sklaven?

Turandot (fällt ihr um den Hals). Wie du willst,
Adelma! Freundin! Ich genehm'ge alles,
Nur daß der Fremde nicht den Sieg erhalte! 1315

(Geht ab.)

Adelma. Jetzt, Liebe, steh mir bei! Dich ruf' ich an,
Du Mächtige, die alles kann bezwingen!
Laß mich entzückt der Sklaverei entspringen,
Der Stolz der Feindin öffne mir die Bahn.
Hilf die Verhaßte listig mir betrügen, 1320
Den Freund gewinnen und mein Herz vergnügen!

(Geht ab.)

Vorhalle des Palastes.

Dritter Auftritt.

Kalaf und Barak kommen im Gespräch.

Kalaf. Wenn aber niemand lebt in dieser Stadt,
Der Kundschaft von mir hat als du allein,
Du treue Seele — Wenn mein väterliches Reich
Viel hundert Meilen weit von hier entlegen 1325
Und schon acht Jahre lang verloren ist.
— Indessen, weißt du, lebten wir verborgen,
Und das Gerücht verbreitet unsern Tod —
Ach Barak! Wer in Unglück fällt, verliert
Sich leicht aus der Erinnerung der Menschen! 1330
Barak. Nein, es war unbedacht gehandelt, Prinz.
Vergebt mir. Der Unglückliche muß auch
Unmöglichs fürchten. Gegen ihn erheben
Die stummen Steine selber sich als Zeugen,
Die Wand hat Ohren, Mauern sind Verräter. 1335
Ich kann, ich kann mich nicht zufrieden geben!
Das Glück begünstigt Euch, das schönste Weib
Gewinnt Ihr wider Hoffen und Erwarten,
Gewinnt mit ihr ein großes Königreich,
Und Eure weib'sche Zärtlichkeit raubt Euch 1340
Auf einmal alles wieder!
Kalaf. Hättest du
Ihr Leiden, ihren wilden Schmerz gesehn!
Barak. Auf Eurer Eltern Schmerz, die Ihr zu Berlas
Trostlos verlassen, hättet Ihr, und nicht
Auf eines Weibes Tränen achten sollen! 1345
Kalaf. Schilt meine Liebe nicht. Ich wollt' ihr gerne
Gefällig sein. Vielleicht daß meine Großmut
Sie rührt, daß Dankbarkeit in ihrem Herzen —
Barak. Im Herzen dieser Schlange Dankbarkeit?
Das hoffet nie. 1350
Kalaf. Entgehn kann sie mir nicht.
Wie fände sie mein Rätsel aus? Du, Barak,
Nicht wahr? Du hast mich nicht verraten? Nicht?

Vielleicht, daß du im stillen deinem Weibe
Vertraut hast, wer ich sei?
Barak. Ich? Keine Silbe.
Barak weiß Euren Winken zu gehorchen. 1355
Doch weiß ich nicht, welch schwarze Ahnung mir
Den Sinn umnachtet und das Herz beklemmt!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Pantalon. Tartaglia und Brigella mit Soldaten.

Pantalon. Sieh! Sieh! Da ist er ja! Potz Element,
Wo steckt Ihr, Prinz? Was habt Ihr hier zu schaffen?
(Den Barak mit den Augen musternd.)
Und wer ist dieser Mann, mit dem Ihr schwatzt? 1360
Barak (vor sich). Weh uns? Was wird das?
Tartaglia. Sprecht! Wer ist der Mann?
Kalaf. Ich kenn' ihn nicht. Ich fand ihn hier nur so
Von ohngefähr, und weil ich müßig war,
Fragt' ich ihn um die Stadt und ihre Bräuche.
Tartaglia. Haltet zu Gnaden, Prinz. Ihr seid zu grad 1365
Für diese falsche Welt; das gute Herz
Rennt mit dem Kopf davon. Heut' früh im Diwan!
Wie Teufel kamt Ihr zu dem Narrenstreich,
Den Vogel wieder aus der Hand zu lassen!
Pantalon. Laßt's gut sein. Was geschehn ist, ist geschehn. 1370
Ihr wißt nicht, lieber junger Prinz, wie tief Ihr
Im Wasser steht, wie Euch von allen Seiten
Betrug umlauert und Verräterstricke
Umgeben. Lassen wir Euch aus den Augen,
So richtet man Euch ab, wie einen Star. (Zu Barak.) 1375
Herr Nachbar Naseweis, steckt Eure Nase
Wo anders hin — Beliebt es Eurer Hoheit,
Ins Haus herein zu gehn — He da, Soldaten!
Nehmt ihn in eure Mitte! — Ihr, Brigella,
Wißt Eure Pflicht — Bewachet seine Tür 1380
Bis morgen frühe zu des Diwans Stunde.
Kein Mensch darf zu ihm ein! So will's der Kaiser.
(Zu Kalaf.)

Merkt Ihr? Er ist verliebt in Euch und fürchtet,
Es möchte noch ein Unheil zwischen kommen.
Seid Ihr bis morgen nicht sein Schwiegersohn, 1385
So fürcht' ich, tragen wir den alten Herrn
Zu Grabe. — Nichts für ungut, Prinz! Doch das
Von heute morgen war — mit Eurer Gunst —
Ein Narrenstreich! — Um's Himmels willen! Gebt Euch
Nicht bloß, laßt Euch den Namen nicht entlocken! 1390
(Ihm ins Ohr, zutraulich.)
Doch wollt Ihr ihn dem alten Pantalon
Ganz sachtchen, sachtchen in die Ohren wispern,
So wird er sich gar schön dafür bedanken.
Bekommt er diese Rekompens?

Kalaf. Wie, Alter?
Gehorcht Ihr so dem Kaiser, Euerm Herrn? 1395

Pantalon.
Bravo! Scharmant! — Nun marsch! Voran, Brigella!
Habt Ihr's gehört? Was steht Ihr hier und gaffet?

Brigella. Beliebet nur das Plaudern einzustellen,
So werd' ich tun, was meines Amtes ist.

Tartaglia.
Paßt ja wohl auf. Der Kopf steht drauf, Brigella. 1400

Brigella. Ich habe meinen Kopf so lieb als Ihr
Den Euren, Herr! 's braucht der Ermahnung nicht.

Tartaglia. Es juckt und brennt mich nach dem Namen — Uh!
Geruhtet Ihr, ihn mir zu sagen, Hoheit,
Recht wie ein Kleinod wollt' ich ihn bei mir 1405
Vergraben und bewahren. — Ja, das wollt' ich!

Kalaf. Umsonst versucht Ihr mich. Am nächsten Morgen
Erfahrt Ihr ihn, erfährt ihn alle Welt.

Tartaglia. Bravo! Bravissimo! Hol' mich der Teufel!

Pantalon. Nun, Gott befohlen, Prinz! (Zu Barak.) 1410
Und Ihr, Herr Schlingel!
Ihr tätet besser, Eurer Arbeit nach
Zu gehn, als im Palast hier aufzupassen,
Versteht Ihr mich! (Geht ab.)

Tartaglia (sieht ihn scheel an).
Jawohl! Jawohl! Ihr habt mir

So ein gewisses Ansehn — eine Miene,
Die mir nicht außerordentlich gefällt. 1415
Ich rat' Euch Gutes, geht! (Folgt dem Pantalon.)

Brigella (zu Kalaf). Erlaubt mir, Prinz,
Daß ich dem, der befehlen kann, gehorche.
Laßt's Euch gefallen, in dies Haus zu gehn.

Kalaf. Das will ich gerne.
(Zu Barak, leise.)
Freund, auf Wiedersehn!
Zu besserer Gelegenheit! Leb' wohl. 1420

Barak. Herr, ich bin Euer Sklav!

Brigella. Nur fort! Nur fort!
Und macht den Zeremonien ein Ende.

(Kalaf folgt den Soldaten, die ihn in ihre Mitte nehmen; Timur tritt von der entgegengesetzten Seite auf, bemerkt ihn und macht Gebärden des Schreckens und Erstaunens.)

Barak (ihm nachsehend).
Der Himmel steh' dir bei, treuherz'ge Unschuld!
Was mich betrifft, ich hüte meine Zunge.

Fünfter Auftritt.

Timur, ein Greis in dürftiger Kleidung. Barak.

Timur (entsetzt, vor sich).
Weh mir! Mein Sohn! Soldaten führen ihn 1425
Gefangen fort! Sie führen ihn zum Tode!
Gewiß, gewiß, daß der Tyrann von Tefflis,
Der Räuber meines Reichs, ihn bis nach Peking
Verfolgen ließ und seine Rache sättigt!
Doch mit ihm will ich sterben! 1430
(Eilt ihm nach und ruft laut.)
Kalaf! Kalaf!

Barak (tritt ihm in den Weg und hält ihm das Schwert auf die Brust).
Halt ein, Unglücklicher! Du bist des Todes!

(Pause. Beide sehen einander erstaunt an. Unterdessen hat sich Kalaf mit den Soldaten entfernt.)

Wer bist du, Alter? Woher kommst du, sprich,
Daß du den Namen dieses Jünglings weißt?

Timur. Was seh' ich? Gott! Du, Barak! Du in Peking!
Du sein Verräter? Ein Rebell? Und zückst 1435
Das Schwert auf deinen König?
Barak (läßt erstaunt das Schwert sinken). Große Götter!
Ist's möglich? — Timur?
Timur. Ja, Verräter!
Ich bin es, dein unglücklicher Monarch,
Von aller Welt, nun auch von dir verraten!
Was zögerst du? Nimm dieses Leben hin! 1440
Verhaßt ist mir's, da ich die treusten Diener
Um schnöden Vorteils willen undankbar
Und meinen Sohn dem Tod geopfert sehe!
Barak. Herr! — Herr! — O Gott! das ist mein Fürst, mein König!
Er ist's! Nur allzuwohl erkenn' ich ihn. 1445
(Fällt ihm zu Füßen.)
In diesem Staub! In dieser Niedrigkeit!
Ihr Götter! Muß mein Auge dies erleben!
— Verzeiht, Gebieter, meiner blinden Wut!
Die Liebe ist's zu Eurem Sohn, die Angst,
Die treue Sorge, die mich hingerissen. 1450
So lieb Euch Eures Sohnes Heil, so komme
Der Name Kalaf nie aus Eurem Munde!
— Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak —
— Ach weh mir! Wenn uns jemand hier behorchte! —
Sagt, ob Elmaze, meine Königin, 1455
Sich auch mit Euch in dieser Stadt befindet?
Timur. Still, Barak, still! O sprich mir nicht von ihr!
In unserm traur'gen Aufenthalt zu Berlas
Verzehrte sie der Gram um unsern Sohn,
— Sie starb in diesen lebensmüden Armen. 1460
Barak. O die Bejammernswürdige!
Timur. Ich floh!
Ich konnt' es, einsam, dort nicht mehr ertragen.
Des Sohnes Spuren folgend, frag' ich mich
Von Land zu Land, von einer Stadt zur andern.
Und jetzt, da mich nach langem Irren endlich 1465
Der Götter Hand hieher geleitet, ist

Mein erster Anblick der gefangne Sohn,
Den man zum Tode führt.

Barak. Kommt, kommt, mein König!
Befürchtet nichts für Euern Sohn! Vielleicht
Daß ihn, eh' noch der nächste Tag verlaufen, 1470
Das höchste Glück belohnt und Euch mit ihm!
Nur daß sein Name nicht, noch auch der Eure
Von Euern Lippen komme — Merkt Euch das!
Ich nenne mich hier Hassan, nicht mehr Barak.

Timur. Was für Geheimnisse — Erklär' mir doch! 1475

Barak. Kommt! Hier ist nicht der Ort, davon zu reden!
Folgt mir nach meiner Wohnung — Doch was seh' ich?
(Skirina tritt aus dem Palast.)
Mein Weib aus dem Serail! O wehe mir!
Wir sind entdeckt! (Zu Skirina heftig.)
Was hast du hier zu suchen?
Unglückliche! Wo kommst du her?

Sechster Auftritt.

Skirina zu den Vorigen.

Skirina. Nun! Nun! 1480
Aus dem Serail komm' ich, von meiner Tochter.
Die Freude trieb mich hin, daß unser Gast,
Der fremde Prinz, den Sieg davon getragen.
Die Neugier auch. Nun ja — ich wollte sehn,
Wie dieser männerscheuen Unholdin 1485
Der Brautstand läßt — und freute mich darüber
Mit meiner Tochter Zel'ma.

Barak. Dacht' ich's doch!
Weib! Weib! Du weißt nicht alles, und geschwätzig
Wie eine Elster läufst du ins Serail;
Ich suchte dich, es dir zu untersagen. 1490
Umsonst! Zu spät! Des Weibes Unverstand
Rennt immer vor des Mannes weisem Rat
Voraus — Was ist nicht alles dort geträtscht,
Geplaudert worden! Nur heraus! Mir ist,
Ich höre dich in deiner albernen 1495

Entzückung sagen: Dieser Unbekannte
Ist unser Gast, er wohnt bei uns, mein Mann
Kennt ihn und hält ihn hoch in Ehren. — Sprich!
Hast du's gesagt?

Skirina. Und wenn ich nun? Was wär's?

Barak. Nein, nein, gesteh' es nur. Hast du's gesagt? 1500

Skirina. Ich hab's gesagt. Warum sollt' ich's verbergen?
Sie wollten auch den Namen von mir wissen,
Und — daß ich's nur gestehe — ich versprach's.

Barak. Weh' mir! Wir sind verloren! — Rasende! —
(Zu Timur sich wendend.)
Wir müssen fort. Wir müssen fliehn! 1505

Timur. So sag' mir doch, was für Geheimnisse —

Barak. Fort! Fort aus Peking! Keine Zeit verloren!
(Truffaldin zeigt sich im Hintergrund mit seinen Schwarzen.)
— Weh uns! Es ist zu spät. Sie kommen schon!
Sie suchen mich, die Schwarzen, die Verschnittnen
Der fürchterlichen Turandot — Sinnlose! 1510
In welchen Jammer stürzt uns deine Zunge!
(Truffaldin hat ihn bemerkt und bedeutet den Verschnittenen durch Gebärden, daß sie sich seiner bemächtigen sollen.)
Ich kann nicht mehr entfliehen — Fliehe du,
Verbirg dich, rette dich und diesen Alten!

Timur. So sag' mir doch!

Barak. Fort! Keine Widerrede!
Ich bin entdeckt! — Verschlossen wie das Grab 1515
Sei Euer Mund! Nie komme Euer Name,
Nie, nie der seine über Eure Lippen!
— Und du, Unglückliche, wenn du das Übel,
Das deine Zunge über uns gebracht,
Gutmachen willst, verbirg dich, nicht in deiner, 1520
In einer fremden Wohnung, halte diesen
Verborgen, bis der nächste Tag zur Hälfte
Verstrichen ist —

Skirina. Willst du mir denn nicht sagen?

Timur. Willst du nicht mit uns fliehn?

Barak. Tut, was ich sage!
Werde mit mir, was will, wenn Ihr Euch rettet. 1525

Skirina. Sprich, Hassan! Worin hab' ich denn gefehlt?
Timur. Erklär' mir diese Rätsel!
Barak (heftig). Welche Marter!
Um aller Götter willen, fort! und fragt
Nicht weiter! Sie umringen uns, es ist
Zu spät, und alle Flucht ist jetzt vergebens. 1530
— Die Namen, alter Mann, die Namen nur
Verschweigt, und alles kann noch glücklich enden!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Truffaldin mit den Verschnittenen.

Truffaldin (ist nach und nach näher gekommen, hat die Ausgänge besetzt und tritt nun hervor, mit übertriebenen Gebärden ihm den Degen auf die Brust haltend).
Halt an und steht! Nicht von der Stelle! Nicht
Gemuckst! Der ist des Todes, der sich rührt.
Skirina. O wehe mir!
Barak. Ich weiß, Ihr sucht den Hassan. 1535
Hier bin ich, führt mich fort.
Truffaldin. Bst! Keinen Lärmen!
's ist gut gemeint. Es soll Euch eine ganz
Absonderliche Gnad' und Ehr' geschehn.
Barak. Ja, ins Serail wollt Ihr mich führen, kommt!
Truffaldin. Gemach! Gemach! Ei seht doch, welche Gunst 1540
Euch widerfährt! Ins Harem! Ins Serail
Der Königin — Ihr glückliche Person!
's kommt keine Fliege ins Serail, sie wird
Erst wohl besichtigt und beschaut, ob sie
Ein Männchen oder Weib, und ist's ein Männchen, 1545
Wird's ohne Gnad' gekreuzigt und gepfählt.
— Wer ist der Alte da?
Barak. Ein armer Bettler,
Den ich nicht kenne. Kommt und laßt uns gehn.
Truffaldin (betrachtet den Timur mit lächerlicher Genauigkeit).
Gemach! Gemach! Ein armer Bettler! Ei!
— Wir haben uns großmütig vorgesetzt, 1550

Auch dieses armen Bettlers Glück zu machen.

(Bemerkt und betrachtet die Skirina.)

— Wer ist die Weibsperson?

Barak. Was zögerst du?
Ich weiß, daß deine Königin mich erwartet.
Laß diesen Greis; das Weibsbild kenn' ich nicht,
Hab's nie gesehn und weiß nicht, wer sie ist. 1555

Truffaldin (zornig). Du kennst sie nicht? Du hast sie nie gesehn?
Verdammte Lüge! Was! Kenn' ich sie nicht
Als deine Frau und als die Mutter nicht
Der Sklavin Zelima? Hab' ich sie nicht
Zu hundert Malen im Serail gesehn, 1560
Wenn sie der Tochter weiße Wäsche brachte?

(Mit komischer Gravität zu den Verschnittenen.)

Merkt, Sklaven, den Befehl, den ich euch gebe!
Die drei Personen hier nehmt in Verwahrung,
Bewacht sie wohl, hört ihr, laßt sie mit keiner
Lebend'gen Seele reden, und bei Nacht, 1565
Sobald es still ist, führt sie ins Serail.

Timur. O Gott! Was wird aus mir!

Skirina. Ich fass' es nicht.

Barak (zu Timur). Was aus dir werden soll, und was aus mir?
Ich werde alles leiden. Leid' auch du!
Vergiß nicht, was ich dir empfahl — Und, was 1570
Dir auch begegne, hüte deine Zunge!
— Jetzt hast du, töricht Weib, was du gewollt.

Skirina. Gott steh' uns bei!

Truffaldin (zu den Schwarzen). Ergreift sie! Fort mit ihnen!

(Gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Vorhof mit Säulen. In der Mitte eine Tafel mit einem mächtig großen Becken, voll von Goldstücken.

Erster Auftritt.

Turandot. Zelima. Skirina. Timur. Barak.

(Barak und Timur stehen, jeder an einer Säule, einander gegenüber, die Verschnittenen um sie herum, alle mit entblößten Säbeln und Dolchen. Zelima und Skirina stehen weinend auf der einen, Turandot drohend und streng auf der andern Seite.)

Turandot. Noch ist es Zeit. Noch lass' ich mich herab,
Zu bitten. — Dieser aufgehäufte Berg 1575
Von Gold ist euer, wenn ihr mir in gutem
Des Unbekannten Stand und Namen nennt.
Besteht ihr aber drauf, ihn zu verschweigen,
So sollen diese Dolche, die ihr hier
Auf euch gezückt seht, euer Herz durchbohren! 1580
He da, ihr Sklaven! Machet euch bereit.

(Die Verschnittenen halten ihnen ihre Dolche auf die Brust.)

Barak (zu Skirina). Nun, heillos Weib, nun siehst du, Skirina,
Wohin uns deine Plauderhaftigkeit geführt.
— Prinzessin, sättigt Eure Wut. Ich biete
Den Martern Trotz, die Ihr ersinnen könnt, 1585
Ich bin bereit, den herbsten Tod zu leiden.
— Herbei, ihr Schwarzen! Auf, ihr Marterknechte,
Tyrannische Werkzeuge der Tyrannin,
Zerfleischt mich, tötet mich, ich will es dulden.
— Sie hat ganz recht, ich kenne diesen Prinzen 1590
Und seinen Vater, beider Namen weiß ich,
Doch keine Marter preßt sie von mir aus,
Kein Gold verführt mich; weniger als Staub,
Als schlechte Erde acht' ich diese Schätze!
Du, meine Gattin, jammre nicht um mich, 1595
Für diesen Alten spare deine Tränen,
Für ihn erweiche dieses Felsenherz,

Daß der Unschuldige gerettet werde.
Sein ganz Verbrechen ist, mein Freund zu sein.

Skirina (flehend zu Turandot).
O Königin, Erbarmen!

Timur. Niemand kümmre sich 1600
Um einen schwachen Alten, den die Götter
Im Zorn verfolgen, dem der Tod Erlösung,
Das Leben eine Marter ist. Ich will
Dich retten, Freund, und sterben. Wisse denn,
Du Grausame —

Barak (unterbricht ihn). Um aller Götter willen! Schweigt! 1605
Der Name komme nicht aus Eurem Munde.

Turandot (neugierig). Du weißt ihn also, Greis?

Timur. Ob ich ihn weiß?
Unmenschliche! — Freund, sag' mir das Geheimnis,
Warum darf ich die Namen nicht entdecken?

Barak. Ihr tötet ihn und uns, wenn Ihr sie nennt. 1610

Turandot. Er will dich schrecken, Alter, fürchte nichts.
Herbei, ihr Sklaven, züchtigt den Verwegnen!

(Die Verschnittenen umgeben den Barak.)

Skirina. Ihr Götter, helft! Mein Mann! Mein Mann!

Timur (tritt dazwischen). Halt! Haltet!
Was soll ich tun! Ihr Götter, welche Marter!
— Prinzessin, schwört mir's zu bei Eurem Haupt, 1615
Bei Euren Göttern schwört mir, daß sein Leben
Und dieses Fremdlings Leben ungefährdet
Sein soll — Mein eignes acht' ich nichts und will
Es freudig Eurer Wut zum Opfer geben.
Schwört mir das zu, und Ihr sollt alles wissen. 1620

Turandot. Bei meinem Haupt, zum furchtbarn Fohi schwör' ich,
Daß weder seinem Leben, noch des Prinzen,
Noch irgend eines hier Gefährde droht —

Barak (unterbricht sie).
Halt, Lügnerin! Nicht weiter! Glaubt ihr nicht!
Verräterei lauscht hinter diesem Schwur. 1625
— Schwört, Turandot, schwört, daß der Unbekannte
Euer Gatte werden soll, im Augenblick,
Da wir die Namen Euch entdeckt, wie recht

Und billig ist, Ihr wißt es, Undankbare!
Schwört, wenn Ihr könnt und dürft, daß er, verschmäht 1630
Von Euch, nicht in Verzweiflung sterben wird
Durch seine eigne Hand — Und schwört uns zu,
Daß, wenn wir Euch die Namen nun entdeckt,
Für unser Leben nichts zu fürchten sei,
Noch daß ein ew'ger Kerker uns lebendig 1635
Begraben und der Welt verbergen soll:
Dies schwört uns, und der erste bin ich selbst,
Der Euch die beiden Namen nennt!

Timur. Was für Geheimnisse sind dies! Ihr Götter,
Nehmt diese Qual und Herzensangst von mir! 1640

Turandot. Ich bin der Worte müd' — Ergreift sie, Sklaven!
Durchbohret sie!

Skirina. O Königin! Erbarmen!

(Die Verschnittenen sind im Begriff, zu gehorchen; aber Skirina und Zelima werfen sich dazwischen.)

Barak. Nun siehst du, Greis, das Herz der Tigerin!

Timur (niedergeworfen).
Mein Sohn! Dir weih' ich freudig dieses Leben.
Die Mutter ging voran, ihr folg' ich nach. 1645

Turandot (betroffen, wehrt den Sklaven).
Sein Sohn! Was hör' ich! Haltet! — Du ein Prinz?
Ein König? Du des Unbekannten Vater?

Timur. Ja, Grausame! Ich bin ein König — bin
Ein Vater, den der Jammer niederdrückt!

Barak. O König! Was habt Ihr getan!

Skirina. Ein König! 1650
In solchem Elend!

Zelima. Allgerechte Götter!

Turandot (in tiefes Staunen verloren, nicht ohne Rührung).
Ein König und in solcher Schmach! — Sein Vater!
Des unglücksel'gen Jünglings, den ich mich
Zu hassen zwinge und nicht hassen kann!
— O der Bejammernswürdige — Wie wird mir! 1655
Das Herz im tiefsten Busen wendet sich!
Sein Vater! — Und er selbst — Sagt er nicht so?
Genötiget, als niedrer Knecht zu dienen

Und Lasten um geringen Sold zu tragen!
O Menschlichkeit! O Schicksal!

Barak. Turandot! 1660
Dies ist ein König! Scheuet Euch und schaudert
Zurück, die heil'gen Glieder zu verletzen!
Wenn solches Jammers Größe Euch nicht rührt,
Euch nicht das Mitleid, nicht die Menschlichkeit
Entwaffnen kann, laßt Euch die Scham besiegen. 1665
Ehrt Eures eignen greisen Vaters Haupt
In diesem Greis. — O schändet Euch nicht selbst
Durch eine Tat, die Euer Blut entehrte!
Genug, daß Ihr die Jünglinge gemordet,
Schonet das Alter, das unmächtige, 1670
Das auch die Götter zum Erbarmen zwingt!

Zelima (wirft sich zu ihren Füßen).
Ihr seid bewegt, Ihr könnt nicht widerstehn.
O gebt dem Mitleid und der Gnade Raum,
Laßt Euch die Größe dieses Jammers rühren.

Zweiter Auftritt.

Adelma zu den Vorigen.

Turandot (ihr entgegen).
Kommst du, Adelma? Hilf mir! O schaff' Rat! 1675
Ich bin entwaffnet — Ich bin außer mir!
Dies ist sein Vater, ein Monarch und König!

Adelma. Ich hörte alles. Fort mit diesen beiden,
Schafft dieses Gold hinweg, der Kaiser naht!

Turandot. Mein Vater? Wie?

Adelma. Ist auf dem Weg hieher. 1680
(Zu den Schwarzen.)
Fort, eh' wir überfallen werden! Sklaven,
Führt diese beiden in die untersten
Gewölbe des Serails, dort haltet sie
Verborgen, bis auf weitere Befehle!
(Zur Turandot.)
Es ist umsonst. Wir müssen der Gewalt 1685
Entsagen. Nichts kann retten als die List.

— Ich habe einen Anschlag — Skirina,
Ihr bleibt zurück. Auch Zelima soll bleiben.
Barak (zu Timur). Weh uns, mein Fürst! Die Götter mögen wissen,
Welch neues Schrecknis ausgebrütet wird! 1690
— Weib! Tochter! Seid getreu, o haltet fest,
Laßt euch von diesen Schlangen nicht verführen!
Turandot (zu den Schwarzen).
Ihr wisset den Befehl. Fort, fort mit ihnen
In des Serails verborgenste Gewölbe!
Timur. Fall' Eure ganze Rache auf mein Haupt! 1695
Nur ihm, nur meinem Sohn erzeiget Mitleid.
Barak. Mitleid in dieser Furie! Verraten
Ist Euer Sohn, und uns, ich seh' es klar,
Wird ew'ge Nacht dem Aug' der Welt verbergen.
Man führt uns aus dem Angesicht der Menschen, 1700
Wohin kein Lichtstrahl und kein Auge dringt
Und unser Schmerz kein fühlend Ohr erreicht!
(Zur Prinzessin.)
Die Welt kannst du, der Menschen Auge blenden,
Doch zittre vor der Götter Rachgericht!
Magst du im Schlund der Erde sie verstecken, 1705
Laß tausend Totengrüfte sie bedecken,
Sie bringen deine Übeltat ans Licht.
(Er folgt mit Timur den Verschnittenen, welche zugleich die Tafel und das Becken mit den Goldstücken hinwegtragen.)

Dritter Auftritt.

Turandot. Adelma. Zelima und Skirina.

Turandot (zu Adelma).
Auf dich verlass' ich mich, du einz'ge Freundin!
O sage, sprich, wie du mich retten willst.
Adelma. Die Wachen, die auf Altoums Befehl 1710
Des Prinzen Zimmer hüten, sind gewonnen.
Man kann zu ihm hineingehn, mit ihm sprechen —
Und was ist dann nicht möglich, wenn wir klug
Die Furcht, die Überredung spielen lassen.
Denn arglos ist sein Herz und gibt sich leicht 1715

Der Schmeichelstimme des Verräters hin.
Wenn Skirina, wenn Zelima mir nur
Behilflich sind und ihre Rolle spielen,
So zweifelt nicht, mein Anschlag soll gelingen.
Turandot (zu Skirina). So lieb dir Hassans Leben, Skirina! 1720
Er ist in meiner Macht, ich kann ihn töten.
Skirina. Was ihr befehlt, ich bin bereit zu allem,
Wenn ich nur meines Hassans Leben rette.
Turandot (zu Zelima). So wert dir meine Gunst ist, Zelima —
Zelima. Auf meinen Eifer zählt und meine Treue! 1725
Adelma.
So kommt. Kein Augenblick ist zu verlieren. (Sie gehen ab.)
Turandot. Geht! Geht! Tut, was sie sagt.

Vierter Auftritt.

Turandot allein.

Was sinnt Adelma?
Wird sie mich retten? Götter, steht ihr bei!
Kann ich mich noch mit diesem Siege krönen,
Wes Name wird dann größer sein als meiner? 1730
Wer wird es wagen, sich in Geisteskraft
Mit Turandot zu messen? — Welche Lust,
Im Diwan, vor der wartenden Versammlung,
Die Namen ihm ins Angesicht zu werfen
Und ihn beschämt von meinem Thron zu weisen! 1735
— Und doch ist mir's, als würd' es mich betrüben!
Mir ist, als säh' ich ihn, verzweiflungsvoll,
Zu meinen Füßen seinen Geist verhauchen,
Und dieser Anblick dringt mir an das Herz.
— Wie, Turandot? Wo ist der edle Stolz 1740
Der großen Seele? Hat's ihn auch gekränkt,
Im Diwan über dich zu triumphieren?
Was wird dein Anteil sein, wenn er auch hier
Den Sieg dir abgewinnt? — Recht hat Adelma!
Zu weit ist es gekommen! Umkehr ist 1745
Nicht möglich! — Du mußt siegen oder fallen!
Besiegt von einem ist besiegt von allen.

Fünfter Auftritt.

Turandot. Altoum. Pantalon und Tartaglia folgen ihm in einiger Entfernung nach.

Altoum (in einem Briefe lesend und in tiefen Gedanken, vor sich).
So mußte dieser blutige Tyrann
Von Tefflis enden! Kalaf, Timurs Sohn,
Aus seiner Väter Reich vertrieben, flüchtig 1750
Von Land zu Lande schweifend, muß hieher
Nach Peking kommen und durch seltsame
Verkettung der Geschicke glücklich werden!
So führt das Schicksal an verborgnem Band
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden; 1755
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirret sich der Faden.

Pantalon (leise zu Tartaglia).
Rappelt's der Majestät? Was kömmt sie an,
Daß sie in Versen mit sich selber spricht?

Tartaglia (leise zu Pantalon).
Still! Still! Es ist ein Bote angelangt 1760
Aus fernen Landen — Was er brachte, mag
Der Teufel wissen!

Altoum (steckt den Brief in den Busen und wendet sich zu seiner Tochter).
Turandot! Die Stunden
Entfliehen, die Entscheidung rückt heran,
Und schlaflos irrst du im Serail umher,
Zerquälst dich, das Unmögliche zu wissen. 1765
— Vergebens quälst du dich. Es ist umsonst,
Ich aber hab' es ohne Müh' erfahren.
— Sieh diesen Brief. Hier stehen beide Namen
Und alles, was sie kenntlich macht. Soeben
Bringt ihn ein Bote mir aus fernen Landen. 1770
Ich halt' ihn wohl verschlossen und bewacht,
Bis dieser nächste Tag vorüber ist.
Der unbekannte Prinz ist wirklich König
Und eines Königs Sohn. Es ist unmöglich,
Daß du erratest, wer sie beide seien. 1775
Ihr Reich liegt allzufern von hier, der Name

Ist kaum zu Peking ausgesprochen worden.
— Doch sieh, weil ich's als Vater mit dir meine,
Komm' ich in später Nacht noch her — Kann es
Dir Freude machen, dich zum zweitenmal 1780
Im Diwan dem Gelächter bloßzustellen,
Dem Hohn des Pöbels, der mit Ungeduld
Drauf wartet, deinen Stolz gebeugt zu sehn?
Denn abgesinnt, du weißt's, ist dir das Volk,
Kaum werd' ich seiner Wut gebieten können, 1785
Wenn du im Diwan nun verstummen mußt.
— Sieh, liebes Kind, dies führte mich hieher.

(Zu Pantalon und Tartaglia.)

Laßt uns allein.

(Jene entfernen sich ungern und zaudernd.)

Sechster Auftritt.

Turandot und Altoum.

Altoum (nachdem jene weg sind, nähert er sich ihr und faßt sie vertraulich bei der Hand).

Ich komme, deine Ehre
Zu retten.

Turandot. Meine Ehre, Sire? Spart Euch
Die Müh'! Nicht Rettung brauch' ich meiner Ehre. 1790
Ich werde mir im Diwan morgen selbst
Zu helfen wissen.

Altoum. Ach, du schmeichelst dir
Mit eitler Hoffnung. Glaube mir's, mein Kind,
Unmöglich ist's, zu wissen, was du hoffst.
Ich les' in deinen Augen, deinen wild 1795
Verwirrten Zügen deine Qual und Angst.
Ich bin dein Vater, sieh, ich hab' dich lieb.
— Wir sind allein — Sei offen gegen mich!
Bekenn' es frei — weißt du die beiden Namen?

Turandot. Ob ich sie weiß, wird man im Diwan hören. 1800

Altoum. Nein, Kind! du weißt sie nicht, kannst sie nicht wissen.
Wenn du sie weißt, so sag' mir's im Vertrauen.
Ich lasse dann den Unglücksel'gen wissen,

Daß er verraten ist, und lass' ihn still
Aus meinen Staaten ziehn; so meidest du 1805
Den Haß des Volks, und mit dem Sieg zugleich
Trägst du den Ruhm der Großmut noch davon,
Daß du dem Überwundenen die Schmach
Der öffentlichen Niederlage sparteft.
— Um dieses Einz'ge bitt' ich dich, mein Kind, 1810
Wirst du's dem Vater, der dich liebt, versagen?

Turandot. Ich weiß die Namen oder weiß sie nicht,
Genug! Hat er im Diwan meiner nicht
Geschont, brauch' ich auch seiner nicht zu schonen.
Gerechtigkeit geschehe. Öffentlich, 1815
Wenn ich sie weiß, soll man die Namen hören.

Altoum (will ungeduldig werden, zwingt sich aber und fährt mit Mäßigung und Milde fort).
Durft' er dich schonen? Galt es nicht sein Leben?
Galt es nicht, was ihm mehr war, deine Hand?
Dich zu gewinnen und sich selbst zu retten,
Mußt' er den Sieg im Diwan dir entreißen. 1820
— Nur einen Augenblick leg' deinen Zorn
Beiseite, Kind — Gib Raum der Überlegung!
Sieh, dieses Haupt setz' ich zum Pfand, du weißt
Die Namen nicht. Ich aber weiß sie — hier
(auf den Brief zeigend)
Stehn sie geschrieben, und ich sag' sie dir. 1825
— Der Diwan soll sich in der Früh' versammeln,
Der Unbekannte öffentlich erscheinen,
Mit seinem Namen redest du ihn an;
Er soll beschämt, vom Blitz getroffen, stehen,
Verzweifelnd jammern und für Schmerz vergehen, 1830
Vollkommen sei sein Fall und dein Triumph.
— Doch nun, wenn du so tief ihn hast gebeugt,
Erheb' ihn wieder! Frei, aus eigner Wahl
Reich' ihm die Hand und endige sein Leiden.
— Komm, meine Tochter, schwöre mir, daß du 1835
Das tun willst, und sogleich — wir sind allein —
Sollst du die Namen wissen. Das Geheimnis,
Ich schwöre dir, soll mit uns beiden sterben.

So löst der Knote sich erfreulich auf,
Du krönest dich mit neuem Siegesruhm, 1840
Versöhnest dir durch schöne Edeltat
Die Herzen meines Volks, gewinnst dir selbst
Den Würdigsten der Erde zum Gemahl,
Erfreuest, tröstest nach so langem Gram
In seinem hohen Alter deinen Vater. 1845

Turandot (ist während dieser Rede in eine immer zunehmende Bewegung geraten).
Ach! Wieviel arge List gebraucht mein Vater!
— Was soll ich tun? Mich auf Adelmas Wort
Verlassen und dem ungewissen Glück
Vertraun? Soll ich vom Vater mir die Namen
Entdecken lassen und den Nacken beugen 1850
In das verhaßte Joch? — Furchtbare Wahl!
(Sie steht unentschlossen in heftigem Kampfe mit sich selbst.)
Herunter, stolzes Herz! Bequeme dich!
Dem Vater nachzugebeu ist nicht Schande!
(Indem sie einige Schritte gegen Altoum macht, steht sie plötzlich wieder still.)
Doch wenn Adelma — sie versprach so kühn,
So zuversichtlich — wenn sie's nun erforschte, 1855
Und übereilt hätt' ich den Schwur getan?

Altoum. Was sinnest du und schwankest, meine Tochter,
In zweifelnden Gedanken hin und her?
Soll etwa diese Angst mich überreden,
Daß du des Sieges dich versichert haltest? 1860
O Kind, gib deines Vaters Bitte nach.

Turandot. Es sei! Ich wag' es drauf. Ich will Adelma
Erwarten — So gar dringend ist mein Vater?
Ein sichres Zeichen, daß es möglich ist,
Ich könne, was er fürchtet, durch mich selbst 1865
Erfahren. Er versteht sich mit dem Prinzen!
Nicht anders! Von ihm selbst hat er die Namen,
Es ist ein abgeredet Spiel; ich bin
Verraten, und man spottet meiner!

Altoum. Nun?
Was zauderst du? Hör' auf, dich selbst zu quälen, 1870
Entschließe dich.

Turandot Ich bin entschlossen. — Morgen
In aller Früh versammle sich der Diwan.
Altoum. Du bist entschlossen, es aufs äußerste,
Auf öffentliche Schande hin zu wagen?
Turandot. Entschlossen, Sire, die Probe zu bestehen. 1875
Altoum (in heftigem Zorn). Unsinnige! Verstockte! Blindes Herz!
Noch blinder als die Albernste des Pöbels!
Ich bin gewiß, wie meines eignen Haupts,
Daß du dich öffentlich beschimpfst, daß dir's
Unmöglich ist, das Rätsel aufzulösen. 1880
Wohlan! Der Diwan soll versammelt werden,
Und in der Nähe gleich sei der Altar;
Der Priester halte sich bereit, im Augenblick,
Da du verstummst, beim lauten Hohngelächter
Des Volks die Trauung zu vollziehn. Du hast 1885
Den Vater nicht gehört, da er dich flehte.
Leb' oder stirb! Er wird dich auch nicht hören. (Er geht ab.)
Turandot. Adelma! Freundin! Retterin! Wo bist du?
Verlassen bin ich von der ganzen Welt.
Mein Vater hat im Zorn mich aufgegeben, 1890
Von dir allein erwart' ich Heil und Leben.
(Entfernt sich von der andern Seite.)

Die Szene verwandelt sich in ein prächtiges Gemach mit mehreren Ausgängen. Im Hintergrund steht ein orientalisches Ruhebette für Kalaf. Es ist finstre Nacht.

Siebenter Auftritt.

Kalaf. Brigella mit einer Fackel.

(Kalaf geht in tiefen Gedanken auf und ab, Brigella betrachtet ihn mit Kopfschütteln.)

Brigella. 's hat eben drei geschlagen, Prinz, und Ihr
Seid nun genau dreihundertsechzigmal
In diesem Zimmer auf und ab spaziert.
Verzeiht! Mir liegt der Schlaf in allen Gliedern, 1895
Und wenn Ihr selbst ein wenig ruhen wolltet,
Es könnt' nicht schaden.

Kalaf. Du hast recht, Brigella.
Mein sorgenvoller Geist treibt mich umher,
Doch du magst gehen und dich schlafen legen.
Brigella (geht, kommt aber gleich wieder zurück).
Ein Wort zur Nachricht, Hoheit: Wenn Euch hier 1900
Von ohngefähr so was erscheinen sollte —
Macht Eure Sache gut. Ihr seid gewarnt!
Kalaf. Erscheinungen? Wie so? An diesem Ort?
(Mustert mit unruhigen Blicken das Zimmer.)
Brigella. Du lieber Himmel! Uns ist zwar verboten
Bei Lebensstrafe, niemand einzulassen. 1905
Doch — arme Diener! Herr, Ihr wißt ja wohl!
Der Kaiser ist der Kaiser, die Prinzeß
Ist, so zu sagen, Kaiserin — und was
Die in den Kopf sich setzt, das muß geschehn!
'S wird einem sauer, Hoheit, zwischen zwei 1910
Dachtraufen trocknen Kleides durchzukommen.
— Versteht mich wohl. Man möchte seine Pflicht
Gern ehrlich tun; doch man erübrigte
Auch gern etwas für seine alten Tage.
Herr, unsereins ist halter übel dran! 1915
Kalaf. Wie? Sollte man mir gar ans Leben wollen?
Brigella, rede!
Brigella. Gott soll mich bewahren!
Allein bedenkt die Neugier, die man hat,
Zu wissen, wer Ihr seid. Es könnte sich
Zum Beispiel fügen, daß — durchs Schlüsselloch — 1920
Ein Geist — ein Unhold — eine Hexe käme,
Euch zu versuchen — Gnug! Ihr seid gewarnt!
Versteht mich — Arme Diener, arme Schelme!
Kalaf (lächelnd). Sei außer Sorgen. Ich verstehe dich
Und werde mich in acht zu nehmen wissen. 1925
Brigella. Tut das, und somit Gott befohlen, Herr.
Um's Himmels willen, bringt mich nicht ins Unglück!
(Gegen die Zuschauer.)
Es kann geschehen, daß man einen Beutel
Mit Golde ausschlägt — Möglich ist's! Was mich betrifft,
Ich tat mein Bestes, und ich konnt' es nicht. (Er geht ab.) 1930

Kalaf. Er hat mir Argwohn in mein Herz gepflanzt.
Wer könnte mich hier überfallen wollen?
Und laß die Teufel aus der Hölle selbst
Ankommen, dieses Herz wird standhaft bleiben.
(Er tritt ans Fenster.)
Der Tag ist nicht mehr weit, ich werde nun 1935
Nicht lange mehr auf dieser Folter liegen.
Indes versuch' ich es, ob ich vielleicht
Den Schlaf auf diese Augen locken kann.

(Indem er sich auf das Ruhebette niederlassen will, öffnet sich eine von den Türen.)

Achter Auftritt.

Kalaf. Skirina in männlicher Kleidung und mit einer Maske vor dem Gesicht.

Skirina (furchtsam sich nähernd).
Mein lieber Herr — Herr — O wie zittert mir
Das Herz!
Kalaf (auffahrend). Wer bist du, und was suchst du hier? 1940
Skirina (nimmt die Maske vom Gesicht).
Kennt Ihr mich nicht? Ich bin ja Skirina,
Des armen Hassans Weib und Eure Wirtin.
Verkleidet hab' ich durch die Wachen mich
Herein gestohlen — Ach! Was hab' ich Euch
Nicht alles zu erzählen — Doch die Angst 1945
Erstickt mich, und die Knie zittern mir,
Ich kann für Tränen nicht zu Worte kommen.
Kalaf. Sprecht, gute Frau. Was habt Ihr mir zu sagen?
Skirina (sich immer schüchtern umsehend).
Mein armer Mann hält sich versteckt. Es ward
Der Turandot gesagt, daß er Euch kenne. 1950
Nun wird ihm nachgespürt an allen Orten,
Ihn ins Serail zu schleppen und ihm dort
Gewaltsam Euren Namen abzupressen.
Wird er entdeckt, so ist's um ihn geschehn;
Denn eher will er unter Martern sterben, 1955
Als Euch verraten.

Kalaf. Treuer, wackrer Diener!
Ach, die Unmenschliche!
Skirina. Ihr habt noch mehr
Von mir zu hören — Euer Vater ist
In meinem Haus.
Kalaf. Was sagst du? Große Götter!
Skirina. Von Eurer Mutter zum trostlosen Witwer 1960
Gemacht —
Kalaf. O meine Mutter!
Skirina. Hört mich weiter.
Er weiß, daß man Euch hier bewacht, er zittert
Für Euer Leben, er ist außer sich,
Er will verzweifelnd vor den Kaiser dringen,
Sich ihm entdecken, kost' es, was es wolle. 1965
Mit meinem Sohne, ruft er, will ich sterben!
Vergebens such' ich ihn zurück zu halten,
Sein Ohr ist taub, er hört nur seinen Schmerz.
Nur das Versprechen, das ich ihm getan,
Ein tröstend Schreiben ihm von Eurer Hand 1970
Mit Eures Namens Unterschrift zu bringen,
Das ihm Versichrung gibt von Eurem Leben,
Hielt ihn vom Äußersten zurück! So hab' ich mich
Hieher gewagt und in Gefahr gesetzt,
Dem kummervollen Greise Trost zu bringen. 1975
Kalaf. Mein Vater hier in Peking! Meine Mutter
Im Grab! — Du hintergehst mich, Skirina!
Skirina. Mich strafe Fohi, wenn ich Euch das lüge!
Kalaf. Bejammernswerter Vater! Arme Mutter!
Skirina (dringend). Kein Augenblick ist zu verlieren! Kommt! 1980
Bedenkt Euch nicht, schreibt diese wen'gen Worte.
Fehlt Euch das Nötige, ich bracht' es mit.

(Sie zieht eine Schreibtafel hervor.)

Genug, wenn dieser kummervolle Greis
Zwei Zeilen nur von Eurer Hand erhält,
Daß Ihr noch lebt, und daß Ihr Gutes hofft. 1985
Sonst treibt ihn die Verzweiflung an den Hof,
Er nennt sich dort, und alles ist verloren.

Kalaf. Ja! Gib mir diese Tafel.

(Er ist im Begriff zu schreiben, hält aber plötzlich inne und sieht sie forschend an.)

Skirina!

Hast du nicht eine Tochter im Serail!

— Ja, ja, ganz recht. Sie dient als Sklavin dort 1990

Der Turandot; dein Mann hat mir's gesagt.

Skirina. Nun ja! Wie kommt Ihr darauf?

Kalaf. Skirina!

Geh nur zurück und sage meinem Vater

Von meinetwegen, daß er ohne Furcht

Geheimen Zutritt bei dem Kaiser fordre 1995

Und ihm entdecke, was sein Herz ihn heißt.

Ich bin's zufrieden.

Skirina (betroffen). Ihr verweigert mir

Den Brief? Ein Wort von Eurer Hand genügt.

Kalaf. Nein, Skirina, ich schreibe nicht. Erst morgen

Erfährt man, wer ich bin. — Ich wundre mich, 2000

Daß Hassans Weib mich zu verraten sucht.

Skirina. Ich Euch verraten! Guter Gott!

(Vor sich.)

Adelma mag denn selbst ihr Spiel vollenden.

(Zu Kalaf.)

Wohl, Prinz! Wie's Euch beliebt! Ich geh' nach Hause,

Ich richte Eure Botschaft aus; doch glaubt' ich nicht, 2005

Nach so viel übernommener Gefahr

Und Mühe Euren Argwohn zu verdienen.

(Im Abgehen.)

Adelma wacht, und dieser schlummert nicht.

(Entfernt sich.)

Kalaf. Erscheinungen! — Du sagtest recht, Brigella!

Doch daß mein Vater hier in Peking sei 2010

Und meine Mutter tot, hat dieses Weib

Mit einem heil'gen Eide mir bekräftigt!

Kommt doch das Unglück nie allein! Ach, nur

Zu glaubhaft ist der Mund, der Böses meldet!

(Die entgegengesetzte Türe öffnet sich.)

Noch ein Gespenst! Laß sehen, was es will! 2015

Neunter Auftritt.

Kalaf. Zelima.

Zelima. Prinz, ich bin eine Sklavin der Prinzessin
Und bringe gute Botschaft.
Kalaf. Gäb's der Himmel!
Wohl wär' es Zeit, daß auch das Gute käme!
Ich hoffe nichts, ich schmeichle mir mit nichts;
Zu fühllos ist das Herz der Turandot. 2020
Zelima. Wohl wahr, ich leugn' es nicht — und dennoch, Prinz,
Gelang es Euch, dies stolze Herz zu rühren.
Euch ganz allein, Ihr seid der erste. — Zwar
Sie selbst besteht darauf, daß sie Euch hasse;
Doch ich bin ganz gewiß, daß sie Euch liebt. 2025
Die Erde tu' sich auf und reiße mich
In ihren Schlund hinab, wenn ich das lüge!
Kalaf. Gut, gut, ich glaube dir. Die Botschaft ist
Nicht schlimm. Hast du noch mehreres zu sagen?
Zelima (näher tretend).
Ich muß Euch im Vertrauen sagen, Prinz, 2030
Der Stolz, der Ehrgeiz treibt sie zur Verzweiflung.
Sie sieht nun ein, daß sie Unmögliches
Sich aufgebürdet, und vergeht für Scham,
Daß sie im Diwan nach so vielen Siegen
Vor aller Welt zu Schanden werden soll. 2035
Der Abgrund öffne sich und schlinge mich
Hinab, wenn ich mit Lügen Euch berichte!
Kalaf. Ruf' nicht so großes Unglück auf dich her;
Ich glaube dir. Geh, sage der Prinzessin,
Leicht sei es ihr, in diesem Streit zu siegen; 2040
Mehr als durch ihren glänzenden Verstand
Wird sich ihr Ruhm erheben, wenn ihr Herz
Empfinden lernt, wenn sie der Welt beweist,
Sie könne Mitleid fühlen, könne sich
Entschließen, einen Liebenden zu trösten 2045
Und einen greisen Vater zu erfreun.
Ist dies etwa die gute Botschaft, sprich,
Die ich zu hören habe?

Zelima. Nein, mein Prinz!
Wir geben uns so leichten Kaufes nicht,
Man muß Geduld mit unsrer Schwachheit haben. 2050
— Hört an!

Kalaf. Ich höre.

Zelima. Die Prinzessin schickt mich.
— Sie bittet Euch um einen Dienst — Laßt sie
Die Namen wissen, und im übrigen
Vertraut Euch kühnlich ihrer Großmut an.
Sie will nur ihre Eigenliebe retten, 2055
Nur ihre Ehre vor dem Diwan lösen.
Voll Güte steigt sie dann von ihrem Thron
Und reicht freiwillig Euch die schöne Rechte.
— Entschließt Euch, Prinz. Ihr waget nichts dabei.
Gewinnt mit Güte dieses stolze Herz, 2060
So wird nicht Zwang, so wird die Liebe sie,
Die zärtlichste, in Eure Arme führen.

Kalaf (sieht ihr scharf ins Gesicht, mit einem bittern Lächeln).
Hier, Sklavin, hast du den gewohnten Schluß
Der Rede weggelassen.

Zelima. Welchen Schluß?

Kalaf. Die Erde öffne sich und schlinge mich 2065
Hinab, wenn ich Unwahres Euch berichte.

Zelima. So glaubt Ihr, Prinz, daß ich Euch Lügen sage?

Kalaf. Ich glaub' es fast — und glaub' es so gewiß,
Daß ich in dein Begehren nimmermehr
Kann willigen. Kehr' um zu der Prinzessin! 2070
Sag' ihr, mein einz'ger Ehrgeiz sei ihr Herz,
Und meiner glühnden Liebe möge sie
Verzeihn, daß ich die Bitte muß versagen.

Zelima. Bedachtet Ihr, was dieser Eigensinn
Euch kosten kann?

Kalaf. Mag er mein Leben kosten! 2075

Zelima. Es bleibt dabei, er wird's Euch kosten, Prinz.
— Beharrt Ihr drauf, mir nichts zu offenbaren?

Kalaf. Nichts.

Zelima. Lebet wohl! (Im Abgehen.)
Die Mühe konnt' ich sparen!

Kalaf (allein). Geht, wesenlose Larven! Meinen Sinn
Macht ihr nicht wankend. Andre Sorgen sind's, 2080
Die mir das Herz beklemmen — Skirinas
Bericht ist's, was mich ängstiget. — Mein Vater
In Peking! Meine Mutter tot! — Mut, Mut, mein Herz!
In wenig Stunden ist das Los geworfen.
Könnt' ich den kurzen Zwischenraum im Arm 2085
Des Schlafs verträumen! Der gequälte Geist
Sucht Ruhe, und mich deucht, ich fühle schon
Den Gott die sanften Flügel um mich breiten.
(Er legt sich auf das Ruhebette und schläft ein.)

Zehnter Auftritt.

Adelma tritt auf, das Gesicht verschleiert, eine Wachskerze in der Hand. Kalaf schlafend.

Adelma. Nicht alles soll mißlingen — Hab' ich gleich
Vergebens alle Künste des Betrugs 2090
Verschwendet, ihm die Namen zu entlocken,
So werd' ich doch nicht eben so umsonst
Versuchen, ihn aus Peking wegzuführen
Und mit dem schönen Raube zu entfliehn.
— O heißerflehter Augenblick! Jetzt, Liebe, 2095
Die mir bisher den kühnen Mut verliehn,
So manche Schranke mir schon überstiegen,
Dein Feuer laß auf meinen Lippen glühn,
Hilf mir in diesem schwersten Kampfe siegen!
(Sie betrachtet den Schlafenden.)
Der Liebste schläft. Sei ruhig, pochend Herz, 2100
Erzittre nicht! Nicht gern, ihr holden Augen,
Scheuch' ich den goldnen Schlummer von euch weg.
Doch schon ergraut der Tag, ich darf nicht säumen.
(Sie nähert sich ihm und berührt ihn sanft.)
Prinz! Wachet auf!
Kalaf (erwachend). Wer störet meinen Schlummer?
Ein neues Trugbild? Nachtgespenst, verschwinde! 2105
Wird mir kein Augenblick der Ruh' vergönnt?
Adelma. Warum so heftig, Prinz? Was fürchtet Ihr?

Nicht eine Feindin ist's, die vor Euch steht;
Nicht Euern Namen will ich Euch entlocken.
Kalaf. Ist dies dein Zweck, so spare deine Müh'. 2110
Ich sag' es dir voraus, du wirst mich nicht betrügen.
Adelma. Betrügen? Ich? Verdien' ich den Verdacht?
Sagt an! War hier nicht Skirina bei Euch,
Mit einem Brief Euch listig zu versuchen?
Kalaf. Wohl war sie hier. 2115
Adelma. Doch hat sie nichts erlangt?
Kalaf. Daß ich ein solcher Tor gewesen wäre!
Adelma. Gott sei's gedankt! — War eine Sklavin hier,
Mit trüglicher Vorspieglung Euch zu blenden?
Kalaf. Solch eine Sklavin war in Wahrheit hier,
Doch zog sie leer ab — wie auch du wirst gehn. 2120
Adelma. Der Argwohn schmerzt, doch leicht verzeih' ich ihn.
Lernt mich erst kennen. Setzt Euch. Hört mich an,
Und dann verdammt mich als Betrügerin! (Sie setzt sich, er folgt.)
Kalaf. So redet dann und sagt, was ich Euch soll.
Adelma. Erst seht mich näher an! Beschaut mich wohl! 2125
Wer denkt Ihr, daß ich sei?
Kalaf. Dies hohe Wesen,
Der edle Anstand zwingt mir Ehrfurcht ab.
Das Kleid bezeichnet eine niedre Sklavin,
Die ich, wo ich nicht irre, schon im Diwan
Gesehen und ihr Los beklagt. 2130
Adelma. Auch ich
Hab' Euch — die Götter wissen es, wie innig —
Bejammert, Prinz, es sind fünf Jahre nun,
Da ich, noch selber eine Günstlingin
Des Glücks, in niederm Sklavenstand Euch sah.
Schon damals sagte mir's mein Herz, daß Euch 2135
Geburt zu einem bessern Los berufen.
Ich weiß, daß ich getan, was ich gekonnt,
Euch ein unwürdig Schicksal zu erleichtern,
Weiß, daß mein Aug' sich Euch verständlich machte,
Soweit es einer Königstochter ziemte. (Sie entschleiert sich.) 2140
Seht her, mein Prinz, und sagt mir: dies Gesicht,
Habt Ihr es nie gesehn in Eurem Leben?

Kalaf. Adelma! Ew'ge Götter, seh' ich recht?
Adelma. Ihr sehet in unwürd'gen Sklavenbanden
Die Tochter Keikobads, des Königes 2145
Der Karazanen, einst zum Thron bestimmt,
Jetzt zu der Knechtschaft Schmach herabgestoßen.
Kalaf. Die Welt hat Euch für tot beweint. In welcher
Gestalt, weh mir, muß ich Euch wiederfinden!
Euch hier als eine Sklavin des Serails, 2150
Die Königin, die edle Fürstentochter!
Adelma. Und als die Sklavin dieser Turandot,
Der grausamen Ursache meines Falles!
Vernehmt mein ganzes Unglück, Prinz. Mir lebte
Ein Bruder, ein geliebter, teurer Jüngling, 2155
Den diese stolze Turandot wie Euch
Bezauberte — Er wagte sich im Diwan.
(Sie hält inne, von Schluchzen und Tränen unterbrochen.)
Unter den Häuptern, die man auf dem Tore
Zu Peking sieht — entsetzensvoller Anblick! —
Erblicktet Ihr auch das geliebte Haupt 2160
Des teuren Bruders, den ich noch beweine.
Kalaf. Unglückliche! So log die Sage nicht!
So ist sie wahr, die klägliche Geschichte,
Die ich für eine Fabel nur gehalten!
Adelma. Mein Vater Keikobad, ein kühner Mann, 2165
Nur seinem Schmerz gehorchend, überzog
Die Staaten Altoums mit Heeresmacht,
Des Sohnes Mord zu rächen. — Ach, das Glück
War ihm nicht günstig! Männlich fechtend fiel er
Mit allen seinen Söhnen in der Schlacht. 2170
Ich selbst mit meiner Mutter, meinen Schwestern
Ward auf Befehl des wütenden Wesirs,
Der unsern Stamm verfolgte, in den Strom
Geworfen. Jene kamen um, nur mich
Errettete die Menschlichkeit des Kaisers, 2175
Der in dem Augenblick ans Ufer kam.
Er schalt die Greueltat und ließ im Strom
Nach meinem jammervollen Leben fischen.
Schon halb entseelt, werd' ich zum Strand gezogen.

Man ruft ins Leben mich zurück; ich werde 2180
Der Turandot als Sklavin übergeben,
Zu glücklich noch, das Leben als Geschenk
Von eines Feindes Großmut zu empfangen.
O lebt in Eurem Busen menschliches Gefühl,
So laßt mein Schicksal Euch zu Herzen gehn! 2185
Denkt, was ich leide! Denkt, wie es ins Herz
Mir schneidet, sie, die meinen ganzen Stamm
Vertilgt, als eine Sklavin zu bedienen!

Kalaf. Mich jammert Euer Unglück. Ja, Prinzessin,
Aufricht'ge Tränen zoll' ich Eurem Leiden — 2190
Doch Euer grausam Los, nicht Turandot
Klagt an. Eu'r Bruder fiel durch eigne Schuld,
Euer Vater stürzte sich und sein Geschlecht
Durch übereilten Ratschluß ins Verderben.
Sagt! Was kann ich, selbst ein Unglücklicher, 2195
Ein Ball der Schicksalsmächte, für Euch tun?
Ersteig' ich morgen meiner Wünsche Gipfel,
So sollt Ihr frei und glücklich sein — Doch jetzt
Kann Euer Unglück nichts als meins vermehren.

Adelma. Der Unbekannten konntet Ihr mißtrauen. 2200
Ihr kennt mich nun — Der Fürstin werdet Ihr,
Der Königstochter glauben, was sie Euch
Aus Mitleid sagen muß und lieber noch
Aus Zärtlichkeit, aus Liebe sagen möchte.
— O möchte dies befangne Herz mir trauen, 2205
Wenn ich jetzt wider die Geliebte zeuge!

Kalaf. Adelma, sprecht, was habt Ihr mir zu sagen?

Adelma. Wißt also, Prinz — Doch nein, Ihr werdet glauben,
Ich sei gekommen, Euch zu täuschen, werdet
Mit jenen feilen Seelen mich verwechseln, 2210
Die für das Sklavenjoch geboren sind.

Kalaf. Quält mich nicht länger; ich beschwör' Euch, sprecht!
Was ist's? Was habt Ihr mir von ihr zu sagen,
Die meines Lebens einz'ge Göttin ist?

Adelma (beiseite). Gib, Himmel, daß ich jetzt ihn überrede! 2215

(Zu Kalaf sich wendend.)

Prinz, diese Turandot, die Schändliche,

Herzlose, Falsche, hat Befehl gegeben,
Euch heut' am frühen Morgen zu ermorden!
— Dies ist die Liebe Eurer Lebensgöttin!

Kalaf. Mich zu ermorden?

Adelma. Ja, Euch zu ermorden! 2220
Beim ersten Schritt aus diesem Zimmer tauchen
Sich zwanzig Degenspitzen Euch ins Herz;
So hat es die Unmenschliche befohlen.

Kalaf (steht schnell auf und geht gegen die Türe).
Ich will die Wache unterrichten.

Adelma (hält ihn zurück). Bleibt!
Wo wollt Ihr hin? Ihr hofft noch, Euch zu retten? 2225
Unglücklicher, Ihr wißt nicht, wo Ihr seid,
Daß Euch des Mordes Netze rings umgeben!
Dieselben Wachen, die der Kaiser Euch
Zu Hütern Eures Lebens gab, sie sind —
Gedingt von seiner Tochter, Euch zu töten. 2230

Kalaf (außer sich, laut und heftig mit dem Ausdruck des innigsten Leidens).
O Timur! Timur! Unglücksel'ger Vater!
So muß dein Kalaf endigen! — Du mußt
Nach Peking kommen, auf sein Grab zu weinen!
Das ist der Trost, den dir dein Sohn versprach!
— Furchtbares Schicksal!
(Er verhüllt sein Gesicht, ganz seinem Schmerz hingegeben.)

Adelma (vor sich, mit frohem Erstaunen). Kalaf! Timurs Sohn! 2235
Glücksel'ger Fund! — Fall' es nun, wie es wolle!
Entgeh' er meinen Schlingen auch, ich trage
Mit diesen Namen sein Geschick in Händen.

Kalaf. So bin ich mitten unter den Soldaten,
Die man zum Schutz mir an die Seite gab, 2240
Verraten! Ach, wohl sagte mir's vorhin
Der feilen Sklaven einer, daß Bestechung
Und Furcht des Mächtigen das schwache Band
Der Treue lösen — Leben, fahre hin!
Vergeblich ist's, dem grausamen Gestirn, 2245
Das uns verfolgt, zu widerstehn. — Du sollst
Den Willen haben, Grausame — dein Aug'
An meinem Blute weiden. Süßes Leben,

Fahr hin! Nicht zu entfliehen ist dem Schicksal.

Adelma (mit Feuer).

Prinz, zum Entfliehen zeig' ich Euch die Wege; 2250
Nicht müß'ge Tränen bloß hab' ich für Euch.
Gewacht hab' ich indes, gesorgt, gehandelt,
Kein Gold gespart, die Hüter zu bestechen.
Der Weg ist offen. Folgt mir. Euch vom Tode,
Mich aus den Banden zu befreien, komm' ich. 2255
Die Pferde warten, die Gefährten sind
Bereit. Laßt uns aus diesen Mauern fliehen,
Worauf der Fluch der Götter liegt! Der Khan
Von Berlas ist mein Freund, ist mir durch Bande
Des Bluts verknüpft und heilige Verträge. 2260
Er wird uns schützen, seine Staaten öffnen,
Uns Waffen leihen, meiner Väter Reich
Zurück zu nehmen, daß ich's mit Euch teile,
Wenn Ihr der Liebe Opfer nicht verschmäht.
Verschmäht Ihr's aber und verachtet mich, 2265
So ist die Tatarei noch reich genug
An Fürstentöchtern, dieser Turandot
An Schönheit gleich und zärtlicher als sie.
Aus ihnen wählt Euch eine würdige
Gemahlin aus. Ich — will mein Herz besiegen. 2270
Nur rettet, rettet dieses teure Leben!

(Sie spricht das Folgende mit immer steigender Lebhaftigkeit, indem sie ihn bei der Hand ergreift und mit sich fortzureißen sucht.)

O kommt! Die Zeit entflieht, indem wir sprechen;
Die Hähne krähn, schon regt sich's im Palast,
Todbringend steigt der Morgen schon herauf.
Fort, eh' der Rettung Pforten sich verschließen! 2275

Kalaf. Großmütige Adelma! Einz'ge Freundin!
Wie schmerzt es mich, daß ich nach Berlas Euch
Nicht folgen, nicht der Freiheit süß Geschenk,
Nicht Euer väterliches Reich zurück
Euch geben kann — Was würde Altoum 2280
Zu dieser heimlichen Entweichung sagen?
Macht' ich nicht schändlichen Verrats mich schuldig,
Wenn ich, des Gastrechts heilige Gebräuche

Verletzend, aus dem innersten Serail
Die wertgehaltne Sklavin ihm entführte? 2285
— Mein Herz ist nicht mehr mein, Adelma. Selbst
Der Tod, den jene Stolze mir bereitet,
Wird mir willkommen sein von ihrer Hand.
— Flieht ohne mich, flieht, und geleiten Euch
Die Götter! Ich erwarte hier mein Schicksal. 2290
Noch tröstlich ist's, für Turandot zu sterben,
Wenn ich nicht leben kann für sie. — Lebt wohl!

Adelma. Sinnloser! Ihr beharrt? Ihr seid entschlossen?

Kalaf. Zu bleiben und den Mordstreich zu erwarten.

Adelma. Ha, Undankbarer! Nicht die Liebe ist's, 2295
Die Euch zurückhält: Ihr verachtet mich!
Ihr wählt den Tod, um nur nicht mir zu folgen.
Verschmähet meine Hand, verachtet mich;
Nur flieht, nur rettet, rettet Euer Leben!

Kalaf. Verschwendet Eure Worte nicht vergebens. 2300
Ich bleibe und erwarte mein Geschick.

Adelma. So bleibet denn. Auch ich will Sklavin bleiben,
Ohn' Euch verschmäh' ich auch der Freiheit Glück.
Laß sehn, wer von uns beiden, wenn es gilt,
Dem Tode kühner trotzt! (Von ihm wegtretend.)
Wär' ich die erste, 2305
Die durch Beständigkeit ans Ziel gelangte? (Vor sich, mit Akzent.)
Kalaf! Sohn Timurs! (Verneigt sich, spottend.)
Unbekannter Prinz!
Lebt wohl! (Geht ab.)

Kalaf (allein). Wird diese Schreckensnacht nicht enden?
Wer hat auf solcher Folter je gezittert?
Und endet sie, welch neues größres Schrecknis 2310
Bereitet mir der Tag! Aus welchen Händen!
Hat meine edelmütig treue Liebe
Solches um dich verdient, tyrannisch Herz!
— Wohlan! Den Himmel färbt das Morgenrot!
Die Sonne steigt herauf, und allen Wesen 2315
Bringt sie das Leben — mir bringt sie den Tod!
Geduld, mein Herz! Dein Schicksal wird sich lösen!

Elfter Auftritt.

Brigella. Kalaf.

Brigella. Der Diwan wird versammelt, Herr. Die Stunde
Ist da. Macht Euch bereit.

Kalaf (mißt ihn mit wilden, scheuen Blicken). Bist du das Werkzeug?
Wo hast du deinen Dolch versteckt? Mach's kurz, 2320
Vollziehe die Befehle, die du hast;
Du raubst mir nichts, worauf ich Wert noch legte.

Brigella. Was für Befehle, Herr? Ich habe keinen
Befehl, als Euch zum Diwan zu begleiten,
Wo alles schon versammelt ist.

Kalaf (nach einigem Nachsinnen, resigniert). Laß uns denn gehn! 2325
Ich weiß, daß ich den Diwan lebend nicht
Erreichen werde — Sieh, ob ich dem Tod
Beherzt entgegentreten kann.

Brigella (sieht ihn erstaunt an).
Was Teufel schwatzt er da von Tod und Sterben!
Verwünschtes Weibervolk! Sie haben ihn 2330
In dieser ganzen Nacht nicht schlafen lassen;
Nun ist er gar im Kopf verrückt!

Kalaf (wirft das Schwert auf den Boden). Da liegt
Mein Schwert. Ich will mich nicht zur Wehre setzen.
Die Grausame erfahre wenigstens,
Daß ich die unbeschützte Brust von selbst 2335
Dem Streich des Todes dargeboten habe!

(Er geht ab und wird, sowie er hinaustritt, von kriegerischem Spiel empfangen.)

Fünfter Aufzug.

Die Szene ist die vom zweiten Aufzug.

Im Hintergrund des Diwans steht ein Altar mit einer chinesischen Gottheit und zwei Priestern, welche nach Aufziehung eines Vorhanges sichtbar werden. — Bei Eröffnung des Akts sitzt Altoum auf seinem Throne. Pantalon und Tartaglia stehen zu seinen beiden Seiten; die acht Doktoren an ihrem Platze, die Wache unter dem Gewehre.

Erster Auftritt.

Altoum. Pantalon. Tartaglia. Doktoren. Wache. Gleich darauf Kalaf.

Kalaf (tritt mit einer stürmischen Bewegung in den Saal, voll Argwohn hinter sich schauend. In der Mitte der Szene verbeugt er sich gegen den Kaiser, dann vor sich).

Wie? Ich bin lebend hier — Mit jedem Schritt
Erwartet' ich die zwanzig Schwerter in der Brust
Zu fühlen, und von niemand angefallen
Hab' ich den ganzen Weg zurückgelegt? 2340
So hätte mir Adelma falsche Botschaft
Verkündet — oder Turandot entdeckte
Die Namen, und mein Unglück ist gewiß!

Altoum. Mein Sohn! Ich sehe deinen Blick umwölkt,
Dich quälen Furcht und Zweifel — Fürchte nichts mehr, 2345
Bald werd' ich deine Stirn erheitert sehn,
In wenig Stunden endet deine Prüfung.
— Geheimnisse von freudenreichem Inhalt
Hab' ich für dich — Noch will ich sie im Busen
Verschließen, teurer Jüngling, bis dein Herz, 2350
Der Freude offen, sie vernehmen kann.
— Doch merke dir: Nie kommt das Glück allein;
Es folgt ihm stets, mit reicher Gaben Fülle
Beladen, die Begleitung nach — Du bist
Mein Sohn, mein Eidam! Turandot ist dein! 2355
Dreimal hat sie in dieser Nacht zu mir
Gesendet, mich beschworen und gefleht,

Sie von der furchtbarn Probe loszusprechen.
Daraus erkenne, ob du Ursach' hast,
Sie mit getrostem Herzen zu erwarten. 2360

Pantalon (zuversichtlich).
Das könnt Ihr, Hoheit! Auf mein Wort! Was das
Betrifft, damit hat's seine Richtigkeit!
Nehmt meinen Glückwunsch an, heut' ist die Hochzeit.
Zweimal ward ich in dieser Nacht zu ihr
Geholt; sie hatt' es gar zu eilig, kaum 2365
Ließ sie mir Zeit, den Fuß in die Pantoffel
Zu stecken; ungefrühstückt ging ich hin;
Es war so grimmig kalt, daß mir der Bart
Noch zittert. — Aufschub sollt' ich ihr verschaffen,
Rat schaffen sollt' ich, bei der Majestät 2370
Fürsprach' einlegen. — Ja, was sollt ich nicht!
's war mir ein rechtes Gaudium und Labsal,
Ich leugn' es nicht, sie desperat zu sehn.

Tartaglia. Ich ward um sechs Uhr zu ihr hin beschieden;
Der Tag brach eben an, sie hatte nicht 2375
Geschlafen und sah aus wie eine Eule.
Wohl eine halbe Stunde bat sie mich,
Gab mir die schönsten Worte, doch umsonst!
Ich glaube gar, ich hab' ihr bittre Dinge
Gesagt für Ungeduld und grimm'ger Kälte. 2380

Altoum. Seht, wie sie bis zum letzten Augenblick
Noch zaudert! Doch sie sperret sich umsonst.
Gemessene Befehle sind gegeben,
Daß sie durchaus im Diwan muß erscheinen,
Und ist's mit Güte nicht, so ist's mit Zwang. 2385
Sie selbst hat mich durch ihren Eigensinn
Berechtigt, diese Strenge zu gebrauchen.
Erfahre sie die Schande nun, die ich
Umsonst ihr sparen wollte. — Freue dich,
Mein Sohn! Nun ist's an dir, zu triumphieren! 2390

Kalaf. Ich dank' Euch, Sire. Mich freuen kann ich nicht.
Zu schmerzlich leid' ich selbst, daß der Geliebten
Um meinetwillen Zwang geschehen soll.
Viel lieber wollt' ich — Ach ich könnte nicht!

Was wäre Leben ohne sie? — Vielleicht 2395
Gelingt es endlich meiner zärtlichen
Bewerbung, ihren Abscheu zu besiegen,
Ihn einst vielleicht in Liebe zu verwandeln.
Mein ganzes Wollen soll ihr Sklave sein
Und all mein höchstes Wünschen ihre Liebe. 2400
Wer eine Gunst bei mir erlangen will,
Wird keines andern Fürsprachs nötig haben
Als eines Winks aus ihrem schönen Aug'.
Kein Nein aus meinem Munde soll sie kränken,
Solang' die Parze meinen Faden spinnt; 2405
Soweit die Welle meines Lebens rinnt,
Soll sie mein einzig Träumen sein und Denken!

Altoum. Auf denn! Man zögre länger nicht. Der Diwan
Werde zum Tempel. Man erhebe den Altar,
Der Priester halte sich bereit. Sie soll 2410
Bei ihrem Eintritt gleich ihr Schicksal lesen
Und soll erfahren, daß ich wollen kann,
Was ich ihr schwur.

(Der hintere Vorhang wird aufgezogen; man erblickt den chinesischen Götzen, den Altar und die Priester, alles mit Kerzen beleuchtet.)

Man öffne alle Pforten,
Das ganze Volk soll freien Eingang haben.
Zeit ist's, daß dieses undankbare Kind 2415
Den tausendfachen Kummer uns bezahle,
Den sie auf unser greises Haupt gehäuft.

(Man hört einen lugubren Marsch mit gedämpften Trommeln. Bald darauf zeigt sich Truffaldin mit Verschnittenen, hinter ihnen die Sklavinnen, darauf Turandot; alle in schwarzen Flören, die Frauen in schwarzen Schleiern.)

Pantalon. Sie kommt! Sie kommt! Still! Welche Klagmusik!
— Welch trauriges Gepräng'! Ein Hochzeitsmarsch,
Der völlig einem Leichenzuge gleicht! 2420

(Der Aufzug erfolgt ganz auf dieselbe Weise und mit denselben Zeremonien wie im zweiten Akt.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Turandot. Adelma. Zelima. Ihre Sklavinnen und Verschnittenen.

Turandot (nachdem sie ihren Thron bestiegen und eine allgemeine Stille erfolgt, zu Kalaf).

Dies Trauergepränge, unbekannter Prinz,
Und dieser Schmerz, den mein Gefolge zeigt,
Ich weiß, ist Eurem Auge süße Weide.
Ich sehe den Altar geschmückt, den Priester
Zu meiner Trauung schon bereit, ich lese 2425
Den Hohn in jedem Blick und möchte weinen.
Was Kunst und tiefe Wissenschaft nur immer
Vermochten, hab' ich angewandt, den Sieg
Euch zu entreißen, diesem Augenblick,
Der meinen Ruhm vernichtet, zu entfliehen; 2430
Doch endlich muß ich meinem Schicksal weichen.

Kalaf. O läse Turandot in meinem Herzen,
Wie ihre Trauer meine Freude dämpft,
Gewiß, es würde ihren Zorn entwaffnen.
War's ein Vergehn, nach solchem Gut zu streben, 2435
Ein Frevel wär's, es zaghaft aufzugeben!

Altoum. Prinz, der Herablassung ist sie nicht wert,
An ihr ist's jetzo, sich herabzugeben!
Kann sie's mit edelm Anstand nicht, mag sie
Sich darein finden, wie sie kann — Man schreite 2440
Zum Werk! Der Instrumente froher Schall
Verkünde laut —

Turandot. Gemach! Damit ist's noch zu früh!

(Aufstehend und zu Kalaf sich wendend.)

Vollkommner konnte mein Triumph nicht sein,
Als dein getäuschtes Herz in süße Hoffnung
Erst einzuwiegen und mit einemmal 2445
Nun in den Abgrund nieder dich zu schleudern.

(Langsam und mit erhobener Stimme.)

Hör', Kalaf, Timurs Sohn! Verlaß den Diwan!
Die beiden Namen hat mein Geist gefunden.

Such' eine andre Braut — Weh dir und allen,
Die sich im Kampf mit Turandot versuchen! 2450

Kalaf. O ich Unglücklicher!

Altoum. Ist's möglich? Götter!

Pantalon. Heil'ge Katharina!

(Zu Tartaglia.)

Geht heim! Laßt Euch den Bart auszwicken, Doktor!

Tartaglia. Allerhöchster Tien! Mein Verstand steht still!

Kalaf. Alles verloren! Alle Hoffnung tot! 2455
— Wer steht mir bei? Ach, mir kann niemand helfen,
Ich bin mein eigner Mörder; meine Liebe
Verlier' ich, weil ich allzusehr geliebt!
— Warum hab' ich die Rätsel gestern nicht
Mit Fleiß verfehlt? So läge dieses Haupt 2460
Jetzt ruhig in dem ew'gen Schlaf des Todes,
Und meine bange Seele hätte Luft.
Warum, zu güt'ger Kaiser, mußtet Ihr
Das Blutgesetz zu meinem Vorteil mildern,
Daß ich mit meinem Haupt dafür bezahlte, 2465
Wenn sie mein Rätsel aufgelöst? — So wäre
Ihr Sieg vollkommen und ihr Herz befriedigt!

(Ein unwilliges Gemurmel entsteht im Hintergrund.)

Altoum. Kalaf! Mein Alter unterliegt dem Schmerz.
Der unversehne Blitzstrahl schlägt mich nieder.

Turandot (beiseite zu Zelima).
Sein tiefer Jammer rührt mich, Zelima; 2470
Ich weiß mein Herz nicht mehr vor ihm zu schützen.

Zelima (leise zu Turandot).
O so ergebt Euch einmal. Macht ein Ende!
Ihr seht! Ihr hört! Das Volk wird ungeduldig!

Adelma (vor sich). An diesem Augenblick hängt Tod und Leben!

Kalaf. Und braucht's denn des Gesetzes Schwert, ein Leben 2475
Zu endigen, das länger mir zu tragen
Unmöglich ist? (Er tritt an den Thron der Turandot.)
Ja, Unversöhnliche!
Sieh hier den Kalaf, den du kennst — den du
Als einen namenlosen Fremdling haßtest,
Den du jetzt kennst und fortfährst zu verschmähn. 2480

Verlohnte sich's, ein Dasein zu verlängern,
Das so ganz wertlos ist vor deinen Augen?
Du sollst befriedigt werden, Grausame.
Nicht länger soll mein Anblick diese Sonne
Beleidigen — Zu deinen Füßen —

(Er zieht einen Dolch und will sich durchstechen. In demselben Augenblick macht Adelma eine Bewegung, ihn zurückzuhalten, und Turandot stürzt von ihrem Thron.)

Turandot (ihm in den Arm fallend, mit einem Ausdruck des Schreckens und der Liebe).

Kalaf! 2485

(Beide sehen einander mit unverwandten Blicken an und bleiben eine Zeitlang unbeweglich in dieser Stellung.)

Altoum. Was seh' ich!

Kalaf (nach einer Pause). Du? Du hinderst meinen Tod?
Ist das dein Mitleid, daß ich leben soll,
Ein Leben ohne Hoffnung, ohne Liebe?
Meiner Verzweiflung denkst du zu gebieten?
— Hier endet deine Macht. Du kannst mich töten; 2490
Doch mich zum Leben zwingen kannst du nicht.
Laß mich, und wenn noch Mitleid in dir glimmt,
So zeig' es meinem jammervollen Vater.
Er ist zu Peking, er bedarf des Trostes;
Denn auch des Alters letzte Stütze noch, 2495
Den teuren, einz'gen Sohn raubt ihm das Schicksal.

(Er will sich töten.)

Turandot (wirft sich ihm in die Arme).
Lebt, Kalaf! Leben sollt Ihr — und für mich!
Ich bin besiegt. Ich will mein Herz nicht mehr
Verbergen. — Eile, Zelima, den beiden
Verlassenen, du kennst sie, Trost zu bringen, 2500
Freiheit und Freude zu verkünden — Eile!

Zelima. Ach und wie gerne! (Sie eilt hinaus.)

Adelma (vor sich). Es ist Zeit zu sterben.
Die Hoffnung ist verloren.

Kalaf. Träum' ich, Götter?

Turandot. Ich will mich keines Ruhms anmaßen, Prinz,
Der mir nicht zukommt. Wisset denn; es wiss' 2505

Es alle Welt! Nicht meiner Wissenschaft,
Dem Zufall, Eurer eignen Übereilung
Verdank' ich das Geheimnis Eures Namens.
Ihr selbst, Ihr ließet gegen meine Sklavin
Adelma beide Namen Euch entschlüpfen. 2510
Durch sie bin ich dazu gelangt. — Ihr also habt
Gesiegt, nicht ich, und Euer ist der Preis.
— Doch nicht bloß, um Gerechtigkeit zu üben
Und dem Gesetz genug zu tun — Nein, Prinz!
Um meinem eignen Herzen zu gehorchen, 2515
Schenk' ich mich Euch — Ach, es war Euer, gleich
Im ersten Augenblick, da ich Euch sah!

Adelma. O nie gefühlte Marter!

Kalaf (der diese ganze Zeit über wie ein Träumender gestanden, scheint jetzt erst zu sich selbst zu kommen und schließt die Prinzessin mit Entzückung in seine Arme).

Ihr die Meine?
O töte mich nicht, Übermaß der Wonne!

Altoum. Die Götter segnen dich, geliebte Tochter, 2520
Daß du mein Alter endlich willst erfreun.
Verziehen sei dir jedes vor'ge Leid,
Der Augenblick heilt jede Herzenswunde.

Pantalon. Hochzeit! Hochzeit! Macht Platz, ihr Herrn Doktoren!

Tartaglia. Platz! Platz! Der Bund sei alsogleich beschworen! 2525

Adelma. Ja, lebe, Grausamer, und lebe glücklich
Mit ihr, die meine Seele haßt! (Zu Turandot.)
Ja, wisse,
Daß ich dich nie geliebt, daß ich dich hasse
Und nur aus Haß gehandelt, wie ich tat.
Die Namen sagt' ich dir, um den Geliebten 2530
Aus deinem Arm zu reißen und mit ihm,
Der meine Liebe war, eh' du ihn sahst,
In glücklichere Länder mich zu flüchten.
Noch diese Nacht, da ich zu deinem Dienst
Geschäftig schien, versucht' ich alle Listen, 2535
Selbst die Verleumdung spart' ich nicht, zur Flucht
Mit mir ihn zu bereden — doch umsonst!
In seinem Schmerz entschlüpften ihm die Namen,
Und ich verriet sie dir: du solltest siegen.

Verbannt von deinem Angesicht, sollt' er 2540
In meinen Arm sich werfen. — Eitle Hoffnung!
Zu innig liebt' er dich und wählte lieber,
Durch dich zu sterben, als für mich zu leben!
Verloren hab' ich alle meine Mühen;
Nur eins steht noch in meiner Macht. Ich stamme 2545
Wie du von königlichem Blut und muß erröten,
Daß ich so lange Sklavenfesseln trug.
In dir muß ich die blut'ge Feindin hassen.
Du hast mir Vater, Mutter, Brüder, Schwestern,
Mir alles, was mir teuer war, geraubt, 2550
Und nun auch den Geliebten raubst du mir.
So nimm auch noch die Letzte meines Stammes,
Mich selbst zum Raube hin — Ich will nicht leben!
(Sie hebt den Dolch, welchen Turandot dem Kalaf entrissen, von der Erde auf.)
Verzweiflung zückte diesen Dolch; er hat
Das Herz gefunden, das er spalten soll. 2555
(Sie will sich erstechen.)

Kalaf (fällt ihr in den Arm). Faßt Euch, Adelma.

Adelma. Laß mich, Undankbarer!
In ihrem Arm dich sehen? Nimmermehr!

Kalaf. Ihr sollt nicht sterben. Eurem glücklichen
Verrate dank' ich's, daß dies schöne Herz,
Dem Zwange feind, mich edelmütig frei 2560
Beglücken konnte. — Gütiger Monarch,
Wenn meine heißen Bitten was vermögen,
So habe sie die Freiheit zum Geschenk,
Und unsers Glückes erstes Unterpfand
Sei eine Glückliche!

Turandot. Auch ich, mein Vater, 2565
Vereinige mein Bitten mit dem seinen.
Zu hassenswert, ich fühl' es, muß ich ihr
Erscheinen; mir verzeihen kann sie nie
Und könnte nie an mein Verzeihen glauben.
Sie werde frei, und ist ein größer Glück 2570
Für sie noch übrig, so gewährt es ihr!
Wir haben viele Tränen fließen machen
Und müssen eilen, Freude zu verbreiten.

Pantalon. Um's Himmelswillen, Sire, schreibt ihr den Laufpaß,
So schnell Ihr könnt, und gebt ihr, wenn sie's fordert, 2575
Ein ganzes Königreich noch auf den Weg.
Mir ist ganz weh und bang, daß unsre Freude
In Rauch aufgeh', solang' ein wütend Weib
Sich unter einem Dach mit Euch befindet.

Altoum (zu Turandot).
An solchem Freudentag, den du mir schenkst, 2580
Soll meine Milde keine Grenzen kennen.
Nicht bloß die Freiheit schenk' ich ihr: sie nehme
Die väterlichen Staaten auch zurück
Und teile sie mit einem würd'gen Gatten,
Der klug sei und den Mächtigen nicht reize. 2585

Adelma. Sire — Königin — Ich bin beschämt, verwirrt,
So große Huld und Milde drückt mich nieder.
Die Zeit vielleicht, die alle Wunden heilt,
Wird meinen Kummer lindern. — Jetzt vergönnt mir
Zu schweigen und von Eurem Angesicht 2590
Zu gehn. — Denn nur der Tränen bin ich fähig,
Die unaufhaltsam diesem Aug' entströmen.

(Sie geht ab mit verhülltem Gesicht, noch einen glühenden Blick auf Kalaf werfend, eh' sie scheidet.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen ohne Adelma. Gegen das Ende Timur, Barak, Skirina und Zelima.

Kalaf. Mein Vater, o wo find' ich dich, wo bist du,
Daß ich die Fülle meines Glücks in deinen Busen
Ausgieße?

Turandot (verlegen und beschämt). Kalaf, Euer edler Vater ist 2595
Bei mir, ist hier — In diesem Augenblicke
Fühlt er sein Glück — Verlangt nicht mehr zu wissen,
Nicht ein Geständnis, das mich schamrot macht,
Vor allen diesen Zeugen zu vernehmen.

Altoum. Timur bei dir? Wo ist er? — Freue dich, 2600
Mein Sohn! Dies Kaiserreich hast du gewonnen;
Auch dein verlornes Reich ist wieder dein.

Ermordet ist der grausame Tyrann,
Der dich beraubte! Deines Volkes Stimme
Ruft dich zurück auf deiner Väter Thron, 2605
Den dir ein treuer Diener aufbewahrt.
Durch alle Länder hat dich seine Botschaft
Gesucht, und selbst zu mir ist sie gedrungen.
— Dies Blatt enthält das Ende deines Unglücks.
(Überreicht ihm einen Brief.)

Kalaf (wirft einen Blick hinein und steht eine Zeitlang in sprachloser Rührung).
Götter des Himmels! Mein Entzücken ist
Droben bei euch, die Lippe ist versiegelt.

(In diesem Augenblick öffnet sich der Saal, Timur und Barak treten herein, von Zelima und ihrer Mutter begleitet. Wie Kalaf seinen Vater erblickt, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen. Barak sinkt zu Kalafs Füßen, indem sich Zelima und ihre Mutter vor der Turandot niederwerfen, welche sie gütig aufhebt. Altoum, Pantalon und Tartaglia stehen gerührt. Unter diesen Bewegungen fällt der Vorhang.)



Die beiden Lustspiele aus dem Französischen.

Einleitung des Herausgebers.

Außer der leisen Wandlung seines persönlichen Geschmackes waren es besonders äußere Einflüsse, wie die Verhältnisse und Anschauungen am weimarischen Fürstenhof und die praktischen Bedürfnisse des Repertoires gewesen, die Schiller dazu veranlaßten, Dramen französischer Herkunft ins Deutsche zu übertragen.

Dem speziellen Wunsche des Herzogs nachgebend, las der Dichter, noch ehe er die letzten Federzüge an der Braut von Messina tun konnte, eine Gruppe französischer Theaterstücke aus der damaligen Gegenwart durch, um etwa das eine oder andere für die Bühne zu bearbeiten. Er schreibt darüber an Goethe am 26. Januar 1803: „Sonst haben mich die neuesten französischen Theatralia aus der Bibliothek beschäftigt, die der Herzog wollte, daß ich sie lesen sollte. Noch habe ich nichts darunter gefunden, was mich erfreut hätte oder das sich nur irgend zu einem Gebrauch qualifizierte."

Bald darauf aber muß er sich entschieden haben, zwei Lustspiele des rührigen Pariser Schauspielers, Theaterdirektors und Theaterdichters, Louis Benoît Picard (1769—1828) zu übertragen: Encore des Ménechmes", aus dem Jahr 1791 (gedruckt 1802) und „Médiocre et rampant ou le moyen de parvenir", aus dem Jahr 1797 (als Einzelausgabe im gleichen Jahr erschienen). Jenem, das seinen Titel unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Komödie des Regnard „Les Ménechmes ou les Jumeaux" erhalten hat und im Wesen auf Plautus zurück geht,gab der Übersetzer die verdeutlichende Bezeichnung: „Der Neffe als Onkel", dieses benannte er: „Der Parasit oder die Kunst, sein Glück zu machen".

Dem Dresdner Freund meldet Schiller am 28. März 1803: „Ich habe seit Erledigung der „Braut" zu meiner Erholung und um der theatralischen Novität willen, ein paar französische Lustspiele zu übersetzen angefangen, die in einigen Wochen fertig sein werden. Eins darunter hat viel Verdienst und hätte vielleicht eine recht ernstliche Bearbeitung verdient; das andere ist ein leichtes Intrigenstück,

das unterhält und sein halbes Dutzend Vorstellungen auf jedem Theater aushalten kann."

Schon am 12. Mai lagen beide Stücke fertig vor, und am 18. wird der Neffe als Onkel mit freundlichem Erfolg dargestellt. Schiller berichtet am 20. Mai an Goethe: „Mein kleines Lustspiel hat das Publikum sehr belustigt und macht sich auch wirklich recht hübsch. Es ist mit vieler guten Laune gespielt worden, ob es gleich nicht zum besten einstudiert war und unsere Schauspieler, wie Sie wissen, gern sudeln, wenn sie nicht durch den Vers in Respekt erhalten werden. Da Plan und Gedanke nicht mein gehörten und die Worte extemporiert werden, so habe ich mich um die Vorstellung selbst keines Verdienstes zu rühmen."

Der „Parasit" konnte aus äußeren Gründen erst im Oktober zur Aufführung gelangen, fand aber auch freundliche Aufnahme.

Auf die Frage: wie kommt Schiller dazu, gerade solche nichts bedeutenden Stücke, wie sie zu Hunderten auch von deutschen Schauspielern und Theaterroutiniers verfertigt wurden, einer Bearbeitung zu würdigen? gibt es eine mehrfache Antwort.

Zunächst war die gesundheitliche Lage Schillers damals derart, daß er nur die leichteste Beschäftigung treiben konnte. In früheren Jahren hatte er sich in ähnlicher Lage über die unendliche Leere und Eintönigkeit erzwungener Muße während langer Wochen durch die Lektüre von Leihbibliotheksromanen hinweggetäuscht.

Ähnliche Dienste wie diese Unterhaltungsromane haben dem kranken Dichter auch die Erzeugnisse federflinker Theaterpraktiker geleistet, an denen er sogar, sich selbst zum Trost, mancherlei Rühmenswertes fand. Und so wird ihm in den Tagen und Wochen der Mattigkeit, die dem schweren rheumatischen Anfall vom Anfang des Jahres 1803 nachfolgten, die Beschäftigung mit der leichten Ware des Franzosen willkommene Ablenkung von seinem körperlichen Zustand geboten und ihn über seine Unfähigkeit zu produktivem Schaffen wenigstens einigermaßen getröstet haben.

Der andere Grund aber wurzelt tiefer. Schiller trug im Herzen wenigstens zeitweise eine stille Liebe zum Lustspiel. Er hat sich einesteils theoretisch in das Problem des Komischen vertieft und ihm hohe ästhetische Bedeutung zugeschrieben. Das Ziel der Komödie ist ihm „einerlei mit dem Höchsten, wonach der Mensch zu ringen hat, frei von Leidenschaft zu sein, immer klar, immer ruhig um sich

und in sich zu schauen, überall mehr Zufall als Schicksal zu finden und mehr über Ungereimtheit zu lachen wie über Bosheit zu zürnen oder zu weinen."

Anderenteils aber hat sich der Dichter durch Jahre hindurch mit dem Gedanken getragen, auf dem Gebiete des Lustspiels durch ein eigenes Werk einen Erfolg zu erringen, was uns seine hinterlassenen Entwürfe, wie etwa die Komödie mit dem Polizeisujet und der Plan zu dem romantischen Spiel von der Gräfin von Flandern, bezeugen.

Zu tatsächlicher Verwirklichung seiner Ideen konnte aber Schiller nicht gelangen, da er sich selbst mißtraute. Er schreibt an Körner, (13. Mai 1801): „Außer einigen andern, noch mehr embryonischen Stoffen habe ich auch eine Idee zu einer Komödie, fühle aber, wenn ich darüber nachdenke, wie fremd mir dieses Genre ist. Zwar glaube ich mich derjenigen Komödie, wo es mehr auf komische Zusammenfügung der Begebenheiten, als auf komische Charaktere und auf Humor ankommt, gewachsen, aber meine Natur ist doch zu ernst gestimmt; und was keine Tiefe hat, kann mich nicht lange anziehen."

Dem komischen Situationsstück glaubte er sich also gewachsen, und trotz des aus der wahren Erkenntnis seiner Natur hervorgehenden Verzichtes am Schluß der zitierten Briefstelle hat er sich immer wieder mit dem Gedanken beschäftigt, und Körner — wie übrigens auch andere — hat ihn nachdrücklich darin bestärkt (18. Mai 1803). Und so mag man auch die Arbeit an den Picardschen Lustspielen als Studien bezeichnen, die späteren eigenen Arbeiten zugute kommen sollten.

Am „Parasit" zog den Dichter aber noch ein besonderes Moment an. Er selbst meint zwar (an Körner 7. November 1803), in erster Linie habe ihn „der große Verstand des Planes" gereizt, der an sich vortrefflich sei, aber durch die trockene Ausführung verloren habe. Aber wir dürfen vermuten, daß ihn vor allem — vielleicht ohne daß er es sich selbst zum Bewußtsein brachte — die Schilderung des Treibens der französischen Gesellschaft und der korrumpierten Pariser Beamtenwelt, die beide dem Picardschen Lustspiel als Hintergrund dienen, gefesselt hat. War es ja doch seine Absicht gewesen, in der „Polizei" das vielgestaltige Leben der französischen Hauptstadt, das damalige „Paris in seiner Allheit" dem Zuschauer vor Augen zu stellen, in welchem Bilde den Typen der durch die Revolution und ihre Folgen geschaffenen Korruption ein breiter Raum hätte gegönnt werden müssen.

Auf die Übersetzung der beiden Lustspiele des Picard hat Schiller nicht allzuviel Mühe gewandt. Der Parasit ist im Original in Alexandrinern geschrieben, und es wäre wohl eine reizvolle Aufgabe gewesen, den Versuch der Verdeutschung in diesem Versmaß vorzunehmen, denn schon der junge Goethe hatte ja den Beweis geliefert, daß für Stücke leichteren Genres der Alexandriner recht wohl ein passendes Gewand abgeben könne.

Aber Schiller — der ja nur geteilten Herzens an die eigentliche Übersetzerarbeit ging — übertrug in Prosa, oft nur den Sinn der Rede ganz frei wiedergebend, oft auch Gallicismen beibehaltend, die damals von den Zuhörern freilich kaum als störend empfunden worden sind. Außerdem suchte er den Ausdruck möglichst knapp zu fassen und gab den Gegenspielern La Roche und Selicour durch die ihnen verliehene Ausdrucksweise charakterisierende Züge, während er den Robineau, der im Original Patois spricht, mit handgreiflicher Derbheit ausstattete.

Noch mehr als im „Parasit“ bemüht sich Schiller im „Neffen als Onkel“ die Sprechweise des Alltags, die schon das Original auszeichnet, beizubehalten, ja sie noch vulgärer zu gestalten. Und so sind die beiden Übersetzungen den Tageserzeugnissen der Durchschnittsdichter, über die einst Schiller in „Shakespeares Schatten“ ein so vernichtendes Urteil gefällt hatte, verzweifelt ähnlich geworden, und nur zu begreiflich ist Kotzebues triumphierende Äußerung im Freimütigen: Schiller habe sich zu der einst geschmähten Mischgattung des Schauspiels bekehrt, in der sich die Tugend zu Tisch setzt, wenn sich das Laster erbricht.

Die beiden Lustspiele wurden außer in Weimar in Hamburg, Berlin und anderen Orten längere Zeit fleißig gespielt. Ganz besonders liebte es Iffland, als Selicour aufzutreten. In Hamburg aber wurde der Neffe als Onkel einer Umarbeitung unterzogen derart, daß die beiden Verwechslungsrollen von einem und demselben Schauspieler dargestellt werden konnten; außerdem hat man den sprachlichen Ausdruck noch vergröbert.

Selbstverständlich aber sind beide Stücke bald wieder von den Spielplänen verschwunden: das eine, weil es eine Nichtigkeit an sich war, das andere, weil mit den sich ändernden Zeitverhältnissen die Voraussetzungen zu seinem rechten Verständnis verschwinden mußten.

Conrad Höfer.

Der Parasit

oder

Die Kunst, sein Glück zu machen.

Ein Lustspiel nach dem Französischen.



Personen.

Narbonne, Minister.
Madame Belmont, seine Mutter.
Charlotte, seine Tochter.
Selicour, La Roche, Firmin, } Subalternen des Ministers.
Karl Firmin, des letztern Sohn, Leutnant.
Michel, Kammerdiener des Ministers.
Robineau, ein junger Bauer, Selicours Vetter.

Die Szene ist zu Paris in einem Vorgemach des Ministers.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Firmin der Vater und Karl Firmin.

Karl. Welch glücklicher Zufall — denken Sie doch, Vater! —

Firmin. Was ist's?

Karl. Ich habe sie wiedergefunden.

Firmin. Wen? 5

Karl. Charlotten. Seitdem ich in Paris bin, suchte ich sie an allen öffentlichen Plätzen vergebens — und das erstemal, daß ich zu Ihnen aufs Bureau komme, führt mein Glücksstern sie mir entgegen.

Firmin. Aber wie denn? — 10

Karl. Denken Sie doch nur! Dieses herrliche Mädchen, das ich zu Colmar im Haus ihrer Tante besuchte — diese Charlotte, die ich liebe und ewig lieben werde — sie ist die Tochter —

Firmin. Wessen? 15

Karl. Ihres Prinzipals, des neuen Ministers. — Ich kannte sie immer nur unter dem Namen Charlotte.

Firmin. Sie ist die Tochter?

Karl. Des Herrn von Narbonne.

5 **Firmin.** Und du liebst sie noch?

Karl. Mehr als jemals, mein Vater! — Sie hat mich nicht erkannt, glaub' ich; ich wollte ihr eben meine Verbeugung machen, als Sie hereintraten. — Und gut, daß Sie mich störten! denn was hätte ich ihr sagen können! Meine Ver-
10 wirrung mußte ihr sichtbar werden und meine Gefühle verraten! — Ich beherrsche mich nicht mehr. Seit den sechs Monaten, daß ich von ihr getrennt bin, ist sie mein einziger Gedanke — sie ist der Inhalt, die Seele meiner Gedichte — der Beifall, den man mir gezollt, ihr allein gebührt er; denn
15 meine Liebe ist der Gott, der mich begeistert.

Firmin. Ein Poet und ein Verliebter überredet sich vieles, wenn er zwanzig Jahre alt ist. — Auch ich habe in deinen Jahren meine Verse und meine Zeit verloren. — Schade, daß über dem schönen Wahn des Lebens beste Hälfte dahin-
20 geht. — Und wenn doch nur wenigstens einige Hoffnung bei dieser Liebe wäre — Aber nach etwas zu streben, was man niemals erreichen kann! — Charlotte Narbonne ist eines reichen und vornehmen Mannes Tochter — Unser ganzer Reichtum ist meine Stelle und deine Leutnantsgage.

25 **Karl.** Aber ist das nicht ein wenig Ihre eigene Schuld, mein Vater? Verzeihen Sie! Mit Ihren Fähigkeiten, wonach könnten Sie nicht streben! Wollten Sie Ihren Wert geltend machen, Sie wären vielleicht selbst Minister, anstatt sein Kommis zu sein, und Ihr Sohn dürfte ungescheut seine Ansprüche zu
30 Charlotten erheben.

Firmin. Dein Vater ist das größte Genie, wenn man dich hört! Laß gut sein, mein Sohn, ich weiß besser, was ich wert bin! Ich habe einige Übung und bin zu brauchen — aber wie viele ganz andere Männer, als ich bin, bleiben im
35 Dunkeln und sehen sich von unverschämten Glückspilzen verdrängt — Nein, mein Sohn! Laß uns nicht zu hoch hinaus wollen!

Karl. Aber auch nicht zu wenig auf uns halten! Wie? Sollten Sie nicht unendlich mehr wert sein als dieser Selicour,

Ihr Vorgesetzter — dieser aufgeblasene Hohlkopf, der unter dem vorigen Minister alles machte, der sich durch Niederträchtigkeiten in seine Gunst einschmeichelte, Stellen vergab, Pensionen erschlich, und der jetzt auch schon bei dem neuen Minister alles gilt, wie ich höre? 5

Firmin. Was hast du gegen diesen Selicour? Wird sein Geschäft nicht getan, wie es sein soll?

Karl. Ja, weil Sie ihm helfen. — Sie können nicht leugnen, daß Sie drei Vierteile seiner Arbeit verrichten.

Firmin. Man muß einander wechselseitig zu Gefallen 10 sein. Verseh' ich seine Stelle, so versieht er auch oft die meinige.

Karl. Ganz recht, darum sollten Sie an seinem Platze stehen, und er an dem Ihren.

Firmin. Ich will keinen andern aus seinem Platze 15 verdrängen und bin gern da, wo ich stehe, in der Dunkelheit.

Karl. Sie sollten so hoch streben, als Sie reichen können. — Daß Sie unter dem vorigen Minister sich in der Entfernung hielten, machte Ihrer Denkungsart Ehre, und ich bewunderte Sie darum nur desto mehr. — Sie fühlten sich zu edel, um 20 durch die Gunst erlangen zu wollen, was Ihrem Verdienst gebührte. Aber Narbonne, sagt man, ist ein vortrefflicher Mann, der das Verdienst aufsucht, der das Gute will. Warum wollen Sie aus übertriebener Bescheidenheit auch jetzt noch der Unfähigkeit und Intrige das Feld überlassen? 25

Firmin. Deine Leidenschaft verführt dich, Selicours Fehler und mein Verdienst zu übertreiben. — Sei es auch, daß Selicour für sein mittelmäßiges Talent zu hoch hinaus will, er ist redlich und meint es gut. Mag er seine Arbeit tun oder durch einen andern tun lassen — wenn sie nur getan 30 wird! — Und gesetzt, er taugte weniger, tauge ich um dessentwillen mehr? Wächst mir ein Verdienst zu aus seinem Unwert? Ich habe mir bisher in meiner Verborgenheit ganz wohl gefallen und nach keinem höhern Ziel gestrebt. Soll ich in meinem Alter meine Gesinnung ändern? — Mein Platz sei zu schlecht 35 für mich! Immerhin! Weit besser, als wenn ich zu schlecht für meine Stelle wäre!

Karl. Und ich müßte also Charlotten entsagen!

Zweiter Auftritt.

La Roche. Beide Firmin.

Firmin. Kommt da nicht La Roche?

La Roche (niedergeschlagen). Er selbst.

5 **Firmin.** So schwermütig? Was ist Ihnen begegnet?

La Roche. Sie gehen aufs Bureau! Wie glücklich sind Sie! — Ich — ich will den angenehmen Morgen genießen und auf dem Wall promenieren.

Firmin. La Roche! Was ist das? Sollten Sie nicht
10 mehr —

La Roche (zuckt die Achseln). Nicht mehr. — Mein Platz ist vergeben. Seit gestern abend hab' ich meinen Laufpaß erhalten.

Karl. Um Gottes willen!

La Roche. Meine Frau weiß noch nichts davon. Lassen
15 Sie sich ja nichts gegen sie merken. Sie ist krank, sie würde den Tod davon haben.

Karl. Sorgen Sie nicht. Von uns soll sie nichts erfahren.

Firmin. Aber sagen Sie mir, La Roche, wie —

La Roche. Hat man mir das Geringste vorzuwerfen?
20 Ich will mich nicht selbst loben, aber ich kann ein Register halten, meine Korrespondenz führen, denk' ich, so gut als ein anderer. Ich habe keine Schulden, gegen meine Sitten ist nichts zu sagen. — Auf dem Bureau bin ich der erste, der kommt, und der letzte, der abgeht, und doch verabschiedet!

25 **Firmin.** Wer Sie kennt, muß Ihnen das Zeugnis geben —

Karl. Aber wer kann Ihnen diesen schlimmen Dienst geleistet haben?

La Roche. Wer? Es ist ein Freundschaftsdienst von dem Selicour.

30 **Karl.** Ist's möglich?

La Roche. Ich hab' es von guter Hand.

Firmin. Aber wie? —

La Roche. Der Selicour ist aus meinem Ort, wie Sie wissen. Wir haben beide gleiches Alter. Sein bißchen Schreiben
35 hat er von mir gelernt, denn mein Vater war Kantor in unserm Dorf. Ich hab' ihn in die Geschäfte eingeführt. Zum Dank dafür schickt er mich jetzt fort, um ich weiß nicht welchen

Vetter von dem Kammerdiener unsers neuen Ministers in meinen Platz einzuschieben.

Karl. Ein saubres Plänchen!

Firmin. Aber wäre da nicht noch Rat zu schaffen?

La Roche. Den erwart' ich von Ihnen, Herr Firmin! 5 — Zu Ihnen wollt' ich mich eben wenden. — Sie denken rechtschaffen. — Hören Sie! Um meine Stelle ist mir's nicht zu tun, aber rächen will ich mich. Dieser unverschämte Bube, der gegen seine Obern so geschmeidig, so kriechend ist, glaubt einem armen Schlucker, wie ich bin, ungestraft ein 10 Bein unterschlagen zu können. — Aber nimm dich in acht, Freund Selicour! — Der verachtete Gegner soll dir sehr ernsthafte Händel anrichten! — Und sollt' es mir meine Stelle, meine Versorgung auf immer kosten — ich muß Rache haben! Für meine Freunde gehe ich ins Feuer, aber meine Feinde 15 mögen an mich denken.

Firmin. Nicht doch, lieber La Roche! — Vergeben und vergessen ist die Rache des braven Mannes.

La Roche. Keine Barmherzigkeit, Herr, mit den Schelmen! Schlechte Bursche zu entlarven ist ein gutes, ein ver- 20 dienstliches Werk. — Seine Stelle, das wissen Sie recht gut, gebührt von Gott und Rechts wegen Ihnen — und das aus mehr als einem Grund. Aber arbeitet, zerschwitzt Euch, laßt's Euch sauer werden, Ihr habt doch nur Zeit und Mühe umsonst vergeudet! Wer fragt nach Eurem Verdienste? Wer be- 25 kümmert sich darum? — Kriecht, schmeichelt, macht den Krummbuckel, streicht den Katzenschwanz, das empfiehlt seinen Mann! Das ist der Weg zum Glück und zur Ehre! — So hat's dieser Selicour gemacht, und Ihr seht, wie wohl er sich dabei befindet!

Firmin. Aber tun Sie dem guten Manne nicht unrecht, 30 lieber La Roche?

La Roche. Ich ihm unrecht! Nun, nun — ich will mich eben für keinen tiefen Menschenkenner geben, aber diesen Selicour, den seh' ich durch! den hab' ich — ich kenne mich selbst nicht so gut, als ich den kenne. — Schon in der Schule sah 35 man, welch Früchtchen das geben würde! Das schwänzelte um den Lehrmeister herum und horchte und schmeichelte und wußte sich fremdes Verdienst zuzueignen und seine Eier in

fremde Nester zu legen. Das erschrak vor keiner Niederträchtigkeit, um sich einzuschmeicheln, einzunisten. Als er älter ward, ging das alles ins Große. Bald spielte er den Heuchler, bald den Spaßmacher, wie's die Zeit heischte; mit jedem Winde wußte er zu segeln. Denken Sie nicht, daß ich ihn verleumde! Man weiß, wie es unter dem vorigen Minister zuging. — Nun, er ist tot — ich will ihm nichts Böses nachreden. — Aber wie wußte dieser Selicour seinen Schwächen, seinen Lastern durch die schändlichsten Kupplerdienste zu schmeicheln! — Und kaum fällt der Minister, so ist er der erste, der ihn verläßt, der ihn verleugnet.

Karl. Aber wie kann er sich bei dem neuen Herrn behaupten, der ein so würdiger Mann ist?

La Roche. Wie? Mit Heucheln. Der weiß sich nach seinen Leuten zu richten und seinen Charakter nach den Umständen zu verändern. — Auch auf eine gute Handlung kommt's ihm nicht an, wenn dabei etwas zu gewinnen ist, so wenig als auf ein Bubenstück, wenn es zum Zwecke führt.

Karl. Aber Herr Narbonne hat einen durchdringenden Geist und wird seinen Mann bald ausgefunden haben.

La Roche. Das ist's eben, was er fürchtet. — Aber so leer sein Kopf an allen nützlichen Kenntnissen ist, so reich ist er an Kniffen. — So, zum Beispiel, spielt er den Überhäuften, den Geschäftvollen und weiß dadurch jeder gründlichen Unterredung zu entschlüpfen, wo seine Unwissenheit ans Licht kommen könnte. — Übrigens trägt er sich mit keinen kleinen Projekten; ich kenne sie recht gut, ob er sie gleich tief zu verbergen glaubt.

Firmin. Wieso? Was sind das für Projekte?

La Roche. Narbonne, der bei dem Gouvernement jetzt sehr viel zu sagen hat, sucht eine fähige Person zu einem großen Gesandtschaftsposten. Er hat die Präsentation; wen er dazu empfiehlt, der ist's. Nun hat dieser Narbonne auch eine einzige Tochter, siebzehn Jahre alt, schön und liebenswürdig und von unermeßlichem Vermögen. — Gelingt's nun dem Selicour, in einem so hohen Posten aus dem Land und dem hellsehenden Minister aus den Augen zu kommen, so kann er mit Hilfe eines geschickten und diskreten Sekretärs seine Hohlköpfigkeit lange verbergen. — Kommt sie aber auch endlich an den Tag,

wie es nicht fehlen kann, was tut das alsdann dem Schwiegersohn des Ministers? Der Minister muß also zuerst gewonnen werden, und da gibt man sich nun die Miene eines geübten Diplomatikers. — Die Mutter des Ministers ist eine gute, schwatzhafte Alte, die eine Kennerin sein will und sich viel mit 5 der Musik weiß. — Bei dieser Alten hat er sich eingenistet, hat ihr Scharaden und Sonette vorgesagt, ja, und der Stümper hat die Dreistigkeit, ihr des Abends Arien und Lieder auf der Gitarre vorzuklimpern. — Das Fräulein hat Romane gelesen, bei ihr macht er den Empfindsamen, den Verliebten, und so 10 ist er der Liebling des ganzen Hauses, von der Mutter gehätschelt, von der Tochter geschätzt. Die Gesandtschaft ist ihm so gut als schon gewiß, und nächstens wird er um die Hand der Tochter anhalten.

Karl. Was hör' ich! Er sollte die Kühnheit haben, sich 15 um Charlotten zu bewerben?

La Roche. Die hat er, das können Sie mir glauben.

Karl. Charlotten, die ich liebe! die ich anbete!

La Roche. Sie lieben sie? Sie?

Firmin. Er ist ein Narr! Er ist nicht bei Sinnen! 20 Hören Sie ihn nicht an!

La Roche. Was hör' ich! Ist's möglich? — Nein, nein, Herr Firmin! Diese Liebe ist ganz und gar keine Narrheit — wart' — wart' — die kann uns zu etwas führen. — Diese Liebe kommt mir erwünscht — die paßt ganz in meine Projekte! 25

Karl. Was träumt er?

La Roche. Dieser Selicour ist in die Luft gesprengt! In die Luft, sag' ich. — Rein verloren! — In seinem Ehrgeiz soll ihn der Vater, in seiner Liebe soll ihn der Sohn aus dem Sattel heben. 30

Firmin. Aber ich bitte Sie —

La Roche. Laßt nur mich machen! Laßt mich machen, sag' ich! Und über kurz oder lang sind Sie Ambassadeur, und Karl heiratet Fräulein Charlotten.

Karl. Ich Charlotten heiraten! 35

Firmin. Ich Ambassadeur!

La Roche. Nun! Nun! Warum nicht? Sie verdienten es besser, sollt' ich meinen, als dieser Selicour.

Firmin. Lieber La Roche! Eh' Sie uns andern so große Stellen verschaffen, dächte ich, Sie sorgten, Ihre eigne wieder zu erhalten.

Karl. Das gleicht unserm Freund! So ist er! Immer
5 unternehmend, immer Plane schmiedend! Aber damit langt man nicht aus! Es braucht Gewandtheit und Klugheit zur Ausführung — und daß der Freund es so leicht nimmt, das hat ihm schon schwere Händel angerichtet!

La Roche. Es mag sein, ich verspreche vielleicht mehr,
10 als ich halten kann. Aber alles, was ich sehe, belebt meine Hoffnung, und der Versuch kann nichts schaden. — Für mich selbst möchte ich um keinen Preis eine Intrige spielen — aber diesen Selicour in die Luft zu sprengen, meinen Freunden einen Dienst zu leisten — das ist löblich, das ist köstlich, das
15 macht mir ein himmlisches Vergnügen — und an dem Erfolg — an dem ist gar nicht zu zweifeln.

Firmin. Nicht zu zweifeln? So haben Sie Ihren Plan schon in Ordnung —

La Roche. In Ordnung — Wie? Ich habe noch gar
20 nicht daran gedacht, aber das wird sich finden, wird sich finden.

Firmin. Ei! — Ei! Dieser gefährliche Plan ist noch nicht weit gediehen, wie ich sehe.

La Roche. Sorgen Sie nicht — ich werde mich mit Ehren herausziehn; dieser Selicour soll es mir nicht abgewinnen,
25 das soll er nicht, dafür steh' ich. — Was braucht's der Umwege? Ich gehe gerade zu, ich melde mich bei dem Minister, es ist nicht schwer, bei ihm vorzukommen; er liebt Gerechtigkeit, er kann die Wahrheit vertragen.

Firmin. Wie? Was? Sie hätten die Kühnheit —

30 **La Roche.** Ei was! Ich bin nicht furchtsam. — Ich fürchte niemand. — Kurz und gut. — Ich — spreche den Minister — ich öffne ihm die Augen. — Er sieht, wie schändlich er betrogen ist — das ist das Werk einer halben Stunde — der Selicour muß fort, fort — mit Schimpf und Schande
35 fort, und ich genieße den vollkommensten Triumph. — Ja, ich stehe nicht dafür, daß mich der arme Teufel nicht dauert, wenn er so mit Schande aus dem Hause muß.

Karl. Was Sie tun, lieber La Roche — mich und meine

Liebe lassen Sie auf jeden Fall aus dem Spiel! Ich hoffe nichts. — Ich darf meine Wünsche nicht so hoch erheben! — Aber für meinen Vater können Sie nie zuviel tun.

Firmin. Laß du mich für mich selbst antworten, mein Freund! — Sie meinen es gut, lieber La Roche, aber der gute Wille geht mit der Überlegung durch. Was für ein luftiges Projekt ist's, das Sie sich ausgesonnen haben! Ein leeres Hirngespinst! — Und wäre der Erfolg ebenso sicher, als er es nicht ist, so würde ich doch nie meine Stimme dazu geben. Diese glänzenden Stellen sind nicht für mich, und ich bin nicht für sie; Neigung und Schicksal haben mir eine bescheidenere Sphäre angewiesen. Warum soll ich mich verändern, wenn ich mich wohl befinde? Ich hoffe, der Staat wird mich nicht suchen, und ich bin zu stolz, um ein Amt zu betteln — noch viel mehr aber, um einen andern für mich betteln zu lassen. — Sorgen Sie also nur für sich selbst! Sie haben Freunde genug, es wird sich jeder gern für Sie verwenden.

La Roche. Ihr wollt also beide meine Dienste nicht? — Liegt nichts dran! Ich mache euer Glück, ihr mögt es wollen oder nicht! (Er geht ab.)

Firmin. Er ist ein Narr. Aber ein guter, und sein Unfall geht mir zu Herzen.

Karl. Auch mich bedauern Sie, mein Vater! Ich bin unglücklicher als er! Ich werde meine Charlotte verlieren!

Firmin. Ich höre kommen — Es ist der Minister mit seiner Mutter — Laß uns gehen! — Ich will auch den Schein vermeiden, als ob ich mich ihm in den Weg gestellt hätte. (Gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Narbonne. Madame Belmont.

Mad. Belmont. War Herr Selicour schon bei dir?

Narbonne. Ich hab' ihn heute noch nicht gesehen.

Mad. Belmont. Das mußt du doch gestehen, mein Sohn, daß du einen wahren Schatz in diesem Manne besitzest.

Narbonne. Er scheint sehr brav in seinem Fach. Und da ich mich einmal von meinem ländlichen Aufenthalt in diese

große Stadt und in einen so schwierigen Posten versetzt sehe, wo es mit der Bücherweisheit keineswegs getan ist, so muß ich's für ein großes Glück achten, daß ich einem Manne wie Selicour begegnete.

5 **Mad. Belmont.** Der alles versteht — dem nichts fremd ist! Geschmack und Kenntnis — die geistreichste Unterhaltung, die angenehmsten Talente. — Musik, Malerei, Verse — man frage, wonach man will, er ist in allem zu Hause.

Narbonne. Nun, und meine Tochter?

10 **Mad. Belmont.** Gut, daß du mich darauf bringst. Sie hat ihre siebzehn Jahre, sie hat Augen, dieser Selicour hat so viele Vorzüge. — Und er ist galant! Sein Ausdruck belebt sich in ihrer Gegenwart. — O, es ist mir nicht entgangen! Diese Delikatesse, diese zarten Aufmerksamkeiten, die er ihr
15 beweist, sind nur einen kleinen Schritt weit von der Liebe!

Narbonne. Nun, es wäre keine üble Partie für unser Kind! Ich sehe nicht auf die zufälligen Vorzüge der Geburt — hab' ich nicht selbst meinen Weg von unten auf gemacht? Und dieser Selicour kann es mit seinem Geist, seinen Kennt-
20 nissen, seiner Rechtschaffenheit noch weit bringen. Ich habe selbst schon bei einem ehrenvollen Posten, wozu man einen tüchtigen und würdigen Mann sucht, an ihn gedacht. — Nun! Ich will seine Fähigkeiten prüfen — zeigt er sich, wie ich nicht zweifle, eines solchen Postens würdig, und weiß er meiner
25 Tochter zu gefallen, so werde ich ihn mit Freuden zu meinem Sohn annehmen.

Mad. Belmont. Das ist mein einziger Wunsch! Er ist ein gar zu artiger, gefälliger, allerliebster Mann!

Vierter Auftritt.

30 Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, lieber Vater!

Narbonne. Sieh da, mein Mädchen! — Nun, wie gefällt dir die große Stadt?

Charlotte. Ach, ich wünsche mich doch wieder aufs
35 Land hinaus — Denn hier muß ich die Zeit abpassen, um meinen Vater zu sehen.

Narbonne. Ja, ich selbst vermisse meine redlichen Landleute. Mit ihnen scherzte ich und war fröhlich — doch das hoffe ich auch hier zu bleiben. — Mein Posten soll meine Gemütsart nicht verändern; man kann ein Geschäftsmann sein und doch seine gute Laune behalten. 5

Mad. Belmont. Mich entzückt dieser Aufenthalt. Ich — ich bin hier wie im Himmel. Mit aller Welt schon bin ich bekannt — alles kommt mir entgegen — und Herr Selicour wollte mich bei dem Lycée abonnieren.

Charlotte. Denken Sie, Großmama, wen ich heute 10 geglaubt habe zu sehen!

Mad. Belmont. Wen denn?

Charlotte. Den jungen Offizier —

Mad. Belmont. Welchen Offizier?

Charlotte. Den jungen Karl Firmin — 15

Mad. Belmont. Der zu Colmar alle Abende zu deiner Tante kam —

Charlotte. Der sich immer mit Ihnen unterhielt.

Mad. Belmont. Ein artiger junger Mensch!

Charlotte. Nicht wahr, Großmama? 20

Mad. Belmont. Der auch so hübsche Verse machte?

Charlotte. Ja, ja, der!

Mad. Belmont. Nun, da er hier ist, wird er sich auch wohl bei uns melden.

Narbonne. Wo doch der Selicour bleibt? Er läßt 25 diesmal auf sich warten!

Mad. Belmont. Da kommt er eben!

Fünfter Auftritt.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour (alles bekomplimentierend). Ganz zum Entzücken 30 find' ich Sie alle hier beisammen!

Narbonne. Guten Morgen, lieber Selicour!

Selicour (zu Narbonne, Papiere übergebend). Hier überbringe ich den bewußten Aufsatz — ich hielt's für dienlich, ein paar Zeilen zur Erläuterung beizufügen. 35

Narbonne. Vortrefflich!

Selicour (der Madame ein Billett übergebend). Der gnädigen Frau habe ich für das neue Stück eine Loge besprochen.

Mad. Belmont. Allerliebst!

Selicour. Dem gnädigen Fräulein bring' ich diesen
5 moralischen Roman.

Charlotte. Sie haben ihn doch gelesen, Herr Selicour?

Selicour. Das erste Bändchen, ja, hab' ich flüchtig durchgeblättert.

Charlotte. Nun, und —

10 **Selicour.** Sie werden eine rührende Szene darin finden. — Ein unglücklicher Vater — eine ausgeartete Tochter! — Eltern hilflos, im Stich gelassen von undankbaren Kindern! — Greuel, die ich nicht fasse — davon ich mir keinen Begriff machen kann! — Denn wiegt wohl die ganze Dankbarkeit
15 unsers Lebens die Sorgen auf, die sie unsrer hilflosen Kindheit beweisen?

Mad. Belmont. In alles, was er sagt, weiß der würdige Mann doch etwas Delikates zu legen!

Selicour (zu Narbonne). In unsern Bureaus ist eben jetzt
20 ein Chef nötig. — Der Platz ist von Bedeutung, und viele bewerben sich darum.

Narbonne. Auf Sie verlass' ich mich! Sie werden die Ansprüche eines jeden zu prüfen wissen — die Dienstjahre, der Eifer, die Fähigkeit und vor allen die Rechtschaffenheit
25 sind in Betrachtung zu ziehen. — Aber ich vergesse, daß ich zu unterzeichnen habe. Ich gehe!

Selicour. Und ich will auch gleich an meine Geschäfte!

Narbonne. Ich bitte Sie recht sehr, erwarten Sie mich hier, wir haben miteinander zu reden!

30 **Selicour.** Aber ich hätte vor Tische noch so mancherlei auszufertigen.

Narbonne. Bleiben Sie, oder kommen Sie schleunigst wieder! Ich habe Ihre Gegenwart nötig! Ein Mann von Ihrer Kenntnis, von Ihrer Rechtschaffenheit ist's, was ich ge-
35 rade brauche! Kommen Sie ja bald zurück! — Ich hab' es gut mit Ihnen vor. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Narbonne.

Mad. Belmont. Sie können es sich gar nicht vorstellen, Herr Selicour, wie große Stücke mein Sohn auf Sie hält! — Aber ich hätte zu tun, dächt' ich. — Unsre Verwandten, unsre Freunde 5 speisen diesen Abend hier. — Wird man Sie auch sehen, Herr Selicour?

Selicour. Wenn anders meine vielen Geschäfte —

Mad. Belmont. Daß Sie nur ja nicht ausbleiben, sonst würde unserm Fest seine Krone fehlen. Sie sind die Seele 10 unsrer Gesellschaft! — Und Charlotte, wollte ich wohl wetten, würde es recht sehr übel nehmen, wenn Sie nicht kämen.

Charlotte. Ich, Mama? Nun ja! Ihre und Papas Freunde sind mir immer herzlich willkommen!

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! — Jetzt zieh 15 dich an! Es ist die höchste Zeit! — Sie müssen wissen, Herr Selicour, daß ich bei dem Putz präsidiere.

Selicour. So kommt die schöne Kunst noch der schönen Natur zu Hilfe — wer könnte da widerstehen?

Mad. Belmont. Er ist scharmant! scharmant ist er! 20 Nicht den Mund öffnet er, ohne etwas Geistreiches und Galantes zu sagen. (Geht mit Charlotten.)

Siebenter Auftritt.

Selicour. Michel.

Michel (im Hereintreten). Endlich ist sie fort! — Nun kann ich 25 mein Wort anbringen! — Hab' ich die Ehre mit Herrn Selicour —

Selicour (grob und verdrießlich). Das ist mein Name!

Michel. Vergönnen Sie, mein Herr! —

Selicour. Muß ich auch hier belästigt werden? Was will man von mir? 30

Michel. Mein Herr! —

Selicour. Gewiß eine Bettelei — ein Anliegen. — Ich kann nicht dienen.

Michel. Erlauben Sie, mein Herr!

Selicour. Nichts! Hier ist der Ort nicht — in meinem Kabinett mag man einmal wieder anfragen!

Michel. Einem so üblen Empfang glaubte ich nicht —

Selicour. Was beliebt?

5 **Michel.** Ich komme ja gar nicht, um etwas zu bitten — ich komme, dem Herrn Selicour meine gehorsame Danksagung abzustatten!

Selicour. Danksagung? Wofür?

Michel. Daß Sie meinem Neffen die Stelle verschafft haben.

10 **Selicour.** Was? Wie?

Michel. Ich bin erst seit gestern hier im Hause, weil mich mein Herr auf dem Lande zurückließ. Als ich Ihnen schrieb, hatte ich nicht die Ehre, Sie von Person zu kennen.

Selicour. Was Sie sagen, mein Wertester! Sie wären 15 im Dienst des Ministers?

Michel. Sein Kammerdiener, Ihnen zu dienen!

Selicour. Mein Gott, welcher Irrtum! Monsieur Michel, Kammerdiener, Leibdiener, Vertrauter des Herrn Ministers. — Bitte tausendmal um Verzeihung, Monsieur Michel! — 20 Wahrhaftig, ich schäme mich — ich bin untröstlich, daß ich Sie so barsch angelassen. Auf Ehre, Monsieur Michel! — Ich hielt Sie für einen Commis.

Michel. Und wenn ich es auch wäre!

Selicour. Man wird von so vielen Zudringlichen belagert! 25 Man kann es nicht allen Leuten am Rock ansehen.

Michel. Aber gegen alle kann man höflich sein, dächt' ich!

Selicour. Freilich! Freilich! Es war eine unglückliche Zerstreuung!

Michel. Eine sehr unangenehme für mich, Herr Selicour!

30 **Selicour.** Es tut mir leid, sehr leid — Ich kann mir's in Ewigkeit nicht vergeben.

Michel. Lassen wir's gut sein!

Selicour. Nun! Nun! — Ich habe Ihnen meinen Eifer bewiesen — der liebe, liebe Neffe! der wäre denn nun versorgt!

35 **Michel.** Eben komm' ich von ihm her! Er ist nicht auf den Kopf gefallen, der Bursch!

Selicour Der junge Mann wird seinen Weg machen. Zählen Sie auf mich.

Michel. Schreibt er nicht seine saubre Hand?

Selicour. Er schreibt gar nicht übel!

Michel. Und die Orthographie —

Selicour. Ja! Das ist das Wesen!

Michel. Hören Sie, Herr Selicour! Von meinem Briefe 5
an Sie lassen Sie sich gegen den gnädigen Herrn nichts
merken. Er hat uns, da er zur Stadt reiste, streng anbefohlen,
um nichts zu sollizitieren. — Er ist so etwas wunderlich,
der Herr!

Selicour. Ist er das? So! So! — Sie kennen ihn 10
wohl sehr gut, den Herrn Minister?

Michel. Da er auf einem vertrauten Fuß mit seiner
Dienerschaft umgeht, so weiß ich ihn auswendig — und kann
Ihnen, wenn Sie wollen, völlige Auskunft über ihn geben.

Selicour. Ich glaub's! Ich glaub's! Aber ich bin eben 15
nicht neugierig, ganz und gar nicht! Sehn Sie, Monsieur
Michel! Mein Grundsatz ist: Handle recht, scheue niemand.

Michel. Schön gesagt!

Selicour. Nun, also weiter! Fahren Sie nur fort,
Monsieur Michel! — Der gute Herr ist also ein wenig eigen, 20
sagen Sie?

Michel. Er ist wunderlich, aber gut. Sein Herz ist
lauter, wie Gold!

Selicour. Er ist reich, er ist ein Witwer, ein angenehmer
Mann und noch in seinen besten Jahren. — Gestehen Sie's 25
nur — er haßt die Weiber nicht, der liebe, würdige Mann.

Michel. Er hat ein gefühlvolles Herz.

Selicour (lächelt fein). He! He! So einige kleine Lieb-
schaften, nicht wahr?

Michel. Mag wohl sein! Aber er ist über diesen Punkt — 30

Selicour. Verstehe, verstehe, Monsieur Michel! Sie sind
bescheiden und wissen zu schweigen. — Ich frage in der
besten Absicht von der Welt, denn ich bin gewiß, man kann
nichts erfahren, als was ihm Ehre bringt.

Michel. Ja! Hören Sie! In einer von den Vorstädten 35
sucht er ein Quartier.

Selicour. Ein Quartier? und für wen?

Michel. Das will ich schon noch herausbringen. — Aber lassen Sie sich ja nichts verlauten, hören Sie?

Selicour. Bewahre Gott!

Michel. Galant war er in der Jugend.

5 **Selicour.** Und da glauben Sie, daß er jetzt noch sein Liebchen —

Michel. Das eben nicht! Aber —

Selicour. Sei's, was es will! Als ein treuer Diener des würdigen Herrn müssen Sie einen christlichen Mantel auf 10 seine Schwachheit werfen. Und warum könnte es nicht eine heimliche Wohltat sein? Warum das nicht, Herr Michel? — Ich hasse die schlechten Auslegungen. — In den Tod hasse ich, was einer übeln Nachrede gleicht. — Man muß immer das Beste von seinen Wohltätern denken. — Nun! Nun! Nun 15 wir sehen uns wieder, Monsieur Michel! — Sie haben mir doch meinen trockenen Empfang verziehen? Haben Sie? — Auf Ehre! Ich bin noch ganz schamrot darüber!

(Gibt ihm die Hand.)

Michel (weigert sich). O nicht doch, nicht doch, Herr Selicour! 20 Ich kenne meinen Platz und weiß mich zu bescheiden.

Selicour. Ohne Umstände! Zählen Sie mich unter Ihre Freunde! — Ich bitte mir das aus, Monsieur Michel!

Michel. Das werd' ich mich nimmer unterstehen — ich bin nur ein Bedienter.

25 **Selicour.** Mein Freund! mein Freund! Kein Unterschied zwischen uns. Ich bitte mir's recht aus, Monsieur Michel! —

(Indem sich beide bekomplimentieren, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

30 Narbonne und Selicour sitzen.

Narbonne. Sind wir endlich allein?

Selicour (unbehaglich). — Ja!

Narbonne. Es liegt mir sehr viel an dieser Unterredung. — Ich habe schon eine sehr gute Meinung von Ihnen, Herr 35 Selicour, und bin gewiß, sie wird sich um ein Großes ver=

mehren, ehe wir auseinandergehen. Zur Sache also, und die falsche Bescheidenheit beiseite. Sie sollen in der Diplomatik und im Staatsrecht sehr bewandert sein, sagt man?

Selicour. Ich habe viel darin gearbeitet, und vielleicht nicht ganz ohne Frucht. Aber für sehr kundig möchte ich mich 5 denn darum doch nicht —

Narbonne. Gut! Gut! Fürs erste also lassen Sie hören — Welches halten Sie für die ersten Erfordernisse zu einem guten Gesandten?

Selicour (stockend). Vor allen Dingen habe er eine Ge- 10 wandtheit in Geschäften.

Narbonne. Eine Gewandtheit, ja, aber die immer mit der strengsten Redlichkeit bestehe.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Weiter. 15

Selicour. An dem fremden Hofe, wo er sich aufhält, suche er sich beliebt zu machen.

Narbonne. Ja! Aber ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Er behaupte die Ehre des Staats, den er vorstellt, und erwerbe ihm Achtung durch sein Betragen. 20

Selicour. Das ist's, was ich sagen wollte. Er lasse sich nichts bieten und wisse sich ein Ansehen zu geben.

Narbonne. Ein Ansehen, ja, aber ohne Anmaßung.

Selicour. So mein' ich's.

Narbonne. Er habe ein wachsames Auge auf alles, was — 25

Selicour (unterbricht ihn). Überall habe er die Augen, er wisse das Verborgenste auszuspüren —

Narbonne. Ohne den Aufpasser zu machen.

Selicour. So mein' ich's. — Ohne eine ängstliche Neugierde zu verraten. 30

Narbonne. Ohne sie zu *haben*. — Er wisse zu schweigen und eine bescheidene Zurückhaltung —

Selicour (rasch). Sein Gesicht sei ein versiegelter Brief —

Narbonne. Ohne den Geheimniskrämer zu machen.

Selicour. So mein' ich's. 35

Narbonne. Er besitze einen Geist des Friedens und suche jeder gefährlichen Mißhelligkeit —

Selicour. Möglichst vorzubeugen.

Narbonne. Ganz recht. Er habe eine genaue Kenntnis von der Volksmenge der verschiedenen Länder —

Selicour. Von ihrer Lage — ihren Erzeugnissen — ihrer Ein- und Ausfuhr — ihrer Handelsbilance —

5 **Narbonne.** Ganz recht.

Selicour (im Fluß der Rede). Ihren Verfassungen — ihren Bündnissen — ihren Hilfsquellen — ihrer bewaffneten Macht —

Narbonne. Zum Beispiel: Angenommen also, es wäre Schweden oder Rußland, wohin man Sie verschickte — so würden
10 Sie wohl von diesen Staaten vorläufig die nötige Kunde haben.

Selicour (verlegen). Ich — muß gestehen, daß — ich habe mich mehr mit Italien beschäftigt. Den Norden kenn' ich weniger.

Narbonne. So! Hm!

15 **Selicour.** Aber ich bin jetzt eben daran, ihn zu studieren.

Narbonne. Von Italien also!

Selicour. Das Land der Cäsaren fesselte billig meine Aufmerksamkeit zuerst. Hier war die Wiege der Künste, das Vaterland der Helden, der Schauplatz der erhabensten Tugend!
20 Welche rührende Erinnerungen für ein Herz, das empfindet!

Narbonne. Wohl! Wohl! Aber auf unser Thema zurückzukommen —

Selicour. Wie Sie befehlen! Ach, die schönen Künste haben so viel Anziehendes! Es läßt sich so Vieles dabei denken!

25 **Narbonne.** Venedig ist's, was mir zunächst einfällt.

Selicour. Venedig! — Recht! — Gerade über Venedig habe ich einen Aufsatz angefangen, worin ich mich über alles ausführlich verbreite. — Ich eile ihn herzuholen — (Steht auf.)

Narbonne. Nicht doch! Nicht doch! Eine kleine Geduld!

30

Zweiter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Es ist jemand draußen, der in einer dringenden Angelegenheit ein geheimes Gehör verlangt.

Selicour (sehr eilig). Ich will nicht stören.

35 **Narbonne.** Nein! Bleiben Sie, Selicour! Dieser Jemand wird sich ja wohl einen Augenblick gedulden.

Selicour. Aber — wenn es dringend —
Narbonne. Das Dringendste ist mir jetzt unsre Unterredung.
Selicour. Erlauben Sie, aber —
Michel. Es sei in ein paar Minuten geschehen, sagt der Herr, und habe gar große Eile. (Selicour eilt ab.) 5
Narbonne. Kommen Sie ja gleich wieder, ich bitte Sie, wenn der Besuch fort ist.
Selicour. Ich werde ganz zu Ihren Befehlen sein.
Narbonne (zu Michel). Laßt ihn eintreten. 10

Dritter Auftritt.

Narbonne. La Roche.

La Roche (mit vielen Bücklingen). Ich bin wohl — ich vermute — es ist des Herrn Ministers Exzellenz, vor dem ich —
Narbonne. Ich bin der Minister. Treten Sie immer näher! 15
La Roche. Bitte sehr um Vergebung — ich — ich komme — Es ist — Ich sollte — Ich bin wirklich in einiger Verwirrung — der große Respekt —
Narbonne. Ei, so lassen Sie den Respekt und kommen zur Sache! Was führt Sie her? 20
La Roche. Meine Pflicht, mein Gewissen, die Liebe für mein Land! — Ich komme, Ihnen einen bedeutenden Wink zu geben.
Narbonne. Reden Sie! 25
La Roche. Sie haben Ihr Vertrauen einem Manne geschenkt, der weder Fähigkeit noch Gewissen hat.
Narbonne. Und wer ist dieser Mann?
La Roche. Selicour heißt er.
Narbonne. Was? Sel — 30
La Roche. Gerade heraus. Dieser Selicour ist ebenso unwissend, als er niederträchtig ist. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine Schilderung von ihm mache.
Narbonne. Eine kleine Geduld! (Klingelt. — Michel kommt.) Ruft Herrn Selicour' 35

La Roche. Mitnichten, Ihr Exzellenz! — Er ist uns bei diesem Gespräche keineswegs nötig.

Narbonne. Nicht für Sie, das glaub' ich, aber das ist nun einmal meine Weise. Ich nehme keine Anklage wider Leute an, die sich nicht verteidigen können. — Wenn er Ihnen gegenübersteht, mögen Sie Ihre Schilderung anfangen.

La Roche. Es ist aber doch mißlich, jemand ins Angesicht —

Narbonne. Wenn man keine Beweise hat, allerdings — Ist das Ihr Fall —

La Roche. Ich hatte nicht darauf gerechnet, es ihm gerade unter die Augen zu sagen. — Er ist ein feiner Schelm, ein besonnener Spitzbube. — Ei nun! Meinetwegen auch ins Angesicht. — Zum Henker, ich fürchte mich nicht vor ihm. — Er mag kommen! Sie sollen sehen, daß ich mich ganz und gar nicht vor ihm fürchte.

Narbonne. Wohl! Wohl! Das wird sich gleich zeigen. Da kommt er!

Vierter Auftritt

Vorige. Selicour.

Narbonne. Kennen Sie diesen Herrn?

Selicour (sehr verlegen). Es ist Herr La Roche.

Narbonne. Ich habe Sie rufen lassen, sich gegen ihn zu verteidigen. Er kommt, Sie anzuklagen. Nun reden Sie!

La Roche (nachdem er gehustet). Ich muß Ihnen also sagen, daß wir Schulkameraden zusammen waren, daß er mir vielleicht einige Dankbarkeit schuldig ist. Wir fingen beide unsern Weg zugleich an — es sind jetzt fünfzehn Jahre — und traten beide in dem nämlichen Bureau als Schreiber ein. Herr Selicour aber machte einen glänzenden Weg, ich — sitze noch da, wo ich ausgelaufen bin. Daß er den armen Teufel, der sein Jugendfreund war, seit vielen Jahren vergessen, das mag sein! Ich habe nichts dagegen. Aber nach einer so langen Vergessenheit an seinen alten Jugendfreund nur darum zu denken, um ihn unverdienterweise aus seinem Brot zu treiben, wie er getan hat, das ist hart, das muß mich aufbringen! Er kann nicht das geringste Böse wider mich sagen; ich aber sage von ihm

und behaupte dreist, daß dieser Herr Selicour, der jetzt gegen Euer Exzellenz den redlichen Mann spielt, einen rechten Spitzbuben machte, da die Zeit dazu war. Jetzt hilft er Ihnen das Gute ausführen; Ihrem Vorgänger, weiß ich gewiß, hat er bei seinen schlechten Stückchen redlich beigestanden. Wie ein spitzbübischer Lakai weiß der Heuchler mit der Livree auch jedesmal den Ton seines Herrn anzunehmen. Ein Schmeichler ist er, ein Lügner, ein Großprahler, ein übermütiger Gesell! Niederträchtig, wenn er etwas sucht, und hochmütig, unverschämt gegen alle, die das Unglück haben, ihn zu brauchen. Als Knabe hatte er noch etwas Gutmütiges, aber über diese menschliche Schwachheit ist er jetzt weit hinaus. — Nun hat er sich in eine prächtige Stelle eingeschlichen, und ich bin überzeugt, daß er ihr nicht gewachsen ist. Auf sich allein zieht er die Augen seines Chefs, und Leute von Fähigkeiten, von Genie, Männer, wie Herr Firmin, läßt er nicht aufkommen.

Narbonne. Firmin! Wie? — Ist Herr Firmin in unsern Bureaus?

La Roche. Ein trefflicher Kopf, das können Sie mir glauben.

Narbonne. Ich weiß von ihm. — Ein ganz vorzüglicher Geschäftsmann!

La Roche. Und Vater einer Familie! Sein Sohn machte in Colmar die Bekanntschaft Ihrer Tochter.

Narbonne. Karl Firmin! Ja, ja, ganz richtig!

La Roche. Ein talentvoller junger Mann!

Narbonne. Fahren Sie fort!

La Roche. Nun, das wär' es! Ich habe genug gesagt, denk' ich!

Narbonne (zu Selicour). Verantworten Sie sich!

Selicour. Des Undanks zeiht man mich. — Mich des Undanks! Ich hätte gedacht, mein Freund La Roche sollte mich besser kennen! — An meinem Einfluß und nicht an meinem guten Willen fehlte es, wenn er so lange in der Dunkelheit geblieben. — Welche harte Beschuldigungen gegen einen Mann, den er seit zwanzig Jahren treu gefunden hat! Mit seinem Verdacht so rasch zuzufahren, meine Handlungen aufs schlimmste auszulegen und mich mit dieser Hitze, dieser Galle zu verfolgen! — Zum Beweis, wie sehr ich sein Freund bin —

La Roche. Er mein Freund! Hält er mich für einen Dummkopf? — Und welche Proben hat er mir davon gegeben!

Narbonne. Er hat Sie ausreden lassen!

La Roche. So werde ich unrecht behalten!

5 **Selicour.** Man hat einem andern seine Stelle gegeben, das ist wahr, und keiner verdiente diese Zurücksetzung weniger als er. Aber ich hätte gehofft, mein Freund La Roche, anstatt mich wie ein Feind anzuklagen, würde als Freund zu mir aufs Zimmer kommen und eine Erklärung von mir fordern. Darauf,

10 ich gestehe es, hatte ich gewartet und mich schon im voraus der angenehmen Überraschung gefreut, die ich ihm bereitete. Welche süße Freude für mich, ihn über alle Erwartung glücklich zu machen! Eben zu jenem Chef, wovon ich Euer Exzellenz heut' sagte, hatte ich meinen alten Freund La Roche vorzuschlagen.

15 **La Roche.** Mich zum Chef! Großen Dank, Herr Selicour! — Ein Schreiber bin ich und kein Geschäftsmann! Meine Feder und nicht mein Kopf muß mich empfehlen, und ich bin keiner von denen, die eine Last auf sich nehmen, der sie nicht gewachsen sind, um sie einem andern heimlich aufzuladen und

20 sich selbst das Verdienst zuzueignen.

Selicour. Die Stelle schickt sich für dich, Kamerad, glaub' mir, der dich besser kennt als du selbst. (Zu Narbonne.) — Er ist ein trefflicher Arbeiter, genau, unermüdlich, voll gesunden Verstands; er verdient den Vorzug vor allen seinen Mit-

25 bewerbern. — Ich lasse Männer von Genie nicht aufkommen, gibt er mir schuld, und Herr Firmin ist's, den er anführt. — Das Beispiel ist nicht gut gewählt, so trefflich auch der Mann ist. — Erstlich ist seine jetzige Stelle nicht schlecht — aber ihm gebührt allerdings eine beßre, und sie ist auch schon ge-

30 funden — denn eben Herrn Firmin wollte ich Euer Exzellenz zu meinem Nachfolger empfehlen, wenn ich in jenen Posten versetzt werden sollte, den mir mein gütiger Gönner bestimmt. — Ich sei meinem jetzigen Amte nicht gewachsen, behauptet man. — Ich weiß wohl, daß ich nur mittelmäßige Gaben

35 besitze. — Aber man sollte bedenken, daß diese Anklage mehr meinen Gönner trifft als mich selbst! — Bin ich meinem Amte in der Tat nicht gewachsen, so ist der Chef zu tadeln, der es mir anvertraut und mit meinem schwachen Talent so

oft seine Zufriedenheit bezeugt. — Ich soll endlich der Mitschuldige des vorigen Ministers gewesen sein! — Die Stimme der Wahrheit habe ich ihn hören lassen; die Sprache des redlichen Mannes habe ich kühnlich zu einer Zeit geredet, wo sich meine Ankläger vielleicht im Staube vor ihm krümmten. 5
— Zwanzigmal wollte ich diesem unfähigen Minister den Dienst aufkündigen; nichts hielt mich zurück als die Hoffnung, meinem Vaterlande nützlich zu sein. Welche süße Belohnung für mein Herz, wenn ich hier etwas Böses verhindern, dort etwas Gutes wirken konnte! — Seiner Macht habe ich ge- 10
trotzt; die gute Sache habe ich gegen ihn verfochten, da er noch im Ansehen war! Er fiel, und ich zollte seinem Unglück das herzlichste Mitleid. Ist das ein Verbrechen, ich bin stolz darauf und rühme mich desselben. — Es ist hart, sehr hart für mich, lieber La Roche, daß ich dich unter meinen Feinden 15
sehe — daß ich genötigt bin, mich gegen einen Mann zu verteidigen, den ich schätze und liebe! — Aber komm! Laß uns Frieden machen, schenke mir deine Freundschaft wieder, und alles sei vergessen!

La Roche. Der Spitzbube! — Rührt er mich doch fast selbst! 20

Narbonne. Nun, was haben Sie darauf zu antworten?

La Roche. Ich? — Nichts! Der verwünschte Schelm bringt mich ganz aus dem Konzepte.

Narbonne. Herr La Roche! Es ist brav und löblich, einen Bösewicht, wo er auch stehe, furchtlos anzugreifen und 25
ohne Schonung zu verfolgen — aber auf einem ungerechten Haß eigensinnig bestehen, zeigt ein verderbtes Herz.

Selicour. Er haßt mich nicht! Ganz und gar nicht! Mein Freund La Roche hat das beste Herz von der Welt! Ich kenne ihn — aber er ist hitzig vor der Stirn — er lebt 30
von seiner Stelle — das entschuldigt ihn! Er glaubte sein Brot zu verlieren! Ich habe auch gefehlt — ich gesteh' es — Komm! Komm, laß dich umarmen, alles sei vergessen!

La Roche. Ich ihn umarmen! In Ewigkeit nicht. — Zwar, wie er's anstellt, weiß ich nicht, um mich selbst 35
— um Euer Exzellenz zu betrügen — aber kurz! Ich bleibe bei meiner Anklage. — Kein Friede zwischen uns, bis ich ihn entlarvt, ihn in seiner ganzen Blöße dargestellt habe!

Narbonne. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt, wenn nicht Tatsachen, vollwichtige Beweise mich eines anderen überführen.

La Roche. Tatsachen! Beweise! Tausend für einen!

5 **Narbonne.** Heraus damit!

La Roche. Beweise genug — die Menge — Aber das ist's eben — ich kann nichts damit beweisen! Solchen abgefeimten Schelmen läßt sich nichts beweisen. — Vormals war er so arm wie ich; jetzt sitzt er im Überfluß! Sagt' ich Ihnen, 10 daß er seinen vorigen Einfluß zu Geld gemacht, daß sich sein ganzer Reichtum davon herschreibt — so kann ich das zwar nicht, wie man sagt, mit Brief und Siegel belegen — aber Gott weiß es, die Wahrheit ist's, ich will darauf leben und sterben.

15 **Selicour.** Diese Anklage ist von zu niedriger Art, um mich zu treffen — übrigens unterwerf' ich mich der strengsten Untersuchung! — Was ich besitze, ist die Frucht eines fünfzehnjährigen Fleißes; ich habe es mit saurem Schweiß und Nachtwachen erworben, und ich glaub' es nicht unedel zu verwenden. 20 Es ernährt meine armen Verwandten, es fristet das Leben meiner dürftigen Mutter!

La Roche. Erlogen! Erlogen! Ich kann es freilich nicht beweisen! Aber gelogen, unverschämt gelogen!

Narbonne. Mäßigen Sie sich!

25 **Selicour.** Mein Gott! Was erleb' ich! Mein Freund La Roche ist's, der so hart mit mir umgeht. — Was für ein Wahnsinn hat dich ergriffen? Ich weiß nicht, soll ich über diese Wut lachen oder böse werden. — Aber lachen auf Kosten eines Freundes, der sich für beleidigt hält — Nein, das kann 30 ich nicht! das ist zu ernsthaft! — Deinen alten Freund so zu verkennen! — Komm doch zu dir selbst, lieber La Roche, und bringe dich wenigstens nicht aus übel angebrachtem Trotz um eine so treffliche Stelle, als ich dir zugedacht habe!

Narbonne. Die Wahrheit zu sagen, Herr La Roche, 35 diese Halsstarrigkeit gibt mir keine gute Meinung von Ihnen. — Muß auch ich Sie bitten, gegen Ihren Freund gerecht zu sein? — Auf Ehre! Der arme Herr Selicour dauert mich von Herzen!

La Roche. Ich will das wohl glauben, gnädiger Herr! Hat er mich doch fast selbst, trotz meines gerechten Unwillens, auf einen Augenblick irre gemacht — aber nein, nein! ich kenne ihn zu gut — zu gewiß bin ich meiner Sache. — Krieg, Krieg zwischen uns und keine Versöhnung! Hier, sehe 5
ich, würde alles weitre Reden vergeblich sein! Aber wiewohl der Spitzbube mich aufs äußerste treibt, lieber tausendmal Hungers sterben, als ihm mein Brot verdanken. Ich empfehle mich zu Gnaden! (Ab.)

Fünfter Auftritt. 10

Narbonne. Selicour.

Narbonne. Begreifen Sie diese hartnäckige Verstocktheit —

Selicour. Hat nichts zu sagen! Er ist ein guter Narr! Ich will ihn bald wieder besänftigen.

Narbonne. Er ist rasch und unbesonnen, aber im Grunde 15
mag er ein guter Mann sein.

Selicour. Ein seelenguter Mann, dafür steh' ich — dem aber der Kopf ein wenig verschoben ist. — Es kann auch sein, daß ihn sonst jemand gegen mich aufhetzt.

Narbonne. Meinen Sie? 20

Selicour. Es mag so etwas dahinter stecken. — Wer weiß? irgend ein heimlicher Feind und Neider — denn dieser arme Teufel ist nur eine Maschine.

Narbonne. Wer sollte aber —

Selicour. Es gibt so viele, die meinen Untergang 25
wünschen!

Narbonne. Haben Sie vielleicht einen Verdacht?

Selicour. Ich unterdrücke ihn! denn daß ich so etwas von Herrn Firmin denken sollte — Pfui! Pfui! das wäre schändlich! das ist nicht möglich! 30

Narbonne. So denk' ich auch! Der Mann scheint mir dazu viel zu rechtlich und zu bescheiden.

Selicour. Bescheiden, ja, das ist er!

Narbonne. Sie kennen ihn also?

Selicour. Wir sind Freunde. 35

Narbonne. Nun, was halten Sie von dem Manne?

Selicour. Herr Firmin, muß ich sagen, ist ein Mann, wie man sich ihn für das Bureau eigentlich wünscht — wenn auch eben kein Kopf, doch ein geschickter Arbeiter. — Nicht zwar, als ob es ihm an Verstand und Kenntnissen fehlte — 5 Keineswegs! Er mag viel wissen, aber man sieht's ihm nicht an.

Narbonne. Sie machen mich neugierig, ihn zu kennen.

Selicour. Ich hab' ihm schon längst darum angelegen, sich zu zeigen — aber vielleicht fühlt er sich für eine subalterne Rolle und für die Dunkelheit geboren. Ich will ihn indessen —

10 **Narbonne.** Bemühen Sie sich nicht. — Gegen einen Mann von Verdiensten kann unsereiner unbeschadet seines Rangs die ersten Schritte tun. — Ich selbst will Herrn Firmin aufsuchen. — Aber jetzt wieder auf unser voriges Thema zurückzukommen, das dieser La Roche unterbrochen hat —

15 **Selicour** (verlegen). Es ist schon etwas spät —

Narbonne. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Es wird auch jetzt die Zeit zur Audienz sein.

Narbonne (sieht nach der Uhr). Ja, wahrhaftig.

Selicour. Wir können es ja auf morgen —

20 **Narbonne.** Gut! Auch das!

Selicour. Ich will also —

Narbonne. Noch ein Wort —

Selicour. Was beliebt?

Narbonne. Ein Geschäft kann ich Ihnen wenigstens noch 25 auftragen, das zugleich Fähigkeit und Mut erfordert.

Selicour. Befehlen Sie!

Narbonne. Mein Vorgänger hat durch seine üble Verwaltung ein Heer von Mißbräuchen einreißen lassen, die trotz aller unsrer Bemühungen noch nicht abgestellt sind. Es wäre 30 daher eine Memoire aufzusetzen, worin man alle Gebrechen aufdeckte und der Regierung selbst ohne Schonung die Wahrheit sagte.

Selicour. Erlauben aber Euer Exzellenz — eine solche Schrift könnte für ihren Verfasser, könnte für Sie selbst bedenkliche Folgen haben.

35 **Narbonne.** Das kümmert uns nicht — Keine Gefahr, keine persönliche Rücksicht darf in Anschlag kommen, wo die Pflicht gebietet.

Selicour. Das ist würdig gedacht!

Narbonne. Sie sind der Mann zu diesem Werk — Ich brauche Ihnen weiter nichts darüber zu sagen. — Sie kennen das Übel so gut und besser noch als ich selbst.

Selicour. Und ich bin, hoffe ich, mit Ihnen darüber einerlei Meinung. 5

Narbonne. Ohne Zweifel. Dies Geschäft hat Eile; ich verlasse Sie, verlieren Sie keine Zeit, es ist gerade jetzt der günstige Augenblick — ich möchte es wo möglich noch heute an die Behörde absenden. — Kurz und bündig — es kann mit wenigem viel gesagt werden! Leben Sie wohl! Gehen 10 Sie ja gleich an die Arbeit! (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Selicour. Madame Belmont.

Mad. Belmont. Sind Sie allein, Herr Selicour? Ich wollte erwarten, bis er weggegangen wäre — er darf nichts 15 davon wissen.

Selicour. Wovon ist die Rede, Madame?

Mad. Belmont. Wir wollen heute abend ein kleines Konzert geben, und meine Charlotte soll sich dabei hören lassen.

Selicour. Sie singt so schön! 20

Mad. Belmont. Sie geben sich auch zuweilen mit Versen ab? Nicht wahr?

Selicour. Wer macht nicht einmal in seinem Leben Verse!

Mad. Belmont. Nun, so machen Sie uns ein Lied oder so etwas für heute abend! 25

Selicour. Eine Romanze meinen Sie?

Mad. Belmont. Gut, die Romanzen lieben wir besonders!

Selicour. Wenn der Eifer den Mangel des Genies ersetzen könnte —

Mad. Belmont. Schon gut! Schon gut! Ich verstehe. 30

Selicour. Und ich brauchte allerdings so ein leichtes Spielwerk zu meiner Erholung! — Ich bin die ganze Nacht aufgewesen, um Akten durchzugehen und Rechnungen zu korrigieren —

Mad. Belmont. Eine niederträchtige Beschäftigung! 35

Selicour. Daß ich mich wirklich ein wenig angegriffen fühle. — Wer weiß! Die Blume der Dichtkunst erquickt mich vielleicht mit ihrem lieblichen Hauch, und du, Balsam der Herzen, heilige Freundschaft!

5

Siebenter Auftritt.

Vorige. Robineau.

Robineau (hinter der Szene). Nu! Nu! Wenn er drin ist, wird mir's wohl auch erlaubt sein, denk' ich —

Mad. Belmont. Was gibt's da?

Robineau (im Eintreten). Dieses Bedientenpack bildet sich 10 mehr ein als seine Herrschaft. — Ich will den Herrn Selicour sprechen.

Selicour. Ich bin's.

Robineau. Das will ich bald sehen. — Ja, mein Seel, das ist er! — leibhaftig — Ich seh' ihn noch, wie er sich im 15 Dorf mit den Jungens herumjagte. — Nun seh' Er jetzt auch mal mich an — betracht' Er mich wohl. Ich bin wohl ein bißchen verändert — Kennt Er mich?

Selicour. Nein!

Robineau. Ei, ei, ich bin ja des Robineaus Christoph, 20 des Winzers, der die dicke Madelon heiratete, Seines Großvaters Muhme, Herr Selicour!

Selicour. Ach so!

Robineau. Nun — Vetter pflegen sich sonst zu umarmen, denk' ich.

25 **Selicour.** Mit Vergnügen. — Seid mir willkommen, Vetter!

Robineau. Großen Dank, Vetter!

Selicour. Aber laßt uns auf mein Zimmer gehen — ich bin hier nicht zu Hause.

30 **Mad. Belmont.** Lassen Sie sich nicht stören, Herr Selicour! Tun Sie, als wenn ich gar nicht da wäre.

Selicour. Mit Ihrer Erlaubnis, Madame, Sie sind gar zu gütig! Man muß ihm sein schlichtes Wesen zu gute halten; er ist ein guter, ehrlicher Landmann und ein Vetter, den ich 35 sehr lieb habe.

Mad. Belmont. Das sieht Ihnen ähnlich, Herr Selicour!

Robineau. Ich komme soeben an, Herr Vetter!

Selicour. So — und woher denn?

Robineau. Ei, woher sonst als von unserm Dorf. — Dieses Paris ist aber auch wie zwanzig Dörfer. — Schon über zwei Stunden, daß ich aus dem Postwagen gestiegen, 5 treib' ich mich herum, um Ihn und den La Roche aufzusuchen, Er weiß ja, Seinen Nachbar und Schulkameraden. — Nun, da find' ich Ihn ja endlich, und nun mag's gut sein!

Selicour. Er kommt in Geschäften nach Paris, Vetter?

Robineau. In Geschäften! Hat sich wohl! Ein Geschäft 10 hab' ich freilich —

Selicour. Und welches denn? —

Robineau. I nun — mein Glück hier zu machen, Vetter!

Selicour. Ha! Ha!

Robineau. Nun, das Geschäft ist wichtig genug, denk' ich. 15

Selicour (zu Madame Belmont). Excusieren Sie!

Mad. Belmont. Er belustigt mich.

Selicour. Er ist sehr kurzweilig.

Robineau. Peter, der Kärrner, meinte, der Vetter habe sich in Paris seine Pfeifen gut geschnitten. — Als er noch 20 klein war, der Vetter, da sei er ein loser Schelm gewesen, da hätt's geheißen: Der verdirbt nicht — der wird seinen Weg schon machen! — Wir hatten auch schon von Ihm gehört, aber die Nachrichten lauteten gar zu schön, als daß wir sie hätten glauben können. Wie wir aber nicht länger daran zweifeln 25 konnten, sagte mein Vater zu mir: Geh hin, Christoph! suche den Vetter Selicour in Paris auf, die Reise wird dich nicht reuen — vielleicht machst du dein Glück mit einer guten Heirat. — Ich, gleich auf den Weg, und da bin ich nun! — Nehmen Sie mir's nicht übel, Madam! Die Robineaus gehen gerade 30 aus; was das Herz denkt, muß die Zunge sagen — und wie ich den lieben Herrn Vetter da so vor mir sah, sehen Sie, so ging mir das Herz auf.

Mad. Belmont. Ei, das ist ganz natürlich.

Robineau. Hör' Er, Vetter, ich möchte herzlich gern auch 35 mein Glück machen! Er weiß das Geheimnis, wie man's anfängt; teil' Er mir's doch mit.

Selicour. Sei immer rechtschaffen, wahr und bescheiden!

Das ist mein ganzes Geheimnis, Vetter, weiter hab' ich keins. — Es ist doch alles wohl zu Hause?

Robineau. Zum Preis Gottes, ja! Die Familie gedeiht. Der Bertrand hat seine Susanne geheiratet; sie wird bald 5 niederkommen und hofft, der Herr Vetter wird zu Gevatter stehen. Es ist alles in guten Umständen bis auf Seine arme Mutter. — Die meint, es wär' doch hart, daß sie Not leiden müsse und einen so steinreichen Sohn in der Stadt habe.

Selicour (leise). Halt's Maul, Dummkopf!

10 **Mad. Belmont.** Was sagt er von der Mutter?

Selicour (laut). Ist's möglich? Die tausend Taler, die ich ihr geschickt, sind also nicht angekommen? — Das tut mir in der Seele weh! — Was das doch für schlechte Anstalten sind auf diesen Posten — Die arme, gute Mutter! Was mag 15 sie ausgestanden haben!

Mad. Belmont. Jawohl! Man muß ihr helfen.

Selicour. Das versteht sich! Sogleich bitte ich den Minister um Urlaub — es ist eine gerechte Forderung. Ich kann darauf bestehen — Die Pflicht der Natur geht allen andern vor — 20 Ich eile nach meinem Ort — in acht Tagen ist alles abgetan! — Sie hat sich nicht in Paris niederlassen wollen, wie sehr ich sie auch darum bat! Die liebe, alte Mutter hängt gar zu sehr an ihrem Geburtsort.

Robineau. So kann ich gar nicht aus ihr klug werden, 25 denn zu uns sagte sie, sie wäre gern nach Paris gekommen, aber der Vetter habe es durchaus nicht haben wollen!

Selicour. Die gute Frau weiß selbst nicht immer, was sie will! — Aber sie notleidend zu wissen — Ach Gott! das jammert mich und schneidet mir ins Herz.

30 **Mad. Belmont.** Ich glaub's Ihnen wohl, Herr Selicour! — Aber Sie werden bald Rat geschafft haben. Ich gehe jetzt und lasse Sie mit Ihrem Vetter allein. — Glücklich ist die Gattin, die Sie einst besitzen wird. Ein so pflichtvoller Sohn wird gewiß auch ein zärtlicher Gatte werden! (Ab.)

Achter Auftritt.

Selicour und Robineau.

Robineau. Meiner Treu, Herr Vetter, ich bin ganz verwundert über Ihn — eine so herzliche Aufnahme hätt' ich mir gar nicht von Ihm erwartet. Der ist gar stolz und hochmütig, 5
hieß es, der wird dich gar nicht mehr erkennen!

Selicour (nachdem er wohl nachgesehen, ob Madame Belmont auch fort ist). Sage mir, du Esel! Was fällt dir ein, daß du mir hier so zur Unzeit über den Hals kommst!

Robineau. Nun, nun! Wie ich Ihm schon sagte, ich 10
komme, mein Glück zu machen!

Selicour. Dein Glück zu machen! Der Schafskopf!

Robineau. Ei, ei, Vetter! Wie Er mit mir umgeht. — Ich lasse mir nicht so begegnen.

Selicour. Du tust wohl gar empfindlich — Schade um 15
deinen Zorn — Von seinem Dorf weg nach Paris zu laufen! Der Tagdieb!

Robineau. Aber was das auf einmal für ein Betragen ist, Herr Vetter! — Erst der freundliche Empfang und jetzt diesen barschen Ton mit mir! — Das ist nicht ehrlich und 20
gerade gehandelt, nehm' Er mir's nicht übel, das ist falsch — und wenn ich das weiter erzählte, wie Er mit mir umgeht — 's würde Ihm schlechte Ehre bringen! Ja, das würd' es!

Selicour (erschrocken). Weiter erzählen! Was?

Robineau. Ja, ja, Vetter! 25

Selicour. Untersteh' dich, Bube! — Ich will dich unterbringen — ich will für die Mutter sorgen. Sei ruhig, ich schaffe dir einen Platz, verlaß dich darauf.

Robineau. Nun, wenn Er das —

Selicour. Aber hier können wir nicht davon reden! Fort! 30
Auf mein Zimmer!

Robineau. Ja, hör' Er, Vetter! Ich möchte so gern ein recht ruhiges und bequemes Brot. Wenn Er mich so bei der Akzise unterbringen könnte.

Selicour. Verlaß dich drauf, ich schaffe dich an den rechten 35
Platz. — Ins Dorf mit dem dummen Dorfteufel über Hals und Kopf. — (Ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

La Roche und Karl Firmin begegnen einander.

La Roche. Ich suchte Sie schon längst. — Hören Sie!
5 — Nun, ich habe Wort gehalten — ich hab' ihn dem Minister
abgeschildert, diesen Selicour.

Karl. Wirklich? Und es ist also vorbei mit ihm? Ganz
vorbei?

La Roche. Das nun eben nicht! — Noch nicht ganz —
10 denn ich muß Ihnen sagen, er hat sich herausgelogen, daß ich
dastand wie ein rechter Dummkopf — Der Heuchler stellte sich
gerührt, er spielte den zärtlichen Freund, den Großmütigen
mit mir, er überhäufte mich mit Freundschaftsversicherungen und
will mich bei dem Bureau als Chef anstellen.

15 **Karl.** Wie? Was? Das ist ja ganz vortrefflich! Da
wünsche ich Glück.

La Roche. Für einen Glücksjäger hielt ich ihn, ich hatte
geglaubt, daß es ihm nur um Stellen und um Geld zu tun
wäre — für so falsch und verräterisch hätte ich ihn nie gehalten.
20 Der Heuchler mit seinem süßen Geschwätz! Ich war aber
sein Narr nicht und hab' es rundweg ausgeschlagen!

Karl. Und so sind wir noch, wo wir waren! Und mein
Vater ist nicht besser daran als vorher.

La Roche. Wohl wahr — aber lassen Sie mich nur
25 machen! Lassen Sie mich machen!

Karl. Ich bin auch nicht weiter. In den Garten hab'
ich mich geschlichen, ob ich dort vielleicht meiner Geliebten
begegnen möchte. — Aber vergebens! Einige Strophen, die
ich mir in der Einsamkeit ausdachte, sind die ganze Ausbeute,
30 die ich zurückbringe.

La Roche. Vortrefflich! Brav! Machen Sie Verse an
Ihre Geliebte! Unterdessen will ich die Spur meines Wildes
verfolgen: der Schelm betrügt sich sehr, wenn er glaubt, ich
habe meinen Plan aufgegeben!

Karl. Lieber La Roche! Das ist unter unserer Würde. Lassen wir diesen Elenden sein schmutziges Handwerk treiben, und das durch unser Verdienst erzwingen, was er durch Niederträchtigkeit erschleicht.

La Roche. Weg mit diesem Stolz! Es ist Schwachheit, 5 es ist Vorurteil! — Wie? Wollen wir warten, bis die Redlichkeit die Welt regiert — da würden wir lange warten müssen. Alles schmiedet Ränke! Wohl, so wollen wir einmal für die gute Sache ein Gleiches versuchen. — Das geht übrigens Sie nichts an. — Machen Sie Ihre Verse, bilden 10 Sie Ihr Talent aus, ich will es geltend machen, ich — das ist meine Sache!

Karl. Ja, aber die Klugheit nicht vergessen. — Sie haben sich heute übel ertappen lassen.

La Roche. Und es wird nicht das letztemal sein. — 15 Aber tut nichts! Ich schreite vorwärts, ich lasse mich nicht abschrecken, ich werde ihm so lange und so oft zusetzen, daß ich ihm endlich doch eins beibringe. Ich bin lange sein Narr gewesen, jetzt will ich auch ihm einen Possen spielen. Lassen wir's den Buben so forttreiben, wie er's angefangen, so 20 werde ich bald der Schelm, und Ihr Vater der Dummkopf sein müssen!

Karl. Man kommt!

La Roche. Er ist es selbst!

Karl. Ich kann seinen Anblick nicht ertragen. In den 25 Garten will ich zurückgehen und mein Gedicht vollenden. (Ab.)

La Roche. Ich will auch fort! Auf der Stelle will ich Hand ans Werk legen. Doch nein — es ist besser, ich bleibe. Der Geck glaubt sonst, ich fürchte mich vor ihm!

Zweiter Auftritt. 30

Selicour und La Roche.

Selicour. Ach sieh da! Finde ich den Herrn La Roche hier?

La Roche. Ihn selbst, Herr Selicour!

Selicour. Sehr beschämt, wie ich sehe.

La Roche. Nicht sonderlich. 35

Selicour. Ihr wütender Ausfall gegen mich hat nichts gefruchtet — Der Freund hat seine Bolzen umsonst verschossen!

La Roche. Hat nichts zu sagen.

Selicour. Wahrlich, Freund La Roche! So hart Sie mir 5 auch zusetzten. — Sie haben mir leid getan, mit Ihren närrischen Grillen.

La Roche. Herr Narbonne ist jetzt nicht zugegen. — Zwingt Euch nicht!

Selicour. Was beliebt?

10 **La Roche.** Seid unverschämt nach Herzensgelüsten.

Selicour. Sieh doch!

La Roche. Brüstet Euch mit Eurem Triumph. Ihr habt mir's abgewonnen!

Selicour. Freilich, es kann einen stolz machen, über 15 einen so fürchterlichen Gegner gesiegt zu haben.

La Roche. Wenn ich's heute nicht recht machte, in Eurer Schule will ich's bald besser lernen.

Selicour. Wie, Herr La Roche? Sie haben es noch nicht aufgegeben, mir zu schaden?

20 **La Roche.** Um eines unglücklichen Zugs willen verläßt man das Spiel nicht!

Selicour. Ein treuer Schildknappe also des ehrlichen Firmins! — Sieh, sieh!

La Roche. Er muß dir oft aus der Not helfen, dieser 25 ehrliche Firmin.

Selicour. Was gibt er dir für deine Ritterschaft?

La Roche. Was bezahlst du ihm für die Exerzitien, die er dir ausarbeitet?

Selicour. Nimm dich in acht, Freund Roche! — Ich 30 könnte dir schlimme Händel anrichten.

La Roche. Werde nicht böse, Freund Selicour! — Der Zorn verrät ein böses Gewissen.

Selicour. Freilich sollte ich über deine Torheit nur lachen.

La Roche. Du verachtest einen Feind, der dir zu schwach 35 scheint. Ich will darauf denken, deine Achtung zu verdienen!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Selicour allein.

Sie wollen den Firmin zum Gesandten haben. — Gemach, Kamerad! — So weit sind wir noch nicht. — Aber Firmin betrug sich immer so gut gegen mich. — Es ist der Sohn 5 vermutlich — der junge Mensch, der sich mit Versen abgibt, ganz gewiß — und dieser La Roche ist's, der sie hetzt! — Dieser Firmin hat Verdienste, ich muß es gestehen, und wenn sie je seinen Ehrgeiz aufwecken, so kenne ich keinen, der mir gefährlicher wäre. — Das muß verhütet werden! — Aber in 10 welcher Klemme sehe ich mich! — Eben diese beide Firmins wären mir jetzt gerade höchst nötig, der Vater mit seinen Einsichten und der Sohn mit seinen Versen. — Laß uns fürs erste Nutzen von ihnen ziehen, und dann schafft man sie sich schon gelegentlich vom Halse. 15

Vierter Auftritt.

Firmin der Vater und Selicour.

Selicour. Sind Sie's, Herr Firmin? Eben wollte ich zu Ihnen.

Firmin. Zu mir? 20

Selicour. Mich mit Ihnen zu erklären —

Firmin. Worüber?

Selicour. Über eine Armseligkeit. — Lieber Firmin, es ist mir ein rechter Trost, Sie zu sehen. — Man hat uns veruneinigen wollen. 25

Firmin. Uns veruneinigen!

Selicour. Ganz gewiß. Aber es soll ihnen nicht gelingen, hoff' ich. Ich bin Ihr wahrer und aufrichtiger Freund, und ich hab' es heute bewiesen, denk' ich, da dieser tollköpfige La Roche mich bei dem Minister anschwärzen wollte. 30

Firmin. Wie? Hätte der La Roche —

Selicour. Er hat mich auf das abscheulichste preisgegeben.

Firmin. Er hat seine Stelle verloren. — Setzen Sie sich an seinen Platz. 35

Selicour. Er ist ein Undankbarer! Nach allem, was ich für ihn getan habe — Und es geschehe, sagte er, um Ihnen dadurch einen Dienst zu leisten. — Er diente Ihnen aber schlecht, da er mir zu schaden suchte. — Was will ich
5 denn anders als Ihr Glück? — Aber ich weiß besser als dieser Brauskopf, was Ihnen dient. Darum habe ich mir schon ein Plänchen mit Ihnen ausgedacht. — Das lärmende Treiben der Bureaus ist Ihnen verhaßt, das weiß ich; Sie lieben nicht, in der geräuschvollen Stadt zu leben. — Es soll
10 für Sie gesorgt werden, Herr Firmin! — Sie suchen sich irgend ein einsames, stilles Plätzchen aus, ziehen einen guten Gehalt, ich schicke Ihnen Arbeit hinaus, Sie mögen gern arbeiten, es soll Ihnen nicht daran fehlen.

Firmin. Aber wie —

15 **Selicour.** Das sind aber bloß noch Ideen, es hat noch Zeit bis dahin. — Glücklich, der auf der ländlichen Flur seine Tage lebt! Ach, Herr Firmin! So wohl wird es mir nicht! Ich bin in die Stadt gebannt, ein Lasttier der Verhältnisse, den Pfeilen der Bosheit preisgegeben. — Auch hielt
20 ich's für die Pflicht eines guten Verwandten, einen Vetter, der sich hier niederlassen wollte, über Hals und Kopf wieder aufs Land zurück zu schicken. — Der gute Vetter! Ich bezahlte ihm gern die Reisekosten — denn, sagen Sie selbst, ist's nicht unendlich besser, auf dem Land in der Dunkelheit frei zu leben,
25 als hier in der Stadt sich zu placken und zu quälen?

Firmin. Das ist meine Meinung auch. — Aber was wollten Sie eigentlich bei mir?

Selicour. Nun, wie ich sagte, vor allen Dingen mich von der Freundschaft meines lieben Mitbruders überzeugen
30 — Und alsdann — Sie haben mir so oft schon aus der Verlegenheit geholfen, ich verhehle es nicht, ich bin Ihnen so viel — so vieles schuldig! — Mein Posten bringt mich um — Mir liegt so vieles auf dem Halse — Wahrhaftig, es braucht meinen ganzen Kopf, um herum zu kommen — Sie
35 sind zufrieden mit unserm Minister?

Firmin. Ich bewundere ihn.

Selicour. Ja, das nenn' ich einmal einen fähigen Chef! Und wahrlich, es war auch die höchste Not, daß ein solcher

an den Platz kam, wenn nicht alles zugrunde gehen sollte. — Es ist noch nicht alles, wie es soll, sagte ich ihm heute — Wollen Sie, daß alles seinen rechten Gang gehe, so müßten Sie ein Memoire einreichen, worin alles, was noch zu verbessern ist, mit der strengsten Wahrheit angezeigt wäre. — Diese meine Idee hat er mit Eifer ergriffen und will eine solche Schrift unverzüglich aufgesetzt haben. — Er trug sie mir auf — Aber die unendlichen Geschäfte, die auf mir liegen — In der Tat, ich zittre, wenn ich an einen Zuwachs denke —

Firmin. Und da rechnen Sie denn auf mich — Nicht wahr?

Selicour. Nun ja! ich will's gestehen!

Firmin. Sie konnten sich diesmal an keinen Bessern wenden!

Selicour. O das weiß ich! Das weiß ich!

Firmin. Denn da ich so lange Zeit von den Mißbräuchen unter der vorigen Verwaltung Augenzeuge war — so habe ich, um nicht bloß als müßiger Zuschauer darüber zu seufzen, meine Beschwerden und Verbesserungsplane dem Papiere anvertraut — und so findet sich, daß die Arbeit, die man von Ihnen verlangt, von mir wirklich schon getan ist! — Ich hatte mir keinen bestimmten Gebrauch dabei gedacht. — Ich schrieb bloß nieder, um mein Herz zu erleichtern.

Selicour. Ist's möglich? Sie hätten —

Firmin. Es liegt alles bereit, wenn Sie davon Gebrauch machen wollen.

Selicour. Ob ich das will! O mit Freuden! — Das ist ja ein ganz erwünschter Zufall!

Firmin. Aber die Papiere sind nicht in der besten Ordnung!

Selicour. O diese kleine Mühe übernehm' ich gern — Noch heute abend soll der Minister das Memoire haben — Ich nenne Sie als Verfasser, Sie sollen den Ruhm davon haben.

Firmin. Sie wissen, daß mir's darauf eben nicht ankommt! Wenn ich nur Gutes stifte, gleichviel unter welchem Namen.

Selicour. Würdiger, scharmanter Mann! Niemand läßt

Ihrem bescheidnen Verdienst mehr Gerechtigkeit widerfahren als ich. — Sie wollen mir also die Papiere —

Firmin. Ich kann sie gleich holen, wenn Sie so lange verziehen wollen.

5 **Selicour.** Ja, gehen Sie! Ich will hier warten.

Firmin. Da kommt mein Sohn — Er kann Ihnen unterdessen Gesellschaft leisten — Aber sagen Sie ihm nichts davon — Hören Sie! Ich bitte mir's aus!

Selicour. So! Warum denn nicht?

10 **Firmin.** Aus Ursachen.

Selicour. Nun, wenn Sie so wollen! — Es wird mir zwar sauer werden, Ihre Gefälligkeit zu verschweigen! — (Wenn Firmin fort ist.) Der arme Schelm! Er fürchtet wohl gar, sein Sohn werde ihn auszanken.

15 Fünfter Auftritt.

Karl. Selicour.

Karl (kommt, in einem Papiere lesend, das er beim Anblick Selicours schnell verbirgt). Schon wieder dieser Selicour — (Will gehen.)

Selicour. Bleiben Sie doch, mein junger Freund! — 20 Warum fliehen Sie so die Gesellschaft?

Karl. Verzeihung, Herr Selicour! — (Vor sich.) Daß ich dem Schwätzer in den Weg laufen mußte!

Selicour. Ich habe mich schon längst danach gesehnt, Sie zu sehen, mein Bester! — Was machen die Musen? 25 Wie fließen uns die Verse? — Der gute Herr Firmin hat allerlei dagegen; ich weiß aber, er hat unrecht. — Sie haben ein so entschiednes Talent! — Wenn die Welt Sie nur erst kennte — aber das wird kommen! Noch heute früh sprach ich von Ihnen —

30 **Karl.** Von mir?

Selicour. Mit der Mutter unsers Herrn Ministers — und man hat schon ein gutes Vorurteil für Sie, nach der Art, wie ich Ihrer erwähnte.

Karl. So! Bei welchem Anlaß war das?

35 **Selicour.** Sie macht die Kennerin — ich weiß nicht, wie sie dazu kommt. — Man schmeichelt ihr, ihres Sohnes

wegen. — Wie? Wenn Sie ihr auf eine geschickte, feine Art den Hof machten — dessentwegen wollte ich Sie eben aufsuchen. — Sie verlangte ein paar Couplets von mir für diesen Abend. — Nun habe ich zwar zu meiner Zeit auch meinen Vers gemacht, wie ein andrer, aber der Witz ist eingerostet in den leidigen Geschäften! Wie wär's nun, wenn Sie statt meiner die Verschen machten — Sie vertrauten sie mir an — Ich lese sie vor — man ist davon bezaubert — man will von mir wissen — Ich — ich nenne Sie! Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen eine Lobrede zu halten. — Alles ist voll von Ihrem Ruhm, und nicht lange, so ist der neue Poet fertig, ebenso berühmt durch seinen Witz als seinen Degen!

Karl. Sie eröffnen mir eine glänzende Aussicht!

Selicour. Es steht ganz in Ihrer Gewalt, sie wirklich zu machen!

Karl (vor sich). Er will mich beschwatzen! Es ist lauter Falschheit, ich weiß es recht gut, daß er falsch ist — aber, wie schwach bin ich gegen das Lob! Wider meinen Willen könnte er mich beschwatzen. — (Zu Selicour.) Man verlangt also für diesen Abend —

Selicour. Eine Kleinigkeit! Ein Nichts! Ein Liedchen — wo sich auf eine ungezwungene Art so ein feiner Zug zum Lobe des Ministers anbringen ließe.

Karl. Den Lobredner zu machen, ist meine Sache nicht! Die Würde der Dichtkunst soll durch mich nicht so erniedrigt werden. Jedes Lob, auch wenn es noch so verdient ist, ist Schmeichelei, wenn man es an die Großen richtet.

Selicour. Der ganze Stolz eines echten Musensohns! Nichts von Lobsprüchen also — aber so etwas von Liebe — Zärtlichkeit — Empfindung —

Karl (sieht sein Papier an). Konnte ich denken, da ich sie niederschrieb, daß ich so bald Gelegenheit haben würde? —

Selicour. Was? Wie? Das sind doch nicht gar Verse —

Karl. O verzeihen Sie! Eine sehr schwache Arbeit —

Selicour. Ei was! Mein Gott! Da hätten wir ja gerade, was wir brauchen! — Her damit, geschwind — Sie sollen bald die Wirkung davon erfahren — Es braucht auch gerade keine Romanze zu sein — diese Kleinigkeiten — diese artigen

Spielereien tun oft mehr, als man glaubt -- dadurch gewinnt man die Frauen, und die Frauen machen alles. — Geben Sie! Geben Sie! — Wie! Sie stehen an! Nun, wie Sie wollen! Ich wollte Ihnen nützlich sein — Sie bekannt machen — Sie
5 wollen nicht bekannt sein — Behalten Sie Ihre Verse! Es ist Ihr Vorteil, nicht der meine, den ich dabei beabsichtete.

Karl. Wenn nur —

Selicour. Wenn Sie sich zieren —

Karl. Ich weiß aber nicht —

Selicour (reißt ihm das Papier aus der Hand). Sie sind ein Kind! Geben Sie! Ich will Ihnen wider Ihren Willen dienen — Ihr Vater selbst soll Ihrem Talente bald Gerechtigkeit erzeigen. Da kommt er! (Er steckt das Papier in die rechte Tasche.)

Sechster Auftritt.

15 Beide Firmin. Selicour.

Firmin. Hier, mein Freund! — aber reinen Mund gehalten! (Gibt ihm das Papier heimlich.)

Selicour. Ich weiß zu schweigen. (Steckt das Papier in die linke Rocktasche.)

20 **Karl** (vor sich). Tat ich unrecht, sie ihm zu geben -- Was kann er aber auch am Ende mit meinen Versen machen?

Selicour. Meine werten Freunde! Sie haben mir eine köstliche Viertelstunde geschenkt — Aber man vergißt sich in Ihrem Umgang. — Der Minister wird auf mich warten —
25 ich reiße mich ungern von Ihnen los, denn man gewinnt immer etwas bei so würdigen Personen. (Geht ab, mit beiden Händen an seine Rocktaschen greifend.)

Siebenter Auftritt.

Beide Firmin.

30 **Firmin.** Das ist nun der Mann, den du einen Ränkeschmied und Kabalenmacher nennst — und kein Mensch nimmt hier mehr Anteil an mir als er!

Karl. Sie mögen mich nun für einen Träumer halten — Aber je mehr er Ihnen schön tut, desto weniger trau' ich

ihm — Dieser süße Ton, den er bei Ihnen annimmt — Entweder er braucht Sie, oder er will Sie zugrund richten.

Firmin. Pfui über das Mißtrauen! — Nein, mein Sohn! Und wenn ich auch das Opfer der Bosheit werden sollte — so will ich doch so spät als möglich das Schlechte von andern glauben. 5

Achter Auftritt.

Vorige. La Roche.

La Roche. Sind Sie da, Herr Firmin! — Es macht mir herzliche Freude — Der Minister will Sie besuchen.

Karl. Meinen Vater — 10

Firmin. Mich?

La Roche. Ja, Sie! — Ich hab' es wohl bemerkt, wie ich ein Wort von Ihnen fallen ließ, daß Sie schon seine Aufmerksamkeit erregt hatten. — Diesem Selicour ist auch gar nicht wohl dabei zumute. — So ist mein heutiger Schritt 15 doch zu etwas gut gewesen.

Karl. O, so sehen Sie sich doch wider Ihren eignen Willen ans Licht hervorgezogen! — Welche glückliche Begebenheit!

Firmin. Ja! Ja! Du siehst mich in deinen Gedanken schon als Ambassadeur und Minister — Herr von Narbonne 20 wird mir einen kleinen Auftrag zu geben haben, das wird's alles sein!

La Roche. Nein, nein, sag' ich Ihnen — er will Ihre nähere Bekanntschaft machen — Und das ist's nicht allein! Nein! Nein! Die Augen sind ihm endlich aufgegangen! Dieser Selicour, 25 ich weiß es, ist seinem Fall nahe! Noch heute — Es ist schändlich und abscheulich — doch ich sage nichts. — Der Minister ließ in Ihrem Hause nach Ihnen fragen; man sagte ihm, Sie seien auf dem Bureau. — Ganz gewiß sucht er Sie hier auf! Sagt' ich's nicht? Sieh, da ist er schon! (Er tritt nach dem Hintergrund zurück.) 30

Neunter Auftritt.

Narbonne zu den Vorigen.

Narbonne. Ich habe Arbeiten von Ihnen gesehen, Herr Firmin, die mir eine hohe Idee von Ihren Einsichten geben, und von allen Seiten hör' ich Ihre Rechtschaffenheit, Ihre 35

Bescheidenheit rühmen. — Männer Ihrer Art brauche ich höchst nötig — Ich komme deswegen, mir Ihren Beistand, Ihren Rat, Ihre Mitwirkung in dem schweren Amte auszubitten, das mir anvertraut ist. — Wollen Sie mir Ihre Freundschaft
5 schenken, Herr Firmin?

Firmin. So viel Zutrauen beschämt mich und macht mich stolz. — Mit Freude und Dankbarkeit nehme ich dieses gütige Anerbieten an — aber ich fürchte, man hat Ihnen eine zu hohe Meinung von mir gegeben.

10 **Karl.** Man hat Ihnen nicht mehr gesagt, als wahr ist, Herr von Narbonne! — Ich bitte Sie, meinem Vater in diesem Punkte nicht zu glauben.

Firmin. Mache nicht so viel Rühmens, mein Sohn, von einem ganz gemeinen Verdienst.

15 **Narbonne.** Das ist also Ihr Sohn, Herr Firmin?

Firmin. Ja.

Narbonne. Der Karl Firmin, dessen meine Mutter und Tochter noch heute morgen gedacht haben?

Karl. Ihre Mutter und die liebenswürdige Charlotte
20 haben sich noch an Karl Firmin erinnert!

Narbonne. Sie haben mir sehr viel Schmeichelhaftes von Ihnen gesagt.

Karl. Möchte ich so viele Güte verdienen!

Narbonne. Es soll mich freuen, mit Ihnen, braver junger
25 Mann, und mit Ihrem würdigen Vater mich näher zu verbinden. — Herr Firmin! Wenn es meine Pflicht ist, Sie aufzusuchen, so ist es die Ihre nicht weniger, sich finden zu lassen. Mag sich der Unfähige einer schimpflichen Trägheit ergeben! — Der Mann von Talent, der sein Vaterland liebet,
30 sucht selbst das Auge seines Chefs und bewirbt sich um die Stelle, die er zu verdienen sich bewußt ist. — Der Dummkopf und der Nichtswürdige sind immer bei der Hand, um sich mit ihrem anmaßlichen Verdienste zu brüsten. — Wie soll man das wahre Verdienst unterscheiden, wenn es sich mit seinen ver-
35 ächtlichen Nebenbuhlern nicht einmal in die Schranken stellt? — Bedenken Sie, Herr Firmin, daß man für das Gute, welches man nicht tut, sowie für das Böse, welches man zuläßt, verantwortlich ist.

Karl. Hören Sie's nun, mein Vater!

Firmin. Geben Sie mir Gelegenheit, meinem Vaterlande zu dienen, ich werde sie mit Freuden ergreifen!

Narbonne. Und mehr verlang' ich nicht — Damit wir besser miteinander bekannt werden, so speisen Sie beide diesen Abend bei mir. Sie finden eine angenehme Gesellschaft — ein paar gute Freunde, einige Verwandte. — Aller Zwang wird entfernt sein, und meine Mutter, die durch meinen neuen Stand nicht stolzer geworden ist, wird Sie aufs freundlichste empfangen, das versprech' ich Ihnen.

Firmin. Wir nehmen Ihre gütige Einladung an.

Karl (vor sich). Ich werde Charlotten sehen!

La Roche (beiseite). Die Sachen sind auf gutem Weg — der Augenblick ist günstig. — Frisch, noch einen Ausfall auf diesen Selicour! (Kommt vorwärts.) So lassen Sie endlich dem Verdienst Gerechtigkeit widerfahren, gut! Nun ist noch übrig, auch das Laster zu entlarven. — Glücklicherweise finde ich Sie hier und kann da fortfahren, wo ich es diesen Morgen gelassen — Dieser Selicour brachte mich heute zum Stillschweigen — ich machte es ungeschickt, ich gesteh' es, daß ich so mit der Türe ins Haus fiel, aber wahr bleibt wahr! Ich habe doch recht! Sie verlangten Tatsachen — Ich bin damit versehen.

Narbonne. Was? Wie?

La Roche. Dieser Mensch, der sich das Ansehn gibt, als ob er seiner Mutter und seiner ganzen Familie zur Stütze diente, er hat einen armen Teufel von Vetter schön empfangen, der heute in seiner Einfalt, in gutem Vertrauen zu ihm in die Stadt kam, um eine kleine Versorgung durch ihn zu erhalten. Fortgejagt wie einen Taugenichts hat ihn der Heuchler! So geht er mit seinen Verwandten um — und wie schlecht sein Herz ist, davon kann seine notleidende Mutter —

Firmin. Sie tun ihm sehr unrecht, lieber La Roche! Eben dieser Vetter, den er soll fortgejagt haben, kehrt mit seinen Wohltaten überhäuft und von falschen Hoffnungen geheilt in sein Dorf zurück!

Narbonne. Eben mit diesem Vetter hat er sich recht gut betragen.

La Roche. Wie? Was?

Narbonne. Meine Mutter war ja bei dem Gespräch zugegen.

Firmin. Lieber La Roche! Folgen Sie doch nicht so der Eingebung einer blinden Rache.

5 **La Roche.** Schön, Herr Firmin! Reden Sie ihm noch das Wort!

Firmin. Er ist abwesend, es ist meine Pflicht, ihn zu verteidigen.

Narbonne. Diese Gesinnung macht Ihnen Ehre, Herr 10 Firmin; auch hat sich Herr Selicour in Ansehung Ihrer noch heute ebenso betragen. — Wie erfreut es mich, mich von so würdigen Personen umgeben zu sehen. — (Zu La Roche) Sie aber, der den armen Selicour so unversöhnlich verfolgt, Sie scheinen mir wahrlich der gute Mann nicht zu sein, für 15 den man Sie hält! — Was ich bis jetzt noch von Ihnen sah, bringt Ihnen wahrlich schlechte Ehre!

La Roche (vor sich). Ich möchte bersten — Aber nur Geduld!

Narbonne. Ich bin geneigt, von dem guten Selicour immer besser zu denken, je mehr Schlimmes man mir von 20 ihm sagt, und ich gehe damit um, ihn mir näher zu verbinden.

Karl (betroffen). Wieso?

Narbonne. Meine Mutter hat gewisse Plane, die ich vollkommen gut heiße — Auch mit Ihnen habe ich es gut vor, Herr Firmin! — Diesen Abend ein mehreres. — Bleiben Sie 25 ja nicht lange aus. (Zu Karl.) Sie, mein junger Freund, legen sich auf die Dichtkunst, hör' ich; meine Mutter hat mir heute Ihr Talent gerühmt. — Lassen Sie uns bald etwas von Ihrer Arbeit hören. — Auch ich liebe die Musen, ob ich gleich ihrem Dienst nicht leben kann. — Ihr Diener, meine Herren! — Ich 30 verbitte mir alle Umstände. (Er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Narbonne.

Karl. Ich werde sie sehen! Ich werde sie sprechen! — Aber diese gewissen Plane der Großmutter — Gott! ich zittre. 35 — Es ist gar nicht mehr zu zweifeln, daß sie diesem Selicour bestimmt ist.

Firmin. Nun, mein Sohn! Das ist ja heute ein glücklicher Tag!

La Roche. Für Sie wohl, Herr Firmin — aber für mich?

Firmin. Sein Sie außer Sorgen. Ich hoffe alles wieder ins Gleiche zu bringen. — (Zu Karl.) Betrage dich klug, mein Sohn! wenigstens unter den Augen des Ministers vergiß dich nicht.

Karl. Sorgen Sie nicht! Aber auch Sie, mein Vater, rühren Sie sich einmal!

Firmin. Schön! Ich erhalte auch meine Lektion.

Karl. Und habe ich nicht recht, Herr La Roche?

Firmin. Laß dir sein Beispiel wenigstens zu einer Warnung dienen. — Mut gefaßt, La Roche! Wenn meine Fürsprache etwas gilt, so ist Ihre Sache noch nicht verloren.

(Er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Karl Firmin und La Roche.

La Roche. Nun, was sagen Sie? Ist das erlaubt, daß Ihr Vater selbst mich Lügen straft und den Schelmen in Schutz nimmt?

Karl. Bester Freund, ich habe heute früh Ihre Dienste verschmäht, jetzt flehe ich um Ihre Hilfe. Es ist nicht mehr zu zweifeln, daß man ihr den Selicour zum Gemahl bestimmt. Ich bin nicht wert, sie zu besitzen, aber noch weniger verdient es dieser Nichtswürdige!

La Roche. Braucht's noch eines Sporns, mich zu hetzen? Sie sind Zeuge gewesen, wie man mich um seinetwillen mißhandelt hat! Hören Sie mich an! Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Minister ihm noch heute eine sehr wichtige und kitzlige Arbeit aufgetragen, die noch vor Abend fertig sein soll. Er wird sie entweder gar nicht leisten, oder doch etwas höchst Elendes zu Markte bringen. So kommt seine Unfähigkeit ans Licht. Trotz seiner süßlichten Manieren hassen ihn alle und wünschen seinen Fall. Keiner wird ihm helfen, dafür steh' ich, so verhaßt ist er!

Karl. Meinen Vater will ich schon davon abhalten. — Ich sehe jetzt wohl, zu welchem Zweck er mir mein Gedicht abschwatzte. Sollte er wohl die Stirne haben, sich in meiner Gegenwart für den Verfasser auszugeben?

5 **La Roche.** Kommen Sie mit mir in den Garten, er darf uns nicht beisammen antreffen. — Du nennst dich meinen Meister, Freund Selicour! Nimm dich in acht — — Dein Lehrling formiert sich, und noch vor Abend sollst du bei ihm in die Schule gehen! (Gehen ab.)

---

10 Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madame Belmont. Charlotte.

Mad. Belmont. Bleib da, Charlotte! Wir haben ein Wörtchen miteinander zu reden, eh' die Gesellschaft kommt.
15 — Sage mir, mein Kind! Was hältst du von dem Herrn Selicour?

Charlotte. Ich, Mama?

Mad. Belmont. Ja, du!

Charlotte. Nun, ein ganz angenehmer, verdienstvoller,
20 würdiger Mann scheint er mir zu sein.

Mad. Belmont. Das hör' ich gerne! Ich freue mich, liebes Kind, daß du eine so gute Meinung von ihm hast — denn, wenn dein Vater und ich etwas über dich vermögen, so wird Herr Selicour bald dein Gemahl sein.

25 **Charlotte** (betroffen). Mein Gemahl! —

Mad. Belmont. Fällt dir das auf?

Charlotte. Herr Selicour?

Mad. Belmont. Wir glaubten nicht besser für dein Glück sorgen zu können —

30 **Charlotte.** Von Ihren und meines Vaters Händen will ich gerne einen Gatten annehmen — Aber, Sie werden mich für grillenhaft halten, liebe Großmama! — Ich weiß nicht — dieser Herr Selicour, den ich übrigens hochschätze — gegen

den ich nichts einzuwenden habe — ich weiß nicht, wie es kommt — wenn ich mir ihn als meinen Gemahl denke, so — so empfinde ich in der Tiefe meines Herzens eine Art von —

Mad. Belmont. Doch nicht von Abneigung?

Charlotte. Von Grauen möcht' ich's sogar nennen! Ich weiß, daß ich ihm unrecht tue, aber ich kann es nun einmal nicht überwinden. — Ich fühle weit mehr Furcht vor ihm als Liebe.

Mad. Belmont. Schon gut! Diese Frucht kennen wir, meine Tochter!

Charlotte. Nein! Hören Sie!

Mad. Belmont. Eine angenehme mädchenhafte Schüchternheit! Das muß ich wissen, glaube mir. — Bin ich nicht auch einmal jung gewesen? — Übrigens steht diese Partie deiner Familie an. — Ein Mann, der alles weiß — ein Mann von Geschmack — ein feiner Kenner — und ein so gefälliger, bewährter Freund. — Auch reißt man sich in allen Häusern um ihn. — Wäre er nicht eben jetzt seiner Mutter wegen bekümmert, so hatte er mir diesen Abend eine Romanze für dich versprochen — denn er kann alles, und dir möchte er gern in jeder Kleinigkeit zu Gefallen sein. — Aber ich hör' ihn kommen! Er läßt doch niemals auf sich warten! Wahrlich, es gibt seinesgleichen nicht!

Zweiter Auftritt.

Selicour zu den Vorigen.

Selicour. Sie verlangten heute ein gefühlvolles, zärtliches Lied von mir! Ich habe mein möglichstes getan, Madame! — und lege es Ihnen hier zu Füßen.

Mad. Belmont. Wie, Herr Selicour! Sie haben es wirklich schon fertig? — In der Tat, ich fürchtete, daß die übeln Nachrichten —

Selicour. Welche Nachrichten?

Mad. Belmont. Von Ihrer Mutter —

Selicour. Von meiner Mutter! — Ja — Ich — ich habe eben einen Brief von ihr erhalten — einen Brief, worin sie mir meldet, daß sie endlich —

Mad. Belmont. Daß sie die tausend Taler erhalten — Nun, das freut mich —

Selicour. Hätte ich sonst die Fassung haben können? — Aber, dem Himmel sei Dank! — Jetzt ist mir dieser Stein
5 vom Herzen, und in der ersten Freude setzte ich diese Strophen auf, die ich die Ehre gehabt, Ihnen zu überreichen.

Mad. Belmont (zu Charlotten). Er hätte dich gejammert, wenn du ihn gesehen hättest — Da war's, wo ich sein ganzes treffliches Herz kennen lernte. — Herr Selicour, ich liebe
10 Ihre Romanze, noch eh' ich sie gelesen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Narbonne.

Narbonne. Selicour hier bei Ihnen! Ei, ei, liebe Mutter, Sie ziehen mir ihn von nötigeren Dingen ab. — Er hat so
15 dringend zu tun, und Sie beladen ihn noch mit unnützen Aufträgen.

Mad. Belmont. Sieh, sieh, mein Sohn! — Will Er nicht gar böse werden!

Narbonne. Was soll aus dem Aufsatz werden, der doch so wichtig und so dringend ist?

20 **Selicour.** Der Aufsatz ist fertig. Hier ist er!

Narbonne. Was, schon fertig?

Selicour. Und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich weder Zeit noch Mühe dabei gespart habe.

Narbonne. Aber wie ist das möglich?

25 **Selicour.** Die Mißbräuche der vorigen Verwaltung haben mir nur zu oft das Herz schwer gemacht. — Ich konnte es nicht dabei bewenden lassen, sie bloß müßig zu beklagen. — Dem Papiere vertraute ich meinen Unwillen, meinen Tadel, meine Verbesserungsplane an, und so trifft es sich, daß die
30 Arbeit, die Sie mir auftrugen, schon seit lange im stillen von mir gemacht ist. — Es sollte mir wahrlich auch nicht an Mut gefehlt haben, öffentlich damit hervorzutreten, wenn die Regierung nicht endlich von selbst zur Einsicht gekommen wäre und in Ihrer Person einen Mann aufgestellt hätte, der alles wieder
35 in Ordnung bringt. — Jetzt ist der Zeitpunkt da, von diesen Papieren öffentlichen Gebrauch zu machen. — Es fehlte nichts,

als die Blätter zurecht zu legen, und das war in wenig Augenblicken geschehen!

Mad. Belmont. Nun, mein Sohn! Du kannst zufrieden sein, denk' ich — Herr Selicour hat deinen Wunsch erfüllt, eh' er ihn wußte, hat dir in die Hand gearbeitet, und ihr kommt einander durch den glücklichsten Zufall entgegen —

Narbonne. Mit Freuden seh' ich, daß wir einverstanden sind. — Geben Sie, Herr Selicour, noch heute abend sende ich den Aufsatz an die Behörde.

Selicour (vor sich). Alles geht gut — Jetzt diesen Firmin weggeschafft, der mir im Weg ist. (Laut.) Werden Sie mir verzeihen, Herr von Narbonne? — Es tut mir leid, es zu sagen — aber ich muß fürchten, daß die Anklage des Herrn La Roche diesen Morgen doch einigen Eindruck gemacht haben könnte.

Narbonne. Nicht den mindesten.

Selicour. Ich habe es befürchtet. — Nach allem, was ich sehe, hat dieser La Roche mein Stelle schon an jemanden vergeben.

Narbonne. Wie?

Selicour. Ich habe immer sehr gut gedacht von Herrn Firmin, aber, ich gesteh' es — ich fange doch endlich an, an ihm irre zu werden.

Narbonne. Wie? Sie haben ja mir noch heute seine Gutmütigkeit gerühmt.

Selicour. Ist auch dem Gutmütigsten bis auf einen gewissen Punkt zu trauen? — Ich sehe mich von Feinden umgeben. Man legt mir Fallstricke.

Narbonne. Sie tun Herrn Firmin unrecht. Ich kenne ihn besser, und ich stehe für ihn.

Selicour. Ich wünschte, daß ich ebenso von ihm denken könnte.

Narbonne. Der schändliche Undank dieses La Roche muß Sie natürlicherweise mißtrauisch machen. Aber wenn Sie auch nur den Schatten eines Zweifels gegen Herrn Firmin haben, so werden Sie sogleich Gelegenheit haben, von Ihrem Irrtum zurück zu kommen.

Selicour. Wie das?

Narbonne. Er wird im Augenblick selbst hier sein.
Selicour. Herr Firmin — hier?
Narbonne. Hier — Ich konnte mir's nicht versagen. Ich hab' ihn gesehen!
5 **Selicour.** Gesehen! Vortrefflich!
Narbonne. Er und sein Sohn speisen diesen Abend mit uns.
Selicour. Speisen — Sein Sohn! Vortrefflich!
Mad. Belmont und **Charlotte.** Karl Firmin?
Narbonne. Der junge Offizier, dessen Verdienste Sie
10 mir so oft gerühmt haben. — Ich habe Vater und Sohn zum Nachtessen eingeladen.
Mad. Belmont. Ich werde sie mit Vergnügen willkommen heißen.
Narbonne (zu Selicour). Sie haben doch nichts dawider?
15 **Selicour.** Ich bitte sehr — Ganz im Gegenteil!
Mad. Belmont. Ich bin dem Vater schon im voraus gut um des Sohnes willen. Und was sagt unsre Charlotte dazu?
Charlotte. Ich, Mama — ich bin ganz Ihrer Meinung!
Narbonne. Sie können sich also ganz offenherzig gegen-
20 einander erklären.
Selicour. O das bedarf's nicht — im geringsten nicht — Wenn ich's gestehen soll, ich habe Herrn Firmin immer für den redlichsten Mann gehalten — und tat ich ihm einen Augenblick unrecht, so bekenne ich mit Freuden meinen Irrtum.
25 — Ich für meinen Teil bin überzeugt, daß er mein Freund ist.
Narbonne. Er hat es bewiesen! Er spricht mit großer Achtung von Ihnen. — Zwar kenn' ich ihn nur erst von heute, aber gewiß verdient er —
Selicour (einfallend). Alle die Lobsprüche, die ich ihm, wie
30 Sie wissen, noch vor kurzem erteilt habe. — So bin ich einmal! Mein Herz weiß nichts von Mißgunst!
Narbonne. Er verbindet einen gesunden Kopf mit einem vortrefflichen Herzen, und kein Mensch kann von Ruhmsucht freier sein als er. Was gilt's? Er wär' imstande, einem
35 andern das ganze Verdienst von dem zu lassen, was er geleistet hat!
Selicour. Meinen Sie?

Narbonne. Er wäre der Mann dazu!

Mad. Belmont. Sein Sohn möchte in diesem Stück nicht ganz so denken.

Charlotte. Jawohl, der ist ein junger, feuriger Dichterkopf, der keinen Scherz versteht. 5

Selicour. Würde der wohl einem andern den Ruhm seines Werks abtreten?

Charlotte. O, daran zweifle ich sehr!

Narbonne. Ich liebe dieses Feuer an einem jungen Kriegsmann. 10

Selicour. O allerdings, das verspricht!

Narbonne. Jeder an seinen rechten Platz gestellt, werden sie beide vortrefflich zu brauchen sein.

Selicour. Es ist doch gar schön, wie Sie die fähigen Leute so aufsuchen! 15

Narbonne. Das ist meine Pflicht. (Er spricht mit seiner Tochter.)

Selicour. Das war's! (Zu Madame Belmont, beiseite.) Ein Wort, Madame! — Man könnte doch glauben, Sie zerstreuten mich von meinen Berufsgeschäften. — Wenn also diesen Abend 20 mein Gedicht sollte gesungen werden, so — nennen Sie mich nicht!

Mad. Belmont. Wenn Sie nicht wollen, nein.

Selicour. Ja — mir fällt ein. — Wie? Wenn ich, größerer Sicherheit wegen, jemanden aus der Gesellschaft darum anspräche, sich als Verfasser zu bekennen — 25

Mad. Belmont. Wie? Sie könnten einem andern den Ruhm davon abtreten?

Selicour. Pah! Das ist eine Kleinigkeit! (Beide Firmin treten ein.)

Charlotte (erblickt sie, lebhaft). Da kommen sie! 30

Vierter Auftritt.

Vorige. Beide Firmin.

Narbonne (ihnen entgegen). Ich habe Sie längst erwartet, meine Herren! — Nur herein! Nur näher! Sein Sie herzlich willkommen! — Hier, Herr Firmin, meine Mutter und hier 35 meine Tochter. — Sie sind kein Fremdling in meiner Familie.

Mad. Belmont (zu Karl Firmin). Ich hatte mir's nicht erwartet, Sie hier in Paris zu sehen; es ist sehr angenehm, sich mit lieben Freunden so unvermutet zusammen zu finden.

Karl. Dieser Name hat einen hohen Wert für mich.
5 (Zu Charlotten.) Sie haben Ihre Tante doch wohl verlassen?

Charlotte. Ja, Herr Firmin!

Karl. Es waren unvergeßliche Tage, die ich in Ihrem Hause verlebte. Dort war's, mein Fräulein —

Narbonne (zu Firmin dem Vater). Lassen wir die jungen
10 Leute ihre Bekanntschaft erneuern. — Nun, Herr Firmin! Da ist Selicour!

Selicour (zu Firmin). In der Tat — ich bin — ich kann nicht genug sagen, wie erfreut ich bin — Sie bei dem Herrn von Narbonne eingeführt zu sehen.

15 **Narbonne.** Sie sind beide die Männer dazu, einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (Zu Firmin.) Er hat etwas auf dem Herzen, ich wünschte, daß Sie sich gegeneinander erklärten, meine Herren!

Selicour. O nicht doch! Nicht doch! Herr Firmin kennt
20 mich als seinen Freund.

Narbonne. Und sein Sie versichert, er ist auch der Ihrige. Ich wünschte, Sie hätten es gehört, mit welcher Wärme er noch heute Ihre Partei nahm. Ganz gewiß hat dieser La Roche wieder —

25 **Selicour.** Aber was in aller Welt mag doch den La Roche so gegen mich aufhetzen?

Narbonne. Dieser La Roche ist mein Mann nicht — wenigstens hab' ich eine schlechte Meinung von seinem Charakter.

Firmin. Sie tun ihm unrecht. Ich habe heute gegen
30 ihn gesprochen, aber diesmal muß ich ihn verteidigen.

Selicour. Es ist ganz und gar nicht nötig. Ich schätze ihn, ich kenne sein gutes Herz und kenne auch seine Sparren. — Und mag er mich am Ende bei der ganzen Welt anschwärzen, wenn er nur bei Ihnen keinen Glauben fand! — Sie sehen,
35 wir sind fertig — unser Streit ist beigelegt, es braucht keiner weitern Erklärung.

Mad. Belmont. Nun, wollen Sie nicht Platz nehmen, meine Herren?

Selicour (zu Karl Firmin). Es ist schon übergeben, das Gedicht.

Karl. Wirklich?

Selicour. Die alte Mama hat es, und den Verfasser habe ich ihr nicht verschwiegen. (Madame Belmont beiseite führend.) 5 Wissen Sie, was ich gemacht habe?

Mad. Belmont. Nun!

Selicour. Der junge Firmin — Sie wissen, er gibt sich mit Versemachen ab.

Mad. Belmont. Ja! — Nun! 10

Selicour. Ich hab' ihn ersucht, sich für den Verfasser des Liedchens zu bekennen. — Er läßt sich's gefallen!

Mad. Belmont. Läßt sich's gefallen? Das glaub' ich!

Selicour. Daß Sie mich ja nicht Lügen strafen!

Narbonne. Aber bis unsre andern Gäste kommen, liebe 15 Mutter, lassen Sie uns eine kleine Unterhaltung ausdenken. — Zum Spiel lade ich Sie nicht ein — wir können uns besser beschäftigen.

Firmin. Sie haben zu befehlen.

Karl. Es wird von Madame abhängen. 20

Charlotte. Lieben Sie noch immer die Musik, Herr Firmin?

Narbonne. Es ist ja wahr, du singst nicht übel — laß hören. — Hast du uns nicht irgend etwas Neues vorzutragen?

Karl. Wenn es Fräulein Charlotten nicht zuviel Mühe macht. — 25

Charlotte. Hier hat man mir soeben einige Strophen zugestellt.

Narbonne. Gut! Ich werde, mit Ihrer Erlaubnis, unterdessen das Memoire unsers Freundes durchlesen.

Selicour. Aber wir werden Sie stören, Herr von Narbonne! 30

Narbonne. Nicht doch! Ich bin gewohnt, im ärgsten Geräusch zu arbeiten — und hier ist nur vom Lesen die Rede! (Er geht auf die entgegengesetzte Seite, wo er sich niedersetzt.)

Selicour. Wenn Sie aber doch lieber —

Narbonne. Verzeihen Sie! aber es leidet keinen Auf- 35 schub. Die Pflicht geht allem vor!

Mad. Belmont. Lassen wir ihn denn, wenn er es so will, und nehmen unser Lied vor. (Alle setzen sich. Charlotte ans

Ende, Madame Belmont neben Charlotten, Selicour zwischen Madame Belmont und Karln, neben letztern Firmin der Vater.)

Charlotte. Die Melodie ist gleich gut gewählt, wie ich sehe.

5 **Mad. Belmont.** Der Verfasser ist nicht weit — ich kann ihn ohne Brille sehen.

Selicour (zu Madame Belmont, leise). Verraten Sie mich nicht — (Zu Karl Firmin.) Das gilt Ihnen, mein Lieber!

Charlotte. Ihm! Wie?

10 **Firmin.** Ist das wahr, Karl? Wärest du —

Selicour. Er ist der Verfasser.

Charlotte (zu ihrer Großmutter). Wie? Herr Firmin wäre der Verfasser!

Mad. Belmont (laut). Ja! — (Heimlich.) Nenne den 15 wahren Verfasser ja nicht —

Charlotte. Warum nicht?

Mad. Belmont. Aus Ursachen. (Zu Selicour.) Wollen Sie Charlotten nicht akkompagnieren?

Selicour. Mit Vergnügen.

20 **Firmin** (ärgerlich zu seinem Sohn). Gewiß wieder eine übereilte Arbeit — aber das muß einmal gedichtet sein —

Karl. Aber, lieber Vater, hören Sie doch erst, eh' Sie richten!

Charlotte (singt).

25 An der Quelle saß der Knabe,
Blumen band er sich zum Kranz,
Und er sah sie, fortgerissen,
Treiben in der Wellen Tanz:
„Und so fliehen meine Tage
30 Wie die Quelle rastlos hin,
Und so schwindet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!"

Mad. Belmont (Selicour ansehend). Dieser Anfang verspricht schon viel!

35 **Selicour** (auf Karl Firmin zeigend). Diesem Herrn da gehört das Kompliment.

Mad. Belmont. Gut! Gut! Ich verstehe!

Firmin. Der Gedanke ist alltäglich, gemein.

Karl. Aber er ist doch wahr.

Narbonne (auf der entgegengesetzten Seite mit dem Aufsatz beschäftigt). Die Einleitung ist sehr gut und erweckt sogleich die Aufmerksamkeit.

Charlotte (singt wieder). 5

„Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blütenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut!
Aber diese tausend Stimmen 10
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur!"

Mad. Belmont. Zum Entzücken!

Firmin. Nicht übel. 15

Selicour (zu Karl Firmin). Sie sehen, wie alles Sie bewundert.

Narbonne (lesend). Trefflich entwickelt und nachdrücklich vorgetragen — Lesen Sie doch mit mir, Herr Firmin! (Firmin tritt zum Minister und liest über seine linke Schulter.)

Mad. Belmont. Ganz göttlich! 20

Selicour (zu Narbonne tretend). Ich habe aber freilich dem Herrn Firmin viel, sehr, sehr viel dabei zu danken. (Tritt wieder auf die andre Seite zwischen Karl Firmin und Madame Belmont, doch ohne die andre Gruppe aus den Augen zu verlieren.)

Charlotte (singt wieder). 25

„Was kann mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme 30
Nach dem teuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß! 35
Blumen, die der Lenz geboren,
Streu' ich dir in deinen Schoß.

Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar."

5 **Mad. Belmont.** Wie rührend der Schluß ist! — Das liebe Kind ist ganz davon bewegt worden.

Charlotte. Ja, es mag es gemacht haben, wer will, es ist aus einem Herzen geflossen, das die Liebe kennt!

Selicour (verneigt sich gegen Charlotten). Dies ist ein schmeichel-
10 haftes Lob.

Karl. Was? Er bedankt sich —

Selicour (schnell zu Karl Firmin sich umdrehend). Nicht wahr, lieber Freund?

Mad. Belmont. Ich bin ganz davon hingerissen —

15 **Selicour** (bückt sich gegen Madame Belmont). Gar zu gütig, Madame!

Karl. Wie versteh' ich das?

Selicour (ebenso schnell wieder zu Karl Firmin). Nun! Sagt' ich's Ihnen nicht! Sie haben den vollkommensten Sieg davon-
20 getragen.

Karl. Hält er mich zum Narren?

Narbonne. Das Werk ist vortrefflich! Ganz vortrefflich!

Selicour (zu Firmin dem Vater). Sie sehen, ich habe mich ganz an Ihre Ideen gehalten.

25 **Firmin** (lächelt). Ich muß gestehen, ich merke so etwas.

Charlotte. Ich weiß nicht, welchem von beiden Herren —

Selicour (zu Charlotten, indem er auf Karl Firmin deutet). Ein süßer Triumph für den Verfasser.

Narbonne (den Aufsatz zusammenlegend). Ein wahres Meister-
30 werk. In der Tat!

Selicour (bückt sich gegen Narbonne). Gar zuviel Ehre!

Mad. Belmont (wiederholt die letzte Strophe).

Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
35 Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Schön! Himmlisch! dem widerstehe, wer kann! — Selicour, es bleibt dabei! Sie heiraten meine Charlotte!

Karl. O Himmel!

Charlotte. Was hör' ich!

Narbonne (steht auf). Ich kenne wenig Arbeiten, die so vortrefflich wären. — Selicour, Sie sind Gesandter!

Karl. Mein Gott! 5

Narbonne. Sie sind's! Ich stehe Ihnen für Ihre Ernennung! Wer das schreiben konnte, muß ein rechtschaffener Mann, muß ein Mann von hohem Genie sein!

Selicour. Aber erlauben Sie — Ich weiß nicht, ob ich es annehmen darf — Zufrieden mit meinem jetzigen Lose — 10

Narbonne. Sie müssen sich von allem losreißen, wenn der Staat Sie anderswo nötig hat.

Selicour. Dürfte ich mir nicht wenigstens Herrn Firmin zu meinem Sekretär ausbitten?

Firmin. Wo denken Sie hin? Mich? Mich? Zu Ihrem 15 Sekretär?

Selicour. Ja, Herr Firmin! Ich habe Sie sehr nötig.

Karl. Das will ich glauben.

Narbonne. Das wird sich finden! Nun! Wie ist die Musik abgelaufen? 20

Selicour. Fräulein Charlotte hat ganz himmlisch gesungen.

Fünfter Auftritt.

Michel zu den Vorigen.

Michel. Die Gesellschaft ist im Saal versammelt —

Narbonne. Sie sind so gütig, liebe Mutter, sie zu emp- 25 fangen. — Ich will dieses jetzt auf der Stelle absenden. — (Leise zu Selicour.) Gewinnen Sie die Einwilligung meiner Tochter, und mit Freuden erwähle ich Sie zum Sohn. — Noch einmal! Das Werk ist vortrefflich, und ich gäbe viel darum, es gemacht zu haben. (Ab.) 30

Selicour (zu Karl). Nun, genießen Sie Ihres Triumphs, Herr Firmin! — (Zu Charlotten.) Unser junger Freund weiß die Komplimente ganz gut aufzunehmen.

Charlotte. Nach den hübschen Sachen, die ich von ihm gesehen, hätte ich nicht geglaubt, daß er nötig haben würde, 35 sich mit fremden Federn zu schmücken.

Selicour. Bloße Gefälligkeit, mein Fräulein! — Aber die Gesellschaft wartet —

Firmin (zu seinem Sohn). Nun, du hast ja ganz gewaltiges Lob eingeerntet! (Selicour gibt Charlotten seinen Arm.)

5 **Karl.** Ja, ich hab' Ursache, mich zu rühmen.

Mad. Belmont (zu Selicour). Recht, recht! Führen Sie Charlotten — Es kleidet ihn doch alles. Er ist ein scharmanter Mann! (Sie nimmt Firmins Arm.)

Selicour (auf Firmin zeigend). Diesem Herrn, nicht mir ge-
10 bührt das Lob — ich weiß in der Tat nicht, wie ich mir's zueignen darf. — Alles, was ich bin, was ich gelte, ist ja sein Verdienst. (Gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Karl, allein zurückbleibend.

15 Meine Unruhe würde mich verraten. — Ich muß mich erst fassen, eh' ich ihnen folgen kann. Habe ich wirklich die Geduld gehabt, dies alles zu ertragen? — Ein schöner Triumph, den ich davontrug. — Aus Spott machten sie mir das Kompliment. — Es ist offenbar, daß sie ihn, und nicht mich für den Ver-
20 fasser halten. Ich bin ihr Narr, und der Schelm hat allein die Ehre.

Siebenter Auftritt.

Karl. La Roche.

La Roche. Sieh da, Herr Firmin! — So ganz allein
25 — Es geht alles nach Wunsch vermutlich.

Karl. O ganz vortrefflich!

La Roche. Ich habe auch gute Hoffnung.

Karl. Selicour steht in größerm Ansehen als jemals.

La Roche. Sieh doch! Was Sie sagen!

30 **Karl.** Es gibt keinen fähigern Kopf, keinen bravern Biedermann.

La Roche. Ist's möglich? Aber dieser wichtige Aufsatz, den der Minister ihm aufgetragen, und dem er so ganz und gar nicht gewachsen ist.

Karl. Der Aufsatz ist fertig.

La Roche. Gehen Sie doch!

Karl. Er ist fertig, sag' ich Ihnen.

La Roche. Sie spotten meiner! Es ist nicht möglich.

Karl. Ein Meisterstück an Stil und Inhalt! 5

La Roche. Es ist nicht möglich, sag' ich Ihnen!

Karl. Ich sage Ihnen, es ist! — Der Aufsatz ist gelesen, bewundert und wird jetzt eben abgeschickt.

La Roche. So muß er einen Teufel in seinem Solde haben, der für ihn arbeitet. 10

Karl. Und diese Gesandtschaftsstelle!

La Roche. Nun, die Gesandtschaft —

Karl. Er erhält sie! Er erhält die Hand des Fräuleins!

La Roche. Sie kann ihn nicht leiden.

Karl. Sie wird nachgeben. 15

La Roche. Die Gesandtschaft mit samt dem Mädchen! Nein, beim Teufel! Das kann nicht sein! Das darf nicht sein! — Wie? Was? Dieser Heuchler, dieser niederträchtige Bube sollte einen Preis hinwegschnappen, der nur der Lohn des Verdienstes ist. — Nein, so wahr ich lebe! Das dürfen wir 20 nicht zugeben, wir, die wir ihn kennen. Das ist gegen unser Gewissen, wir wären seine Mitschuldigen, wenn wir das duldeten!

Karl. Gleich, auf der Stelle will ich die Großmutter aufsuchen. — Ich will ihr die Augen öffnen wegen des Gedichts —

La Roche. Wegen des Gedichts — von dem Gedicht ist 25 hier auch die Rede. — Bei der alten Mama mag er sich damit in Gunst setzen, aber meinen Sie, daß der Minister sich nach so einer Kleinigkeit bestimmen lasse — Nein, Herr! Dieses Memoire ist's, das so vortrefflich sein soll, und das er irgendwo muß herbeigehext haben — denn gemacht hat er's nicht, nun 30 und nimmer, darauf schwör' ich — aber seine ganze Hexerei sind seine Kniffe! Und mit seinen eignen Waffen müssen wir ihn schlagen. Auf dem geraden Wege ging's nicht — so müssen wir einen krummen versuchen. Halt, da fällt mir ein. — Ja, das wird gehen — nur fort — fort, daß man uns nicht bei- 35 sammen findet.

Karl. Aber keine Unbesonnenheit, Herr La Roche! Bedenken Sie, was auf dem Spiele steht!

La Roche. Meine Ehre steht auf dem Spiele, junger Herr, und die liegt mir nicht weniger am Herzen, als Euch die Liebe. — Fort! Hinein! Sie sollen weiter von mir hören.

Achter Auftritt.

5 La Roche allein.

Laß sehen — er suchte von jeher die schwachen Seiten seiner Obern auszuspüren, um sich ihnen notwendig zu machen. Noch diesen Morgen hatte er's mit dem Kammerdiener. — Der Kerl ist ein Plauderer — es wollte etwas von einem galanten 10 Abenteuer des Ministers verlauten — er habe Zimmer besprochen in der Vorstadt. — Ich glaube kein Wort davon, aber man könnte versuchen — Doch still! Da kömmt er!

Neunter Auftritt.

La Roche und Selicour.

15 **Selicour** (ohne ihn zu bemerken). Alles geht nach Wunsch, und doch bin ich nicht ganz ohne Sorgen. — Noch hab' ich weder die Stelle noch die Braut, und da ist Sohn und Vater, die mir auf den Dienst lauern und mir jeden Augenblick beides wegfischen können. — Wenn ich sie entfernen könnte — aber 20 wie? Dem Minister ist nicht beizukommen. — Diese Leute, die ihren geraden Weg gehen, brauchen niemand — man kann sie nicht in seine Gewalt bekommen. — Ja, wenn er etwas zu vertuschen hätte — wenn ich ihm eine Schwäche ablauern könnte, die mich ihm unentbehrlich machte!

25 **La Roche** (vor sich). Recht so! Der läuft mir in die Hände!

Selicour. Ach, sieh da! Herr La Roche!

La Roche. Ich bin's, und ich komme, Herr Selicour —

Selicour. Was wollen Sie?

La Roche. Mein Unrecht einzugestehen!

30 **Selicour.** Aha!

La Roche. Das mir nicht einmal etwas geholfen hat!

Selicour. Das ist das beste! denn es lag wahrlich nicht an Ihrer boshaften Zunge, wenn ich nicht ganz zugrunde gerichtet bin.

La Roche. Das ist leider wahr, und ich darf daher kaum hoffen, daß Sie mir vergeben können.

Selicour. Aha! Steht es so? Fangen wir an, geschmeidiger zu werden?

La Roche. Zu der schönen Stelle, die Sie mir zugedacht haben, kann ich mir nun wohl keine Hoffnung mehr machen — aber um unserer alten Freundschaft willen, schaden Sie mir wenigstens nicht!

Selicour. Ich Ihnen schaden!

La Roche. Tun Sie's nicht! Haben Sie Mitleid mit einem armen Teufel!

Selicour. Aber —

La Roche. Und da sich jemand gefunden, der sich bei dem Minister meiner annehmen will —

Selicour. So? Hat sich jemand? Und wer ist das?

La Roche. Eine Dame, an die der Kammerdiener Michel mich gewiesen hat.

Selicour. Kammerdiener Michel! So! Kennen Sie diesen Michel?

La Roche. Nicht viel! Aber, weil es sein Neffe ist, der mich aus meiner Stelle vertreibt, so will er mir gern einen Gefallen erzeigen —

Selicour. Die Dame ist wohl eine Anverwandte vom Minister?

La Roche. Sie soll ein schönes Frauenzimmer sein — er soll in der Vorstadt ein Quartier für sie suchen —

Selicour. Gut, gut, ich will ja das alles nicht wissen. — Und wie heißt die Dame?

La Roche. Das weiß ich nicht.

Selicour. Gut! Gut!

La Roche. Michel wird Ihnen wohl Auskunft darüber geben können.

Selicour. Mir? Meinen Sie, daß mir so viel daran liege?

La Roche. Ich sage das nicht.

Selicour. Ich frage nichts danach — ich bekümmre mich ganz und gar nicht um diese Sachen. — Morgen wollen Sie diese Dame sprechen?

La Roche. Morgen.

Selicour. Es scheint da ein großes Geheimnis —

La Roche (schnell). Freilich! Freilich! Darum bitte ich Sie, sich ja nichts davon merken zu lassen —

Selicour. Gut! Gut! Nichts mehr davon. — Ich werde 5 Ihnen nicht schaden, Herr La Roche! — Es ist einmal mein Schicksal, Undankbare zu verpflichten. — Trotz der schlimmen Dienste, die Sie mir haben leisten wollen, liebe ich Sie noch — und daß Sie sehen, wie weit meine Gefälligkeit geht, so will mit Ihrer Beschützerin gemeine Sache machen. — Ja, das will 10 ich — zählen Sie darauf.

La Roche. Ach, Sie sind gar großmütig!

Selicour. Aber lassen Sie sich das künftig zur Lehre dienen —

La Roche. O gewiß, Sie sollen sehen —

15 **Selicour.** Genug. Lassen wir's gut sein.

La Roche (beiseite). Er hat angebissen. Er ist so gut als schon gefangen! Wie viel schneller kommt man doch mit der Spitzbüberei als mit der Ehrlichkeit. (Ab.)

Selicour. Jetzt gleich zu diesem Kammerdiener Michel! 20 — Es ist hier ein Liebeshandel. Ganz gewiß. — Vortrefflich! Ich halte dich fest, Narbonne! — Du bist also auch ein Mensch — du hast Schwachheiten — und ich bin dein Gebieter. (Geht ab.)

Fünfter Aufzug.

25 Erster Auftritt.

La Roche kommt.

Sie sitzen noch an Tafel. — Er wird gleich herauskommen, der Minister. — Hab' ich mich doch ganz außer Atem gelaufen. — Aber, dem Himmel sei Dank, ich bin auf der Spur, 30 ich weiß alles. — Hab' ich dich endlich, Freund Selicour! — Mit dem Minister war nichts für dich zu machen, solang' er tugendhaft war — aber Gott segne mir seine Laster! Da gibt's Geheimnisse zu verschweigen! Da gibt's Dienste zu erzeigen! Und der Vertraute, der Kuppler hat gewonnen Spiel —

Er glaubt dem Minister eine Schwachheit abgemerkt zu haben — Welch herrlicher Spielraum für seine Niederträchtigkeit! — Nur zu! Nur zu! Wir sind besser unterrichtet, Freund Selicour! — und dir ahnet nicht, daß wir dir eine böse, böse Schlinge legen. — Der Minister kommt — Mut gefaßt! Jetzt gilt es, den entscheidenden Streich zu tun. —

Zweiter Auftritt.

Narbonne. La Roche.

Narbonne. Was seh' ich? Sind Sie es schon wieder, der mich hat herausrufen lassen?

La Roche. Möge dies die letzte Unterredung sein, die Sie mir bewilligen, Herr von Narbonne, wenn ich Sie auch diesmal nicht überzeugen kann — Ihre eigene Ehre aber und die meine erfordern es, daß ich darauf bestehe. — Alles, was ich bis jetzt versucht habe, diesen Herrn Selicour in Ihrer guten Meinung zu stürzen, ist zu seiner Ehre und zu meiner Beschämung ausgeschlagen — dennoch gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn endlich zu entlarven.

Narbonne. Das geht zu weit! Meine Geduld ist am Ende!

La Roche. Ein einziges Wort, Herr Minister! — Sie suchen eben jetzt ein Quartier in der Vorstadt? Ist's nicht so?

Narbonne. Wie? Was ist das?

La Roche. Es ist für ein Frauenzimmer bestimmt, die sich mit ihrer ganzen Familie im größten Elend befindet. Hab' ich nicht recht?

Narbonne. Wie? Was? Sie erdreisten sich, meinen Schritten nachzuspüren?

La Roche. Zürnen Sie nicht. — Ich hab' es bloß Ihrem Freund Selicour nachgetan. Er war es, der diesen Morgen zuerst diese Nachricht von Ihrem Kammerdiener herauszulocken wußte. — Er gab der Sache sogleich die beleidigendste Auslegung — ich hingegen habe Ursache, ganz anders davon zu denken. Denn daß ich's nur gestehe, ich stellte genauere Nachforschung an — ich war dort — ich sah das Frauenzimmer, von dem die Rede ist — (er lacht) sie hat ein ganz ansehnliches Alter — Selicour hält sie für eine junge Schönheit. — O ent=

rüsten Sie sich nicht — ich bitte — lassen Sie ihn ankommen! Hören Sie ihn zu Ende, und wenn Sie ihn nicht als einen ganzen Schurken kennen lernen, so will ich mein ganzes Leben lang ein Schelm sein. — Da kommt er — ich will ihm nur
5 Platz machen, damit Sie's auf der Stelle ergründen. (Ab.)

Narbonne. Der rasende Mensch! Wie weit ihn seine Leidenschaft verblendet! Wie? Selicour könnte — Nein, nein, nein, nein, es ist nicht möglich! nicht möglich!

Dritter Auftritt.

10 Narbonne. Selicour.

Selicour (beiseite.) Er ist allein! Jetzt kann ich's anbringen! — Wenn ich jetzt nicht eile, mich ihm notwendig zu machen, so setzt dieser Firmin sich in seine Gunst. — Hab' ich einmal sein Geheimnis, so ist er ganz in meinen Händen.

15 **Narbonne.** Ich denke eben daran, lieber Selicour, was man im Ministerium zu Ihrem Aufsatz sagen wird. — Ich hab' ihn sogleich abgehen lassen, er wird diesen Augenblick gelesen, und ich zweifle nicht, er wird den vollkommensten Beifall haben.

20 **Selicour.** Wenn er den Ihrigen hat, so sind alle meine Wünsche befriedigt. (Vor sich.) Wie leit' ich's nur ein? — Wagen kann ich dabei nichts, denn die Sache ist richtig. Ich will nur gerade zugehen —

Narbonne. Sie scheinen in Gedanken, lieber Selicour!

25 **Selicour.** Ja — ich — ich denke nach, welche boshafte Auslegungen doch die Verleumdung den unschuldigsten Dingen zu geben im stand ist!

Narbonne. Was meinen Sie damit?

Selicour. Es muß heraus — ich darf es nicht länger
30 bei mir behalten. — Böse Zungen haben sich Angriffe gegen Sie erlaubt — Es hat verlauten wollen — ich bitte — beantworten Sie mir ein paar Fragen, und verzeihen Sie der besorgten Freundschaft, wenn ich unbescheiden scheine.

Narbonne. Fragen Sie! Ich will alles beantworten.

35 **Selicour.** Wenn ich Ihrem Kammerdiener glauben darf, so suchen Sie ein Quartier in der Vorstadt.

Narbonne. Weil Sie es denn wissen — ja.

Selicour. Und ganz in geheim, hör' ich.

Narbonne. Ich habe bis jetzt wenigstens ein Geheimnis daraus gemacht.

Selicour. Für ein unverheiratetes Frauenzimmer? 5

Narbonne. Ja!

Selicour. Die Ihnen sehr — (stockt) sehr wert ist?

Narbonne. Ich gestehe es, ich nehme großen Anteil an ihr.

Selicour (vor sich). Er hat es gar keinen Hehl — die 10 Sache ist richtig. — (Laut.) Und Sie möchten gern das Aufsehen vermeiden, nicht wahr?

Narbonne. Wenn es möglich wäre, ja!

Selicour. Ach gut! Gut! Ich verstehe! Die Sache ist von zärtlicher Natur, und die Welt urteilt so boshaft. — 15 Aber ich kann Ihnen dienen.

Narbonne. Sie?

Selicour. Kann Ihnen dienen! Verlassen Sie sich auf mich.

Narbonne. Aber wie denn? 20

Selicour. Ich schaffe Ihnen, was Sie brauchen.

Narbonne. Wie denn? Was denn?

Selicour. Ich hab's! Ich schaff's Ihnen — Ein stilles Häuschen, abgelegen — einfach von außen und unverdächtig! — Aber innen aufs zärtlichste eingerichtet — die Meubles, 25 die Tapeten nach dem neuesten Geschmack — ein Kabinett — himmlisch und reizend — kurz — das schönste Boudoir, das weit und breit zu finden.

Narbonne (vor sich). Sollte La Roche recht behalten. — (Laut.) Und welche geheime Ursache hätte ich, ein solches Quar- 30 tier zu suchen?

Selicour (lächelnd). In Sachen, die man vor mir geheim halten will, weiß ich mich einer vorlauten Neugier zu enthalten — Erkennen Sie übrigens einen dienstfertigen Freund in mir. — Es ist nichts, wozu ich nicht bereit wäre, um Ihnen gefällig 35 zu sein. Befehlen Sie, was Sie wollen, ich werde gehorchen, ohne zu untersuchen. — Sie verstehen mich.

Narbonne. Vollkommen.

Selicour. Man muß Nachsicht haben. — Ich — ich halte zwar auf gute Sitten — Aber, was diesen Punkt betrifft — Wenn man nur den öffentlichen Anstoß vermeidet — Ich gehe vielleicht darin zu weit — aber das gute Herz reißt mich
5 hin — und mein höchster Wunsch ist, Sie glücklich zu sehen —

Vierter Auftritt.

Vorige. Michel.

Michel. Soeben gibt man diese Briefe ab.

Narbonne (zu Selicour). Die sind für Sie.

10 **Selicour.** Mit Ihrer Erlaubnis! Es sind Geschäftsbriefe, die gleich expediert sein wollen. — Frisch zur Arbeit und frisch ans Vergnügen. So bin ich einmal! (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Narbonne allein.

15 Kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erholen. — Dieser Selicour — ja, nun zweifle ich nicht mehr, dieser Selicour war der schändliche Helfershelfer meines Vorgängers — Ich gebe mich nicht für besser als andere, jeder hat seine Fehler — aber sich mit dieser Schamlosigkeit anzubieten — Und diesem
20 Nichtswürdigen wollte ich mein Kind hinopfern — mit diesem Verräter wollte ich den Staat betrügen? — Aus Freundschaft will er alles für mich tun, sagt er! Sind das unsere Freunde, die unsern Lastern dienen?

Sechster Auftritt.

25 Narbonne und La Roche.

La Roche. Nun, er ging soeben von Ihnen hinweg — darf ich fragen?

Narbonne. Ich habe Sie und ihn unrecht beurteilt — Sie haben mir einen wesentlichen Dienst erzeigt, Herr La Roche,
30 und ich lasse Ihnen endlich Gerechtigkeit widerfahren!

La Roche (mit freudiger Rührung). Bin ich endlich für einen redlichen Mann erkannt? Darf ich das Haupt wieder frei erheben?

Narbonne. Sie haben es erreicht — Sie haben den Betrüger entlarvt. — Aber, wie soll ich eine so lang' bewährte Überzeugung aufgeben, daß Geist und Talent bei keinem verderbten Herzen wohnen? — Dieser Mensch, den ich jetzt als einen Niederträchtigen kennen lerne, er hat mir noch heute eine Schrift zugestellt, die dem größten Staatsmann und Schriftsteller Ehre machte. — Ist es möglich? Ich begreife es nicht — So gesunde Begriffe, so viel Geist bei einem so weggeworfenen Charakter! Ich habe das Memoire auf der Stelle ans Gouvernement gesendet, und ich will wetten, daß die Briefe, die ich soeben erhalte, von dem Lobe desselben voll sind. (Er erbricht einen der Briefe und liest.) Ganz richtig! Es ist, wie ich sagte!

La Roche. Ich kann nicht daraus klug werden — Das Werk ist also wirklich gut?

Narbonne. Vortrefflich!

La Roche. So wollte ich wetten, daß er nicht der Verfasser ist!

Narbonne. Wer sollte es denn sein?

La Roche. Er ist's nicht, ich will meine Seele zum Pfand setzen — denn am Ende will ich ihm doch noch eher Herz als Kopf zugestehen. — Wenn man versuchte — Ja! — Richtig — Ich hab' es! — Das muß gelingen — Herr von Narbonne! Wenn Sie mir beistehen wollen, so soll er sich selbst verraten.

Narbonne. Wie denn?

La Roche. Lassen Sie mich machen — Er kömmt! Unterstützen Sie mich!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Selicour.

La Roche (mit Leidenschaft). Mein Gott! Welches entsetzliche Unglück!

Selicour. Was gibt's, Herr La Roche?

La Roche. Welche Veränderung in einem einzigen Augenblick!

Selicour. Was haben Sie? Was bedeutet dieses Jammern, dieser Ausruf des Schreckens?

La Roche. Ich bin wie vom Donner getroffen!

Selicour. Aber was denn?

La Roche. Dieser Unglücksbrief — Soeben erhält ihn der Minister — (Zu Narbonne.) Darf ich? Soll ich?

Narbonne. Sagen Sie alles!

5 **La Roche.** Er ist gestürzt!

Selicour. Um Gottes Willen!

La Roche. Seines Amtes entlassen!

Selicour. Es ist nicht möglich!

La Roche. Nur zu wahr! Es wollte schon vorhin etwas 10 davon verlauten; ich wollt' es nicht glauben, ich eilte hieher, mich selbst zu unterrichten — und nun bestätigt es der Minister selbst!

Selicour. So ist sie wahr, diese schreckliche Neuigkeit? (Narbonne bestätigt es mit einem stummen Zeichen.)

15 ## Letzter Auftritt.

Vorige. Madame Belmont. Charlotte. Beide Firmin.

La Roche. Kommen Sie, Madame! Kommen Sie, Herr Firmin! —

Mad. Belmont. Was gibt's?

20 **La Roche.** Trösten Sie unsern Herrn — Sprechen Sie ihm Mut zu in seinem Unglücke!

Mad. Belmont. Seinem Unglücke!

Charlotte. Mein Gott! Was ist das?

La Roche. Er hat seine Stelle verloren.

25 **Charlotte.** Großer Gott!

Selicour. Ich bin erstaunt, wie Sie!

Mad. Belmont. Wer konnte ein solches Unglück vorhersehen!

Karl (leidenschaftlich). So ist das Talent geächtet, so ist 30 die Redlichkeit ein Verbrechen in diesem verderbten Lande! Der rechtschaffene Mann behauptet sich kaum einen Tag lang, und das Glück bleibt nur dem Nichtswürdigen getreu.

Narbonne (sehr ernst). Nichts übereilt, junger Mann! — Der Himmel ist gerecht, und früher oder später erreicht den 35 Schuldigen die Strafe.

Selicour. Aber sagen Sie mir! Kennt man denn nicht wenigstens die Veranlassung dieses unglücklichen Vorfalls?

La Roche. Leider, nur zu gut kennt man sie. Ein gewisses Memoire ist schuld an dem ganzen Unglück.

Firmin (lebhaft). Ein Memoire! (Zum Minister.) Dasselbe vielleicht, das ich Sie heute lesen sah?

Selicour. Wo die Regierung selbst mit einer Freiheit, 5
einer Kühnheit behandelt wurde —

La Roche. Ganz recht! Das nämliche.

Selicour. Nun, da haben wir's! Hatte ich nun unrecht, zu sagen, daß es nicht immer rätlich ist, die Wahrheit zu sagen? 10

Narbonne. Wo die Pflicht spricht, da bedenke ich nichts. Und was auch der Erfolg sei, nie werde ich's bereuen, meine Pflicht getan zu haben.

Selicour. Schön gedacht! Allerdings! aber es kostet Ihnen auch einen schönen Platz! 15

La Roche. Und damit ist's noch nicht alle! Es könnten wohl auch noch andere um den ihrigen kommen. — Man weiß, daß ein Minister selten Verfasser der Schriften ist, die aus seinen Bureaus herauskommen.

Selicour. Wie so? Wie das? 20

La Roche (vor sich). Bei dem fällt kein Streich auf die Erde!

Firmin. Erklären Sie sich deutlicher!

La Roche. Man will schlechterdings herausbringen, wer diese heftige Schrift geschmiedet hat. 25

Selicour. Will man? Und da würde er wohl in den Sturz des Ministers mit verwickelt werden?

La Roche. Freilich! Das ist sehr zu besorgen.

Selicour. Nun, ich bin's nicht!

Firmin. Ich bin der Verfasser! 30

Narbonne. Was hör' ich?

Mad. Belmont. Was? Sie, Herr Firmin?

Firmin. Ich bin's, und ich rühme mich dessen.

La Roche (zu Narbonne). Nun, was sagt' ich Ihnen?

Firmin. Den Ruhm dieser Arbeit konnte ich dem Herrn 35
Selicour gern überlassen, aber nicht so die Gefahr und die Verantwortung. — Ich habe geschwiegen bis jetzt, aber nun muß ich mich nennen.

Karl. Recht so, mein Vater! Das heißt als ein Mann von Ehre gesprochen — Seien Sie auf Ihr Unglück stolz, Herr von Narbonne! — Mein Vater kann nichts Strafbares geschrieben haben. — O, mein Herz sagt mir, dieser Unfall
5 kann eine Quelle des Glückes werden. — Charlottens Hand wird kein Opfer der Verhältnisse mehr sein — Die Größe verschwindet, und Mut gewinnt die furchtsame Liebe.

Mad. Belmont. Was hör' ich! Herr Firmin!

Firmin. Verzeihen Sie der Wärme seines Anteils, sein
10 volles Herz vergreift sich im Ausdruck seiner Gefühle!

Narbonne. So hat denn jeder von Ihnen sein Geheimnis verraten. — Herr Firmin! Sie sind der Verfasser dieses Memoire, so ist es billig, daß Sie auch den Ruhm und die Belohnung davon ernten. — Das Gouvernement ernennt Sie
15 zum Gesandten. — (Da alle ihr Erstaunen bezeugen.) Ja, ich bin noch Minister, und ich freue mich, es zu sein, da ich es in der Gewalt habe, das wahre Verdienst zu belohnen.

Mad. Belmont. Was ist das?

Selicour (in der höchsten Bestürzung). Was hab' ich gemacht!
20 **Narbonne** (zu Selicour). Sie sehen Ihr Spiel verraten. — Wir kennen Sie nun, Heuchler an Talent und an Tugend — Niedriger Mensch, konnten Sie mich für Ihresgleichen halten?

La Roche. Wie schändlich er eine edle Tat auslegte! Ich weiß alles aus dem Munde der Dame selbst. Dieses Frauen-
25 zimmer, für das er Ihnen eine strafbare Neigung andichtete — es ist eine kranke, eine bejahrte Matrone, die Witwe eines verdienstvollen Offiziers, der im Dienst des Vaterlands sein Leben ließ und gegen den Sie die Schuld des Staats bezahlten.

Narbonne. Nichts mehr davon, ich bitte Sie! — (Zu
30 Selicour.) Sie sehen, daß Sie hier überflüssig sind. (Selicour entfernt sich still.)

La Roche. Es tut mir leid um den armen Schelm — wohl wußt' ich's vorher, mein Haß würde sich legen, sobald es mit seiner Herrlichkeit aus sein würde.
35 **Firmin** (drückt ihm leise die Hand). Lassen Sie's gut sein. Wir wollen ihn zu trösten suchen.

La Roche. Basta, ich bin dabei!

Narbonne (zu Karl). Unser lebhafter junger Freund ist

auf einmal ganz stumm geworden. — Ich habe in Ihrem Herzen gelesen, lieber Firmin! — Der Überraschung danke ich Ihr Geheimnis und werde es nie vergessen, daß Ihre Neigung bei unserm Glücke bescheiden schwieg und nur laut wurde bei unserm Unglück. — Charlotte! (Sie wirft sich schweigend in ihres Vaters Arme.) Gut, wir verstehen uns! Erwarte alles von deines Vaters Liebe.

La Roche. Und ich will darauf schwören, Karl Firmin ist der wahre Verfasser des Gedichts.

Mad Belmont. Wär's möglich?

Charlotte (mit einem zärtlichen Blick auf Karln). Ich habe nie daran gezweifelt! (Karl küßt ihre Hand mit Feuer.)

Mad. Belmont. O der bescheidene junge Mann! Gewiß, er wird unser Kind glücklich machen!

Narbonne. Bilden Sie sich nach Ihrem Vater, und mit Freuden werde ich Sie zum Sohn annehmen. — (Halb zu den Mitspielenden, halb zu den Zuschauern.) Diesmal hat das Verdienst den Sieg behalten. — Nicht immer ist es so. Das Gespinst der Lüge umstrickt den Besten, der Redliche kann nicht durchdringen, die kriechende Mittelmäßigkeit kommt weiter als das geflügelte Talent: der Schein regiert die Welt — und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne.



Der Neffe als Onkel.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Aus dem Französischen des Picard.



Personen.

Oberst von Dorsigny.
Frau von Dorsigny.
Sophie, ihre Tochter.
Franz von Dorsigny, ihr Neffe.
Frau von Mirville, ihre Nichte.
Lormeuil, Sophiens Bräutigam.
Valcour, Freund des jungen Dorsigny.
Champagne, Bedienter des jungen Dorsigny.
Ein Notar.
Zwei Unteroffiziere.
Ein Postillion.
Jasmin, Diener in Dorsignys Hause.
Drei Lakaien.

Die Szene ist ein Saal mit einer Tür in Fond, die zu einem Garten führt Auf beiden Seiten sind Kabinettstüren.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Valcour tritt eilfertig herein, und nachdem er sich überall umgesehen, ob niemand zugegen, tritt er zu einem von den Wachslichtern, die vorn auf einem Schreibtisch brennen, und liest ein Billett. 5

„Herr von Valcour wird ersucht, diesen Abend um sechs Uhr sich im Gartensaal des Herrn von Dorsigny einzufinden. Er kann zu dem kleinen Pförtchen hereinkommen, das den ganzen Tag offen ist.“ — Keine Unterschrift! — Hm! Hm! Ein seltsames Abenteuer — Ist's vielleicht eine hübsche Frau, 10 die mir hier ein Rendezvous geben will — das wäre allerliebst. — Aber still! Wer sind die beiden Figuren, die eben da eintreten, wo ich hereingekommen bin?

Zweiter Auftritt.

Franz von Dorsigny und Champagne, beide in Mäntel eingewickelt. Valcour.

Dorsigny (seinen Mantel an Champagne gebend). Ei guten
5 Abend, lieber Valcour.

Valcour. Was? bist du's, Dorsigny? Wie kommst du hieher? Und wozu diese sonderbare Ausstaffierung — diese Perücke und diese Uniform, die nicht von deinem Regiment ist?

Dorsigny. Meiner Sicherheit wegen. — Ich habe mich
10 mit meinem Oberstleutnant geschlagen, er ist schwer verwundet, und ich komme, mich in Paris zu verbergen. Weil man mich aber in meiner eigenen Uniform gar zu leicht erkennt, so habe ich's fürs sicherste gehalten, das Kostüm meines Onkels anzunehmen. Wir sind so ziemlich von einem Alter, wie du weißt,
15 und einander an Gestalt, an Größe, an Farbe bis zum Verwechseln ähnlich und führen überdies noch einerlei Namen. Der einzige Unterschied ist, daß der Oberst eine Perücke trägt und ich meine eigene Haare — Jetzt aber, seitdem ich mir seine Perücke und die Uniform seines Regiments zulegte, er-
20 staune ich selbst über die große Ähnlichkeit mit ihm. In diesem Augenblick komme ich an und bin erfreut, dich so pünktlich bei dem Rendezvous zu finden.

Valcour. Bei dem Rendezvous? Wie? Hat sie dir auch was davon vertraut?

25 **Dorsigny.** Sie? Welche Sie?

Valcour. Nun, die hübsche Dame, die mich in einem Billett hieher beschieden! Du bist mein Freund, Dorsigny, und ich habe nichts Geheimes vor dir.

Dorsigny. Die allerliebste Dame!

30 **Valcour.** Worüber lachst du?

Dorsigny. Ich bin die schöne Dame, Valcour.

Valcour. Du?

Dorsigny. Das Billett ist von mir.

Valcour. Ein schönes Quiproquo, zum Teufel! — Was
35 fällt dir aber ein, deine Briefe nicht zu unterzeichnen? — Leute von meinem Schlag können sich bei solchen Billetts auf

etwas ganz anders Rechnung machen — Aber da es so steht! Gut! Wir nehmen einander nichts übel, Dorsigny — Also ich bin dein gehorsamer Diener.

Dorsigny. Warte doch! Warum eilst du so hinweg? Es lag mir viel daran, dich zu sprechen, ehe ich mich vor jemand anderem sehen ließ. Ich brauche deines Beistands, wir müssen Abrede miteinander nehmen.

Valcour. Gut — du kannst auf mich zählen; aber jetzt laß mich, ich habe dringende Geschäfte —

Dorsigny. So? Jetzt, da du mir einen Dienst erzeigen sollst? — Aber zu einem galanten Abenteuer hattest du Zeit übrig.

Valcour. Das nicht, lieber Dorsigny. Aber ich muß fort, man erwartet mich,

Dorsigny. Wo?

Valcour. Beim L'hombre.

Dorsigny. Die große Angelegenheit!

Valcour. Scherz bei Seite! Ich habe dort Gelegenheit, die Schwester deines Oberstleutnants zu sehen — Sie hält was auf mich, ich will dir bei ihr das Wort reden.

Dorsigny. Nun, meinetwegen. Aber tu mir den Gefallen, meiner Schwester, der Frau von Mirville, im Vorbeigehen wissen zu lassen, daß man sie hier im Gartensaal erwarte — Nenne mich aber nicht, hörst du.

Valcour. Da sei außer Sorgen. Ich habe keine Zeit dazu und will es ihr hinauf sagen lassen, ohne sie nur einmal zu sehen. Übrigens behalte ich mir's vor, bei einer andern Gelegenheit ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Ich schätze den Bruder zu sehr, um die Schwester nicht zu lieben — wenn sie hübsch ist, versteht sich. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Dorsigny. Champagne.

Dorsigny. Zum Glück brauche ich seinen Beistand so gar nötig nicht — es ist mir weniger um das Verbergen zu tun, denn vielleicht fällt es niemand ein, mich zu verfolgen, als um meine liebe Cousine Sophie wiederzusehen.

Champagne. Was Sie für ein glücklicher Mann sind, gnädiger Herr! — Sie sehen Ihre Geliebte wieder, und ich (seufzt) meine Frau! Wann geht's wieder zurück ins Elsaß? — Wir lebten wie die Engel, da wir fünfzig Meilen weit von-
5 einander waren.

Dorsigny. Still! da kommt meine Schwester!

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Ah! Sind Sie es? Sein Sie von
10 Herzen willkommen.

Dorsigny. Nun das ist doch ein herzlicher Empfang!

Fr. v. Mirville. Das ist ja recht schön, daß Sie uns so überraschen! Sie schreiben, daß Sie eine lange Reise vorhätten, von der Sie frühestens in einem Monat zurück sein
15 könnten, und vier Tage drauf sind Sie hier.

Dorsigny. Geschrieben hätt' ich und an wen?

Fr. v. Mirville. An meine Tante! (Sieht den Champagne, der seinen Mantel ablegt.) Wo ist denn aber Herr von Lormeuil?

Dorsigny. Wer ist der Herr von Lormeuil?

20 **Fr. v. Mirville.** Ihr künftiger Schwiegersohn.

Dorsigny. Sage mir, für wen hältst du mich?

Fr. v. Mirville. Nun, doch wohl für meinen Onkel!

Dorsigny. Ist's möglich! Meine Schwester erkennt mich nicht!

Fr. v. Mirville. Schwester? Sie mein Bruder?

25 **Dorsigny.** Ich dein Bruder.

Fr. v. Mirville. Das kann nicht sein. Das ist nicht möglich. Mein Bruder ist bei seinem Regiment zu Straßburg, mein Bruder trägt sein eigenes Haar, und das ist auch seine Uniform nicht — und so groß auch sonst die Ähnlichkeit —

30 **Dorsigny.** Eine Ehrensache, die aber sonst nicht viel zu bedeuten haben wird, hat mich genötigt, meine Garnison in aller Geschwindigkeit zu verlassen; um nicht erkannt zu werden, steckte ich mich in diesen Rock und diese Perücke.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich? — O so laß dich herz-
35 lich umarmen, lieber Bruder — Ja, nun fange ich an, dich zu erkennen! Aber die Ähnlichkeit ist doch ganz erstaunlich.

Dorsigny. Mein Onkel ist also abwesend?
Fr. v. Mirville. Freilich, der Heirat wegen.
Dorsigny. Der Heirat? — Welcher Heirat?
Fr. v. Mirville. Sophiens, meiner Cousine.
Dorsigny. Was hör' ich? Sophie soll heiraten? 5
Fr. v. Mirville. Ei freilich! Weißt du es denn nicht?
Dorsigny. Mein Gott! Nein!
Champagne (nähert sich). Nicht ein Wort wissen wir.
Fr. v. Mirville. Herr von Lormeuil, ein alter Kriegskamerad des Onkels, der zu Toulon wohnt, hat für seinen 10 Sohn um Sophien angehalten. — Der junge Lormeuil soll ein sehr liebenswürdiger Mann sein, sagt man; wir haben ihn noch nicht gesehen. Der Onkel holt ihn zu Toulon ab; dann wollen sie eine weite Reise zusammen machen, um ich weiß nicht welche Erbschaft in Besitz zu nehmen. In einem Monat denken sie 15 zurück zu sein, und wenn du alsdann noch da bist, so kannst du zur Hochzeit mit tanzen.
Dorsigny. Ach liebe Schwester! — Redlicher Champagne! Ratet, helft mir; wenn ihr mir nicht beisteht, so ist es aus mit mir, so bin ich verloren. 20
Fr. v. Mirville. Was hast du denn, Bruder! Was ist dir?
Champagne. Mein Herr ist verliebt in seine Cousine
Fr. v. Mirville. Ah, ist es das?
Dorsigny. Diese unglückselige Heirat darf nun und nimmer- 25 mehr zustand kommen.
Fr. v. Mirville. Es wird schwer halten, sie rückgängig zu machen. Beide Väter sind einig, das Wort ist gegeben, die Artikel sind aufgesetzt, und man erwartet bloß noch den Bräutigam, sie zu unterzeichnen und abzuschließen. 30
Champagne. Geduld! — Hören Sie! — (Tritt zwischen beide.) Ich habe einen sublimen Einfall!
Dorsigny. Rede!
Champagne. Sie haben einmal den Anfang gemacht, Ihren Onkel vorzustellen! Bleiben Sie dabei! Führen Sie 35 die Rolle durch.
Fr. v. Mirville. Ein schönes Mittel, um die Nichte zu heiraten!

Champagne. Nur gemach! Lassen Sie mich meinen Plan entwickeln. — Sie spielen also Ihren Onkel! Sie sind nun Herr hier im Hause, und Ihr erstes Geschäft ist, die bewußte Heirat wieder aufzuheben — Sie haben den jungen Lormeuil
5 nicht mitbringen können, weil er — weil er gestorben ist — Unterdessen erhält Frau von Dorsigny einen Brief von Ihnen, als dem Neffen, worinnen Sie um die Cousine anhalten — Das ist mein Amt! Ich bin der Kurier, der den Brief von Straßburg bringt! — Frau von Dorsigny ist verliebt in ihren
10 Neffen, sie nimmt diesen Vorschlag mit der besten Art von der Welt auf, sie teilt ihn Ihnen, als ihrem Eheherrn, mit, und Sie lassen sich's, wie billig, gefallen. Nun stellen Sie sich, als wenn Sie aufs eiligste verreisen müßten; Sie geben der Tante unbedingte Vollmacht, diese Sache zu Ende zu bringen.
15 Sie reisen ab, und den andern Tag erscheinen Sie in Ihren natürlichen Haaren und in der Uniform Ihres Regiments wieder, als wenn Sie eben spornstreichs von Ihrer Garnison herkämen. Die Heirat geht vor sich, der Onkel kommt stattlich angezogen mit seinem Bräutigam, der den Platz glücklich be-
20 setzt findet und nichts Bessers zu tun hat, als umzukehren und sich entweder zu Toulon oder in Ostindien eine Frau zu holen.

Dorsigny. Glaubst du, mein Onkel werde das so geduldig —

Champagne. O er wird aufbrausen, das versteht sich!
25 Es wird heiß werden am Anfang — Aber er liebt Sie! er liebt seine Tochter! Sie geben ihm die besten Worte, versprechen ihm eine Stube voll artiger Enkelchen, die ihm alle so ähnlich sehen sollen wie Sie selbst. Er lacht, er besänftigt sich, und alles ist vergessen.

30 **Fr. v. Mirville.** Ich weiß nicht, ist es das Tolle dieses Einfalls, aber er fängt an, mich zu reizen —

Champagne. O er ist himmlisch, der Einfall!

Dorsigny. Lustig genug ist er, aber nur nicht ausführbar — Meine Tante wird mich wohl für den Onkel ansehen! —

35 **Fr. v. Mirville.** Habe ich's doch!

Dorsigny. Ja, im ersten Augenblicke.

Fr. v. Mirville. Wir müssen ihr keine Zeit lassen, aus der Täuschung zu kommen. Wenn wir die Zeit benutzen, so

brauchen wir auch nur einen Augenblick. — Es ist jetzt Abend, die Dunkelheit kommt uns zu statten, diese Lichter leuchten nicht hell genug, um den Unterschied bemerklich zu machen. Den Tag brauchst du gar nicht zu erwarten — du erklärst zugleich, daß du noch in der Nacht wieder fortreisen müssest, und morgen erscheinst du in deiner wahren Person. Geschwind ans Werk. Wir haben keine Zeit zu verlieren — Schreibe den Brief an unsre Tante, den dein Champagne als Kurier überbringen soll und worin du um Sophien anhältst.

Dorsigny (an den Schreibtisch gehend). Schwester! Schwester! du machst mit mir, was du willst.

Champagne (sich die Hände reibend). Wie freue ich mich über meinen klugen Einfall! Schade, daß ich schon eine Frau habe; ich könnte hier eine Hauptrolle spielen, anstatt jetzt bloß den Vertrauten zu machen.

Fr. v. Mirville. Wie das, Champagne?

Champagne. Ei nun, das ist ganz natürlich. Mein Herr gilt für seinen Onkel, ich würde den Herrn von Lormeuil vorstellen, und wer weiß, was mir am Ende nicht noch blühen könnte, wenn meine verdammte Heirat —

Fr. v. Mirville. Wahrhaftig, meine Cousine hat Ursache, sich darüber zu betrüben!

Dorsigny (siegelt den Brief und gibt ihn an Champagne). Hier ist der Brief. Richt' es nun ein, wie du willst; dir überlass' ich mich.

Champagne. Sie sollen mit mir zufrieden sein — In wenig Augenblicken werde ich damit als Kurier von Straßburg ankommen, gespornt und gestiefelt, triefend von Schweiß. — Sie, gnädiger Herr, halten sich wacker. — Mut, Dreistigkeit, Unverschämtheit, wenn's nötig ist. — Den Onkel gespielt, die Tante angeführt, die Nichte geheiratet, und wenn alles vorbei ist, den Beutel gezogen und den redlichen Diener gut bezahlt, der Ihnen zu allen diesen Herrlichkeiten verholfen hat. (Ab.)

Fr. v. Mirville. Da kommt die Tante. Sie wird dich für den Onkel ansehen. Tu, als wenn du notwendig mit ihr zu reden hättest, und schick' mich weg.

Dorsigny. Aber was werd' ich ihr denn sagen?

Fr. v. Mirville. Alles, was ein galanter Mann seiner Frau nur Artiges sagen kann.

Fünfter Auftritt.

Frau von Mirville. Frau von Dorsigny. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Kommen Sie doch, liebe Tante! Geschwind! der Onkel ist angekommen.

5 **Fr. v. Dorsigny.** Wie? Was? Mein Mann! — Ja wahrhaftig, da ist er! — Herzlich willkommen, lieber Dorsigny — So bald erwartete ich Sie nicht — Nun! Sie haben doch eine glückliche Reise gehabt — Aber wie so allein? Wo sind Ihre Leute? Ich hörte doch Ihre Kutsche nicht — Nun wahr-
10 haftig — ich besinne mich kaum — ich zittre für Überraschung und Freude —

Fr. v. Mirville (heimlich zu ihrem Bruder). Nun so rede doch! Antworte frisch weg!

Dorsigny. Weil ich nur auf einen kurzen Besuch hier
15 bin, so komm' ich allein und in einer Mietkutsche — — Was aber die Reise betrifft, liebe Frau — die Reise — Ach! die ist nicht die glücklichste gewesen.

Fr. v. Dorsigny. Sie erschrecken mich! Es ist Ihnen doch kein Unglück zugestoßen?

20 **Dorsigny.** Nicht eben mir! Mir nicht! — Aber diese Heirat — (Zu Frau von Mirville.) Liebe Nichte, ich habe mit der Tante —

Fr. v. Mirville. Ich will nicht stören, mein Onkel. (Ab.)

Sechster Auftritt.

25 Frau von Dorsigny. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Dorsigny. Nun, lieber Mann! diese Heirat —

Dorsigny. Aus dieser Heirat wird — nichts.

Fr. v. Dorsigny. Wie? Haben wir nicht das Wort des Vaters?

30 **Dorsigny.** Freilich wohl! Aber der Sohn kann unsre Tochter nicht heiraten.

Fr. v. Dorsigny. So? Und warum denn nicht?

Dorsigny (mit starkem Ton). Weil — weil er — tot ist.

Fr. v. Dorsigny. Mein Gott! Welcher Zufall!

Dorsigny. Es ist ein rechter Jammer. Dieser junge Mann war, was die meisten jungen Leute sind, so ein kleiner Wüstling. Einen Abend bei einem Balle fiel's ihm ein, einem artigen hübschen Mädchen — den Hof zu machen; ein Neben- 5 buhler mischte sich drein und erlaubte sich beleidigende Scherze. Der junge Lormeuil, lebhaft, aufbrausend, wie man es mit zwanzig Jahren ist, nahm das übel; zum Unglück war er an einen Raufer von Profession geraten, der sich nie schlägt, ohne seinen Mann — zu töten. Und diese böse Gewohnheit behielt 10 auch jetzt die Oberhand über die Geschicklichkeit seines Gegners; der Sohn meines armen Freundes blieb auf dem Platz, mit drei tödlichen — Stichen im Leibe.

Fr. v. Dorsigny. Barmherziger Himmel! Was muß der Vater dabei gelitten haben.

15 **Dorsigny.** Das können Sie denken! Und die Mutter!

Fr. v. Dorsigny. Wie? Die Mutter? die ist ja im letzten Winter gestorben, so viel ich weiß.

Dorsigny. Diesen Winter — ganz recht! Mein armer Freund Lormeuil! Den Winter stirbt ihm seine Frau, und 20 jetzt im Sommer muß er den Sohn in einem Duell verlieren! — Es ist mir auch schwer angekommen, ihn in seinem Schmerz zu verlassen! Aber der Dienst ist jetzt so scharf! Auf den zwanzigsten müssen alle Offiziere — beim Regiment sein! Heut' ist der neunzehnte, und ich habe nur einen Sprung nach Paris 25 getan und muß schon heute abend wieder — nach meiner Garnison zurückreisen.

Fr. v. Dorsigny. Wie? So bald?

Dorsigny. Das ist einmal der Dienst! Was ist zu machen? Jetzt auf unsere Tochter zu kommen —

30 **Fr. v. Dorsigny.** Das liebe Kind ist sehr niedergeschlagen und schwermütig, seitdem Sie weg waren.

Dorsigny. Wissen Sie, was ich denke? Diese Partie, die wir ihr ausgesucht, war — nicht nach ihrem Geschmack.

Fr. v. Dorsigny. So? Wissen Sie?

35 **Dorsigny.** Ich weiß nichts — Aber sie ist fünfzehn Jahre alt — Kann sie nicht für sich selbst schon gewählt haben, eh' wir es für sie taten?

Fr. v. Dorsigny. Ach Gott ja! Das begegnet alle Tage.
Dorsigny. Zwingen möchte ich ihre Neigung nicht gern.
Fr. v. Dorsigny. Bewahre uns Gott davor!

Siebenter Auftritt.

5 Die Vorigen. Sophie.

Sophie (beim Anblick Dorsignys stutzend). Ah! mein Vater —
Fr. v. Dorsigny. Nun, was ist dir? Fürchtest du dich, deinen Vater zu umarmen?
Dorsigny (nachdem er sie umarmt, vor sich). Sie haben's doch
10 gar gut, diese Väter! Alles umarmt sie!
Fr. v. Dorsigny. Du weißt wohl noch nicht, Sophie, daß ein unglücklicher Zufall deine Heirat getrennt hat?
Sophie. Welcher Zufall?
Fr. v. Dorsigny. Herr von Lormeuil ist tot.
15 **Sophie.** Mein Gott!
Dorsigny (hat sie mit den Augen fixiert). Ja nun — Was sagst du dazu, meine Sophie?
Sophie. Ich, mein Vater? — Ich beklage diesen unglücklichen Mann von Herzen — aber ich kann es nicht anders als
20 für ein Glück ansehen, daß — sich der Tag verzögert, der mich von Ihnen trennt.
Dorsigny. Aber, liebes Kind! Wenn du gegen diese Heirat — etwas einzuwenden hattest, warum sagtest du uns nichts davon? Wir denken ja nicht daran, deine Neigung
25 zwingen zu wollen.
Sophie. Das weiß ich, lieber Vater — aber die Schüchternheit —
Dorsigny. Weg mit der Schüchternheit! Rede offen! Entdecke mir dein Herz.
30 **Fr. v. Dorsigny.** Ja, mein Kind! Höre deinen Vater! Er meint es gut, er wird dir gewiß das Beste raten.
Dorsigny. Du haßtest also diesen Lormeuil zum voraus — recht herzlich?
Sophie. Das nicht — aber ich liebte ihn nicht.
35 **Dorsigny.** Und du möchtest keinen heiraten, als den du wirklich liebst?

Sophie. Das ist wohl natürlich.

Dorsigny. Du liebst also — einen andern?

Sophie. Das habe ich nicht gesagt.

Dorsigny. Nun, nun, beinahe doch — Heraus mit der Sprache! Laß mich alles wissen. 5

Fr. v. Dorsigny. Fasse Mut, mein Kind! Vergiß, daß es dein Vater ist, mit dem du redest.

Dorsigny. Bilde dir ein, daß du mit deinem besten, deinem zärtlichsten Freunde sprächest — und der, den du liebst, weiß er, daß er — geliebt wird? 10

Sophie. Behüte der Himmel! Nein.

Dorsigny. Ist's noch ein junger Mensch?

Sophie. Ein sehr liebenswürdiger junger Mann, und der mir darum doppelt wert ist, weil jedermann findet, daß er Ihnen gleicht — ein Verwandter von uns, der unsern 15 Namen führt — Ach! Sie müssen ihn erraten.

Dorsigny. Noch nicht ganz, liebes Kind!

Fr. v. Dorsigny. Aber ich errat' ihn! Ich wette, es ist ihr Vetter, Franz Dorsigny.

Dorsigny. Nun, Sophie? Du antwortest nichts? 20

Sophie. Billigen Sie meine Wahl?

Dorsigny (seine Freude unterdrückend, vor sich). Wir müssen den Vater spielen — Aber mein Kind — das müssen wir denn doch bedenken.

Sophie. Warum bedenken? Mein Vetter ist der beste, 25 verständigste —

Dorsigny. Der? Ein Schwindelkopf ist er, ein Wildfang, der in den zwei Jahren, daß er weg ist, nicht zweimal an seinen Onkel geschrieben hat.

Sophie. Aber mir hat er desto fleißiger geschrieben, 30 mein Vater.

Dorsigny. So? hat er das? Und du hast ihm wohl — frisch weg geantwortet? Hast du? Nicht?

Sophie. Nein, ob ich gleich große Lust dazu hatte. — Nun, Sie versprachen mir ja diesen Augenblick, daß Sie 35 meiner Neigung nicht entgegen sein wollten — Liebe Mutter, reden Sie doch für mich.

Fr. v. Dorsigny. Nun, nun, gib nach, lieber Dorsigny.

— Es ist da weiter nichts zu machen — und gesteh nur, sie hätte nicht besser wählen können.

Dorsigny. Es ist wahr, es läßt sich manches dafür sagen — Das Vermögen ist von beiden Seiten gleich, und 5 gesetzt, der Vetter hätte auch ein bißchen leichtsinnig gewirtschaftet, so weiß man ja, die Heirat bringt einen jungen Menschen — schon in Ordnung — Wenn sie ihn nun überdies lieb hat —

Sophie. O recht sehr, lieber Vater — Erst in dem 10 Augenblicke, da man mir den Herrn von Lormeuil zum Gemahl vorschlug, merkte ich, daß ich dem Vetter gut sei — so was man gut sein nennt — Und wenn mir der Vetter nun auch wieder gut wäre —

Dorsigny (feurig). Und warum sollte er das nicht, meine 15 teuerste — (sich besinnend) meine gute Tochter! — Nun wohl! Ich bin ein guter Vater und ergebe mich.

Sophie. Ich darf also jetzt an den Vetter schreiben?

Dorsigny. Was du willst — (Vor sich.) Wie hübsch spielt sich's den Vater, wenn man so allerliebste Geständnisse zu 20 hören bekommt.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville. Champagne als Postillion, mit der Peitsche klatschend.

Champagne. He, holla!

25 **Fr. v. Mirville.** Platz! da kommt ein Kurier.

Fr. v. Dorsigny. Es ist Champagne.

Sophie. Meines Vetters Bedienter!

Champagne. Gnädiger Herr — gnädige Frau! Reißen Sie mich aus meiner Unruhe — das Fräulein ist doch nicht schon 30 Frau von Lormeuil?

Fr. v. Dorsigny. Nein, guter Freund, noch nicht.

Champagne. Noch nicht! dem Himmel sei Dank, ich bin doch noch zeitig genug gekommen, meinem armen Herrn das Leben zu retten.

35 **Sophie.** Wie! dem Vetter ist doch kein Unglück begegnet?

Fr. v. Dorsigny. Mein Neffe ist doch nicht krank?

Fr. v. Mirville. Du machst mir Angst, was ist meinem Bruder?

Champagne. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Mein Herr befindet sich ganz wohl, aber wir sind in einer grausamen Lage — Wenn Sie wüßten — doch Sie werden alles 5 erfahren. Mein Herr hat sich zusammengenommen, der gnädigen Frau, die er seine gute Tante nennt, sein Herz auszuschütten; Ihnen verdankt er alles, was er ist; zu Ihnen hat er das größte Vertrauen — Hier schreibt er Ihnen — lesen Sie und beklagen ihn. 10

Dorsigny. Mein Gott, was ist das?

Fr. v. Dorsigny (liest). „Beste Tante! Ich erfahre soeben, daß Sie im Begriff sind, meine Cousine zu verheiraten. Es ist nicht mehr Zeit, zurückzuhalten: ich liebe Sophien. — Ich flehe Sie an, beste Tante, wenn sie nicht eine heftige 15 Neigung zu ihrem bestimmten Bräutigam hat, so schenken Sie sie mir: ich liebe sie so innig, daß ich gewiß noch ihre Liebe gewinne. Ich folge dem Champagne auf dem Fuße nach; er wird Ihnen diesen Brief überbringen, Ihnen erzählen, was ich seit jener schrecklichen Nachricht ausgestanden habe.“ 20

Sophie. Der gute Vetter!

Fr. v. Mirville. Armer Dorsigny!

Champagne. Nein, es läßt sich gar nicht beschreiben, was mein armer Herr gelitten hat! Aber, lieber Herr, sagte ich zu ihm, vielleicht ist noch nicht alles verloren — Geh, 25 Schurke, sagte er zu mir, ich schneide dir die Kehle ab, wenn du zu spät kommst — Er kann zuweilen derb sein, Ihr lieber Neffe.

Dorsigny. Unverschämter!

Champagne. Nun, nun, Sie werden ja ordentlich böse, als wenn ich von Ihnen spräche; was ich sage, geschieht aus 30 lauter Freundschaft für ihn, damit Sie ihn bessern, weil Sie sein Onkel sind.

Fr. v. Mirville. Der gute redliche Diener! Er will nichts als das Beste seines Herrn!

Fr. v. Dorsigny. Geh, guter Freund, ruhe dich aus, 35 du wirst es nötig haben.

Champagne. Ja, Ihr Gnaden, ich will mich ausruhen in der Küche. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Champagne.

Dorsigny. Nun, Sophie? was sagst du dazu?
Sophie. Ich erwarte Ihre Befehle, mein Vater.
5 **Fr. v. Dorsigny.** Es ist da weiter nichts zu tun; wir müssen sie ihm ohne Zeitverlust zur Frau geben.
Fr. v. Mirville. Aber der Vetter ist ja noch nicht hier.
Fr. v. Dorsigny. Seinem Briefe nach kann er nicht lang' ausbleiben.
10 **Dorsigny.** Nun — wenn es denn nicht anders ist — und wenn Sie so meinen, meine Liebe — so sei's! Ich bin's zufrieden und will mich so einrichten, daß der Lärm der Hochzeit — vorbei ist, wenn ich zurückkomme — He da! Bediente!

Zehnter Auftritt.

15 Zwei Bediente treten ein und warten im Hintergrunde. Vorige.

Fr. v. Dorsigny. Noch eins! Ihr Pachter hat mir während Ihrer Abwesenheit zweitausend Taler in Wechseln ausbezahlt — ich habe ihm eine Quittung darüber gegeben — Es ist Ihnen doch recht?
20 **Dorsigny.** Mir ist alles recht, was Sie tun, meine Liebe! (Während sie die Wechsel aus einer Schreibtafel hervorholt, zu Frau von Mirville.) Darf ich das Geld wohl nehmen?
Fr. v. Mirville. Nimm es ja, sonst machst du dich verdächtig.
25 **Dorsigny** (heimlich zu ihr). In Gottes Namen! ich will meine Schulden damit bezahlen! (Laut, indem er die Wechsel der Frau von Dorsigny in Empfang nimmt.) Das Geld erinnert mich, daß ein verwünschter Schelm von Wucherer mich schon seit lange um hundert Pistolen plagt, die — mein Neffe von ihm
30 geborgt hat — Wie ist's? Soll ich den Posten bezahlen?
Fr. v. Mirville. Ei, das versteht sich! Sie werden doch meine Base keinem Bruder Liederlich zur Frau geben wollen, der bis an die Ohren in Schulden steckt?
Fr. v. Dorsigny. Meine Nichte hat recht, und was
35 übrig bleibt, kann man zu Hochzeitgeschenken anwenden.

Fr. v. Mirville. Ja, ja, zu Hochzeitgeschenken!

Ein dritter Bedienter (kommt). Die Modehändlerin der Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Sie kommt wie gerufen. Ich will gleich den Brautanzug bei ihr bestellen. (Ab.) 5

Elfter Auftritt.

Vorige ohne Frau von Mirville.

Dorsigny (zu den Bedienten). Kommt her! — (Zur Frau von Dorsigny.) Man wird nach dem Herrn Gaspar, unserm Notar, schicken müssen — 10

Fr. v. Dorsigny. Lassen Sie ihn lieber gleich zum Nachtessen einladen; dann können wir alles nach Bequemlichkeit abmachen.

Dorsigny. Das ist wahr! (Zu einem von den Bedienten.) Du, geh zum Juwelier und laß ihn das Neuste herbringen, was 15 er hat — (Zu einem andern.) Du gehst zum Herrn Gaspar, unserm Notar; ich lass' ihn bitten, heute mit mir zu Nacht zu essen. Dann bestellest du vier Postpferde; Punkt eilf Uhr müssen sie vor dem Hause sein, denn ich muß in der Nacht noch fort — (Zu einem dritten.) Für dich, Jasmin, hab' ich 20 einen kitzligen Auftrag — du hast Kopf; dir kann man was anvertrauen.

Jasmin. Gnädiger Herr, das beliebt Ihnen so zu sagen.

Dorsigny. Du weißt, wo Herr Simon wohnt, der Geldmäkler, der sonst meine Geschäfte machte — der meinem Neffen 25 immer mein eigenes Geld borgte.

Jasmin. Ei ja wohl! Warum sollt' ich ihn nicht kennen! Ich war ja immer der Postillion des gnädigen Herrn, Ihres Neffen.

Dorsigny. Geh zu ihm, bring' ihm diese hundert Pistolen, 30 die mein Neffe ihm schuldig ist und die ich ihm hiermit bezahle! Vergiß aber nicht, dir einen Empfangschein geben zu lassen.

Jasmin. Warum nicht gar — Ich werde doch kein solcher Esel sein! (Die Bedienten gehen ab.) 35

Fr. v. Dorsigny. Wie er sich verwundern wird, der gute

Junge, wenn er morgen ankommt und die Hochzeitgeschenke eingekauft, die Schulden bezahlt findet.

Dorsigny. Das glaub' ich! Es tut mir nur leid, daß ich nicht Zeuge davon sein kann.

5

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (eilt herein, heimlich zu ihrem Bruder). Mach', daß du fortkommst, Bruder! Eben kommt der Onkel mit einem 10 Herrn an, der mir ganz so aussieht wie der Herr von Lormeuil.

Dorsigny (in ein Kabinett fliehend). Das wäre der Teufel!

Fr. v. Dorsigny. Nun, warum eilen Sie denn so schnell fort, Dorsigny?

Dorsigny. Ich muß — Ich habe — Gleich werd' ich 15 wieder da sein.

Fr. v. Mirville (pressiert). Kommen Sie, Tante! Sehen Sie doch die schönen Mützen an, die man mir gebracht hat.

Fr. v. Dorsigny. Du tust recht, mich zu Rat zu ziehen — Ich verstehe mich darauf. Ich will dir aussuchen helfen.

20

Dreizehnter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Lormeuil. Frau von Dorsigny. Sophie. Frau von Mirville..

Oberst. Ich komme früher zurück, Madame, als ich gedacht 25 habe, aber desto besser! — Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier diesen Herrn —

Fr. v. Dorsigny. Bitte tausendmal um Vergebung, meine Herrn — Die Putzhändlerin wartet auf uns, wir sind gleich wieder da — Komm, meine Tochter. (Ab.)

30 **Oberst.** Nun! Nun! Diese Putzhändlerin könnte wohl auch einen Augenblick warten, dächt' ich.

Sophie. Eben darum! weil sie nicht warten kann — Entschuldigen Sie, meine Herren. (Ab.)

Oberst. Das mag sein — aber ich sollte doch denken —

35 **Fr. v. Mirville.** Die Herren, wissen wir wohl, fragen

nach Putzhändlerinnen nichts, aber für uns sind das sehr wichtige Personen. (Geht ab, sich tief gegen Lormeuil verneigend.)

Oberst. Zum Teufel, das seh' ich, da man uns ihretwegen stehen läßt.

Vierzehnter Auftritt. 5

Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ein schöner Empfang! das muß ich sagen.

Lormeuil. Ist das so der Brauch bei den Pariser Damen, daß sie den Putzhändlerinnen nachlaufen, wenn ihre Männer ankommen? 10

Oberst. Ich weiß gar nicht, was ich daraus machen soll. Ich schrieb, daß ich erst in sechs Wochen zurück sein könnte; ich bin unversehens da, und man ist nicht im geringsten mehr darüber erstaunt, als wenn ich nie aus der Stadt gekommen wäre. 15

Lormeuil. Wer sind die beiden jungen Damen, die mich so höflich grüßten?

Oberst. Die eine ist meine Nichte, und die andere meine Tochter, Ihre bestimmte Braut.

Lormeuil. Sie sind beide sehr hübsch. 20

Oberst. Der Henker auch! Die Frauen sind alle hübsch in meiner Familie. Aber es ist nicht genug an dem Hübschsein — man muß sich auch artig betragen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Die drei Bedienten, die nach und nach hereinkommen. 25

Zweiter Bedienter (zur Linken des Obersten). Der Notar läßt sehr bedauern, daß er mit Euer Gnaden nicht zu Nacht speisen kann — er wird sich aber nach Tische einfinden.

Oberst. Was schwatzt der da für närrisches Zeug?

Zweiter Bedienter. Die Postpferde werden Schlag elf 30 Uhr vor dem Hause sein. (Ab.)

Oberst. Die Postpferde, jetzt, da ich eben ankomme!

Erster Bedienter (zu seiner rechten Seite). Der Juwelier, Euer Gnaden, hat Bankerott gemacht und ist diese Nacht auf und davon gegangen. (Ab.) 35

Oberst. Was geht das mich an? Er war mir nichts schuldig.

Jasmin (an seiner linken Seite). Ich war bei dem Herrn Simon, wie Euer Gnaden befohlen. Er war krank und lag
5 im Bette. Hier schickt er Ihnen die Quittung.

Oberst. Was für eine Quittung, Schurke?

Jasmin. Nun ja, die Quittung, die Sie in der Hand haben. Belieben Sie, sie zu lesen.

Oberst (liest). „Ich Endesunterzeichneter bekenne, von dem
10 Herrn Oberst von Dorsigny zweitausend Livres, welche ich seinem Herrn Neffen vorgeschossen, richtig erhalten zu haben."

Jasmin. Euer Gnaden sehen, daß die Quittung richtig ist. (Ab.)

Oberst. O vollkommen richtig! Das begreife, wer's kann.
15 Mein Verstand steht still — Der ärgste Gauner in ganz Paris ist krank und schickt mir die Quittung über das, was mein Neffe ihm schuldig ist.

Lormeuil. Vielleicht schlägt ihn das Gewissen.

Oberst. Kommen Sie! Kommen Sie, Lormeuil! Suchen
20 wir herauszubringen, was uns diesen angenehmen Empfang verschafft — und hole der Teufel alle Notare, Juweliere, Postpferde, Geldmäkler und Putzmacherinnen. (Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

25 Frau von Mirville. Franz von Dorsigny kommt aus einem Zimmer linker Hand und sieht sich sorgfältig um.

Fr. v. Mirville (von der entgegengesetzten Seite). Wie unbesonnen! Der Onkel wird den Augenblick da sein.

Dorsigny. Aber sage mir doch, was mit mir werden
30 soll? Ist alles entdeckt, und weiß meine Tante, daß ihr vorgeblicher Mann nur ihr Neffe war?

Fr. v. Mirville. Nichts weiß man! Nichts ist entdeckt; Die Tante ist noch mit der Modehändlerin eingeschlossen, der Onkel flucht auf seine Frau — Herr von Lormeuil ist ganz

verblüfft über die sonderbare Aufnahme, und ich will suchen, die Entwicklung, die nicht mehr lange anstehen kann, so lang' als möglich zu verzögern, daß ich Zeit gewinne, den Onkel zu deinem Vorteil zu stimmen, oder, wenn's nicht anders ist, den Lormeuil in mich verliebt zu machen — denn eh' ich zu- 5
gebe, daß er die Cousine heiratet, nehm' ich ihn lieber selbst.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Valcour.

Valcour (kommt schnell). Ah schön! schön! daß ich dich hier finde, Dorsigny! Ich habe dir tausend Sachen zu sagen und 10
bin in der größten Eile.

Dorsigny. Hol' ihn der Teufel! Der kommt mir jetzt gelegen.

Valcour. Die gnädige Frau darf doch —

Dorsigny. Vor meiner Schwester hab' ich kein Geheimnis. 15

Valcour (zur Frau von Mirville sich wendend). Wie freue ich mich, meine Gnädige, Ihre Bekanntschaft gerade in diesem Augenblicke zu machen, wo ich so glücklich war, Ihrem Herrn Bruder einen wesentlichen Dienst zu erzeigen.

Dorsigny. Was hör' ich? Seine Stimme! (Flieht in das 20
Kabinett, wo er herausgekommen.)

Valcour (ohne Dorsignys Flucht zu bemerken, fährt fort). Sollte ich jemals in den Fall kommen, meine Gnädige, Ihnen nützlich sein zu können, so betrachten Sie mich als Ihren ergebensten Diener. (Er bemerkt nicht, daß indes der Oberst Dorsigny hereingekommen 25
und sich an den Platz des andern gestellt hat.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Ja — diese Weiber sind eine wahre Geduldprobe für ihre Männer! 30

Valcour (kehrt sich um und glaubt mit dem jungen Dorsigny zu reden). Ich wollte dir also sagen, lieber Dorsigny, daß dein Oberstleutnant nicht tot ist.

Oberst. Mein Oberstleutnant?

Valcour. Mit dem du die Schlägerei gehabt hast. Er hat an meinen Freund Liancour schreiben lassen; er läßt dir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren und bekennt, daß er der Angreifer gewesen sei. Die Familie hat zwar schon an-
5 gefangen, dich gerichtlich zu verfolgen, aber wir wollen alles anwenden, die Sache beizeiten zu unterdrücken. Ich habe mich losgemacht, dir diese gute Nachricht zu überbringen, und muß gleich wieder zu meiner Gesellschaft.

Oberst. Sehr obligiert — aber —

10 **Valcour.** Du kannst also ganz ruhig schlafen. Ich wache für dich. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Mirville. Oberst Dorsigny. Lormeuil.

Oberst. Sage mir doch, was der Mensch will?

15 **Fr. v. Mirville.** Der Mensch ist verrückt, das sehn Sie ja.

Oberst. Dies scheint also eine Epidemie zu sein, die alle Welt ergriffen hat, seitdem ich weg bin; denn das ist der erste Narr nicht, dem ich seit einer halben Stunde hier begegne.

20 **Fr. v. Mirville.** Sie müssen den trocknen Empfang meiner Tante nicht so hoch aufnehmen. Wenn von Putzsachen die Rede ist, da darf man ihr mit nichts anderm kommen.

Oberst. Nun, Gott sei Dank! da hör' ich doch endlich einmal ein vernünftiges Wort! — So magst du denn die
25 erste sein, die ich mit dem Herrn von Lormeuil bekannt mache.

Lormeuil. Ich bin sehr glücklich, mein Fräulein, daß ich mich der Einwilligung Ihres Herrn Vaters erfreuen darf. — Aber diese Einwilligung kann mir zu nichts helfen, wenn nicht die Ihrige —

30 **Oberst.** Nun fängt der auch an! Hat die allgemeine Raserei auch dich angesteckt, armer Freund! Dein Kompliment ist ganz artig, aber bei meiner Tochter, und nicht bei meiner Nichte hättest du das anbringen sollen.

Lormeuil. Vergeben Sie, gnädige Frau. Sie sagen
35 der Beschreibung so vollkommen zu, die mir Herr von Dorsigny von meiner Braut gemacht hat, daß mein Irrtum verzeihlich ist.

Fr. v. Mirville. Hier kommt meine Cousine, Herr von Lormeuil! Betrachten Sie sie recht und überzeugen Sie sich mit Ihren eigenen Augen, daß sie alle die schönen Sachen verdient, die Sie mir zugedacht haben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Bitte tausendmal um Verzeihung, bester Vater, daß ich Sie vorhin so habe stehen lassen; die Mama rief mir, und ich mußte ihrem Befehl gehorchen.

Oberst. Nun, wenn man nur seinen Fehler einsieht und sich entschuldigt —

Sophie. Ach, mein Vater! Wo finde ich Worte, Ihnen meine Freude, meine Dankbarkeit auszudrücken, daß Sie in diese Heirat willigen.

Oberst. So, so! Gefällt sie dir, diese Heirat?

Sophie. O gar sehr!

Oberst (leise zu Lormeuil). Du siehst, wie sie dich schon liebt, ohne dich zu kennen! das kommt von der schönen Beschreibung, die ich ihr von dir gemacht habe, eh' ich abreiste.

Lormeuil. Ich bin Ihnen sehr verbunden.

Oberst. Ja, aber nun, mein Kind, wird es doch wohl Zeit sein, daß ich mich nach deiner Mutter ein wenig umsehe; denn endlich werden mir doch die Putzhändlerinnen Platz machen, hoffe ich. — Leiste du indes diesem Herrn Gesellschaft. Er ist mein Freund, und mich soll's freuen, wenn er bald auch der deinige wird. — Verstehst du? (Zu Lormeuil.) Jetzt frisch daran — das ist der Augenblick! Suche noch heute ihre Neigung zu gewinnen, so ist sie morgen deine Frau — (Zu Frau von Mirville.) Kommt, Nichte! Sie mögen es miteinander allein ausmachen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Sophie. Lormeuil.

Sophie. Sie werden also auch bei der Hochzeit sein?

Lormeuil. Ja, mein Fräulein. — Sie scheint Ihnen nicht zu mißfallen, diese Heirat?

Sophie. Sie hat den Beifall meines Vaters.

Lormeuil. Wohl! Aber was die Väter veranstalten, hat darum nicht immer den Beifall der Töchter.

Sophie. O, was diese Heirat betrifft — die ist auch ein wenig meine Anstalt.

5 **Lormeuil.** Wie das, mein Fräulein?

Sophie. Mein Vater war so gütig, meine Neigung um Rat zu fragen.

Lormeuil. Sie lieben also den Mann, der Ihnen zum Gemahl bestimmt ist?

10 **Sophie.** Ich verberg' es nicht.

Lormeuil. Wie? Und kennen ihn nicht einmal!

Sophie. Ich bin mit ihm erzogen worden.

Lormeuil. Sie wären mit dem jungen Lormeuil erzogen worden?

15 **Sophie.** Mit dem Herrn von Lormeuil — nein!

Lormeuil. Das ist aber Ihr bestimmter Bräutigam.

Sophie. Ja, das war anfangs.

Lormeuil. Wie, anfangs?

Sophie. Ich sehe, daß Sie noch nicht wissen, mein Herr —

20 **Lormeuil.** Nichts weiß ich! Nicht das Geringste weiß ich.

Sophie. Er ist tot.

Lormeuil. Wer ist tot?

Sophie. Der junge Herr von Lormeuil.

Lormeuil. Wirklich?

25 **Sophie.** Ganz gewiß.

Lormeuil. Wer hat Ihnen gesagt, daß er tot sei?

Sophie. Mein Vater!

Lormeuil. Nicht doch, Fräulein! das kann ja nicht sein, das ist nicht möglich.

30 **Sophie.** Mit Ihrer Erlaubnis, es ist! Mein Vater, der von Toulon kommt, muß es doch besser wissen als Sie. Dieser junge Edelmann bekam auf einem Balle Händel, er schlug sich und erhielt drei Degenstiche durch den Leib.

Lormeuil. Das ist gefährlich.

35 **Sophie.** Jawohl, er ist auch daran gestorben.

Lormeuil. Es beliebt Ihnen, mit mir zu scherzen, gnädiges Fräulein. Niemand kann Ihnen vom Herrn von Lormeuil besser Auskunft geben als ich.

Sophie. Als Sie! das wäre doch lustig.

Lormeuil. Ja, mein Fräulein, als ich! denn, um es auf einmal herauszusagen — ich selbst bin dieser Lormeuil und bin nicht tot, so viel ich weiß.

Sophie. Sie wären Herr von Lormeuil? 5

Lormeuil. Nun, für wen hielten Sie mich denn sonst?

Sophie. Für einen Freund meines Vaters, den er zu meiner Hochzeit eingeladen.

Lormeuil. Sie halten also immer noch Hochzeit, ob ich gleich tot bin? 10

Sophie. Ja freilich!

Lormeuil. Und mit wem denn, wenn ich fragen darf?

Sophie. Mit meinem Cousin Dorsigny.

Lormeuil. Aber Ihr Herr Vater wird doch auch ein Wort dabei mitzusprechen haben. 15

Sophie. Das hat er, das versteht sich! Er hat ja seine Einwilligung gegeben.

Lormeuil. Wann hätt' er sie gegeben?

Sophie. Eben jetzt — ein paar Augenblicke vor Ihrer Ankunft. 20

Lormeuil. Ich bin ja aber mit ihm zugleich gekommen.

Sophie. Nicht doch, mein Herr! Mein Vater ist vor Ihnen hier gewesen.

Lormeuil (an den Kopf greifend). Mir schwindelt — es wird mir drehend vor den Augen — jedes Wort, das Sie 25 sagen, setzt mich in Erstaunen — Ihre Worte in Ehren, mein Fräulein, aber hierunter muß ein Geheimnis stecken, das ich nicht ergründe.

Sophie. Wie, mein Herr — Sollten Sie wirklich im Ernst gesprochen haben? 30

Lormeuil. Im vollen, höchsten Ernst, mein Fräulein.

Sophie. Sie wären wirklich der Herr von Lormeuil! — — Mein Gott, was hab' ich da gemacht. — Wie werde ich meine Unbesonnenheit —

Lormeuil. Lassen Sie sich's nicht leid sein, Fräulein — 35 Ihre Neigung zu Ihrem Vetter ist ein Umstand, den man lieber vor als nach der Heirat erfährt —

Sophie. Aber ich begreife nicht —

Lormeuil. Ich will den Herrn von Dorsigny aufsuchen — vielleicht löst er mir das Rätsel. — Wie es sich aber auch immer lösen mag, Fräulein, so sollen Sie mit mir zufrieden sein, hoff' ich. (Ab.)

5 **Sophie.** Er scheint ein sehr artiger Mensch — und wenn man mich nicht zwingt, ihn zu heiraten, so soll es mich recht sehr freuen, daß er nicht erstochen ist.

Siebenter Auftritt.

Sophie. Oberst. Frau von Dorsigny.

10 **Fr. v. Dorsigny.** Laß uns allein, Sophie. (Sophie geht ab.) Wie, Dorsigny? Sie können mir ins Angesicht behaupten, daß Sie nicht kurz vorhin mit mir gesprochen haben? Nun wahrhaftig! Welcher andere als Sie, als der Herr dieses Hauses, als der Vater meiner Tochter, als mein Gemahl end-
15 lich, hätte das tun können, was Sie taten?

Oberst. Was Teufel hätte ich denn getan?

Fr. v. Dorsigny. Muß ich Sie daran erinnern? Wie? Sie wissen nicht mehr, daß Sie erst vor kurzem mit unsrer Tochter gesprochen, daß Sie ihre Neigung zu unserm Neffen
20 entdeckt haben, und daß wir eins worden sind, sie ihm zur Frau zu geben, sobald er wird angekommen sein?

Oberst. Ich weiß nicht — Madame, ob das alles nur ein Traum Ihrer Einbildungskraft ist, oder ob wirklich ein anderer in meiner Abwesenheit meinen Platz eingenommen hat.
25 Ist das letztere, so war's hohe Zeit, daß ich kam — Dieser jemand schlägt meinen Schwiegersohn tot, verheiratet meine Tochter und sticht mich aus bei meiner Frau, und meine Frau und meine Tochter lassen sich's beide ganz vortrefflich gefallen.

30 **Fr. v. Dorsigny.** Welche Verstockung! — In Wahrheit, Herr von Dorsigny, ich weiß mich in Ihr Betragen nicht zu finden.

Oberst. Ich werde nicht klug aus dem Ihrigen.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville. Dacht' ich's doch, daß ich Sie beide würde beisammen finden! — Warum gleichen doch nicht alle Haushaltungen der Ihrigen? Nie Zank und Streit! Immer ein Herz und eine Seele! Das ist erbaulich! Das ist doch ein Beispiel! Die Tante ist gefällig wie ein Engel, und der Onkel geduldig wie Hiob.

Oberst. Wahr gesprochen, Nichte! — Man muß Hiobs Geduld haben wie ich, um sie bei solchem Geschwätz nicht zu verlieren.

Fr. v. Dorsigny. Die Nichte hat recht, man muß so gefällig sein wie ich, um solche Albernheiten zu ertragen.

Oberst. Nun, Madame! Unsere Nichte hat mich seit meinem Hiersein fast nie verlassen, wollen wir sie zum Schiedsrichter nehmen?

Fr. v. Dorsigny. Ich bin's vollkommen zufrieden und unterwerfe mich ihrem Ausspruch.

Fr. v. Mirville. Wovon ist die Rede?

Fr. v. Dorsigny. Stelle dir vor, mein Mann untersteht sich, mir ins Gesicht zu behaupten, daß er's nicht gewesen sei, den ich vorhin für meinen Mann hielt.

Fr. v. Mirville. Ist's möglich?

Oberst. Stelle dir vor, Nichte, meine Frau will mich glauben machen, daß ich hier, hier in diesem Zimmer, mit ihr gesprochen haben soll, in demselben Augenblicke, wo ich mich auf der Touloner Poststraße schütteln ließ.

Fr. v. Mirville. Das ist ja ganz unbegreiflich, Onkel. — Hier muß ein Mißverständnis sein. — Lassen Sie mich ein paar Worte mit der Tante reden.

Oberst. Sieh, wie du ihr den Kopf zurecht setzest, wenn's möglich ist, aber es wird schwer halten.

Fr. v. Mirville (leise zur Frau von Dorsigny). Liebe Tante, das alles ist wohl nur ein Scherz von dem Onkel?

Fr. v. Dorsigny (ebenso). Freilich wohl, er müßte ja rasend sein, solches Zeug im Ernst zu behaupten.

Fr. v. Mirville. Wissen Sie was? Bezahlen Sie ihn mit gleicher Münze — Geben Sie's ihm heim! Lassen Sie ihn fühlen, daß Sie sich nicht zum besten haben lassen.

Fr. v. Dorsigny. Du hast recht. Laß mich nur machen.

5 **Oberst.** Wird's bald? Jetzt, denk' ich, wär's genug.

Fr. v. Dorsigny (spottweise). Ja wohl ist's genug, mein Herr — und da es die Schuldigkeit der Frau ist, nur durch ihres Mannes Augen zu sehen, so erkenn' ich meinen Irrtum und will mir alles einbilden, was Sie wollen.

10 **Oberst.** Mit dem spöttischen Ton kommen wir nicht weiter.

Fr. v. Dorsigny. Ohne Groll, Herr von Dorsigny! Sie haben auf meine Unkosten gelacht, ich lache jetzt auf die Ihrigen, und so heben wir gegen einander auf. — Ich habe jetzt einige Besuche zu geben. Wenn ich zurückkomme und Ihnen der spaß-15 hafte Humor vergangen ist, so können wir ernsthaft miteinander reden. (Ab.)

Oberst (zur Frau von Mirville). Verstehst du ein Wort von allem, was sie da sagt?

Fr. v. Mirville. Ich werde nicht klug daraus. Aber 20 ich will ihr folgen und der Sache auf den Grund zu kommen suchen. (Ab.)

Oberst. Tu' das, wenn du willst. Ich geb' es rein auf — so ganz toll und närrisch hab' ich sie noch nie gesehen. Der Teufel muß in meiner Abwesenheit meine Gestalt angenommen 25 haben, um mein Haus unterst zu oberst zu kehren, anders begreif' ich's nicht —

Neunter Auftritt.

Oberst Dorsigny. Champagne, ein wenig betrunken.

Champagne. Nun, das muß wahr sein! — hier lebt sich's 30 wie im Wirtshaus. — Aber wo Teufel stecken sie denn alle? — Keine lebendige Seele hab' ich mehr gesehen, seitdem ich als Kurier den Lärm angerichtet habe — Doch sieh da, mein gnädiger Herr, der Hauptmann — Ich muß doch hören, wie unsere Sachen stehen. (Macht gegen den Oberst Zeichen des Verständ-35 nisses und lacht selbstgefällig.)

Oberst. Was Teufel! Ist das nicht der Schelm, der

Champagne? — Wie kommt der hieher, und was will der Esel mit seinen einfältigen Grimassen?

Champagne (wie oben). Nun, nun, gnädiger Herr?

Oberst. Ich glaube, der Kerl ist besoffen.

Champagne. Nun, was sagen Sie? Hab' ich meine Rolle gut gespielt? 5

Oberst (vor sich). Seine Rolle? Ich merke etwas — Ja, Freund Champagne, nicht übel.

Champagne. Nicht übel! Was? Zum Entzücken habe ich sie gespielt. Mit meiner Peitsche und den Kurierstiefeln, 10 sah ich nicht einem ganzen Postillion gleich? Wie?

Oberst. Ja! Ja! (Vor sich.) Weiß der Teufel, was ich ihm antworten soll.

Champagne. Nun, wie steht's drinnen? Wie weit sind Sie jetzt? 15

Oberst. Wie weit ich bin — wie's steht — nun, du kannst dir leicht vorstellen, wie's steht.

Champagne. Die Heirat ist richtig, nicht wahr? — Sie haben als Vater die Einwilligung gegeben?

Oberst. Ja. 20

Champagne. Und morgen treten Sie in Ihrer wahren Person als Liebhaber auf.

Oberst (vor sich). Es ist ein Streich von meinem Neffen.

Champagne. Und heiraten die Witwe des Herrn von Lormeuil — Witwe! Hahaha! — die Witwe von meiner Er- 25 findung.

Oberst. Worüber lachst du?

Champagne. Das fragen Sie? Ich lache über die Gesichter, die der ehrliche Onkel schneiden wird, wenn er in vier Wochen zurückkommt und Sie mit seiner Tochter verheiratet 30 findet.

Oberst (vor sich). Ich möchte rasend werden!

Champagne. Und der Bräutigam von Toulon, der mit ihm angezogen kommt und einen andern in seinem Neste findet — das ist himmlisch! 35

Oberst. Zum Entzücken!

Champagne. Und wem haben Sie alles das zu danken? Ihrem treuen Champagne!

Oberst. Dir? Wie so?

Champagne. Nun, wer sonst hat Ihnen denn den Rat gegeben, die Person Ihres Onkels zu spielen?

Oberst (vor sich) Ha der Schurke!

5 **Champagne.** Aber das ist zum Erstaunen, wie Sie Ihrem Onkel doch so ähnlich sehen! Ich würde drauf schwören, er sei es selbst, wenn ich ihn nicht hundert Meilen weit von uns wüßte.

Oberst (vor sich). Mein Schelm von Neffen macht einen schönen Gebrauch von meiner Gestalt.

10 **Champagne.** Nur ein wenig zu ältlich sehen Sie aus. — Ihr Onkel ist ja so ziemlich von Ihren Jahren; Sie hätten nicht nötig gehabt, sich so gar alt zu machen.

Oberst. Meinst du?

Champagne. Doch was tut's! Ist er doch nicht da, daß 15 man eine Vergleichung anstellen könnte. — Und ein Glück für uns, daß der Alte nicht da ist! Es würde uns schlecht bekommen, wenn er zurückkäme.

Oberst. Er ist zurückgekommen.

Champagne. Wie? Was?

20 **Oberst.** Er ist zurückgekommen, sag' ich.

Champagne. Um Gottes willen, und Sie stehen hier? Sie bleiben ruhig? Tun Sie, was Sie wollen — helfen Sie sich, wie Sie können — ich suche das Weite. (Will fort.)

Oberst. Bleib, Schurke, zweifacher Halunke, bleib! Das 25 also sind deine schönen Erfindungen, Herr Schurke?

Champagne. Wie, gnädiger Herr? Ist das mein Dank?

Oberst. Bleib, Halunke! — Wahrlich, meine Frau (hier macht Champagne eine Bewegung des Schreckens) ist die Närrin nicht, für die ich sie hielt — und einen solchen Schelmstreich 30 sollte ich so hingehen lassen. — Nein, Gott verdamm' mich, wenn ich nicht auf der Stelle meine volle Rache dafür nehme. — Es ist noch nicht so spät. Ich eile zu meinem Notar. Ich bring' ihn mit. Noch heute nacht heiratet Lormeuil meine Tochter — Ich überrasche meinen Neffen — er muß mir den 35 Heiratskontrakt seiner Base noch selbst mit unterzeichnen — Und was dich betrifft, Halunke —

Champagne. Ich, gnädiger Herr, ich will mit unterzeichnen — ich will auf der Hochzeit mit tanzen, wenn Sie's befehlen.

Oberst. Ja, Schurke, ich will dich tanzen machen! — Und die Quittung über die hundert Pistolen, merk' ich jetzt wohl, habe ich auch nicht der Ehrlichkeit des Wucherers zu verdanken. — Zu meinem Glück hat der Juwelier Bankerott gemacht — Mein Taugenichts von Neffe begnügte sich nicht, seine Schulden mit meinem Gelde zu bezahlen, er macht auch noch neue auf meinen Kredit. — Schon gut! Er soll mir dafür bezahlen! — Und du, ehrlicher Gesell, rechne auf eine tüchtige Belohnung. — Es tut mir leid, daß ich meinen Stock nicht bei mir habe, aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. (Ab.)

Champagne. Ich falle aus den Wolken! Muß dieser verwünschte Onkel auch gerade jetzt zurückkommen und mir in den Weg laufen, recht ausdrücklich, um mich plaudern zu machen. — Ich Esel, daß ich ihm auch erzählen mußte — Ja, wenn ich noch wenigstens ein Glas zuviel getrunken hätte — Aber so!

Zehnter Auftritt.

Champagne. Franz von Dorsigny. Frau von Mirville.

Fr. v. Mirville (kommt sachte hervor und spricht in die Szene zurück). Das Feld ist rein — du kannst herauskommen — es ist niemand hier als Champagne.

Dorsigny (tritt ein).

Champagne (kehrt sich um und fährt zurück, da er ihn erblickt). Mein Gott, da kommt er schon wieder zurück! Jetzt wird's losgehen! (Sich Dorsigny zu Füßen werfend.) Barmherzigkeit, gnädiger Herr! Gnade — Gnade einem armen Schelm, der ja unschuldig — der es freilich verdient hätte —

Dorsigny. Was soll denn das vorstellen? Steh' auf, ich will dir ja nichts zuleide tun.

Champagne. Sie wollen mir nichts tun, gnädiger Herr —

Dorsigny. Mein Gott, nein! Ganz im Gegenteil, ich bin recht wohl mit dir zufrieden, da du deine Rolle so gut gespielt hast.

Champagne (erkennt ihn). Wie, Herr, sind Sie's?

Dorsigny. Freilich bin ich's.

Champagne. Ach Gott! Wissen Sie, daß Ihr Onkel hier ist?

Dorsigny. Ich weiß es. Was denn weiter?

Champagne. Ich hab' ihn gesehen, gnädiger Herr. Ich hab' ihn angeredet — ich dachte, Sie wären's; ich hab' ihm alles gesagt, er weiß alles.

5 **Fr. v. Mirville.** Unsinniger! was hast du getan?

Champagne. Kann ich dafür? Sie sehen, daß ich eben jetzt den Neffen für den Onkel genommen — ist's zu verwundern, daß ich den Onkel für den Neffen nahm?

Dorsigny. Was ist zu machen?

10 **Fr. v. Mirville.** Da ist jetzt kein anderer Rat, als auf der Stelle das Haus zu verlassen.

Dorsigny. Aber wenn er meine Cousine zwingt, den Lormeuil zu heiraten —

Fr. v. Mirville. Davon wollen wir morgen reden!

15 Jetzt fort geschwind, da der Weg noch frei ist. (Sie führt ihn bis an die hintere Türe; eben da er hinaus will, tritt Lormeuil aus derselben herein, ihm entgegen, der ihn zurückhält und wieder vorwärts führt.)

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Lormeuil.

20 **Lormeuil.** Sind Sie's? Ich suchte Sie eben.

Fr. v. Mirville (heimlich zu Dorsigny). Es ist der Herr von Lormeuil. Er hält dich für den Onkel. Gib ihm so bald als möglich seinen Abschied.

Lormeuil (zur Frau von Mirville). Sie verlassen uns, gnädige

25 Frau?

Fr. v. Mirville. Verzeihen Sie, Herr von Lormeuil. Ich bin sogleich wieder hier. (Geht ab. Champagne folgt.)

Zwölfter Auftritt.

Lormeuil. Franz von Dorsigny.

30 **Lormeuil.** Sie werden sich erinnern, daß Sie mich mit Ihrer Fräulein Tochter vorhin allein gelassen haben?

Dorsigny. Ich erinnere mich's.

Lormeuil. Sie ist sehr liebenswürdig, ihr Besitz würde mich zum glücklichsten Manne machen.

Dorsigny. Ich glaub' es.

Lormeuil. Aber ich muß Sie bitten, ihrer Neigung keinen Zwang anzutun.

Dorsigny. Wie ist das?

Lormeuil. Sie ist das liebenswürdigste Kind von der Welt, das ist gewiß! Aber Sie haben mir so oft von Ihrem Neffen Franz Dorsigny gesprochen — Er liebt Ihre Tochter!

Dorsigny. Ist das wahr?

Lormeuil. Wie ich Ihnen sage, und er wird wieder geliebt!

Dorsigny. Wer hat Ihnen das gesagt?

Lormeuil. Ihre Tochter selbst.

Dorsigny. Was ist aber da zu tun? — Was raten Sie mir, Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Ein guter Vater zu sein.

Dorsigny. Wie?

Lormeuil. Sie haben mir hundertmal gesagt, daß Sie Ihren Neffen wie einen Sohn liebten — Nun denn! So geben Sie ihm Ihre Tochter; machen Sie Ihre beiden Kinder glücklich.

Dorsigny. Aber was soll denn aus Ihnen werden?

Lormeuil. Aus mir? — Man will mich nicht haben, das ist freilich ein Unglück! Aber beklagen kann ich mich nicht darüber, da Ihr Neffe mir zuvorgekommen ist.

Dorsigny. Wie? Sie wären fähig, zu entsagen?

Lormeuil. Ich halte es für meine Pflicht.

Dorsigny (lebhaft). Ach, Herr von Lormeuil! Wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig!

Lormeuil. Ich verstehe Sie nicht.

Dorsigny. Nein, nein, Sie wissen nicht, welch großen, großen Dienst Sie mir erzeigen — Ach, meine Sophie! Wir werden glücklich werden!

Lormeuil. Was ist das? Wie? — das ist Herr von Dorsigny nicht — Wär's möglich —

Dorsigny. Ich habe mich verraten.

Lormeuil. Sie sind Dorsigny der Neffe? Ja, Sie sind's — Nun, Sie habe ich zwar nicht hier gesucht, aber ich freue mich, Sie zu sehen. — Zwar sollte ich billig auf Sie böse sein wegen der drei Degenstiche, die Sie mir so großmütig in den Leib geschickt haben —

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Zum Glück sind sie nicht tödlich, also mag's gut sein! Ihr Herr Onkel hat mir sehr viel Gutes von Ihnen gesagt, Herr von Dorsigny, und, weit entfernt, mit Ihnen
5 Händel anfangen zu wollen, biete ich Ihnen von Herzen meine Freundschaft an und bitte um die Ihrige.

Dorsigny. Herr von Lormeuil!

Lormeuil. Also zur Sache, Herr von Dorsigny — Sie lieben Ihre Cousine und haben vollkommen Ursache dazu. Ich
10 verspreche Ihnen, allen meinen Einfluß bei dem Obersten anzuwenden, daß sie Ihnen zuteil wird. — Dagegen verlange ich aber, daß Sie auch Ihrerseits mir einen wichtigen Dienst erzeigen.

Dorsigny. Reden Sie! Fordern Sie! Sie haben sich
15 ein heiliges Recht auf meine Dankbarkeit erworben.

Lormeuil. Sie haben eine Schwester, Herr von Dorsigny. Da Sie aber für niemand Augen haben als für Ihre Base, so bemerkten Sie vielleicht nicht, wie sehr Ihre Schwester liebenswürdig ist — Ich aber — ich habe es recht gut bemerkt —
20 und daß ich's kurz mache — Frau von Mirville verdient die Huldigung eines jeden! Ich habe sie gesehen, und ich —

Dorsigny. Sie lieben sie! Sie ist die Ihre! Zählen Sie auf mich — Sie soll Ihnen bald gut sein, wenn sie es nicht schon jetzt ist — dafür steh' ich. Wie sich doch alles so
25 glücklich fügen muß! — Ich gewinne einen Freund, der mir behilflich sein will, meine Geliebte zu besitzen, und ich bin im stand, ihn wieder glücklich zu machen.

Lormeuil. Das steht zu hoffen, aber so ganz ausgemacht ist es doch nicht. — Hier kommt Ihre Schwester! Frisch, Herr
30 von Dorsigny — Sprechen Sie für mich! Führen Sie meine Sache! Ich will bei dem Onkel die Ihrige führen. (Ab.)

Dorsigny. Das ist ein herrlicher Mensch, dieser Lormeuil! Welche glückliche Frau wird meine Schwester!

Dreizehnter Auftritt.

35 Frau von Mirville. Franz von Dorsigny.

Fr. v. Mirville. Nun wie steht's, Bruder?

Dorsigny. Du hast eine Eroberung gemacht, Schwester!

Der Lormeuil ist Knall und Fall sterblich in dich verliebt worden. Eben hat er mir das Geständnis getan, weil er glaubte, mit dem Onkel zu reden! — Ich sagte ihm aber, diese Gedanken sollte er sich nur vergehen lassen — du hättest das Heiraten auf immer verschworen. — Ich habe recht getan, nicht? 5

Fr. v. Mirville. Allerdings — aber — du hättest eben nicht gebraucht, ihn auf eine so rauhe Art abzuweisen. Der arme Junge ist schon übel genug daran, daß er bei Sophien durchfällt.

Vierzehnter Auftritt. 10

Vorige. Champagne.

Champagne. Nun, gnädiger Herr! Machen Sie, daß Sie fortkommen. Die Tante darf Sie nicht mehr hier antreffen, wenn sie zurückkommt —

Dorsigny. Nun ich gehe! Bin ich doch nun gewiß, daß 15 mir Lormeuil die Cousine nicht wegnimmt. (Ab mit Frau von Mirville.)

Fünfzehnter Auftritt.

Champagne allein.

Da bin ich nun allein! — Freund Champagne, du bist 20 ein Dummkopf, wenn du deine Unbesonnenheit von vorhin nicht gut machst — Dem Onkel die ganze Karte zu verraten! Aber laß sehen! Was ist da zu machen? — Entweder den Onkel oder den Bräutigam müssen wir uns auf die nächsten zwei Tage vom Halse schaffen, sonst geht's nicht. — Aber wie Teufel 25 ist's da anzufangen? — Wart' — Laß sehen — (Nachsinnend.) Mein Herr und dieser Herr von Lormeuil sind zwar als ganz gute Freunde auseinander gegangen, aber es hätte doch Händel zwischen ihnen setzen können! Können, das ist mir genug! Davon laßt uns ausgehen — Ich muß als ein guter Diener 30 Unglück verhüten! Nichts als redliche Besorgnis für meinen Herrn. — Also gleich zur Polizei! Man nimmt seine Maßregeln, und ist's dann meine Schuld, wenn sie den Onkel für den Neffen nehmen? — Wer kann für die Ähnlichkeit. — Das

Wagestück ist groß, groß, aber ich wag's. Mißlingen kann's nicht, und wenn auch — Es kann nicht mißlingen. — Im äußersten Fall bin ich gedeckt! Ich habe nur meine Pflicht beobachtet! Und mag dann der Onkel gegen mich toben, so
5 viel er will — Ich verstecke mich hinter den Neffen, ich verhelf' ihm zu seiner Braut, er muß erkenntlich sein. — Frisch, Champagne, ans Werk — hier ist Ehre einzulegen. (Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

10 Oberst Dorsigny kommt. Gleich darauf Lormeuil.

Oberst. Muß der Teufel auch diesen Notar gerade heute zu einem Nachtessen führen! Ich hab' ihm ein Billett dort gelassen, und mein Herr Neffe hatte schon vorher die Mühe auf sich genommen.

15 **Lormeuil** (kommt). Für diesmal denke ich doch wohl den Onkel vor mir zu haben und nicht den Neffen.

Oberst. Wohl bin ich's selbst! Sie dürfen nicht zweifeln.

Lormeuil. Ich habe Ihnen viel zu sagen, Herr von Dorsigny.

20 **Oberst.** Ich glaub' es wohl, guter Junge. Du wirst rasend sein für Zorn — Aber keine Gewalttätigkeit, lieber Freund, ich bitte darum! — Denken Sie daran, daß der, der Sie beleidigt hat, mein Neffe ist — Ihr Ehrenwort verlang' ich, daß Sie es mir überlassen wollen, ihn dafür zu strafen.

25 **Lormeuil.** Aber so erlauben Sie mir —

Oberst. Nichts erlaub' ich! Es wird nichts daraus! — So seid ihr jungen Leute! Ihr wißt keine andere Art, Unrecht gut zu machen, als daß ihr einander die Hälse brecht.

Lormeuil. Das ist aber ja nicht mein Fall. Hören Sie
30 doch nur.

Oberst. Mein Gott! Ich weiß ja! Bin ich doch auch jung gewesen! — Aber laß dich das alles nicht anfechten, guter Junge! du wirst doch mein Schwiegersohn. Du wirst's — dabei bleibt's!

Lormeuil. Ihre Güte — Ihre Freundschaft erkenn' ich mit dem größten Dank — Aber, so wie die Sachen stehen —

Oberst (lauter). Nichts! Kein Wort mehr!

Zweiter Auftritt.

Champagne mit zwei Unteroffizieren. Vorige. 5

Champagne (zu diesen). Sehen Sie's, meine Herren? Sehen Sie's? Eben wollten sie aneinander geraten.

Lormeuil. Was suchen diese Leute bei uns?

Erster Unteroffizier. Ihre ganz gehorsamen Diener, meine Herren! Habe ich nicht die Ehre, mit Herrn von Dor- 10 signy zu sprechen?

Oberst. Dorsigny heiß' ich.

Champagne. Und dieser hier ist Herr von Lormeuil?

Lormeuil. Der bin ich, ja. Aber was wollen die Herren von mir? 15

Zweiter Unteroffizier. Ich werde die Ehre haben, Euer Gnaden zu begleiten.

Lormeuil. Mich zu begleiten? Wohin? Es fällt mir gar nicht ein, ausgehen zu wollen.

Erster Unteroffizier (zum Oberst). Und ich, gnädiger Herr, 20 bin beordert, Ihnen zur Eskorte zu dienen.

Oberst. Aber wohin will mich der Herr eskortieren?

Erster Unteroffizier. Das will ich Ihnen sagen, gnädiger Herr. Man hat in Erfahrung gebracht, daß Sie auf dem Sprung stünden, sich mit diesem Herrn zu schlagen, und da- 25 mit nun —

Oberst. Mich zu schlagen! Und weswegen denn?

Erster Unteroffizier. Weil Sie Nebenbuhler sind — weil Sie beide das Fräulein von Dorsigny lieben. Dieser Herr hier ist der Bräutigam des Fräuleins, den ihr der Vater be- 30 stimmt hat — und Sie, gnädiger Herr, sind ihr Cousin und ihr Liebhaber — O wir wissen alles!

Lormeuil. Sie sind im Irrtum, meine Herrn.

Oberst. Wahrlich, Sie sind an den Unrechten gekommen.

Champagne (zu den Wachen). Frisch zu! Lassen Sie sich 35 nichts weismachen, meine Herrn. (Zu Herrn von Dorsigny.) Lieber

gnädiger Herr! Werfen Sie endlich Ihre Maske weg, gestehen Sie, wer Sie sind, geben Sie ein Spiel auf, wobei Sie nicht die beste Rolle spielen.

Oberst. Wie, Schurke, das ist wieder ein Streich von 5 dir —

Champagne. Ja, gnädiger Herr, ich hab' es so veranstaltet, ich leugn' es gar nicht — ich rühme mich dessen! — Die Pflicht eines rechtschaffenen Dieners habe ich erfüllt, da ich Unglück verhütete.

10 **Oberst.** Sie können mir's glauben, meine Herren! der, den Sie suchen, bin ich nicht; ich bin sein Onkel.

Erster Unteroffizier. Sein Onkel! Gehn Sie doch! Sie gleichen dem Herrn Onkel außerordentlich, sagt man, aber uns soll diese Ähnlichkeit nicht betrügen.

15 **Oberst.** Aber sehen Sie mich doch nur recht an! Ich habe ja eine Perücke, und mein Neffe trägt sein eigenes Haar.

Erster Unteroffizier. Ja, ja, wir wissen recht gut, warum Sie die Tracht Ihres Herrn Onkels angenommen — das Stückchen war sinnreich; es tut uns leid, daß es nicht besser 20 geglückt ist.

Oberst. Aber mein Herr, so hören Sie doch nur an —

Erster Unteroffizier. Ja, wenn wir jeden anhören wollten, den wir festzunehmen beordert sind — wir würden nie von der Stelle kommen. — Belieben Sie uns zu folgen, Herr von 25 Dorsigny. Die Postchaise hält vor der Tür und erwartet uns.

Oberst. Wie? Was? Die Postchaise?

Erster Unteroffizier. Ja, Herr! Sie haben Ihre Garnison heimlich verlassen! Wir sind beordert, Sie stehenden Fußes in den Wagen zu packen und nach Straßburg zurück- 30 zubringen.

Oberst. Und das ist wieder ein Streich von diesem verwünschten Taugenichts! Ha, Lotterbube!

Champagne. Ja, gnädiger Herr, es ist meine Veranstaltung — Sie wissen, wie sehr ich dawider war, daß Sie Straßburg 35 ohne Urlaub verließen.

Oberst (hebt den Stock auf). Nein, ich halte mich nicht mehr —

Beide Unteroffiziere. Mäßigen Sie sich, Herr von Dorsigny!

Champagne. Halten Sie ihn, meine Herren, ich bitte! — Das hat man davon, wenn man Undankbare verpflichtet. Ich rette vielleicht Ihr Leben, da ich diesem unseligen Duell vorbeuge, und zum Dank hätten Sie mich tot gemacht, wenn diese Herren nicht so gut gewesen wären, es zu verhindern. 5

Oberst. Was ist hier zu tun, Lormeuil?

Lormeuil. Warum berufen Sie sich nicht auf die Personen, die Sie kennen müssen?

Oberst. An wen, zum Teufel! soll ich mich wenden? Meine Frau, meine Tochter sind ausgegangen — meine Nichte 10 ist vom Komplott — die ganze Welt ist behext.

Lormeuil. So bleibt nichts übrig, als in Gottes Namen nach Straßburg zu reisen, wenn diese Leute nicht mit sich reden lassen.

Oberst. Das wäre aber ganz verwünscht —

Erster Unteroffizier (zu Champagne). Sind Sie aber auch 15 ganz gewiß, daß es der Neffe ist?

Champagne. Freilich! Freilich! Der Onkel ist weit weg — Nur standgehalten! Nicht gewankt!

Dritter Auftritt.

Ein Postillion. Vorige.

Postillion (betrunken). He! Holla! Wird's bald, ihr Herrn? 20 Meine Pferde stehen schon eine Stunde vor dem Hause, und ich bin nicht des Wartens wegen da.

Oberst. Was will der Bursch?

Erster Unteroffizier. Es ist der Postillion, der Sie fahren soll. 25

Postillion. Sieh doch! Sind Sie's, Herr Hauptmann, der abreist. — Sie haben kurze Geschäfte hier gemacht — Heute abend kommen Sie an, und in der Nacht geht's wieder fort.

Oberst. Woher weißt denn du? —

Postillion. Ei! Ei! War ich's denn nicht, der Sie vor 30 etlichen Stunden an der Hintertür dieses Hauses absetzte? Sie sehen, mein Kapitän, daß ich Ihr Geld wohl angewendet — ja, ja, wenn mir einer was zu vertrinken gibt, so erfüll' ich gewissenhaft und redlich die Absicht.

Oberst. Was sagst du, Kerl? Mich hättest du gefahren? 35 Mich?

Postillion. Sie, Herr! — Ja doch, beim Teufel, und

da steht ja Ihr Bedienter, der den Vorreuter machte. — Gott grüß' dich, Gaudieb! — Eben der hat mir's ja im Vertrauen gesteckt, daß Sie ein Herr Hauptmann seien und von Straßburg heimlich nach Paris gingen —

5 **Oberst.** Wie, Schurke? Ich wäre das gewesen?

Postillion. Ja, Sie! Und der auf dem ganzen Wege laut mit sich sprach und an einem fort rief: Meine Sophie! Mein liebes Bäschen! Mein englisches Cousinchen! — Wie? haben Sie das schon vergessen?

10 **Champagne** (zum Oberst). Ich bin's nicht, gnädiger Herr, der ihm diese Worte in den Mund legt. — Wer wird aber auch auf öffentlicher Poststraße so laut von seiner Gebieterin reden!

Oberst. Es ist beschlossen, ich seh's, ich soll nach Straßburg, um der Sünden meines Neffen willen —

15 **Erster Unteroffizier.** Also, mein Herr Hauptmann —

Oberst. Also, mein Herr Geleitsmann, also muß ich freilich mit Ihnen fort, aber ich kann Sie versichern, sehr wider meinen Willen.

Erster Unteroffizier. Das sind wir gewohnt, mein Kapitän,
20 die Leute wider ihren Willen zu bedienen.

Oberst. Du bist also mein Bedienter?

Champagne. Ja, gnädiger Herr.

Oberst. Folglich bin ich dein Gebieter.

Champagne. Das versteht sich.

25 **Oberst.** Ein Bedienter muß seinem Herrn folgen — du gehst mit mir nach Straßburg.

Champagne (vor sich). Verflucht!

Postillion. Das versteht sich — Marsch!

Champagne. Es tut mir leid, Sie zu betrüben, gnädiger
30 Herr — Sie wissen, wie groß meine Anhänglichkeit an Sie ist — ich gebe Ihnen eine starke Probe davon in diesem Augenblick — aber Sie wissen auch, wie sehr ich mein Weib liebe. Ich habe sie heute nach einer langen Trennung wiedergesehen! Die arme Frau bezeigte eine so herzliche Freude
35 über meine Zurückkunft, daß ich beschlossen habe, sie nie wieder zu verlassen und meinen Abschied von Ihnen zu begehren. Sie werden sich erinnern, daß Sie mir noch von drei Monaten Gage schuldig sind.

Oberst. Dreihundert Stockprügel bin ich dir schuldig, Bube!

Erster Unteroffizier. Herr Kapitän, Sie haben kein Recht, diesen ehrlichen Diener wider seinen Willen nach Straßburg mitzunehmen — und wenn Sie ihm noch Rückstand 5 schuldig sind —

Oberst. Nichts, keinen Heller bin ich ihm schuldig.

Erster Unteroffizier. So ist das kein Grund, ihn mit Prügeln abzulohnen.

Lormeuil. Ich muß sehen, wie ich ihm heraus helfe. — 10 Wenn es nicht anders ist — in Gottes Namen, reisen Sie ab, Herr von Dorsigny — Zum Glück bin ich frei, ich habe Freunde, ich eile, sie in Bewegung zu setzen, und bringe Sie zurück, eh' es Tag wird.

Oberst. Und ich will den Postillion dafür bezahlen, daß 15 er so langsam fährt als möglich, damit Sie mich noch einholen können. — (Zum Postillion.) Hier, Schwager! Vertrink das auf meine Gesundheit — aber du mußt mich fahren —

Postillion (treuherzig). Daß die Pferde dampfen.

Oberst. Nicht doch! Nein, so mein' ich's nicht — 20

Postillion. Ich will Sie fahren wie auf dem Herweg! Als ob der Teufel Sie davon führte.

Oberst. Hol' der Teufel dich selbst, du verdammter Trunkenbold. Ich sage dir ja —

Postillion. Sie haben's eilig! Ich auch! Sein Sie ganz 25 ruhig! Fort soll's gehen, daß die Funken hinaus fliegen. (Ab.)

Oberst (ihm nach). Der Kerl macht mich rasend! Warte doch, höre!

Lormeuil. Beruhigen Sie sich! Ihre Reise soll nicht lange dauern. 30

Oberst. Ich glaube, die ganze Hölle ist heute losgelassen. (Geht ab. Der erste Unteroffizier folgt.)

Lormeuil (zum zweiten). Kommen Sie, mein Herr, folgen Sie mir, weil es Ihnen so befohlen ist — aber ich sage Ihnen vorher, ich werde Ihre Beine nicht schonen! Und 35 wenn Sie sich Rechnung gemacht haben, diese Nacht zu schlafen, so sind Sie garstig betrogen, denn wir werden immer auf den Straßen sein.

Zweiter Unteroffizier. Nach Ihrem Gefallen, gnädiger Herr — Zwingen Sie sich ganz und gar nicht — Ihr Diener, Herr Champagne. (Lormeuil und der zweite Unteroffizier ab.)

Vierter Auftritt.

5 Champagne. Dann Frau von Mirville.

Champagne (allein). Sie sind fort — Glück zu, Champagne! Der Sieg ist unser! Jetzt frisch ans Werk, daß wir die Heirat noch in dieser Nacht zu stande bringen — Da kommt die Schwester meines Herrn, ihr kann ich alles sagen.

10 **Fr. v. Mirville.** Ah, bist du da, Champagne? Weißt du nicht, wo der Onkel ist?

Champagne. Auf dem Weg nach Straßburg.

Fr. v. Mirville. Wie? Was? Erkläre dich!

Champagne. Recht gern, Ihr Gnaden. Sie wissen viel-
15 leicht nicht, daß mein Herr und dieser Lormeuil einen heftigen Zank zusammen gehabt haben.

Fr. v. Mirville. Ganz im Gegenteil. Sie sind als die besten Freunde geschieden, das weiß ich.

Champagne. Nun, so habe ich's aber nicht gewußt.
20 Und in der Hitze meines Eifers ging ich hin, mir bei der Polizei Hilfe zu suchen. Ich komme her mit zwei Sergeanten, davon der eine Befehl hat, dem Herrn von Lormeuil an der Seite zu bleiben, der andere, meinen Herrn nach Straßburg zurück zu bringen. — Nun reitet der Teufel diesen ver-
25 wünschten Sergeanten, daß er den Onkel für den Neffen nimmt, ihn beinahe mit Gewalt in die Kutsche packt, und fort mit ihm, jagst du nicht, so gilt's nicht, nach Straßburg!

Fr. v. Mirville. Wie, Champagne! du schickst meinen Onkel anstatt meines Bruders auf die Reise? Nein, das kann
30 nicht dein Ernst sein.

Champagne. Um Vergebung, es ist mein voller Ernst — Das Elsaß ist ein scharmantes Land, der Herr Oberst haben sich noch nicht darin umgesehen, und ich verschaffe ihnen diese kleine Ergötzlichkeit.

35 **Fr. v. Mirville.** Du kannst noch scherzen? Was macht aber der Herr von Lormeuil?

Champagne. Er führt seinen Sergeanten in der Stadt spazieren.

Fr. v. Mirville. Der arme Junge! Er verdient wohl, daß ich Anteil an ihm nehme.

Champagne. Nun, gnädige Frau! Ans Werk! Keine Zeit verloren! Wenn mein Herr seine Cousine nur erst geheiratet hat, so wollen wir den Onkel zurückholen. Ich suche meinen Herrn auf, ich bringe ihn her, und wenn nur Sie uns beistehen, so muß diese Nacht alles richtig werden. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Mirville. Dann Frau von Dorsigny. Sophie.

Fr. v. Mirville. Das ist ein verzweifelter Bube, aber er hat seine Sache so gut gemacht, daß ich mich mit ihm verstehen muß. — Hier kommt meine Tante, ich muß ihr die Wahrheit verbergen.

Fr. v. Dorsigny. Ach, liebe Nichte! Hast du deinen Onkel nicht gesehen?

Fr. v. Mirville. Wie? Hat er denn nicht Abschied von Ihnen genommen?

Fr. v. Dorsigny. Abschied! Wie?

Fr. v. Mirville. Ja, er ist fort.

Fr. v. Dorsigny. Er ist fort? Seit wann?

Fr. v. Mirville. Diesen Augenblick.

Fr. v. Dorsigny. Das begreif' ich nicht. Er wollte ja erst gegen eilf Uhr wegfahren. Und wo ist er denn hin, so eilig?

Fr. v. Mirville. Das weiß ich nicht. Ich sah ihn nicht abreisen — Champagne erzählte mir's.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Franz von Dorsigny in seiner eigenen Uniform und ohne Perücke. Champagne.

Champagne. Da ist er, Ihr Gnaden, da ist er!

Fr. v. Dorsigny. Wer? Mein Mann?

Champagne. Nein, nicht doch! mein Herr, der Herr Hauptmann.

Sophie (ihm entgegen). Lieber Vetter!

Champagne. Ja, er hatte wohl recht, zu sagen, daß er mit seinem Brief zugleich eintreffen werde.

Fr. v. Dorsigny. Mein Mann reist ab, mein Neffe kommt
5 an! Wie schnell sich die Begebenheiten drängen!

Dorsigny. Seh' ich Sie endlich wieder, beste Tante! Ich komme voll Unruhe und Erwartung —

Fr. v. Dorsigny. Guten Abend, lieber Neffe!

Dorsigny. Welcher frostige Empfang?

10 **Fr. v. Dorsigny.** Ich bin herzlich erfreut, dich zu sehen. Aber mein Mann —

Dorsigny. Ist dem Onkel etwas zugestoßen?

Fr. v. Mirville. Der Onkel ist heute abend von einer großen Reise zurückgekommen, und in diesem Augenblick ver-
15 schwindet er wieder, ohne daß wir wissen, wo er hin ist.

Dorsigny. Das ist ja sonderbar!

Champagne. Es ist ganz zum Erstaunen!

Fr. v. Dorsigny. Da ist ja Champagne! Der kann uns allen aus dem Traume helfen.

20 **Champagne.** Ich, gnädige Frau?

Fr. v. Mirville. Ja, du! Mit dir allein hat der Onkel ja gesprochen, wie er abreiste.

Champagne. Das ist wahr! Mit mir allein hat er gesprochen.

25 **Dorsigny.** Nun, so sage nur, warum verreiste er so plötzlich?

Champagne. Warum? Ei, er mußte wohl! Er hatte ja Befehl dazu von der Regierung.

Fr. v. Dorsigny. Was?

30 **Champagne.** Er hat einen wichtigen geheimen Auftrag, der die größte Eilfertigkeit erfordert — der einen Mann erfordert — einen Mann — Ich sage nichts mehr! Aber Sie können sich etwas darauf einbilden, gnädige Frau, daß die Wahl auf den Herrn gefallen ist.

35 **Fr. v. Mirville.** Allerdings! Eine solche Auszeichnung ehrt die ganze Familie!

Champagne. Euer Gnaden begreifen wohl, daß er sich da nicht lange mit Abschiednehmen aufhalten konnte. Cham-

pagne, sagte er zu mir, ich gehe in wichtigen Staatsangelegenheiten nach — nach Sankt Petersburg. Der Staat befiehlt — ich muß gehorchen — beim ersten Postwechsel schreib' ich meiner Frau — was übrigens die Heirat zwischen meinem Neffen und meiner Tochter betrifft — so weiß sie, daß ich vollkommen damit zufrieden bin. 5

Dorsigny. Was hör' ich! Mein lieber Onkel sollte —

Champagne. Ja, gnädiger Herr! Er willigt ein! — Ich gebe meiner Frau unumschränkte Vollmacht, sagte er, alles zu beendigen, und ich hoffe bei meiner Zurückkunft unsere Tochter 10 als eine glückliche Frau zu finden.

Fr. v. Dorsigny. Und so reiste er allein ab.

Champagne. Allein? Nicht doch! Er hatte noch einen Herrn bei sich, der nach etwas recht Vornehmem aussah —

Fr. v. Dorsigny. Ich kann mich gar nicht drein finden. 15

Fr. v. Mirville. Wir wissen seinen Wunsch! Man muß dahin sehen, daß er sie als Mann und Frau findet bei seiner Zurückkunft.

Sophie. Seine Einwilligung scheint mir nicht im geringsten zweifelhaft, und ich trage gar kein Bedenken, den Vetter 20 auf der Stelle zu heiraten.

Fr. v. Dorsigny. Aber ich trage Bedenken — und will seinen ersten Brief noch abwarten.

Champagne. Da sind wir nun schön gefördert, daß wir den Onkel nach Petersburg schicken. 25

Dorsigny. Aber, beste Tante! —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Notarius.

Notar (tritt zwischen Dorsigny und seine Tante). Ich empfehle mich der ganzen hochgeneigten Gesellschaft zu Gnaden. 30

Fr. v. Dorsigny. Sieh da, Herr Gaspar, der Notar unsers Hauses.

Notar. Zu Dero Befehl, gnädige Frau. Es beliebte Dero Herrn Gemahl, sich in mein Haus zu verfügen —

Fr. v. Dorsigny. Wie? Mein Mann wäre vor seiner 35 Abreise noch bei Ihnen gewesen?

Notar. Vor Dero Abreise! Was Sie mir sagen! Sieh, sieh doch, darum hatten es der gnädige Herr so eilig und wollten mich gar nicht in meinem Hause erwarten. Dieses Billett ließen mir Hochdieselben zurück — Belieben Ihro Gnaden es zu durch-
5 lesen. (Reicht der Frau von Dorsigny das Billett.)

Champagne (leise zu Dorsigny). Da ist der Notar, den Ihr Onkel bestellt hat.

Dorsigny. Ja, wegen Lormeuils Heirat.

Champagne. Wenn wir ihn zu der Ihrigen brauchen könnten?

10 **Dorsigny.** Still! hören wir, was er schreibt!

Fr. v. Dorsigny (liest). „Haben Sie die Güte, mein Herr, sich noch diesen Abend in mein Haus zu bemühen und den Ehekontrakt mitzubringen, den Sie für meine Tochter auf-gesetzt haben. Ich habe meine Ursachen, diese Heirat noch in
15 dieser Nacht abzuschließen — Dorsigny."

Champagne. Da haben wir's schwarz auf weiß! Nun wird die gnädige Frau doch nicht mehr an der Einwilligung des Herrn Onkels zweifeln?

Sophie. Es ist also gar nicht nötig, daß der Papa Ihnen
20 schreibt, liebe Mutter, da er diesem Herrn geschrieben hat.

Fr. v. Dorsigny. Was denken Sie von der Sache, Herr Gaspar?

Notar. Nun, dieser Brief wäre deutlich genug, dächt' ich.

Fr. v. Dorsigny. In Gottes Namen, meine Kinder!
25 Seid glücklich! gebt euch die Hände, weil doch mein Mann selbst den Notar herschickt.

Dorsigny. Frisch, Champagne! Einen Tisch, Feder und Tinte, wir wollen gleich unterzeichnen.

Achter Auftritt.

30 Oberst Dorsigny. Valcour. Vorige.

Fr. v. Mirville. Himmel! der Onkel!

Sophie. Mein Vater!

Champagne. Führt ihn der Teufel zurück?

Dorsigny. Ja wohl, der Teufel! Dieser Valcour ist
35 mein böser Genius.

Fr. v. Dorsigny. Was seh' ich! Mein Mann!

Valcour (den ältern Dorsigny präsentierend). Wie schätz' ich

mich glücklich, einen geliebten Neffen in den Schoß seiner Familie zurückführen zu können! (Wie er den jüngern Dorsigny gewahr wird.) Wie Teufel, da bist du ja — (Sich zum ältern Dorsigny wendend.) Und wer sind Sie denn, mein Herr?

Oberst. Sein Onkel, mein Herr. 5

Dorsigny. Aber erkläre mir, Valcour —

Valcour. Erkläre du mir selbst! Ich bringe in Erfahrung, daß eine Order ausgefertigt sei, dich nach deiner Garnison zurück zu schicken. — Nach unsäglicher Mühe erlange ich, daß sie widerrufen wird — ich werfe mich aufs Pferd, ich erreiche 10 noch bald genug die Postchaise, wo ich dich zu finden glaubte, und finde auch wirklich —

Oberst. Ihren gehorsamen Diener, fluchend und tobend über einen verwünschten Postknecht, dem ich Geld gegeben hatte, um mich langsam zu fahren, und der mich wie ein Sturm- 15 wind davonführte.

Valcour. Dein Herr Onkel findet es nicht für gut, mich aus meinem Irrtum zu reißen; die Postchaise lenkt wieder um, nach Paris zurück, und da bin ich nun. — Ich hoffe, Dorsigny, du kannst dich nicht über meinen Eifer beklagen. 20

Dorsigny. Sehr verbunden, mein Freund, für die mächtigen Dienste, die du mir geleistet hast! Es tut mir nur leid um die unendliche Mühe, die du dir gegeben hast.

Oberst. Herr von Valcour! Mein Neffe erkennt Ihre große Güte vielleicht nicht mit der gehörigen Dankbarkeit, 25 aber rechnen Sie dafür auf die meinige.

Fr. v. Dorsigny. Sie waren also nicht unterwegs nach Rußland?

Oberst. Was Teufel! sollte ich in Rußland?

Fr. v. Dorsigny. Nun wegen der wichtigen Kommission, 30 die das Ministerium Ihnen auftrug, wie Sie dem Champagne sagten.

Oberst. Also wieder der Champagne, der mich zu diesem hohen Posten befördert. Ich bin ihm unendlichen Dank schuldig, daß er so hoch mit mir hinaus will. — Herr Gaspar, Sie 35 werden zu Hause mein Billett gefunden haben; es würde mir lieb sein, wenn der Ehekontrakt noch diese Nacht unterzeichnet würde.

Notar. Nichts ist leichter, gnädiger Herr! Wir waren eben im Begriff, dieses Geschäft auch in Ihrer Abwesenheit vorzunehmen.

Oberst. Sehr wohl! Man verheiratet sich zuweilen ohne 5 den Vater, aber wie ohne den Bräutigam, das ist mir doch nie vorgekommen.

Fr. v. Dorsigny. Hier ist der Bräutigam! Unser lieber Neffe.

Dorsigny. Ja, bester Onkel! Ich bin's.

10 **Oberst.** Mein Neffe ist ein ganz hübscher Junge, aber meine Tochter bekommt er nicht.

Fr. v. Dorsigny. Nun, wer soll sie denn sonst bekommen?

Oberst. Wer, fragen Sie? Zum Henker! Der Herr von Lormeuil soll sie bekommen.

15 **Fr. v. Dorsigny.** Er ist also nicht tot, der Herr von Lormeuil!

Oberst. Nicht doch, Madam! Er lebt, er ist hier, sehen Sie sich nur um, dort kommt er.

Fr. v. Dorsigny. Und wer ist denn der Herr, der mit 20 ihm ist?

Oberst. Das ist ein Kammerdiener, den Herr Champagne beliebt hat, ihm an die Seite zu geben.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Lormeuil mit seinem Unteroffizier, der sich im Hinter- 25 grunde des Zimmers niedersetzt.

Lormeuil (zum Obersten). Sie schicken also Ihren Onkel an Ihrer Statt nach Straßburg? Das wird Ihnen nicht so hingehen, mein Herr.

Oberst. Sieh, sieh doch! wenn du dich ja mit Gewalt 30 schlagen willst, Lormeuil, so schlage dich mit meinem Neffen, und nicht mit mir.

Lormeuil (erkennt ihn). Wie! Sind Sie's? Und wie haben Sie's gemacht, daß Sie so schnell zurückkommen?

Oberst. Hier, bei diesem Herrn von Valcour bedanken 35 Sie sich, der mich aus Freundschaft für meinen Neffen spornstreichs zurückholte.

Dorsigny. Ich begreife Sie nicht, Herr von Lormeuil! Wir waren ja als die besten Freunde voneinander geschieden. — Haben Sie mir nicht selbst, noch ganz kürzlich, alle Ihre Ansprüche auf die Hand meiner Cousine abgetreten?

Oberst. Nichts! Nichts! Daraus wird nichts! Meine Frau, meine Tochter, meine Nichte, mein Neffe, alle zusammen sollen mich nicht hindern, meinen Willen durchzusetzen.

Lormeuil. Herr von Dorsigny! Mich freut's von Herzen, daß Sie von einer Reise zurück sind, die Sie wider Ihren Willen angetreten. — Aber wir haben gut reden und Heirats-pläne schmieden, Fräulein Sophie wird darum doch Ihren Neffen lieben.

Oberst. Ich verstehe nichts von diesem allem! Aber ich werde den Lormeuil nicht von Toulon nach Paris gesprengt haben, daß er als ein Junggesell zurückkehren soll.

Dorsigny. Was das betrifft, mein Onkel — so ließe sich vielleicht eine Auskunft treffen, daß Herr von Lormeuil keinen vergeblichen Weg gemacht hätte. — Fragen Sie meine Schwester.

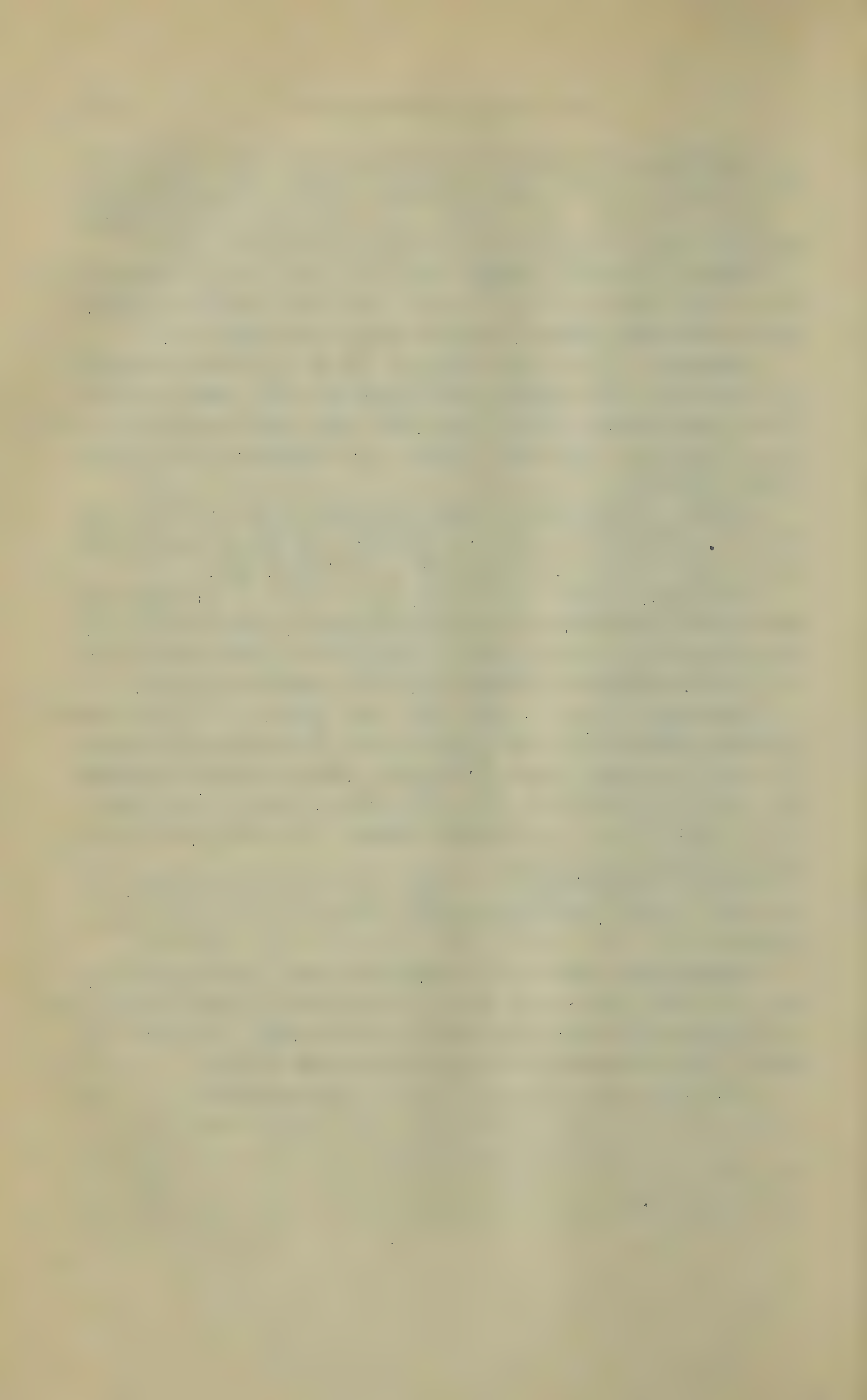
Fr. v. Mirville. Mich? Ich habe nichts zu sagen.

Lormeuil. Nun so will ich denn reden — Herr von Dorsigny, Ihre Nichte ist frei; bei der Freundschaft, davon Sie mir noch heute einen so großen Beweis geben wollten, bitte ich Sie, verwenden Sie allen Ihren Einfluß bei Ihrer Nichte, daß s i e es übernehmen möge, Ihre Wortbrüchigkeit gegen mich gut zu machen.

Oberst. Was? Wie? — Ihr sollt ein Paar werden — Und dieser Schelm, der Champagne, soll mir für alle zusammen bezahlen.

Champagne. Gott soll mich verdammen, gnädiger Herr, wenn ich nicht selbst zuerst von der Ähnlichkeit betrogen wurde. — Verzeihen Sie mir die kleine Spazierfahrt, die ich Sie machen ließ, es geschah meinem Herrn zum Besten.

Oberst (zu beiden Paaren). Nun, so unterzeichnet!



Phädra.

Trauerspiel von Racine.

Einleitung des Herausgebers.

Das Französische war diejenige fremde Sprache, mit der Schiller am meisten vertraut geworden war. Schon in jungen Jahren hat er deshalb die Werke französischer Dichter, besonders auch der klassischen Zeit, gelesen. Aber ein Verhältnis zu ihnen hat er nicht zu gewinnen gewußt. Das ist ja auch nicht eben zu verwundern. Dem Jüngling, der von den Ideen des ausklingenden Sturms und Dranges erfüllt war, der „große Tugendhafte und erhabene Verbrecher" sich zu Helden gekürt hatte, zu Helden, in denen das Blut in leidenschaftlichen Wallungen brauste, die sich in titanischem Trotz gegen die erbärmliche Welt auflehnten, ihm mußten die Gestalten des Corneille als „frostige Behorcher ihrer Leidenschaft, als altkluge Pedanten ihrer Empfindung" erscheinen. Es stieß ihn ab, daß sie von der Bühne herunter Vorlesungen hielten über ihre Verlegenheiten, daß sie ihre Gemütsbewegungen so sorgfältig durchmusterten, „wie eine Pariserin ihre Grimassen vor dem Spiegel." Als eine Lächerlichkeit wirkt es daher auf ihn, wenn er im Mannheimer Antikenkabinett die Büste Voltaires neben dem Kopf des blinden Homeros erblicken muß, und lauten Dank zollt er Goethe dafür, daß er „die Schleichhändler des Geschmacks über den Rhein zurückgejagt" habe. — Noch im Jahre 1793 äußert Schiller die Meinung, man könne es einem französischen Trauerspielhelden kaum glauben, daß er leide, „denn er läßt sich über seinen Gemütszustand heraus wie der ruhigste Mensch, und die unaufhörliche Rücksicht auf den Eindruck, den er auf andere macht, erlaubt ihm nie, der Natur in sich ihre Freiheit zu lassen." Lieber zögen die Könige und Prinzessinnen ihre Menschheit aus als ihre Würde, sie seien zu vergleichen den Königen und Kaisern in den alten Bilderbüchern, die sich mitsamt der Krone zu Bett legen. — Ja, selbst der vierzigjährige Mann noch, der längst zur Klarheit und inneren Harmonie sich hindurchgerungen hat, gerät in Erstaunen (an Goethe, 31. Mai 1799) über die „wirklich enorme Fehlerhaftigkeit" der Werke des Corneille. „Handlung, dramatische Organisation, Charaktere, Sitten, Sprache, alles, selbst die Verse

bieten die höchsten Blößen an, und die Barbarei einer sich erst bildenden Kunst reicht lange nicht hin, sie zu entschuldigen. Denn der falsche Geschmack, den man so oft auch in den geistreichsten Werken findet, wenn sie in einer rohen Zeit entstanden, dieser ist es nicht allein, nicht einmal vorzugsweise, was daran widerwärtig ist. Es ist die Armut der Erfindung, die Magerkeit und Trockenheit in Behandlung der Charaktere, die Kälte in den Leidenschaften, die Lahmheit und Steifigkeit im Gang der Handlung und der Mangel an Interesse fast durchaus. Die Weibercharaktere sind klägliche Fratzen, und ich habe noch nichts als das eigentlich Heroische glücklich behandelt gefunden."

Aber es wäre fast ein Wunder zu nennen, wenn die haute tragédie auf den jungen Dichter trotz seiner ablehnenden Stellungnahme zu ihr nicht irgendwelchen Einfluß ausgeübt hätte. War sie doch in ihrer selbstgewählten Beschränkung, in der steifen Regelmäßigkeit des Baues und der Personengruppierung, in der Herausarbeitung einseitiger, die Gestalten fast ausschließlich beherrschender Charakterzüge, in der peinlichen Korrektheit des Alexandrinermaßes, welche Beobachtung der Zäsur und des Reims verlangte und jegliches Enjambement ausschloß, in ihrer von Konvention und Galanterie beherrschten Sprache ein willkommenes Korrektiv für die übersprudelnden Brauseköpfe, die in stürmendem Jugendmut allen Regelzwang von sich geworfen hatten und nun bei allmählichem Reiferwerden die Notwendigkeit von Zügel und Zaum nur zu gut fühlten.

Schiller macht darin keine Ausnahme. Und so stellt sich schon 1784 in der Rede, die jetzt die Überschrift trägt: „Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet", ein anerkennendes Wort über die Schlußwirkung von Corneilles Cinna ein, und im Jahre 1792 („Über die tragische Kunst") wird der Cid, was die Verwicklung betrifft, „ohnstreitig das Meisterstück der tragischen Bühne" genannt.

Der Karlos aber verrät in seiner Sprache, in die sogar eine Reihe von Gallizismen eingedrungen ist, und in einigen Auftritten, so besonders in der Eboliszene, direkte Einflüsse des französischen Klassizismus, und zwar gehen die letzteren zweifellos auf denjenigen französischen Dichter zurück, den Schiller unter seinen Landsleuten als Poeten am höchsten geschätzt, und den er von seiner Verurteilung des Klassizismus wiederholt ausgenommen hat, auf Racine. Auch in seinen Werken findet Schiller zwar alle die Unarten der franzö-

sischen Manier, aber daneben bieten sie ihm doch so viele Schönheiten, daß jene im Bewußtsein des Lesers in den Hintergrund treten.

So wird Schiller in seiner Beurteilung des französischen Klassizismus sicherlich im Laufe der Jahre milder, wenn er auch nicht zu bedingungsloser Zustimmung und Anerkennung gelangt. Irgendwelche weithin sichtbare Wirkung würde diese veränderte Stellungnahme des Dichters aber kaum gehabt haben, wenn nicht äußere Anstöße erfolgt wären, die Schiller die Notwendigkeit einer eingehenderen Beschäftigung mit französischen Bühnenwerken nahe gelegt hätten.

Wie an fast allen deutschen Fürstenhöfen der damaligen Zeit, so trug auch in Weimar die Bildung der Mitglieder des regierenden Hauses und der Hofgesellschaft einen durchaus französischen Charakter, der durch den lebhaften Verkehr mit der Gothaischen Nachbarschaft der Luise Dorothee noch um manchen Grad an Intensität gewann und von Persönlichkeiten wie Wieland eifrig gefördert ward. Ganz besonders besaß Karl August eine ausgesprochene Vorliebe für die französische Dichtung im allgemeinen und das Drama im speziellen, welche Vorliebe es ja bekanntlich auch verhinderte, daß er Schillers dramatische Werke je so schätzen lernte, wie sie es verdienten.

Selbstverständlich legten diese Verhältnisse den beiden Dichtern, die in innigster Beziehung zur weimarischen Hofgesellschaft standen, hinsichtlich ihrer Stellungnahme zum französischen Klassizismus eine gewisse Reserve auf, die ja durch die Entwicklung ihrer eigenen Anschauungen ihnen wesentlich erleichtert worden ist.

Nun kam als ein zweites äußeres Moment hinzu der umfängliche Brief, den Wilhelm von Humboldt unterm 18. August 1799 von Paris aus an Goethe geschrieben hat, der dann zum größten Teil in den „Propyläen" (III. Bd.) veröffentlicht worden ist und eine kritische Beleuchtung der französischen Schauspielkunst und eine Hervorhebung der erziehlichen Elemente enthielt, die der deutschen Dichtung aus dem französischen Drama heraus zufließen könnten. Gerade nach der Seite des sinnlichen Schwungs und Glanzes, der rein ästhetischen Feinheit und Vollendung wäre für die Deutschen noch soviel von den Franzosen zu lernen; und es sei so leicht, da es für sie nur eines einfachen Fortschreitens bedürfe, um zu solchem Ziel zu gelangen. Dem Urteil des hochgeschätzten Freundes gegenüber schwanden wohl auch bei Schiller die letzten Bedenken; aber zu

irgend welcher positiven Arbeit in der angedeuteten Richtung konnte er sich vorläufig noch nicht entschließen.

So ging Goethe voran, der ja — wenn man von seinen Anfängen absieht — eigentlich nie eine schroff ablehnende Stellung gegen die französische Dramatik eingenommen hatte, und verdeutschte, dem Wunsche des Herzogs gemäß und wohl auch angeregt durch die Meropeübertragung Gotters, zu dem regelmäßig am 30. Januar wiederkehrenden Festtag der weimarischen Hofgesellschaft im Jahre 1800 den Mahomet Voltaires.

Schiller billigte durchaus die Wahl dieses Dramas. „So viel ist gewiß, wenn mit einem französischen und besonders Voltairischen Stück der Versuch gemacht werden sollte, so ist Mahomet am besten dazu gewählt worden. Durch seinen Stoff ist das Stück schon vor der Gleichgültigkeit bewahrt, und die Behandlung hat weit weniger von der französischen Manier als die übrigen Stücke, die mir einfallen ... Ich zweifle daher nicht, der Erfolg wird die Mühe des Experiments wert sein."

Viel wichtiger als diese briefliche Äußerung aus dem Oktober 1799 ist der Umstand, daß sich Schiller dazu hergab, den Schritt Goethes in einem Gedicht, das als Prolog zur Mahometaufführung gedacht war, öffentlich zu rechtfertigen. So entstanden die Stanzen: „An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte", die freilich zu dem angegebenen Zweck nicht zu verwenden waren, da sie im Grunde genommen nichts anderes als eine Entschuldigung Goethes enthielten und nur auf eine arg verklausulierte Anerkennung des Dramas hinausliefen. Zwar heißt es von dem Franzosen:

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Szene,
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied;
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Aber zum Schluß erfolgt die Einschränkung, daß der Franke für uns nie zum Muster werden dürfe, da seiner Kunst der lebendige Geist fehle; dagegen sei er wohl zu schätzen als ein Führer zum Besseren.

So war doch das Eis gebrochen. Schiller hatte öffentlich dem

Versuch des Freundes zugestimmt. Und als das zweite gleichartige Unternehmen Goethes — es galt Voltaires Tankred — mit nicht geringerem Erfolg belohnt worden war als das erste, konnte sich Schiller dem Drängen seines Herzogs nicht mehr entziehen. Er las eine ganze Reihe moderner französischer Dramen und übertrug davon zunächst zwei Lustspiele des Picard, deren Aufführungen am 18. Mai und 12. Oktober 1803 stattfanden. Von diesen Übertragungen ist jedoch an anderer Stelle zu handeln.

Zu Anfang des Jahres 1804 aber trat der französische Dichter wieder in den Gesichtskreis Schillers, den er von je vor den anderen geschätzt hatte. Im Dezember schon war Frau von Staël nach Weimar gekommen und lastete infolge der Ansprüche, die sie in aller Naivität an den Dichter stellte, wie eine schwere Krankheit auf ihm. Im Januar frischte sie durch ihre Vorlesung der Phädra die Bekanntschaft Schillers mit diesem Werke wieder auf, und am Geburtstag der Herzogin wurde der Mithridates des Racine in einer Übertragung von J. J. Bode am Hoftheater dargestellt. Und als nun einerseits Goethe, als der Leiter der Bühne, für das nächstjährige Geburtstagsfest der Fürstin wegen eines passenden Stückes, das natürlich durchaus französischen Ursprungs sein sollte, in arger Verlegenheit war und anderseits der Gesundheitszustand Schillers dem Dichter nicht gestattete, eigene schöpferische Arbeit zu leisten, da zeigte er sich der Bitte des Freundes willig.

Zweifellos waren bei ihm alle die Bedenken, die er in dem Briefe vom 15. Oktober 1799 geäußert hatte, noch in Kraft: die Wiederholung des Experiments, das Goethe mit dem Mahomet gemacht, sei von vornherein aussichtslos. Wenn die Übersetzung die Manier zerstöre, so bleibe zuwenig poetisch Menschliches übrig; behalte man aber die Manier bei und suche die Vorzüge derselben auch in der Übersetzung geltend zu machen, so werde man das Publikum verscheuchen. Besonders wegen des engen Zusammenhangs des ganzen inneren Geistes der französischen Dramen mit dem alexandrinischen Maß, d. h. vor allem mit seiner Zweischenkeligkeit, die alles, aber auch alles unter die Regel des Gegensatzes zwänge, sei die Übertragung ein mißliches Ding. Denn mit dem Verzicht auf den Alexandriner, wie er dem deutschen Übersetzer nach seiner Meinung natürlich war, werde der Übersetzung die ganze Basis weggenommen; nur Trümmer könnten übrig bleiben.

Aber die gegenwirkenden Einflüsse waren am Ende doch stärker als diese Bedenken, und so begann Schiller zu Anfang Dezember 1804 mit der Übersetzung von Racines Britannicus, die er aber nicht über die erste Szene hinauszuführen vermochte, sei es nun, daß sich der Fortsetzung des Werkes ein neuer dramatischer Plan in den Weg stellte, der aus der Beschäftigung mit dem Racineschen Drama heraus entstanden war („Agrippina"), sei es. daß er, wie aus einem Brief an Goethe hervorgeht, eine Rolle für Madame Becker, die unter dem Namen Euphrosine durch Goethes Gedicht bekannt gewordene Schauspielerin, schaffen wollte, wozu die angefangene Übertragung keine Gelegenheit würde geboten haben. So entscheidet er sich denn Mitte Dezember für die Phädra, und schon am 14. Januar war die Arbeit vollendet. Es sollte leider die letzte sein, die der Dichter zum Abschluß bringen konnte.

Über die Arbeit schreibt er an Körner (20. Januar 05): „Um nun nicht ganz müßig zu sein [er hat vorher von seiner schlechten Gesundheit gesprochen] und doch durch einige Arbeit über die harte Periode mir hinüberzuhelfen, habe ich die Phädra des Racine übersetzt; ein Stück, welches viel Verdienste hat, und wenn man einmal die Manier zugibt, sogar fürtrefflich heißen könnte. Es ist lange Zeit das Paradepferd der französischen Bühnen gewesen und ist es zum Teil noch; wir wollen nun sehen, wie es sich einem deutschen Publikum gegenüber behaupten wird." Und Körner, der schon am 5. Juni 1789 den Racine als einen „braven Künstler" bezeichnet hatte, dessen Werke „das Gepräge einer konventionellen Klassizität" trügen, kann in seiner Antwort (27. Januar 1805) die Wahl des Freundes nur billigen; besonders hebt er den echten Gehalt in der Darstellung der Frauen hervor und betont auch nachdrücklich die Bedeutung der Erzählung des Theramen, die ja überdies auf den Bericht des schwedischen Hauptmanns von Maxens Tod ihren Einfluß ausgeübt hatte. Goethe gegenüber äußert Schiller sein Behagen an der geleisteten Arbeit: „Ich bin recht froh, daß ich den Entschluß gefaßt und ausgeführt habe, mich mit einer Übersetzung zu beschäftigen. So ist aus diesen Tagen des Elends wenigstens etwas entsprungen, und ich habe indessen doch gelebt und gehandelt." (14. Januar 1805).

Eine ganz besondere Freude aber hatte Schiller mit der Übersetzung seinem Herzoglichen Herrn gemacht. Karl August, dem, wie

schon betont, infolge seiner Geschmacksrichtung die Schillersche Kunst sein Lebtag fremd geblieben war, der aber den Menschen im Dichter aufs höchste schätzte und sich ihm gegenüber stets auf das untadeligste benommen hatte, war glücklich über die Tatsache, daß Schiller ihm mit der Übersetzung ein gewisses Zugeständnis machte, und schrieb auf Übersendung des Manuskriptes an den Dichter voll frohen Dankes. Und wenn er, von Schiller selbst dazu aufgefordert, einige Bedenken über den an Stelle des Alexandriners zur Anwendung gekommenen Blankvers und über die Eignung der deutschen Sprache für poetische Zwecke äußert — in dem letzten Punkt seinem Großoheim auf dem preußischen Königsthron nicht unähnlich — so hängt das damit zusammen, daß es Schiller, bei aller Gewissenhaftigkeit der Übertragung, weniger darauf ankam, dem Publikum die Bekanntschaft mit der französischen Tragödie zu vermitteln, als vielmehr darauf, ein weiteres Werk in dem neuen theatralischen Stil zu gewinnen, den er selbst in erster Linie geschaffen hatte, und dessen eigenartige Vorzüge dem Herzog eben unverständlich waren.

Trotz der überraschend kurzen Zeit, in der sie hergestellt worden ist, hat Schiller doch große Sorgfalt auf die Arbeit gewendet und sich an einzelnen widerspenstigen Stellen wieder und wieder versucht. Besondere Schwierigkeit machte natürlich der Ersatz des Alexandriners mit allen seinen Finessen durch den jambischen Fünftakter. Ins Gefüge des Aufbaues griff Schiller so wenig ein als in die Kennzeichnung der Charaktere, und diese Zurückhaltung ist ihm als Übersetzer in Anbetracht seiner ganzen Natur besonders hoch anzurechnen. Die Sprache des Barock aber, in der Racine vor allen andern Dichtern glänzte, kam bis zu einem gewissen Grade Schillers persönlichem Stil entgegen, so daß er nur seiner Neigung zu folgen brauchte, um etwas dem Original Verwandtes zu schaffen, wobei er aber sichtlich bestrebt ist, die den französischen Dramen eigene konventionelle Phrase durch den Ausdruck erlebter Leidenschaft zu ersetzen. Über alle diese Punkte finden sich ausführliche, auf eine reiche Zahl von Beispielen gegründete Darlegungen in Albert Kösters Buch „Schiller als Dramaturg" (S. 237—281), wo auch das Übersetzungsverfahren, das Gotter in der Merope und Goethe in den Voltaireschen Dramen zur Anwendung brachte, veranschaulicht wird.

Schillers Phädra, die nach dem Urteil berufener Kenner „die vollkommenste Umdichtung einer französischen Alexandriner-Tragödie

in ein deutsches Jamben-Drama" bildet, war des Dichters letztes Wort an seine Zeitgenossen. Sie fand ihre erste Darstellung am 30. Januar 1805. Die Hoffnung Schillers, daß sich das Drama dem deutschen Publikum gegenüber behaupten werde, hat sich aber nicht erfüllt. Es hat im Laufe des Jahrhunderts, das seit seiner Entstehung verflossen ist, nur ganz seltene Darstellungen erfahren; der Geschmack der Zuschauer ist eben über diese Erzeugnisse einer barocken Kultur hinausgewachsen.

Conrad Höfer.

Personen.

Theseus, König von Athen.
Phädra, seine Gemahlin, Tochter des Minos und der Pasiphaë.
Hippolyt, Sohn des Theseus und der Antiope, Königin der Amazonen.
Aricia, aus dem königlichen Geschlechte der Pallantiden zu Athen.
Theramen, Erzieher des Hippolyt.
Önone, Amme und Vertraute der Phädra.
Ismene, Vertraute der Aricia.
Panope, vom Gefolge der Phädra.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt. Beschlossen ist's, ich gehe, Theramen,
Ich scheide von dem lieblichen Trözene;
Nicht länger trag' ich's, müßig hier zu weilen,
In diesen Zweifeln, die mich ängstigen.
Sechs Monde weilt mein Vater schon entfernt, 5
Nichts will von seinem teuren Haupt verlauten,
Nichts von dem Orte selbst, der ihn verbirgt.
Theramen. Wohin, o Herr, willst du ihn suchen gehn?
Dich zu beruhigen, durchkreuzt' ich schon
Die beiden Meere, die der Isthmus trennt, 10
Nach Theseus fragt' ich an den Ufern, wo
Der Acheron im Totenreiche schwindet;
Elis hab' ich durchsucht, den Tänarus
Ließ ich im Rücken, ja ans Meer sogar
Bin ich gedrungen, welchem Ikarus 15
Den Namen gab — Was hoffst du ferner noch?
In welchen glücklicheren Himmelsstrichen
Gedenkst du seine Spuren aufzufinden?

Ja, wissen wir, ob uns der König nicht
Vorsätzlich seinen Aufenthalt verbirgt 20
Und, während daß wir für sein Leben zittern,
Sich still vergnügt in neuen Liebesbanden?

Hippolyt. Halt, Freund, und sprich mit Ehrfurcht von dem König;
Unwürd'ge Ursach hält ihn nicht zurück.
Entsagt hat er dem wilden Recht der Jugend; 25
Phädra hat seinen flücht'gen Sinn gefesselt
Und fürchtet keine Nebenbuhlerin mehr.
Genug, ich such' ihn, folge meiner Pflicht
Und fliehe diesen Ort, der mich beängstigt.

Theramen. Wie, Herr, seit wann denn fürchtest du Gefahr 30
In diesem stillen Land, das deiner Kindheit
So teuer war, wohin du dich so gern
Geflüchtet aus dem rauschenden Athen?
Was kann dich hier bedrohen oder kränken?

Hippolyt. Freund, jene sel'gen Tage sind dahin; 35
Ein ganz verändert Ansehn hat jetzt alles,
Seitdem die Götter uns des Minos Tochter
Und der Pasiphaë hieher gesandt.

Theramen. Herr, ich versteh', ich fühle, was dich drückt.
Dein Kummer ist es, Phädra hier zu sehen. 40
Stiefmütterlich gesinnt, sah sie dich kaum,
Gleich übte sie verderblich ihre Macht;
Dich zu verbannen war ihr erstes Werk.
Doch dieser Haß, den sie dir sonst geschworen,
Ist sehr geschwächt, wenn er nicht ganz verschwand. 45
Und welches Unheil kann ein Weib dir bringen,
Das stirbt und das entschlossen ist, zu sterben?
Die Unglückselige wird einem Schmerz
Zum Raub, den sie mit Eigensinn verbirgt;
Sie ist der Sonne müd und ihres Lebens — 50
Wie kann sie gegen dich Verderben spinnen?

Hippolyt. Nicht ihr ohnmächt'ger Haß ist's, was ich fürchte:
Ganz eine andre Feindin will ich fliehn;
Es ist Aricia, ich will's gestehn,
Die letzte jenes unglücksel'gen Stamms, 55
Der gegen uns feindselig sich verschworen.

Theramen. Auch du verfolgst sie, Herr? Die holde Schwester
Der wilden Pallantiden, hat sie je
Der Brüder schwarze Meuterei geteilt?
Und könntest du die schöne Unschuld hassen? 60
Hippolyt. Wenn ich sie haßte, würd' ich sie nicht fliehn.
Theramen. Herr, wag' ich's, deine Flucht mir zu erklären?
Wärst du vielleicht der strenge Hippolyt
Nicht mehr, der stolze Feind der schönen Liebe,
Der mutige Verächter eines Jochs, 65
Dem Theseus sich so oft, so gern gebeugt?
So lang' von dir verachtet, hätte Venus
Des Vaters Ehre nun an dir gerächet?
Sie hätt' in eine Reihe dich gestellt
Mit andern, dich gezwungen, ihr zu opfern? 70
— Du liebtest, Herr?
Hippolyt. Freund, welche Rede wagst du?
Du, der mein Innres kennt, seitdem ich atme,
Verlangst, daß ich den edlen Stolz verleugne,
Den dieses freie Herz von je bekannt?
Nicht an der Brust der Amazone nur, 75
Die mich geboren, schöpft' ich diesen Stolz.
Ich selbst, sobald ich meiner nur bewußt,
Bestärkte mich in diesem edeln Triebe.
Du warst der Freund, der Führer meiner Jugend:
Oft sprachst du mir von meines Vaters Taten, 80
Du weißt, wie ich dir lauschte, wie mein Herz
Bei seinen edeln Waffentaten schlug,
Wenn du den kühnen Helden mir beschriebst,
Wie er der Welt den Herkules ersetzte,
Mit Ungeheuern kämpfte, Räuber strafte, 85
Wie er den Sinnis, den Prokrustes schlug,
Dem Periphetes seine Keul' entrang,
Den Kerkyon besiegte, mit dem Blut
Des Minotaurus Kretas Boden färbte.
Doch wenn du auf das minder Rühmliche 90
Zu reden kamst, die leichten Liebesschwüre,
Die oft gelobte und gebrochne Treu' —
Wenn du die spart'sche Helena mir nanntest,

Den Ihrigen entrissen — Periböa,
In ihrem Schmerz zu Salamin verlassen — 95
Und alle die Betrognen ohne Zahl,
Die seinen Schwüren allzuleicht geglaubt,
Bis auf den Namen selbst von ihm vergessen —
Ariadne, die dem tauben Felsenufer
Sein Unrecht klagt, und Phädra, ihre Schwester, 100
Wie sie geraubt, doch glücklicher als sie!
Du weißt, wie peinlich mir bei der Erzählung
Zumute war, wie gern ich sie verkürzte!
Wie hätt' ich nicht gewünscht, so schönem Leben
Die minder würd'ge Hälfte zu ersparen — 105
Und sollte selbst mich jetzt gebunden sehn,
So tief herunter ließ ein Gott mich sinken!
Mich, den noch kein erlegter Feind verherrlicht,
Der sich durch keine Heldentugend noch
Das Recht erkaufte, schwach zu sein wie Theseus! 110
Und sollte dieses stolze Herz empfinden,
Mußt' es Aricia sein, die mich besiegte?
Vergaß ich ganz in meinem trunknen Wahn
Das Hindernis, das uns auf ewig trennt?
Verwirft sie nicht mein Vater? Wehrt mir nicht 115
Ein streng Gesetz, das feindlich denkende
Geschlecht der Pallantiden fortzupflanzen?
Auf ewig soll's mit ihr vernichtet sein,
In Aufsicht soll sie bleiben bis zum Grab,
Und nie soll ihr die Fackel Hymens lodern! 120
Und böt' ich meinem Vater solchen Trotz,
Mit ihrer Hand ihr Recht mir anzufreien?
Zu solcher Raserei riß mich die Jugend —

Theramen (ihm ins Wort fallend).
Ach Herr, wenn deine Stunde kam, so fragt
Kein Gott nach unsern Gründen! Theseus selbst 125
Schärft deinen Blick, da er ihn schließen will;
Das Herz empört sich gegen Zwang, und selbst
Sein Haß gießt neuen Reiz um die Geliebte.
Warum auch schreckt dich eine keusche Liebe,
Und wenn sie glücklich macht, mißgönnst du dir's? 130

Besiege doch die scheue Furcht! Kann man
Sich auf der Bahn des Herkules verirren?
Wie stolze Herzen hat nicht Venus schon
Bezähmt! Du selbst, der ihre Macht bestreitet,
Wo wärst du, hätt' Antiope dem Trieb 135
Der Göttin immer siegend widerstanden,
Der Liebe keusche Flamme nie gefühlt!
Doch, Herr, wozu mit großen Worten prunken?
Gesteh's, du bist der vorige nicht mehr,
Schon lang' sieht man dich seltener als sonst 140
Stolz und unbändig deinen Wagen lenken
Und, in der edeln Kunst Neptuns geübt,
Das wilde Jagdroß an den Zaum gewöhnen.
Viel seltener erklinget Forst und Wald
Von unserm Jagdruf — ein verborgner Gram 145
Senkt deiner Blicke feur'ge Kraft zur Erde.
Ja, ja, du liebst, du glühst von Liebe, dich
Verzehrt ein Feuer, Herr, das du verheimlichst.
Gesteh's, du liebst Aricien!

Hippolyt. Ich — reise
Und suche meinen Vater, Theramen! 150

Theramen. Herr, siehst du Phädra nicht, bevor du gehst?

Hippolyt. Das ist mein Vorsatz; bring' ihr diese Nachricht.
Gehn wir zu ihr, weil es die Pflicht so will.
— Doch sieh, was für ein neues Mißgeschick
Bekümmert ihre zärtliche Önone? 155

Zweiter Auftritt.

Hippolyt. Theramen. Önone.

Önone. Ach, welcher Jammer ist dem meinen gleich!
Herr, meine Königin ist dem Tode nah!
Vergebens lass' ich sie so Nacht als Tag
Nicht aus den Augen — sie stirbt mir in den Armen
An einem Übel, das sie mir verhehlt. 160
In ewiger Zerrüttung ist ihr Geist,
Die Unruh' treibt sie auf von ihrem Lager,
Sie will ins Freie, will die Sonne schauen,

Doch keinem Zeugen will ihr Schmerz begegnen.
— Sie kommt! 165

Hippolyt. Ich geh', ich lass' ihr freien Raum
Und spar' ihr einen Anblick, den sie haßt.
(Hippolyt und Theramen gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Phädra. Önone.

Phädra. Gehn wir nicht weiter, ruhn wir hier, Önone,
Ich halte mich nicht mehr, die Kräfte schwinden;
Mich schmerzt des Tages ungewohnter Glanz,
Und meine Kniee zittern unter mir. 170
Ach! (Sie setzt sich.)

Önone. Große Götter, schaut auf unsre Tränen!

Phädra. Wie diese schweren Hüllen auf mir lasten,
Der eitle Prunk! Welch ungebetne Hand
Hat diese Zöpfe künstlich mir geflochten,
Mit undankbarer Mühe mir das Haar 175
Um meine Stirn geordnet? Muß sich alles
Verschwören, mich zu kränken, mich zu quälen?

Önone. So ist sie ewig mit sich selbst im Streit!
— Du selbst, o Königin, besinn dich doch,
Dein trauriges Beginnen widerrufend, 180
Hast unsern Fleiß ermuntert, dich zu schmücken.
Du fühltest dir noch Kräfte, dich hervor
Zu wagen und der Sonne Licht zu sehn. —
Du siehst es jetzt und hassest seinen Strahl!

Phädra. Glanzvoller Stifter meines traurigen Geschlechts! 185
Du, dessen Enkeltochter ich mich rühme!
Der über meine schmähliche Verwirrung
Vielleicht errötet — hoher Sonnengott!
Zum letzten Male seh' ich deine Strahlen.

Önone. Weh' mir, noch immer nährst du, Königin, 190
Den traur'gen Vorsatz und entsagst dem Leben?

Phädra (schwärmerisch). O säß' ich draußen in der Wälder Grün!
Wann wird mein Aug' auf der bestäubten Bahn
Des raschen Wagens flücht'gen Lauf verfolgen?

Önone. Wie, Königin? Was ist das? 195
Phädra. Ach, ich bin
Von Sinnen — Was hab' ich gesagt? — Önone,
Ich weiß nicht, was ich wünsche, was ich sage;
Ein Gott hat die Besinnung mir geraubt.
Fühl' her, wie meine Wange glüht, Önone,
Zu sehr verriet ich meine Schwäche dir, 200
Und wider Willen stürzen mir die Tränen.
Önone. Mußt du erröten, über dieses Schweigen
Erröte, diesen strafbarn Widerstand,
Der nur die Stacheln deiner Schmerzen schärft.
Willst du, von unserm Flehen ungerührt, 205
Hartnäckig alle Hilfe von dir stoßen
Und rettungslos dein Leben schwinden sehn?
Was für ein Wahnsinn setzt ihm vor der Zeit
Ein frühes Ziel? Was für ein Zauber, welch
Ein heimlich Gift macht seine Quellen stocken? 210
Dreimal umzog den Himmel schon die Nacht,
Seitdem kein Schlummer auf dein Auge sank,
Und dreimal wich die Finsternis dem Tag,
Seitdem dein Körper ohne Nahrung schmachtet.
Welch gräßlichem Entschlusse gibst du Raum? 215
Darfst du mit Frevelmut dich selbst zerstören?
Das heißt den Göttern trotzen, ist Verrat
Am Gatten, dem du Treue schwurst, Verrat
An deinen Kindern, den unschuld'gen Seelen,
Die du zu hartem Sklavenjoch verdammst. 220
Der Tag, der ihre Mutter ihnen raubt,
Bedenk' es, Königin, er gibt dem Sohn
Der Amazone seine Hoffnung wieder,
Dem stolzen Feinde deines Blutes, ihm,
Dem Fremdling, diesem Hippolyt — 225
Phädra. Ihr Götter!
Önone. Ergreift die Wahrheit dieses Vorwurfs dich?
Phädra. Unglückliche! Wen hast du jetzt genannt?
Önone. Mit Recht empört sich dein Gemüt; mich freut's,
Daß dieser Unglücksname dich entrüstet!
Drum lebe! Laß die Liebe, laß die Pflicht 230

Es dir gebieten! Lebe! Dulde nicht,
Daß dieser Scythe das verhaßte Joch
Auf deine Kinder lege, der Barbar
Dem schönsten Blute Griechenlands gebiete!
Jetzt aber eile — jeder Augenblick, 235
Den du versäumst, bringt näher dich dem Tode.
Verschieb's nicht länger, die erliegende
Natur zu stärken, weil die Lebensflamme
Noch brennt und noch aufs neu' sich läßt entzünden.

Phädra. Schon allzulang' nährt' sich ein schuldvoll Dasein. 240

Önone. So klagt dein Herz geheimer Schuld dich an?
Ist's ein Verbrechen, das dich so beängstigt?
Du hast doch nicht unschuldig Blut verspritzt?

Phädra. Die Hand ist rein. Wär' es mein Herz wie sie!

Önone. Und welches Ungeheure sann dein Herz 245
Sich aus, das solchen Schauder dir erregt?

Phädra. Genug sagt' ich, verschone mich. Ich sterbe,
Um das Unselige nicht zu gestehen!

Önone. So stirb! Beharr' auf deinem trotz'gen Schweigen!
Doch dir das Aug' im Tode zu verschließen, 250
Such' eine andre Hand! Obgleich dein Leben
Auf deiner Lippe schon entfliehend schwebt,
Dräng' ich mich doch im Tode dir voran.
Es führen tausend Steige dort hinab,
Mein Jammer wählt den kürzesten sich aus. 255
Grausame, wann betrog ich deine Treu'?
Vergaßest du, wer deine Kindheit pflegte,
Um deinetwillen Freunde, Vaterland
Und Kind verließ? So lohnst du meiner Liebe!

Phädra. Was hoffst du durch dein Flehn mir abzustürmen? 260
Entsetzen wirst du dich, brech' ich mein Schweigen.

Önone. Was kannst du mir Entsetzlicheres nennen,
Als dich vor meinen Augen sterben sehn!

Phädra. Weißt du mein Unglück, weißt du meine Schuld;
Nicht minder sterb' ich drum, nur schuld'ger sterb' ich. 265

Önone (vor ihr niederfallend).
Bei allen Tränen, die ich um dich weinte,
Bei deinem zitternden Knie, das ich umfasse,

Mach' meinem Zweifel, meiner Angst ein Ende?
Phädra. Du willst es so, steh auf.
Önone. O sprich! ich höre.
Phädra. Gott! Was will ich ihr sagen! Und wie will ich's? 270
Önone. Mit deinen Zweifeln kränkst du mich. Vollende!
Phädra. O schwerer Zorn der Venus! Strenge Rache!
Zu welchem Wahnsinn triebst du meine Mutter!
Önone. Sprich nicht davon, ein ewiges Vergessen
Bedecke das unselige Vergehn! 275
Phädra. O Ariadne, Schwester! Welch Geschick
Hat Liebe dir am öden Strand bereitet!
Önone. Was ist dir? Welcher Wahnsinn treibt dich an,
In allen Wunden deines Stamms zu wühlen?
Phädra. So will es Venus! Von den Meinen allen 280
Soll ich, die letzte, soll am tiefsten fallen!
Önone. Du liebst?
Phädra. Der ganze Wahnsinn rast in mir.
Önone. Wen liebst du?
Phädra. Sei auf Gräßliches gefaßt.
Ich liebe — das Herz erzittert mir, mir schaudert,
Es herauszusagen — Ich liebe — 285
Önone. Wen?
Phädra. — Du kennst ihn,
Den Jüngling, ihn, den ich so lang' verfolgte,
Den Sohn der Amazone —
Önone. Hippolyt!
Gerechte Götter!
Phädra. Du nanntest ihn, nicht ich.
Önone. Gott! All mein Blut erstarrt in meinen Adern.
O Jammer! O verbrechenvolles Haus 290
Des Minos! Unglückseliges Geschlecht!
O dreimal unglücksel'ge Fahrt! daß wir
An diesem Unglücksufer mußten landen!
Phädra. Schon früher fing mein Unglück an. Kaum war
Dem Sohn des Ägeus meine Treu' verpfändet, 295
Mein Friede schien so sicher mir gegründet,
Mein Glück mir so gewiß, da zeigte mir
Zuerst Athenä meinen stolzen Feind.

Ich sah ihn, ich errötete, verblaßte
Bei seinem Anblick; meinen Geist ergriff 300
Unendliche Verwirrung, finster ward's
Vor meinen Augen, mir versagte die Stimme,
Ich fühlte mich durchschauert und durchflammt,
Der Venus furchtbare Gewalt erkannt' ich
Und alle Qualen, die sie zürnend sendet. 305
Durch fromme Opfer hofft' ich sie zu wenden,
Ich baut' ihr einen Tempel, schmückt' ihn reich,
Ich ließ der Göttin Hekatomben fallen,
Im Blut der Tiere sucht' ich die Vernunft,
Die mir ein Gott geraubt. — Ohnmächtige 310
Schutzwehren gegen Venus' Macht! Umsonst
Verbrannt' ich köstlich Räuchwerk auf Altären:
In meinem Herzen herrschte Hippolyt,
Wenn meine Lippe zu der Göttin flehte.
Ihn sah ich überall und ihn allein, 315
Am Fuße selbst der rauchenden Altäre
War er der Gott, dem ich die Opfer brachte.
Was frommte mir's, daß ich ihn überall
Vermied! O unglückseliges Verhängnis:
In des Vaters Zügen fand ich ihn ja wieder! 320
Mit Ernst bekämpft' ich endlich mein Gefühl,
Ich tat Gewalt mir an, ihn zu verfolgen.
Stiefmütterliche Launen gab ich mir,
Den allzu teuern Feind von mir zu bannen.
Ich ruhte nicht, bis er verwiesen ward, 325
In den Vater stürmt' ich ein mit ew'gem Dringen,
Bis ich den Sohn aus seinem Arm gerissen. —
Ich atmete nun wieder frei, Önone,
In Unschuld flossen meine stillen Tage,
Verschlossen blieb in tiefer Brust mein Gram, 330
Und unterwürfig meiner Gattinpflicht
Pflegt' ich die Pfänder unsrer Unglücksehe.
Verlorne Müh'! O Tücke des Geschicks!
Mein Gatte bringt ihn selbst mir nach Trözene;
Ich muß ihn wiedersehn, den ich verbannt — 335
Und neu entbrennt die nie erstickte Glut.

Kein heimlich schleichend Feuer ist es mehr:
Mit voller Wut treibt mich der Venus Zorn.
Ich schaudre selbst vor meiner Schuld zurück,
Mein Leben haff' ich und verdamme mich. 340
Ich wollte schweigend zu den Toten gehn,
Im tiefen Grabe meine Schuld verhehlen —
Dein Flehn bezwang mich, ich gestand dir alles,
Und nicht bereuen will ich, daß ich's tat,
Wenn du fortan mit ungerechtem Tadel 345
Die Sterbende verschonst, mit eitler Müh'
Mich nicht dem Leben wiedergeben willst.

Vierter Auftritt.

Phädra. Önone. Panope.

Panope. Gern, Königin, erspart' ich dir den Schmerz,
Doch nötig ist's, daß du das Ärgste wissest.
Den Gatten raubte dir der Tod. Dies Unglück 350
Ist kein Geheimnis mehr als dir allein.
Önone. Panope, was sagst du?
Panope. Die Königin
Erfleht des Gatten Wiederkehr vergebens.
Ein Schiff, das eben einlief, überbringt
Dem Hippolyt die Kunde seines Todes. 355
Phädra. O Himmel!
Panope. Die neue Königswahl teilt schon Athen:
Der eine stimmt für deinen Sohn, ein andrer
Wagt es, den Landesordnungen zum Hohn,
Sich für den Sohn der Fremden zu erklären.
Aricia selbst, der Pallantiden Blut, 360
Hat einen Anhang. — Dies wollt' ich dir melden.
Schon rüstet Hippolyt sich, abzureisen,
Und alles fürchtet, wenn er plötzlich sich
In dieser Gärung zeigt, er möchte leicht
Die wankelmüt'gen Herzen an sich reißen. 365
Önone. Genug, Panope! Die Königin hat es
Gehört und wird die große Botschaft nutzen.
(Panope geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Phädra. Önone.

Önone. Gebieterin, ich drang nicht mehr in dich,
Zu leben — selbst entschlossen, dir zu folgen,
Bestritt ich deinen tödlichen Entschluß 370
Nicht länger. Dieser neue Schlag des Unglücks
Gebietet anders und verändert alles.
— Der König ist tot, an seinen Platz trittst du.
Dem Sohn, den er dir läßt, bist du dich schuldig.
Dein Sohn ist König oder Sklav', wie du 375
Lebst oder stirbst. Verliert er auch noch dich,
Wer soll den ganz Verlassenen beschützen?
Drum lebe! — Aller Schuld bist du jetzt ledig!
Gemeine Schwäche nur ist's, was du fühlst.
Zerrissen sind mit Theseus' Tod die Bande, 380
Die deine Liebe zum Verbrechen machten.
Nicht mehr so furchtbar ist dir Hippolyt,
Du kannst fortan ihn ohne Vorwurf sehn.
Er glaubt sich jetzt von dir gehaßt und stellt
Vielleicht sich an die Spitze der Empörer. 385
Reiß' ihn aus seinem Wahn, such' ihn zu rühren!
Sein Erbteil ist das glückliche Trözen;
Hier ist er König; deinem Sohn gehören
Die stolzen Mauern der Minervenstadt —
Euch beiden droht derselbe Feind Gefahr; 390
Verbindet euch, Aricia zu bekämpfen.

Phädra. Wohlan, ich gebe deinen Gründen nach:
Wenn Leben möglich ist, so will ich leben,
Wenn Liebe zu dem hilfberaubten Sohn
Mir die verlorne Kraft kann wiedergeben. 395

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Aricia. Ismene.

Aricia. Er will mich sehen? Hippolyt? Und hier?
Er sucht mich und will Abschied von mir nehmen?
Ist's wahr, Ismene? Täuschest du dich nicht?
Ismene. Das ist die erste Frucht von Theseus' Tod.
Bald siehst du alle Herzen, die die Scheu 400
Vor ihm entfernt hielt, dir entgegenfliegen.
Aricia hat endlich ihr Geschick
In ihrer Hand, und alles wird ihr huld'gen.
Aricia. So wär' es keine unverbürgte Sage,
Ich wäre frei und meines Feinds entledigt? 405
Ismene. So ist's. Dir kämpft das Glück nicht mehr entgegen,
Theseus ist deinen Brüdern nachgefolgt.
Aricia. Weiß man, durch welch Geschick er umgekommen?
Ismene. Man spricht Unglaubliches von seinem Tod.
Das Meer, sagt man, verschlang den Ungetreuen, 410
Da er aufs neue Weiberraub verübt;
Ja, ein Gerücht verbreitet sich durchs Land,
Er sei hinabgestiegen zu den Toten
Mit seinem Freund Pirithous, er habe
Die schwarzen Ufer und den Styx gesehen 415
Und sich den Schatten lebend dargestellt.
Doch keine Wiederkehr sei ihm geworden
Vom traur'gen Strand, den man nur einmal sieht.
Aricia. Ist's glaublich, daß ein Mensch, ein Sterblicher,
Ins tiefe Haus der Toten lebend dringe? 420
Was für ein Zauber denn zog ihn hinab
An dieses allgefürchtete Gestade?
Ismene. Theseus ist tot, Gebieterin! Du bist's
Allein, die daran zweifelt. Den Verlust
Beseufzt Athen. Trözene hat bereits 425
Den Hippolyt als Herrscher schon erkannt.
Phädra, voll Angst für ihren Sohn, hält Rat
Hier im Palast mit den bestürzten Freunden.

Aricia. Und glaubst du wohl, daß Hippolyt an mir
Großmüt'ger werde handeln als sein Vater? 430
Daß er die Knechtschaft mir erleichtern werde,
Von meinem Los gerührt?

Ismene. Ich glaub' es, Fürstin.

Aricia. Den stolzen Jüngling, kennst du ihn auch wohl?
Und schmeichelst dir, er werde mich beklagen
Und ein Geschlecht, das er verachtet, ehren 435
In mir allein? Du siehst, wie er mich meidet.

Ismene. Man spricht von seinem Stolze viel; doch hab' ich
Den Stolzen gegenüber dir gesehn;
Sein Ruf, gesteh' ich, schärfte meine Neugier.
Doch schien er mir, als ich ihn wirklich sah, 440
Dem Ruf nicht zuzusagen. Sichtbar war's,
Wie er bei deinem Anblick sich verwirrte,
Wie er umsonst die Augen niederschlug,
Die zärtlich schmachtend an den deinen hingen.
Gesteht sein Stolz nicht ein, daß er dich liebe, 445
Sein Auge spricht's, wenn es sein Mund nicht sagt.

Aricia. O Freundin, wie begierig lauscht mein Herz
Der holden Rede, die vielleicht mich täuscht!
Dies Herz, du kennst es, stets von Gram genährt
Und Tränen, einem grausamen Geschick 450
Zum Raub dahingegeben, sollt' es sich
Der Liebe eitle Schmerzen noch erträumen?
Die letzte bin ich übrig von dem Blut
Des hohen Königs, den die Erde zeugte,
Und ich allein entrann der Kriegeswut. 455
Sechs Brüder sah ich in der Blüte fallen,
Die Hoffnung meines fürstlichen Geschlechts.
Das Schwert vertilgte alle, und die Erde
Trank ungern ihrer Enkelsöhne Blut.
Du weißt, welch streng Gesetz der Griechen Söhnen 460
Seit jener Zeit verwehrt, um mich zu werben.
Man fürchtet, daß der Schwester Rachegeist
Der Brüder Asche neu beleben möchte.
Doch weißt du auch, wie dieses freie Herz
Die feige Vorsicht der Tyrannenfurcht 465

Verachtete. Der Liebe Feindin stets,
Wußt' ich dem König Dank für eine Strenge,
Die meinem eignen Stolz zu Hilfe kam.
— Da hatt' ich seinen Sohn noch nicht gesehn!
Nein, denke nicht, daß seine Wohlgestalt 470
Mein leicht betrognes Aug' verführt, der Reiz,
Der ihn umgibt, den jeder an ihm preiset,
Die Gaben einer gütigen Natur,
Die er verschmäht und nicht zu kennen scheint.
Ganz andre, herrlichere Gaben lieb' ich, 475
Schätz' ich in ihm: die hohen Tugenden
Des Vaters, aber frei von seinen Schwächen.
Den edeln Stolz der großen Seele lieb' ich,
Der unter Amors Macht sich nie gebeugt.
Sei Phädra stolz auf ihres Theseus Liebe, 480
Mir gnügt die leichte Ehre nicht, ein Herz
Zu fesseln, welches Tausende gewannen.
Den Mut zu brechen, welchen nichts gebeugt,
Ein Herz zu rühren, welches nie gefühlt,
Den stolzen Mann als Siegerin zu fesseln, 485
Der nicht begreift, wie ihm geschieht, umsonst
Sich einem Joch entwindet, das er liebt:
Das lockt mich an und reizt mich. Mindern Ruhm
Bracht' es, den großen Herkules zu rühren
Als Hippolyt. Viel öfter war der Held 490
Besiegt und leichtern Kampfes überwunden.
Doch ach! wie heg' ich solchen eiteln Sinn!
Zu sehr nur, fürcht' ich, widersteht man mir,
Und bald vielleicht siehst du mich, tief gebeugt,
Den Stolz beweinen, den ich jetzt bewundre. 495
Er sollte lieben! Hippolyt! Ich hätte
Sein Herz zu rühren — —

Ismene. Hör' ihn selbst! Er kommt!

Zweiter Auftritt.

Aricia. Ismene. Hippolyt.

Hippolyt. Eh' ich von dannen gehe, Königin,
Künd' ich das Los dir an, das dich erwartet.

Mein Vater starb. Ach, nur zu wahr erklärte sich 500
Mein ahnend Herz sein langes Außenbleiben.
Den edeln Kämpfer konnte nur der Tod
So lange Zeit dem Aug' der Welt verbergen.
Die Götter endlich haben über ihn
Entschieden, den Gefährten und den Freund, 505
Den Waffenfreund des herrlichen Alcid.
Dein Haß, ich darf es hoffen, Königin,
Auch gegen Feindes Tugenden gerecht,
Gönnt ihm den Nachruhm gern, den er verdient.
Eins tröstet mich in meinem tiefen Leid: 510
Ich kann dich einem harten Joch entreißen;
Den schweren Bann, der auf dir lag, vernicht' ich;
Du kannst fortan frei schalten mit dir selbst,
Und in Trözen, das mir zum Los gefallen,
Auf mich ererbt von Pittheus, meinem Ahn, 515
Das mich bereits als König anerkannt,
Lass' ich dich frei — und freier noch als mich.

Aricia. Herr, mäß'ge diesen Edelmut, der mich
Beschämt. Mehr, als du denkst, erschwerst du mir
Die Fesseln, die du von mir nimmst, wenn du 520
So große Gunst an der Gefangnen übst.

Hippolyt. Athen ist noch im Streit, wer herrschen soll;
Es spricht von d i r, nennt mich und Phädras Sohn.

Aricia. Von mir?

Hippolyt. Ich weiß und will mir's nicht verbergen,
Daß mir ein stolz Gesetz entgegensteht: 525
Die fremde Mutter wird mir vorgeworfen;
Doch hätt' ich meinen Bruder nur zum Gegner,
Nicht wehren sollte mir's ein grillenhaft
Gesetz, mein gutes Anrecht zu behaupten.
Ein höheres Recht erkenn' ich über mir. 530
Dir tret' ich ab, vielmehr ich geb' dir wieder
Den Thron, den deine Väter von Erechtheus,
Der Erde Sohn, dem Mächtigen, ererbt.
Er kam auf Ägeus durch der Kindschaft Recht;
Athen, durch meinen Vater groß gemacht, 535
Erkannte freudig diesen Held zum König,

Und in Vergessenheit sank dein Geschlecht.
Athen ruft dich in seine Mauern wieder,
Genug erlitt es von dem langen Streit,
Genug hinabgetrunken hat die Erde 540
Des edeln Blutes, das aus ihr entsprang.
Mein Anteil ist Trözene; Kreta bietet
Dem Sohn der Phädra reichlichen Ersatz;
Dir bleibt Athen! Ich geh' jetzt, um für dich
Die noch geteilten Stimmen zu vereinen. 545

Aricia. Erstaunt, beschämt von allem, was ich höre,
Befürcht' ich fast, ich fürchte, daß ich träume.
Wach' ich, und ist dies alles Wirklichkeit?
Herr, welche Gottheit gab dir's in die Seele?
Wie wahr rühmt dich der Ruf durch alle Welt! 550
Wie weit noch überflügelt ihn die Wahrheit!
Zu meiner Gunst willst du dich selbst berauben!
War es nicht schon genug, mich nicht zu hassen?

Hippolyt. Ich, Königin, dich hassen! Was man auch
Von meinem Stolz verbreitet, glaubt man denn, 555
Daß eine Tigermutter mich geboren?
Und welche Wildheit wär's, welch eingewurzelt
Verstockter Haß, den nicht dein Anblick zähmte!
Konnt' ich dem holden Zauber widerstehn?

Aricia (unterbricht ihn). Was sagst du, Herr?

Hippolyt. Ich bin zu weit gegangen. 560
Zu mächtig wird es mir — Und weil ich denn
Mein langes Schweigen brach, so will ich enden —
So magst du ein Geheimnis denn vernehmen,
Das diese Brust nicht mehr verschließen kann.
— Ja, Königin, du siehst mich vor dir stehen, 565
Ein warnend Beispiel tief gefallnen Stolzes.
Ich, der der Liebe trotzig widerstand,
Der ihren Opfern grausam Hohn gesprochen
Und, wenn die andern kämpften mit dem Sturm,
Stets von dem Ufer hoffte zuzusehn, 570
Durch eine stärkre Macht mir selbst entrissen,
Erfahr' auch ich nun das gemeine Los.
Ein Augenblick bezwang mein kühnes Herz,

Die freie, stolze Seele, sie empfindet.
Sechs Monde trag' ich schon, gequält, zerrissen 575
Von Scham und Schmerz, den Pfeil in meinem Herzen.
Umsonst bekämpf' ich dich, bekämpf' ich mich;
Dich flieh' ich, wo du bist; dich find' ich, wo du fehlst;
Dein Bild folgt mir ins Innerste der Wälder;
Das Licht des Tages und die stille Nacht 580
Muß mir die Reize deines Bildes malen.
Ach, alles unterwirft mich dir, wie auch
Das stolze Herz dir widerstand. — Ich suche
Mich selbst und finde mich nicht mehr. Zur Last
Ist mir mein Pfeil, mein Wurfspieß und mein Wagen; 585
Vergessen ganz hab' ich die Kunst Neptuns;
Mit meinen Seufzern nur erfüll' ich jetzt
Der Wälder Stille; meine müß'gen Rosse
Vergessen ihres Führers Ruf.

(Nach einer Pause.)

Vielleicht
Schämst du dich deines Werks, da du mich hörst, 590
Und dich beleidigt meine wilde Liebe?
In welcher rauhen Sprache biet' ich auch
Mein Herz dir an! Wie wenig würdig ist
Der rohe Sklave solcher schönen Bande!
Doch eben darum nimm ihn gütig auf: 595
Ein neu Gefühl, ein fremdes, sprech' ich aus,
Und sprech' ich's übel, denke, Königin,
Daß du die Erste bist, die mich's gelehrt.

Dritter Auftritt.

Aricia. Ismene. Hippolyt. Theramen.

Theramen. Die Königin naht sich, Herr! Ich eilt' ihr vor,
Sie sucht dich.

Hippolyt. Mich?

Theramen. Ich weiß nicht, was sie will. 600
Doch eben jetzt hat sie nach dir gesendet,
Phädra will mit dir sprechen, eh' du gehst.

Hippolyt. Phädra! Was soll ich ihr? Was kann sie wollen?

Aricia. Herr, nicht versagen kannst du ihr die Gunst,
Wie sehr sie deine Feindin auch, du bist 605
Ein wenig Mitleid ihren Tränen schuldig.
Hippolyt. Du aber gehst! du gehst — und ich soll gehen!
Und ohne daß ich weiß, ob du dies Herz —
Ob meine kühne Liebe dich beleidigt? —
Aricia. Geh, deinen edeln Vorsatz auszuführen! 610
Erringe mir den Thron Athens. Ich nehme
Aus deinen Händen jegliches Geschenk;
Doch dieser Thron, wie herrlich auch, er ist
Mir nicht die teuerste von deinen Gaben!
(Geht ab mit Ismenen.)

Vierter Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt. Freund, ist nun alles — doch die Königin naht! 615
(Phädra zeigt sich im Hintergrunde mit Önonen.)
Laß alles sich zur Abfahrt fertig halten,
Gib die Signale! Eile! komm zurück
So schnell als möglich und erlöse mich
Von einem widerwärtigen Gespräch.
(Theramen geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hippolyt. Phädra. Önone.

Phädra (noch in der Tiefe des Theaters).
Er ist's, Önone! All mein Blut tritt mir 620
Ans Herz zurück. Vergessen hab' ich alles,
Was ich ihm sagen will, da ich ihn sehe.
Önone. Bedenke deinen Sohn, der auf dich hofft.
Phädra (vortretend, zu Hippolyt).
Man sagt, o Herr, du willst uns schnell verlassen.
Ich komme, meine Tränen mit den deinen 625
Zu mischen; ich komme, meines Sohnes wegen
Dir meine bangen Sorgen zu gestehn.
Mein Sohn hat keinen Vater mehr, und nah'

Rückt schon der Tag, der ihm die Mutter raubt.
Von tausend Feinden seh' ich ihn bedroht, 630
Herr, du allein kannst seine Kindheit schützen.
Doch ein geheimer Vorwurf quält mein Herz.
Ich fürchte, daß ich selbst dein Herz verhärtet,
Ich zittre, Herr, daß dein gerechter Zorn
An ihm die Schuld der Mutter möchte strafen. 635

Hippolyt. Ich denke nicht so niedrig, Königin.

Phädra. Wenn du mich haßtest, Herr, ich müßt' es dulden.
Du sahest mich entbrannt auf dein Verderben,
In meinem Herzen konntest du nicht lesen.
Geschäftig war ich, deinen Haß zu reizen, 640
Dich konnt' ich nirgends dulden, wo ich war,
Geheim und offen wirkt' ich dir entgegen,
Nicht ruht' ich, bis uns Meere selbst geschieden.
Selbst deinen Namen vor mir auszusprechen,
Verbot ich durch ein eigenes Gesetz. 645
Und dennoch — wenn an der Beleidigung
Sich Rache mißt, wenn Haß nur Haß erwirbt,
War nie ein Weib noch deines Mitleids werter
Und keines minder deines Hasses wert.

Hippolyt. Es eifert jede Mutter für ihr Kind; 650
Dem Sohn der Fremden kann sie schwer vergeben.
Ich weiß das alles, Königin. War doch
Der Argwohn stets der zweiten Ehe Frucht!
Von jeder andern hätt' ich gleichen Haß,
Vielleicht noch mehr Mißhandlungen erfahren. 655

Phädra. Ach Herr! Wie sehr nahm mich der Himmel aus
Von dieser allgemeinen Sinnesart!
Wie ein ganz andres ist's, was in mir tobet!

Hippolyt. Laß, Königin, dich keine Sorge quälen!
Noch lebt vielleicht dein Gatte, und der Himmel 660
Schenkt unsern Tränen seine Wiederkehr.
Beschützt ihn doch der mächtige Neptun:
Zu solchem Helfer fleht man nicht vergebens.

Phädra. Herr, zweimal sieht kein Mensch die Todesufer.
Theseus hat sie gesehn; drum hoffe nicht, 665
Daß ihn ein Gott uns wieder schenken werde;

Der karge Styx gibt seinen Raub nicht her.
— Tot wär' er? Nein, er ist nicht tot! Er lebt
In dir! Noch immer glaub' ich ihn vor Augen
Zu sehn! Ich spreche ja mit ihm! Mein Herz — 670
— Ach, ich vergesse mich! Herr, wider Willen
Reißt mich der Wahnsinn fort —

Hippolyt. Ich seh' erstaunt
Die wunderbare Wirkung deiner Liebe.
Theseus, obgleich im tiefen Grabe, lebt
Vor deinen Augen! Von der Leidenschaft 675
Zu ihm ist deine Seele ganz entzündet.

Phädra. Ja, Herr, ich schmachte, brenne für den Theseus,
Ich liebe Theseus, aber jenen nicht,
Wie ihn der schwarze Acheron gesehn,
Den flatterhaften Buhler aller Weiber, 680
Den Frauenräuber, der hinunterstieg,
Des Schattenkönigs Bette zu entehren.
Ich seh' ihn treu, ich seh' ihn stolz, ja selbst
Ein wenig scheu — Ich seh' ihn jung und schön
Und reizend alle Herzen sich gewinnen, 685
Wie man die Götter bildet, so wie ich
— Dich sehe! Deinen ganzen Anstand hatt' er,
Dein Auge, deine Sprache selbst! So färbte
Die edle Röte seine Heldenwangen,
Als er nach Kreta kam, die Töchter Minos' 690
Mit Lieb' entzündete. — Wo warst du da?
Wie konnt' er ohne Hippolyt die besten,
Die ersten Helden Griechenlands versammeln?
O daß du, damals noch zu zarten Alters,
Nicht in dem Schiff mit warst, das ihn gebracht! 695
Den Minotaurus hättest du getötet,
Trotz allen Krümmen seines Labyrinths.
Dir hätte meine Schwester jenen Faden
Gereicht, um aus dem Irrgang dich zu führen.
O nein, nein, ich kam ihr darin zuvor! 700
Mir hätt's zuerst die Liebe eingegeben,
Ich, Herr, und keine andre zeigte dir
Den Pfad des Labyrinths. Wie hätt' ich nicht

Für dieses liebe Haupt gewacht! Ein Faden
War der besorgten Liebe nicht genug; 705
Gefahr und Not hätt' ich mit dir geteilt,
Ich selbst, ich wäre vor dir hergezogen,
Ins Labyrinth stieg ich hinab mit dir,
Mit dir war ich gerettet oder verloren.

Hippolyt. Was hör' ich, Götter! Wie? Vergissest du, 710
Daß Theseus dein Gemahl, daß er mein Vater —

Phädra. Wie kannst du sagen, daß ich das vergaß?
Bewahrt' ich meine Ehre denn so wenig?

Hippolyt. Verzeihung, Königin! Schamrot gesteh' ich,
Daß ich unschuld'ge Worte falsch gedeutet. 715
Nicht länger halt' ich deinen Anblick aus. (Will gehen.)

Phädra. Grausamer, du verstandst mich nur zu gut.
Genug sagt' ich, die Augen dir zu öffnen.
So sei es denn! So lerne Phädra kennen
Und ihre ganze Raserei. Ich liebe. 720
Und denke ja nicht, daß ich dies Gefühl
Vor mir entschuld'ge und mir selbst vergebe,
Daß ich mit feiger Schonung gegen mich
Das Gift genährt, das mich wahnsinnig macht:
Dem ganzen Zorn der Himmlischen ein Ziel, 725
Hass' ich mich selbst noch mehr, als du mich hassest —
Zu Zeugen des ruf' ich die Götter an,
Sie, die das Feuer in meiner Brust entzündet,
Das all den Meinen so verderblich war,
Die sich ein grausam Spiel damit gemacht, 730
Das schwache Herz der Sterblichen zu verführen.
Ruf das Vergangne dir zurück! Dich fliehen
War mir zuwenig. Ich verbannte dich!
Gehässig, grausam wollt' ich dir erscheinen;
Dir desto mehr zu widerstehn, warb ich 735
Um deinen Haß — Was frommte mir's! du haßtest
Mich desto mehr, ich — liebte dich nicht minder,
Und neue Reize nur gab dir dein Unglück.
In Glut, in Tränen hab' ich mich verzehrt.
Dies zeigte dir ein einz'ger Blick auf mich, 740
Wenn du den einz'gen Blick nur wolltest wagen.

— Was soll ich sagen? Dies Geständnis selbst,
Das schimpfliche, denkst du, ich tat's mit Willen?
Die Sorge trieb mich her für meinen Sohn,
Für ihn wollt' ich dein Herz erflehn. — Umsonst: 745
In meiner Liebe einzigem Gefühl
Konnt' ich von nichts dir reden als dir selbst.
Auf, räche dich und strafe diese Flamme,
Die dir ein Greul ist; reinige, befreie,
Des Helden wert, der dir das Leben gab, 750
Von einem schwarzen Ungeheuer die Erde.
Des Theseus Witwe glüht für Hippolyt!
Nein, laß sie deiner Rache nicht entrinnen.
Hier treffe deine Hand, hier ist mein Herz!
Voll Ungeduld, den Frevel abzubüßen, 755
Schlägt es, ich fühl' es, deinem Arm entgegen.
Triff! Oder bin ich deines Streichs nicht wert,
Mißgönnt dein Haß mir diesen süßen Tod,
Entehrte deine Hand so schmählich Blut,
Leih' mir dein Schwert, wenn du den Arm nicht willst. 760
Gib! (Entreißt ihm das Schwert.)

Önone. Königin, was machst du? Große Götter!
Man kommt. O flieh den Blick verhaßter Zeugen!
Komm, folge mir und rette dich vor Schmach.

(Sie führt Phädra ab.)

Sechster Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Theramen. Flieht dort nicht Phädra oder wird vielmehr
Gewaltsam fortgezogen? — Herr, was setzt 765
Dich so in Wallung? — Ich seh' dich ohne Schwert,
Bleich, voll Entsetzen —

Hippolyt. Fliehn wir, Theramen!
Du siehst mich in dem äußersten Erstaunen.
Ich kann mich selbst nicht ohne Grauen sehn.
Phädra — Doch große Götter! Nein! 770
Das Gräßliche bedeck' ein ewig Schweigen!

Theramen. Willst du von dannen, das Schiff ist segelfertig,

Doch Herr, Athen hat sich bereits erklärt.
Man hat das Volk nach Zünften stimmen lassen,
Dein Bruder hat die Stimmen, Phädra siegt! 775
(Hippolyt macht eine Bewegung des Erstaunens.)
Ein Herold kommt soeben von Athen,
Der ihr den Schluß des Volkes überbringt,
Ihr Sohn ist König.

Hippolyt. Phädra! Große Götter!
Ihr kennt sie! Ist's der Lohn für ihre Tugend?

Theramen. Indes schleicht ein Gerücht umher, der König 780
Sei noch am Leben. Man will ihn in Epirus
Gesehen haben — Aber hab' ich ihn nicht dort
Erfragt, und weiß ich nicht zu gut —

Hippolyt. Tut nichts.
Man muß auf alles hören, nichts versäumen
Und forschen nach der Quelle des Gerüchts. 785
Verdient es nicht, daß wir die Fahrt einstellen,
So gehen wir, was es auch kosten mag,
Der Würdigsten das Zepter zuzuwenden!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Phädra. Önone.

Phädra. Hinweg, hinweg! Zu andern wendet euch
Mit diesen Ehren, die man auf mich häuft! 790
Unglückliche, wie kannst du in mich dringen,
Daß ich mich zeige? O verbirg mich vielmehr!
Ach, nur zu offen hab' ich mich gezeigt,
Mein rasend Wünschen wagt' ich kund zu geben,
Ich habe gesagt, was man nie hören sollte! 795
— Wie horcht' er auf! Wie lange wußt' er nicht
Ausweichend meiner Rede zu entschlüpfen!
Wie sann er nur auf schnelle Flucht, und wie
Vermehrte sein Erröten meine Scham!
O, warum hieltst du meinen Arm zurück! 800

Als ich sein Schwert auf meinen Busen zückte,
Erblaßt' er nur für mich? Entriß er mir's?
Genug, daß meine Hand daran gerührt;
Ein Greuel war's in seinem Aug', es war
Geschändet und entehrte seine Hände! 805

Önone. So deinem eiteln Jammer ewig nur
Dahingegeben, nährst du eine Glut,
Die du ersticken solltest. Wär's nicht besser,
Nicht würdiger des Bluts, das in dir fließt,
Dein Herz in edlern Sorgen zu zerstreun, 810
Den Undankbaren, der dich haßt, zu fliehn,
Zu herrschen und das Zepter zu ergreifen!

Phädra. Ich herrschen, ich ein Reich mir unterwerfen!
Und bin nicht Meister meiner selbst und bin
Nicht mächtig meiner Sinne mehr! Ich herrschen, 815
Die einer schimpflichen Gewalt erliegt,
Die stirbt!

Önone. So flieh!

Phädra. Ich kann ihn nicht verlassen.

Önone. Ihn nicht verlassen und verbanntest ihn!

Phädra. Es ist zu spät; er weiß nun meine Liebe.
Die Grenze keuscher Scham ist überschritten, 820
Das schimpfliche Geständnis ist getan,
Hoffnung schlich wider Willen in mein Herz.
Und riefst du selbst nicht meine fliehende Seele
Mit schmeichelhaftem Trosteswort zurück?
Du zeigtest mir verdeckt, ich könnt' ihn lieben. 825

Önone. Dich zu erhalten, ach! was hätt' ich nicht,
Unschuldig oder sträflich, mir erlaubt!
Doch wenn du je Beleidigung empfandst,
Kannst du vergessen, wie der Stolze dich
Verachtete? Wie grausam höhnend er 830
Dich nur nicht gar ihm ließ zu Füßen fallen?
Wie machte dieser Stolz ihn mir verhaßt!
O, daß du ihn nicht sahst mit meinen Augen!

Phädra. Önone, diesen Stolz kann er verlieren;
Wild ist er wie der Wald, der ihn erzog, 835
Er hört, ans rauhe Jagdwerk nur gewohnt,

Zum ersten Male jetzt von Liebe reden.
Er schwieg wohl gar aus Überraschung nur,
Und unrecht tun wir ihm mit unsern Klagen.
Önone. Bedenk', daß eine Szythin ihn gebar. 840
Phädra. Obgleich sie Szythin war, sie liebte doch.
Önone. Er haßt, du weißt es, unser ganz Geschlecht.
Phädra. So werd' ich keiner andern aufgeopfert.
— Zur Unzeit kommen alle deine Gründe,
Hilf meiner Leidenschaft, nicht meiner Tugend! 845
Der Liebe widersteht sein Herz. Laß sehn,
Ob wir's bei einer andern Schwäche fassen!
Die Herrschaft lockt' ihn, wie mir schien; es zog
Ihn nach Athen, er konnt' es nicht verbergen.
Die Schnäbel seiner Schiffe waren schon 850
Herumgekehrt, und alle Segel flogen.
Geh, schmeichle seiner Ehrbegier, Önone,
Mit einer Krone Glanz. — Er winde sich
Das Diadem um seine Stirne, mein
Sei nur der Ruhm, daß ich's ihm umgebunden! 855
Behaupten kann ich meine Macht doch nicht —
Nehm' er sie hin! Er lehre meinen Sohn
Die Herrscherkunst und sei ihm statt des Vaters;
Mutter und Sohn geb' ich in seine Macht.
Geh, laß nichts unversucht, ihn zu bewegen! 860
Dich wird er hören, wenn er mich nicht hört.
Dring in ihn, seufze, weine, schildre mich
Als eine Sterbende, o schäme dich
Auch selbst der Flehensworte nicht! Was du
Gut findest, ich bekenne mich zu allem. 865
Auf dir ruht meine letzte Hoffnung. Geh!
Bis du zurückgekehrt, beschließ' ich nichts.
(Önone geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Phädra allein.

Du siehst, in welche Tiefen ich gefallen,
Furchtbare Venus, unversöhnliche!

Bin ich genug gesunken? Weiter kann 870
Dein Grimm nicht gehn, vollkommen ist dein Sieg;
Getroffen haben alle deine Pfeile.
Grausame, willst du deinen Ruhm vermehren,
Such' einen Feind, der mehr dir widerstrebt.
Dich fliehet Hippolyt, er spricht dir Hohn, 875
Und nie hat er ein Knie vor dir gebeugt;
Dein Name schon entweiht sein stolzes Ohr.
Räche dich, Göttin! Räche mich! Er liebe!
— Doch was ist das? Du schon zurück, Önone?
Man verabscheut mich, man will dich gar nicht hören. 880

Dritter Auftritt.

Phädra. Önone.

Önone. Ersticken mußt du jeglichen Gedanken
An deine Liebe jetzt, Gebieterin!
Sei wieder ganz du selbst. Ruf deine Tugend
Zurück! Der König, den man tot geglaubt,
Er wird sogleich vor deinen Augen stehn. 885
Theseus ist angelangt! Theseus ist hier!
Entgegen stürzt ihm alles Volk. — Ich ging,
Wie du befahlst, den Hippolyt zu suchen,
Als tausend Stimmen plötzlich himmelan —

Phädra. Mein Gatte lebt, Önone! Mir genug! 890
Ich habe eine Leidenschaft gestanden,
Die ihn beschimpft. Er lebt. Es braucht nichts weiter.

Önone. Wie, Königin?

Phädra. Ich sagte dir's vorher,
Du aber hörtest nicht, mit deinen Tränen
Besiegtest du mein richtiges Gefühl. 895
Noch heute früh starb ich der Tränen wert. —
Ich folgte deinem Rat, und ehrlos sterb' ich.

Önone. Du stirbst?

Phädra. Ihr Götter! Was hab' ich getan!
Mein Gemahl wird kommen und sein Sohn mit ihm
Ich werd' ihn sehn, wie er ins Aug' mich faßt, 900
Der furchtbare Vertraute meiner Schuld,

Wie er drauf Achtung gibt, mit welcher Stirn
Ich seinen Vater zu empfangen wage!
Das Herz von Seufzern schwer, die er verachtet,
Das Aug' von Tränen feucht, die er verschmäht! 905
Und glaubst du wohl, er, so voll Zartgefühl,
So eifersüchtig auf des Vaters Ehre —
Er werde meiner schonen, den Verrat
An seinem Vater, seinem König dulden?
Wird er auch seinem Abscheu gegen mich 910
Gebieten können? Ja, und schwieg' er auch!
Önone, ich weiß meine Schuld, und nicht
Die Kecke bin ich, die, sich im Verbrechen
In sanfte Ruh' einwiegend, aller Scham
Mit eherner Stirne, nie errötend, trotzte. 915
Mein Unrecht kenn' ich, es steht ganz vor mir.
Schon seh' ich diese Mauern, diese Bogen
Sprache bekommen und, mich anzuklagen
Bereit, des Gatten Ankunft nur erwarten,
Furchtbares Zeugnis gegen mich zu geben! 920
— Nein, laß mich sterben! diesen Schrecknissen
Entziehe mich der Tod — er schreckt mich nicht!
Mich schreckt der Name nur, den ich verlasse,
Ein gräßlich Erbteil meinen armen Kindern.
Die Abkunft von dem Zeus erhebt ihr Herz, 925
Der Mutter Schuld wird schwer auf ihnen lasten.
Önone, mit Entsetzen denk' ich es,
Erröten werden sie, wenn man mich nennt,
Und wagen's nicht, die Augen aufzuschlagen.

Önone. Das wird gewiß geschehen, zweifle nicht! 930
O wahrlich, nie war eine Furcht gerechter.
Doch warum willst du sie der Schmach bloßstellen?
Warum dich selbst anklagen? — Ach, es ist
Um uns geschehen! „Phädra", hör' ich sagen,
„Bekennt sich schuldig! Phädra trägt ihn nicht, 935
Den furchtbarn Anblick des verratnen Gatten."
Wie glücklich ist dein Feind, daß du ihm selbst
Gewonnen gibst auf Kosten deines Lebens?
Was werd' ich ihm antworten, wenn er nun

Als Kläger auftritt? Ach, ich muß verstummen! 940
Er aber wird sich seines gräßlichen
Triumphs mit Übermut erfreuen und jedem,
Der's hören will, von deiner Schmach erzählen.
Eh' dies geschieht, zerschmettre mich der Blitz!
— Sag' mir die Wahrheit. Ist er dir noch teuer? 945
Mit welchem Auge siehst du jetzt den Stolzen?

Phädra. Ein Ungeheuer ist er in meinen Augen.

Önone. Warum den leichten Sieg ihm also lassen?
Du fürchtest ihn. — So wag' es, ihn zuerst
Der Schuld, die er dir vorwirft, anzuklagen. 950
Wer kann dich Lügen strafen? Alles verdammt ihn.
Sein Schwert, zum Glück in deiner Hand gelassen,
Dein jetz'ger Schrecken, dein bisher'ger Gram,
Die vorgefaßte Meinung seines Vaters
Und deine frühern Klagen über ihn, 955
Auch dies, daß du schon einmal ihn verbannt —

Phädra. Ich soll die Unschuld unterdrücken, lästern?

Önone. Mir ist an deinem Schweigen schon genug.
Ich zittre so wie du, auch mein Gewissen
Regt sich, und tausend Tode stürb' ich lieber! 960
Doch ohne dieses Mittel der Verzweiflung
Verlier' ich dich! Es gilt zu hohen Preis,
So weiche jedes andre deinem Leben!
— Ich werde reden — Theseus, glaube mir,
Wenn mein Bericht ihn aufgereizt, wird sich 965
Mit der Verbannung seines Sohns begnügen:
Ein Vater bleibt auch Vater noch im Strafen!
Doch müßt' auch selbst das Blut der Unschuld fließen,
Dein Ruf steht auf dem Spiel, es gilt die Ehre;
Der muß man alles opfern, auch die Tugend. 970
Man kommt. Ich sehe Theseus.

Phädra. Wehe mir!
Ich sehe Hippolyt. Ich lese schon
In seinen stolzen Blicken mein Verderben.
— Tu, was du willst, dir überlass' ich mich,
In meiner Angst kann ich mir selbst nicht raten. 975

Vierter Auftritt.

Phädra. Önone. Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus. Das Glück ist mit mir ausgesöhnt, Gemahlin,
Es führt in deine Arme —
Phädra. Theseus, halt!
Entweihe nicht die zärtlichen Gefühle,
Nicht mehr verdien' ich diese Liebeszeichen —
Du bist beschimpft. Das neid'sche Glück verschonte, 980
Seitdem du fern warst, deine Gattin nicht.
Ich bin nicht wert, dir fernerhin zu nahn,
Und gehe, mich auf ewig zu verbergen.
(Geht ab mit Önonen.)

Fünfter Auftritt.

Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus. Wie? Welch ein seltsamer Empfang? — Mein Sohn?
Hippolyt. Phädra mag das Geheimnis dir erklären. 985
Doch wenn mein Flehn was über dich vermag,
Erlaub', o Herr, daß ich sie nie mehr sehe,
Laß den erschrocknen Hippolyt den Ort,
Wo deine Gattin lebt, auf ewig meiden.
Theseus. Verlassen willst du mich, mein Sohn?
Hippolyt. Ich suchte 990
Sie nicht! Du brachtest sie an diese Küste!
Du warst es selbst, o Herr, der mir beim Scheiden
Aricien und die Königin anvertraut,
Ja, mich zum Hüter über sie bestellt.
Was aber könnte nun mich hier noch halten? 995
Zu lange schon hat meine müß'ge Jugend
Sich an dem scheuen Wilde nur versucht.
Wär's nun nicht Zeit, unwürd'ge Ruhe fliehend,
Mit edlerm Blute mein Geschoß zu färben?
Noch hattest du mein Alter nicht erreicht, 1000
Und manches Ungeheuer fühlte schon
Und mancher Räuber deines Armes Schwere.
Des Übermutes Rächer, hattest du

Das Ufer zweier Meere schon gesichert;
Der Wanderer zog seine Straße frei, 1005
Und Herkules, als er von dir vernahm,
Fing an, von seiner Arbeit auszuruhn.
Doch ich, des Helden unberühmter Sohn,
Tat es noch nicht einmal der Mutter gleich!
O gönne, daß mein Mut sich endlich zeige, 1010
Und wenn ein Ungeheuer dir entging,
Daß ich's besiegt zu deinen Füßen lege —
Wo nicht, durch einen ehrenvollen Tod
Mich aller Welt als deinen Sohn bewähre.

Theseus. Was muß ich sehen? Welch ein Schrecknis ist's, 1015
Das, ringsum sich verbreitend, all die Meinen
Zurück aus meiner Nähe schreckt? Kehr' ich
So ungewünscht und so gefürchtet wieder,
Warum, ihr Götter, erbracht ihr mein Gefängnis?
— Ich hatte einen einz'gen Freund. Die Gattin 1020
Wollt' er dem Herrscher von Epirus rauben,
Von blinder Liebeswut betört. Ungern
Bot ich zum kühnen Frevel meinen Arm;
Doch zürnend nahm ein Gott uns die Besinnung.
Mich überraschte wehrlos der Tyrann, 1025
Den Waffenbruder aber, meinen Freund,
Pirithous — o jammervoller Anblick! —
Mußt' ich den Tigern vorgeworfen sehn,
Die der Tyrann mit Menschenblute nährte.
Mich selbst schloß er in eine finstre Gruft, 1030
Die, schwarz und tief, ans Reich der Schatten grenzte.
Sechs Monde hatt' ich hilflos hier geschmachtet,
Da sahen mich die Götter gnädig an;
Das Aug' der Hüter wußt' ich zu betrügen.
Ich reinigte die Welt von einem Feind, 1035
Den eignen Tigern gab ich ihn zur Speise.
Und jetzo, da ich fröhlich heimgekehrt
Und, was die Götter Teures mir gelassen,
Mit Herzensfreude zu umfassen denke —
Jetzt, da die Seele sich nach langem Durst 1040
An dem erwünschten Anblick laben will —

Ist mein Empfang Entsetzen, alles flieht mich,
Entzieht sich meiner liebenden Umarmung,
Ja, und ich selbst, von diesem Schrecken an=
Gesteckt, der von mir ausgeht, wünsche mich 1045
Zurück in meinen Kerker zu Epirus.
— Sprich! Phädra klagt, daß ich beleidigt sei.
Wer verriet mich? Warum bin ich nicht gerächet?
Hat Griechenland, dem dieser Arm so oft
Gedient, Zuflucht gegeben dem Verbrecher? 1050
Du gibst mir nichts zur Antwort? Solltest du's,
Mein eigner Sohn, mit meinen Feinden halten?
— Ich geh' hinein. Zu lang' bewahr' ich schon
Den Zweifel, der mich niederdrückt. Auf einmal
Will ich den Frevel und den Frevler kennen. 1055
Von diesem Schrecken, den sie blicken läßt,
Soll Phädra endlich Rechenschaft mir geben.

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt. Was wollte sie mit diesen Worten sagen,
Die mich durchschauerten? Will sie vielleicht,
Ein Raub jedwedes äußersten Gefühls, 1060
Sich selbst anklagen und sich selbst verderben?
Was wird der König sagen, große Götter!
Wie schwer verfolgt die Liebe dieses Haus!
Ich selbst, ganz einer Leidenschaft zum Raube,
Die er verdammt, wie hat mich Theseus einst 1065
Gesehen, und wie findet er mich wieder?
Mir trüben schwarze Ahnungen den Geist,
Doch Unschuld hat ja Böses nicht zu fürchten.
— Gehn wir, ein glücklich Mittel auszusinnen,
Wie wir des Vaters Liebe wieder wecken, 1070
Ihm eine Leidenschaft gestehn, die er
Verfolgen kann, doch nimmermehr erschüttern.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theseus. Önone.

Theseus. Was hör' ich! Götter! solchen Angriff wagte
Ein Rasender auf seines Vaters Ehre!
Wie hart verfolgst du mich, ergrimmtes Schicksal! 1075
Ich weiß nicht, was ich soll, nicht, was ich bin!
O, wird mir solcher Dank für meine Liebe?
Fluchwerte Tat! Verdammliches Erkühnen!
Und seiner wilden Lust genug zu tun,
Erlaubte sich der Freche gar Gewalt! 1080
Erkannt hab' ich's, das Werkzeug seiner Wut,
Dies Schwert, zu edlerm Dienst ihm umgehangen. —
Nicht hielt ihn selbst die heil'ge Scheu des Bluts!
Und Phädra säumte noch, ihn anzuklagen,
Und Phädra schwieg und schonte des Verräters.

Önone. Des unglücksel'gen Vaters schonte Phädra. 1085
Vom Angriff dieses Wütenden beschämt
Und dieser frevelhaften Glut, die sie
Schuldlos entzündet, wollte Phädra sterben.
Schon zuckte sie die mörderische Hand, 1090
Das schöne Licht der Augen auszulöschen,
Da fiel ich ihr in den erhobnen Arm,
Ja, ich allein erhielt sie deiner Liebe.
Und jetzt, o Herr, von ihrem großen Leiden,
Von deiner Furcht gerührt, entdeckt' ich dir, 1095
Ich tat's nicht gern, die Ursach ihrer Tränen.

Theseus. Wie er vor mir erblaßte, der Verräter!
Er konnte mir nicht ohne Zittern nahn!
Ich war erstaunt, wie wenig er sich freute!
Sein frostiger Empfang erstickte schnell 1100
Die frohe Wallung meiner Zärtlichkeit.
— Doch dieser Liebe frevelhafte Glut,
O sprich, verriet sie sich schon in Athen?

Önone. Denk' an die Klagen meiner Königin,

O Herr! Aus einer frevelhaften Liebe 1105
Entsprang ihr ganzer Haß.

Theseus. Und diese Liebe
Entflammte sich von neuem in Trözene?

Önone. Herr, alles, was geschehen, sagt' ich dir!
Zu lang' ließ ich die Königin allein
In ihrem Schmerz; erlaube, daß ich dich 1110
Verlasse, Herr, und meiner Pflicht gehorche.

(Önone geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Theseus. Hippolyt.

Theseus. Da ist er! Götter! Dieser edle Anstand!
Welch Auge würde nicht davon getäuscht!
Darf auf der frechen Stirn des Ehebruchs
Die heilige Majestät der Tugend leuchten? 1115
Wär' es nicht billig, daß der Schalk im Herzen
Durch äußre Zeichen sich verkündete?

Hippolyt. Herr, darf ich fragen, welche düstre Wolke
Dein königliches Angesicht umschattet!
Darfst du es deinem Sohne nicht vertraun? 1120

Theseus. Darfst du, Verräter, mir vors Auge treten?
Ungeheuer, das der Blitz zu lang' verschont!
Unreiner Überrest des Raubzüchts,
Von dem mein tapfrer Arm die Welt befreite!
Nachdem sich deine frevelhafte Glut 1125
Bis zu des Vaters Bette selbst verwogen,
Zeigst du mir frech noch dein verhaßtes Haupt?
Hier an dem Ort, der deine Schande sah,
Darfst du dich zeigen, und du wendest dich
Nicht fremden, fernen Himmelsstrichen zu, 1130
Wo meines Namens Schall nie hingedrungen?
Entflieh, Verräter, reize nicht den Grimm,
Den ich mit Müh' bezwinge! — Schwer genug
Büß' ich dafür mit ew'ger Schmach, daß ich
So frevelhaftem Sohn das Leben gab: 1135
Nicht auch dein Tod soll mein Gedächtnis schänden

Und schwärzen meiner Taten Glanz. — Entflieh!
Und willst du nicht, daß eine schnelle Rache
Dich den Frevlern, die ich strafte, beigeselle,
Gib acht, daß dich das himmlische Gestirn, 1140
Das uns erleuchtet, den verwegnen Fuß
Nie mehr in diese Gegend setzen sehe!
Entfliehe, sag' ich, ohne Wiederkehr,
Reiß dich von dannen — fort und reinige
Vom Greuel deines Anblicks meine Staaten. 1145
— Und du, Neptun, wenn je mein Arm dein Ufer
Von Raubgesindel säuberte, gedenk',
Wie du mir einst zu meiner Taten Lohn
Gelobt, mein erstes Wünschen zu erhören!
Nicht in dem Drang der langen Kerkernot 1150
Erfleht' ich dein unsterbliches Vermögen.
Ich geizte mit dem Wort, das du mir gabst,
Der dringenderen Not spart' ich dich auf.
Jetzt fleh' ich dich, Erschütterer der Erde!
Räch' einen Vater, der verraten ist: 1155
Hin geb' ich diesen Frevler deinem Zorn,
Erstick' in seinem Blut sein frech Gelüsten,
An deinem Grimm laß deine Huld mich kennen!

Hippolyt. Phädra verklagt mich einer strafbarn Liebe!
Dies Übermaß des Greuls schlägt mich zu Boden. 1160
So viele Schläge, unvorgesehn, auf einmal,
Zerschmettern mich und rauben mir die Sprache!

Theseus. Verräter, dachtest du, es werde Phädra
In feiges Schweigen deine Schuld begraben,
So mußtest du beim Fliehen nicht das Schwert, 1165
Das dich verdammt, in ihren Händen lassen.
Du mußtest, deinen Frevel ganz vollendend,
Mit einem Streich ihr Stimm' und Leben rauben.

Hippolyt. Mit Recht entrüstet von so schwarzer Lüge,
Sollt' ich die Wahrheit hier vernehmen lassen; 1170
Doch, Herr, ich unterdrücke ein Geheimnis,
Das dich betrifft — aus Ehrfurcht unterdrück' ich's.
Du billige das Gefühl, das mir den Mund
Verschließt, und, statt dein Leiden selbst zu mehren,

Prüfe mein Leben, denke, wer ich bin. 1175
Vor großen Freveln gehen andre stets
Vorher; wer einmal aus den Schranken trat,
Der kann zuletzt das Heiligste verletzen.
Wie die Tugend hat das Laster seine Grade:
Nie sah man noch unschuld'ge Schüchternheit 1180
Zu wilder Frechheit plötzlich übergehn.
Ein Tag macht keinen Mörder, keinen Schänder
Des Bluts aus einem tugendhaften Mann.
An einer Heldin keuscher Brust genährt,
Hab' ich den reinen Ursprung nicht verleugnet; 1185
Aus ihrem Arm hat Pittheus mich empfangen,
Der fromm vor allen Menschen ward geachtet;
Ich möchte mich nicht selbst zu rühmlich schildern,
Doch, ist mir ein'ge Tugend zugefallen,
So denk' ich, Herr, der Abscheu eben war's 1190
Vor diesen Greueln, deren man mich zeiht,
Was ich von je am lautesten bekannt.
Den Ruf hat Hippolyt bei allen Griechen!
Selbst bis zur Roheit trieb ich diese Tugend,
Man kennt die Härte meines strengen Sinns; 1195
Nicht reiner ist das Licht als meine Seele,
Und ein strafbares Feuer sollt' ich nähren?

Theseus. Ja, eben dieser Stolz, o Schändlicher,
Spricht dir das Urteil. Deines Weiberhasses
Verhaßte Quelle liegt nunmehr am Tag. 1200
Nur Phädra rührte dein verkehrtes Herz,
Und fühllos war es für erlaubte Liebe.

Hippolyt. Nein, nein, mein Vater, dieses Herz — nicht länger
Verberg' ich dir's — nicht fühllos war dies Herz
Für keusche Liebe! Hier zu deinen Füßen 1205
Bekenn' ich meine wahre Schuld. — Ich liebe,
Mein Vater, liebe gegen dein Verbot!
Aricia hat meinen Schwur — sie ist's,
Pallantes' Tochter, die mein Herz besiegte.
Sie bet' ich an, nur sie, wie sehr ich auch, 1210
Herr, dein Gebot verletze, kann ich lieben.

Theseus. Du liebst sie! — Nein, der Kunstgriff täuscht mich nicht.

Du gibst dich strafbar, um dich rein zu waschen.
Hippolyt. Herr, seit sechs Monden meid' ich — lieb' ich sie!
Ich kam mit Zittern, dies Geständnis dir 1215
Zu tun —
(Da Theseus sich mit Unwillen abwendet.)
Weh mir! Kann nichts dich überzeugen?
Durch welche gräßliche Beteuerungen
Soll ich dein Herz beruhigen? — So möge
Der Himmel mich, so mögen mich die Götter —
Theseus. Mit Meineid hilft sich jeder Bösewicht. 1220
Hör' auf, hör' auf, mit eitelm Wortgepräng'
Mir deine Heucheltugend vorzurühmen.
Hippolyt. Erheuchelt scheint sie dir. Phädra erzeigt mir
In ihrem Herzen mehr Gerechtigkeit.
Theseus. Schamloser, deine Frechheit geht zu weit! 1225
Hippolyt. Wie lang' soll ich verbannt sein und wohin?
Theseus. Und gingst du weiter als bis Herkuls Säulen
Noch glaubt' ich dem Verräter mich zu nah.
Hippolyt. Beladen mit so gräßlichem Verdacht,
Wo find' ich Freunde, die mir Mitleid schenken, 1230
Wenn mich ein Vater von sich stößt?
Theseus. Geh hin!
Geh, suche dir Freunde, die den Eh'bruch ehren,
Blutschande loben, schändliche, pflichtlose
Verräter ohne Schamgefühl und Ehre,
Wert, einen Schändlichen, wie du, zu schützen! 1235
Hippolyt. Du sprichst mir immerfort von Ehebruch,
Von — doch ich schweige. Aber Phädra stammt
Von einer Mutter — Phädra ist erzeugt
Aus einem Blut, du weißt es, das vertrauter
Mit solchen Greueln ist als meines!
Theseus. Ha! 1240
So weit darf deine Frechheit sich vergessen
Mir in das Angesicht? Zum letztenmal!
Aus meinen Augen! Geh hinaus, Verräter!
Erwarte nicht, daß ich in Zorneswut
Dich mit Gewalt von hinnen reißen lasse! 1245
(Hippolyt geht ab.)

Dritter Auftritt.

Theseus allein.

Geh, Elender! du gehst in dein Verderben!
Denn bei dem Fluß, den selbst die Götter scheuen,
Gab mir Neptun sein Wort und hält's. Dir folgt
Ein Rachedämon, dem du nicht entrinnst.
— Ich liebte dich und fühle zum voraus 1250
Mein Herz bewegt, wie schwer du mich auch kränktest.
Doch zu gerechte Ursach' gabst du mir,
Dich zu verdammen. — Nein gewiß, nie ward
Ein Vater mehr beleidigt. — Große Götter,
Ihr seht den Schmerz, der mich zu Boden drückt. 1255
Konnt' ich ein Kind so schlimmer Art erzeugen?

Vierter Auftritt.

Phädra. Theseus.

Phädra. Ich komm', o Herr, von Schrecken hergetrieben,
Die Stimme deines Zorns drang in mein Ohr;
Der Drohung, fürcht' ich, folgte rasch die Tat.
O, wenn's noch Zeit ist, schone deines Bluts! 1260
Ich fleh' dich drum — erspare mir den Greuel,
Daß es um Rache schreie wider mich.
O gib mich nicht dem ew'gen Schmerz zum Raub,
Daß ich den Sohn durch Vaters Hand gemordet!

Theseus. Nein, Phädra, meine Hand befleckte sich 1265
Mit meinem Blute nicht! Dennoch ist mir
Der Frevler nicht entwischt. Mit seiner Rache
Wird eine Götterhand beschäftigt sein.
Neptun ist mir sie schuldig. Sei gewiß,
Du wirst gerächt!

Phädra. Neptun ist sie dir schuldig! 1270
Was? hättest du den Gott in deinem Zorn —

Theseus. Wie? Fürchtest du, daß mich der Gott erhöre?
O teile vielmehr mein gerechtes Flehn,
In aller Schwärze zeig' mir seine Schuld,
Erhitze meinen allzu trägen Zorn! 1275

Du kennest seine Frevel noch nicht alle.
Der Wütende, er wagt's noch, dich zu schmähn;
Dein Mund sei voll Betrugs. Aricia habe
Sein Herz und seine Treu'. Er liebe sie.

Phädra. Was?

Theseus. Er behauptet's mir ins Angesicht! 1280
Doch solchen Kunstgriff weiß ich zu verachten.
Schaff' uns, Neptun, nur schnell Gerechtigkeit!
Ich gehe selbst, in seinem Tempel ihn
An sein unsterblich Götterwort zu mahnen. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Phädra allein.

Er geht — Welch eine Rede traf mein Ohr! 1285
Welch kaum ersticktes Feuer zündet sich
Aufs neu' in meinem Herzen an! O Schlag
Des Donners, der mich trifft! Unsel'ge Nachricht!
Ich flog hieher, ganz Eifer, seinen Sohn
Zu retten, mit Gewalt entriß ich mich 1290
Den Armen der erschrockenen Önone.
Die Stimme des Gewissens wollte siegen,
Wer weiß, wohin die Reue mich geführt!
Vielleicht ging ich so weit, mich anzuklagen,
Vielleicht, wenn man ins Wort mir nicht gefallen, 1295
Entwischte mir die fürchterliche Wahrheit.
— Gefühl hat Hippolyt, und keins für mich!
Aricia hat sein Herz und seine Schwüre!
Ihr Götter, da der Undankbare sich
Mir gegenüber mit dem stolzen Blick, 1300
Mit dieser strengen Stirn bewaffnete,
Da glaubt' ich ihn der Liebe ganz verschlossen,
Gleich unempfindlich für mein ganz Geschlecht,
Und eine andre doch wußt' ihn zu rühren;
Vor seinem Stolz fand eine andre Gnade! 1305
Vielleicht hat er ein leicht zu rührend Herz;
Nur ich bin seinen Augen unerträglich!
Und ich bemühe mich, ihn zu verteidigen!

Sechster Auftritt.

Phädra. Önone.

Phädra. O weißt du, was ich jetzt vernahm, Önone?
Önone. Nein, aber zitternd komm' ich her, ich will's 1310
Nicht leugnen. Mich erschreckte der Entschluß,
Der dich herausgeführt. Ich fürchtete,
Du möchtest dich in blindem Eifer selbst
Verraten.
Phädra. Ach, wer hätt's geglaubt, Önone!
Man liebte eine andre!
Önone. Wie? Was sagst du? 1315
Phädra. Hippolyt liebt! Ich kann nicht daran zweifeln.
Ja, dieser scheue Wilde, den die Ehrfurcht
Beleidigte, der Liebe zärtlich Flehn
Verscheuchte, dem ich niemals ohne Furcht
Genaht, der wilde Tiger ist gebändigt: 1320
Aricia fand den Weg zu seinem Herzen.
Önone. Aricia!
Phädra. O nie gefühlter Schmerz!
Zu welcher neuen Qual spart' ich mich auf!
Was ich erlitten bis auf diesen Tag,
Die Furcht, die Angst, die Rasereien alle 1325
Der Leidenschaft, der Wahnsinn meiner Liebe,
Des innern Vorwurfs grauenvolle Pein,
Die Kränkung selbst, die unerträgliche,
Verschmäht zu sein: es war ein Anfang nur
Der Folterqualen, die mich jetzt zerreißen. 1330
Sie lieben sich! durch welches Zaubers Macht
Vermochten sie's, mein Auge so zu täuschen?
Wie sahn sie sich? Seit wann? An welchem Ort?
Du wußtest drum, wie ließest du's geschehn
Und gabst mir keinen Wink von ihrer Liebe? 1335
Sah man sie oft sich sprechen und sich suchen?
Der dunkle Wald verbarg sie? — Wehe mir!
Sie konnten sich in voller Freiheit sehn,
Der Himmel billigte ihr schuldlos Lieben,
Sie folgten ohne Vorwurf, ohne Furcht 1340

Dem sanften Zug der Herzen. Hell und heiter
Ging jedes Tages Sonne für sie auf!
Und ich, der traur'ge Auswurf der Natur,
Verbarg mich vor dem Licht; der einz'ge Gott,
Dem ich zu rufen wagte, war der Tod. 1345
Ihn sah ich schon mit schnellen Schritten nahn,
Mit Tränen nährt' ich mich, mit bitterm Gram,
Und selbst in meinen Tränen durft' ich nicht
Nach Herzenswunsche mich ersättigen!
Vom Blick der Neugier allzu scharf bewacht, 1350
Genoß ich zitternd diese traur'ge Lust,
Ja, oft mußt' ich sie gänzlich mir versagen
Und unter heitrer Stirn den Gram verbergen.

Önone. Was hoffen sie für Frucht von ihrer Liebe?
Sie werden nie sich wiedersehn!

Phädra. Sie werden 1355
Sich ewig lieben! Jetzt, indem ich rede,
Verlachen sie, o tötender Gedanke,
Den ganzen Wahnsinn meiner Liebeswut!
Umsonst verbannt man ihn. Sie schwören sich's
Mit tausend Schwüren, nie sich zu verlassen. 1360
Nein, ich ertrag's nicht, dieses Glück zu sehn,
Önone, das mir Hohn spricht. — Habe Mitleid
Mit meiner eifersücht'gen Wut! Aricia
Muß fallen! Man muß den alten Haß des Königs
Erregen wider dies verhaßte Blut; 1365
Nicht leicht soll ihre Strafe sein, die Schwester
Hat schwerer sich vergangen als die Brüder.
In meiner Eifersucht, in meiner Wut
Erfleh' ich's von dem König!

(Wie sie gehn will, hält sie plötzlich an und besinnt sich.)

Was will ich tun?
Wo reißt die Wut mich hin? Ich eifersüchtig! 1370
Und Theseus ist's, den ich erflehen will!
Mein Gatte lebt, und mich durchrast noch Liebe!
Für wen? Um welches Herz wag' ich zu buhlen?
Es sträubt mir grausend jedes Haar empor,
Das Maß des Gräßlichen hab' ich vollendet. 1375

Blutschande atm' ich und Betrug zugleich;
Ins Blut der Unschuld will ich, racheglühend,
Die Mörderhände tauchen — und ich lebe!
Ich Elende! und ich ertrag' es noch,
Zu dieser heil'gen Sonne aufzublicken, 1380
Von der ich meinen reinen Ursprung zog.
Den Vater und den Oberherrn der Götter
Hab' ich zum Ahnherrn; der Olympus ist,
Der ganze Weltkreis voll von meinen Ahnen.
Wo mich verbergen? Flieh' ich in die Nacht 1385
Des Totenreichs hinunter? Wehe mir!
Dort hält mein Vater des Geschickes Urne,
Das Los gab sie in seine strenge Hand,
Der Toten bleiche Scharen richtet Minos.
Wie wird sein ernster Schatte sich entsetzen, 1390
Wenn seine Tochter vor ihn tritt, gezwungen,
Zu Freveln sich, zu Greueln zu bekennen,
Davon man selbst im Abgrund nie vernahm!
Was wirst du, Vater, zu der gräßlichen
Begegnung sagen? Ach, ich sehe schon 1395
Die Schreckensurne deiner Hand entfallen,
Ich sehe dich, auf neue Qualen sinnend,
Ein Henker werden deines eignen Bluts.
Vergib mir! Ein erzürnter Gott verderbte
Dein ganzes Haus; der Wahnsinn deiner Tochter 1400
Ist seiner Rache fürchterliches Werk.
Ach, von der schweren Schuld, die mich befleckt,
Hat dieses traur'ge Herz nie Frucht geerntet!
Ein Raub des Unglücks bis zum letzten Hauch,
End' ich in Martern ein gequältes Leben. 1405

Önone. Verbanne endlich doch den leeren Schrecken,
Gebieterin! Sieh ein verzeihliches
Vergehn mit andern Augen an. Du liebst!
Nun ja! Man kann nicht wider sein Geschick.
Du warst durch eines Zaubers Macht verführt; 1410
Ist dies denn ein so nie erhörtes Wunder?
Bist du die erste, die der Liebe Macht
Empfindet? Schwache Menschen sind wir alle,

Sterblich geboren darfst du sterblich fehlen.
Ein altes Joch ist's, unter dem du leidest. 1415
Die Götter selbst, die Himmlischen dort oben,
Die auf die Frevler ihren Donner schleudern,
Sie brannten manchmal von verbotner Glut.

Phädra. Was hör' ich? Welchen Rat darfst du mir geben?
So willst du mich denn ganz im Grund vergiften, 1420
Unsel'ge! Sieh, so hast du mich verderbt!
Dem Leben, das ich floh, gabst du mich wieder,
Dein Flehen ließ mich meine Pflicht vergessen:
Ich flohe Hippolyt, du triebst mich, ihn zu sehn.
Wer trug dir auf, die Unschuld seines Lebens 1425
Mit schändlicher Beschuldigung zu schwärzen?
Sie wird vielleicht sein Tod, und in Erfüllung
Geht seines Vaters mörderischer Fluch.
— Ich will dich nicht mehr hören. Fahre hin,
Fluchwürdige Verführerin! Mich selbst 1430
Laß sorgen für mein jammervolles Los.
Mög' dir's der Himmel lohnen nach Verdienst
Und deine Strafe ein Entsetzen sein
Für alle, die mit schändlicher Geschäftigkeit,
Wie du, den Schwächen ihrer Fürsten dienen, 1435
Uns noch hinstoßen, wo das Herz schon treibt,
Und uns den Weg des Frevels eben machen.
Verworfne Schmeichler, die der Himmel uns
In seinem Zorn zu Freunden hat gegeben. (Sie geht ab.)

Önone (allein). Geopfert hab' ich alles, alles hab' ich 1440
Getan, um ihr zu dienen! Große Götter!
Das ist mein Lohn! Mir wird, was ich verdiene.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hippolyt. Aricia. Ismene.

Aricia. Du schweigst in dieser äußersten Gefahr?
Du lässest einen Vater, der dich liebt,
In seinem Wahn. O, wenn dich meine Tränen 1445

Nicht rühren, Grausamer! Wenn du so leicht
Dich drein ergibst, mich ewig zu verlieren,
Geh hin, verlaß mich, trenne dich von mir,
Doch sichre wenigstens zuvor dein Leben!
Verteid'ge deine Ehre! Reinige dich 1450
Von einem schändlichen Verdacht! Erzwing's
Von deinem Vater, seinen blut'gen Wunsch
Zu widerrufen. Noch ist's Zeit. Warum
Das Feld frei lassen deiner blut'gen Feindin?
Verständige den Theseus. 1455

Hippolyt. Hab' ich's nicht
Getan? Sollt' ich die Schande seines Bettes
Enthüllen ohne Schonung und die Stirn
Des Vaters mit unwürd'ger Röte färben?
Du allein durchdrangst das gräßliche Geheimnis,
Dir und den Göttern nur kann ich mich öffnen. 1460
Dir konnt' ich nicht verbergen, was ich gern
Mir selbst verbarg — urteil', ob ich dich liebe!
Jedoch bedenke, unter welchem Siegel
Ich dir's vertraut! Vergiß, wenn's möglich ist,
Was ich gesagt, und deine reinen Lippen 1465
Beflecke nie die gräßliche Geschichte.
Laß uns der Götter Billigkeit vertrauen;
Ihr eigner Vorteil ist's, mir Recht zu schaffen,
Und früher oder später, sei gewiß,
Wird Phädra schmachvoll ihr Gebrechen büßen. 1470
Hierin allein leg' ich dir Schonung auf,
Frei folg' ich meinem Zorn in allem andern.
Verlaß die Knechtschaft, unter der du seufzest,
Wag's, mir zu folgen, teile meine Flucht,
Entreiß dich diesem unglücksel'gen Ort, 1475
Wo die Unschuld eine schwere Giftluft atmet.
Jetzt, da mein Unfall allgemeinen Schrecken
Verbreitet, kannst du unbemerkt entkommen.
Die Mittel geb' ich dir zur Flucht; du hast
Bis jetzt noch keine Wächter als die meinen. 1480
Uns stehen mächtige Beschützer bei,
Argos und Sparta reichen uns den Arm;

Komm! Bieten wir für unsre gute Sache
Die Hilfe deiner, meiner Freunde auf,
Ertragen wir es nicht, daß Phädra sich 1485
Bereichre mit den Trümmern unsers Glücks,
Aus unserm Erb' uns treibe, dich und mich,
Und ihren Sohn mit unserm Raube schmücke.
Komm, eilen wir, der Augenblick ist günstig.
— Was fürchtest du? Du scheinst dich zu bedenken. 1490
Dein Vorteil ja macht einzig mich so kühn,
Und lauter Eis bist du, da ich voll Glut?
Du fürchtest, dich dem Flüchtling zu gesellen?

Aricia. O schönes Los, mich so verbannt zu sehn!
Geknüpft an dein Geschick, wie selig froh 1495
Wollt' ich von aller Welt vergessen leben!
Doch, da so schönes Band uns nicht vereint.
Erlaubt's die Ehre mir, mit dir zu fliehn?
Aus deines Vaters Macht kann ich mich wohl
Befrein, der strengsten Ehre unbeschadet: 1500
Das heißt sich lieben Freunden nicht entreißen;
Flucht ist erlaubt, wenn man Tyrannen flieht.
Doch, Herr — du liebst mich — Furcht für meine Ehre —

Hippolyt. Nein, nein, zu heilig ist mir deine Ehre!
Mit edlerem Entschlusse kam ich her: 1505
Flieh deinen Feind und folge deinem Gatten.
Frei macht uns unser Unglück, wir sind niemands,
Frei können wir jetzt Herz und Hand verschenken,
Die Fackeln sind's nicht, die den Hymen weihen.
Unfern dem Tor Trözens, bei jenen Gräbern, 1510
Wo meiner Ahnherrn alte Male sind,
Stellt sich ein Tempel dar, furchtbar dem Meineid.
Hier wagt man keinen falschen Schwur zu tun,
Denn schnell auf das Verbrechen folgt die Rache;
Das Graun des unvermeidlichen Geschicks 1515
Hält unter fürchterlichem Zaum die Lüge!
Dort laß uns hingehn und den heil'gen Bund
Der ew'gen Liebe feierlich geloben.
Den Gott, der dort verehrt wird, nehmen wir
Zum Zeugen, beide flehen wir ihn an, 1520

Daß er an Vaters Statt uns möge sein.
Die heiligsten Gottheiten ruf' ich an,
Die keusche Diane, die erhabne Juno,
Sie alle, die mein liebend Herz erkannt,
Sie ruf' ich an zu meines Schwures Bürgen! 1525

Aricia. Der König kommt. O fliehe eilends, fliehe!
Um meine Flucht zu bergen, weil' ich noch.
Geh, geh, und laß mir einen treuen Freund,
Der meinen bangen Schritt zu dir geleite. (Hippolyt geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Theseus. Aricia. Ismene.

Theseus (im Eintreten, vor sich).
Ihr Götter, schafft mir Licht in meinem Zweifel, 1530
Deckt mir die Wahrheit auf, die ich hier suche.

Aricia (zu Ismenen).
Halt alles zu der Flucht bereit, Ismene! (Ismene geht ab.)

Dritter Auftritt.

Theseus. Aricia.

Theseus. Du entfärbst dich, Königin? Du scheinst erschrocken!
Was wollte Hippolyt an diesem Ort?

Aricia. Er sagte mir ein ewig Lebewohl. 1535

Theseus. Du wußtest dieses stolze Herz zu rühren,
Und deine Schönheit lehrte ihn die Liebe.

Aricia. Wahr ist's, o Herr, den ungerechten Haß
Hat er von seinem Vater nicht geerbt,
Hat mich nicht als Verbrecherin behandelt. 1540

Theseus. Ja, ja, ich weiß. Er schwur dir ew'ge Liebe.
Doch baue nicht auf dieses falsche Herz,
Auch andern schwur er eben das!

Aricia. Er tat es?

Theseus. Du hättest ihn beständ'ger machen sollen!
Wie ertrugst du diese gräßliche Gemeinschaft? 1545

Aricia. Und wie erträgst du, daß die gräßliche
Beschuldigung das schönste Leben schmäht?

Kennst du sein Herz so wenig? Kannst du Schuld
Von Unschuld denn so gar nicht unterscheiden?
Muß ein verhaßter Nebel deinem Aug' 1550
Allein die hohe Reinigkeit verbergen,
Die hell in aller Augen strahlt? Du hast
Zu lang' ihn falschen Zungen preisgegeben.
Geh' in dich, Herr! Bereue, widerrufe
Die blut'gen Wünsche! Fürchte, daß der Himmel 1555
So sehr dich hasse, um sie zu gewähren!
Oft nimmt er unser Opfer an im Zorn
Und straft durch seine Gaben unsre Frevel.

Theseus. Nein, nein, umsonst bedeckst du sein Vergehn;
Dich blendet Liebe zu dem Undankbaren. 1560
Ich halte mich an zuverläss'ge Zeugen,
Ich habe wahre Tränen fließen sehn.

Aricia. Gib Acht, o Herr! Unzähl'ge Ungeheuer
Vertilgte deine tapfre Hand, doch alles
Ist nicht vertilgt, und leben ließest du 1565
Noch ein — dein Sohn verwehrt mir fortzufahren.
Des Vaters Ehre, weiß ich, ist ihm heilig;
Ich würd' ihm weh' tun, wenn ich endete.
Nacheifr' ich seiner edeln Scham und flieh'
Aus deinen Augen, um nicht mehr zu sagen. 1570

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Theseus allein.

Was kann sie meinen? Was verhüllen mir
Die halben Worte, die man nie vollendet?
Will man mich hintergehn? Verstehn sich beide
Zusammen, mich zu ängstigen? — Doch ich selbst?
Trotz meines schweren Zornes, welche Stimme 1575
Des Jammers ruft in meiner tiefsten Seele?
Ein heimlich Mitleid rührt mich wunderbar.
Zum zweitenmal laßt uns Önonen fragen,
Den ganzen Frevel will ich hell durchschauen.

(Zu der Wache.)

Önone komme vor mich und allein! 1580

Fünfter Auftritt.

Theseus. Panope.

Panope. Ich weiß nicht, Herr, worauf die Fürstin sinnt,
Doch ihre Schwermut läßt mich alles fürchten.
In ihren Zügen malt sich die Verzweiflung,
Und Todesblässe deckt ihr Angesicht.
Schon hat Önone sich, die sie mit Schmach 1585
Verstieß, ins tiefe Meer hinabgestürzt.
Man weiß den Grund nicht der Verzweiflungstat;
Vor unserm Aug' verschlangen sie die Wellen.
Theseus. Was hör' ich!
Panope. Ihr Tod hat Phädra nicht beruhigt,
Ja, steigend immer mehrt sich ihre Angst. 1590
Bald stürzt sie sich im heftigen Gefühl
Auf ihre Kinder, badet sie in Tränen,
Als brächt' es Lindrung ihrem großen Schmerz,
Und plötzlich stößt sie sie mit Grauen weit
Von sich, das Herz der Mutter ganz verleugnend. 1595
Sie schweift umher mit ungewissem Schritt,
Ihr irrer Blick scheint uns nicht mehr zu kennen;
Dreimal hat sie geschrieben, dreimal wieder
Den Brief zerrissen, ihre Meinung ändernd.
O eile, sie zu sehen! sie zu retten! 1600
Theseus. Önone tot, und Phädra stirbt! Ihr Götter!
— Ruft meinen Sohn zurück! Er komme, spreche,
Verteid'ge sich, ich will ihn hören! Eilt!
(Panope geht ab.)
O nicht zu rasch, Neptun, erzeige mir
Den blut'gen Dienst! Magst du mich lieber nie erhören! 1605
Zuviel vielleicht vertraut' ich falschen Zeugen,
Zu rasch hab' ich die Hand zu dir erhoben!
Weh mir! Verzweiflung hätt' ich mir erfleht!

Sechster Auftritt.

Theseus. Theramen.

Theseus. Bist du es, Theramen? Wo bleibt mein Sohn?
Dir hab' ich ihn als zartes Kind vertraut! 1610

Doch was bedeuten diese Tränen, sprich,
Die ich dich weinen sehe? — Was macht mein Sohn?
Theramen. O allzuspäte überflüss'ge Sorgfalt!
Fruchtlose Vaterliebe! Hippolyt
— Ist nicht mehr! 1615
Theseus. Götter!
Theramen. Sterben sah ich ihn,
Den holdesten der Sterblichen und auch
Den minder schuldigsten, ich darf es sagen!
Theseus. Mein Sohn ist tot! Weh mir! Jetzt, da ich ihm
Die Arme öffnen will, beschleunigen
Die Götter ungeduldig sein Verderben! 1620
Welch Unglück hat ihn, welcher Blitz entrafft?
Theramen. Kaum sahen wir Trözene hinter uns,
Er war auf seinem Wagen, um ihn her
Still, wie er selbst, die trauernden Begleiter.
Tief in sich selbst gekehrt, folgt' er der Straße, 1625
Die nach Mycenä führt, die schlaffen Zügel
Nachlässig seinen Pferden überlassend.
Die stolzen Tiere, die man seinem Rufe
Mit edler Hitze sonst gehorchen sah,
Sie schienen jetzt, starr blickend und das Haupt 1630
Gesenkt, in seine Schwermut einzustimmen.
Plötzlich zerriß ein schreckenvoller Schrei,
Der aus dem Meer aufstieg, der Lüfte Stille,
Und schwer aufseufzend aus der Erde Schoß
Antwortet eine fürchterliche Stimme 1635
Dem grausenvollen Schrei. Es trat uns allen
Eiskalt bis an das Herz hinan; aufhorchten
Die Rosse, und es sträubt sich ihre Mähne.
Indem erhebt sich aus der flüss'gen Ebne
Mit großem Wallen hoch ein Wasserberg, 1640
Die Woge naht sich, öffnet sich und speit
Vor unsern Augen, unter Fluten Schaums
Ein wütend Untier aus. Furchtbare Hörner
Bewaffnen seine breite Stirne, ganz
Bedeckt mit gelben Schuppen ist sein Leib; 1645
Ein grimm'ger Stier, ein wilder Drache ist's

In Schlangenwindungen krümmt sich sein Rücken.
Sein hohles Brüllen macht das Ufer zittern,
Das Scheusal sieht der Himmel mit Entsetzen,
Auf bebt die Erde, weit verpestet ist 1650
Von seinem Hauch die Luft, die Woge selbst,
Die es herantrug, springt zurück mit Grausen.
Alles entflieht und sucht, weil Gegenwehr
Umsonst, im nächsten Tempel sich zu retten.
Nur Hippolyt, ein würd'ger Heldensohn, 1655
Hält seine Pferde an, faßt sein Geschoß,
Zielt auf das Untier, und aus sichrer Hand
Den mächt'gen Wurfspieß schleudernd, schlägt er ihm
Tief in den Weichen eine weite Wunde.
Auf springt das Ungetüm für Wut und Schmerz, 1660
Stürzt vor den Pferden brüllend hin, wälzt sich
Und gähnt sie an mit weitem flammenden Rachen,
Der Rauch und Blut und Feuer auf sie speit.
Sie rennen scheu davon, nicht mehr dem Ruf
Der Stimme, nicht dem Zügel mehr gehorchend. 1665
Umsonst strengt sich der Führer an, sie röten
Mit blut'gem Geifer das Gebiß; man will
Sogar in dieser schrecklichen Verwirrung
Einen Gott gesehen haben, der den Stachel
In ihre staubbedeckten Lenden schlug. 1670
Quer durch die Felsen reißt die Furcht sie hin,
Die Achse kracht, sie bricht; dein kühner Sohn
Sieht seinen Wagen morsch in Stücken fliegen,
Er selbst stürzt und verwirrt sich in den Zügeln.
— O Herr, verzeihe meinen Schmerz. Was ich 1675
Jetzt sah, wird ew'ge Tränen mir entlocken.
Ich sahe deinen heldenmüt'gen Sohn,
Sah ihn geschleift, o Herr, von diesen Rossen,
Die er gefüttert mit der eignen Hand!
Er will sie stehen machen, seine Stimme 1680
Erschreckt sie nur, sie rennen um so mehr —
Bald ist sein ganzer Leib nur eine Wunde.
Die Ebne hallt von unserm Klaggeschrei;
Ihr wütend Ungestüm läßt endlich nach,

Sie halten still, unfern den alten Gräbern, 1685
Wo seine königlichen Ahnen ruhn.
Ich eile seufzend hin, die andern folgen,
Der Spur nachgehend seines edlen Bluts;
Die Felsen sind davon gefärbt, es tragen
Die Dornen seiner Haare blut'gen Raub. 1690
Ich lange bei ihm an, ruf' ihn mit Namen;
Er streckt mir seine Hand entgegen, öffnet
Ein sterbend Aug' und schließt es alsbald wieder:
„Der Himmel", spricht er, „entreißt mir mit Gewalt
Ein schuldlos Leben. O, wenn ich dahin, 1695
Nimm, teurer Freund, der ganz verlassnen
Aricia dich an. — Und kommt dereinst
Mein Vater zur Erkenntnis, jammert er
Um seinen fälschlich angeklagten Sohn,
Sag' ihm, um meinen Schatten zu versöhnen, 1700
Mög' er an der Gefangnen gütig handeln,
Ihr wiedergeben, was —" Hier hauchte er
Die Heldenseele aus; in meinen Armen
Blieb ein entstellter Leichnam nur zurück,
Ein traurig Denkmal von der Götter Zorn, 1705
Unkenntlich selbst für eines Vaters Auge!

Theseus. O süße Hoffnung, die ich selbst mir raubte,
Mein Sohn! Mein Sohn! Ihr unerweichten Götter,
Mir habt ihr nur zu gut gedient! — Mein Leben
Hab' ich dem ew'gen Jammer aufgespart! 1710

Theramen. Aricia kam jetzt, entschlossen kam sie,
Vor deinem Zorn zu fliehn, im Angesicht
Der Götter ihn zum Gatten zu empfangen.
Sie nähert sich, sie sieht das Gras gerötet
Und rauchend noch, sie sieht — sieht Hippolyt — 1715
O welch ein Anblick für die Liebende! —
Dahingestreckt, gestaltlos, ohne Leben.
Sie will noch jetzt an ihrem Unglück zweifeln,
Ihr Aug' erkennt nicht mehr die teuern Züge,
Sie sieht ihn vor sich, und sie sucht ihn noch. 1720
Doch als es endlich schrecklich sich erklärt,
Da klagt ihr Schmerzensblick die Götter an,

Und mit gebrochnem Seufzer, halb entseelt,
Entsinkt sie bleich zu des Geliebten Füßen.
Ismene ist bei ihr und ruft sie weinend 1725
Zum Leben, ach! zum Schmerz vielmehr, zurück.
Und ich, das Licht der Sonne hassend, kam,
Den letzten Willen dieser Heldenseele
Dir kund zu tun, o Herr, und mich des Amts,
Das er mir sterbend auftrng, zu entladen. 1730
— doch hier erblick' ich seine blut'ge Feindin.

Letzter Auftritt.

Theseus. Phädra. Theramen. Panope.

Theseus. Nun wohl, du hast gesiegt, mein Sohn ist tot.
Ach, wie gerechten Grund hab' ich, zu fürchten!
Welch grausamer Verdacht erhebt sich furchtbar
In mir und spricht ihn frei in meinem Herzen! 1735
Doch — er ist tot! Unschuldig oder schuldig!
Nimm hin dein Opfer! Freu' dich seines Falls!
Ich will'ge drein, mich ewig zu betrügen!
Du klagst ihn an, so sei er ein Verbrecher!
Schon gnug der Tränen kostet mir sein Tod, 1740
Nicht brauch' ich's, ein verhaßtes Licht zu suchen,
Das meinem Schmerz ihn doch nicht wiedergibt,
Vielleicht das Maß nur meines Unglücks füllt.
Laß mich, weit, weit von dir und diesem Ufer
Das Schreckbild fliehen des zerrißnen Sohns. 1745
Herausfliehn möcht' ich aus der ganzen Welt,
Um dieser Qualerinnrung zu entweichen.
Was mich umgibt, rückt mir mein Unrecht vor.
Zur Strafe wird mir jetzt mein großer Name,
Minder bekannt, verbärg' ich mich so mehr! 1750
Die Huld sogar der Götter muß ich hassen,
Beweinen will ich ihre blut'ge Gunst,
Mein eitles Flehn soll sie nicht mehr bestürmen.
Was sie auch für mich tun, ihr traur'ger Eifer
Ersetzt mir nie mehr, was er mir geraubt! 1755

Phädra. Es sei genug des ungerechten Schweigens,

Theseus! Recht widerfahre deinem Sohn.
Er war nicht schuldig.

Theseus. O ich unglücksel'ger Vater!
Weh' mir, und auf dein Wort verdammt' ich ihn!
Grausame, damit glaubst du dich entschuldigt? 1760

Phädra. Die Zeit ist kostbar. Theseus, höre mich.
Ich selbst war's, die ein lasterhaftes Auge
Auf deinen keuschen Sohn zu richten wagte.
Der Himmel zündete die Unglücksflamme
In meinem Busen an — Was nun geschah, 1765
Vollführte die verdammliche Önone.
Sie fürchtete, daß Hippolyt, empört
Von meiner Schuld, sie dir entdecken möchte,
Und eilte, die Verräterin! weil ich
Nur schwach ihr widerstand, ihn anzuklagen. 1770
Sie hat sich selbst gerichtet und, verbannt
Aus meinem Angesicht, im Schoß des Meeres
Allzu gelinden Untergang gefunden.
Mein Schicksal würde längst ein schneller Stahl
Geendigt haben, doch dann schmachtete 1775
Noch unter schimpflichem Verdacht die Tugend.
Um meine Schuld dir reuend zu gestehn,
Wählt' ich den langsameren Weg zum Grabe.
Ein Gift flößt' ich in meine glühenden Adern,
Das einst Medea nach Athen gebracht: 1780
Schon fühl' ich es zu meinem Herzen steigen,
Mich faßt ein fremder, nie gefühlter Frost,
Schon seh' ich nur durch einer Wolke Flor
Den Himmel und das Angesicht des Gatten,
Den meine Gegenwart entehrt. Der Tod 1785
Raubt meinem Aug' das Licht und gibt dem Tag,
Den ich befleckte, seinen Glanz zurück.

Panope. Ach, Herr, sie stirbt!

Theseus. O stürbe doch mit ihr
Auch die Erinnerung so schwarzer Tat!
Kommt, laßt uns nunmehr, da wir unser Unrecht 1790
Ach, nur zu hell! erkennen, mit dem Blut
Des lieben Sohnes unsre Tränen mischen!

Kommt, seine teuren Reste zu umfassen
Und unsres Wunsches Wahnsinn abzubüßen.
Wie er's verdiente, soll ihm Ehre werden, 1795
Und kann es seine aufgebrachten Manen
Besänftigen — sie, die er liebte, nehm' ich
Zur Tochter an, was auch ihr Stamm verschuldet.

Britannicus von Racine.

Fragment einer Übersetzung.

(1804.)

Vorbemerkung.

In der Einleitung zur Phädra ist versucht worden zu zeigen, wie Schiller zur Übersetzung des Britannicus gelangt ist und welche Gründe maßgebend gewesen sein können, daß er das Werk zugunsten der Phädra unterbrochen hat. Das Bruchstück ist im Jahre 1867 von Emilie von Gleichen-Rußwurm in den „Dramatischen Entwürfen Schillers" veröffentlicht worden und wird nach Goedeke wiedergegeben.

Conrad Höfer.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Agrippina. Albina.

Albina. Was muß ich sehn? Indes daß Nero schläft,
Erwartest du hier einsam sein Erwachen?
Die Mutter Cäsars irret unbegleitet
an seiner Tür zu lauern
Durch den Palast und wacht an seiner Schwell'? 5
Augusta, geh' zurück, in dein Gemach zurück!

Agrippina. Ich darf mich keinen
Nicht einen Augenblick entfernen von hier
Albina — Hier
Ich will ihn hier erwarten. 10
Entfernen — Hier erwart' ich ihn, Albina!
Der Kummer, den er auf mich häuft, gibt mir
Die Unruh', die
Gibt mir des Stoffs genug, solang' er schläft,
Soll mich beschäftigen, solang' er schläft. 15
Beschäftigung genug, solang' er schläft.
Was ich vorher gesagt, trifft ein, Albina!
Nero erklärt Britannicus die Fehde,
Des Zwanges ist des Zwanges müd', geliebt

Nicht mehr geliebt, er will gefürchtet sein, 20
Geliebt zu sein, er will sich Furcht erwerben.
Britannicus drückt seinen stolzen Geist!
Ich selbst, ich fühl' es, daß ich ihm lästig werde!
Albina. Ihm lästig du? die ihm das Leben gab,
Den Thron ihm gab, den er nicht hoffen konnte! 25
Du, die den Sohn des Claudius enterbt,
Und ihn den
Den glücklichen Domitius
Zum Reich berief? Alles, alles spricht
Für Agrippina, und er muß dich lieben! 30
Für dich ist er nicht schuldig, dich zu lieben?
Er ist dir Liebe schuldig!
Agrippina. Er sollt Schuldig wohl!
wenn er edel denkt!
Wohl ist er das, Albina! Alles schreibt 35
Ihm diese wenn er edel denkt,
Doch ist er undankbar, verdammt mich alles.
Albina. Er undankbar? Wie? Zeigt nicht sein Betragen,
Wie tief er seine Pflichten fühlt und kennt?
Seit dreien Jahren, daß er Rom beherrscht, 40
Was hat er nicht geäußert und getan,
Das einen großen Kaiser nicht verspräche?
Seit diesen drei
In den drei Jahren, daß er Rom beherrscht,
sah Rom 45
Seitdem er herrscht,
Die alte Zeit der Konsuln wiederkehren!
Er herrscht so väterlich, Nero
Denn wie ein Vater herrschet er! Ein Jüngling
Zeigt er, 50
— Zeigt er mit der August geendet!
Als Jüngling
Agrippina. Ich will nicht blind sein gegen sein Verdienst,
Wohl fängt er an, so wie August geendet,
Verleihn die Götter, daß die Zukunft nicht 55
Die glückliche Vergangenheit zerstöre,
Daß er nicht ende, wie August begann!

verbirgt er sich
Umsonst hüllt er sich ein, in seinen Zügen
Les' ich den Stolz, den wilden düstren Sinn. 60
D . . . . Domitier! Und mit
Dem Stolz, den er aus ihrem Blut geschöpft,
Paart er den ganzen Hochsinn der Neronen,
Den er an meinen Brüsten eingesogen.
Stets glücklich ist der Anfang der Tyrannen, 65
Auch Cajus war zuerst die Freude Roms,
in
Eh' er zu seinem Schrecken sich verwandelt.
Eh' er die
Und kümmert's mich, ob Nero längre Zeit 70
Sich selbst getreu der Welt ein Muster gebe?
Tugend gebe?
Gab ich das Steuer Roms in seine Hand,
daß er dem Volk und dem Senat
Es nach des Volks und des Senats zu lenken 75
Zu lenken? Sei er Vater seine
Doch
will er's so
Sei er des Landes Vater, wenn er will,
Doch denk' er etwas mehr daran, 80
Gefällt's ihm so, doch denk' er etwas mehr
Daß Agrippina seine Mutter.
— Mit welchem Namen aber nennen wir
Die Freveltat, die dieser Tag beleuchtet?
wer wüßt' es nicht, daß Junia 85
Er weiß, denn aller Welt ist es bekannt,
Geliebt wird von Britannicus — Das
Und dieser Nero, den die Tugend leitet,
Läßt Junien in dieser Nacht entführen!
Was soll das? Ist's die Liebe? Ist's der Haß, 90
Der ihn beseelt? Ist's bloß die Freude, sie
Zu quälen? Oder straft er sie darum
Wie, oder straft er . . . . . weil ich sie schütze,
Sie . . . . weil ich sie schütze?
Albina. Du schützest sie, Augusta. 95

Agrippina. Vollende nicht, Albina!
Wohl weiß ich's, daß ich selbst sie untergrub,
Daß von dem Thron, auf den Geburt ihn rief,
Britannicus durch mich verdränget ward,
Durch mich Silan, der Bruder Juniens, 100
Dem Claudius die Herrschaft zugedacht, Silan,
Silan, der
Die Hand Octaviens verlustig ging
Octaviens Hand und

Nero genießt die Furcht von diesem allem, 105
Und ich, zum Lohn dafür, muß zwischen ihn
Und jene treten,

Zum Gegendienste
Auf daß Britannicus einst zwischen mir
Und meinem Sohn das Gleiche mir erzeige! 110
Albina. Welch ein
Agrippina. Mein Hafen in dem Sturm.
Hält dies ihn nicht, ist Nero mir verloren!
Albina. S . . . . gegen deinen Sohn?
Agrippina. Er fürchte mich, damit ich ihn nicht fürchte. 115
Albina. Dich schreckt vielleicht
Doch ist dir Nero nicht mehr, was er soll,
So ist dies ein Geheimnis zwischen dir
Und Cäsarn und verlautet nicht zu uns.
Was Rom an neuen Würden ihm verleiht, 120
Mit seiner Mutter eilt er es zu teilen.
Nichts
Dein Name ist so heilig als der seine
Der traurigen Octavia wird kaum
Gedacht, so hoch hat euer Ahnherr selbst,
Augustus, niemals Livien geehrt — 125

Nero zuerst erlaubt, seiner Mutter
Lorbeerbekränzt die Fasces vorzutragen.
Wie kann er mehr sein kindlich Herz dir zeigen?
Welch andres Pfand verlangst du seiner Liebe?

Agrippina. Der Ehrfurcht weniger, des Vertrauens mehr! 130
Ein wenig mehr Vertraun und minder Ehrfurcht!
All diese Gnaden, die er auf mich häufte,
Sie reizen nur, Albina, meinen Schmerz!
Die Ehren wachsen, und mein Ansehn sinkt!
Nein, nein, sie ist verschwunden, jene Zeit, 135
Da Nero, noch ein Jüngling, die Huldigungen
mir entgegen brachte
Des Hofs, der ihn vergöttert, an mich wies;
An mich des Hofes Huldigungen wies,
Der Staatsregierung sich bei mir entlud, 140
Da mein Befehl den Rat versammeln durfte,
Da hinter einem Vorhang ungesehn
Ich dieses Körpers mächt'ge Seele
Denn Nero, noch der Volksgunst ungewiß,
ungewiß der 145
War er von seiner Macht nicht berauscht!
damals
Noch jetzt ergreift mich jenes Tages Bild,
Ein trauriger Tag! da Nero selbst zuerst
Geblendet ward von seiner Größe Glanz, 150
zehen
Da ihn von vielen Königen der Welt
Die Abgesandten zu verehren kamen —
den alten Platz zu an, mich neben ihn zu setzen
Ich nahte mich, den altgewohnten Platz 155
Auf seinen Thron! — Doch welcher böse Rat
von
Sein Herz mir entwendet, weiß ich nicht —
denn kurz
Doch, schon als er von weitem mich ersah, 160
Entstellte finstrer Unmut sein Gesicht,
Und mich ergriff das böse Zeichen schnell. gleich!
Der Undankbare! Mit verstellter Demut
Hub er sich schnell, und mir entgegeneilend,
Mich zu umarmen, schob er listig mich 165
Vom Thron hinweg, den ich besteigen wollte.
Seit diesem Unfall neigt sich meine Macht

ihrem
Mit jedem Tage seinem Falle zu
beschleunigten Schritten 170
Sich täglich
Mir blieb der Schatten nur der alten Gunst,
Burrhus und Seneca!
die Welt.
Albina. Gebieterin, wenn du so Arges wähnst, 175
Warum das Gift in deinem Herzen nähren?
Erkläre dich mit Cäsarn
So schnell du kannst.
Agrippina. Cäsar sieht ohne Zeugen mich nicht mehr
Mich 180
Albina! Öffentlich! Trifft mich die Reihe,
Gelang ich zum Gehör; was er mir sagt,
Und was er nicht sagt, ist ihm vorgeschrieben.
Von zwei .... die er sich und mir
Zu Herren gab, ist einer stets zugegen. 185
Doch meid' er meinen Anblick wie er will,
auch
Doch wie er mich vermeide, ich verfolg' ihn,
Ich dränge mich ihm auf, und
Aus seinem Frevel muß ich Vorteil ziehn. 190
Horch! ein Geräusch! Man öffnet — Auf der Stelle
Geh' ich
und ist
Ist's möglich, überrasch' ich sein Geheimnis.

Anmerkungen.

Iphigenie in Aulis.

Erschienen ist Sch. Übersetzung im 6. und 7. Heft der „Thalia" von 1789. Der zweite rechtmäßige Druck erfolgte im 4. Band des „Theaters" 1807. Ein Bruchstück seiner Übersetzung (V. 1290—1343) hat Sch. unter dem Titel: „Die Hochzeit der Thetis" in die Gedichte Bd. I., Leipzig 1800, S. 327—29, aufgenommen. — Der Ausgabe von 1807 und den späteren ist ein Szenar beigegeben, das bedeutungslos erscheint, zumal es einige Ungenauigkeiten enthält, und das wir deshalb weggelassen haben. Die Anmerkungen, die Sch. seinem Werk mit auf den Weg gab, sind unserer Ausgabe beigefügt, nur haben wir die Verweisungen im Text der Übersetzung getilgt und in den Anmerkungen die betr. Verszahlen eingesetzt.

Literatur: P. Rudolf Schmidtmeyer, Schillers Iphigenie in Aulis und ihr Verhältnis zum gleichnamigen Drama des Euripides. Programm Budweis 1890—92.

V. 11. Euripus heißt die schmalste Stelle der Meerenge zwischen der Insel Euböa und dem Festland, wo die Hauptstadt der Insel, Chalkis, und das auf einem vorspringenden Hügel erbaute Aulis einander gegenüber liegen. Die halbkreisförmige Bucht, die der Hügel mit der nach Süden verlaufenden Küste bildet, gewährt den Schiffen der Griechen sichere Zuflucht.

V. 38. Das griechische Wort, auf das der Ausdruck Lampe zurückgeht, zu dem Sch. durch einen Irrtum in der von ihm mehrfach benutzten französischen Übertragung veranlaßt wurde, bedeutet sowohl die Fackel als auch die Schreibtafel aus Fichtenholz. Hier ist es natürlich in der letzteren Bedeutung gemeint.

V. 45. Tyndareos, Klytämnestrens Vater, war König von Sparta. Seine Gemahlin, die nach der hier (V. 48 ff.) nicht beachteten Sage durch Zeus zur Mutter Helenas wurde (vgl. V. 947), war Leda, die Tochter des ätolischen Königs Thestius.

V. 60. Zur Bekräftigung des feierlichen Vertrags goß man Wein über das Brandopfer, der sich mit dem Blute des Opfertieres vermischte.

V. 66. Barbar ist für gewöhnlich jeder Nichtgrieche; in V. 79 sind die Asiaten gemeint.

V. 80. Der junge Phrygier ist Paris, der auf dem Berg Ida bei Troja herangewachsen war, wo die drei Göttinnen Hera (Saturnia V. 1610), Athene und Aphrodite, die um die Palme der Schönheit stritten, ihn besuchten (V. 194 ff., 676 ff., 1605 ff.), und wo ihm Aphrodite für die Zuerkennung des Erisapfels das schönste Weib der Erde versprochen hatte.

V. 89. Personifikation des gerüsteten Heeres, ebenso V. 930.

V. 95. Im Drama des Euripides wird erst ganz am Schluß der Grund angegeben, warum Artemis die Schiffe der Griechen durch widrige Winde in Aulis festhält: Agamemnon hatte im heiligen Hain der Göttin eine Hirschkuh getötet und sich in vermessenen Worten seiner Schützenkunst gerühmt. Iphigeniens Opferung sollte die Sühne für diesen Übermut bilden. Da Sch. den Schlußteil des griechischen Dramas nicht mit übersetzt hat, erfährt der Leser den oben angegebenen Grund von Dianens Verhalten gar nicht.

V. 103. Talthybius ist der Herold des Agamemnon.

V. 117. Phthia, Phthiotis, die südlichste der thessalischen Landschaften, um das Othrysgebirge gelegen (V. 861), ist die Heimat des Achill. Sein Vater Peleus, der Herrscher der Myrmidonen, war vermählt gewesen mit der Meeresgöttin Thetis (daher V. 149).

V. 136. Genauer: gegen das busenförmig geschweifte Euböa hin.

V. 151. Die Griechen heißen Danaer nach Danaus, dem aus Ägypten stammenden König von Lybien, der, von seinem Bruder bedroht, nach Argos auf dem Peloponnes gekommen war und sich da eine Herrschaft gegründet hatte.

V. 167. Mykenä in Argos ist die Residenz des Agamemnon. Im griechischen Chorlied entsprechen Strophe und Antistrophe dem rhythmischen Bau nach einander vollständig, etwa wie die beiden Stollen, die zusammen den Aufgesang in der gegliederten deutschen Strophe bilden. Sch. aber hat sich an diese Regel nicht gebunden. Die Epode ist derjenige Abschnitt eines Chorgesangs, dem eine gleichgebaute Parallelstelle mangelt.

V. 180. Arethusa, eine Quelle, südöstlich von Chalkis auf Euböa, hart am Meer.

V. 189. Gemeint ist Menelaus (V. 76).

V. 192. Der Fluß, an dem Sparta liegt, wo Menelaus als Nachfolger des Tyndareos regierte.

V. 197. Aphrodite wird nach der Insel Cypern, dem Mittelpunkte ihres Kultus, auch Cypria genannt.

V. 207. Der eine Ajax ist der Sohn des Königs Oileus von Lokris (in Hellas), der andere stammt vom König Telamon von Salamis im Golf von Ägina (daher der „Telamone“ V. 211. 282).

V. 208. Protesilaos ist der Sohn des Königs Iphiklos aus Phylake in Thessalien; er wurde als der erste Grieche vor Troja getötet, als er vom Schiff ans Land sprang.

V. 214. Diomedes, der Sohn des Tydeus, Königs von Argos.

V. 215. Meriones, Sohn des Molos von Kreta. Der Ausdruck „Ares Sohn" dient nur zur Bezeichnung seiner Tapferkeit. Sein Stammbaum geht vielmehr durch Prometheus und Japetos auf Uranos zurück.

V. 216. Palamedes' Vater Nauplius wird hier mit dem gleichnamigen Sohn des Poseidon identifiziert.

V. 217. Odysseus ist hier als der Sohn des Laertes von Ithaka bezeichnet, während später eine andere Abstammung angenommen wird (V. 616 und 1678).

V. 219. Nireus, Charopos Sohn aus Syma: „schöner wie sonst kein Mann vor Ilios herzog rings im Danaervolk, nach dem tadellosen Achilleus: Doch unkriegerisch war er, auch folgete klein ihm die Heerschar" (Ilias II. 673ff.). Die fünf letztgenannten Helden beteiligen sich am Diskuswerfen.

V. 223. Chiron war ein weiser Kentaur, der auf dem Berge Pelion lebte (V. 853ff).

V. 235. Eumulus, Sohn des Admet, König von Pherä, hatte die besten Rosse im griechischen Heere (Ilias II, 763ff.).

V. 243. Durch seinen Vater Peleus und seinen Großvater Äakus, den König von Önopien, war Achill ein Urenkel des Zeus (V. 840f.).

V. 247. Das Schiffzeichen der Myrmidonen ist im Hinblick auf die Nereide Thetis gewählt (V. 843), der in Phthia göttliche Ehren erwiesen wurden.

V. 249. Der Sohn des Kapaneus ist Sthenolos, der des Mecisteus heißt Euryalos, beide führen dem Heere Schiffe aus Argos zu.

V. 252. Mit dem Sohn des Theseus ist wohl Demophoon gemeint.

V. 256f. Der Stifter der Stadt Theben in Böotien, Kadmos, war vor seinem Tod in einen Drachen verwandelt worden. Aus den in die Erde gesäten Zähnen aber des Drachen, den er in seiner Jugend erschlagen, war ein Riesengeschlecht erwachsen, von dem der König Leïtus abstammt.

V. 265. Die Zeile: „dem Gewaltigen von Sicyon" ist ein selbständiger Zusatz Sch. Er erklärt dadurch im ausdrücklichen Gegensatz zu seiner lateinischen Vorlage, daß der hier erwähnte Adrast identisch sei mit dem Führer des Zugs der Sieben gegen Theben, welche Gleichsetzung von Barnes wegen des zeitlichen Unterschiedes

zwischen dem thebanischen und dem trojanischen Krieg für unmöglich angesehen wurde. B. will in Adrast einen Beinamen des Menelaus sehen. — Sicyon liegt im äußersten Nordwesten von Argos.

V. 270 ff. Nestors Heimat vor der Westküste des Peloponnes wird nach des Euripides Meinung im Norden begrenzt vom Alpheus, dessen Bild (halb Mensch, halb Stier) die Schiffe des greisen Helden ziert.

V. 275. Die Enier, eigentlich Änianer, wohnen im Süden von Thessalien.

V. 276 f. Epeer heißen die Bewohner von Elis am Nordwestrand des Peloponnes nach Epeus, dem Sohn des Endymion.

V. 278 ff. Die Echinaden bilden eine kleine Inselgruppe zwischen Cephallonia und der Mündung des Acheloos. Die Insel Taphen liegt östlich von Leukas. Das Heer der Echinaden war unter der Führung des Meges mit dem taphischen vereint.

V. 282. Die Flotte ist annähernd im Kreis verankert, so daß die Schiffe des Ajax von Salamis, die den linken Flügel bilden, denen des Achill auf dem rechten nahe liegen.

V. 285. Die Frauen des Chors haben schon vor ihrem Gang ins Lager aus fremdem Mund eine Schilderung der Schlachtflotte der Griechen und ihrer Haupthelden erhalten, die nunmehr durch die Anschauung durchaus bestätigt worden ist.

V. 290. Die Laren sind die Hausgötter der Griechen, die heimatlichen Schutzgeister.

V. 294. Der Reim Menge — Dinge ist durch Sch. heimatlichen Dialekt bedingt.

V. 332 f. D. h. Menelaus ist dem Wagen, der Iphigenie bringen sollte, ebenfalls entgegen gegangen.

V. 390. Vgl. die Anmerkung Sch. Ob die von ihm vorgenommene Milderung des Ausdrucks berechtigt ist, steht dahin. Agamemnon hat sich sicher nicht gefreut über den schrecklichen Ausweg, so weit hat er recht; aber Menelaus übertreibt natürlich absichtlich, was in Anbetracht der Situation durchaus begreiflich erscheint.

V. 416 f. Der Sinn ist der: König sei stets der Einsichtsvolle, und wäre er der erste beste. Das ergibt sich auch aus dem Wortlaut der lateinischen Vorlage. Vgl. dazu Wallensteins Tod I, 5: „Stets der Herrschverständigste sollte Herrscher sein und König."

V. 435. D. h. das, woran der schlechte Mensch Freude hat, muß notwendigerweise auch schlecht sein.

V. 534. Der Gott der Unterwelt steht für das von ihm beherrschte Reich.

V. 549. Die beiden Brüder sind Söhne des Atreus, der von Pelops stammt, dessen Vater wiederum Tantalus war (V. 589), der einstige Liebling der Götter, den sie dann so furchtbar bestraften.

V. 616. Eine spätere Sage läßt des Odysseus Mutter Antikleia von Sisyphus, dem listenreichen König von Korinth, überwältigt und erst nachher die Gattin des Laertes werden.

V. 631. Die Zyklopenstadt wird Mykenä genannt, weil ihre Mauern von Riesen gebaut worden sein sollen.

V. 639. Erebus ist die Unterwelt.

V. 646. Der Gott, welcher die Triebe aufreizt, ist Eros.

V. 654. Gemeint ist Aphrodite, der auch der Name ihrer Mutter Dione, der Göttin des leuchtenden Himmels, beigelegt wird.

V. 682 ff. Olympos, ein Schüler des Marsyas, ist ein sagenhafter phrygischer Sänger und galt den Alten als der Erfinder der heiligen Flötenweisen. Der phrygische Kiel ist die Hirtenflöte.

V. 796. „Anständig" noch im allgemeinen Sinn von „passend", ohne den moralischen Einschlag in der Bedeutung wie heutzutage. Vgl. V. 1817 und 316, auch Goethe: „Anständig führt die leis erhobene Hand den schönsten Kranz." (Auf Miedings Tod.)

V. 849. Pelion, ein Berg an der Thessalischen Küste, der Sitz der Kentauren (V. 1298 ff.).

V. 861. Die Grenzen sind natürlich das Land selbst, der Apidanus ein rechter Nebenfluß des Peneios.

V. 889. Nach griechischem Brauch gibt die Mutter der eben verheirateten Tochter mit der Brautfackel das Geleit in die neue Wohnung.

V. 900. Argos' königliche Göttin ist Hera, die zugleich als Schützerin der Ehe gilt.

Der Chor eilt der Gegenwart im Geist voraus, erlebt in Gedanken die Ankunft der Griechen vor Ilium und den Kampf um die Stadt. Vor allem empfindet er mit den Trojanerinnen, die von der Mauer aus den Feind erblicken und über die ihnen bereitete traurige Zukunft reden.

V. 916. Der Simois ist ein Nebenfluß des Skamander, in der Nähe von Troja mündend.

V. 919. Die Mauern von Troja waren auf Geheiß des Zeus von Phöbus Apollo im Verein mit Poseidon errichtet worden, darum ist dem ersteren das ganze Gebiet und die Stadt selbst heilig.

V. 920. Kassandra, die trojanische Königstochter, hatte von Apollo die Gabe der Weissagung erfleht und erhalten, sie trägt als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu ihm Lorbeerzweige im Haar.

V. 928. Pergamos ist die Burg von Troja.

V. 933. Das himmlische Paar: Kastor und Pollux, Brüder der Helena, Söhne des Zeus und der Leda, die Dioskuren genannt.

V. 946. D. h. nach ihrem Gemahl Menelaus, den sie geflohen.

V. 947. Vgl. zu V. 45.

V. 950ff. D. h. eine der gefangenen Trojerinnen klagt der anderen ihren Schmerz.

V. 958f. Zum Zeichen der Trauer über den Untergang Iliums. Vgl. V. 1784f.

V. 960. Jupiter in der Gestalt eines Schwanes.

V. 966. Die Musen als die Schützerinnen der Dichtkunst.

V. 982. Pharsalus an der Nordgrenze von Phthiotis in Thessalien.

V. 985. Das Zeitwort „verweilen" in transitivem Sinn = verziehen machen, verzögern, wurde früher, besonders auch von Sch. vielfach gebraucht, während wir es heute fast nur als Intransitivum verwenden. Geschweigen, Bewirkungswort zum mhd. geswîgen = zum Schweigen bringen ist heutzutage nur noch in der Mundart lebendig.

V. 1171. Mein Name wäre, obgleich ich, sein Träger, kein Schwert gegen dich erhoben habe, der Mörder deiner Tochter.

V. 1180f. Sch. ist durch die französische Übersetzung veranlaßt worden, den Sinn der Stelle falsch zu deuten (vgl. seine Anmerkung zu V. 1181). Der Sinn ist der: Willigte ich in die Opferung der Jungfrau, ich wär' in Argos Heere wohl der feigste Mensch, Menelaus aber wäre traun ein Mann, denn er begehrt Rache am Schänder seiner Ehre zu nehmen.

V. 1185. Nereus, Vater der Thetis.

V. 1191. Tantalus, der Vater des Pelops und Ahnherr der Atriden, war König am Sipylos in Lydien gewesen. Auf dem Berge zeigte sich die Nachwelt den Thron und das Grab des Tantalus und das Steinbild seiner in ihrem Schmerz erstarrten Tochter Niobe.

V. 1307. Ganymed wurde seiner Schönheit wegen in jugendlichem Alter vom Adler des Zeus nach dem Olymp entführt und zu des Göttervaters Mundschenk erhoben.

V. 1309. Die fünfzig Schwestern der Nereide Thetis.

V. 1314. Die Zentauren haben Fichtenstämme geschwungen wie die Bacchanten die Thyrsosstäbe.

V. 1317. Vater Bromius ist Dionysos.

V. 1338. Hephästos ist Vulkan, der Gott des Feuers und der Schmiedekunst.

V. 1348. Inachus war der älteste Herrscher von Argos; seine Nachkommen, die Inachiden, sind also die Argiver.

V. 1397ff. Die Vermutung Sch., daß hinter den Worten des Euripides: „Bei welchem unter allen meinen Leiden fang ich an? Jedes von ihnen kann das erste sein, das letzte, das mittlere jedes." eine Anspielung auf irgendeine griechische Gewohnheit stecke (vgl. die betr. Anmerkung), trifft nicht zu. Er hätte also wohl wörtlich übersetzen können.

V. 1430ff. Der erste Gatte der Klytämnestra war Tantalus, der Sohn des Thyest und Vetter Agamemnons. Durch die Tötung des Säuglings wollte Agamemnon der künftigen Rache, die der Sohn des Ermordeten an ihm nehmen mußte, entgehen.

V. 1433. Vgl. zu V. 933.

V. 1468ff. Anspielung auf die spätere Ermordung Agamemnons durch Klytämnestra und Ägistheus.

V. 1516. Die Schutzflehenden legten einen Ölzweig auf dem Altar des angerufenen Gottes nieder.

V. 1533. Sorgenlose Pflege, d. h. die mir eine sorgenlose Kinderzeit ermöglichte.

V. 1595. Hekuba hatte vor der Geburt des Paris geträumt, sie habe einen Feuerbrand zur Welt gebracht. Der Traum wurde dahin gedeutet, der Neugeborene werde einst Troja den Untergang bringen. Um dem vorzubeugen hatte Priamus den Knaben am Berge Ida aussetzen lassen; das Kind aber war von Hirten vor dem Tode bewahrt worden und wurde später trotz Kassandras Warnung von dem Vater wieder aufgenommen.

V. 1727f. Sch. bezieht in seiner Anmerkung (vgl. dort) die Stelle auf Achill. Das Original aber drückt gemäß den griechischen Anschauungen über den Wert der Frau den Gedanken aus: „Das Leben auch nur eines Mannes ist mehr wert als das von Tausenden von Weibern."

V. 1813f. Ihren Entschluß, sich freiwillig für die Griechen zu opfern, will Iphigenie auch dadurch kund geben, daß sie ungerufen zum Altar schreitet. Sie bedarf aber der Sitte gemäß einer Begleitung. Die zweite Hälfte ihrer Äußerung bezieht sich auf Achilleus' Wort V. 1684.

V. 1819. Die Altäre der Diana wurden mit Vorliebe auf Wiesen und in Hainen aufgestellt.

V. 1828. Die Körbe, in denen die reinigende Opfergerste getragen wird, die man ins Feuer streute.

V. 1848. Perseus, der die Gorgone getötet und Andromache befreit hat, ist der Sage nach der Gründer von Mykenä.

Die Phönizierinnen.

Erster Druck: Thalia von 1789. 8. Heft, S. 1—41.

Mit mannigfachen Verbesserungen erschien das Bruchstück von neuem im 2. Teil der Gedichte. 1803. S. 309—358.

V. 5. Kadmus, der Sohn des phönizischen Königs Agenor zu Tyrus (V. 251), war auf der Suche nach seiner von Zeus in Ge=

stalt eines Stieres entführten Schwester Europa nach Böotien gekommen und hatte auf Phöbus Apollos Geheiß Theben gegründet.

V. 8. Harmonia war die Tochter der Aphrodite und des Ares.

V. 10. Der Vater der Jokaste und des Kreon war ein edler Thebaner gewesen. Die Annahme Sch., daß die beiden nur von mütterlicher Seite Geschwister seien, beruht wohl auf einem Mißverständnis.

V. 15. Delphi in Phocis, wo das berühmte Orakel des Apollo sich befand.

V. 26f. Von der Geschwulst, die die Durchbohrung der Fesseln veranlaßte, hat der Sohn des Lajus den Namen Schwellfuß, d. i. Oedipus bekommen.

V. 29. Der Cithäron ist ein rauhes Kalkgebirge im Süden von Theben am inneren Teil des korinthischen Busens, dessen Hauptgipfel Kultzwecken diente.

V. 30. Polybus war der König von Korinth, seine Gemahlin, die Oedipus als ihren eigenen Sohn betrachtete, war Merope.

V. 41. Zwischen Delphi und Daulis.

V. 50. Die griechische Sphinx, die mit dem ägyptischen Königssymbol nichts gemein hat als den Namen, ist die Tochter des Typhaon und der schlangengestalteten Nymphe Echidna, gleich ihren Geschwistern: dem Cerberus, der Hydra, dem nemeischen Löwen ein dämonisch-ungeheuerliches Naturwesen.

V. 71. Wörtlich: doch als sich meiner Söhne Kinn beschattete (nämlich vom Bart).

V. 89. Adrastos, der Sohn des Talaus (V. 418), war König von Argos.

V. 96. Die falsche Betonung des Wortes (auf der zweiten Silbe) hatte Sch. im Thaliadruck durchweg angewendet; für den Abdruck in den Gedichten hat er alle Verse, in denen der Name vorkam, geändert, so daß er auf der dritten Silbe betont werden konnte. Nur in diesem Vers hat er wohl aus Versehen die Verbesserung unterlassen. Überdies betonte Sch. auch andere Namen falsch: Amphion (V. 134), Agenor (V. 251), die beide den Ton auf der vorletzten Silbe haben sollten.

V. 121. Die Quelle Dirke, die ihren Namen von einer thebanischen Königin erhalten hat, entspringt unmittelbar unter den Mauern der Stadt.

V. 122. Der Fluß, der Theben durchströmt.

V. 128. Die Tochter der Latona ist Artemis, während Hekate, ursprünglich eine Mondgöttin, mit den Gottheiten der Unterwelt in enger Beziehung steht und als riesiges Weib mit Fackel und Schwert und als Torhüterin des Hades erscheint. Später wird sie zur Herrin alles Beschwörungs-, Gespenster- und Hexenwesens.

V. 134. Die Zwillingsbrüder Amphion und Zethus (V. 165), Söhne des Zeus und der Antiope, hatten Theben mit Mauern bewehrt, und zwar hatten sich die Steine nach dem Klang der herrlichen Leier, die König Amphion von den Musen erhalten, von selbst zusammengefügt.

V. 143 f. Hippomedon, der Schwestersohn des Adrast, wohnt in Lerna, das neben dem gleichnamigen Sumpfsee (V. 212), an der Küste des heutigen Golf von Nauplia gelegen ist.

V. 151 ff. Tydeus, Oeneus' Sohn, stammt aus Kalydon im südlichen Aetolien. Er ist vermählt mit Deipyle, der jüngeren Tochter des Adrast, und also der Schwager des Polynices. Der Ausdruck „kalydonischer Mars" hat nichts mit seiner Abstammung zu tun, sondern ist ein Sinnbild für den in ihm lebendigen kriegerischen Mut.

V. 168 f. Atalante aus Arkadien war die kühne Jägerin, die dem kalydonischen Eber, den die wegen eines unterlassenen Opfers beleidigte Diana auf das Land des Königs Oeneus losgelassen hatte, die erste Wunde beibrachte und mit Meleager den Ruhm teilte, das Untier erlegt zu haben. Parthenopäus ist bei Euripides ihr und Meilanons Sohn.

V. 180. Die sieben Töchter der Niobe, der Gemahlin des Königs Amphion, hatten ebenso wie ihre sieben Brüder auf dem Blachfeld vor Theben um der Selbstüberhebung der Mutter willen unter den Pfeilen des Apollo und der Artemis das Leben lassen müssen.

V. 193 f. Der priesterliche Seher Amphiaraus, der Mitregent und Schwager des Adrast, hatte eifrig vor dem Zug der Sieben gewarnt, da er den Tod aller Teilnehmer vorahnte.

V. 203. Kapaneus, ein Neffe des Adrast, hatte noch während des Sturms auf die Mauern geprahlt, er wolle Theben auch gegen Jupiters Willen erobern. Zur Strafe dafür ward er von Jovis Blitzstrahl getötet.

V. 206. Die Göttin der Gerechtigkeit.

V. 220 f. Die Frauen, von denen hier die Rede ist, treten bei Euripides nach V. 226 als Chor auf. Sch. hat das Chorlied der Phönizierinnen jedoch weggelassen.

V. 249 f. Die Frauen sind von den in Phönizien regierenden Nachkommen des Agenor nach Delphi gesandt worden, um dem Gotte für irgendwelche Siege zu huldigen und sich seinem Dienst zu weihen. Sie sind unterwegs bei Eteokles eingekehrt und werden nun durch die Belagerung Thebens an der Weiterreise gehindert.

V. 317. sittlich = der Sitte, dem Herkommen entsprechend.

V. 364. Schiller schreibt: „Dein Vater Lajus mich, und dann wardst du." und hat die falsche Angabe auch in die „Gedichte" mit

übernommen. Erst die Ausgabe der Werke von 1835 änderte die Zeile, und diese Änderung ist als eine tatsächliche Berichtigung zu akzeptieren.

V. 406. Adrastus glaubte den Spruch des Orakels erfüllt, weil Polynices ein Löwenhaupt zu Ehren des Herkules auf seinem Schild führte, während sich Tydeus den Kopf des kalydonischen Ebers zum Wappenzeichen gewählt hatte.

V. 460. Das den Beschauer in Stein verwandelt.

V. 514. Die Ausgabe der Übersetzung in den Gedichten hat die unanschauliche Änderung: „entweihte", die vielleicht bloß auf einem Fehler des Setzers beruht, denn der Thaliadruck hatte geschrieben: „entzweihte".

V. 521. Gemeint ist die Gewalt des Alleinherrschers, des Tyrannen im ursprünglichen Sinn des Wortes.

V. 543. Zu den Worten des Eteokles macht Sch. im Thaliadruck unter Hinweis auf eine Stelle bei Cicero eine Anmerkung und spricht seine Verwunderung darüber aus, „daß diese ganze starke Rede des Eteokles, wenngleich der Chor sie nachher tadelt, auf einem griechischen Theater hat gesagt werden dürfen".

V. 601. Der Fluß, der die Landschaft Argos durchströmt.

Macbeth.

1. Ausgabe. Macbeth. Ein Trauerspiel von Shakespeare zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Schiller Tübingen. In der J. G. Cottaschen Buchhandlung 1801. — Im gleichen Jahr erschien eine zweite Auflage.

Wichtigste Erläuterungsschriften: Albert Köster, Schiller als Dramaturg. Berlin 1891. Karl Werder, Vorlesungen über Shakespeares Macbeth. Berlin 1885.

V. 9—24. Von Sch. frei erfunden. Körner (an Sch. am 26. Juni 1800) hat die Hinzufügung beanstandet wegen „der gewissen Deutlichkeit, die die abenteuerlichen Gestalten auf den ersten Blick zu stark beleuchtet", während Sch. (an Körner, 3. Juli 1800) die Deutlichkeit gerade für nötig hält, „weil die Masse des Publikums zu wenig Aufmerksamkeit hat, und man ihr vordenken muß". Die Stelle ist charakteristisch für Sch. Auffassung des „edlen Helden", in dessen Brust infolge des Hexengrußes die böse Saat aufgeht. Körner hat richtig herausgefühlt, daß die Szene, der Shakespeare in wohlerwogener Absicht ein halbverwischtes Gepräge gegeben, durch die verdeutlichenden Zusätze des Bearbeiters keine organische Bereicherung erfahren hat.

V. 10. Die Meisterin ist Hekate (vgl. auch V. 632, 1137, 1438 ff.),

die, ursprünglich aus der antiken Mythologie stammend, in der Anschauung des 16. Jahrhunderts zu einer Art Oberhexe, zur Herrin jeglichen Zauberwesens geworden ist. Das Schelten in V. 1438 ff., woran Sch. bei Niederschrift dieser Stelle gedacht haben mag, erfolgt aus dem gerade entgegengesetzten Grunde, als hier angenommen wird, ein weiterer Beweis dafür, daß die Zutat dem Ganzen nicht gerecht geworden ist.

V. 26. Padock ist ein Geist in Krötengestalt.

V. 31. Ausschlag (vgl. auch V. 2051) hier Entscheidung, Ergebnis, Ende.

V. 39. Macdonall, bei Shakespeare Macdonwald, ist nach Holinshed ein Vasall des Königs, der sich mit Erfolg gegen seinen Herrn empört, von Macbeth aber besiegt wird.

V. 41. Die Kernen sind leichte Infanterie, mit Dolch und Wurfspieß ausgerüstet, die Galloglassen gepanzerte Reiter, die schwere Streitäxte als Waffen führen. Vgl. V. 2217.

V. 53. Than = ein schottischer Ausdruck für Baron, ursprünglich im Sinne von Degen. — Dunkan und Macbeth sind Vettern, da ihre Mütter Schwestern waren, Töchter des Königs Malcolm.

V. 61. Sueno von Norwegen war der Bruder des Dänenkönigs Knut, der England beherrschte; nach Holinshed haben Macbeth und Banquo am Kampfe Dunkans gegen Sueno hervorragenden Anteil genommen.

3. Auftritt: Dem Vorschlage Kösters folgend, wurde Angus statt Lenox eingesetzt, um in bezug auf die Edelleute, die als Boten zwischen Macbeth und dem König hin und her gehen, Einheitlichkeit zu schaffen.

V. 75. Rosse: Grafschaft in Nordschottland, im Westen vom kaledonischen Kanal.

V. 79. Fife ist hier die schottische Grafschaft an der Nordseeküste zwischen Forth und Tay, während später (V. 943) der Edelsitz Macduffs gemeint wird.

V. 82. Cawdor: Burg und Ortschaft, in Nordschottland in der Nähe des Morayfirth gelegen.

V. 95. St. Columbus (die Namensform stammt aus Eschenburgs Übersetzung) ist St. Columban, der aus Irland gekommene Apostel Schottlands. Das winzige Eiland Colms inch liegt im Firth of Forth; dort fand nach Holinshed die Beerdigung der gefallenen Norweger statt. Die Zahlung der Entschädigung dagegen erfolgt in die Schatzkammer des Königs, die sich auf Saint Colmes inch, der heute Jona genannten Insel an der Westküste Schottlands, nördlich vom Eingang zum Firth of Lorn gelegen, befindet, deren berühmte Abtei auch die Begräbnisstätte der schottischen Könige ist (vgl. V. 941).

V. 101—143. Die Ballade vom Fischer ist Ersatz für den Bericht der Hexe über das Schifferweib und das Schicksal ihres nach Aleppo fahrenden Mannes.

V. 153. In Foris stand König Dunkans Schloß.

V. 163. Männisch Aussehen: Nach dem englischen Volksglauben waren Bärte das Abzeichen der Hexen.

V. 165. Glamis liegt in Ostschottland, nördlich vom Firth of Tay.

V. 206. Gemeint ist die Wurzel einer Solanumart, wohl des Bilsenkrauts (Hyosciamus niger), deren Genuß, ähnlich wie der von den Früchten des Stechapfels (Datura Stramonium) Halluzinationen hervorzurufen vermag.

V. 234ff. Der Zweifel, den Rosse hier äußert, ob Cawdor mit dem Norweger oder mit den Rebellen einverstanden gewesen, paßt nicht zu seiner eigenen Meldung an den König (V. 82f.). Sch. hat beide Äußerungen, die von Shakespeare an verschiedene Personen verteilt sind, demselben Mann in den Mund gelegt. Daher der Widerspruch.

V. 253. Diese von Sch. eingeschalteten Worte deuten darauf hin, daß er ursprünglich das zweite Auftreten des Königs auf der Heide geschehen lassen wollte, wo Macbeth und Banquo sich befinden. Doch hat er diese Absicht wieder aufgegeben (denn es heißt ja V. 284: Jetzt zu dem König), aber den eingeschobenen Vers trotzdem beibehalten.

V. 277. Die Worte wollen sagen, daß für jede Schwierigkeit einmal die Stunde der Lösung, der Überwindung kommen müsse.

V. 288. Die Sentenz ist der Urteilsspruch

V. 290ff. Die Stelle wurde von den Zeitgenossen Shakespeares als eine Anspielung auf den im Jahr 1601 erfolgten Tod des Grafen Essex, des in Ungnade gefallenen Günstlings der Königin, empfunden.

V. 330. Cumberland war zwar englische Provinz, die die schottischen Könige jedoch zu Lehen trugen. Der Thronfolger führte meist den Titel eines Prinzen von Cumberland.

V. 334. In Inverneß, der Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft, im Hintergrund des Morayfirth gelegen, befindet sich Macbeths Schloß.

V. 335. Die Zeitangabe „heute abend“ stimmt nicht zu den tatsächlichen Verhältnissen. Aus V. 596f. ergibt sich, daß mindestens ein voller Tag zwischen der jetzigen Szene und denen liegt, die in Inverneß spielen.

V. 435. Der Plural „die Friesen“ gehört entweder, wie das Grimmsche Wörterbuch Bd. IV. 1. a. annimmt zu dem Singular: die Friese, oder ist, wie andere meinen (Heyne, Wörterbuch I, 982,

Paul, Wörterbuch 150. Weigand, Wörterbuch 5. Aufl. 586) als schwache Bildung anzusehen. Vgl. auch V. 332 den schwachen Plural von Baron, der Sch. aus der Sprache seiner Jugend geläufig war.

V. 450 ff. Köster (a. a. O. S. 85) zeigt an dieser Stelle sehr anschaulich, wie durch gleichzeitige Benutzung mehrerer Übersetzungen der Wortlaut bei Sch. dem Original gegenüber wesentlich umständlicher geworden ist.

V. 469 ff. Für den Anfang des Monologs käme auch folgende Interpunktion in Betracht, die sich auf die Folios gründet:

> Wär' es auch abgetan, wenn es getan ist,
> Dann wär' es gut. — Es würde rasch getan,
> Wenn uns der Meuchelmord auch aller Folgen
> Entledigte usw.

Vgl. Köster, a. a. O. S. 294, Anm. 29.

V. 524. Die Worte: „Als du das tatest — da warst du ein Mann!" sind nur verständlich, wenn man in die vorhergehenden Zeilen die Fassung der hs A (Stuttgarter Handschrift) einsetzt, die lautet:

> So? War's denn etwa ein vernunftlos Tier,
> Das dich zuerst antrieb, mir's zu eröffnen?

Die Umänderung für den Druck hat den Zusammenhang verwischt.

V. 526 ff. Die Stelle setzt voraus, daß Macbeth lange vor der jetzigen Stunde und vor der ihm vor kurzem gewordenen Prophezeiung schon mit der Lady über seine Königsträume gesprochen hat. Nur paßt dieser Umstand nicht recht in das Bild, das sich Sch. vom Charakter des Helden macht, während er für den Shakespeareschen Macbeth mit seiner ausschweifenden Phantasie geradezu typisch erscheint.

V. 534. Der Schwur Macbeths ist offenbar im Anschluß an die in Szene 11 stattgefundene Unterredung geleistet worden, nach der Shakespeare einen Einschnitt macht, während Sch. die Ankunft Dunkans unmittelbar nach dem Eintreffen Macbeths erfolgen läßt, so daß zu einer eingehenden Unterredung der Ehegatten, auf die doch hingewiesen wird, und zur Ablegung des Schwurs gar keine Gelegenheit ist.

V. 573. Senne für Sehne wird von Sch. und anderen aus Süddeutschland stammenden Dichtern häufiger angewandt.

Zweiter Aufzug: Die Ortsangabe „Zimmer" kann, vorausgesetzt, daß während des ganzen Aktes die Szenerie nicht gewechselt werden soll, nur auf einem Versehen beruhen. Der Aufzug muß im Hofe oder doch wenigstens in einer an den Hof direkt anstoßenden Halle spielen.

V. 610. Der Schlaftrunk wurde — der Sitte des 16. und 17. Jahrhunderts gemäß — von der Hausfrau selbst aus den verschiedensten Ingredienzien zusammengemischt oder auch gekocht.

V. 612ff. Macbeth unterliegt einer Halluzination infolge der wahnsinnigen Erregung, die sich seiner bemächtigt hat. Doch besitzt er hier noch so weit Herrschaft über sich, daß er erkennt, der Dolch sei sein „eigener blutiger Gedanke", der aus dem Gehirn herausgetreten ist vor seine Augen, während er später in der Bankettszene die Herrschaft über die Gebilde seiner Phantasie völlig verloren hat, so daß sie für ihn zum tatsächlich vorhandenen Objekt werden.

V. 634. Der Wolf symbolisiert die wilde Gier, die zum Morde antreibt.

Nach V. 643. Gemeint ist nicht die Glocke der Lady, von der in V. 611 die Rede war, sondern eine Uhr, dieselbe, vor der die Wahnsinnige V. 1940 spricht.

V. 648. Berauschen hier im Sinne von betäuben, der klaren Überlegung berauben.

V. 669ff. Fragen und Antworten geben wir nach Köster a. a. O. S. 32f. in angemessener Verteilung und mit Änderung des „Ja" in „Ach":

Macbeth. Sagtest du nicht was?
Lady. Wann? Jetzt?
Macbeth. Wie ich herunterkam.
Lady. Ach!
Macbeth. Horch!

V. 672. Die entscheidenden Shakespeareausgaben haben, gestützt auf die Folio, die Bühnenanweisung getilgt, die im 18. Jahrhundert interpelliert worden ist. Der traurige Anblick ist das, was Macbeth im Schlafzimmer Dunkans gesehen. Der Zusatz müßte demnach auch bei Sch. als überflüssig gestrichen werden.

V. 809. Das Haupt der Medusa verwandelt den Beschauer zu Stein.

V. 820. Die Trompete ist natürlich die Lärmglocke des Schlosses.

V. 863. Die Annahme, daß die Lady die Ohnmacht fingiere, wird mit gutem Grunde bestritten in der ausführlichen Charakteristik bei Köster a. a. O.

V. 894. Der Vers will sagen: Je näher uns die Menschen blutsverwandt sind, desto mehr Gefahr droht uns von ihnen. Vielleicht liegt darin die Äußerung eines Argwohns gegen Macbeth.

12. Auftritt. Der Inhalt setzt eine zeitliche Trennung von der vorhergehenden Szene voraus.

V. 928. Die Frage Rosses paßt nicht zu seiner Äußerung V. 841ff., wo er doch als der erste über die mutmaßlichen Mörder

spricht. Im 5. Auftritt hätte nicht Rosse, sondern gemäß dem Original Lenox auftreten sollen, dem dann natürlich die Worte Rosses in dieser und den folgenden Szenen (bis zur 10.) in den Mund zu legen wären. Sch. war zu seinem Vorgehen durch die Rücksicht auf die geringe Zahl brauchbarer Schauspieler des weimarischen Theaters veranlaßt worden, die eine Zusammenlegung kleiner Rollen nötig erscheinen ließ.

V. 939. Scone, in der Nähe von Perth gelegen — heute ein kleines Dorf — war die alte Krönungsstadt der schottischen Könige.

V. 941. Siehe zu V. 95.

V. 996. Zu ergänzen: das ist alles, das betrachte ich darum als mein nächstes Ziel.

V. 1004 f. Vgl. die Stelle im 3. Auftritt des 2. Aktes von Antonius und Kleopatra, wo der Wahrsager dem Antonius warnend mitteilt, sein Dämon, sein Schutzgeist werde neben dem des Cäsars stets den Mut verlieren, werde stets von Furcht eingeschüchtert sein; darum sei eine Trennung von Cäsar für Antonius die erste und wichtigste Bedingung weiterer glücklicher Existenz.

V. 1030 ff. Die Mörder sind nicht etwa berufsmäßige Verbrecher, sondern heruntergekommene Adelige, die an Banquo Rache nehmen wollen, da Macbeth ihnen eingeredet, daß seine Mißgunst die Hauptursache ihres Ruins gewesen sei. Sonst wäre es ja auch ganz unmöglich, daß der eine von ihnen später unauffällig im Saal erscheinen und mit dem König über seine Tat reden könnte.

5. Auftritt. Wieder sind zwei Szenen (4. u. 5.), deren Inhalt eine zeitliche Trennung erheischt, unmittelbar aneinander gefügt, damit eine Verwandlung gespart werde.

V. 1112. Zu der Stelle „uns Platz zu machen" vgl. Köster, a. a. O. S. 30 u. 294, wo auf die Lesart der ersten Folio als auf die ursprüngliche und richtige hingewiesen wird: to gain our peace, um unsern Frieden zu gewinnen, d. h. Frieden vor uns selbst. Das will sagen: Macbeth, unter dem unentrinnbaren Zwang einer krankhaft gesteigerten Phantasie stehend, wird zum Mörder, um sich aus dem unerträglichen Seelenzustand zu befreien, in den ihn seine schlecht bewachte Begierde nach der Herrschaft über das Königreich hineingehetzt hat.

V. 1245 ff. Vgl. zu V. 612.

V. 1256. Anstoß im Sinne von Anfall, Anfechtung.

1. und 2. Auftritt des 4. Aufzugs gehören bei Shakespeare noch zum 3. Akt, aber in umgekehrter Folge. Es lag Sch. daran, an den Anfangspunkt der zweiten Entwicklungsphase von Macbeths Charakter, die mit dem Entschluß zum bewußten Bösewicht einsetzt, ebenso eine Hexenszene zu stellen, wie eine solche die erste Entwick-

lungsphase einleitet, während der Macbeth das Böse nur wider seinen Willen tut. Er faßt darum die beiden von Shakespeare auf verschiedene Akte verteilten Hexenszenen zu einer zusammen.

V. 1402. Eduard der Bekenner von England regierte 1042—66. Er besaß die wunderbare Gabe, durch Handauflegen Kranke zu heilen. Eine Stelle nach V. 1808, die von dieser nur in England größeres Interesse erregenden Befähigung handelt, hat Sch. gestrichen.

V. 1407. Seiward, Graf von Northumberland, galt als gewaltiger Kriegsmann (vgl. V. 1846) und war dem Prätendenten Malcolm verwandtschaftlich verbunden (vgl. V. 1985. 2191).

V. 1438. Hekate (vgl. zu V. 10) erscheint nun selbst, weil Macbeth nach seinem letzten Entschluß den Mächten der Unterwelt rettungslos verfallen ist.

3. Auftritt. Die Szene ist zum großen Teil von Sch. einfach aus Eschenburg übernommen. Die Sudelei war dem Dichter gemäß seiner innersten Natur im tiefsten Herzen zuwider. Freilich passen nun die Hexen dieses Auftritts schlecht zu den düster-ernsten, feierlichen Schicksalsschwestern, die Schiller im ersten Akt darstellt. — Es sei hier noch die meisterhafte Wiedergabe des Refrains durch Bürger mitgeteilt:

Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre Lohe, Kessel brodle.

V. 1539. Als einziger Warner erscheint dem König ein bewaffnetes Haupt, das ihn selbst symbolisiert, dessen Kopf durch Macduff abgeschlagen werden wird.

V. 1550. Das blutige Kind ist ein Symbol für Macduff, der vor der Zeit aus seiner Mutter Leib geschnitten worden ist.

V. 1562. Das gekrönte Kind bedeutet den Sohn Dunkans, Malcolm; während der Baumzweig auf den Befehl hinweist, Äste im Birnamwald abzuschlagen, unter deren Schutze das Heer gegen Dunsinan vorrückt.

V. 1571. Birnam ist ein in früherer Zeit von Wald bedeckter Hügel nördlich von Perth am Fluß Tay.

V. 1572. Auf dem Berg Dunsinane, nördlich vom Firth of Tay, stand Macbeths Burg.

V. 1595 ff. Ein Nachkomme des frühverstorbenen Fleance ist der Sage nach der Stammvater der Stuarts, die in vollständiger Reihe erscheinen, in der aus begreiflichen Gründen nur Maria Stuart fehlt.

V. 1607 f. Hinweis auf Jakob I., der zwei Inseln und drei Reiche unter einem Szepter einte.

Zwischen der 5. und 6. Szene liegt bei Shakespeare die Ermordung der Lady Macduff und ihrer Kinder. Sch. hat sie weg-

gelassen, einmal weil der 4. Aufzug, den er um zwei Szenen am Anfang vergrößert hatte, gar zu lang geworden wäre, dann aber weil die Szene nur für den Gemütszustand Macduffs von Bedeutung ist und deshalb wohl vermißt werden kann, während die von manchen für überflüssig erklärte Szene, in der Banquo ermordet wird, für die Gesamtentwicklung des Dramas wichtig erscheint und darum mit Recht beibehalten worden ist. Damit Rosse bei seinem späteren Auftreten gleich als beglaubigter Augenzeuge erscheine, hat Sch. die Verse 1432—35 eingeschoben.

V. 1776. Dient zur Kennzeichnung ihrer frommen Gesinnung.

V. 1835 ff. Hier ist ein Übersetzungsfehler zu verbessern. Der Sinn ist der: Es ging ein Gerücht, viele treffliche Burschen stünden im Feld (natürlich gegen Macbeth), so daß er mit seinen Völkern ausziehen muß, wovon später (V. 1905 f.) die Rede ist.

V. 1872. Natürlich ist gemeint, daß Macbeth keine Kinder besitze. Die Stelle bedeutet keinen Widerspruch zu den Worten der Lady, daß sie Kinder aufgesäugt habe (V. 530 f.); diese Kinder sind entweder tot oder stammen aus früherer Ehe.

V. 1908. Kabinetts sind die im 18. Jahrhundert beliebten Zierschränke, die mit mancherlei Zieraten und Spielereien (Geheimfächer) ausgestattet wurden.

V. 1940 ff. Die schlafwandelnde Lady durchlebt alle die Schreckensvorgänge immer und immer wieder: die äußeren Ereignisse der Mordnacht (Schlag der Uhr), Zögern und Widerspruch des Gatten und seine Besiegung durch ihre Überredungskunst, Dunkans Tod, die Ermordung der Lady Macduff, die Erscheinung Banquos beim Mahl, Macbeths Seelenqualen und ihr vergebliches Bemühen, ihm zu helfen.

Den siebenmaligen Szenenwechsel von Shakespeares 5. Akt konnte der Bühnenpraktiker im Hinblick auf unsere Bühneneinrichtung, die das Fallen des Vorhangs nötig macht, nicht beibehalten. Er vereinigt deshalb die 2. und 4. Szene des Originals ebenso wie die 3. und 5., wobei er verschiedenfache Umstellungen vornehmen und selbständige Verbindungspartien schaffen muß. Außerdem läßt er die 6. und 7. Szene Shakespeares an demselben Schauplatz sich abspielen und kommt so, unter Einbeziehung des Auftritts der Lady am Anfang des Aktes mit viermaligem Szenenwechsel aus.

V. 2123 ff. Als Purganz wird neben dem Rhabarber das arabische Sena genannt, die Blätter eines in Ägypten und Syrien vorkommenden Staudengewächses (Cassia senna).

V. 2156. Die alte Form des Nominativs: Schatte ist seit Beginn des 19. Jahrhunderts außer Gebrauch.

V. 2164 f. Die Sage vom anrückenden Wald hat eine Parallele

in der von Friedrich Rückert (Verwandlungen des Abu Seid von Serug. 1. Bd. 1826, Anmerkungen zur 24. Makame S. 650) mitgeteilten Geschichte von der blauäugigen Zerka vom Stamm Gedis, die drei Tagereisen weit sehen konnte. Um einen Mord an dem Täter zu rächen, rückt Hassan von Hemjar gegen den Sitz des Gedis heran. Die Schar ist noch drei Nachtreisen vom Ziel entfernt. „Da stieg die Zerka auf einen Wachtturm, Hund genannt, und schaute nach dem Heer. Dieses aber hatte Befehl, daß ein jeder Mann Baumzweige tragen sollte, darunter sich zu verbergen, um die Zerka zu täuschen. Da rief sie:

O Volk! es kommen euch die Bäume fürwahr,
Oder es kommt euch der Feind von Hemjar.

Doch sie glaubten ihr nicht; da sprach sie:

Ich schwör' es bei Gott, die Bäume kommen gegangen,
Oder Hemjar hat sich mit etwas behangen.

Doch sie glaubten ihr nicht und merkten nichts, bis Hassan sie überfiel und ausrottete." Rückert macht dazu die Anmerkung: „Der Birnamwald im Macbeth ist uns bekannt genug, weniger vielleicht die deutsche Volkssage vom König Grünewald, mit dem Reime:

König gib dich gefangen!
Der grüne Wald kommt gegangen."

V. 2199 ff. Zu Elisabeths Zeit war die Bärenhetze eine der hauptsächlichsten Volksbelustigungen. Das Tier war an einen Pfosten angebunden und wurde von einer Meute angegriffen, verletzt, aber nicht getötet. Ebensowenig wie der Bär wird Macbeth getötet werden, es sei denn, daß sein Gegner nicht von einem Weibe geboren worden wäre.

V. 2230. Die einen denken an Cato, andere an Brutus oder Antonius.

Turandot.

Erste Ausgabe: Turandot, Prinzessin von China. Ein tragicomisches Mährchen nach Gozzi von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung 1802.

Daneben ist für die Textgestaltung von Bedeutung das Hamburgische Theatermanuskript, das den Schauplatz nach Persien verlegt (statt Peking — Schiras, statt Kaiser — Schach, statt Fohi — Hormuz, statt der Doktoren — Magier, statt des chinesischen Götzen — ein Sonnenbild).

Zur Erläuterung: Albert Köster, Schiller als Dramaturg. Berlin 1891, S. 147—234.

Die Namen. Altoum (dreisilbig), Adélma, Zélima, Skírina, Kéikobad (dreisilbig), Elmáze.

V. 6. Der große Lama ist Fo, der Gott einer chinesischen Sekte, dessen Schüler bei den Tataren Lamas genannt werden. Sch. fand diese Angaben in dem in der Einleitung erwähnten chinesischen Roman.

V. 46. Das italienische Wort malandrino bedeutet Straßenräuber, Landstreicher, Bösewicht.

V. 201. Die Versammlung der Großwürdenträger, der geheime Staatsrat.

Nach V. 360. „verstimmt" im Sinne von „gedämpft".

V. 409. Schiller verwechselt den Namen des ersten chinesischen Kaisers Fohi mit dem des Gottes Fo. Vgl. Köster, a. a. O. S. 200.

2. Aufzug, 1. Auftritt. Gozzi hat die Szene nur skizziert und den beiden Masken die Einzelausführung überlassen. Sch. jedoch war wohl der Meinung, daß eine derartige Improvisation den weimarischen Schauspielern kaum gelingen würde, und verfaßte den Auftritt ohne Rücksichtnahme auf den Entwurf Gozzis.

V. 466. Krippenreiter ist im 17. und 18. Jahrhundert eine verächtliche Bezeichnung für einen armen Edelmann, der auf einem einzigen Pferd schmarotzend zu seinen Standesgenossen reitet, es gleichsam von Krippe zu Krippe stellt.

V. 481 f. Eine der Aufgaben, die dem Hüon von Bordeaux im Oberon seitens des Kaisers Karl gestellt werden.

V. 483 f. Tanzendes Wasser, singender Baum, redender Vogel sind die drei wunderbaren Dinge, von denen im letzten Märchen von Tausend und eine Nacht (Histoire des deux soeurs jalouses de leur cadette) der Prinzessin Parizade erzählt wird. Auch in einer Gozzischen Fiaba: „L'augelino belverde" spielen die singenden Äpfel und das klingende und tanzende Wasser eine Rolle. Schillers Wendungen werden wohl in dieser doppelten Quelle ihren Ursprung haben. Vgl. Reinhold Köhler im Archiv f. Litgsch. III, 146 f.

V. 504. Das Partiz. verlesen bedeutet mundartlich „zugrunde gerichtet", nach Hermann Paul vielleicht veranlaßt durch die Verlesung des Strafurteils. Vgl. Körner: „Da glaubte der Bub, er wäre verlesen."

V. 590. Tién ist der Himmel bzw. der Himmelsgott.

V. 681. Die Übersetzer der Septuaginta.

V. 686. Der Kinderfreund, hg. von Christian Felix Weiße, eine damals weit verbreitete Zeitschrift für die heranwachsende Jugend.

V. 688 ff. Das Grab.

V. 714 f. Die Angaben stimmen nicht mit denen von V. 588 ff. überein.

V. 848 ff. Gozzi bringt als erstes Rätsel das von der Sonne; Sch. hat das zweite Gozzische an erste Stelle gerückt, das dritte (vom

adriatischen Löwen in Venedig) aber so wenig übernommen, wie das erste. Das Hamburger Theatermanuskript — die älteste Fassung der Schillerschen Bearbeitung — enthält als drittes Rätsel das vom Blitz. Für spätere Aufführungen wurden jeweilig neue Rätsel ersonnen.

V. 960. Die „blühenden Staaten“ müssen der Situation gemäß die Erde und damit das Leben auf ihr bedeuten. Oder hat Sch. andeuten wollen, daß die Prinzessin, die bisher jeden Freier hat töten lassen, der die Rätsel nicht zu lösen vermochte, dem Prinzen Kalaf, dem ihr Herz sich zuneigt wider ihren Willen, das Leben schenken und ihn nur aus dem Reiche verbannen will?

V. 1178. vergnügen im Sinne von befriedigen entspricht älterem Sprachgebrauch.

V. 1206. Die Verwendung von „kosten“ ohne Preisangabe im Sinne von Mühe machen, schwer werden ist etwa seit Wieland unter dem Einflusse französischen Sprachgebrauchs üblich geworden. Doch hat sich der Gallizismus nicht lange gehalten.

V. 1430. Die erste Hälfte des Verses fehlt dem Druck von 1802 und ist aus dem Hamburger Theatermanuskript dem Text eingefügt worden.

V. 1758. Sch. folgt mit dieser Wendung einem alten Lustspielbrauch, der die Personen gern aus ihrer Rolle fallen läßt. Bei Werthes wird nur gesagt, daß der Kaiser mit sich selber murmele.

Nach V. 2088 folgt bei Gozzi eine Improvisationsszene, die Sch. nicht in seine Bearbeitung aufnahm, einmal um der drastischen Derbheit willen, die zu ihrer wirkungsvollen Ausgestaltung aufgewendet werden mußte und die ihm nicht lag, dann aber auch, weil sie überhaupt nicht in allen Einzelheiten festgelegt werden konnte, sondern bei jeder Aufführung angemessen zu verändern war. Um eine Anschauung davon zu vermitteln, in welcher Weise der italienische Dichter dem Schauspieler die Grundzüge derartiger Szenen vorschrieb, und inwiefern er ihm freie Hand ließ für deren Auf- und Ausbau, lassen wir die Anweisungen Gozzis in der Übersetzung von Werthes im Wortlaut folgen:

Truffaldin und Kalaf, der schläft.

Truffaldin kommt auf den Zehen herein und sagt leise, er könne zwei Goldbörsen fischen, wenn er dem Prinzen, der eben nach seinem Wunsch schlafe, die beiden Namen entlocke. Er habe von dem Marktschreier N. N. für einen Soldo die wundertätige Alraunwurzel gekauft, die unter den Kopf des Schlafenden gelegt, denselben im Traum reden und alles berichten mache, was man wolle. Er erzählt erstaunende hierher gehörige Experimente, die durch die Kraft dieser Wurzel gemacht und von dem Marktschreier N. N. erzählt worden seien usw. Nähert sich dem Prinzen ganz sachte, legt ihm die Wurzel

unter den Kopf, zieht sich zurück, versteckt sich, macht lächerliche Figuren. Kalaf spricht nicht, macht einige Bewegungen mit den Armen und Füßen. Truffaldin bildet sich ein, diese Bewegungen müssen kraft der Alraunwurzel sprechend sein. Stellt sich vor, jede Bewegung sei ein Buchstabe vom Alphabet. In jeder Bewegung des Prinzen ersinnt er einen Buchstaben, formiert und buchstabiert auf diese Art einen seltsamen und lächerlichen Namen zusammen und geht hierauf in der Hoffnung, er habe, was er wolle, voll Freude ab.

V. 2157. „wagen" mit dem Akkusativ der Person im Sinne von: sein Leben, seine Sicherheit bei einem Unternehmen aufs Spiel setzen, ist bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gebräuchlich, heute aber veraltet.

V. 2243. Das schwache Band wird durch das Hamburger Theatermanuskript bezeugt; manche Herausgeber ziehen die Lesart des Druckes von 1802: das schwere, d. h. das drückende Band vor.

V. 2402. Fürsprach, mit maskulinem Geschlecht = einer, der zugunsten einer Person oder Sache spricht.

Nach dem Hamburger Theatermanuskript schließt das Stück unter lebhaftem Andrang des Volkes mit einem von acht Paaren getanzten Hochzeitsreigen, der mit einer Huldigung vor dem Brautpaar endigt. Die Änderung stammt von dem Regisseur in Hamburg, der einen effektvollen Schluß anstrebte, wie ja auch F. L. Schröder eine ältere Bearbeitung des Lustspiels mit einem Ballett hatte ausstatten wollen.

Der Parasit.

Erste Ausgabe: Der Parasit oder die Kunst sein Glück zu machen. Ein Lustspiel nach dem Französischen von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung. 1806.

Derselbe Satz wurde für den Druck des Lustspiels im 2. Band des „Theaters" verwendet.

Das Original von 1797 ist wieder gedruckt in den „Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur". Herausgegeben von Alexander Bieling. Heft 3. Halle 1888.

Zum Personenverzeichnis: Sch. hat wohl aus Rücksicht auf die Klangwirkung verschiedene Namen des Originals durch andere ersetzt.

307, 12. Picard läßt das erste Zusammentreffen der Liebenden in Straßburg geschehen.

308, 19. Wahn: hier im selben Sinn wie im Lied von der Glocke: Zustand jugendlich schwärmerischen Hoffens und Ahnens.

308, 28. Kommis: natürlich nicht im jetzt üblichen Sinn des

Angestellten eines Handelshauses, sondern im weiteren des niederen Beamten, des Gehilfen im allgemeinen, des Boten (vgl. 320,22).

312, 31. Präsentation: das Vorschlagsrecht gegenüber der ernennenden Behörde.

316, 12. Galant hatte noch zur Zeit Sch.s eine viel umfassendere Bedeutung wie heutzutage, bezog sich nicht bloß auf das Benehmen eines Menschen gegenüber andern Personen, sondern auch und vor allen Dingen auf seine äußere Erscheinung und sein gesamtes Verhalten. (Vgl.: „Man sollt's Euch nicht ansehn, Ihr seid galant.“ Wallensteins Lager V. 181.)

317, 9. Abonnement im Lycée: bezieht sich wohl auf die Vorträge, die der dramatische Dichter und Herausgeber des Mercure Jean François de la Harpe (1739—1803) als Professor der Literatur an dem im Jahre 1787 gegründeten Lycée gehalten hat, die von der vornehmen Welt sehr stark besucht wurden und später unter dem Titel „Lycée ou cours de Litérature ancienne et moderne“ im Druck erschienen sind.

318, 2. Besprechen im Sinne von bestellen, mieten (vgl. 366, 10).

318, 5. Der moralische Roman ist eine spezifische Erscheinung des Zeitalters der Aufklärung, das auch durch die Erzeugnisse der schönen Literatur belehrend und bessernd auf die Menschheit einwirken wollte. Vgl. die in den folgenden Sätzen des Textes charakterisierte Szene.

319, 17. Beim Putz präsidieren: gemeint ist wohl, daß Madame Belmont bei den wichtigen Zeremonien des Ankleidens und Frisierens der Enkelin die Oberleitung übernommen hat.

321, 4. Wesen: das Wesentliche, worauf es ankommt.

321, 8. sollizitieren: bitten, anhalten.

322, 26. Das gegenseitige Bekomplimentieren ist ein beliebtes Mittel des älteren Lustspiels zur Erzielung komischer Wirkungen.

327, 21. Geschäftsmann: im Sinne der gewandten, sachkundigen Erledigung diplomatischer Geschäfte.

329, 30. Die Redensart wird von älteren Lexikographen im Sinne von „Er gerät leicht in Zorn“ überliefert.

334, 23. Die ungewöhnliche Pluralform Vetter wird aus Sch.s Streben nach volkstümlicher Redeweise zu erklären sein.

337, 34. Akzise, die Zoll- bzw. Steuerbehörde.

339, 3. Auffallende Satzkonstruktion. Nach „und“ ist: „lassen Sie uns“ zu ergänzen.

341, 21. erklären im Sinne von aussprechen, durch ein Gespräch zur Klarheit über das gegenseitige Verhältnis gelangen.

352, 8. formieren, im Sinne des in der Kriegssprache üblichen Wortes: sich zum Angriff entwickeln oder sich in irgendeinem Ver-

band aufstellen; kann von einer einzelnen Person also nicht gesagt werden, erklärt sich aus dem französischen Text: Votre écolier se forme.

360, 25 ff. Das Lied ist keine Übersetzung aus dem Französischen, sondern eine eigene Dichtung Sch.s, die er deshalb auch unter seine Gedichte aufgenommen hat. Bei Picard steht eine zarte und duftige Romanze von dem Troubadour Linval, der glücklich sterben will, wenn ihm die Geliebte eine Träne nachweint. Wir lassen den französischen Wortlaut folgen:

Puisque l'orgueil pour jamais te sépare
De l'objet qui t'a su charmer,
Jeune insensé, vois l'erreur qui t'égare,
Et sans espoir, cesse d'aimer.
Ainsi chantoit, au printemps de sa vie
Linval, sensible troubadour,
Qui ne pouvoit offrir à son amie
Que ses chansons et son amour.

Il n'ose pas révéler à sa belle
Le secret de ses tendres feux.
Linval se tait; mais il est auprès d'elle:
C'en est assez pour être heureux,
Quand tout-à-coup la fortune inhumaine
Exile au loin le troubadour.
Vous pouvez seuls bien juger de sa peine,
O vous qui connoissez l'amour!

Elle a cessé, cette cruelle absence;
Mais un autre aspire à son coeur.
Ah! dit Linval, s'il n'est plus d'espérance,
O mort, viens finir ma douleur.
Puissai-je au moins n'expirer qu'auprès d'elle
En lui révélant mon amour!
Et je mourrai trop heureux, si ma belle
Donne une larme au troubadour.

371, 25. Zärtlich wird im 18. Jahrhundert in der allgemeineren Bedeutung höchst liebevoll angewandt, während es der heutige Sprachgebrauch auf den Umgang mit beseelten oder beseelt gedachten Wesen eingeschränkt hat.

Der Neffe als Onkel.

Erste Ausgabe: Der Neffe als Onkel. Lustspiel in drey Aufzügen. Aus dem Französischen des Picard von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung, 1806.

Neudruck des Originals besorgt von A. Bieling in den Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur. Heft 3. Halle 1888.

Zum Personenverzeichnis. Richtig muß es heißen: zwei Lakaien, der dritte ist Jasmin. Die Bedeutung, die der Diener des jüngeren Dorsigny für den Gang der Handlung besitzt, erinnert an die Rolle des Sklaven im antiken Lustspiel, der die Intrige ebenso führt wie hier Champagne. Der „Saal“ ist der oft saalartig gestaltete Flur des Hauses, ein Mittelraum, in dem alle Personen leicht und ungezwungen zusammentreffen können; er ermöglicht die von den französischen Dramatikern streng beobachtete Einheit des Ortes.

382, 34. Quid pro quo, wörtlich ein Was für Was, dem Sinne nach ein X für ein U, eine Verwechselung.

385, 29. Die Artikel des Heiratskontrakts.

397, 3. Der erste Druck hat: „daß man uns . . . stehen läßt“. Unsere Lesart aus dem Hamburger Manuskript.

398, 18. „schlägt ihn das Gewissen“, entspricht Schillers Sprachgebrauch.

399, 11. „bin“, aus dem Hamburger Manuskript eingefügt.

406, 14. Besuche geben im Sinn von B. machen; so bei Sch.s Kabale und Liebe: „Sobald ich sechzehn Visiten werde gegeben haben“ (Goed III, 433), Weibl. Rache: „wenn ich Ihnen einen Besuch gebe“ (Goed III, 552).

408, 11. „ihr Onkel ist . . . von Ihren Jahren“ entspricht dem Sprachgebrauch Schillers.

Phädra.

Erste Ausgabe: Phädra. Trauerspiel von Racine. Uebersetzt von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaschen Buchhandlung, 1805, in 16°. Die Übersetzung kam erst nach Sch.s Tod heraus; der Verleger hat ihr Seite um Seite den französischen Text beigedruckt.

Zur Erläuterung: Köster, a. a. O. 237 ff.

V. 2. Trözene, ursprünglich ionische Stadt im südöstlichen Teil der Landschaft Argolis auf dem Peloponnes, Geburtsort des Theseus.

V. 12. Die schauerliche Schlucht des Flusses Acheron in der Landschaft Epirus bildet nach dem Volksglauben den Eingang zur Unterwelt.

V. 13. Elis, die nordwestliche Landschaft des Peloponnes.

Tänarus, das Vorgebirge der mittleren von den drei südlichen Halbinseln des Peloponnes, der Abschluß des Taygetos.

V. 15. Das Meer um die Insel Ikaria, eine der südlichen Sporaden, in dem der junge Ikarus, des Dädalus Sohn, den Tod gefunden hat.

V. 22. Bei Racine folgt noch ein Vers, den Sch. unübersetzt ließ: „Ce héros n'attend point qu'une amante abusée . . .“

V. 54. Aricia macht Racine zur Tochter des Pallas (Sch.: Pallantes, V. 1209), der der Bruder von Theseus' Vater Aegeus gewesen war, und dessen fünfzig Söhne nach der Herrschaft in Athen und nach dem Leben des Theseus trachteten. Sie werden alle getötet; Aricia aber ist dazu verdammt, kinderlos zu sterben, damit das Geschlecht der Pallantiden mit ihr ende (V. 113ff.) und ihm nicht etwa in ihren Söhnen ein Rächer erwachse.

V. 77. nur ist aus der Handschrift des Dichters für mir eingesetzt. Vgl. Köster, Sch. als Dramaturg, S. 329.

V. 86. Sinnis, der am Isthmus von Korinth hausende Räuber, der Fichtenbeuger genannt.

Prokrustes, der Räuber Damastes, der seine Opfer entweder gewaltsam streckte oder ihnen die Füße abhieb.

Nach V. 86 steht in der Handschrift noch der Vers: Wie er den Skyron von dem Felsen stürzte. Vgl. Köster, a. a. O. S. 329. Skyron, der dritte Straßenräuber, hatte seinen Sitz zwischen Attika und dem Megarerland und stieß den Wanderer mit einem Fußtritt ins Meer.

V. 87. Periphetes, der Keulenschwinger, der bei Epidaurus in Argolis dem Wanderer auflauerte.

V. 88. Kerkyon, der Ringkämpfer, ebenfalls ein Wegelagerer.

V. 89. Das Ungeheuer mit dem Stierkopf war der unnatürlichen Verbindung der Königin Pasiphaë von Creta mit dem von Poseidon geschickten Meerstier entsprungen (V. 273, 1238ff.).

V. 93. Theseus hatte im Verein mit seinem Freunde Pirithous die erst siebenjährige Helena, die sie im Tempel der Artemis hatten tanzen sehen, aus Sparta geraubt.

V. 94. Periböa, die Gattin des Telamon von Salamis. Die Form Salamin findet sich schon im Altertum.

V. 99. Theseus hatte entweder aus Untreue oder nach anderen auf göttlichen Befehl die von ihm aus Creta entführte Ariadne auf der Insel Naxos zurückgelassen (V. 276f.).

V. 100. Phädra, zur Zeit von Ariadnes Entführung noch ein Kind, war der Schwester gefolgt und hatte sich später mit Theseus vermählt.

V. 135. Antiope ist die Königin der Amazonen, die Theseus entführte, und die ihm den Hippolyt gebar. Wegen seiner Mutter wird später (V. 232) Hippolyt der Scythe genannt, denn in Scythien (Südrußland) waren nach Herodot die Amazonen ansässig.

V. 142. Neptun wurde auch als der Schützer der ritterlichen Übungen verehrt (V. 586). Vgl.: „Auch das krieg'rische Roß führet Poseidon heran“ (Spaziergang).

V. 185. Der Stifter ist Zeus als Vater des Minos.

V. 273. Vgl. zu V. 89.
V. 276. Vgl. zu V. 99.
V. 298. Hier ist die Stadt gemeint, daher die Namensform.
V. 308. Hekatombe, eine Opferung von hundert Tieren.
Nach 377. Merkwürdigerweise hat Sch. hier gerade die Verse weggelassen, welche die hilflose Lage des Sohnes der Phädra kennzeichnen sollen und die den Entschluß der Königin, am Leben zu bleiben, späterhin entscheidend beeinflussen (V. 394 f.):

Ses larmes n'auront plus de main qui les essuie;
Et ses cris innocents, portés jusques aux dieux,
Iront contre sa mère irriter ses aïeux.

V. 389. Die Stadt der Minerva ist Athen.
V. 411 ff. Theseus wollte seinem Freund Pirithous als Ersatz für Helena (V. 93), die durchs Los ihm zugefallen war, ein anderes schönes Weib verschaffen. Sie stiegen zu dem Zweck in die Unterwelt hinab, um Proserpina, die Gemahlin des Pluto, zu entführen (V. 681).
V. 415. Der die Unterwelt umfließende Strom (V. 667).
V. 441. Zusagen in der Bedeutung entsprechen, heute kaum mehr gebraucht.
V. 454. Der erdentsprossene König, auf den Aricia ihr Geschlecht zurückführt, ist Erechtheus (V. 532 f.). Diese Genealogie ist eine willkürliche Konstruktion Racines. Er identifiziert den Autochthonen Erechtheus mit Erechthonius, dem Stammvater des Kekrops, den er dann wieder mit dem gleichnamigen Gründer von Athen zusammenwirft, dessen Sohn Pandion der Großvater der Aricia ist.
V. 506. Wegen seines Großvaters Alcäos wird Herkules als der Alcide bezeichnet.
V. 515. Pittheus, der seine Tochter Aethra heimlich dem Aegeus vermählte (V. 534), ist der Großvater des Theseus und hat auch seinen Urenkel Hippolyt noch erzogen (V. 1186).
V. 527. Gemeint ist natürlich sein Stiefbruder, Phädras Sohn.
V. 662. Theseus steht in einem ganz besonders engen Verhältnis zu dem Meergott, der von einer Überlieferung sogar als sein Vater bezeichnet wird (vgl. jedoch V. 1146 ff.).
V. 679. Hier ist, anders wie in V. 12, der Fluß in der Unterwelt und diese selbst gemeint.
V. 967 u. 968: Hier hat Sch. vier Verse unübersetzt gelassen. Die Stelle lautet bei Racine:

Un père, en puissant, Madame, est toujours père.
Un supplice léger suffit à sa colère.
Mais, le lang innocent dût-il être versé,
Que ne demande point votre honneur menacé?

C'est un trésor trop cher pour oser le commetre..
Quelque loi qu'il vous dicte, il faut vous y soumettre.

V. 1020ff. Die Sage von Theseus' und Pirithous' Eindringen in die Unterwelt (vgl. zu V. 411f.) ist hier auf irdische Verhältnisse und zwar in der Landschaft Epirus übertragen.

V. 1227. Die das antike Weltbild im Westen begrenzenden Felsen zu beiden Seiten der Straße von Gibraltar.

V. 1247. Der Styx.

V. 1390. Schatte ist die dem Übersetzer durch seinen heimischen Sprachgebrauch vertraute starke Form des Substantivs.

V. 1470. Gebrechen im Sinne von Verbrechen oder milder eines sittlichen Fehlers war zu Sch.s Zeit schon nicht mehr recht üblich (D. W. Bd. IV, 1 a 1850), ist aber hier durch die erste Ausgabe der Übertragung beglaubigt; erst spätere Ausgaben setzen Verbrechen dafür ein. Bei Racine heißt es: „Et Phèdre tôt ou tard de son crime punie“.

V. 1509. Der Gott der Ehe steht für die Ehe selbst.

V. 1551. Die ältere Form Reinigkeit ist erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch die Neubildung Reinheit verdrängt worden und wurde im Sinne von Unschuld, sittlicher Vollkommenheit viel gebraucht.

V. 1617. „den minder schuldigsten“, wörtlich aus dem Französischen übertragen. „Et j'ose dire encor, Seigneur, le moins coupable“.

V. 1626. Die von Perseus gegründete Stadt Mycenä liegt ebenfalls in Argolis.

V. 1675. Dieser Bericht hat auf die Darstellung vom Tode des Max Piccolomini Einfluß ausgeübt, und umgekehrt hat die Erzählung des schwedischen Hauptmanns (Wall. Tod IV, 10,) auf die spätere Übersetzung der Stelle eingewirkt.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

